Ш. 2 го

Hptb. Nr. 328 Z. 14

Ma C 68531
PÄDAGOG. ZENTRAL BÜCHEREI DER STADT WIEN

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 1. **Dienstag den 11. April.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.

Motto: „**V o r w ä r t s.**"

An die Wissenschaft.

Dir, holden Himmelstochter, gilt mein Streben,
Für dich erglühe, um dich freie ich!
Unsterblichkeit kannst du Erschaff'nen geben;
Denn selber Schöpfer werden sie durch dich.
Das Leben derer, die dir nicht ergeben;
Ein thierisch Sein ist's nur, kein **w a h r e s** Leben!

Wenn durch des harten Schicksals ehern Walten
Des Unglücks Wetterwolken uns umzieh'n;
Dann sehn wir Lieb' und Freundschaft oft erkalten,
Was uns vorher beglückt, von hinnen flieh'n.
Nur du bist stets getreu; wer dich errungen,
Den tröstest du, den hältst du fest umschlungen!

Im kleinen Hinterstübchen lebt verlassen
Von aller Welt ein Dichter, dürftig, arm,
Kein Freund will seine dürre Hand umfassen,
Kein liebend Herz schlägt für ihn traut und warm.
Er möchte Allen sein Vertrauen schenken;
Doch Niemand will des armen Dichters denken.

Nur du allein erhörest sein Verlangen;
Wenn labend ihn dein Genius beseelt;
Dann röthen höher sich die blassen Wangen,
Und er vergißt der kalten Außenwelt.
Auch deine Schwester **K u n s t** steigt zu ihm nieder;
Er ist im Glück — dieß zeigen seine Lieder!

Und streckt in einem Volke Aberglaube
Sein Natternhaupt empor, und finst'rer Wahn;
Dann wird der Mensch der Leidenschaft zum Raube,
Und die Natur des Tigers nimmt er an.
Den Bruder zu verfolgen, ihn zu morden,
Ist bald zum liebsten Spielwerk ihm geworden.

Allein beginnt **d e i n** Licht sich zu entfalten,
So zieht die Liebe in des Menschen Brust;
Bald flieh'n aus ihr des Irrthums Truggestalten,
In Menschen Brüder ehren wird ihm Lust.
Bei deinem Sonnenscheine blüh'n die Fluren,
Und Bürgerfleiß tilgt bald der Greuel Spuren.

Daher gilt, Himmelstochter, dir mein Streben;
Für dich erglühe, für dich werbe ich!

O könnt' ich deinen Weihekuß doch geben
Dem zarten Kinde schon, daß es erglüh' für dich!
Denn ist sein Herz der Tugend auch gewogen;
Dann ist der Mensch zum Engel schon erzogen.
Lang.

Unser Symbol.

Vervollkommnung ist das Ziel eines jeden geistigen Wesens; und zu dieser Vervollkommnung beitragen heißt erziehen. Das Feld des Erziehers ist daher weit größer, als man glaubt. Nicht die Wände der engen Kinderstube, nicht die Mauern der Lehrsäle schließen es ein; nein, es umfaßt die ganze Welt! Nicht bloß Kinder werden erzogen. Feldherren erziehen Soldaten; Fürsten und deren Minister erziehen Völker; der Künstler erzieht in seinen Schülern wieder Künstler; Jedermann erzieht: und wenn er niemand Andern erzieht, so erzieht er, gut oder schlecht, — sich selbst.

Alles Erschaffene ist in seiner Art vollkommen; nur der Mensch geht unvollkommen aus der Hand des Schöpfers hervor. Allein in dieser Unvollkommenheit besteht eben seine Vollkommenheit. Wäre der Mensch schon bei seinem Entstehen so vollkommen, daß er durch sich selbst nicht mehr besser werden könnte; so besäße er die Vollkommenheit eines Thieres, welche nur dem Schöpfer allein zum Verdienste angerechnet werden könnte. Doch der Erschaffer wollte ihm eine höhere Stufe der Vollkommenheit anweisen. Er trat ihm einen Theil seiner Gottheit und seines Verdienstes ab, d. h. er gab es in des Menschen Macht, das angefangene Werk zu vollenden, sich selbst und Andere fortzuerschaffen. — So ward der Mensch ein Gott durch Gott; und so stellt sich die Erziehung als ein erhabenes, als ein göttliches Werk dar.

Ist nun auch jeder Mensch zum Erzieher, Forterschaffer, wenn auch nur seiner selbst, berufen; so darf er doch nie vergessen, daß des Schöpfers weiser Rathschluß es nicht für räthlich hielt, das erhabene Werk der Menschenerziehung ganz der schwachen menschlichen Hand anzuvertrauen, sondern daß er, der Schöpfer, sich den weit größeren Einfluß auf die Erziehung des Menschen vorbehielt. Der Mensch wurde zwar Erzieher; allein Gott ist sein Meister, und durch die Lenkung der menschlichen Schicksale der größte und einflußreichste aller Erzieher.

Wenn nun der Mensch nicht selbst Meister der Erziehung, sondern nur der Gehilfe eines weit größeren Meisters ist; so folgt hieraus, daß sein Erziehungswerk nur dann gute Früchte bringen kann, wenn er mit diesem Meister arbeitet, und nicht gegen ihn wirkt. — Dies lehrt am auffallendsten die Geschichte, welche nichts anders, als ein Tagebuch der Völkererziehung ist. Wir wollen hier einige Beispiele anführen.

Auch die Völker haben ihr Knaben-, Jünglings- und Mannesalter. Versahen es nun die Völkererzieher, daß nach dem Rathschluße des größten Pädagogen neue Altersperioden für ihre Völker angebrochen waren; wollten sie den feurigen Jüngling oder den gereiften Mann noch wie vor wie ein unwürdiges Kind behandeln: ach so zeigen gewiß lange Berichte, mit blutigen Lettern in das Welt-Tagebuch geschrieben, die traurigen Folgen dieser verkehrten Erziehungsweise.

Der große Welterzieher behandelt alle seine Zöglinge gleich liebreich; er gießt über alle seine Wohlthaten aus, läßt die Sonne über alle aufgehen und die Felder aller durch seine Regen befruchten: allein traten alle Erzieher in seine Fußstapfen? Gewiß, unser Welt-Tagebuch hätte weniger blutige Blätter aufzuweisen, wenn nicht viele Völkererzieher diesem Systeme entgegengehandelt, und einige aus ihren Zöglingen allzu stiefmütterlich behandelt hätten!

Aus diesen der Geschichte entnommenen Beispielen, zu welchen jeder aufmerksame Beobachter noch selbst Belege aus seinem eigenen Familienkreise hinzufügen kann, geht deutlich hervor, daß der Mensch nur nach der Vorschrift seines großen Meisters erziehen darf, und daß er sich zu seiner obersten Maxime den Satz aufstellen muß: „Erziehe nie Gott entgegen!" Hier findet sich also das Feld des Erziehers, will er anders nur Gutes hervorbringen, eingeengt, und es ist für ihn wichtig zu erfahren, wo die Gränzen seines Wirkens sind, oder mit andern Worten, was Gott entgegen ist.

Der Wille Gottes, als Welterzieher, spricht sich auf zweierlei Art aus: in den Naturgesetzen und in dem in jedes Menschen Herz gelegten Gefühle für Recht und Unrecht. Auf ersteren fußt vorzüglich die physische, auf letzterem die moralische Erziehung. Die Naturgesetze zu erforschen, dem manchmal dunkeln Gefühle für Recht und Unrecht Worte, d. i. Verständniß zu geben, soll die wesentlichste Sorge des Erziehers, also auch eines jeden Menschen sein. Ein sehr kräfti-

ges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist — — Lektüre.

Eine für den Erziehungszweck passende, nicht allein mit der Erziehung des Kindes, sondern auch überhaupt mit der Erziehung des Menschen sich befassende Lektüre zu bieten, ist die Tendenz dieser Zeitschrift. — Die „Wiener Schulzeitung" wird sich den soeben entwickelten Begriffen über Erziehung gemäß über alle Zweige der Wissenschaft, alle Stände und alle Lebensalter erstrecken. Bald werden wir zu den Müttern, bald zu den Vätern, bald zu den Schulmännern, bald zu den Vaterlandsvertheidigern, bald zu den Volksvertretern, bald zu den Dienern des Herrn u. s. w. sprechen. Selten werden wir trockene Abhandlungen bringen; am liebsten werden wir im Gebiete des Scherzes verweilen, ohne dabei der ernstlichen Grundlage zu vergessen. — Stets aber werden wir unsere Aussprüche, Rathschläge, Antworten, Meinungen auf das Symbol aller Pädagogik gründen:

„Erziehe mit Gott, und nie Gott entgegen!"

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

— — — — — —

„Und drinnen waltet
„Die züchtige Hausfrau,
„Die Mutter der Kinder,
„Und herrschet weise
„Im häuslichen Kreise,
„Und lehret die Mädchen,
„Und wehret den Knaben —"
(Schiller's Lied v. d. Glocke)

Mutterwürde.

Schwach und hülflos betritt der Mensch diese Welt; siehe da steht an der Schwelle ein Engel, schließt den neuen Erdenbürger in die Arme, nährt, pflegt, leitet ihn, auf daß dessen Körper erstarke, dessen Geist sich entwickle, und der Schöpfung Meisterstück nicht vor der Vollendung die Beute des kalten Todes werde. Dieser Engel ist — die Mutter, Beweggrund und Lohn ihres segenvollen Wirkens — die Liebe, die reinste, unschuldigste, uneigennützigste Liebe! Nur so könnte die Natur ihr Kleinod schützen, indem sie dasselbe Mutterhänden anvertraute und Mutterliebe unbesiegbar machte. Groß und erhaben ist daher deine Bestimmung, Mutter! unberechenbar die Folgen deiner Handlungsweise! In deiner Hand liegt Leben oder Tod eines Geschöpfes. Du bahnst seinen ersten Weg, lenkst seine ersten Schritte entweder zum Ruhme, oder zum Verderben. Erkenne daher deine hohe heilige Würde, und sei immer das, wozu Gott und die Natur dich bestimmte: Schutzengel deines Kindes — Mutter!

„Selbst die Kirche, die göttliche, stellt nichts
„Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
„Höheres bildet
„Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
„Als die Mutter mit ihrem Sohn."
(Schiller)

Mutterwahn.

Wenn auch Freundesliebe erkaltet! wenn auch Gattenliebe verglüht: eine Liebe lodert mit immer gleichen Flammen im menschlichen Busen — Mutterliebe! Was vermögen Argwohn, Empfindlichkeit, Eigennutz und wie alle diese die Liebe verschlingenden Harpyien heißen mögen, gegen Mutterliebe! So lange das Herz der Mutter schlägt, kann die Liebe nicht fallen. Dieß wußte der Feind des Menschengeschlechtes, und daher vermied er den Kampf mit der unbesieglichen Liebe. Aber schlau erschuf er dafür das Vorurtheil, ein Kind im flimmernden Kleide mit einer Blendlaterne. Diese schimmernde Sirene stellt er den Müttern zur Schau hin, und ach! das leichtgläubige Mutterherz hält sie nur zu oft für die Göttin der Weisheit, und folgt ihrer trügerischen Leuchte — ins Verderben! Aber einen Feind, einen großen, gewaltigen, mächtigen Feind hat das Vorurtheil: die Wissenschaft; denn wo das Licht der Wissenschaft erstrahlet, muß die trügerische Leuchte des Vorurtheils erblassen. Stelle dich also, o Mutter, auf die Seite der Wissenschaft, und du hast von jener schimmernden Sirene nichts zu fürchten. Noch in spätern Jahren wird dann der Gedanke, der Welt einen braven Menschen, dem Staate einen nützlichen Bürger und dir selbst eine Stütze im hohen Alter erzogen zu haben, Lohn für deine jetzige Mühe sein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Flugsamen *).

Der hat die Ruthe schlecht angewendet, der sie hernach zum Stock verdichten muß.

Selbst das Kamehl trabt nicht vor der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte her.

Jean Paul.

Krankheit ist ein Wegweiser der Natur. Leider zeigt er uns den rechten Weg erst dann, wenn wir schon bereits den unrechten eingeschlagen haben.

Pfefferkörner.

Correspondenz aus Lalenburg vom 1. April. Es fehlte seit langer Zeit an einer Bank, worauf die Knaben in der Schule saßen, ein Bein Schon mehrmals war die Bank sammt den daraufsitzenden hoffnungsvollen Jünglingen, wit den drei Beinen umgestürzt. Der hohe Rath hat demnach zu publiciren geruht: In Erwägung, daß die Verbesserung des Schulwesens in allen wohleingerichteten Staaten Europa's eine der ersten Sorgen einer weisen Regierung sein soll; in Erwägung, daß wenn die Schüler und Lehrer keinen festen Sitz haben, solches ein Hinderniß des öffentlichen Unterrichts ist, in Erwägung, daß eine unserer Schulbänke nur drei Beine hat, haben wir verordnet und verordnen: 1) Die Schulbank soll ein viertes Bein haben; 2) Die Unkosten sollen dazu aus den öffentlichen Fonds bestritten werden; 3) der Tischlermeister ist mit Vollziehung dieses Dekrets beauftragt. Dem Verlauten nach wird die Feierlichkeit zur Einsetzung des Schulbeins am 23. Mai vor sich gehen. Man urtheile aber nicht zu voreilig aus der Schnelligkeit, womit diese Verbesserungen eingeführt worden, über das Verfahren, unserer Erziehungsbehörden, und daß sie allzu rasch zu Werke gehen. Nein, jeder Vorschlag wird reiflich erwogen, ehe man ihn in's Werk setzt. Sogar ganz unbedeutende Verbesserungsvorschläge, z. B. über Verbesserung des geringen Gehalts der Schulmeister, oder über Anschaffung besserer Schulbücher, über Einführung der Pestalozzischen Methode u. dgl. werden von Jahr zu Jahr zu näherer Berathung aufgeschoben. — (Ebendaher vom 1. Juni) Endlich haben wir den glorreichen Tag erlebt, wo mit den größten Feierlichkeiten, in Gegenwart einer Deputation des hohen Raths und aller Vornehmen der Stadt, das vierte Bein in die Schulbank eingesetzt und förmlich installirt ward. Man berechne den Werth dieses Beines. Denn nach Beendigung der großen Ceremonien ward ein Schmaus gehalten; des Abends ward ein Ball gegeben, wo man bis nach Mitternacht tanzte".

Chronik der Gegenwart.

12. März 1848. In Wien Anzeichen eines herannahenden Ungewitters.
13. März. Ausbruch.
14. März. Untergang der Censur. Rückzug Einiger, die den Blitz fürchteten. Abends Sonnenblicke.
15. März. Beginn einer großen Fruchtbarkeit auf den literarischen Feldern. Das Gewitter verzieht sich. Abends Sonnenaufgang. Heiterer Himmel. Jubel.
17. März. Bildung eines verantwortlichen Minister-Rathes.
23. März. Errichtung eines eigenen Ministeriums des öffentl. Unterrichtes. Hoch, Ferdinand der Gute!
27. März. Freiherr von Sommaruga wird Minister des öffentlichen Unterrichtes. Glück auf! Dem Unterrichtswesen lächelt eine schöne Zukunft!
30. März. Verkündigung der Lehr- und Lernfreiheit an der k. k. Universität in Wien. Die Rede des Hrn. Ministers Sommaruga wird mit Enthusiasmus aufgenommen.
3. April. Zu Vertretern Oesterreichs im deutschen Volks-Parlamente wählen die vier Fakultäten der Wiener-Universität die Herren: Hye, Endlicher, Mühlfeld und Schilling; die Studierenden die Herren: Kuranda, Schuselka, Giskra und Schneider.

---

*) Flugsamen heißt der leichte, mit Flügeln oder Haaren versehene Same, der von dem Winde in ferne Gegenden getragen wird. Viele dieser Samenkörner gehen ungenützt zu Grunde; allein manchmal bleibt doch ein Korn in fruchtbarer Erde haften, und aus demselben entsteht eine herrliche Pflanze. Es wird nun wohl nicht mehr verborgen seyn, warum die in dieser Rubrik stehenden Sätze diese Ueberschrift führen. Die Red.

Ein allerhöchstes Cabinetsschreiben Sr. Majestät an den Minister des Innern vom 23. März schließt mit folgenden, höchst wichtigen Worten:

„Dem öffentlichen Unterrichte werden die den neuen Institutionen zusagenden Verbesserungen im ausgedehnten Maßstabe zugewendet werden, zu welchem Behufe Ich eine Umarbeitung der bereits vorbereiteten Studienplane anordne, für die thunlichste Berücksichtigung des Zustandes der Schullehrer die Aufbringung der erforderlichen Mittel einleite, und der Lehrmethode, so wie der Wahl der Lehrgegenstände einen freien Spielraum zuzugestehen beabsichtige."

Am 6. April überreichte eine Deputation der Volkslehrer (Lehrgehilfen) Wiens dem Minister des öffentlichen Unterrichtes folgende Adresse.

Euer Excellenz!

Die gehorsamst Unterzeichneten, Lehrer an den Klassen der Volksschulen Wiens, finden sich durch die erfreuliche Ernennung Eurer Excellenz zum Minister des öffentlichen Unterrichts veranlaßt, Dero Augenmerk auch auf einen Stand hinzulenken, der eines der wichtigsten Getriebe in der großen Staatsmaschine darstellt, da hauptsächlich von seinem Wirken die geistige und sittliche Ausbildung der jungen Staatsbürger, und mit dieser das künftige Wohl und Weh des Staates abhängt.

Soll das wiedergeborne Oesterreich im Innern und nach Außen erstarken; so müssen alle, auch die untern Volksklassen, geistig erhoben, so muß Herz und Kopf, selbst des gemeinsten Mannes, sorgsam gebildet werden.

Um aber die untern Volksklassen geistig zu erheben, muß der Staat vor allem Andern ihre Lehrer erheben.

Bisher hat der Stand der Volkslehrer weder den sozialen Rang eingenommen, der ihm seinem Wirken nach gebührt, noch wurde dasselbe so gelohnt, daß ihm Zeit und Mittel geblieben wären, auch für seine fernere wissenschaftliche Fortbildung zu sorgen.

Bisher stand der Volkslehrer zu seinem Vorgesetzten in einem bloßen Gesellenverhältnisse, wie schon sein amtlicher Titel: Schulgehilfe, hinlänglich andeutet.

Seine Anstellung und Entlassung hing von der Laune seines Meisters ab, und eine selbst dreißigjährige, tadellose Dienstzeit kann ihn nach den noch bestehenden Gesetzen vor einer willkürlichen Suspension von seinem Amte nicht schützen.

Sein Lohn, weit entfernt nur den Lohn eines gewöhnlichen Handarbeiters zu erreichen, viel weniger zu übertreffen, macht es ihm zur traurigen Nothwendigkeit, seine eigentliche Erwerbsquelle in Nebenbeschäftigungen zu suchen. Dadurch leidet der Schuldienst; — denn der Lehrer wird gezwungen, zur Sicherung seiner leiblichen Existenz den letzteren den Haupttheil seiner Zeit und Kräfte zu widmen, und der für den Staat so wichtige öffentliche Unterricht erhält zum Nachtheile der Volksbildung eine nur nebensächliche Bedeutung.

Auch in der Aussicht auf Beförderung liegt für den Volkslehrer weder ein Trost, noch ein Sporn zur angestrengten Thätigkeit; denn die höchste Stelle, die er erreichen kann, ist die eines Schulinhabers (dirigirenden Lehrers), die zunächst der seinigen liegt, und wegen der weit geringern Anzahl der Schulinhaber nur Wenigen, und diesen erst nach 30- bis 35jähriger Dienstzeit zu Theile werden kann.

Dieses ist, in Kürze geschildert, das traurige Loos eines so großen Theiles getreuer Staatsdiener (denn zu diesen zählen wir uns), welches nicht nur um unser selbst willen, sondern hauptsächlich wegen des dem Staate durch eine mangelhafte Volksbildung erwachsenden Schadens eine baldige Abänderung erfordert. Wir stellen demnach an Eure Excellenz die gehorsamste Bitte, E. E. mögen wegen einer Verbesserung in der sozialen Stellung, wie auch Salarirung der Volkslehrer so bald als möglich die nöthigen Einleitungen treffen. — Sollten hierzu nähere Aufschlüsse oder Vorschläge zur Verbesserung auch von unserer Seite, die wir mit den Verhältnissen innig vertraut sind, gewünscht werden, so werden wir die Ehre haben, die ausführliche Darlegung derselben in einer Denkschrift E. Excellenz zu überreichen.

Genehmigen Euer Excellenz den Ausdruck unserer Hochachtung und tiefsten Verehrung, mit der wir unterzeichnen

Die Volkslehrer (Lehrgehilfen) Wiens.

Folgen die Unterschriften.

Se. Excellenz nahm diese Adresse freundlichst auf, und versicherte die Deputation, wie auch die Deputation der Herren Bürger, welche diese Adresse kräftigst unterstützten, daß eine baldige Verbesserung des Loses der Volkslehrer in Aussicht stehe.

Forum.

Bevor wir zur Beurtheilung irgend eines Werkes schreiten, erlaube uns der verehrte Leser unsere Ansichten und Grundsätze, nach denen wir das Schwert der Kritik handhaben werden, hier offen darzulegen. Es werden bei dieser Gelegenheit einige Worte mit einfließen, die hauptsächlich für die Kritiker beherzigenswerth sind, da es eben jetzt nach errungener Preßfreiheit an der Zeit ist, daß die Kritik wieder zu jener Geltung und jenem Ansehen gelange, welches sie durch die Urtheile theils ungeschickter, theils böswilliger Individuen unter den schützenden Fittigen einer parteiischen Zensur und zum Nachtheile der Wissenschaft eingebüßt hat.

Vor allen Andern hegen wir die Meinung, daß Niemand sich der Kritik widmen sollte, der nicht selbst schon in dem Fache, welches er beurtheilt, etwas Erkleckliches geleistet hat. Wer Bücher beurtheilt, soll schon selbst Bücher geschrieben haben; denn in diesem Falle wird er wissen, welche unsägliche Mühe, welcher Bienenfleiß dazu gehört, ein nur leidliches Buch zu schaffen; er wird wissen, wie manche Stelle der fühlende Autor mit seinem Herzblute hinschreibt. Er wird ferner nicht vergessen, daß jeder Autor, nebst der Absicht sich eine Erwerbsquelle zu eröffnen, gewiß auch die hat, Gutes zu wirken; er wird es endlich selbst erfahren haben, wie weh es thut, wenn über das mühevoll geschaffene Werk ein unwissender Bursche herfällt, welcher die Absicht des Autors verkennt, das Gute vorsätzlich unerwähnt läßt, die Mängel allein nur bespricht, oder dem Werke gar Mängel andichtet. Wer eine Theaterpiece rezensirt, soll selbst schon eine geschrieben haben; denn dann wird er wissen, wie schwer es ist, sich einen dankbaren Stoff zu erfinden, und denselben durch überraschende Situationen und einen fließenden, witzigen Dialog gehörig in allen seinen Theilen zu verweben; er wird wissen, wie das Stück vor den Augen des Publikums bei weitem anders erscheint, als es sich der Dichter gedacht hat. Er wird ferner nicht vergessen, daß die günstige oder ungünstige Aufnahme desselben oft nur von Zufälligkeiten abhängt, die durchaus nicht in des Dichters Willkür stehen; er wird es endlich selbst gefühlt haben, wie weh es thut, wenn ein nicht sowol am Körper, als am Wissen jugendlicher Kritikaster über das nur durch große Geistesthätigkeit geschaffene Produkt herfällt, es in den Koth tritt, ja oft über Dinge, die gar nicht zum Stücke gehören, Witze reißt, blos um sein kritisches Geschreibsel, das sonst Niemand lesen würde, pikant zu machen. Und so in allen Fächern der Kunst und Wissenschaft! Der Nutzen ist in die Augen springend. Der Kritiker, dem die Selbsterfahrung die Feder führt, wird mit den wunden Stellen des Werkes schonend umgehen; sein Urtheil wird milde sein, und eben deßhalb berichtigend, verbessernd, heilsam auf den Autor einwirken, aber nicht ihn empören. Ferner wird ein solcher Kritiker die Sache, über die er schreibt, auch verstehen, und daher wird sein Urtheil für das wißbegierige Publikum von Nutzen sein, während das aus aufgeschnappten technischen Phrasen mühsam zusammengestoppelte, wenn auch pikante Zeug eines kritisirenden Ignoranten nutzlos und für den Mann von Bildung gewiß auch ohne Interesse ist.

Wir wollen hier aber keineswegs dem Laien in irgend einer Kunst oder Wissenschaft das richtige Urtheil absprechen; man kann allerdings über ein Werk auch richtig urtheilen, ohne ein ähnliches hervorbringen zu können. Allein wenn man sein Urtheil öffentlich ausspricht; wenn man sich dem Autor gegenüber gleichsam zum Organe des Publikums macht: dann soll man doch nicht mehr blos Laie sein, ja dann kann man nicht mehr blos Laie sein, da ein öffentlicher Kritiker dem Publikum und dem Autor auch einen öffentlichen Beweis seiner Kenntniß und seiner Befähigung schuldig ist. Wer also sich zum Kritiker — das Wort im Ehrensinne genommen — berufen fühlt, und noch keinen solchen Beweis geliefert hat; der hole sich zu seinem Amte durch Veröffentlichnng eines eigenen, versteht sich guten Werkes vorerst die höhere Weihe.

Und doch gibt es so viele Kritiker, denen eben diese höhere Weihe fehlt. Woher kommt das?

Zur Zeit der Censur konnte man sagen:

„Mit jener Eminenz entlassen,
„Die man aus Vorurtheil nicht liebt (3),
„Wird manches Bürschlein Kritikaster,
„Weil es für ihn kein Brot sonst gibt.

„Sein Witz, den mancher Straßenjunge
„Gemüthlicher und besser reißt,
„Besudelt Alles, ja selbst Männer,
„Auf die die Welt mit Achtung weist.
„So keimt dieß Unkraut und gedeiht
„In unserer aufgeklärten Zeit!" *) —

Ja wohl, so keimte dieß Unkraut und gedieh zum Schrecken und Verdruße Aller, die es aufrichtig mit der Kunst und Wissenschaft meinen. Aber wer trug die Schuld, daß es gedieh? Erstens die Autoren selbst, und zweitens das Publikum.

Die Autoren trugen die schuld; warum bebauten sie nicht selbst das Feld der Kritik. Warum ließen sie kämpflos durch Unberufene dasselbe zerwühlen? Ihr Schriftsteller in was immer für einem wissenschaftlichen Fache! ihr Künstler! drängt euch auf das Feld der Kritik vor. Entwindet das Schwert des Richteramtes den ungeweihten Händen, und handhabt es selbst, gerecht, aber dabei mit Milde und Schonung. Sprecht selbst gegenseitig über eure Werke das Urtheil in einer männlichen würdigen Sprache. Belegt es mit ausreichenden Gründen; und wo ihr Mängel entdeckt, verschweigt sie nicht aber weiset — dieß könnt nur ihr als Praktiker — zugleich auch den Weg zum Bessermachen an. So wird die Kritik sich wieder heben, und ihr werdet keine Ursache haben, sich über sie zu beklagen; allein wenn ihr, die ihr die Männer des Wissens seid, Kindern und Narren im Wissen das Schwert überläßt, dann seid ihr selbst schuld, wenn sie eure Werke zertrümmern, und euch selbst im Innern des Herzens tief verwunden.**)

*) Diese Worte sind einem Couplet eines eben von dieser Jungen-Kritik einst verurtheilten Stückes entnommen.

**) Dieser Aufforderung gemäß laden wir alle Schriftsteller, welche das Feld der Erziehung in was immer für einem wissenschaftlichen Fache bearbeiten, ein, ein Exemplar ihres Werkes uns portofrei zu übermitteln. Wir haben dann die Absicht, dasselbe jenen Männern, deren Werke auch in diesen Blättern besprochen werden oder wurden, oder in Ermanglung derer, andern Autoren von anerkanntem Rufe zur öffentlichen Beurtheilung zu übergeben. — Auf diese Weise hoffen wir, eine von den Schriftstellern selbst ausgehende gegenseitige, würdige Kritik zu begründen, und dadurch der Wissenschaft und dem Publikum einen nicht unwesentlichen Dienst zu leisten.

Die Red.

Das Publikum war schuld; denn warum fragte es nicht um den Bestallungsbrief des Kritikers? Das Publikum ist viel zu leichtgläubig, viel zu milde. Wenn der Mann in seiner Kritik nur einige gelehrte Phrasen ausstößt; gleich schenkt es ihm Vertrauen. Wir meinen aber: Mußten Propheten, und wie uns die Kirche lehrt, selbst der Heiland der Welt, damit man ihnen glaubte, durch Wunder und Weissagungen vorerst einen Beweis ihrer Sendung liefern; warum erläßt man den Erweis, daß er die Sache verstehe, dem Kritiker? Ein Kritiker, der nicht selbst auch Schöpfer eines Werkes ist, ist dem Autor nicht ebenbürtig, steht unter ihm, soll also von dem Publikum nicht für dessen Richter anerkannt werden, und verstände er auch noch so sehr die kunstlose Kunst, zu tadeln; denn in der Kritik, die von Nutzen sein soll, handelt es sich nicht um das Tadeln allein, sondern auch ums Bessermachen, und ums Zeigen, wie man es besser macht. Ferner behaupten wir, daß das Pubkikum an dem Verfalle der Kritik auch darum mit die Schuld hatte, weil es in der Regel die Recension mit dem kritisirten Werke nicht vergleicht. Herr Ungekannt hat das Buch getadelt; dieß ist für Viele, ein Beweggrund, es nicht zu kaufen. Herr Wespe, der Alles sticht, hat jenes Drama langweilig genannt; Grnnd genug, es nicht zu besehen. War es nun ein Wunder, wenn Herr Ungekannt und Hr. Wespe im Stechen immer kecker wurden? Wer sollte ihnen das Handwerk legen, wer sie widerlegen? Wir halten das Publikum für den obersten Richter eines Kunstwerkes; an das Publikum apellirt der Autor bei dem ungerechten Ausspruche der Kritik. Das Publikum sollte sich also das Recht, einen Ausspruch der Kritik zu bestätigen oder zu verwerfen, nicht nehmen lassen, und daher jedes Werk auch selbst untersuchen. Machte das Publikum von diesem Rechte mehr Gebrauch als geschieht; so würde manche Stimme der Kritik sich als verleumderisch erweisen, und allmälich — verstummen.

Indem wir nun offen unsere Meinung über die Kritik und den Verfall derselben ausgesprochen und die Mittel angegeben haben, von denen wir glauben, daß sie ihr das nöthige Ansehen bei Schriftsteller und Publikum wieder verschaffen dürften, nehmen wir für dießmal von dem geehrten Leser Abschied.

Briefbote.

Offener Brief an das Publikum. Wir hörer dich, verehrter Leser, um uns die Mitarbeiter bei unsern schwierigen Unternehmen fragen. Wir könnten nun — denn so Etwas lernt sich leicht ab — eine Menge berühmter Autoren anführen, die wir alle nicht für unser Unternehmen gewonnen haben; allein wir wollen es lieber umgekehrt machen, und selbst die Namen der Autoren nicht nennen, die uns bereits ihre Mitwirkung zugesichert haben, da wir vermeinen, der Werth der Aufsätze hänge nicht von dem Namen unserer Mitarbeiter, sondern der Name unserer Mitarbeiter hänge vielmehr von dem Werthe ihrer Aufsätze ab. Überhaupt machen wir dir, lieber Leser keine großen Versprechungen, und sagen nur einfach, daß wir alle unsere Kräfte aufbiethen werden zu jeder Zeit das Neueste und Gediegenste aus der Sphäre, in der wir uns zu wirken vorgenommen haben, dir zur Lektüre vorzulegen. Möge die politische Aufregung unserer Zeit dem Aufblühen der Wurzel aller Wissenschaft, der Pädagogik, nicht hinderlich sein!

An Autoren und alle jene, die zur Autorschaft geneigt sind. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, eine Blume noch keinen Kranz, ein Strauch noch keinen Zaun, ein Ochs noch keine Herde, und ein „pädagogisches Zeitblatt" noch keine pädagogische Literatur. Hieraus geht hervor, daß wir bisher in Österreich keine pädagogische Literatur hatten. Allein eine solche wird, wenn nicht die Vorzeichen trügen, im Kurzen entstehen. Unsere Absicht geht nun dahin, ihre Entwickelung zu befördern, und ihr in unserm Blatte einen Centralpunkt zu geben, von dem aus sie wirksam ihre wohlthätigen Strahlen in die Schul- und Älternwelt aussenden kann. Wir laden Sie nun hiermit höflichst ein, uns Aufsätze einzusenden, die diesem Zwecke entsprechen. Das Nähere über die Art und Einkleidung dieser Aufsätze finden sie im nachstehenden Programme. Rücksichtlich des Honorars können wir, bis sich unser Unternehmen in pekuniärer Beziehung festgestellt hat, nichts Bestimmtes zusichern. Man schließe von der Aufrichtigkeit, mit der wir dieses hier gestehen, auch auf die redliche Absicht, so bald es uns möglich wird, gute Aufsätze anständig zu honoriren. Indessen möge Ihnen, meine Herren, das Anerbieten eines Freiexemplars dieser Zeitschrift, als einiger Ersatz gelten.

Geneigte Zuschriften wolle man an die „Redaktion der Wiener-Schulzeitung" (Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175 oder Leopold Grund'scher Bücher-Verlag, St. Stephansplatz im neugebauten Zwettelhof) vorläufig portofrei richten. Die Red.

Programm der Wiener Schulzeitung.

Dieses Zeitblatt, dessen Tendenz in unserm ersten Aufsatze, „Unser Symbol" klar ausgesprochen ist, wird sein Materiale in folgende Rubriken sondern:

1. Rubrik. Pädagogische Abhandlungen.
2. R. Novellen, Erzählungen, Schwänke. Bei der Auswahl derselben wird vorzüglich auf jene Piecen Rücksicht genommen werden, welche irgend eine Erziehungsmaxime erörtern, und die traurigen oder segenbringenden Folgen derselben in gelungenen Bildern anschaulich machen.
3. R. Gedichte.
4. Pädagogischer Rathgeber für Mütter.
5. R. Aus der Tasche des Jokus. Eine Rubrik für scherzhafte Aufsätze.
6. R. Lesefrüchte. Enthält Auszüge aus guten Schriften mit dem Zwecke, zu deren Verbreitung beizutragen.
7. R. Flugsamen. Enthält Sprichwörter, Sentenzen, Sinngedichte u dgl.
8. R. Pfefferkörner. Enthält launige Ein- und Ausfälle, denen aber ein tieferer Ernst zu Grunde liegt.
9. R. Rückblick in die Vergangenheit. Diese Rubrik ist der Geschichte gewidmet, und enthält somit auch die Biographien berühmter Erzieher.
10. R. Chronik der Gegenwart. Eine Rubrik für Neuigkeiten.

Forum.

1. Rubrik. Bücherschau.
2. R. Journalrevue.
3. R. Prüfungs-Referate.
4. R. Theaterkritiken, in sofern sie für den Erziehungszweck passen.
5. R. Preisaufgaben und deren Lösung.

Anhang.

Briefbote der Redaktion.
Anzeigen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 2. **Samstag den 15. April.** **1848.**

(Als Ersatz für das Dinstagblatt vom 4. April).

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Das Juste milieu der deutschen Rechtschreibung.

Von Franz Xav. Lang.

D'rum wollt des Kernes ihr genießen,
Behutsam löst't die Schale;
Denn mit der Schale wird der Kern vernichtet,
Wenn eine ungeweihte Hand sie plump in
Trümmer schlägt.

Eben so, wie es kleine Geister gibt, die stets nur an dem Alten kleben bleiben wollen, weil das Neuere in den mechanischen Gang ihres Gewohnheitslebens einige Störung bringen würde, gibt es auch wieder reformirende Strebegeister, die Alles gerne niederreißen möchten, was nicht nach ihrem Plane gebaut ist, oder was die Natur ohne sie hervorgebracht hat, ohne sorgsam zu prüfen, ob denn ihr Plan wirklich auch der bessere sei, und ob es nicht außer den gewaltsamen Mitteln noch andere gebe, um die Mängel solcher Werke, die nicht einmal ihr, sondern National-Eigenthum sind, zu verbessern. So auch in der Rechtschreibung.

Auch hier gibt es Manche, welche gleich den Ypsilon- und Ha-freunden die Sprache für ein Kunstwerk ansehen, und in Folge dessen die verschiedenartige Gestaltung der sprachlichen Aeste, Zweige, Blätter und Blüten für Mängel halten, und durch ein rücksichtsloses Ab-, Zu- und Verschneiden eine langweilige, künstliche Einförmigkeit in den schönen, natürlichen Sprachstamm bringen möchten. Man lese z. B. Folgendes:

„Stellt man das toenend wort sichtbâr in formen vor,
„so reden wir zum auge, wie durch den mund zum ôr.
„Uralt in der natûr der schrift ligt es begründet,
„daz man für jeden laut ain zaichen vest erfindet,
„und solches wendet an, so oft derselbe laut
„auß irgend ainem wort mit hellem antliz schaut.
„Sô trieben's unsre alten schon vor sechshundert jâren,
„doch ließen îre enkel sorglôs die sitte fâren,

„und wirreten, was sonst lâg wie der sonne schein,
„in arge zauberknôten und bâren unsinn ein.
„Biz heute ist die schrift, die man sô hat geschriben,
„zur schande unsrer sprâch in übung boes gebliben.
„Weil sie inde das wesen der laute selbst verdorben,
„so ist ir recht auf dauer schon längstens abgestorben;
„an ire stelle trit der edel alt kânon,
„der unsrer sprâche wârt des echten lautes tôn.“ —

(Jôsuâ Eiselein, grundlinien der deutschen sprâchlêre in reimversen.) — —

„Klopfstock (und eine größere Autorität werden die geneigten Leser wohl nicht verlangen) sagt: „Schreibe nicht mer und nicht weniger als du hörst.“

„In disen Worten ligt die ganze Ortografie: auf „dises Prinzip habe ich meine Schreibart gestüzt.“ — (Rosental, Anleitung, die Ital. Spr. one früheres regelmäßiges Lernen der Ital. Grammatik in möglichst kurzer Zeit sprechen zu können. *) — —

Man sieht aus dem Inhalte dieser Citaten, daß diese Reformatoren die Aussprache allein zur Norm erheben wollen, nach welcher sich die neue Orthographie richten müsse. Diesem steht entgegen:

1.) Die Aussprache. Dieser Einwurf mag paradox erscheinen; allein wer das Folgende aufmerksam gelesen hat, wird sich über das Ungewöhnliche dieses Ausspruches nicht mehr wundern. Ja, gerade die Aussprache steht ihrer eigenen Erhebung zur ausschließenden Norm in der Orthographie entgegen, und zwar aus dem Grunde, weil sie so voll feiner Nüancen ist, daß sie sich durch durch keine Schrift der Welt genau wiedergeben läßt. Der Satz: „Schreibe nicht weniger, als du hörst,“ ist gänzlich unausführbar: denn eben so wenig ein Bild das Original vollkommen erreichen kann; eben so wenig kann der todte Buchstabe den sprachlichen Klang vollkommen darstellen. Aus diesem Grunde kann es also nicht Hauptzweck der Orthographie sein, die Redeklänge genau wiederzugeben, denn das vermöchte sie nicht: ihr Hauptzweck besteht vielmehr darin, die damit verbundenen Begriffe durch den Weg des Auges der Seele mitzutheilen. Und wie nun die Sprache sich eben der feinen Nüancen in den Tonverhältnissen bedient, um viele Begriffe zu unterscheiden; so muß die Schrift, welche diese Tonverhältnisse nicht genau zu geben vermag, sich anderer Nothbehelfe bedienen, um denselben Zweck zu erreichen. Im Nibelungen-Liede z. B. würde die 1. Verszeile, 27ste Strophe:

„Vil selten âne houte man rîten lie daz kint“

in's Neudeutsche übersetzt so lauten: „Gar selten ohne Hut man reiten ließ das Kind.“ — Die mündliche Aussprache kann einem Mißverständnisse vorbeugen, indem sie auf dem **u** in „Hut“ länger verweilt; die Schrift kann dieß nur auf folgende Weise:

„Gar selten ohne Huth man reiten ließ das Kind.“

Hier noch einige andere Beispiele:

„Es handelt sich“ — sagte ein Matrose, den ein Schiffseigner gegen ein geringes Entgeld in seine Dienste nehmen wollte, ihm dafür aber versprach, ihn nicht in gar zu ferne Meere zu senden — „nicht um das Meer, sondern um das Mehr.“ Dieß würden unsere Schriftverbesserer so geben müssen: „Es handelt sich nicht um das „Mer,“ sondern um das „Mer,“ und kein Leser würde sie verstehen. Der Satz: „Diese Sängerin hat eine Stimme, wie Glockenthon,“ würde in folgender Gestalt erscheinen: „Dise Sengerin hat aine Stimme (oder Schtimme?) wi Glokenton,“ — und somit wäre der darinliegende Witz todtgeschlagen, und zum Lobe geworden, was hätte Tadel sein sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Siehe auch: „Haus Held.“ Aufruf zu einer Revolution der deutschen Rechtschreibung. Lpz. 1844.

Die General-Versammlung

des

Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehülfen in Wien den 27. Februar 1848.

Als der Tag der Versammlung heranrückte, interessirte den Lehrgehilfenstand, wie auch viele Wohlthäter des Vereines nicht wenig die Beantwortung der Frage, ob die neu eingetretene Direktion auch dem Grundsatze huldigen werde, hauptsächlich nur für die ferne Zukunft zu sorgen, oder ob sie die Tendenz angenommen habe, lieber den vorhandenen Fond schon für die Gegenwart so nutzbringend als möglich zu machen, um in unsern Tagen schon die größtmögliche Segensfülle unter dem jetzt leider noch stiefmütterlich bedachten Volkslehrerstande zu verbreiten.

Wir sind in der angenehmen Lage zu berichten, daß die Direktion diesen letzten Weg gewählt habe, und daß die ganze Versammlung unter dem Vorsitze des hochwürdigsten Herrn Vereins-Präses Joseph Piller, infulirten Prälaten, Domscholasters ꝛc ꝛc., dem zur Seite mehrere der Herren Ehren-Ausschußmitglieder, unter ihnen der in Sachen der Wohlthätigkeit rühmlich bekannte Herr Justizrath Maucher, saßen, dem aufmerksamen Beobachter ein schönes Bild der Herzlichkeit, der Bruderliebe und eines rühmlichen Wohlthätigkeitssinnes darstellte. Die aus dieser Versammlung hervorgegangenen Beschlüsse werden das soeben Gesagte bestätigen.

1. Der jährliche Pensionsbetrag für die Witwen der Lehrgehülfen wurde von 40 auf 60 fl. C. M. erhöht. Den Witwen mit mehr als 3 Kindern wurde überdieß noch ein Erziehungsbeitrag, der jedesmal nach den Kräften des Vereines von dem Vereins-Ausschusse zu bestimmen ist, in Aussicht gestellt.

2. Die Pension der Mutter soll im Falle ihres Todes auch auf die Kinder übergehen, und diese sie bis zum zurückgelegten 12. Lebensjahre genießen.

3. Die Witwen werden, vorausgesetzt, daß ihr Gatte das Pensionsrecht erworben hat, ohne Rücksicht auf die Dauer der Ehe, sogleich nach dessen Tode pensionsfähig, und hiermit wurde die in den Statuten enthaltene Bedingung einer vorhergegangenen, mindestens dreijährigen Ehe aufgehoben. — Dieser wohlthätige Beschluß wurde auch rückwirkend gemacht, so daß nun die Witwe eines jüngst verstorbenen Lehrgehülfen, der die Pension aus dem Grunde verweigert werden mußte, weil sie nicht volle 3 Jahre mit ihm verehelicht war, vom Tage der General-Versammlung an in den Genuß der Pension tritt.

4. Zum Maßstabe für die Pensionirung im Dienste ergrauter Lehrgehülfen soll nicht mehr die Länge der Dienstzeit, sondern die körperliche Rüstigkeit des zu Pensionirenden dienen, so daß die Pensionirung erst dann eintritt, wenn der Lehrgehülfe nicht mehr fähig ist, sich das Nöthige zu seinem Lebensunterhalte zu verdienen. Da jedoch die Statuten im Falle der Erwerbsunfähigkeit auch schon dem Jüngeren einen Unterstützungsbeitrag nnd sodann Pension zusichern; so ist die Unterstützung durch permanente Pension auf das wahre Bedürfniß zurückgeführt, und die Möglichkeit beseitiget worden, daß ältere, aber noch rüstige Mitglieder an dem Vereinsfonde zehren, ja für diese selbst ist der gefaßte Beschluß von großem Nutzen, da er die Möglichkeit herbeiführt, ihnen sodann, wenn sie wirklich erwerbsunfähig werden, einen höhern Pensionsbetrag zukommen zu lassen, als jetzt der Fall wäre.

Ueber den Vorschlag, daß, im Falle die Witwe eines Lehrgehülfen eigenes Vermögen besäße, sie der Pension verlustig werden sollte, konnte sich die Versammlung nicht einigen, und es wurde die Entscheidung verschoben. Es ist dieß in der That ein Rechtspunkt, der keineswegs, ohne dabei den Grundsätzen der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Klugheit zu nahe zu treten, leicht zu erledigen ist. Wir würden dafür stimmen, diesen Vorschlag gänzlich fallen zu lassen; denn es kommt dabei zu bedenken:

1) Daß der Pensionsbetrag von jährlich 60 fl. C. M. zur Bestreitung aller Lebensbedürfnisse noch nicht ausreicht und daher jedenfalls auch andere Nahrungsquellen der Witwe offen stehen müssen.

2) Daß aus diesem Grunde der Betrag des Vermögens, welches eine Witwe mindestens besitzen müsse, um pensionsunfähig zu werden, sehr schwer zu bestimmen ist.

3) Daß ein solches Vermögen oft schwer oder gar nicht erweislich ist, und dies sogar Veranlassung zu kostspieligen Prozessen werden könnte.

4) Daß es für den Verein vielleicht einfacher und sicherer wäre, im Falle er erführe, eine Witwe hätte oder erlangte Vermögen, eine Deputation von mehreren Mitgliedern an sie abzusenden, um sie aus Gründen der Humanität und durch Erregung des Ehrgefühls zu bewegen, freiwillig einer Unterstützung zu entsagen, die nur für Arme bestimmt ist, in welchen Falle man sie sodann mit Vergnügen als Ehrenmitglied des Vereines anerkennen würde.

5) Daß es bis jetzt keinen Pensionsverein gibt, welcher, wenn ein Mitglied alle Bedingungen desselben erfüllt hat, ihm aus dem Grunde die Pension verweigerte, weil dasselbe indeß zu einem Vermögen, dessen es durch eigene Schuld oder Unglücksfälle wieder verlustig werden kann, gelangt ist.

6) Daß es wohl schwerlich einen Lehrer unter den Mitgliedern geben wird, der mit seiner Frau ein eigenes bedeutendes Vermögen besäße, oder dessen Frau ein solches nach seinem Tode zu erwarten hätte. Und sollte auch der nicht leicht zu vermuthende Fall eintreten, daß eine vom Vereine pensionirte Witwe zu unverhofftem Reichthume gelangte, so glauben wir ist jedenfalls eine frei-

willige Entsagung von Seite der glücklichen Betheiligten zu hoffen.

(Der Schluß folgt.)

Chronik der Gegenwart.

4. April 1848. Auf den Thürmen und öffentlichen Gebäuden Wiens, selbst in der k. k. Hofburg, weht das schwarz-roth-goldene Banner; in den Herzen der Österreicher wehte es schon längst! Glück auf, nun ist's kein Verbrechen mehr, deutsch zu sein!

— — Das Verboth der Ausfuhr der österreichischen Silbermünze wird auch auf die österreichischen Goldmünzen ausgedehnt. Welch ein Unterschied zwischen den materiellen und geistigen Golde! Das geistige Gold, gegraben aus dem unerschöpflichen Bergwerke des Talentes, kann ein Volk mit allen andern theilen; es wird doch nicht ärmer. Der materielle Mammon muß bewacht werden! — Ach, und es gab eine Zeit, wo wir unser geistiges Gold nicht zu Tage fördern durften; wo wir mit einer Fülle von Schätzen im Kopf und Herzen für theures Geld bei unsern deutschen Brüdern verstohlen zu Tische gehen mußten, ohne selbst decken zu dürfen. Donnerwetter! Unsere Köpfe galten für leer, und unsere Beutel sollten es auch noch werden! Bei allen T . . . . doch Mäßigung! — — Wir werden von nun an mit unsern deutschen Brüdern gemeinschaftlich bei einer Tafel sitzen und die Küche besorgen. Und beim deutschen Hermann! unsere Speisen sollen ihnen ebenfalls munden!

6. April. Von Sr. k. k. Majestät wird die Verletzung des Briefgeheimnisses am 25. März abgestellt, und heute diese erfreuliche allerhöchste Entschließung veröffentlicht.

Die die Nase in Alles steckten,
Nur den eignen Sturz erzweckten!

— — Bauernfeld's Feder weis't im heutigen Abendblatte der Wiener Ztg. schöne Züge: den Zug der Dankbarkeit und der glühenden Vaterlandsliebe. Er ist auf dem Wege der Genesung. Gott verläßt einen biedern Deutschen nicht.

— — Die P. P. Liguorianer verlassen auf ein gütiges Zureden Wien. Es geht den Ultramontanen doch Alles konträr. Wo sie das Licht auslöschen wollen, entsteht ein Brand; wo sie Cypressen bauen, keimen Rosen hervor. Aus einem alten Rocke entspringt der Deutschkatholicismus, und aus dem Sonderbunde eine einige Schweiz. In Wien wollen ihre wackersten Kämpfer den Unterricht an sich reißen, und bekommen selber eine Lektion. Sie wollen sich festsetzen, und werden fortgewiesen. Sie wollten uns zu Engeln machen, arme Teufel!

Das Ministerium des Unterrichtes hat den Custos Schaffařik von Prag zur Berathung über die Einrichtung von Slavischen Volks- und Realschulen in den slavischen Provinzen der österreichischen Monarchie, und über die weiteren, in den höheren Unterrichtsanstalten daselbst im Sinne einer volksthümlichen Ausbildung zu treffenden Reformen nach Wien berufen.

Auch der Professor der Philosophie, Dr. Exner aus Prag, ist zur Dienstleistung in das Ministerium des Unterrichts berufen.

An diese Herren reihen sich noch: Endlicher, Feuchtersleben, Hye, Podlaha, Scheiner, Schrötter, Zimmermann.

Männer aus den Volksschulen sind zur Berathung über das Volksschulwesen noch nicht zugezogen worden.

Prag den 28. März. Der Landes-Gouverneur Graf Stadion hat nach Einvernehmung des akademischen Senates und der Lehrkörper provisorisch bis zur Herablangung der definitiven Beschlüsse nachstehende Bestimmung erlassen.

1) Die Lehrfreiheit wird in der Art anerkannt, daß in den Fakultäten, welche das Doktors-Diplom ertheilen, allen Doktoren gestattet sei, nach vorläufiger Anmeldung bei dem akademischen Senate, wissenschaftliche Vorträge zu halten; bei den technischen Fächern soll nach geschehener Anmeldung, vorläufig bei dem Direktorate die allgemein anerkannte Fachkenntniß die Bedingung zu Lehrvorträgen sein.

2) Diese Lehrvorträge können in beiden Landessprachen, so wie in jeder andern Sprache gehalten werden.

3) Kein Talent soll seines religiösen Glaubensbekenntnisses wegen von den Lehrkanzeln der höheren Unterrichtsanstalten

ausgeschlossen sein. Niemand soll deßhalb in seiner Ausbildung und seinem Fortkommen beschränkt werden.

4) Zur Sicherung der angesuchten Lernfreiheit wird das bisherige Prüfungssystem dahin abgeändert, daß es erlaubt sei, die sogenannten obligaten Gegenstände in beliebiger Ordnung und beliebiger Zeit zu hören, und daß die Qualifikation zum Staatsdienste einer zur Praxis lediglich von einer strengeren Staatsprüfung abhängig gemacht werde. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die bisher erworbenen Studienzeugnisse ihre volle Giltigkeit beibehalten.

5) Da rücksichtlich der Einverleibung des politechnischen Institutes zur Universität die Zustimmung der Herrn Stände nöthig ist, so wird hiermit die Zusicherung gegeben, daß zur Erwirkung derselben sogleich die nöthigen Schritte gethan werden.

6) Es wird der Studentenschaft gestattet, eigene Turnanstalten und Fechtböden zu eröffnen, bis hierfür von Seite des Staates Vorsorge getroffen wird.

7) Es wird der Studentenschaft gestattet, in Verbindungen zusammen zu treten, und dabei soll das jüngst erlassene Münchner Universitätsstatut über Verbindungen zu Grundlage genommen werden.

Die am 2. April von mehreren böhmischen Landständen Sr. Majestät überreichte Adresse enthält unter a. folgende Bitte:

„Daß die czechische Nationalität der deutschen Nationalität überhaupt und insbesondere im Unterrichte und in der öffentlichen Verwaltung in Böhmen vollkommen gleichgestellt werde."

Gleichstellung der Nationalitäten, das ist billig. Aber nur keine Absonderuug, sondern ein gemeinschaftliches Wirken! — Das Verlangen der Böhmen nach einem eigenen Ministerium scheint das erstere zu erzwecken; und — kann einer selbstsüchtigen Isolirung Gutes entkeimen? Böhmen ist in tausend Beziehungen nicht Ungarn!

Forum.

„Hans-Jörgels Briefe"
und das
„Pädagogische Wochenblatt" in Sachen der Lehrgehülfen Wiens.

Wir haben in Nr. 198, 199 und 200 „der Gegenwart" (Jahrgang 1846) die drückenden Verhältnisse dargestellt, in welchen der Lehrgehülfe derzeit noch lebt. Wir konnten dabei das Faktum nicht unerwähnt lassen, daß seine ganze monatliche Besoldung für seine mühvolle Arbeit in 6 bis 15 Gulden Wiener Währung besteht, die kaum hinreichen, den Wohnzins zu bestreiten, viel weniger die übrigen leiblichen und geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Daß ein so geringes Entgeld für ein so wichtiges Amt unter den Betroffenen einen Nothstand herbeiführen müsse, und dieser nicht ohne nachtheilige Folgen sowohl für die soziale Stellung der Lehrgehülfen, als auch die durch sie zu erzielenden Resultate bleiben könne, leuchtet wohl von selbst ein.

Der Verfasser von Hans-Jörgels Briefen erzählt in dem 23. Hefte, ausgegeben den 1. Dezember 1847, eine dieser traurigen Folgen, und nimmt sich dabei des stiefmütterlich bedachten Lehrgehülfenstandes mit kräftigen, nur etwas derben Worten an. Wenn wir auch mit der Weise, wie er manchmal von Lehrern begangene alberne Streiche schonungslos aufdeckte, nicht ganz einverstanden sein können, so müssen wir ihn doch in diesem Falle für die an den Tag gelegte gute Absicht und den Feuereifer, mit welchem er eine endliche Verbesserung in der Lage eines achtungswerthen Standes anzuregen sucht, unsern innigsten Dank zollen nnd die Ueberzeugung aussprechen, daß seine Worte nicht ohne Nutzen bleiben können, und zwar — nicht ihrer Derbheit, sondern ihrer Wahrheit wegen.

Aber wer sollte glauben, daß eben diese Wahrheit, die von allen Ständen, und selbst von den Behörden bereits anerkannt wurde, Widerspruch finden könne? Das pädagogische Wochenblatt (in der Nummer 100 und 101) läugnet das Faktum, daß unter den Lehrgehülfen ein Nothstand herrsche, und findet ihre Lage keineswegs be-

klagenswerth. Es meint, der Lehrgehülfe sei im Vergleiche zu Praktikanten, Unteroffizieren und Handwerksgesellen (!) viel besser daran, viele (?) Lehrgehülfen hätten freie Wohnung, niemand hindere sie in „gemeinschaftlicher Menage (!)" zu leben u. s. w. Wir wollen nun die glänzenden Verhältnisse des Lehrgehülfen, selbst wie das Wochenblatt sie darstellt, ein wenig näher beleuchten, um zu sehen, wer von beiden Gegnern Recht habe.

Es wird daselbst behauptet, viele Schullehrer hätten den Monatgehalt ihrer Lehrgehülfen auf 8 bis 10, ja selbst 11 und 12 fl. C. M. erhöht, *) und sodann ein jährlicher Durchschnittsbetrag von 100 fl. angenommen. Rechnen wir nun im Jahre nur 240 Schultage, jeden zu vier Schulstunden, die häusliche Vorbereitung, das Durchsehen der Aufgaben Federnschneiden, das frühere Erscheinen in der Schule u. s. w. zusammen täglich nur Eine Stunde, also in allen 5 Stunden; so gelangen wir zu dem Resultate, daß eine 1200stündige Geistesarbeit mit 100 fl. honorirt wird, wobei also für die Stunde ein Honorar von 5 kr. entfällt **). Welche geistige Arbeit, die nur einige wissenschaftliche Bildung erfordert, wird so gering honorirt? Und kann dieses Honorar — selbst die von dem Verfasser noch erwähnten „Geschenke zu gewissen Zeiten," die doch nur in seltenen Fällen jährlich die Gesammtsumme von 30 fl. C. M. übersteigen, wohl aber oft unter derselben bleiben werden, hinzugerechnet, nur zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse hinreichen? Muß nicht hier ein Nothstand eintreten? Zwar erwähnt der Verfasser der Privatlektionen; allein es dauert oft Jahre (ich spreche aus vielfältiger Erfahrung), bis der Gehülfe sich einiger gut honorirter Lektionen erfreuen kann. Und besitzt er sie, so muß er in steter Besorgniß sein, daß sie plötzlich ein Ende nehmen. Kurz, selbst die wenigen Lehrgehülfen, die durch gute Privatlektionen sich eines besseren Looses erfreuen, haben durchaus keine Sicherheit für die Fortdauer ihres Glückes. Morgen schon kann ihre Noth beginnen, und, auf ihren Gehalt beschränkt, können sie gleich ihren Brüdern darben müssen. Ist diese Lage beneidenswerth? Freilich sucht der Lehrgehülfe äußerlich, des Ansehens wegen, den Schein des Wohlstandes zu bewahren; er geht anständig gekleidet einher; aber weiß man, welche Opfer ihm dies kostet? Er hat oft nur trocken Brot, er klagt nicht! Die Geschenke zur Zeit des neuen Jahres, der Prüfung (diese meint das Wochenblatt) zerrinnen in seinen Händen; der Schuhmacher, der Schneider, sind auf diese Zeiten vertröstet worden; er bekommt den Schatz zu sehen, um ihn sogleich wieder hinzugeben; doch er klagt nicht. Kaum hat er eine neue Lektion angenommen, und denkt sich nun aus seinen Nöthen allmälich hinauszuwickeln, wird ihm eine andere gekündet. Neue Sorgen, und er klagt nicht! Sein Haupt mit Kummer beladen, erfüllt er unablässig für ein so geringes Entgeld seine schweren Pflichten, zeigt heiteren Muth, auf eine bessere Zukunft vertrauend; ist dies nicht anerkennenswerth? Und wenn dann diese bessere Zukunft nicht eintreten will, ist es ihm dann zu verargen, wenn er sich an Männer wendet, deren Stimme er für gewichtig hält? Hans Jörgel, dessen Briefe auch in höheren Kreisen gelesen werden, sagt: „Der Schwager sollt' nur sehen, was i für herzzerreißende Briefe von den Schulg'hülfen krieg! Sie danken mir von allen Seiten für den guten Willen, mit dem ich ihre Lag' verbessern möcht, aber was nutzt's Reden, wann's do nit besser wird?" Und dem entgegnet das Wochenblatt: Wir glauben, daß die Schreiber jener herzzerreißenden Briefe, wenn die Namen genannt würden, zu den miserabelsten Subjekten (!) dieses Standes gehören, sonst würden sie sich nicht so weit herabwürdigen, beizutragen, die Ehre ihres Standes, die Achtung und Wirksamkeit ihrer Standes-Collegen zu untergraben (?). Sich selbst können sie nun wohl freilich nicht um die Ehre bringen, weil sie bei solcher Denkungsart derselben ohnehin ent-

---

*) Wir möchten den Verfasser dieses Aufsatzes bitten, uns diese Schullehrer namhaft zu machen, wäre es auch nur, um ihnen eine öffentliche Anerkennung für eine gute Handlung zu verschaffen, und Andere dadurch anzuregen. Uns ist zwar bewußt, daß schon vor Jahren einige Lehrgehülfen einen monatlichen Gehalt von 12 fl. bezogen; allein diese mußten nebst den gewöhnlichen Schulstunden auch noch die Nachschule halten und in der Musik unterrichten, so daß oft ihre Amtszeit sich auf acht Stunden täglich erstreckte. Man sieht also, daß sie um nichts besser daran waren, als die übrigen Lehrgehülfen.

*) Wir müssen hier wiederholt bemerken, daß wir bei dieser Berechnung die Angabe des Wochenblattes zu Grunde legten. In Wirklichkeit beträgt aber der jährliche Gehalt der meisten Lehrgehülfen nicht einmal 100 fl., höchstens 72 fl., in nicht weniger Fällen noch darunter. Dies gibt für eine Stunde das Resultat von nicht einmal vier Kreuzern!

behren. Diese sind auch des geringsten Lohnes, den sie erhalten, nicht werth (!!) „Zu dieser Stelle müssen wir schweigen, denn sie erhebt schon laut genug die Anklage zu dem Herzen eines jeden fühlenden Menschen; nur das gestehen wir offen, daß wir es nicht so weit gebracht haben, diese Stelle, wenn wir sie je geschrieben hätten, ohne Schamröthe je wieder lesen zu können. Der Verfasser derselben besitzt offenbar diese Geistesstärke; wir beneiden ihn nicht darum! *)

Franz Xav. Lang.

Journalrevue.

Der Wiener Zuschauer bringt uns in Nr. 51: „Zeitgemäße Worte zur Beherzigung für Ältern und Jugendfreunde" von Carl Schelivsky.

Der Hr. Verf. dieser „zeitgemäßen Worte" hat dieselben wahrscheinlich niedergeschrieben, ohne sie früher zu überdenken, oder ohne zu bedenken, daß keine Zensur mehr existirt, welche Mittelmäßigkeiten unter ihre schützenden Fittige nimmt.

Wer jetzt eine Lanze auf dem Turnirplatze der freien Presse schwingen will, der prüfe vorher sorgsam seine Kraft, trete männlich, aber doch dabei behutsam auf; vor allem aber erringe er sich einen Scharfblick, der die Dinge nicht nach ihrer einzelnen Erscheinung, sondern in ihrem Zusammenhange auffaßt.

Dem Herrn Schelivsky scheint zwar nicht das Vertrauen in seine Kraft, wohl aber Behutsamkeit und der eben erwähnte Scharfblick zu fehlen. Doch hören wir ihn selbst.

„Man darf der bei der Jugend vorherrschenden Empfänglichkeit für's Gute nicht geradezu entgegenarbeiten **), ihr nicht Mittel an die Hand geben, wodurch sie Richter und Beurtheiler von Handlungen solcher Personen und Ergebnisse werden, die außer ihren Kreisen liegen***) nachtheilig auf ihr Gemüth, verderblich auf den Unterricht, schädlich auf die Moralität wirken."

„Die gegenwärtigen Ereignisse verpflichten die Ältern noch mehr zur Wachsamkeit." *)

„Sie (die Ältern) müssen den für die Erziehung jetzt sich häufenden Übeln durch Wort und That entgegen wirken. Ein Hauptübel — ja ein unverantwortliches Verbrechen **) ist die von mehreren geachteten Männern schon oft und scharf besprochene „Gassenliteratur," sind solche Blätter verderblichen (?) Inhalts für unsere Jugend, welche um einige Kreuzer von Weibern unter obscönen Titeln und profanen Ausdrücken zum Verkaufe geboten, und von der neugierigen Jugend gekauft und gelesen werden." ***) „Es steht mir nicht zu, weder die Wahrheit, noch den Gehalt des Inhalts dieser Flugblätter zu besprechen, sondern nur die unmoralische Wirkung auf das kindliche Gemüth ins Auge zu fassen ****) und selbst dieß nur als Lehrer, als Freund, als verantwortlicher Erzieher so vieler mir anvertrauter Kinder achtbarer und hochgestellter *****) Familien."

„Ich stelle daher die Frage: „Warum werden dergleichen das jugendliche Gemüth verletzende Satyren und von niederer Denkart zeugende Skribeleien an allen Ecken der Stadt feilgeboten und so auch jungen Leuten, ja selbst Kindern verkauft? Die Wirkungen dieses Unfugs fangen nun schon an fühlbar zu werden." — —

Österreich ist durch den Druck der — Gottlob nun abgeschüttelten — Verhältnisse hinter seinen deutschen Brüdern weit zurückgeblieben. Der Volkslehrer war in seinem Wirken grausam eingeengt; die Zensur unterdrückte jeden Lichtstrahl, der dem Volke Aufklärung verschaffen konnte. Wer mit der politischen Bildung Deutschlands gleichen Schritt halten wollte, der mußte ein

*) Dieser Aufsatz wurde im Dezember v. J. von der Zensur suspendirt. Vergleichen wir damit die oben zitirte Stelle aus dem „pädagogischen Wochenblatte," so finden wir die volle Bestätigung des Ausspruches: „Die Zensur zeigte ihre Erbärmlichkeit nicht allein in dem, was sie strich, sondern hauptsächlich in dem, was sie stehen ließ.

**) Wer thut das?

***) Ist das je möglich?

*) Das heißt: Schade um die alte Zensur! Die alte Zeit verpflichtete nicht so sehr zur Wachsamkeit; die Zensur wachte für uns; die Trägen konnten gemüthlich schlafen.

**) Castelli, Wildner-Maithstein, Weiß, Häfner, Raske, hört!

***) Ist in der Allgemeinheit, unter der es hier behauptet wird, durchaus unwahr; man müßte denn die großen kleinen Kinder unter dem Ausdrucke: neugierige Jugend verstehen.

****) Doch diese Wirkung, meinen wir, hinge eben von dem Gehalte und der Wahrheit der Elaborate ab, und es sei mithin gerade wichtig, beides zu besprechen.

*****) Bläst der Wind daher?

Übertreter der Gesetze werden, heimlich und verstohlen der Geistesfrucht genießen, für die im Garten seines Vaterlandes kein Platz zum Gedeihen war. Dieß kostete Geld; daher war es nur dem vermöglicheren Theile des braven österreichischen Volkes vergönnt sich an der Seite seiner rüstig vorwärtsschreitenden westdeutschen Brüder zu halten. Meyer sagt in dem Texte zu seinem Universum von der vorletzten französischen Revolution beiläufig Folgendes: Der Arme erkämpfte die Freiheit; die guten Röcke blieben zu Hause und kamen nur nach dem Siege hervor, um sich die Früchte des Kampfes gelegenheitlich anzueignen." In Wien aber waren es gerade die guten Röcke, die den Kampf begannen. In dem groben Kittel der Armuth steckte noch zu wenig politische Bildung, und die guten Röcke hatten eine doppelte Aufgabe, von oben die Freiheit zu erringen, und nach unten das Eigenthum zu schützen. Und als das Werk gekrönt war, vertauschte der vorgeschrittene Theil das Bajonet mit der Feder, um den zurückgebliebenen zu sich heranzuziehen. Der brave österreichische Arbeiter, der ehrliche, bisher gedrückte Landmann sollte in wenigen Tagen eine wissenschaftliche Bahn durchlaufen, wozu die deutschen Brüder am Rhein, an der Elbe und Spree dreißig Jahre Zeit hatten! Es war nicht Zeit politische Abhandlungen in volumenreichen Bänden zu schreiben; Buchhandlungen und Bibliotheken waren nicht der Ort, politische Aufklärung nach unten zu verbreiten, denn der Fuß der Arbeiter betrat sie nicht. Man mußte die geistige Nahrung in kleinen Dosen um geringes Geld auf öffentlicher Straße feilbieten, und so entstand die „Gassenliteratur," deren Bedeutung und Nutzen nur ein beschränkter politischer Sinn verkennen kann. Wer will, wer kann den Blättern: „Bürger von Wien!" „Wackere Mitbürger des großen herrlichen Österreich!" „Was ist denn jetzt g'schehn in Wien?" „Pia desideria der subalternen Staatsbeamten" „Die Constitution," und vielen, vielen andern einen mächtigen wohlthätigen Einfluß auf das beginnende constitutionelle Leben in Österreich abstreiten? Wen haben die bildlichen Darstellungen der Kämpfe in den 3 Tagen des Jubels bei Proklamirung der hochwichtigen Errungenschaften, der nur höher gestiegenen Liebe zwischen Kaiserhaus und Volk nicht tief ergriffen? Wem jubelt nicht das Herz im Leibe, wenn er nun dort, wo man früher nur: „Großer Ball" „Soiree" „Musikfest" „persönliche Leitung" „Fahrbach" „Strauß" u. s. w. las, Blätter kleben, durch welche der Bürger zu seinem Mitbürger, die Regierung zum Volke, und das Volk wieder mahnend zur Regierung spricht, und Kopf an Kopf sich reiht, um den vielleicht in das Innerste des sozialen Lebens eingreifenden Inhalt zu verschlingen? Nur dem Gleichgültigen, dem Ichsüchtigen, dem Trägen, dem Schlummerliebenden, dem Verschrobenen, dem Erkauften, dem heuchlerischen Wohldiener kann es Betrübniß verursachen, wenn ein Mitbürger für sein und seiner Brüder Wohl das Wort ergreift, und diesem Worte auf die einfachste Weise schnelle Verbreitung sichert. Freilich ist auf diesem Wege manches Tadelnswerthe erschienen; allein es ist natürlich, daß jedes Licht auch einen Schatten haben muß. Soll man nun das Licht auslöschen, daß der Schatten verschwinde? —

Aber auch im Schatten ist nicht finstere Nacht; auch dorthin dringen einzelne Lichtstrahlen, und vielleicht ist gerade das reflecktirte Licht der Schattenseite für manches Auge zuträglicher, das das reine Licht noch nicht ertragen kann. Und sind die gar zu Subtilen in der Moral mit der Lehre, die aus dieser Allegorie zu ziehen ist, noch nicht zufrieden, so mögen sie bedenken: Je höher die Sonne steigt, desto kürzer werden die Schatten!

Und nun noch ein Wort mit dem Lehrer Schelivsky. Sie scheinen noch nicht zu wissen, was das ist, ein Lehrer in einem freien, in einem constitutionellen Lande, ein Lehrer dem daselbst Kinder „hochgestellter" Familien anvertraut sind. Sonst wären Sie hingegangen mit ihren „hochgestellten" Zöglingen an die Straßen der Stadt, hätten ihnen das Bild des Helden Pollet gezeigt und gesagt: Seht, meine Freunde, diesen Ehrenmann, der hat vielen Hunderten das Leben, und vielleicht seinen Kaiser den Thron gerettet. Lernt daraus, daß man vor allem andern Mensch, und dann erst Soldat und Staatsdiener sein müsse."

(Der Schluß folgt.)

Anmerkung. Wir ersuchen die Bestellungen auf dieses Blatt bald möglichst zu machen, um die Stärke der Auflage darnach bestimmen zu können. Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 3. **Dienstag den 18. April.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**Vorwärts.**"

Das Juste milieu der deutschen Rechtschreibung.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Dergleichen Reformatoren ahnen also gar nicht, wessen sie unsere Schrift berauben, wenn sie uns die Nothbehelfe nehmen, das, was der mündlichen Rede durch die Lautnüancirung, die Betonung und die, die Rede begleitenden Geberden zu Gute kommt, in der schriftlichen Darstellung zu ersetzen. Hierzu tritt aber für uns Deutsche eine zweite wichtige Betrachtung.

Wenn sich die deutsche Orthographie ausschließend nach der Aussprache richten soll, so entstehen die Fragen: Wo wird die hochdeutsche Sprache richtig gesprochen? Und: Wenn sie wo gesprochen wird, ist allen Deutschen die Gelegenheit gegeben, sie musterhaft sprechen zu hören? — Den Dialekt seiner Umgebung kennt wohl jeder Deusche genau, allein deßungeachtet wird es ihm sehr schwer, die Tonverhältnisse desselben schriftlich darzustellen, und nie wird er sie vollkommen in der Schrift wiedergeben können. Daher kommt es auch, daß die Schriftsteller, welche in ein und demselben Dialekte z. B. dem österreichischen schreiben, in der Darstellung oft so wesentlich von einander abweichen. Die hochdeutsche Orthographie ist allerdings ursprünglich in der Aussprache begründet gewesen; allein von einem kleinen Theile Deutschlands verbreitete sich erst in der Folge die Schriftsprache über das gesammte deutsche Land, und die meisten lernten und lernen nicht schreiben nach der hochdeutschen Aussprache, sondern sie lernen erst hochdeutsch aussprechen nach der Schrift. Daher tragen sie auch die Tonverhältnisse ihrer gewohnten Sprechweise in die hochdeutsche Sprache hinüber, und man kann sagen, nirgends werde die hochdeutsche Sprache ohne dialektische Anklänge gesprochen. Man lasse ein und dieselbe Stelle eines Autors von einem Preußen, einem Würtemberger, einem Schweizer, einem Österreicher und einem Sachsen vorlesen, welche Verschiedenheit in der Aussprache, namentlich in Beziehung auf die

Vokale! Welche verschiedene Nüancirung derselben, sowohl im Tone, als auch im Verweilen auf denselben! Welche verschiedene Ansicht von Weiche und Härte der Konsonanten! — Wessen Aussprache ist nun die richtige? Welche Aussprache soll als Norm gelten? Man sieht, daß der Grund, auf den unsere Schriftverbesserer bauen wollen, sehr schwankend ist. Kann nun das Gebäude, welches sie darauf setzen wollen, haltbar sein? Sie sagen jetzt herrsche Inkonsequenz in der Orthographie; aber wie wäre es dann, wenn ihre Vorschläge Platz gewännen? Dann erst wäre der babilonische Thurm auf dem Gebiete der Schriftsprache fertig; denn Jeder, dem man einen Fehler verwerfen wollte, würde uns antworten: „Ja, das ist meine Orthographie, ich spreche so aus, und wie Andere schreiben, geht mich nichts an; denn der Gebrauch hat aufgehört, Norm zu sein." — Was würden ihm nun unsere Schriftverbesserer antworten? Könnten sie es ihm verweisen, wenn sein Ohr gerade anders hört, als das ihrige, und sein Mund anders ausspricht, als der ihrige?

2. Ist einer solchen Schriftverbesserung die Üblichkeit entgegen. Ich habe oben erwähnt, daß der Hauptzweck der Schrift nicht ist, die Redeklänge genau wiederzugeben, sondern vielmehr die damit verbundenen Begriffe durch den Weg des Auges der Seele zuzuführen. Dieß kann sie nur dadurch vollständig bewirken, daß die schriftliche Darstellung des gesprochenen Wortes allgemein gekannt, d. i. üblich ist. Je mehr sich eine Schrift von dem Üblichen entfernt, desto mehr sinkt ihr Werth als Mittel zur Gedankenmittheilung; denn desto unverständlicher wird sie. Das Ungewöhnliche, das sich dem Auge des Lesers in der Wortreihe darstellt, theilt dessen Aufmerksamkeit, und der oft schöne Gedanke, den die Schrift in die Seele des Lesers hätte übertragen sollen, tritt als Nebensache in den Hintergrund, und wird nur halb oder gar nicht aufgefaßt. Beginnt auch der Leser, um den Autor vollends zu verstehen, sein Lesegeschäft wieder von vorne, so hat dieß keinen besondern Erfolg; denn der eigentliche ergreifende Geist des Gedankens, das Aroma des ersten Eindruckes möchte ich ihn nennen, ist bereits verflogen.

Verklärt, verkörpert wird das Lid es zeigen,
Ob mein „Empor" der Walspruch bleiben soll;
Verschämt wird dann die Muse sich verneigen,
Und mit dem Blike sprechen libefoll:
„Nicht Rede, nein, Gefül ist meine Gabe —
„Jezt weis ich erst, was ich gesungen habe."
(Ludwig M. Eckardt: „Tron und Hütte.")

Dieses Beispiel mag das Gesagte bestätigen.

Es liegt also im Interesse des Schriftstellers, daß sein Werk in üblicher Weise schriftlich dargestellt werde; es liegt aber auch im Interesse des Lesers, daß seine Aufmerksamkeit beim Lesen durch Nichts getheilt werde. Die Gedanken des Autors will er ungestört genießen; eine außergewöhnliche Orthographie aber stört ihm diesen hohen geistigen Genuß. Leser und Autor werden daher einer überstürzten Ummodelung der schriftlichen Darstellungsweise immer entgegen sein.

Wir finden hierin den Schlüssel, warum die ungeduldigen Schriftreformatoren mit ihren Plänen, die Schrift plötzlich zu vereinfachen, noch nicht durchgedrungen sind, und auch nie durchdringen werden. Die Nation im Ganzen ist mit der herrschenden Orthographie zufrieden, da diese, eben der Allgemeinheit und Üblichkeit wegen ihren Zweck erfüllt. Eine neue ungewohnte Orthographie hätte für den ersten Augenblick einen weit geringeren Werth, und erst dann würde ihr Werth in dem Verhältnisse steigen, als sie anfinge, üblich zu werden. Wie könnte nun die Nation ein werthvolles Gemeineigenthum für Etwas hingeben, was augenblicklich, als minder den Zweck erfüllend, einen weit geringeren Werth besitzt. Und wenn sie sich schon in die Unbequemlichkeit fügte, mit einem Schlage eine vereinfachte Schreibeweise anzunehmen, wer bürgt ihr dafür, daß diese Vereinfachung nicht eine Verstümmlung ist? daß mit dem Ausstoßen einiger mit dem Wesen der Sprache und Schrift innig verwachsener Elemente der Gesundheit und kraftvollen Weiterentwickelung des Sprachorganismus nicht Eintrag geschähe? Und in Wahrheit, diese Besorgniß wäre nicht ungegründet; denn es steht:

3. einer solchen vermeintlichen Verbesserung das Wesen und der geschichtliche Werth unserer Sprache und Schrift entgegen. Das Wesen; denn unsere Sprache ist kein todtes Kunstprodukt, sondern innig mit dem geistigen Leben der Nation verbunden. Sie ist durchströmt von dem Geiste der Nation, als lebendiges Organ dem großen Ganzen dienend. Würden unsere Schriftverbesserer ihren Plan je durchsetzen; so hätten sie dann von dem großen Organismus ein lebendiges Glied abgeschnitten, und ein orthopädi-

sches Kunstprodukt dafür an die Stelle gesetzt, durch welches nicht mehr der Geist der Nation als lebendiges Blut pulsirt, sondern welches todt am Körper hängt, wie ein hölzerner Fuß am Leibe, und wie dieser nur durch eine Kraft, welche außer ihm liegt, in Bewegung gesetzt, und dem Organismus dienstbar gemacht werden kann. Die Nation hätte aber dann auch ein Organ verloren, welches mit ihr gedeiht und wächst, und bei vorschreitender Geistesbildung wäre sie gezwungen, die Kunst eines neuen Orthopädisten in Anspruch zu nehmen, um das zurückbleibende Glied wieder mechanisch nachzugrößern. Es ist also natürlich, daß sich das Gefühl der Nation gegen eine solche aufgedrungene Amputation immer mit Kraft wehren wird! Mögen auch am Ende die eifrigen Wundärzte wie Campe erzürnt ausrufen. „Behaltet denn eure Rechtschreibung, die euch so sehr ins Herz gewachsen ist!"; die Nation bleibt doch in ihrem Rechte.

Aber auch historische Rücksichten haben hier ein Wörtchen mitzusprechen. Die Sprache ist mit dem Volke entstanden und vorwärts geschritten; daher kommt es, daß sich die Schicksale eines Volkes in ihr getreu abspiegeln. Namentlich aber ist sie ein untrügliches Bild des geistigen Verkehres mit andern Völkern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die General-Versammlung

des

Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehülfen in Wien den 27. Februar 1848.

(Schluß.)

Nach dem bei der Versammlung ausgegebenen Rechnungs-Abschlusse zählt der Verein 133 wirkliche d. i. Unterstützung und Pension beanspruchende Mitglieder, die unterstützenden und Ehrenmitglieder und die Gründer ungerechnet. Das Vereinsvermögen stieg von 17258 fl. 33 kr. auf 21942 fl. 47 kr., wovon aber die Ausgaben pr. 2428 fl. 1 kr. (worunter 1242 fl. 24 kr. auf Ankauf von Obligationen, 500 fl. als Einlage in die Sparkasse, und 68 fl. 46 kr. als dort zugewachsene und daselbst gelassene Interessen, verwendet wurden) in Abzug kommen, und nun ein Vereinsvermögen von 19,514 fl. 46 kr. darstellen. Es freuet uns, diesen Abschluß in allen seinen Theilen gehörig ausgewiesen und kontrollirt gefunden zu haben; auch würde die Direktion gewiß nicht anstehen, jedem Mitgliede des Vereines auf Verlangen eine prüfende Einsicht in die betreffenden Bücher zu gestatten.

Indem wir nun den Bericht dieser General-Versammlung schließen, erlaube man uns noch einige Worte an alle wohlthätige Menschen, namentlich an das wohlthätige Wien zu richten. Es sind Worte, die aus dem Herzen kommen und gewiß wieder zum Herzen dringen werden. Als unter der vorigen Direktion der Verein, anstatt Wohlthun nach Kräften zu verbreiten, in ein Summenanhäufungs-Institut auszuarten drohte, haben wir zuerst unsere Stimme dagegen erhoben *) und darzulegen gesucht, daß der Werth eines wohlthätigen Vereines nicht von der höheren Summe seiner unbenützten Kapitalien, sondern von der größeren Zahl und dem höheren Werthe seiner ausgespendeten Wohlthaten abhänge. Wir haben die Besorgniß geäußert, daß das wohlthätige Wien, wenn der Verein immerfort als unfruchtbarer Baum erscheinen würde, demselben am Ende die nöthige Nahrung entziehen könnte. Die Folge davon war, daß ein Direktionswechsel eintrat. Der neue Vereinsdirektor Herr Leopold Westermayer hat nun, unterstützt von dem Vorstande und den Ausschußmitgliedern, Alles angewendet, um das Vereinsvermögen für den gedrückten Lehrstand so fruchtbar als möglich zu machen, und das Versprechen geleistet, auf diesem Wege fortzufahren, wenn anders die Zuflüsse von Außen es gestatten. — Möchten daher die bisherigen Wohlthäter des Vereines nicht aufhören, ihre Gaben auch noch ferner demselben zuzuwenden; möchten aber auch noch Viele, die den Verein bisher nicht kannten oder verkannten, dadurch bewogen werden, ihn nach Kräften zu unterstützen. Besonders möge man bei letztwilligen Anordnungen seiner gedenken. Es ist ja vielleicht noch ein Dank an die eigenen Lehrer, oder die Lehrer der Kinder und Enkel nachzutragen, und wie könnten wir eine bessere Gelegenheit finden, alte Verpflichtungen zu tilgen, als wenn wir im Begriffe stehen, die große Reise in das unbekannte Jenseits anzutreten. Jedenfalls wird das Bewußtsein einer guten That sowohl Lebenden als Schei-

*) In der „Gegenwart" Nr. 19. 20. u. 21. (Jahrg. 1847).

denden Labsal und Trost bei ihrer irdischen Wanderung, und beim Abschiede von dem schönen Stern sein! *)

Franz X. Lang.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

(Fortsetzung.)

Versprechen.

Besorge aber darum nicht, zärtliche Mutter, die du aus Liebe zu deinem Kinde dem Autor dieser Blätter auf dem dornigen Pfade der Wissenschaft folgen willst, daß er dich mit langen, gelehrten Abhandlungen heimsuchen werde. Nicht selbst sollst du alle die Irrpfade mitwandeln, die der menschliche Geist durchschreiten muß, um endlich zu dem Tempel der Wahrheit zu gelangen. Die praktische Hand der Erfahrung soll uns helfen, dir einen kürzern und interessantern Weg zu bahnen, der zum gleichen Ziele führt. Auch werden wir nie zu lange deine Begleitung beanspruchen, sondern uns oft zu andern Gegenständen wenden, um dir Zeit zur Erholung zu gönnen. Aber dann wollen wir uns ein freundliches geistiges Wiedersehen bereiten, um von dem erklommenen Plätzchen aus mit erneuten Kräften den weiteren Weg wieder fortzusetzen. Reiche uns also im Geiste die Hand, und laß uns unsere heilige Wallfahrt sogleich beginnen.

Wiegen.

Nein, länger kann ich's nicht mehr tragen!
Zu lange schon hab' ich geschwiegen;
Die Neu'rungssucht in unsern Tagen,
Zu weit hat sie sich schon verstiegen!
In unsern Städten hauf't sie wacker,
Von da zieht sie durch Land und Acker,
Bald wird sie zu den Sternen fliegen:
Der Gang zeigt sich an unsern — Wiegen.
Ach, jene süßen Feierstunden,
Wo Mütter thaten nichts als Schaukeln,
Auf daß den Säugling Träum' umgaukeln;
Ach, jene süßen, süßen Stunden
Des Nichtsthuns sind dahingeschwunden!
Die Wiegen, oft das Bett der Riesen
In nuce, sind in's Dorf verwiesen.
Einst konnte man des Kindes Schreien
Durch starkes Wiegen überflügeln,
Wie will man jetzt den Schreihals zügeln?
Nein, nimmer kann ich's euch verzeihen!
Ihr sagt, wenn nichts dem Kinde fehle,
Wenn's reinlich wäre und gesättigt —
Erfahrung hätte dieß bestätigt —
So schweige seine kleine Kehle.
Nicht wahr ist's! Wenn ich euch erzähle,
Daß Bosheit oft beweg' die Kehle,
Daß sie aus Uebermuth oft klagen;
Was könnt' ihr mir dagegen sagen?
Ist nicht das beste von den Mitteln,
Den Schreihals dann derb durchzuschütteln?
Dieß hat in meinen jungen Tagen
Bei mir selbst recht gut angeschlagen.
Und dann, dieß habt ihr wohl vergessen,
Als ihr die Wieg' zerbracht vermessen,
Wie wird, wenn wir ihr Grab erleben,
Man einstens diese Phrasen geben:
„Daß Kunst und Wissenschaft noch liege
Bei einem Volke in der Wiege;"
„Daß jener Reiche mit Behagen
Sich wiege in dem gold'nen Wagen;"
„Daß man sich in den Erdenräumen
Nicht wiegen soll in Hochmuthsträumen;"
„Daß solches Liedlein ward dem Jungen
An seiner Wiege nicht gesungen;"
„Daß von der Wiege bis zum Grabe
Man einen Stab, die Hoffnung, habe;"
„Daß Asien sei der Menschheit Wiege;"
„Daß Wieg' und Sarg oft nahe liege?" —
Wie kann man diese Phrasen geben,
Wenn's keine Wiegen gibt im Leben?
Nein, die Reform wird nie uns munden!
Sie wäre selbst der Sprach' zuwider;
Dieß hieß die Poesie verwunden!

---

*) Es hat sich der Fall ereignet, daß bei einer dem Vereine zugewendeten Spende der Ausdruck gebraucht wurde: „Für den Verein für arme Schulgehülfen." Um Rechtsstreitigkeiten zu beseitigen, bittet der Verein, daß bei allen Gaben, namentlich solchen, die ihm urkundlich zugewendet werden, die edlen Geber sich des wahren Titels des Vereines bedienen möchten, nämlich: „Für den Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehülfen in Wien." In Empfang genommen und auf Verlangen quittirt werden die Beiträge:

1) Bei dem Hrn. Vereins-Präses, Kanzlei der löbl. Schulen-Oberaufsicht im Normalschulgebäude bei St. Anna.

2) Bei den Hrn. Vereins-Direktor in der Hof-Pfarrschule im Michaeler-Hause, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1153.

D'rum Nichts wirft mir die Hoffnung nieder:
Die Wiegen kommen sicher wieder!

Wir wollen nun diese Klagen, welche von Jemanden herrühren müssen, der den Rabener gelesen hat, einer näheren Prüfung unterziehen. Ein sanftes Schaukeln ist allerdings eine angenehme, sehr angenehme Empfindung; und es war gewiß älterliche Liebe, welche die Wiegen erfand, um den kleinen, noch-in-den-Tag-hineinschreienden Weltbürger eine solche angenehme Lust so oft als möglich zu bereiten. Und so wenig wir z. B. mit Recht tadeln könnten, wenn eine Mutter ihrem mit sichtbaren Wohlgefallen zuhorchenden Kinde ein Liedchen vorträllert, um demselben einen sinnlichen Genuß zu verschaffen; eben so wenig können wir den Gebrauch der Wiegen zu diesem Zwecke einem Tadel unterziehen, aber, aber!! —

Aber feile, bequemlichkeitsliebende Mägde und gedankenlose Mütter haben die Wiege für die armen Kleinen zur Folterbank gemacht, und deßhalb zu ihrer Verbannung aus den Kinderstuben beigetragen. Zur Folterbank? werden manche zweifelnd fragen. Man denke sich an Händen und Füßen geknebelt, in Decken gepackt, wie wenn man ein Prießnitz'sches Schwitzbad nehmen sollte, dann obendrein noch mit Polstern zugedeckt, und mit Schnüren an die Wiege festgebunden. In diesem Zustande denke man sich, nicht sanft geschaukelt, sondern gewaltsam hin und hergeschleudert, welches Verfahren bei dem mindesten Klagelaute noch verstärkt, und so lange fortgesetzt wird, bis die bald vor- bald rückwärts vor unsern Augen vorbeifliegenden Gegenstände unserer Umgebung einen förmlichen Tanz beginnen, wir uns mit ihnen im Kreise drehen, und endlich eine wohlthätige Ohnmacht anstatt ihres Bruders Schlaf uns für diese Leiden fühllos macht, Man denke sich genau in diesen Zustand hinein, und man wird den Ausdruck Folterbank nicht mehr zu stark finden; ja man würde ein gerechtes Strafmittel für faule Kindsmägde, welche die ihnen anvertrauten Kinder auf diese Weise zum Schweigen bringen, darin erkennen, sie ebenfalls einzupacken und zu schaukeln, bis sie vom Schweiße triefen, und ihnen Hören und Sehen vergeht, wobei man den Vortheil hätte, sie vernünftiger gemacht zu haben, während das arme Kind, in dessen Gehirne die Flüssigkeiten so durcheinander gerüttelt werden, daß sie die zarten Gefäßchen, in denen sie enthalten sind, zersprengen, der Gefahr ausgesetzt ist, eine Kretine zu werden. Vielleicht zieht der auf dem Lande und namentlich in den Gebirgsländern herrschende Kretinismus eben seine Hauptnahrung aus dem Mißbrauche der Wiegen.

Wenn schon der Gedanke, das geliebte Kind könne durch diese nothwendig erfolgende Gehirnerschütterung bei zu heftigem Wiegen in seiner künftigen Geistesentwickelung Schaden leiden, jede zärtliche Mutter gegen den Gebrauch der Wiegen stimmen muß, so sind noch andere Gefahren nicht minder zu berücksichtigen. Das Umstürzen der Wiege und das Herausfallen des Kindes aus derselben sind unglückliche Ereignisse, die nicht selten stattgefunden, und manchen wohlgebauten Säugling für sein ganzes Leben zum Krüppel gemacht haben. Zwar suchte man Beidem vorzubeugen; aber wie, wenn man in einen Sumpf gerathen ist, durch das Bemühen sich herauszuziehen, nur noch tiefer hineingeräth, so auch hier. Um das Umstürzen zu verhüten, versah man die abgerundeten Breter, welche mit dem Fußboden in Berührung stehen, an beiden Seiten mit einer Ausschweifung, die zwar das Umstürzen bei zu heftigem Wiegen verhindert, aber mit ihrem jedesmaligen Aufstoßen auf dem Fußboden ein Abprellen verursacht, welches von der Maschine auf das Kind übergeht, und ihm das Wiegen anstatt zur Lust, zur Qual machen muß. Das Herausstürzen verhütete man durch Bänder, die man kreuz und quer über das eingepolsterte Kind schlingt, und machte so die Wiege zur Schwitz- und Knebelmaschine. Wäre die Wiege das geblieben, wozu man sie anfangs bestimmte, nämlich ein Mittel, dem Kinde einen angenehmen Genuß zu bereiten, so hätte man Beides nie nöthig gehabt; allein daß man solche Vorsicht für nöthig fand, ist ein Beweis, daß die Wiege in eine Betäubungsmaschine ausartete, um sich das unangenehme Geschrei des Kindes auf eine bequeme, aber barbarische Weise aus dem Wege zu schaffen. Daß gegen die Wiege in dieser Gestalt allmählich alle vernünftigen Ärzte und Erzieher zu Felde ziehen mußten, ist natürlich, und ebenso natürlich, daß sie Alles aufboten, um die Väter zu bewegen, dieses schreckliche Möbel aus den Kinderstuben gänzlich hinauszuschaffen. So entstand laut unsern Annalen der siebenjährige Krieg gegen die Wiegen, der aber weit länger dauerte, und noch nicht beendigt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Flugsamen.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß die Tugend in allen Sprachen weiblichen Geschlechtes wurde, wenn es nicht darum war, daß die Männer sie um so mehr lieben sollten.

Das Vergnügen ist das Sofa des Thätigen, das Bett des Schwächlings, und das Hospital des Wohllüstlings. Wer es ausschöpft, darf eben so wenig über seine Leere klagen, als ein schlechter Spieler über seine Karten.

Benzel Sternau.

Der Geschmack allein soll über ein Kunstwerk nicht richten; denn er kann keinen andern Grund angeben als den: „Es gefällt mir," und das ist denn doch kein Grund für den, der vielleicht das Gegentheil fühlt.

Jäck.

Ein Erwachsener vermag nicht so geschwind, die schwachen Seiten anderer Menschen auszuspüren, als ein Kind sie bei seinen Ältern, Erziehern, besonders bei seiner Mutter zu finden weiß.

J. G. Müller.

Das erste Lebensjahr eines Menschen ist eine sehr wichtige Periode, und in dieser ein Kind vernachlässigen ist eben so viel, als: es für das ganze Leben verwahrlosen. Die meisten Krüppel an der Seele werden es im ersten Jahre, und es hält in der Folge sehr schwer, oder ist oft ganz unmöglich, Manches, was daran verderbt ist, nur einigermaßen wieder gut zu machen.

J. G. Müller.

Chronik der Gegenwart.

6. April 1848. Eine Deputation Polen aus Galizien und Krakau begibt sich im feierlichen Zuge nach Hofe. Edelmann, Jude, Bürger und Bauer gehen Hand in Hand. Nachher statten sie der Universität einen Besuch ab. Ein Pole trägt die deutsche, ein Wiener Student die polnische Fahne. Die Sr. Majestät überreichte Petition enthält die Bitte um Errichtung eines prov. National-Comités und um Schutz im bevorstehenden Unabhängigkeitskampfe gegen Rußland.

8. April. Die Schulinhaber Wiens werden angewiesen, die von den Lehrjungen für die Sonntagsschule bisher zu bezahlende Taxe von 2 Kreuzern CM. nicht mehr einzuheben. — Dieß kann wohl als Fingerzeig gelten, daß für die Salarirung der Volkslehrer vom Staate bereits entschieden wurde.

Die in unserm letzten Blatte mitgetheilten provisorischen Bestimmungen für die Prager Universität sind in Steiermark auch für die Gräzer Universität bewilligt worden.

Den 8. April hielten die Volkslehrer (Lehrgehülfen) Wien's eine Versammlung um die Vorschläge zu berathen, welche sie zur Verbesserung des Volksschulwesens Se. Excellenz dem Minister des öffentlichen Unterrichtes zur Bevorwortung bei den Ständen unterbreiten wollten.

Wer etwa meint, die Volkslehrer seien ohne Rednertalent oder ohne hinreichende wissenschaftliche Bildung dem hätten wir gewünscht, Zeuge dieser Versammlung gewesen zu sein, und er hätte beschämt seinen Irrthum eingestehen müssen. Als die hervorragendsten Rednertalente, die sich durch Klarheit im Vortrage, wie auch durch glücklich gewählte Bilder auszeichneten, nennen wir die Herren Spitzer, Bodenstein und Brucha. An diese reiheten sich durch gediegene und gemäßigte Reden noch mehrere Andere rühmlich an. Da uns der Raum es nicht gestattet, so schließen wir für dießmal unsern Bericht, indem wir noch die Adresse folgen lassen, wie sie von der Versammlung genehmigt wurde.

Euer Excellenz!

Die hoffnungsvolle Aufnahme, welche unserm Euer Excellenz am 6. April überreichten Gesuche rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens zu Theile wurde, veranlaßt uns, nachstehende Vorschläge Euer Excellenz unterzubreiten und um deren Bevorwortung bei dem hochlöblichen ständischen Verordneten-Kollegium zu bitten. Diese Vorschläge, welche wir für ausführbar und segenbringend nicht nur für unsern Stand, sondern für den Staat ansehen, sind folgende:

1. Zur Vorbereitung derjenigen jungen Staatsbürger, welche sich dem Lehrerstande widmen, möge an den Universitäten eine eigene Lehrkanzel für Unterrichtskunde

(für Erziehungskunde besteht schon eine solche) errichtet und der philosophischen Fakultät beigeordnet werden. Nach abgelegter strenger Prüfung über den theoretischen Theil der Unterrichtswissenschaft an der Universität trete der Kandidat an eine der zu bestimmenden Musterschulen, um sich den praktischen Theil der Wissenschaft anzueignen. Hat er auch hierüber vor einer aus der Mitte der anerkannt besten praktischen Lehrer zu erwählenden Prüfungskommission Beweise seiner Fähigkeit zum Volkslehrer gegeben; so möge er ohne weiters wenn die Reihe an ihn kommt, vom Staate aus an die betreffende Lehrstelle angestellt und salarirt werden.

2. Würden wir vorschlagen, die jetzigen Schulinhaber, wenn nicht hohes Alter oder andere Umstände für eine Pensionirung sprechen, unter dem Titel: Direktoren oder dirigirende Lehrer, auch ferner an der Spitze der Schule zu belassen, um den ökonomischen und ämtlichen Theil derselben zu leiten. Bei Erledigung einer solchen Direktorsstelle aber möge etwa die Lehrer der Schule einen aus ihrer Mitte, zu dem sie das größte Vertrauen haben, zu dieser Stelle wählen, und diese Wahl soll der vorgesetzten Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden, welche nur mit Angabe wichtiger Gegengründe diese Genehmigung verweigern und eine neue Wahl anordnen wird.

3. Zur Leitung und Überwachung des Volkschulwesens mögen die Schulen wie bisher in Bezirke eingetheilt bleiben, und jeder Bezirk einen Visitator erhalten. Alle Bezirke eines Kreises oder Viertels seien von einem Oberaufseher, nnd die sämmtlichen Oberaufsichten wieder unmittelbar von dem Ministerium des Unterrichtes geleitet und überwacht.

4. Sollten unserer Meinung nach zu Visitatoren und Oberaufsehern keine Theologen, sondern praktische Pädagogen gewählt werden, da Pädagogik und Theologie zwei ganz von einander verschiedene Wissenschaften sind, da der Lehrer in Sachen des Lehramtes nur jenem Vorgesetzten Autorität zuerkennen kann, der ihm darin überlegen ist, und der Volksunterricht wirklich durch einen Stand, der mehr das kirchliche als staatliche Interesse im Auge hat, wie die bisherige Erfahrung beweist, nicht gehoben wird.

5. Es sollte aber, wenn auch der hochwürdige Priesterstand von der Bürde und Sorge der Überwachung des Schulstandes befreit würde, der Religionsunterricht doch in den Händen der hochw. Priester verbleiben, und der Religionslehrer mit den übrigen Lehrern gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben.

6. Der Lehrfreiheit sei auch der Volkslehrer theilhaftig. Dem Lehrer sei, damit der Unterricht von Klasse zu Klasse bis zum Gymnasium oder zur Technik stufengemäß sich aneinander reihe, zwar das Ziel vorgeschrieben, bis zu welchem er seine Schüler führen müsse; aber innerhalb dieser Gränze sei ihm vergönnt, Methode und Lehrbuch sich selbst zu wählen, kurz frei und selbstständig wie er es vor seinem Gewissen und durch günstige Resultate vor seinem Vorgesetzten verantworten kann, zu wirken.

7. Sollte der jetzige unserm Erachten nach unzweckmäßige Lehrplan für Volksschulen bald möglichst durch einen vollkommeneren mit einer bessern Klasseneintheilung und einer bessern Eintheilung der Lehrgegenstände ersetzt werden. Ein solcher Lehrplan dürfte am schnellsten von einer wissenschaftlichen Commission, welche zum wenigsten zur Hälfte aus praktischen Volkslehrern besteht, ausgearbeitet werden können.

8. Mit diesem Lehrplane könnte zugleich die Bestimmung über die öffentlichen Prüfungen, Ferien, und den Unterricht der Lehrjungen, dem wir uns gerne unentgeldlich unterziehen wollen, Erledigung finden.

9. Dürfte die Pensionirung eines im Schuldienste ergrauten, oder durch Unglückfälle zu demselben untauglich gewordenen Schulmannes sammt seiner Familie nur billig befunden werden.

10. Der Lehrer sei nur in Folge eines Urtheilsspruches eines im Geiste der Konstitution eingeleiteten öffentlichen Gerichtsverfahrens, nie aber durch einen bloßen Befehl irgend eines Vorgesetzten absetzbar.

Indem wir hier nun die Grundzüge zu einem verbesserten Volksschulwesen in die Hände Euer Excellenz legen, fügen wir schließlich die Bemerkung bei, daß die Realisirung derselben auch der Wunsch der unterzeichneten Bürgerschaft ist.

Genehmigen Euer Excellenz u. s. w.

Folgen die Unterschriften.

In einer Versammlung der Volkslehrer am 15. April erhob sich ein Widerspruch gegen die Punkte 2 und 6 dieser Adresse. Am 16. beschloß die von der Versammlung erwählte Deputation, sie einer neuen Berathung zu unterziehen.

Forum.

Journalrevue.

„Zeitgemäße Worte zur Beherzigung für Ältern und Jugendfreunde" von Carl Schelivsky.
(Schluß.)

Sie hätten ihnen das Bild gezeigt, wie das getreue österreichische Volk am Josephsplatz einen großen Ring formirend, zu dem das Denkmahl des unvergeßlichen Kaisers den schönsten Stein bildete, seinem ersten konstitutionellen Kaiser die Huldignng darbringt, die es nicht länger im Innern verschließen kann, und gesprochen: „Seht hier einen Monarchen, der alte, fest verbriefte Rechte aufgibt, um sein Volk zu beglücken. Lernt aus seinem erhabenen Beispiele, daß auch ihr einst vielleicht manchem Vorrechte entsagen müßt, wenn es sich darum handelt, eure Mitbrüder zu beglücken. Seid zuerst Mensch, und dann erst gedenkt eurer Herrenrechte."

Und hätten Ihre Schüler vielleicht einen Blick auf ein Bild geworfen, das einen bekannten Flüchtling darstellt, so hätten Sie ihnen gesagt: „Meine Freunde, diese Darstellung streitet zwar gegen unser Schönheitsgefühl, die Unterschrift ist etwas zu derb, und wir müssen schon darum ein solches Bild verwerflich finden, weil es nicht edel ist, Jemanden, und sei es auch unser Feind, zu verhöhnen. Allein daraus lernt ihr, daß man den Rath helldenkender Freunde, die bescheidene Bitte Untergebener, die warnenden Beispiele in der Geschichte nie hochmüthig ignoriren, sondern immer bedenken müsse, daß man ein schwacher, Fehlern unterworfener Mensch sei. Thut ihr das, so wird eine solche allgemeine öffentliche Verhöhnung nie euer Loos sein." Auf ähnliche Weise hätten Sie auch die Ihren Schülern in die Hände gefallenen Flugschriften zu nützlichen Lehren verwenden, und der Biene gleich das Gift der „Gassenliteratur" in Honig umwandeln können. Aber nicht nur allein in Beziehung auf die Presse, nein, in tausend andern Beziehungen ist für unsere Jugend eine neue Welt aufgegangen, und wer deren Einfluß auf sie abwehren wollte, der müßte ihr Augen und Ohren zustopfen. Die Pflicht des Pädagogen ist es daher zu sorgen, daß dieser Einfluß ein wohlthätiger werde; und derjenige Pädagog in dessen Augen derselbe unmoralisch erscheint, der bricht über seine pädagogische Geschicklichkeit sich selber den Stab.

Und nun wiederholen wir die Eingangs befindliche Behauptung, der Verf. habe diese „zeitgemäßen Worte" wahrscheinlich niedergeschrieben, ohne sie vorher recht zu überdenken. Richard.

Im „Wanderer" Nr. 86 in einem gut geschriebenen Artikel: „Ein Wort zu rechter Zeit über das österreichische Militär" lies't man: „Ferner sorgt, daß in den militärischen Instituten, in Kadetenschulen, Militärakademien u. s. w. die Zöpfe doch einmal gestutzt werden, daß die Lehrer aufhören, Pedanten und Finsterlinge zu bleiben, daß man aufhöre, in jedem untergeordneten Jünglinge bloß einen Knaben zu suchen, da dessen Verstand längst reif genug ist, um euer dunkles Gewebe zu durchblicken. Unterdrückt in ihnen nicht den freien Geist, sondern belebt und erhebt ihn, denn es sind diejenigen, von welchen der Stolz eurer Waffen, und vielleicht der Ruhm der Nachwelt abhängt." — Wir können hierzu nur anmerken, daß wir bedauern, die Lehrer im löblichen Militär Pedanten und Finsterlinge gescholten zu wissen. Im Civile schritten die Lehrer, trotz des Druckes, dennoch vorwärts. Namentlich war es in Preußen, wo sie sich an die Spitze der Bewegung stellten; denn nnter den von der vorigen Regierung „Verwarnten" waren gewöhnlich die Namen einiger Lehrer zu lesen. Möchten doch unsere Brüder im Militär dieß beherzigen, und hinter den Forderungen der Zeit nicht zurückbleiben!

Berichtigung.

In einigen Abdrücken des Blattes Nr. 2 sind aus Versehen mehrere Druckfehler unverbessert geblieben. Seite 12, Zeile 4 in der 2ten Spalte, lese man: eine einige Schweiz, anstatt: eine eigene Schweiz; ferner 6 Zeilen tiefer: Schaffarik, anstatt: Schaffarik; endlich 12 Zeilen tiefer: zur Berathung, anstatt: auf Berathung.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 4. **Dinstag den 25. April.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Das Juste milieu der deutschen Rechtschreibung.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Dieses Bild, an welches der Genius der Geschichte immerwährend seine unsichtbare Hand anlegt, um in sicheren Zügen die Thatsachen der Gegenwart der Nachwelt zu überliefern, ist dem Volke lieb und werth, weil sein eigener Geist aus demselben heraussieht, weil darin theure Erinnerungen an seine Jugendzeit und die durchgemachte Schule seiner Geisteserhebung festgehalten sind. So lies't der Deutsche aus seiner Wort- und Schriftsprache, daß seine Väter einst im regen Verkehr mit dem römischen Volke gestanden, und die deutschen Rechtsverhältnisse römischem Boden entsprossen sind (Jurisprudenz, Rekurs, Dekret, konferiren, Konfrontation, Inkulpant u. s. w.) Sie sagt ihm, daß Deutsche mit den Nachbarn jenseits des Rhein blutige Schlachten geschlagen, aber von ihnen die Grundzüge der jetzigen Militärverfassung geholt haben (Armee, Regiment, Korps, Kapitain, Tambour, Infanterie, Volontair, Chasseur, Redoute). Sie erzählt ihm, daß aus dem Lande, „wo die Citronen blühen" liebliche Seraphs-Klänge nach Deutschland drangen, und nun des Kenners Herz mit himmlischen Entzücken füllen (Solo, Piano, Trio, Scherzo, Nokturno, Violoncell, Adagio, Finale). Sie gibt Auskunde, daß die Urheber der schönen Künste und Wissenschaften die Griechen waren, von denen jene auf die übrigen Völker Europas und auch auf die Deutschen übergingen (Philosophie, Architektur, Physik, Mathematik, Komödie, Tragödie, Poesie, Drama, Epigramm, Epitheton, Euphonie). Sie bezeichnet aber endlich auch, was deutsche Urkraft schuf, und scheidet hiervon, was deutsche Empfänglichkeit und Wißgierde aufnahm, und durch deutsche Kraft veredelte. Und aus diesem Bilde, welches berichtend, belehrend, warnend, zum Theile demüthigend, aber wieder erhebend zu uns spricht will die Hand unserer Sprachreformatoren die bezeichnenden Züge verwischen, will in ein Gewand kleiden, was einheimisch und fremd ist, was Vater und Kind

ist, daß nimmer daraus, das deutsche Volk seine Geschichte lese, sondern eine in alten Büchern herumwühlende Gelehrsamkeit ins Mittel treten müsse, um es hierüber zu belehren. Übel verstandene und unrecht angebrachte Deutschthümelei wollte uns schon des Wörterschatzes berauben, den von gebildeten Völkern deutsche Gelehrigkeit und Wißgierde mit Bienenfleiß einsammelte wollte gastfeindlich die Fremdlinge, ausweisen, die doch eine Fülle von neuen vorher ungekannten Ideen in deutsches Wissen übertrugen; allein eben hier zeigte sich die Macht der organischen Assimilation. Wer den Geist aufnimmt, muß auch die Materie aufnehmen, an die er gebunden ist. Der Geist läßt sich nicht beliebig aus einer Kapsel in die andere werfen; nur jene Schale wird ihn unverstümmelt verwahren können, mit der er entstanden, und nun organisch verwachsen ist. Daher strömt auch mit den vorgeschrittenen Ideen einer gebildeten Nation der diese Ideen tragende Wörterschatz auf die minder gebildete Nachbarnation über. Darum drangen griechische Wörter in die lateinische Sprache ein. Der germanische Ursprung des portugisischen, spanischen, italischen und französischen Idioms verwischte sich durch römische Bildung dergestalt, daß diese nun für Töchtersprachen der lateinischen gelten. Der Deutsche hat seine Ursprache bewahrt; allein er konnte nicht die ihm neuen Ideen seiner Nachbarn sich aneignen, und dabei die Formen, in denen sie sich ihm darbothen, zurückweisen. Auch der Slave und der Ungar werden sich hinwider des deutschen Einflusses auf ihre Sprache nicht erwehren können. — Und suchen wir den Centralpunkt aller leitenden Fäden, die sich in Betreff der Wortbildung durch die verschiedenen europäischen Sprachen schlingen, so finden wir ihn in Indien, der Wiege aller geistigen Bildung. Alle europäischen Sprachen weisen überraschend einerlei Wurzeln im Sanskrit. So bezeichnet der Genius der Geschichte in den verschiedenen Sprachgemälden den Ausgangspunkt und Entwicklungsgang des menschlichen Geistes; so dienen Geschichte und Sprache einander gegenseitig zur Erklärung und beweisenden Stütze. Was nun der mächtige Genius durch seine Sprachbilder der Nachwelt kund gibt, vermag der schwache Wille einzelner Menschen, die seine Schrift nicht lesen können oder wollen, nicht zu verlöschen. So wenig es daher den Deutschthümlern gelang, die Fremdwörter aus dem deutschen Sprachgebiete hinauszuweisen, und durch einheimische zu ersetzen; eben so wenig wird es den reformationslustigen Ultra-Orthographen gelingen, dieselben ihres fremdländischen Aussehens zu entkleiden, und in ein Gewand von urdeutschem Schnitte zu stecken. Lassen wir daher den Fremdlingen ihren Charakter, der sie gleich als solche darstellt, geben wir aber dafür auch unsern echt deutschen Wörtern durch Auslassung der Dehnzeichen und anderer Nothbehelfe nicht ein fremdartiges Aussehen. Überlassen wir vielmehr die allmähliche Verbesserung und Vereinfachung von Schrift und Sprache derjenigen, die allein die historischen Züge, aus welchen die Sprachbilder bestehen, zu verlöschen vermag, *) die unaufhörlich schafft und zerstört, an die alles organische Leben gekettet ist, — der Zeit. Dieß können wir unbesorgt thun; denn werfen wir einen Blick auf deren ungeborne Tochter, die Zukunft, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke einer Weltverbrüderung auf. Die technischen Vorschritte werden alle Völker zu einer großen Bruderschaft vereinigen, und der Genius der Geschichte wird diese Thatsache dadurch kundgeben, daß er die verschiedenen Sprachbilder zu einem großen Hauptgemälde verschmelzen wird, in welchem die Sprachverhältnisse derjenigen Nationen vorherrschen werden, die zu jener Zeit an Geistesbildung am weitesten vorgeschritten sind. Wer vermag die nähern Details hiervon anzugeben, und wer unternimmt es nun, mit unmächtiger Hand dem Griffel des mächtigen Genius vorzugreifen?

(Der Schluß folgt.)

Pädagogische Abhandlungen.

1.

Beschäftigung der Schullehrer und deren Gehülfen **).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schulstand unter allen gebildeteren Ständen vom Staate am wenig-

---

*) Z. B. Anker, Bibel, Brief, Bursche, Engel, Fenster, Kloster, Kerker, Kreuz, Löwe, Rose, Teufel, Zins.

**) Wir haben in diesem, aus vier Abtheilungen bestehenden Aufsatze, der schon seit geraumer Zeit niedergeschrieben, und uns von einem geschätzten Freunde übergeben wurde, noch die Ausdrücke „Schullehrer“ und „Gehülfe“ beibehalten, um demselben nicht den Charakter seines Entstehens vor dem glorreichen Kampfe in den Märztagen zu nehmen.

Die Red.

sten beachtet und bis zur gegenwärtigen Stunde von demselben am stiefmütterlichsten behandelt wurde. Die Bildung der zarten Jugend und die Grundsteinlegung zu Wissenschaften ist Männern übertragen, die, versteht sich mit Ausnahmen, das Amt eines Lehrers schon seit geraumen Jahren mit dem eines Kassiers und Wechslers vertauscht haben, und sich mit nichts weniger als mit dem Unterrichte und der Bildung der ihnen anvertrauten Jugend, sondern vielmehr mit Herbeischaffung der Mittel beschäftigen, ihren materiellen Gewinn zu erhöhen. Auf wessen Kosten dieses geschieht, ist ihnen ganz gleich. Am meisten hierbei benachtheiligt sind die ganz mit Unrecht mit dem Namen Gehülfen bezeichneten Männer, welche mit Genehmigung der k. k. Ober-Aufsicht der deutschen Schulen von dem Inhaber der Schule aufgenommen und besoldet werden, indem sie theils wegen der zu großen Anzahl der Schüler, theils wegen Bequemlichkeit und Arbeitsscheue derselben benöthigen. Diese sind es eigentlich, welche die Bildung des zarten Herzens und die Unterweisung in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen vollbringen, und dafür von dem Schulinhaber weder eine humane Behandlung erfahren, noch den Lohn eines Tagelöhners beziehen.

Welche ist nun die tägliche Beschäftigung dieser Schulinhaber?

Hierauf muß ich Ihnen antworten: Die sorgfältige Pflege ihres Leichnames, Geld zählen, auch bisweilen in den Schulgängen auf- und abschleichen, das Ohr an die Thür des Schulzimmers legen, um zu hören, was von dem Lehrer vorgetragen wird; denn in die Klasse selbst kommen die meisten nur selten, und in diesem Falle verlassen sie sie gleich wieder, weil ihnen darin der Stand der Temperatur im Sommer zu hoch, im Winter aber zu niedrig ist *).

Welche Obliegenheit hat nun der sogenannte Gehülfe?

Der sogenannte „Gehülfe," welcher mit vollkommenem Rechte den Namen Lehrer verdient, da er derjenige ist, welcher ganz allein alle vorgeschriebenen Lehrgegenstände, mit Ausnahme der Religionslehre, in seiner Klasse vorträgt, und für dieselbe in jeder Beziehung und bei jeder Gelegenheit verantwortlich ist, hat seine 4 vorgeschriebenen Lehrstunden mit dem Bedeuten zu halten, jedes Mal ¼ Stunde vor dem Unterrichte und bei der Schulmesse anwesend zu sein, folglich ist derselbe nicht mehr 4, sondern schon 5 Stunden des Tages beschäftiget. Ferner steht es seinem Prinzipale frei demselben allenfalls eine oder 2 Nachstunden den Zeichen-, französischen, Sing- oder andern Musikunterricht aufzubürden, oder hat sein Prinzipal selbst Kinder so erhält er auch die Obliegenheit diesen einen Seperat-Unterricht zu ertheilen. Ist mit der Schule der Chordienst verbunden, so wird derselbe auch hier auf jed' mögliche Weise benützt. Ferner hat der Gehülfe an Sonntagen bei der Christenlehre und dem Wiederholungsunterrichte für Lehrjungen, und wie es in den Vorstädten gebräuchlich ist, auch oft bei Leichenbegängnissen gegenwärtig zu sein. So stellen sich nun wenigstens 5 bis 6 Stunden, oft aber noch mehr heraus, welche der Gehülfe des Tages beschäftiget ist, und dafür erhält er von seinem Prinzipal ein monatliches Honorar von 2 bis 6 fl. C. M. mit Ausnahme der Stadtschulen, in welchen die Inhaber ihren Gehülfen einen Monatgehalt von 6 bis 10 fl. C. M. für eine tägliche Benützung von 5 bis 6 Stunden zukommen lassen; jedoch steht es dem Inhaber der Schule frei, diesen ohnehin schon äußerst spärlichen Gehalt nach Willkür noch zu vermindern, was auch hier und da geschieht. —

Um sich nun den Lohn für so große Mühe, Plage und Verantwortung recht zu versinnlichen, gehört wirklich gar nicht viel arithmetisches Talent dazu, und man wird finden, daß der entfallende Lohn pr. Stunde, zum höchsten gerechnet, nicht mehr als 4 kr. Conv. Mze. beträgt.

Ich frage nun die verehrte Lesewelt, ob wol Einer unter Ihnen es gerecht finden würde, für eine Stunde Beschäftigung auch nur einem ganz gewöhnlichen Eckensteher solchen Lohn zu geben? Doch der Lehrgehülfe muß mit besonderer Schweigsamkeit und Geduld zum bösen Spiele noch eine heitere Miene machen, und sich in sein hartes Loos fügen, bis ihn die schützende Hand des Allmächtigen einer glücklicheren Zukunft entgegen führet.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Der geehrte Leser wolle berücksichtigen, daß von den ehrenvollen Ausnahmen dieses Standes die Rede hier nicht ist. — Die Red.

Die Altersstufen des Schullehrerstandes.

Die Natur bleibt sich in ihren Wirkungen überall gleich. Der Mensch ist nicht ewig Kind; er wird Jüngling, Mann, endlich Greis. Dieselben Stufen gehen einzelne Stände, ja selbst ganze Staaten durch: sie haben ihr Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter.

Der Staat hat in seinem Kindesalter keinen Volksunterricht.

Erwacht jedoch in einem Staate das Selbstbewußtsein, d. h. tritt er aus seinem Kindesalter in das reifere, denkende Jünglingsalter ein; so fängt er auch an, dem Volksunterrichte seine Sorge zuzuwenden. Es entstehen Schulen. Leute, die andere Beschäftigungen treiben, fangen an oder werden angewiesen, nebenbei auch Schule zu halten. Da jedoch die Schulmeisterei ihren Mann nicht ernährt; so bleibt sie immer nur Neben-, der andere Nahrungszweig Hauptsache. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die ersten Schulmeister zugleich auch Schuster, Schneider, Gastwirthe, ja selbst invalide alte Soldaten, und nur nebenbei Schulmeister*) waren. — Die Ahle, die Nadel und das Schwert vertrugen sich übrigens recht freundschaftlich mit der Ruthe oder dem Stocke, die damals in den Lehrzimmern die Hauptrolle spielten. Daß die Leute, die zu jener Zeit das Schulzepter handhabten, keine weitere Vorbildung hatten, und nur nothdürftig lesen und schreiben konnten, versteht sich wol von selbst. Deßungeachtet war ihre Methode wider Erwarten sehr einfach, und der Historiker muß gestehen, auch sehr eindringlich; denn sie bestand bloß — im Prügeln. Den Kindern wurde das Lesen und die Moral nicht gelehrt, sondern eingeprügelt. Wir erkennen in diesem Bilde die Kindheit des Schullehrerstandes.

Das Kind muß einen Vormund haben. Zu dieser Einsicht gelangt nach und nach der aufblühende, männlich werdende Staat. Der Schullehrerstand erhält nun einen Vormund, den Priesterstand. Dieser, an Bildung vorausgeschritten, beaufsichtiget den Schullehrerstand, und hält ihn unter strengem Gehorsam. — Das Kind bekommt einen Lehrmeister, d. i. man errichtet für Schullehrer pädagogische Kurse, Schullehrerseminarien u. dgl. Da aber der wachsende Zögling noch immer geführt werden muß, so schreibt man ihm die Schulbücher und die Methode genau vor, nach welchen es sich zu richten hat. Ich möchte diese Epoche das Knabenalter des Schullehrerstandes nennen.

Der Knabe fängt endlich an, seine Kraft zu fühlen; er versucht selbstständige Schritte, und siehe da! — sie gelingen. Das Gängelband, an welchem man ihn bisher führte, wird zu kurz; es beengt ihn an seinem Fortschreiten; er sucht es zu zerreißen. Der weise Staat, der nun Mann geworden ist und einsieht, daß das alte Gängelband nichts taugt, wird kein neues anfertigen, sondern dem muthigen Knaben seine Kraft selbst üben lassen, damit dessen Schritt an Festigkeit und Sicherheit gewinne. Er wird ihm wol noch den Weg vorschreiben, den er wandeln muß, aber auf diesem Wege wird er ihn sich frei bewegen lassen. Ehe man sichs verhofft, ist dann der Knabe groß, sein Gang sicherer geworden, oder, um ohne Bild zu sprechen, die Lehrer haben angefangen, sich in Abfassung von Lehrbüchern und Auffindung von Methoden selbst zu versuchen, und diese Versuche haben einen günstigen Erfolg gehabt. Das Jünglingsalter des Schullehrerstandes ist eingetreten.

Aber der Jüngling bleibt nicht Jüngling; er wird zum Manne. Seine Arbeiten sind dann keine Versuche mehr. Der weise Staat wird nun die Vormundschaft aufgehoben haben; denn er wird einsehen, daß der Mann keines Vormundes mehr bedarf. Nun erst ist der Lehrerstand an's Ziel gekommen, nun erst hat er eine Stellung erlangt, die seinem Wirken von Rechtswegen gebührt. Aber auch nun erst genießt der Staat die vollen Früchte für seine weise Leitung. Denn wie uns die Baumwelt zwar schon im Lenze und Frühsommer Kirschen zur Labung darbietet, die eigentliche Früchtenernte aber erst dem Herbste vorbehalten ist; eben so wird auch der Lehrerstand in seinem Kindes- und Jünglingsalter schon nützlich sein, aber seine eigentliche, volle und heilige Wirksamkeit wird und kann er erst im unabhängigen Mannesalter entfalten. Ist der Schullehrerstand erst Mann geworden: dann sind die Lehrsäle zu klein, die Schülerzahl zu fassen, die Gefängnisse hingegen zu groß; denn das Licht der Wissenschaft wird auch in der Hütte der Ärmeren leuchten, die Blendlaterne des Vorurtheiles und Aberglaubens aber wird erblassen.

*) Auch jetzt noch findet man auf dem Lande manche Schulmeister, die nebst ihrer Schulmeisterei noch eine andere Beschäftigung treiben. So ist z. B. der Schullehrer in Klamm bei Schottwien zugleich auch Gastwirth.

Der weise Staat wird das Fortschreiten des Jünglinges in das Mannesalter nicht verzögern, sondern eher befördern; denn erst dem Manne kann er volles Vertrauen schenken, und nur auf dessen Wirken kann er sich mit voller Beruhigung stützen. Aber der Jüngling wird nicht zum Manne, wenn man auch vor der Zeit die Vormundschaft aufhebt, und ihn zum Manne erklärt. Die Natur macht keine Sprünge. Nur je nachdem der Jüngling selbst mehr oder weniger Fleiß auf seine geistige Bildung verwendet, reift er geistiger Weise früher oder später zum Manne, und macht die Vormundschaft überflüssig. So lange aber noch der Volkslehrerstand bei seinen einzelnen Gliedern eine Gängelung mittelst Lehrbüchern und vorgeschriebenen Methoden selbst für nothwendig hält; so lange er sich selbst für unfähig erkennt, über die Tauglichkeit seiner Glieder zu höheren Stellen zu urtheilen, und sich nicht getraut, seine nächsten Vorgesetzten selbst zu wählen, und so dem Protektionsunwesen zu steuern, und Vorgesetzte zu erlangen, für die die Untergebenen volle Achtung, und zu deren Wissen sie volles Zutrauen haben können: so lange kann ihm auch der Staat nicht Vertrauen gewähren; denn es ist für ihn kaum das Morgenroth des Jünglingsalters, viel weniger das Mannesalter herangebrochen. Der erste Beweis des Jünglings, daß er Mann geworden sei, ist der, daß er seine Selbstständigkeit fordert. — So ist Deutschland, so ist am 13. März Oesterreich mündig geworden.

Franz X. Lang.

Schreibung der zusammengesetzten Wörter.

Die zusammengesetzten Wörter werden im Deutschen in der Regel als ein Wort geschrieben z. B. wachsgelb, Tabakdose, handhaben, oder es wird die Verbindung mehrerer Wörter zu einem Worte wenigstens durch ein Bindezeichen angezeigt: Fürst-Bischof, auf- und abladen, Hof-Zahnarzt.

Es ist nun hier die Frage zu erörtern: Soll man schreiben: lange Weile, zusammen kommen, so eben, in so fern, zwei Mal u. dgl. oder: Langeweile, zusammenkommen, soeben, insofern, zweimal? Die Betonung gibt hierüber die nöthige Auskunde. Man schreibt: Trinkwasser und: trink Wasser; Schreibbücher und: schreib Bücher; Menschenleben und Menschen leben; Siebenschläfer und: sieben Schläfer; der Hunnenkönig und: der Hunnen König; ein Wunderfinger und: ein wunder Finger; Mitmenschen und: mit Menschen; zuschließen und: zu schließen, je nachdem der Hauptton auf das erste oder zweite Wort fällt. Die Hervorhebung des ersten Wortes mittelst Betonung verbindet beide Wörter zu einem einzigen Wortgebilde, und sie müssen in diesem Falle auch in der Schrift vereinigt werden. Wie man demnach schreibt: zeitlebens, insgemein, insbesondere, dergestalt, keineswegs, größtentheils, schlechterdings, halbwegs; so schreibe man auch: Langeweile, zusammenkommen, soeben, insofern, zweimal u. dgl. Es versteht sich, daß uns hier, wie überhaupt bei sprachlichen Entscheidungen wieder nicht eine mechanische Regel allein, sondern auch der Geist mitleiten muß. So z. B. wäre zu schreiben: „Sobald (anstatt: wenn) er kommen wird; führet ihn zu mir" „So bald sind Sie gekommen?" — „Sie essen zwar miteinander; aber sie sind mit einander im Prozesse." — „Die Trunkenen sprechen durcheinander" „Diese zwei Freunde sind durch einander zum Reichthume gelangt" — „Wir gingen den Berg hinan" „Wir gingen hin an den Berg" — „Hochgestellte Menschen gedenken oft ihrer Menschlichkeit nicht, dieß ist seit Menschengedenken überall der Fall gewesen." — Auch fällt der Ton nicht immer auf das erste Wort, nnd doch muß es mit dem nachfolgenden Worte in ein Wort verschmolzen werden, weil der Geist beide als ein Ganzes auffaßt z. B. Ostersonntag, Herzdame, Schellenbub, Hanswurst, Wachholder, Siebenmeilenstiefel, darin, hinaus, herunter, und die untrennbar zusammengesetzten Verben (Zeitwörter) wie: frohlocken, umfangen, sich unterhalten u. dgl.

Was den Gebrauch des Bindezeichens betrifft, so ist derselbe dem bisherigen Gange der Orthographie gemäß möglichst zu beschränken. Ehemals schrieb man z. B. Fuß-Sohlen, Scharff-Richter, Spatzier-Gang, Raht-Schluß, Ober-Hand; diese Formen haben sich nun in: Fußsohlen, Scharfrichter, u. s. w. verwandelt. In zweifelhaften Fällen ist demnach die einfachere Schreibeweise ohne Bindezeichen vorzuziehen, und man schreibe lieber: Schifffahrt, als: Schiff-Fahrt; Kleinasien als: Klein-Asien; Privaterzieher, als: Privat-Erzieher; Realschule als: Real-Schule u.

vgl. Nur in denjenigen Fällen, wo Verhütung der Zweideutigkeit oder einer fehlerhaften Betonung es erfordern, behalte man dasselbe bei, und schreibe z. B. anstatt: Hühnerei, Schaufenstern, Bergerle, Lasterzeugend, Augarten lieber: Hühner-ei, Schau-fenstern, Berg-erle, Last-erzeugend oder Laster-zeugend, Aug-arten oder Au-garten. Auch ist es üblich, von drei durch die Zusammensetzung zusammengekommenen gleichen Buchstaben den letzten zu trennen z. B. Knall-luft, Schwimm-meister, Klee-ernte, Bett-tuch.

Franz X. Lang.

Lesefrüchte.

Naturhistorisches.

Unstreitig gehören zu den größten Naturmerkwürdigkeiten von Europa die Geiser oder Springquellen auf der Insel Island. Sie haben keine regelmäßigen Ergießungen, sondern kommen zu manchen Zeiten häufiger und heftiger, und hören zu andern ganz auf, ohne daß man die eigentliche Ursache dieser äußerst merkwürdigen Erscheinung davon angeben kann.

So springt der große Geiser Islands oft 90 bis 100 Fuß, und zuweilen doppelt so hoch, mit einer mächtigen Wassersäule von ungefähr acht Ellen im Durchmesser. Das Wasser ist siedend heiß, und verbreitet einen starken Dampf. Vor der Ergießung, welche ungefähr 5 bis 8 Minuten währt, vernimmt man einen dem Kanonendonner ähnlichen Knall, wobei die Erde zittert. Nicht selten wiederholt sich in dem Zwischenraume von einer Stunde dieses gewaltige Emporsteigen.

Jakob Spitzer.

Chronik der Gegenwart.

8. April 1848. Heute verbreitet sich ein Abdruck eines Beschlusses bei der am 6. und 7. April statt gehabten Abstimmung des gesammten Rathes und Bürgerausschusses über die Anträge zur Konstituirung eines Gemeinde-Ausschusses. Nach diesem Beschlusse können Wähler für den Gemeinde-Ausschuß unter andern sein: „die Vorsteher, Professoren und Lehrer aller in Wien befindlichen Unterrichtsanstalten.“ Wir fragen, sind die Klassenlehrer in Schulen, welche doch auch selbstständig wirken, und auf Intelligenz Anspruch machen können, mit darunter begriffen? Sind es die Lehrer an den sogenannten französischen Mädchenschulen? Diese Schulen haben keine Vorsteher, sondern nur Vorsteherinen; *) wer vertritt demnach diese Schulen? — Merkwürdig ist ferner, daß von Schriftstellern und Redakteuren in diesem Entscheide gar keine Rede ist. Sie, die einen so wesentlichen Einfluß auf die Bildung der Volksmassen ausüben, sie, die wol am ersten und besten von den politischen Vorgängen unterrichtet sind, sind demnach in doppelter Beziehung von der Wahl ausgeschlossen, als Wähler und als Wählbare! Leben wir in Krähwinkel?

10. April. Es konstituirt sich ein Wiener Schriftsteller- und Redakteur-Verein. Nach der Wahl des Komités wird beschlossen gegen das prov. Preßgesetz feierlichst Protest einzulegen.

11. April. Hr. Hofrath Salzgeber erklärt einigen Komité Mitgliedern des eben genannten Vereines, daß er das prov. Preßgesetz derzeit noch ohne verbindliche Kraft erachte, da dasselbe nicht ämtlich publicirt sei. Wir haben demnach noch immer unbedingte Preßfreiheit; und die Haltung der Presse, namentlich der Journale, während dieses Zustandes ist der klarste Beweis, daß das künftige Preßgesetz ohne Besorgniß nach den liberalsten Grundsätzen abgefaßt sein können. Wie jetzt werden auch künftig Vergehen der Presse in der Presse selbst die verdiente Zurechtweisung finden.

12. April. Feierliche Uebergabe der von den Damen Ungarns den Studierenden Wiens gespendeten Nationalfahne. Zarkovsky sagt am Schlusse seiner feurigen Rede: „Studenten! seid stolz auf diese Fahne, bewahret sie so rein, wie die Herzen derer, von denen sie gegeben — wisset, die glorreichsten Damen Ungarns haben sie zum Gedächtniß Eures heldenmüthigen Benehmens Euch gespendet, zum heiligen Zeichen, daß von nun an Ungarn und Oesterreich nur das Band der Bruderliebe binden sollte, indem Freiheit unser beiderseitiges Palladium geworden.“ — Ein allgemeiner, nicht enden wollender

---

*) Dieses Faktum ist so wichtig, daß es uns bestimmt, demselben so bald als möglich einen eigenen Artikel zu widmen.

Die Red.

Jubel bricht bei diesen Worten aus; man hört die Rufe: „Hoch die edlen Damen Ungarns! Hoch unsere ungarischen Brüder!" — Damen Oesterreichs, an Euch liegt es, daß in Ungarn ähnliche Worte erklingen!

13. April. Einweihung des Theaters an der Wien zum „Nationaltheater." Da das Theater eine Schule sowol für das Vorschreiten der Kunst, als auch für die Volksbildung ist; so liegt in dieser Einweihung die inhaltsschwere, besondere Bedeutung für die Direktion, von nun an hauptsächlich für die Erhebung vaterländischer Talente und Begeisterung für die Interessen des deutschen Vaterlandes zu sorgen. Aber auch das Publikum hat durch die freudige Zustimmung zu diesem Akte die Verpflichtung übernommen, die Direktion in diesem edlen Streben kräftigst zu unterstützen.

14. April. Korporal und Feldwebel der k. k. Armee tragen von nun an weder Stock noch Rohr. Die entehrenden Stockprügel und das barbarische Gassenlaufen werden mit dem Abzeichen derselben wol auch bald schwinden. — Hier entsteht nun die Frage: Wann werden die Lehrer in öffentlichen Schulen, die noch körperliche Strafen für nöthig erachten, die Stöcke weglegen? Moral und Wissenschaft lassen sich den Schülern nicht einprügeln.

17. April. Feierliche Uebergabe einer ungarischen Fahne an die Nationalgarde. Am Hofe ist eine Rednerbühne aufgeschlagen. Ein ungarischer Deputirter und Graf Hoyos halten Reden. Empfangnahme. Jubel.

19. April. Dr. Schütte ist von Wien ohne vorhergegangene Anklage und Verurtheilung ausgewiesen worden. Gute Nacht Redefreiheit!

Forum.

Warum treten so viele Volkslehrer nicht in die Nationalgarde ein?

Man ist schon hier und da sehr ungehalten gewesen, daß die Volkslehrer (die Lehrgehülfen Wiens) nicht der National-Garde beitreten, und sich bei den betreffenden Gemeinden einreihen lassen, was keineswegs eine unbillige Anforderung wäre; allein den Volkslehrer halten von diesem schönen Berufe und der so theuren Pflicht, die er mit der größten Bereitwilligkeit auf sich nähme, zwei wesentliche Hindernisse ab.

Erstens gebricht es Manchem aus ihnen in seiner gegenwärtigen Stellung an der hierzu erforderlichen Zeit, um sich dem entfallenden Wachdienste, so wie den Anordnungen der dießfälligen Exercitien zu unterziehen, indem derselbe von früh Morgens bis in die späte Nacht von Haus zu Haus wandern muß, um die nöthigen Mittel aufzutreiben sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Zweitens ist Mancher in Folge seiner so schmachvollen Stellung nicht vermögend sich uniformiren zu können, was ebenfalls ein großes Hinderniß ist. Sind aber durch eine bedeutende Verbesserung in Betreff der socialen Stellung diese Hindernisse gehoben, so werden sämmtliche Volkslehrer mit der größten Bereitwilligkeit zur National-Garde beitreten, sich bei den betreffenden Gemeinden einreihen lassen, und so hinlänglich beweisen, daß es weder Feigheit, noch Trägheit oder Dienstesscheue war, welche dieselben von diesem überaus schönen Berufe bisher abhielten.

Jakob Spitzer.

Journalrevue.

Der Redaktion kam folgendes Schreiben zu:

Geehrter Herr Redakteur!

Gönnen Sie in Ihrem Blatte einer kleinen Polemik Raum.

Alles in der Welt findet seine Anhänger und Gegner, so auch mein Aufsatz: „Zeitgemäße Worte für Ältern und Jugendfreunde." Der Eine beurtheilt einen Gegenstand von der Seite: „wo der Wind herbläst," der Andere von der Seite, wo noch ein Strahl der erwärmenden Sonne ist. Welche Beurtheilung die edlere ist, bedarf keiner Erörterung.

Und nun auch ein Wort an Hrn. Richard. „Glauben Sie mir, mein Herr, daß ich nicht weniger gut gesinnt bin, nicht weniger thatkräftig einem freien und konstitutionellem Staate diene, nicht minder die jüngst errungenen Vortheile erfasse, fördere und unterstütze, als Sie; daß ich aber auch im Geiste dieser schönen Errungenschaft meine Schüler erziehe und unterrichte, und stets, auch ohne Ihre gar zu gütige Anrathung und Zurechtweisung erziehen nnd unterrich-

ten werde; daß ich meine Schüler gewissenrein vor Gott und der Welt muthig zum Ziele führe; sie aber vorerst zu braven, rechtlichfühlenden und ehrliebenden Menschen heranbilden muß, damit sie das, was Sie verlangen, nämlich: „brauchbare Soldaten und Staatsdiener" werden können. Aber mein Hr. Richard, wie dieß zu erlangen ist, liegt doch nicht in Ihrer leidenschaftlichen Beurtheilnng oder in der Breitmachung skuriler Witze! Dazu ist mehr als solch' eine Kritik nöthig, dazu ist vor Allem Schutz und Schirm des jugendlichen Zartgefühles, wofür Ältern, Lehrer und Erzieher zu sorgen haben, höchst erforderlich. Nur das edelgebildete Jugendherz ist für Edles empfänglich, und in solcher Absicht schrieb ich den nur durch Sie verdächtigten Aufsatz. Und so wie Sie an mich, so richte ich an Sie einen wohlgemeinten Rath: „Lernen Sie früher persönlich den Menschen in seinem Wirkungskreise, und dann erst durch einen Aufsatz der öffentlichen Lehrer kennen. Selbstüberzeugung von all' den tausend andern Beziehungen, die einer vernünftigen Lehr- und Erziehungsweise entsprechen, und auch verwirklicht durch meine Schüler ins Leben treten, hätte Sie gewiß gegen mich und meinen Aufsatz anders gestimmt. Beehren Sie meine Lehranstalt, und wenn Ihnen die hier herrschende Organisation und humane Disciplin nicht zusagt, dann sprechen Sie Ihre Meinung öffentlich aus, und ich stehe kampfgerüstet da. Wozu aber „Persönlichkeiten, wozu Anfeindungen ohne gründliche Überzeugung? *)

Karl Schelivsky,
Direktor der Hauptschule am Bauernmarkt.

*) Sollte uns auch ein Wort in dieser Angelegenheit gestattet sein, so wäre es dieses: „Wir haben bei Durchlesung des angeg iffenen Aufsatzes im „Zuschauer" keinen Augenblick die gute Absicht des Hrn. Verfassers in Zweifel gezogen. — Gleich Hrn. Schelivsky empfehlen auch wir allen Ältern und Schulmännern rege Wachsamkeit, um die junge, reine Seele der Zöglinge vor dem Schaden, den schlechte Bilder und Flugschriften anrichten könnten, zu bewahren; und wir sprechen vielleicht die Meinung Vieler aus, wenn wir Hrn. Schelivsky unsern Dank sagen, daß er zuerst die Aufmerksamkeit der Pädagogen in einem von jedem Rechtlichen sehr geschätzten Zeitblatte auf diesen Gegenstand lenkte. Allein jener Aufsatz läßt auch die Deutung zu, als müsse der ganze Handel mit Bildern und Flugschriften gewaltsam und unbedingt abgeschafft werden, und hier können wir nicht umhin, der Ansicht des Hrn. Richard beizustimmen, indem wir den Nutzen einer großen Anzahl von Flugschriften und Bildern hoch anschlagen, und zu viel Zutrauen in die Lehrgeschicklichkeit des Hrn Schelivsky und anderer Pädagogen setzen, als daß wir glauben sollten, sie könnten den Schaden jener Blätter, welche die Schattenseite der Gassenliteratur bilden, durch ein kluges Benehmen nicht paralysiren."
Die Red.

Rechnungsausweis.

Für den Aufsatz: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehülfen in Wien," dessen Ertrag unbemittelten Lehrgehülfen gewidmet war, um ihnen den Eintritt in den genannten Verein zu erleichtern, sind dem unterzeichneten Verfasser folgende Beträge übergeben worden:

	C. Mze.	fl.	kr.
Durch Hrn. Justizrath Maucher . .		12	10
— Hrn. Franz Zieglmayer, Direktor des k. k. Waisenhauses . . .		2	—
— Frau Marie Trägner, geb. Taron, Mädchenschul-Inhaberin . . .		2	—
— Hrn. Karl Theimer, Klassenlehrer .		2	46
— Hrn. Patatschny . . .		1	—
— Hrn. Joh. Griener, Schullehrer .		—	48
— Hrn. Karl Weiß, Klassenlehrer .		—	36
— Hrn. Ferd. Wagner, Klassenlehrer .		—	24
— Hrn. Jos. Sebald, k. k. Beamten .		—	20
— Hrn. Franz Herz, Hauptschullehrer .		—	20
— Frau Barb. Butler . . .		—	20
— Hrn. Marold, Gastwirth . .		—	20
Für an der k. k. Normal-Hauptschule verkaufte Exemplare		1	18
— an andern Schulen verkaufte Exemplare .		4	5
In der Buchhandlung Schmidt u. Leo verkauft		—	36
Diesem legte der Verfasser an Barem bei 1 Dukaten oder		4	30
Zusammen fl.		33	33

Ausgaben.	C. Mze.	fl.	kr.
Für den Klassenlehrer (Lehrgehülfen) J. Z. die Einlagstare pr. 5 fl., und 4 Jahre Nachzahlung à 3 fl., zusammen . .		17	—
— den Klassenlehrer A. H. Einlage und erste Einzahlung		6	—
— den Klassenlehrer K. H. die Einlagstare .		5	—
— den Klassenlehrer G. St. Einlage und einen Theil der ersten Einzahlung .		5	33
Die Druck- und Verkaufskosten trugen der Verfasser und die Redaktion der Zeitschrift „Gegenwart" gemeinschaftlich, ohne sie in Rechnung zu bringen . .		—	—
Summa fl.		33	33

Die Quittungen über die obigen, im Sinne der Widmung bezahlten Beträge sind bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Wien, den 15. April 1848.

Franz X. Lang,
Redakteur der „Wiener Schulzeitung."

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 5. Dinstag den 2. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Das Justemilieu der deutschen Rechtschreibung.

Von Franz Xav. Lang.

(Schluß.)

Aber einem solchen Vorgreifen stehen 4. auch pädagogische Rücksichten entgegen. Der Grund hiervon liegt in dem bereits Gesagten. Die Hauptbasis der Orthographie muß nämlich immer die Üblichkeit sein. Demgemäß sind die Wörter zu schreiben, nicht wie ein einzelner Schriftsteller sie schreibt, sondern so wie die Nation, d. i. die Mehrheit sie schriftlich darstellt. Diese Grundlage ist eine sichere, feste, die mit dem Zeitgeiste allmählich vorwärts schreitet, nicht hinter demselben zurückbleibt, aber auch nicht blindlings voraneilt, und so vielleicht eine Bahn einschlägt, die der Kulturzustand des Volkes nie durchlaufen wird. Die Schreibeweisen, welche auf der Üblichkeit basirt sind, stören die Verständlichkeit nicht, und sind dem großen Ganzen angemessen; denn sie haben sich aus demselben organisch entwickelt, sind ihm nicht angekünstelt worden. Werden nun dem Schüler schon beim Lesenunterricht die üblichen Formen vor Augen gestellt, wird er gleich von Haus aus in der Wiederholung derselben geübt; wird ihm bei den einzelnen kleineren Abweichungen von dem Herkömmlichen, die sich mancher Schriftsteller erlaubt, sogleich angezeigt, daß er dieselben nicht zu berücksichtigen habe, da sie nur als Vorschläge anzusehen sind, die der Autor der Nation zu einer neuen Verbesserung macht, und die erst dann in Wirksamkeit treten, wenn der größere Theil der Schriftsteller sie als solche anerkannt und angenommen hat: so ist der Unterricht in der Rechtschreibung nicht schwer, durchaus nicht verworren und der Einheit entbehrend, und unsere Reformatoren übertreiben, wenn sie von Thränen sprechen, welche die Jugend bei dem Unterrichte in der jetzigen Orthographie weint, und die sie ihr trocknen müßten. Nehmen wir aber dem Unterrichte die jetzige feste Grundlage, und basiren wir ihn einzig nur auf die Aussprache; so werden die Schwierigkeiten, die dermalen nur in Zwergengestalt erscheinen, augenblicklich zu Riesen werden. Abgesehen davon,

daß die Aussprache eine sehr schwankende Basis ist, da sie, wie gesagt, bei jedem deutschen Volksstamme und zu verschiedenen Zeiten sich verschieden gestaltet; so vermögen selbst Gelehrte nicht, das Ausgesprochene in Schriftzeichen genau wiederzugeben. Wie können wir dieß von dem ungeübten Kinde oder den an andern Tonverhältnisse gewöhnten Fremdländer verlangen? — Beide werden weit leichter bei einem geschriebenen Worte die Aussprache treffen, als umgekehrt zu einem gesprochenen Worte die nöthigen Schriftzeichen finden, um so weniger, wenn vielleicht der Lehrer, oder die Umgebung des Lernenden selbst schlecht ausspricht. Hierzu kommt aber noch eine andere Bedenklichkeit. Setzen wir den unmöglichen Fall die projektirte neue Orthographie würde nach dem Wunsche der eifrigen Projektanten mit einem Schlage eingeführt; so müssen wir in Betreff des Unterrichtes dann zwei Zeitperioden annehmen, eine, in welcher die jetzt vorhandenen Bücher und Schriften noch nicht bei Seite geschafft werden können, und eine zweite, in welcher sie entweder nicht mehr im Gebrauche stehen, oder schon nach der neuen Orthographie eingerichtet sind. Im ersten dieser Zeitabschnitte muß der Unterricht in der Orthographie offenbar an Einfachheit verlieren, und im zweiten ist für ihn an Vereinfachung nichts gewonnen. Im ersten muß der Schüler zweierlei Orthographien studiren, die ältere und die neue. Doppelter Lehrstoff, doppelte Mühe und eine in Potenzen wachsende Gelegenheit zu Verwechslungen und zur Verwirrung! Im zweiten lernt er anfangs zwar weniger; aber will er sich wissenschaftliche Bildung aneignen, so muß er in der Folge doch das beiseitigte griechische Pe-Ha, Ypsilon, das lateinische Ce mit seiner zwiefachen Aussprache, das französische „oi," „eu," „en," „ch," „j" u. s. f., und die englischen Schriftverhältnisse kennen lernen. Schreibt er z. B. auch im Deutschen: Affisch, Bankje, Degu, Faß, komm i so, Wiolontschell, Tsjobber, Feschen, so muß er, da Sprachenkenntniß bei dem stets wachsenden Verkehre immer unentbehrlicher wird, wenn er die betreffenden Sprachen erlernt, in denselben doch wieder: affiche, banquier, dégout, lace, comme il faut, violoncello, jobber, fashion schreiben, wo er dann diese Wörter, die ihm sonst schon in ihrer schriftlichen Darstellung bekannt gewesen wären, zum zweiten Male erlernen muß. Man sieht also, es ist an Ersparung des Lehrstoffes nichts gewonnen, und die Erleichterung des Unterrichtes in der Orthographie ist bei weitem nicht von so glänzendem Vortheile, als die Schriftreformatoren uns glauben machen wollen, sondern eigentlich gar nicht vorhanden. Es ist nur auf einen andern Zeitpunkt verschoben, was von Vielen denn doch einmal gelernt werden muß. Der Deutsche genießt den Ruf, daß er an Kenntniß fremder Sprachen alle andern Nationen übertrifft. Wenn einem französischen Gelehrten, um bei seiner Nation als Gelehrter zu gelten, zwei, drei fremde Sprachen genügen, so muß der Deutsche, um diesen Titel in Deutschland mit Recht zu beanspruchen, wenigstens sechs sieben vollkommen verstehen. Um so viel strenger sind die deutschen Anforderungen vor den französischen! Ist es nun ein Übel, wenn auch die Pädagogik in Anspruch genommen wird, um dem Deutschen den Ruhm, den er in der Sprachenkenntniß besitzt, zu bewahren, wenn ihr die Aufgabe gestellt wird, schon beim Unterrichte im Lesen und in der Orthographie den Grund zu einer solchen zu legen? Hat nicht die Pädagogik bisher diese Aufgabe auch erfüllt? Die projektirte Rechtschreibung würde ihr nur die Gelegenheit nehmen, den deutschen Jüngling frühzeitig auf die künftige Erlernung fremder Sprachen vorzubereiten, und ihn mit einer mannigfaltigen Art, die verschiedenen Tonverhältnisse auszudrücken, vertraut zu machen. Die deutsche Sprache würde dann um viele Ausdrucksweisen der Redeklänge ärmer werden, und der Ruhm des Deutschen als Sprachenkenner würde schwinden. Und das alles müßte geschehen, damit die Pädagogik weniger Arbeit hätte, und auf dem Faulbette sich breit machen könnte? Nein, gegen eine solche Zumuthung muß sie selbst protestiren.

Es stehen also einer so plötzlichen Umwälzung in der Orthographie Aussprache, Üblichkeit, das Wesen der Sprache, historische und pädagogische Rücksichten entgegen, und die Nation hat Recht, wenn sie die Grundsätze und Schreibeweisen dieser Schriftumänderer ebensowenig beachtet, als die Klagen der Gewohnheitssklaven über naturgemäße Vorschritte, sondern gleich weit entfernt von diesen beiden äußersten Richtungen einem Grundsatze huldiget, den eine Nachbarnation auf politischem Felde mit dem Ausdrucke: juste milieu, bezeichnete.

Pädagogische Abhandlungen.

(Fortsetzung.)

2.

Kann der Lehrgehülfe einen höhern Gehalt fordern?

Herr Franz Xav. Lang hat in seinem vor mehreren Wochen in der „Gegenwart„ erschienenen Aufsatze über den Lehrgehülfenstand in Wien *) die wahrhaft herzliche und innige Theilnahme bewiesen, die er an dem harten und traurigen Schicksale seiner einstigen Kollegen nimmt, und zugleich gezeigt, daß er den Schulstand genauer kenne, als die bisherigen Verfasser ähnlicher Aufsätze. Derselbe weiset die Schullehrer mit ganz besonderer Herzlichkeit auf das Mittel hin, ihren Gehülfen die gegenwärtige bedrängte Lage erträglicher zu machen, und so durch die Beförderung des Gemeinwohles zugleich ihren eigenen Vortheil zu erhöhen. Ferner spricht sich derselbe ganz offen dafür aus, daß die Lehrgehülfen das Recht haben von den Volksschullehrern eine Gehaltserhöhung zu fordern, welcher Meinung ich ganz beistimme; jedoch ist hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß die Schullehrer ein Recht, oder genauer bezeichnend, einen Mißbrauch handhaben, den ich weiter unten erörtern werde.

Hätte man es mit gemüthlichen, herzlichen und einsichtsvollen Männern zu thun, so würde ein solcher auf den Grundprinzipien der Menschlichkeit fußender, wohlmeinender Rath allerdings Eingang finden **), und die Lehrgehülfen hätten einer besseren Besoldung und humaneren Behandlung entgegen zu sehen. Da aber die Volksschullehrer, mit Ausnahme einer leider zu geringen Anzahl, Männer sind, deren Herz von Geiz und Habsucht durchdrungen ist, und die, während sie einen Gulden nehmen, den nächsten schon mit gierigen Blicken verschlingen; so ist von diesen weder eine Erhöhung des Gehaltes, noch eine menschenfreundlichere Behandlung zu erwarten, und der Lehrgehülfe bleibt so, wie früher, seinem Schicksale überlassen.

Wagten es aber die Lehrgehülfen, was sie durch Vorstellungen und Ersuchen bisher nicht erreicht haben, zu fordern, so wurde denselben von Seite ihres Prinzipals folgende Antwort zu Theil: „Ist Ihnen dieß nicht recht, so können sie gehen, d. h. das zwischen mir und Ihnen bisher bestandene Verhältniß hat aufgehört, und binnen 6 Wochen ist Ihr Platz durch ein anderes Individuum besetzt." Dieß ist nun jener Mißbrauch (des Entlassungsrechtes), von dem ich zuvor gesprochen.

Das harte Loos, des Lehramtes entlassen zu werden, hat leider Männer von einer mehr als zwanzigjährigen Dienstleistung getroffen, die es sich dann noch zum Glücke rechnen mußten, in ihren alten Tagen in einer der entferntesten Vorstädte wieder ein Plätzchen zu finden, um nicht ihre Dienstzeit zu verlieren; oder sie irrten durch längere Zeit als Privatlehrer umher, mit Noth und Kummer kämpfend, bis sie endlich der Tod von ihrem schuldlosen Elende befreite.

Dem geehrten Leser wird sich unwillkürlich die Frage aufdrängen: Hat denn Niemand solche würdige und verdienstvolle Männer in Schutz genommen, und deren Rechte geltend gemacht? — Leider! daß dieß nicht geschehen ist, und der Lehrgehülfe bei seiner äußerst schmachvollen Besoldung noch obendrein den Launen und der Willkür herzloser Menschen preis gegeben ist. Allein dieses bisher so mißliche Verhältniß kann nun nicht länger mehr bestehen, und die Lehrgehülfen Wiens sollen meiner Meinung nach vor Allem bemüht sein, diesem bisher bestandenen unerhörten Unfuge zu steuern, was ihnen bei einem vereinten Wirken und der allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe unserer Behörden ohne Zweifel gelingen wird.

Daß die Schullehrer so ganz nach Willkür handeln können, war, ist, und wird für das Gemeinwohl von großem Nachtheil bleiben, und der Staat wird leider nur zu spät einsehen, welche traurigen Folgen dieß noch in der Zukunft haben wird *), indem dieses Verfahren

*) Das war den 28. August 1846. Man sieht, daß sich die „mehreren Wochen" bis zur jetzigen Veröffentlichung der obigen Ausarbeitung sehr ausgedehnt haben. D. Red.

**) Er hat auch bis jetzt bei einigen Schuldirektoren insofern Eingang gefunden, als sie die Besoldung ihrer Lehrer auf 6 und 8 fl. CM. erhöhten. Damals, als obiger Aufsatz geschrieben wurde, war noch nichts davon bekannt.

Die Red.

*) Dieser Ausspruch hat sich in der Nacht vom 13. auf den 14. März und die folgenden Tage glänzend bewährt. Noch sind die Spuren der durch einen im Unterrichte verwahrlosten Pöbel herbeigeführten beklagenswerthen Exzesse noch nicht ganz vertilgt.

Die Red.

die ausgezeichnetsten und mit ganz besonderen Fähigkeiten begabten Männer vom Fache schon bereits entfernt hat, und noch entfernen, und so das ganze Schulwesen noch weit tiefer sinken wird, als es bisher schon gesunken ist. Ja es wird eine Zeit kommen, wo ein zweiter Diogenes aufstehen dürfte, um mit seiner Laterne Lehrer für das Volk zu suchen.

(Der Schluß folgt.)

Chronik der Gegenwart.

19. April 1848. Die Studierenden der Universität protestiren gegen die stattgehabte Verhaftung des Dr. Schütte.

20. April. Die neuerliche Überreichung zweier Fahnen von Seite der Ungarn an die Wiener Studenten gibt Veranlassung zu einem Mißverständnisse zwischen der Nationalgarde und ihrem Kommandanten. Der Redner der Ungarn sprach von der „Abschüttelung des Tyrannenjoches," und Graf Hoyos bezieht diese Worte auf Se. Majestät und ruft: „Unser guter Kaiser war nie ein Tyrann!" Als er aber erfährt, daß das Wort „Tyrann" keineswegs unserm allgeliebten Kaiser gelten sollte, sondern daß es in dessen Nähe ganz andere Tyrannen gab, gewährte er auf Verlangen der Garde den Ungarn allsogleich Genugthuung, so daß sich diese selbst damit zufrieden erklärten. Er hat das Verdienst sich um die Bewilligung zur Errichtung einer Nationalgarde mit aller Kraft verwendet zu haben; er widmete erst kürzlich tausend Gulden der Uniformirung unbemittelter Garden, und begab sich bereitwillig des Vorzuges, als Kommandant der Garde ein Porte-épee zu tragen, als er hörte, daß die Garde dieses äußerliche Zeichen der Offizierswürde nicht wünschte, ein Opfer, welches, vom militärischen Standpunkte aus, nicht gerade so klein erscheint. Diese Züge verdienen aufgezeichnet zu werden zur Rechtfertigung des hart geschmähten Mannes, der zwischen zwei Partheien steht, und jeder rechtthun soll.

21. April. Die Deputation der Volkslehrer (Lehrgehülfen) Wiens überreicht dem Minister des öffentlichen Unterrichtes die in unserm Blatte Nr. 3 mitgetheilte, und Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens enthaltende Adresse, die in den Punkten 2 und 6 eine Modifikation im Ausdrucke erhalten hatte. Die Deputation erhielt von Sr. Excellenz die wiederholte Versicherung, daß das traurige Loos der Volkslehrer einen wesentlichen Gegenstand der Sorge der Regierung bilde.

23. April. Freiherr von Sommaruga wird Minister der Justiz, führt aber nebstbei das Portefeuille des Unterrichtsministeriums prov. fort.

25. April. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät. Veröffentlichung der Verfassungsurkunde. Abends Fackelzug und Beleuchtung der Stadt und einiger Vorstädte.

26. 27. 28. 29. April. Einleitung zu den Wahlen der Abgeordneten nach Frankfurt. Mehrere Wahl-Komités sind thätig.

Am 4. April wohnte der Herr Minister des Unterrichtes der Prüfung im k. k. Waisenhause bei.

In Sachsen haben alle innerhalb der deutschen Bundesstaaten gebornen, dort lebenden Personen das Wahlrecht. Also kein Unterschied zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen? Bravo!

Am 17. Juli werden sich sämmtliche Lehrer-Gymnasien Sachsens in Leipzig versammeln.

Die Geistlichen, welche in Preußen bisher nicht besteuert worden, erbieten sich ebenfalls zu einer allgemeinen Steuer. Wann wird unser Klerus nachfolgen?

Köln, 20. April. Die Volksschullehrer treten in den Osterferien zusammen, um ihre Angelegenheiten und die Mittel zu besprechen, sich dem so oft unerträglichen Joche der Geistlichkeit zu entziehen. Sie wollen die Schulinspektoren aus ihrer Mitte wählen, und keine Geistlichen mehr an diesen Stellen sehen, auch sollten künftig die bei der Regierung fungirenden Schulräthe nicht mehr aus der Geistlichkeit, sondern aus dem höheren Lehrstande gewählt werden. (F.O.P.Z.)

Von unserer Akademie der Wissenschaften hört man nichts; sie ist schweigsam, wie das Grab. Freuet sie sich des Umschwunges der Dinge? Wünscht sie sich die alten Zeiten herbei? Wer weiß es; sie hat noch

nicht gesprochen! Sollte Schuselka Recht haben, als er sagte: „Die Akademie ist ein todt gebornes Kind?“ Nun, wenn der 13. März mit seinen Konsequenzen es nicht zum Leben erweckte, so wird es auch nimmer zum Leben erwachen.

Als sich am 8. April die Volkslehrer (Lehrgehülfen) Wien's versammelten, um die Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens zu berathen, wollte man das schöne Werk mit einer edlen Handlung beginnen. Es ward daher vorgeschlagen, die arme Witwe eines jüngst verblichenen Lehrers durch eine Spende zu erfreuen; und da viele Mitglieder hierauf nicht vorbereitet waren, so verschob man die Ausführung dieses schönen Vorhabens für die nächste Zusammenkunft am 15. April. Jeder gab, was in seinen Kräften stand; auch einige Herren aus dem Bürger- und Beamtenstande, die der Versammlung beiwohnten, trugen reichliche Gaben bei. Der anwesende geschätzte Schulinhaber Hr. Neuwirth übernahm die nicht unbedeutende Summe, um sie der Witwe einzuhandigen. — Wir ersuchen den Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes,“ diese edelmüthige Handlung zur Kenntniß seines Lesekreises zu bringen.

Forum.

Journalrevue.

Der „Zuschauer“ Nr. 58 bringt einen mit A. V. M. unterzeichneten trefflichen Artikel mit der Überschrift: „Eine Schule der Redefreiheit,“ aus dem wir unsern Lesern einige Stellen mittheilen.

„Wenn die Presse vorzüglich geeignet ist, für weite Kreise erregend, besänftigend, belehrend und mahnend zu wirken, so wird Niemand in Abrede stellen, daß die mündliche Rede auf die Anwesenden viel kräftiger wirke, als der geschriebene Buchstabe. Als Beweis diene eine Erinnerung an den denkwürdigen 13. März, wo gewiß durch die kräftigen Worte, von der improvisirten Rednerbühne herab, der Erfolg dieses Tages vorbereitet wurde.“

„Durch das gesprochene Wort werden mehr Erfolge erzielt, als durch klafterhohe Stöße staubiger Akten, die Geheimniß bleiben für das Volk, um dessentwillen sie doch hätten zusammengescheuert werden sollen.“ —

„Daß es in Österreich, ungeachtet des bisher auf uns lastenden geistigen Druckes, nicht an Rednern fehle, wenn der Augenblick der Begeisterung da ist, haben uns die vergangenen Wochen gezeigt, und es wird dieß der bald zusammenberufene Reichstag des Kaiserstaates in noch herrlicherem, glänzenderem Lichte zeigen.“

„Dessenungeachtet dürfte mein Vorschlag nicht ungelegen kommen. Wir haben keine Rednerschulen; denn was in den Humanitätsklassen für die edle Redekunst geschieht, ist so unbedeutend, daß es nicht der Erwähnung werth scheint. Wäre es daher nicht unserer konstitutionellen Zeit ganz angemessen, an unserer Hochschule einen freien für Alle zugänglichen Kurs für Redekunst zu eröffnen, und in selbem nicht nur genaue Theorie, sondern vorzüglich die lebensfrische Ausübung der Kunst vorzunehmen? An Stoff wird es dem freien Munde gewiß nicht fehlen.“

„Wir haben gewiß einige Männer, die diesem Fache vollkommen gewachsen sind und auch Lust dazu haben. Wohlan denn, Männer und Zierden der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens! tretet vor und nützet dem Volke, damit es das neue Geschenk auch mit Vortheil gebrauchen lerne, und nicht genöthiget sei, dasselbe, wie den glänzenden Schmuck in Glaskasten, bloß zum Anschauen zu besitzen.“ —

Wir hoffen, unsern Lesern die Realisirung dieses herrlichen Vorschlages bald berichten zu können; allein nicht nur an der Hochschule, auch an der Technik wünschen wir einen Kurs für Redekunst möglichst bald begonnen zu sehen. *) Nicht dem Philosophen, nicht dem Rechtsfreunde, nicht dem Arzte, nicht dem Priester allein, allen, auch dem Bürger- und Geschäftsmanne, ist die freie öffentliche Rede nun ein unabweisliches Bedürfniß. Aber nicht bloß an den höhern Unterrichtsanstalten, nein schon in den Volksschulen, namentlich beim Leseunterrichte, muß der Grund zu dem künftigen freien und schönen Gebrauche der Zunge gelegt

---

*) In der Realakademie waren ehemals einige Stunden der Deklamation gewidmet; allein in den Zeiten der Reaktion wurde nicht nur dieser Unterricht, sondern auch der in der Geschichte aufgehoben. Jetzt wäre es wol an der Zeit, beide Unterrichtszweige wieder aufzunehmen. Wir hoffen von den geschätzten Lehrern dieser Anstalt, daß sie hierzu mitwirken werden.

Die Red.

werden. Man gewöhne nicht nur das Kind an ein schönes und reines Aussprechen und richtiges Betonen der Wort- und Satzgebilde; sondern man lasse auch recht oft das Gelesene von dem Kinde mit dessen eigenen Worten sich wieder vortragen. Hauptsächlich dringe man bei allen Antworten nicht mehr auf ein bisher in vielen Lehranstalten üblich gewesenes wörtliches Herplappern der in veralteten Lehrbüchern enthaltenen Definitionen, sondern vielmehr darauf, daß das Kind das geistig Erfaßte frei, mit seinen eigenen Worten, ohne Anstoß und mit richtiger Betonung vorzutragen vermöge. Auf diese Art kann das in Vielen schlummernde Rednertalent schon frühzeitig zum Keimen gebracht und zur künftigen vollkommneren Entwickelung befähigt werden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß alles, selbst das am schönsten Gesprochene ein leerer Wortschwall bleibt, wenn nicht Gedanken zu Grunde liegen. Man erziehe also in den Schulen vor allem Andern — Denker!

In Nr. 85 der „Gegenwart," einem Blatte, welches sich seit der Entfesselung der Presse gewaltig gehoben hat, und nun eines der gediegensten Blätter geworden ist (eine Erklärung der Seichtheit des Inhaltes während der letzten Zeiten der Censur liegt darin, daß es — wir brauchen nicht mehr zu sagen — Hrn. Kéler zum Censor hatte) liest man: „Unter den vielen herrlichen Zügen eines echt weiblichen, lieblichen Patriotismus, der gewiß in der Geschichte unserer Befreiung eine große Rolle spielt, will ich einen nicht unerwähnt lassen, durch welchen sich die Schülerinen einer Mädchenlehranstalt (Alservorstadt Nr. 110) ausgezeichnet haben. Sie beschlossen nämlich freiwillig, und ohne von irgend Jemanden dazu aufgefordert worden zu sein, eine deutsche Fahne zu kaufen und feierlich in einem ihrer Lehrzimmer aufzustellen. Bravo! meine Fräulein! Solche vaterländische Gesinnungen machen Ihren jungen Herzen die größte Ehre! Wer wäre würdiger, als Sie, des todten Meisters herrlich Lied zu singen:

„Ich bin ein deutsches Mädchen,
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!" —

Das „pädagogische Wochenblatt" hat immer behauptet, das Einkommen der meisten Schulinhaber Wien's (von einigen wollen wir es zugeben) sei unbedeutend, und sie könnten daher ihre Klassenlehrer nicht höher besolden. Nun aber entschlüpft ihm in Nr. 32. pag. 262 auf einmal die Behauptung, durch die Abstellung der Gebühr für den Wiederholungsunterricht (Sonntagsschule) erleide der Inhaber der Pfarrschule auf der Wieden eine jährliche Einbuße von wenigstens (!) 4—500 fl. C. M.! Also die Lehrjungen allein bezahlten für den Sonntagsunterricht eine solche Summe? — —

Es läßt sich hierbei Vieles denken; und wenn wir aufrichtig sein wollen: wir denken uns auch Vieles dabei!

Deutsche Lehrer!

Der Genius Deutschlands, der Geist des Lichtes, des Rechtes und der Freiheit ist im Sturme aus seinem versiegelten und bewachten Grabe erstanden. In allen deutschen Gauen erschallen die Festglocken, und wir stimmen jubelnd mit ein in den allgemeinen Hymnus. Jetzt da die Winternacht vergangen, laßt uns in fröhlicher Hoffnung guten Samen streuen. Die uns im Herzen wohnende Begeisterung durchwehe das unterrichtende und erziehende Wort, damit wir in den Herzen der uns anvertrauten Jugend Saiten anschlagen, die in vollen und reinen Tönen zur Ehre und zum Wohle Deutschlands lebenslang wiederklingen. Wir wollen nicht bloß bitten, wir wollen auch bieten — und zwar unsere ganze Kraft. Soll aber dieser Entschluß zur That werden; soll ein frisches, frommes, freies, einiges und gesinnungstüchtiges Geschlecht nachwachsen, so lasset uns in Einigkeit und Gesinnungstüchtigkeit vorangehen; lasset uns daher vor allen Dingen einen herzlichen brüderlichen Verein aller Standesmitglieder zu innerer und äußerer Hebung erstreben.

Indem wir nun Gott dankend zurück und hoffend vorwärts blicken, müssen wir ehrend eines Mannes ge-

denken, der in den vergangenen trüben Tagen uns ein treuer Führer, ein liebvoller Tröster auch da noch war, als sich über seinem eigenen Haupte die Wetterwolke entlud. Darum stimmet ein ihr Tausende deutscher Lehrer, von den schneebedeckten Alpen bis zum meerumschlungenen Schleswig-Holstein, wenn wir rufen: „Dem deutschen Mann, dem Lehrer der Lehrer, dem ehemaligen Seminar-Direktor Dr. Diesterweg aus tiefster Brust ein donnerndes Hoch!" —

In seinem Geiste, in dem Dienste der guten Sache rufen wir alle Lehrer Deutschlands zu großartigen und zeitgemäßen Vereinen auf. Möchten wir bald etwas Weiteres hören! Allen — allen deutschen Lehrern, Gruß und Handschlag.

Im Rieß im Königreich Baiern am 19. des Ostermonats 1848 Von deutschen Lehrern.

(Aus dem K. v. u. f. D.)

An einen Unberufenen.

Laut einer Regierungsverordnung ist der Schullehrer verpflichtet an Sonntagen den Lehrjungen einen zweckmäßigen Wiederholungsunterricht zu ertheilen, welcher Verordnung meines Wissens aller Orten mit der größten Gewissenhaftigkeit Folge geleistet wurde.

Ich kenne aber weder eine Regierungs-, noch Konsistorial-Verordnung, welche den Christenlehrkatecheten beauftragt, sich bei dem Wiederholungsunterrichte in der Schule einzufinden, daselbst zu bestimmen was, und wie vorgetragen werden müsse, bisher bestandene gute und zweckmäßige Einrichtungen abzuschaffen und dafür neue Gebräuche einzuführen, denen bisweilen Hand und Kopf fehlen, und so gleichsam das ganze Lehrpersonale zu überwachen, und sich als dessen Informator aufzuwerfen. Wer ist denn der eigentliche Herr der Schule? — O du lieber Gott! wenn es sich darum handelt, Befehle und Verordnungen zu geben, da gibt es eine Massa von Herren und Vorgesetzten; denn jeder Unberufene und Unbefugte nimmt sich das Recht heraus uns zu befehlen, obschon ihm dasselbe nicht zusteht, und bläs't sich in seinem vermeintlichen Rechte gleich dem Basilisken auf, wodurch aber derselbe eben so wie jener ein äußerst abenteuerliches Aussehen bekommt.

Handelt es sich aber darum, ein Individuum der Volkslehrer gegen ungerechte Angriffe oder wol gar gegen Beeinträchtigung seiner Rechte zu schützen, so zieht sich Alles zurück, und Niemand will derjenige sein, dem hierin das Recht zustehe.

Wie doch das sonderbar klingt!

Kommt der Volkslehrer zu den geistlichen Behörden, so wird er auf den todten Buchstaben des Evangeliums hingewiesen, wo es heißt: „Man dürfe dem gerechten, so wie dem ungerechten Vorgesetzten nie den willigen Gehorsam versagen." Das nenne ich einen Trost und eine Aufklärung! Das nenne ich ein Richteramt handhaben! Allein genug hiervon.

Als Sr. Gnaden der hochwürdigste Herr Domdechant Johann Ebneter noch Schulen-Oberaufseher war, sprach er sich ganz deutlich dafür aus, daß der Christenlehrkatechet in der Wiederholungsschule nichts zu suchen habe: Weßhalb steckt nun jener gewisse Herr seine vorwitzige Nase überall darein?

Doch ich habe vergessen zu bemerken, daß dieses alles nur aus purer Liebe geschieht.

Wozu doch die Liebe, die wahre Nächstenliebe den Menschen zu bewegen fähig ist! Ihr System geht sogar so weit, aus purer Liebe die Menschen zu schinden. Dieß nenne ich eine Basis, worauf man seine Gebäude stützen muß, wenn Liebe die Triebfeder unserer Handlungen sein soll.

Ich will mich jedoch in keine weiteren Erörterungen einlassen und denke, daß jener bewußte Herr meinen wohlmeinenden Rath, sich in unsere Angelegenheiten nicht weiter zu mischen, nicht übergehen wird. Sollte er sich aber diese freundliche Andeutung nicht zu Gemüthe führen, so wäre ich genöthiget ihm noch einige Worte mehr zu sagen. H. P.

Herr Pokorny gibt jährlich 12 freie Volksstücke. Ihre Tendenz soll nicht sinnliche Befriedigung, sondern Aufklärung, moralische Heranbildung sein. Bravo Pokorny! Also Gründer einer zweiten, aber großartigen, mit lebenden Bildern ausgeschmückten „Schulzeitung zur Förderung der Civilisation."

Wäre es nicht auch lohnend und gewiß lobenswerth, ehrenvoll, wenn 12 Stücke jährlich in edler Tendenz für die Jugend eingerichtet würden?

Es ist eine ganz einfache Frage, aber sie verdient Beherzigung. Gustav Schelivsky.

Briefbote.

An Hrn. H.

Verehrtester Herr!

Sie haben uns das Blatt Nr. 4 mit einer Randbemerkung zu dem Seite 26 u. 27 enthaltenen Aufsatze zurückgesendet.

Der Aufsatz ist nicht aus unserer Feder geflossen; allein wir haben demselben gerne einen Raum in unserem Blatte gegönnt, weil er unserer Tendenz vollkommen entspricht.

Unsere Tendenz ist die Förderung der Civilisation durch Hebung der öffentlichen und Privaterziehung. Als Hauptursache, daß der Volksunterricht so darnieder liegt, erscheint uns die unangemessene sociale Stellung der Volkslehrer, und der überwiegende Einfluß eines Standes, der seine eigenen kirchlichen, aber weit weniger die staatlichen Interessen im Auge hat. Wir haben uns daher vorgenommen, so lange an der jetzigen Stellung der Volkslehrer und dem jeden Vorschritt hemmenden Einflusse des Klerus auf den außer-religiösen Unterricht zu rütteln, bis beide morsch werden, und zusammenstürzen. Wir wollen aber zugleich auch Materialien zu einem besseren Baue herbeischaffen.

Dieses alles können wir jedoch, ohne einzelnen würdigen Männern zu nahe zu treten. Wir kennen viele Priester und Schulinhaber, die wir persönlich hochschätzen, und unter diesen letzteren sind auch Sie, mein Herr.

Es thut uns doppelt leid, daß Sie das im Allgemeinen Gesagte auf sich bezogen haben, da gerade Sie es sind, der die Gehalte seiner Klassenlehrer zweimal freiwillig erhöhte, sich für die von uns angestrebte Reform des Volksschulwesens erklärte, und daher in jeder Beziehung außerhalb dem Kreuzfeuer des Autors stand.

Sie haben dabei dem Autor und uns Unrecht gethan. Dem Autor, weil der Gehalt, den Sie ausbezahlen, nicht Regel, sondern nur eine ehrenvolle Ausnahme, und um bleibende Regel auch in Zukunft zu sein, doch noch ungenügend ist, und weil zur Zeit, als der Aufsatz geschrieben wurde, Sie den Gehalt noch nicht erhöht hatten. Sie haben uns Unrecht gethan, da in der Zurücksendung des Blattes eine etwas unzarte Mißbilligung über die Aufnahme des betreffenden Aufsatzes liegt.

Noch einmal, wir haben nichts gegen einzelne Schulinhaber. Wir sind einem Heerführer zu vergleichen, der seine Verbündeten in's Treffen führt, ohne deßhalb irgend einen der Feinde zu hassen, von dem er ja weiß, daß nicht der Wille, sondern das Geschick ihn gegenüber gestellt hat, der gegentheils vielleicht auch keine persönliche Feindschaft hegt, sondern nur der unschuldige Träger eines feindlichen Prinzips ist. Ja noch mehr, wir wünschen unsere Gegner zu uns herüberzuziehen; denn wir beabsichtigen einen Frieden, durch den Alle, mithin auch die jetzigen Schulinhaber gewinnen sollen.

War Etwas an dem Aufsatze zu tadeln, so ist es vielleicht der scharfe Ton, den wir auch durch beigegebene Noten zu mildern strebten. Uebrigens muß man sich in den jetzigen Zeiten der Preßfreiheit schon an etwas Schärfe gewöhnen. Mit stumpfen Messern operirt man keine alten Wunden.

Indem wir Ihnen, wie jedem Gegner unserer Ansichten, bei künftigen ähnlichen Fällen unser eigenes Blatt zu Erörterungen vorschlagen, schließen wir dieses offene Schreiben.

Genehmigen Sie den Ausdruck unserer Hochachtung, die wir stets für Sie gehegt haben. Die Red.

Anzeigen.

Hr. S. Wehle erbietet sich im „Humoristen" an Sonntagen Vorlesungen über Arithmetik an Gewerbbeflissene zu halten, und sucht hierzu eine geeignete Lokalität.

Es haben sich mehrere der Herren Volkslehrer beklagt, daß sie einige Lieferungen meines Werkes: „Vollständige Schule der deutschen Sprache" nicht erhalten hätten. Diese ersuche ich höflichst, die Nummern der abgängigen Lieferungen mir ehestens (vielleicht durch die Austräger dieses Blattes oder die Verlagshandlung Leopold Grund am St. Stephansplatze) bekannt zu geben, worauf ich allsogleich die Zustellung dieser Hefte besorgen werde.

Auch sind die 4 Theile des obengenannten Werkes, wovon jeder ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, und der letztere dazu bestimmt ist, die Lehrer Oesterreichs mit den Vorschritten der Grammatik in Deutschland vertraut zu machen, einzeln komplet und um die nachstehenden Preise zu haben:

I. Erste Grundlagen der deutschen Sprachlehre.
Für Schüler der 1 Klasse unt. Abtheilung. Preis: 12 kr. C. M. (Zum Leseunterricht verwendbar).

II. Die abänderlichen Redetheile der deutschen Sprache.
Für Schüler der 1. Klasse obere Abtheilung. Preis: 24 kr. C. M.

III. Die Wortforschung.
Für Schüler der 2. Klasse. (Auch als Diktirbuch verwendbar). Preis: 48 kr. C. M.

IV. Nach einem ganz neuen Systeme.
Das gesammte Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik. (Für den höheren Unterricht). Preis: 1 fl. 20 kr. C. M.

Franz X. Lang.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 6. Dinstag den 9. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Wahrheit.

Wahrheit, heilig Völkergut!
Deine Fessel hat gelöst
Oest'reichs junger Heldenmuth!
Leg' die schweren Banden nieder;
Kehr' in deine Heimat wieder;
Kehr' in Oest'reichs Herzen ein!
Denn das erste Seelenbündniß
Kann nur Lieb' und Wahrheit seyn!

Gustav Schelivsky.

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

1. Zur Vorbereitung derjenigen jungen Staatsbürger, welche sich dem Lehrerstande widmen, möge an den Universitäten eine eigene Lehrkanzel für Unterrichtskunde (für Erziehungskunde besteht schon eine solche) errichtet und der philosophischen Fakultät beigeordnet werden. Nach abgelegter strenger Prüfung über den theoretischen Theil der Unterrichtswissenschaft an der Universität trete der Kandidat an eine der zu bestimmenden Musterschulen, um sich den praktischen Theil der Wissenschaft anzueignen. Hat er auch hierüber vor einer aus der Mitte der anerkannt besten praktischen Lehrer zu erwählenden Prüfungskommission Beweise seiner Fähigkeit zum Volkslehrer gegeben; so möge er ohne weiters, wenn die Reihe an ihn kommt, vom **Staate** aus an die betreffende Lehrstelle angestellt, und **salarirt** werden.

Die zu erwartenden Verbesserungen im Volksschulwesen werden, wie alle, selbst die besten Gesetze un-

fruchtbar bleiben, wenn sie nicht in ihrem wahren Geiste aufgefaßt und vollzogen werden. Der Buchstabe bleibt todt; erst durch den Menschen erhält er Leben. Die Grundlage aller Verbesserung im Volksschulwesen liegt demnach im Vorhandensein wissenschaftlich gebildeter, von der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe durchdrungener Lehrer. Bis jetzt war die Ausbildung der Lehramtskandidaten sehr mangelhaft, und in ihrer Anstellung als sogenannte „Lehrgehülfen" konnten sie wegen ihrer bedrängten Lage wenig für ihre Ausbildung thun. Wer dieß berücksichtiget und bedenkt, wie eng den Volkslehrern die Gränzen zu einer freien Thätigkeit gezogen waren, der muß über die Resultate ihrer bisherigen Wirksamkeit staunen, und die gegründete Hoffnung fassen, daß sie bei einer Verbesserung ihrer äußeren Lage kräftig Hand an ihre eigene Weiterbildung legen, und die gewonnene Zeit, wie einen Theil der ihnen zugesicherten pekuniären Vortheile, zur Anschaffung und Benützung geistiger Hülfsmittel (Bücher, Zeitschriften ꝛc. ꝛc.) gerne wieder verwenden werden.

Den bereits geprüften und angestellten Lehrer muß die jetzt so nothwendig gewordene Weiterbildung selbst überlassen werden; und erst wenn ihre Lage verbessert, und ein hinlänglicher Zeitraum zur Benützung der ihnen zugefallenen Hülfsmittel verstrichen ist, kann man gerechter Weise die Anforderungen an sie höher spannen. Wollte man eine höhere geistige Ausbildung schon von vorne herein zur Bedingung ihrer Salarirung machen, und alle jene Lehrindividuen von dem Genusse derselben ausschließen, die dieser Bedingung nicht entsprechen; so würde man Etwas grausam bestrafen, was man selbst verschuldet hat, und dem Zurückgebliebenen auch für die Zukunft die Mittel zum Nachkommen entziehen. Was also die bereits angestellten Volkslehrer betrifft, so wünschen wir vorläufig keine erneuerte Prüfung ihrer Fähigkeiten, sondern vor allem Andern eine radikale Verbesserung ihrer Lage; und ist diese einmal eingetreten, dann möge man ihr wissenschaftliches Vorwärtsschreiten strenge überwachen und diejenigen ausscheiden, die nur mehr genießen, aber nicht zugleich auch mehr leisten wollen.

Anders aber verhält sich's mit dem Lehramtskandidaten. Hier sorge der Staat schon von vorne herein für eine höhere geistige Ausbildung, und lasse nur diejenigen zum Lehramte zu, die demselben, nach den neuen Anforderungen, vollkommen gewachsen sind. Findet man Strenge bei Kreirung derjenigen nöthig, denen man die leibliche Gesundheit der Staatsbürger anvertraut; um wie viel mehr bei denjenigen, in deren Hände man den ganzen werdenden Menschen legt, und die ihn dann geistig verderben, oder wenigstens dessen edelste Kräfte verkümmern können!

Zur Ausbildung der Lehramtskandidaten stehen zwei Wege offen. Die Einen empfehlen die Errichtung von Seminarien: allein wenn man bedenkt, daß die künftigen Staatsbürger für die Welt erzogen werden sollen; so muß wol der Lehrer, der sie erzieht, diese Welt kennen. Aber Seminarien sind eben so wenig wie Klöster der Ort, die Welt kennen zu lernen; auch verursachen diese Anstalten dem Staate zu große Kosten. Während man daher in andern Staaten die Seminarien aufzuheben strebt, müßte es in Österreich sehr tadelnswerth erscheinen, solche neu zu errichten. Die Zweiten, und zu diesen gehören auch wir, wollen jeder wissenschaftlichen Entwickelung die möglichste Freiheit gegönnt wissen. Man überlasse es daher dem Lehramtskandidaten selbst, sich würdig auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten, und sorge nur dafür, daß es ihm an den nöthigen Mitteln hierzu nicht gebreche. Wie man daher in andern Zweigen des Wissens z. B. auf dem medicinischen Felde vorgeht, so auch auf dem pädagogischen. Genügen dort Lehrkanzeln, die den theoretischen Theil der Heilkunde lehren, an welchen sich dann die Praxis in den Spitälern anschließt, so auch hier. Zuerst lerne der Kandidat die ihm nöthigen Wissenschaften in dem Mittelpunkte der Geistesentwickelung, der Hochschule, theoretisch, dann lerne er an Musterschulen, wie z. B. der Normal-Hauptschule, die von erfahrnen Pädagogen besetzt ist, sein Wissen praktisch anwenden. Über seine Fähigkeit zum wirklichen Volkslehrer entscheide sodann sein Rigorosum.

Da die Pädagogik ein Zweig der Philosophie, nicht aber trockener Dogmatik und Scholastik ist; da ferner die Volkslehrer in Zukunft einen eigenen, selbstständigen, unmittelbar ihrem Ministerium unterstehenden Stand bilden, nicht aber Subalterne des Priesterstandes sein sollen: so folgt hieraus, daß auch an der Hochschule die der Erziehungs- und Unterrichtskunst Beflissenen der philosophischen, nicht theologischen Fakultät angehören.

Ist einmal der Volkslehrerstand in seinen äußern Verhältnissen gehoben, so steht zu erwarten, daß sich

bei weitem mehr talentvolle und gebildete Jünglinge als jetzt dem Studium der Unterrichtswissenschaften unterziehen, und zu braven Volkslehrern heranbilden werden. Gewiß werden sie während ihrer Studentenjahre ihren wackeren Kollegen keine Unehre machen, sondern den in den Märztagen erworbenen Ruhm der Universität zu erhalten bemüht sein. Und die auf diese Weise schon den Kandidaten zu Theile werdende ehrenvollere sociale Stellung muß nothwendig sodann auf die Volkslehrer übergehen.

Damit aber auch der ärmere talentvolle Jüngling, der Lust zum Lehrstande in sich trägt, von der Möglichkeit, in dieser Sphäre dem Staate zu nützen, nicht ausgeschlossen werde, möge man wegen Enthebung der vielleicht zu entfallenden Gebühren, wie zur Errichtung von Stipendien für ärmere Kandidaten, die nöthige Vorsorge treffen.

Auf die beschriebene Weise wird der Staat wissenschaftlich gebildete Lehrer erhalten, die zugleich die Welt kennen, weil sie in derselben wirken und sich bilden, und ihre Heranziehung wird ihm weit weniger Kosten verursachen, als Seminarien unter theologischer Aufsicht, aus welchen nach mehrjähriger Abschließung doch nur Mucker oder wenigstens Neulinge, die den Kreis in dem sie wirken sollen, gar nicht recht kennen, hervorgehen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Abhandlungen.

(Schluß.)

3.

Welche Lehrgehülfen sind in einer besseren Lage?

Der Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes" hat zu einer Zeit die äußerst traurige und bedrängte Lage der Lehrgehülfen Wiens wo nicht ganz, doch theilweise zu widerlegen gesucht, indem derselbe anführte, daß er Lehrgehülfen kenne, die eine jährliche Einnahme von 7 bis 800 fl. C. M. haben, folglich sich in sehr günstigen Verhältnissen befinden, was keineswegs in Abrede zu stellen ist; jedoch hat derselbe einen ganz unrichtigen Maßstab angenommen und vergessen, daß dieß nur eine äußerst geringe Anzahl ist, welche theils durch ihr Wissen und ihre vielfältigen Kenntnisse, die sie sich durch eine geraume Zeit von Jahren gesammelt haben, geeignet sind in technischen Fächern, Mathematik, Literatur ꝛc. Unterricht zu ertheilen, und so ihr Einkommen zu erhöhen; theils vom Glücke begünstiget bei bemittelteren bürgerlichen Familien oder dem hohen Adel Zutritt erhielten, und so für ihre Leistungen besser honorirt werden, als dieß für gewöhnlich der Fall ist, indem $\frac{1}{20}$ der Privaten für 1 Unterrichtsstunde 8, 10, 12 bis 15 fl. C. M., $\frac{19}{20}$ aber 2, 3, 4 höchstens 5 fl. C. M. monatliches Honorar bezahlen, daher nach meiner Überzeugung vom Einzelnen nicht auf das Allgemeine zu schließen sei.

Die meisten dieser würdigen Männer, welche mit vollem Rechte die Krone des Lehrpersonals zu nennen sind, thaten noch zu rechter Zeit einen tieferen Blick in die Zukunft, und sahen nur zu deutlich ein, daß sie bei all ihren Mühen und Streben keiner Versorgung entgegen sehen können. Sie fanden es zu schmachvoll unter solch unerhörtem Drucke noch länger zu leben, und sich von den Launen und der Willkür solcher Schwachköpfe bestimmen zu lassen. Wir sehen sie nun theils im Dienste des Staates, theils bei Privaten mit jener Würde und Gewissenhaftigkeit ihre Geschäfte handhaben, die nur Biedermännern eigen ist. Wie sehr sind nun diejenigen zu bedauern, die sich diesem zwar schönen aber äußerst mühevollen undankbaren Berufe mit Leib und Seele widmeten! — Es wäre sehnlichst zu wünschen, daß nach so vieljährigem Drucke das Stündlein ihrer Erlösung recht bald schlagen möchte.

4.

Kann das Verhältniß zwischen Schullehrer und Gehülfe aufgehoben werden?

In früheren Zeiten, da die Bevölkerung der großen Kaiserstadt noch um einige tausend Seelen weniger zählte, folglich auch die Anzahl der zu unterweisenden Jugend noch ganz geringe war, fand man es von Seite der geistlichen Behörden für gut, den Elementar-Unterricht mit Lehrfähigkeitszeugnissen versehenen Männern zu übertragen, welche laut eines Anstellungs-Dekretes, jedoch ohne Eidesabnahme, zur Ausübung dieser Gerechtsame befugt waren.

Nach Verlauf von einigen Jahren erhielten solche verdienstvolle Männer auch von Seite der hohen Landesstelle ein Dekret, jedoch wieder ohne Eidesabnahme, wodurch diesen jene von Seite der geistlichen Behörden verliehene Gerechtsame bestätiget wurde, und dieß sind

nun die an die Stelle ihrer Vorfahren getretenen Schullehrer. Somit sind sämmtliche Schullehrer Wiens weder investitirt, noch beeidet; daher sie ihre Anstellung nicht auf lebenslänglich, sondern nur zeitlich besitzen, weßhalb dieselben ohne Schwierigkeiten aufgehoben werden können, sobald die hohe Landesstelle beschlossen hat das Volksschulwesen zu organisiren, was für Volk und Staat von größter Wichtigkeit sein dürfte.

Nach der Aussage von Männern, welche ein glaubwürdiges Zeugniß besitzen, soll die Besoldung sowol der Schullehrer, als Lehrgehülfen in der Folge vom Staate aus geschehen, welcher höchst erfreulichen Stunde der gesammte Lehrkörper, (mit Ausnahme vieler Schulinhaber) mit sehnsüchtigen Blicken entgegen sieht. Daß dieses große, äußerst wichtige und für den Staat besonders erfolgreiche Unternehmen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, unterliegt keinem Zweifel; daher es wol noch einige Zeit dauern dürfte, bis dieses menschenfreundliche Werk in's Leben tritt.

Als schlagender Beweis, wie wenig Humanität die Inhaber der Schulen besitzen, und für das Gemeinwohl nicht im Geringsten besorgt sind, gilt deren Handlungsweise, indem sie, anstatt die gute Sache zu befördern, derselben bisher entgegengearbeitet, und so die Schwierigkeiten noch vermehrt haben.

Wir hoffen jedoch mit Zuversicht, daß die gerechte Sache, wie immer, auch hier ihren Sieg erringen werde.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

Wiegen.

(Schluß.)

„Aber" — wird uns die zärtliche, zum Frieden geneigte und ihrem Kinde so gerne einen Genuß bereitende Mutter fragen — „ließen sich nicht die Wiegen beibehalten, und nur der Mißbrauch abstellen?" Allerdings und aufrichtig gestanden, dieß wäre auch unser Wunsch. Wer hat noch nicht einen Genuß darin gefunden sich in einem Kahne von den Wogen einer leicht bewegten Wasserfläche sanft schaukeln zu lassen? Nun dieses Wogen ist, wie auch schon der Sprachgebrauch durch die Lautverwandtschaft andeutet, im Wiegen nachgeahmt. Wird also die liebende Mutter ihr kleines Ebenbildchen leicht gekleidet und ohne alle Polster und Bänder selbst in die Wiege legen und deren Führung handhaben, oder ist sie überzeugt (!), daß ihre Stellvertreter beim Wiegen immer nur das Wogen eines sanft bewegten Sees, aber nie einen ungestümen Meeressturm nachahmen werden, dann, ja dann wäre es schade, der unschuldigen Wiege den Krieg zu erklären. Ja würden alle Mütter, Kindsfrauen und Mägde die Wiegen nur so handhaben; so müßten diese an Ausbreitung (im buchstäblichen Sinne des Wortes) gewinnen; denn bei dem steigenden Luxus könnte es sogar kommen, daß wir Erwachsene uns Wiegen bereiten, und uns zum Nachmittagsschlummer einschaukeln ließen. Aber leider! ist in der Regel den Dienstleuten in allen den Fällen wenig zu trauen, wo der Mißbrauch so nahe liegt, und es erfordert die Klugheit, lieber dem Kinde einen kleinen Genuß zu entziehen, als es der Gefahr auszusetzen, eine große Qual zu erleiden, und vielleicht die Folgen davon an Geist und Körper lebenslänglich tragen zu müssen. Es wird also beim allmählichen Ausrotten der Wiegen wahrscheinlich auch in der Zukunft verbleiben, und die schönen Phrasen, in welchen die Wiege eine Rolle spielt, werden leider aus Poesie und Prosa am Ende auch verschwinden müssen. Lassen sie uns deßhalb, theure Mütter, die Schönheit des nachstehenden Gedichtes geschwind noch vorher genießen!

Lang.

Das Land der Unschuld.

„Welcher Ozean hält dich versteckt,
„Land der Unschuld? Wer kann dich erkunden?
„Hat kein Humboldt deine Spur entdeckt?
„Hat kein La Peyrouse dich aufgefunden;
„Land, wo sonder Haß die Herzen schlagen,
„Ohne Schuld und ohne Selbstverklagen?" —

So seufzt' ich, voll die Brust von Gram,
Glänzt Hesperus am Himmelsbogen;
So wenn Purpurroth den Ost umzogen
Und im Morgenthau die Rose schwamm. —
„Unschuld, Reinheit, Treue, süßer Friede
„Nirgends mehr, als in des Sängers Liede?" —

Da vernahm mein Ohr — wo kam sie her? —
Eine Stimme aus der Unschuld Lande:

„Fremdling, komm'! Ersch-in' an meinem Strande!
„Länger täusche dich der Wahn nicht mehr,
„Daß mein Ufer fern, unnahbar liege!
„Komm!" — — —

* * *

Ich flog, und stand — an einer Wiege!

Chronik der Gegenwart.

23. u. 24. April. Judenverfolgung in Preßburg. Die aufgeklärteren Christen, anstatt ihre Mitmenschen energisch zu schützen, hängen Kreuze und Heiligenbilder vor ihre Thüren, um nicht in den Verdacht des Judenthums zu kommen. Dieß ist die ganze Wehre gegen einen entfesselten, plünderungswüthigen Pöbel. Den Tumult haben 12- bis 16jährige Buben begonnen; wie muß es um deren Unterricht aussehen? Will man noch länger dem Klerus die Leitung des Schulwesens überlassen?

29. April. Enthebung des F. M. L. Zanini vom Posten eines Kriegsministers auf sein eigenes Ansuchen. F. Z. M. Baillet-Latour tritt in diesen Posten.

30. April. Nachrichten, freudige, von dem Siege der Deutschen über die Dänen am 23. April. Ein Herzogthum ist also den Deutschen wieder zurückerobert. In Osten und Westen gibt es aber noch deutsche Gebiete!

2. Mai. F. M. L. Graf v. Hoyos wird auf seine Bitte unter Anerkennung der für das Institut der Nationalgarde von ihm geleisteten ehrenvollen Dienste der Stelle eines Ober-Kommandanten enthoben, und dieselbe dem F. M. L. Ritter v. Heß übertragen.

3. Mai Nachts. Einige Katzenmusiken: dem Erzbischofe, dem Lesevereine, dem Präsidenten des Ministerrathes und mehreren Bürgern.

4. Mai. Das Präsidium des Ministerrathes u. s. w. erhält an der Stelle des Grafen Ficquelmont, Freiherr von Lebzeltern. Zwei Bürger leisten wegen einer Petition, die sie zu Gunsten der Liguorianer eingegeben hatten, durch Maueranschläge öffentliche Abbitte. Der Herr Erzbischof leugnet, daß er zu Gunsten der Redemptoristen eingeschritten sei. So hat ein und dieselbe Ursache verschiedene Wirkungen. Nur von dem Leseverein hört man nichts.

— — Es konstituirt sich ein pädagogischer Verein.

Das Ministerium des öffentl. Unterrichtes hat das Erbieten des Supplenten der Philosophie an der hiesigen Universität, Dr. Hermann Suttner, die Hörer der Philosophie durch Privatvorlesungen über den Einfluß der Philosophie auf sociale Verhältnisse und den Staatsverband, welche in den gewöhnlichen Vorlesungen näher wegen Mangel an Zeit nicht erörtert werden können, für das ernste staatswissenschaftliche Studium vorzubereiten, mit vielem Beifalle für dieses zeitgemäße Unternehmen angenommen, so daß diese Vorlesungen ohne Verzug noch in diesem Semester beginnen.

Durch Erlaß des Ministeriums des Unterrichtes wurde dem Dr. Karl Kubenik die Erlaubniß ertheilt, an der Wiener Hochschule Vorlesungen über Öffentlichkeit, Mündlichkeit und Schwurgerichte zu eröffnen.

In einer aus eben so tüchtigen als freisinnigen Kaufleuten bestehenden, den Handelsstand vertretenden Versammlung am 18. April kam die Petition der Lehrjungen des Handelsstandes zuerst in Berathung. Diese enthielt folgende Punkte: 1. Errichtung einer Handlungsschule mit 2. dem Lehrfache der französischen und italienischen Sprache; 3. Verkürzung der Lehrzeit des Praktikanten auf drei, des Jungen auf vier Jahre; 4. Festsetzung der Aufnahme des Lehrlings auf das 14. Lebensjahr; 5. Befreiung vom Schiebkarrenführen, vom Lasttragen, von häuslichen Arbeiten und jeder Art Mißhandlung; 6. Verpflichtung des Lehrherrn, den freigewordenen Lehrjungen ein volles Jahr noch im Dienste zu behalten; 7. Einverleibung der Christenlehre mit der Handlungsschule. Hiervon wurden der 1., 4. und 7. Punkt vollkommen; der 3. mit der Modifizirung, daß der zu kleidende Lehrling fünf, der nicht zu kleidende aber vier Jahre zu dienen habe, bewilligt; der 5. und 6. der Humanität der Prinzipale überlassen (das war er bisher auch); und der 2. blieb unentschieden.

Mit h. Kons. Erlasse vom 12. d. M. Z. 2928 ist Nachstehendes an die Schuldistrikts-Aufsichten Wiens ergangen.

Laut h. Regierungs-Dekretes vom 7. April 1848 Z. 18469 ist der hohen Landesstelle auf verläßlichem Wege die Mittheilung zugekommen, daß sich jene Unordnungen, welche Sonntags den 2. April d. J. in der

Leopoldstadt stattgefunden haben, auch in den Pfarrschulen mehrerer anderer Vorstädte Wiens erneuern dürften, indem die Lehrjungen die Entrichtung der für den jedesmaligen Wiederholungs-Unterricht nach §. 311 der polit. Schulverfassung, Rubrik: „Anmerkung" festgesetzten Gebühr von 2 kr. C. M. zu verweigern beabsichtigen, welche auch ganz ordnungswidrig in den Kirchen selbst eingehoben worden sein soll.

Um ernsteren Ruhestörungen vorzubeugen, welche bei der an Sonntagen eintretenden allgemeinen Geschäftslosigkeit leicht durch den Beitritt fremder Individuen einen ernsthaften Charakter annehmen dürften, hat die h. Regierung beschlossen, es von der unmittelbaren Entrichtung der gedachten Gebühr von Seite der Lehrjungen bis auf weitere gesetzliche Anordnung abkommen zu lassen, zu welchem Behufe das Anschlagen der bereits zur allgemeinen Kenntniß gebrachten dießfälligen Kundmachung an allen öffentlichen Schulen und Kirchen Wiens verfügt wurde.

Da es jedoch billig sein dürfte, die Pfarrschullehrer für den sich dadurch an ihrem Einkommen ergebenden Entgang zu entschädigen, in so ferne sie einen gesetzlichen Anspruch darauf haben, welcher nach dem h. Stud. Hfk. Dekrete vom 29. August 1840 Z. 5293 begründet sein dürfte, so werden die hiesigen fünf Schuldistrikts-Aufsichten aufgefordert, vor Allem die betreffenden Lehrer über die zu ihrer eigenen Sicherheit und im Interesse der öffentlichen Ordnung getroffene prov. Verfügung mit möglichster Beschleunigung zu beruhigen.

Diese Beruhigung werden die Herrn Schullehrer selbst, geleitet von ihren eigenen loyalen Gesinnungen, in der gegründeten Hoffnung finden, daß die Regulirung des Volksunterrichtes und die Sicherstellung des gesammten öffentlichen Lehrpersonals bald in's Leben treten und alle Wünsche befriedigen werde. Bis dahin wollen sie durch eifrige, gewissenhafte Erfüllung ihrer Berufspflichten uud durch ein ehrenhaftes Benehmen sich jene Achtung sichern, auf welche der Lehrstand Anspruch zu machen berechtiget ist, und durch welche die Realisirung ihrer lang genährten Wünsche bedingt wird.

Von der Schuldistrikts-Aufsicht des 4. Bezirkes.
Wien den 22. April 1848.

Forum.

Lust und Liebe sind die Fittige zu schönen Thaten!
Goethe.

„Vorwärts in edler Begeisterung!" rief sich der Redakteur dieser Zeitschrift zu: Ja, vorwärts! Lieb für Liebe, Recht für Recht! — „Vorwärts" ist ja die Parole des verjüngten Österreich! Vorwärts! tönt es aus jeder Brust, die für eine freie, blühende Entwicklung der Civilisation des Vaterlandes glüht!

Eine neue pädagogische Zeitschrift ist nun gegründet. Dieses Unternehmen war zeitgemäß, erwünscht, ehrenvoll!

Die Gründung einer Schulzeitung ist gewiß keine entbehrliche, der Laune und Willkür, dem pekuniären Vortheile eines Einzelnen unterlegene Sache; sie ist Gewissensgegenstand; sie ist ein Bedürfniß, und in Wien, im Herzen eines freien, konstitutionellen Staates bereits zur Pflicht geworden! Meinem Erachten nach fand sie in Herrn F. X. Lang einen würdigen Vertreter!

Es sei mir gestattet, im Interesse der Redaktion, mein Urtheil über die ausgesprochene Tendenz dem Forum in Kürze zu übergeben; doch heute richte ich ein ernstes Wort an meine Herren Kollegen.

Wer läugnet, daß eine „Schulzeitung" in den jetzigen politischen Verhältnissen nicht einen äußerst schwierigen Standpunkt hat? Im Andrange der verschiedenartigsten Ereignisse; unmittelbar nach einem geistigen Erwachen; in der Umwälzung aller entnervten Systeme; in einem Zeitpunkte, in dem die literarischen Erzeugnisse uns überfluten, betäuben, ermüden; in dem das Großartige, Überraschende alles Gewöhnliche, ja, sogar das Nützliche und Nothwendige verdrängt — da ist es schwer, mit einem Blatte, dessen Grundzüge Ernst und Würde sind, in der Legion sinneschmeichelnder Journale einen festen Standpunkt zu behaupten!

Eitle Erfindungen auf sinnliche Grundsätze gebaut fassen leicht Wurzel; aber ein Unternehmen derart bedarf bedeutender, mächtiger Hebel!

Der Redakteur hat nun einmal die Flamme der Begeisterung für das Schöne und Gute angefacht; er wird und muß sie nähren, zu seinem Ruhme, zur Förderung des Staatenwohls, mit voller Hingebung, kein Opfer scheuend, mit beharrender Ausdauer und treuem Rechtlichkeitsgefühle! Doch dieses ehrenvolle, edle Streben bedarf auch einer allgemeinen, herzlichen Theilnahme; bedarf treuer Rathgeber; bedarf einer Anzahl liebevoll gesinnter, emsiger, kräftiger Mitarbeiter!

Jugendfreunde Wien's! Bei Gott! wir trügen einzig nur die Schuld, wenn dieses Unternehmen nicht in einem kurzen Zeitraume schon an üppigen Blüten strotzen sollte!

Welcher Patriot gibt sich wol dem Hohne des Auslandes preis? Österreichs Thatlosigkeit im Bereiche der Pädagogik ist sprüchwörtlich geworden! Besonders war es die Journalistik in dieser Beziehung, die bisher in einem tiefen Schlummer lag! Schmeichelt sich die Monarchie mit einem einzigen gediegenen Blatte? —

Einzelne Versuche, Tändeleien gingen wie schwankende Irrlichter im Moorlande auf und unter. So konnte sich ein gemeinsames pädagogisches Streben aus seiner Kindheit nie entwickeln! Wie die Küchlein unter die Fittige ihrer Mutter, so nahmen wir zu Pestalozzi, Schwarz und Niemeyer, Sickel, Herbart, Sailer u. s. w. Zuflucht.

Ja, immer war es das Ausland, und abermals das Ausland, das uns mitleidsvoll die Kräfte lieh! Entdeckungen, Winke, Mittel, Ansichten, Meinungen, Schlüsse, Gründe, Systeme und Normen über Erziehung und Unterricht, Alles, Alles fremde Einfuhr! immer und wieder kontrabante Ware! Natürlich; Österreichs bisheriges Lern- und Lehrsystem überwucherte den gesunden Menschenverstand! Die Entwicklung der intellektuellen Kräfte war künstlich gehemmt; jede Neuerung war Sünde, Petanterie ein Gesetz. Das einzelne Gute, Klare wurde in der Masse des Unsinns erdrückt; und so faßte ein System jene fürchterliche Wurzel, die nur ein 13. März aus Grund und Boden reißen konnte.

Da liegt der Riese nun in aller physischen Größe hingestreckt durch einen einzigen Funken freier Denkungsart!

Hinweg jetzt mit dem niederen Vorurtheile, als könne unser Vaterland ewig nicht erzeugen! als sei es an eine schmachvolle Kopie gebannt!

Vereinen wir unsere Kräfte, liebe Amtsgenossen! Theilen wir Urtheile, Meinungen, Ansichten; denn nur aus energischem Gesammtwirken entspringt das einzelne Große. —

Leiht doch die edelste Blume der Biene willig ihren Kelch; warum sollen nicht wir auch liebevoll, ungescheut, was Erfahrung uns gelehrt, was durch Jahre wir gesammelt, unter einander theilen?

Dieses Streben ist gewiß nicht der Impuls eines gestachelten Ehrgeizes; es ist unerläßliche Pflicht eines jeden Einzelnen, wollen wir im Interesse des österreichischen Lehrstandes mit den pädagogischen Schriften des Auslandes halbwegs konkuriren!

Würde jeder erfahrene, in seinem Amte ergraute Schulmann, die Früchte seines emsigen, mühevollen Forschens der Benützung preisgeben, aus dem reichen Schatze seiner, so ganz im Stillen gemachten Entdeckungen, nur einen kleinen Theil zum Gemeingute machen: so müßte sich dem Neulinge ein unabsehbares, fruchtreiches Feld eröffnen!

Mittheilung ist und war des Lebens nie versiegender Born! Aus ihr soll der Laie schöpfen, statt die herrlichen Jahre seiner Thatkraft durch ein ewiges Versuchen und Kopiren, Ordnen und Verwerfen, Erfinden und Sammeln versplittern!

Wer sich berufen fühlt, der schreibe ohne die Stachel der Kritik zu scheuen. Tadel ist noch keine entehrende Geißel, kein Beweggrund der Öffentlichkeit zu entfliehen.

Eine Welt von Empfindungen, der edelsten Gefühle und Gedanken lag bisher in den Klauen der Censur! Doch jetzt, jetzt, nachdem das freie Wort die Fessel eines beengten Herzens bricht; das Wort nicht blind geboren schon verkümmert; das freie Wort nicht Sünde ist! jetzt, jetzt, nachdem die Wahrheit ein Asyl gefunden und ein reges, konstitutionelles Leben sich entfaltet — jetzt reihe Wort an Wort sich zum blütenreichen Baume; zur Ehre Gottes und des Kaisers; zum Schutz und Schirme eines moralischen, religiösen Gefühls; zum Glücke der uns anvertrauten Jugend!

Gustav Schelivsky,
Lehrer der Hauptschule am Bauernmarkt.

Bücherschau.

Kirchengesänge für Studierende von Berthold Winter, Priester und Religionslehrer der frommen Schulen zu Nikolsburg. Wien 1847.

Professor Winter ist einer der am meisten intellektuell gebildeten Priester seines Ordens. Was er aber den Hörern der Lehre, die er verkündet, immer vortragen mag, das bekräftigt er durch seinen eigenen Lebenswandel, und wenn sein Wort die Theorie der heiligen Gotteslehre zu nennen ist, so darf er selbst die kernige, lebenskräftige Praxis seiner Lehre genannt werden.

Eine rein praktische Ansicht ist auch diese, daß es Studierende gibt, welche ihre lateinischen Kirchenlieder sechs Jahre herabsingen, ohne zu wissen, was deren Inhalt ist, oder daß zum wenigsten immer die Schüler niederer Klassen dieselben nicht verstehen, und daß endlich jener Theil der Kirchenbesucher, welcher nicht zu den Studierenden gehört, gewiß mit wenigen Ausnahmen zu jenen Leuten gerechnet werden muß, die nicht Latein verstehen. Der Gottesdienst soll uns aber alle zur Andacht vereinen, der Gesang soll uns alle erheben — wie ist es jedoch möglich, wenn wir nicht in einer Allen verständlichen Sprache singen? —

Dieß wol erwägend, gab Professor Winter den Studierenden deutsche Kirchenlieder, voll Weihe und Kraft, die nur allzusehr verdienen würden, allgemein im Gymnasial-Gottesdienste eingeführt zu werden. Die Melodien ließ er ebenfalls besorgen; sie sind von dem in Nikolsburg lebenden Professor Zephirin Zemann und von dem dortigen Organisten Franz Kafka erhebend und melodiös komponirt. Hier nur noch eine Probe zur Bestätigung des Gesagten.

(Nr. IV. S. 66. Der unter der Aufschrift: „Kirchenzeiten- und Festgesänge" in dem besprochenen Hefte enthaltenen Lieder).

Anrufung Christi im a. h. Sakramente.

O segne, hehres Himmelsbrot!
Der Wahrheit Wort, der Liebe That!
Nähr' uns auf steilem Tugendpfad!
Gib Muth im Kampf! Rett' in der Noth!

Licht sei uns, Christe! und Geboth,
Was Du erlebt, gethan, gelehrt!
Wie Du gehorcht, gekämpft, entbehrt,
Wie Du geliebt, bis in den Tod.

Bewahr' in Deiner Jüngerschaft,
In Deines Leibes festem Band,
Die Glieder und den Hirtenstand,
Du unser Haupt! Du unsre Kraft!

Die „Schulzeitung" soll und wird es sich auch ferner zur Aufgabe machen, Druckschriften von wahrem, pädagogischen Werthe, wo sie immer erscheinen mögen, ohne Rücksicht auf den Verfasser, nur im pädagogischen Interesse zu besprechen.

Moriz Albert (Motloch).

Journalrevue.

Im „Humoristen" Nr. 97 und 98 liest man: „Seit einem Jahre besteht hier ein von der Frau Marie Benkowits gegründeter Verein zu dem edlen Zwecke, arme Schulkinder zu bekleiden. Von diesem Vereine wurden am 19. April in dem Kaffehhauslokale im Volksgarten 27 arme Kinder, 11 Knaben und 16 Mädchen, mit Kleidungsstücken betheilt." — Segen diesem Vereine!

Im „Zuschauer" Nr. 67 ist in einem Briefe von der Insel Lissa in Dalmatien folgende Stelle zu lesen: „Das Schulwesen ist hier gänzlich in Verfall und die Folgen davon, wie der gänzlich vernachlässigten Erziehung, stellen sich den Augen des Beobachters in den traurigsten Bildern dar. Wahrlich, wer nie diese Inseln oder nur jene Küstenorte besuchte, wer nicht längere Zeit daselbst verweilt, kann sich unmöglich auch nur einen entfernten Begriff machen von dem geistigen und physischen Verfalle dieses im Allgemeinen höchst genügsamen, braven und einfachen Volkes." — Sehr traurig!

Das Zeitblatt „die Konstitution" Nr. 35 enthält unter der Aufschrift: „Schreiben, Lesen und Rechnen" folgenden sehr wahren Artikel, den wir uns nicht enthalten können, ganz zu geben:

„Oft kann man sagen hören, daß unsere arbeitende Klasse gebildeter sei, als die französische. Ich aber muß dagegen protestiren. Man sagt, daß von unsern Arbeitern doch jeder schreiben, lesen und rechnen kann, während man in Frankreich sehr viele findet, welchen dieses österreichische Triertium fremd ist. So sehe man doch, wie solche Vertheidiger unserer Arbeiterbildung den Schatten für die Gestalt ergreifen, ein leeres Wort für einen vollen Gedanken ausgeben und das Mittel für den Zweck halten.

(Der Schluß folgt in der Beilage.)

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 6. **Dinstag den 9. Mai.** **1848.**

Nachricht
über das erste Zusammentreten des pädagogischen Vereines in Wien.

Schon vor einer Woche las man in einigen Blättern einen Aufruf des Institutsvorstehers Herrn Fuhrmann zur Bildung eines pädagogischen Vereines. Allein da der Versammlungsort zu entlegen und der Aufruf wahrscheinlich vielen Pädagogen gar nicht zu Gesichte gekommen, und deßhalb der Besuch spärlich war; so kam man überein einen erneuerten Aufruf zu erlassen, und zum Versammlungsorte einen Lehrsaal im Universitäts-Gebäude zu bestimmen, was auch von dem Hrn. Vice-Direktor bereitwilligst zugestanden wurde. Die dergestalt eingeleitete Versammlung fand Donnerstag, den 4. Mai statt, und war so zahlreich, daß der Saal die Mitglieder kaum fassen konnte. Hr. Schubert, Institutsvorsteher, hielt eine Eingangsrede, nach welcher die Beitrittserklärung und die Art des Bekanntwerdens der Mitglieder unter einander bestimmt wurde. Herr Dr. Hoffer gab Nachricht von einem schon im Februar eingeleiteten pädagogischen Vereine, dessen bisherige Arbeiten man vielleicht benützen könne. Allein man wollte lieber ganz neue Statuten entwerfen. Hierauf erklärte Hr. Spitzer, daß die Klassenlehrer Wien's schon einen Verein gestiftet hätten, und entwickelte nun die nähern Details über die bisherige Thätigkeit desselben, und die Hindernisse, die dessen patriotischem Wirken von einigen übel berathenen Schulmännern entgegengestellt wurden. Erfreulich war die Erklärung, daß dieser Verein der Volkslehrer dem zu gründenden sich in seiner Gesammtheit anschließen werde. Auf diese Weise wird nun alle Pädagogen an höhern und niedern Schulen, in Privat und öffentlichen Anstalten, ein brüderliches Band umschließen, und alle Theile können durch die nothwendig erfolgende Erweckung des Gemeinsinnes und den gegenseitigen Austausch ihrer Erfahrungen nur gewinnen. Nachdem noch Hr. Prof. Schulz und Hr. Dr. Becker recht herzliche und von dem Geiste der guten Sache durchdrungene Reden über den Zweck des Vereines gehalten hatten, schritt man zur Wahl eines prov. Komités, welchem die Aufgabe gestellt wurde, bis zum Tage der nächsten Zusammenkunft, Donnerstag den 11. Mai, die Grundzüge zu den Statuten zu entwerfen, und dann dem Vereine zur Berathung vorzulegen. Man war bedacht, in diesem Komité alle Abstufungen des Lehrstandes gehörig vertreten zu lassen, und so fiel die Wahl auf folgende Mitglieder: Prof. Schulz; Dr. Schmidl, Redakteur; Dr. Becker, Erzieher im fürstlich Alois Liechtenstein'schen Hause; Hrn. Schubert und Hrn. Fuhrmann, Institutsvorsteher; Lang, Redakteur der „Wiener-Schulzeitung;" Dr. Pruteck; Hrn. Spitzer, Volkslehrer; Dr. Prochaska; Hrn. Hecker, „Lehrer an der protest. Schule; Hrn. Schreiner, techn. Stipendist; Prof. Fister; Hrn. Schubert, Lehrer an der Normalschule bei St. Anna; und Hrn. Lewis. Zum Sekretär wurde Hr. Hermann ernannt.

Ein schönes Werk hat hiermit begonnen; der Himmel gebe demselben Gedeihen! L.

Journalrevue.
(Schluß.)

„Unsere Arbeiter können schreiben, d. h. sie können die Schriftzüge bald besser, bald schlechter nachzeichnen. Ist aber diese Fertigkeit auch nur der geringste Beitrag zur Bildung? —

Was nützt denn das Schreiben demjenigen, der nicht einen halben Gedanken hat niederzuschreiben? Die Bildung ist ja nichts Äußerliches, sie besteht einzig und allein nur in der Summe aufgenommener Gedanken, und wenn es auch nicht anzutreffen sein sollte, daß Jemand bei hoher Bildung gar nicht schreiben könnte, so ist doch das Gegentheil nicht selten, daß Leute die ziemlich leserlich schreiben, auf der tiefsten Stufe der Bildung stehen.

Unsere Arbeiter können lesen. Das ist wol ein besseres Behelf für die Bildung, allein nur dann, wenn es gehörig verwendet wird. Hätte man unsern Proletariern gute und auch praktische Bücher, nicht aber den

Katechismus und Gebetbücher allein, in die Hand gegeben, hätte man in Büchern, Flugschriften, in Zeitungen zu ihm mit Wahrheit sprechen können und dürfen, so wäre seine Fertigkeit im Lesen allerdings unschätzbar für seine Bildung geworden; allein man durfte in unserem Staate von ja nichts Anderem mit den Arbeitern reden, als von seiner Pflicht zu gehorchen und unterthänig zu sein, und zur Bildungs- und Leseübungsschule blieb unsern Arbeitern nichts, als der lehrreiche „Hans-Jörgel" übrig. O wie gebildet müssen solche Hans-Jörgel-Akademiker werden!

Unsere Arbeiter können rechnen. Du lieber Gott! hätten sie berechnen können, was unsere Prinzen alle Jahr kosten, was unsere Minister aus dem Staatsschatze ohne Verrechnung herausgenommen, was unsere geheime Polizei gekostet, was bei unseren Anlehen Geld in die Taschen der großen Bankiers geflossen, was Präsidenten und Vice-Präsidenten und tausend andere Beamte für Nichtsthun, wenn es gut ging, oder für ihre Niederträchtigkeit im schlimmen Falle vom Staate an Sündenlohn unter dem Titel „Gehalt oder Pension" bezogen, wofür die tausend Millionen verwendet wurden, welche wir jetzt als erdrückende Staatsschuld auf dem Halse haben, wozu unsere Klöster und die Weltgeistlichkeit einen Besitzstand von vielen hundert Millionen Gulden haben, mit einem Worte, hätten sie berechnen können, welche ungeheure Summe dem Staate gestohlen und verschleppt worden sind: dann wären sie durch ihre Rechenkunst gebildet gewesen. So aber blieb ihnen nichts zu rechnen übrig, als, wie viel ihnen zu ihren Tagslohnpfennigen noch fehlt um auf Brot hinzureichen, das sie halbsättigen könnte; wie viel Stunden sie noch zu arbeiten hätten, nachdem sie bereits 10—12 Stunden im Tage gearbeitet, es blieb ihnen nichts Anderes zu berechnen übrig als Flüche, Faustschläge und Fußtritte und so — — —. Ja ja, unsere Arbeiter sind sehr gebildet, sie können schreiben, lesen und rechnen. — Und die französischen Arbeiter? — können nicht schreiben, lesen und rechnen, und wissen nur, wie es im Staatshaushalte zugeht. Joseph Hrčzka.

Eine Couplett-Strophe

aus Nikola's Bühnenspiel: „Ein Sohn aus dem Volke."

(Vom pädagogischen Standpunkte betrachtet.)

Es ist oft unvermeidlich, ja manchmal nützlich, zu Zeiten auch nothwendig, daß Eltern ihren Kindern den Besuch des Theaters gestatten müssen. Sie führen dadurch, wenn sie klug die besseren Stücke wählen, die Kinder aus der Alltags-Sphäre in neue, ihnen unbekannte Sphären, lernen das Böse verabscheuen, indem sie den Lasterhaften bestraft, und das Gute liebgewinnen, indem sie die Tugend belohnt sehen: kurz für denkende und talentirte Kinder kann das wolüberwachte Besuchen des Theaters oft von vorzüglichem Nutzen sein.

Nikola's Bühnenspiel: „Ein Sohn aus dem Volke" trägt ein Urelement in sich, das allerdings geeignet ist, dem reiferen Kinde nützlich zu werden. Die treue, aufopfernde Liebe, welche dieser Sohn aus dem Volke für seine Mutter empfindet, das wohlthuende Streben der Ziehtochter, ihrer Wohlthäterin um jeden Preis dankbar zu sein, endlich die rein patriotische Tendenz, welche die ungeheuchelte Liebe zum Kaiserhause weckt, sind Anregungen, die nur gewünschte Rückwirkungen auf das unschuldvolle Herz der kleinen Theaterbesucher hervorbringen dürften. Eine Couplettstrophe aber, nur eine, die vielleicht recht gut gemeint war, ist nicht stichhältig, ja, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, sogar für Kinder gefährlich. Es wird nämlich darinnen der Muthwille kleiner Kinder, welche alte, kranke Bettler, nachdem sie ihnen ein Almosen reichten, necken und reizen, für unschuldigen, kindlichen Scherz erklärt! Wol möglich, daß Herr Nikola, der doch in seinem Bühnenspiele so viele edle Prinzipien durchführt, selbst auch diesen Gegenstand anders geben wollte und nur flüchtig die Couplettstrophe dichtend, derselben ohne Wissen einen nicht stichhältigen Sinn untergeschoben hatte; aber der unbefangene Zuschauer nimmt jedes Wort im unzweideutigen Sinne auf, sucht darinnen nichts Anderes, als den ihm vorgeführten Gedanken, und gibt dem todten Worte einen Körper, ein Leben. Das Kind zumal, dessen rege Fantasie mit Gier jedes Wort erhascht, in's Innere schließt und im Handeln wiedergibt, nimmt derlei von der Bühne gesprochene Ansichten als Lebenssätze hin, und bringt sie in Anwendung, eh man sich's versieht. Wenn also ein lobenswerther Verein entstanden ist, der den Hang zur Thierquälerei beim Kinde im jüngsten Keime zu ersticken bemüht ist: um wie viel gefährlicher erscheint es noch, dem Kinde das Quälen eines Menschen, eines Greisen zu erlauben! Ich wenigstens würde mein Kind dafür auf's strengste züchtigen und ihm gerade das am schärfsten einzuprägen trachten, daß der Mensch im Bettler eben so zu ehren sei, wie im Kaiser, und ich wüßte dem Kinde dadurch gewiß keine gefährlichen komunistischen Ideen, nein einzig nur menschliche Gefühle einzuprägen. Es ist vom kleinsten Kinde, wie von jedem Menschen traurig zu sehen, wenn irgend ein menschliches Wesen die Menschenrechte nicht achten gelernt hat, denn dadurch lernt es auch die erste Bedingung zu einem edlen Streben, die Selbstachtung (ja nicht mit Egoismus zu verwechseln!) nie und nimmer kennen! Würde sich Herr Nikola entschließen, diese Strophe aus seinem Stücke zu streichen, so könnten wir es als ein tüchtiges Volksstück allen Theaterbesuchern anempfehlen. Er möge nur denken: Eines thut Noth: „Die Volksbildung!" und die Bildung eines jeden Menschen beginnt mit der Erziehung des Kindes! Moriz Albert (Motloch).

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 7. **Dinstag den 16. Mai.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Geschichtliche Erörterungen
über das Verhältniß zwischen Kirche und Schule.

Von Dr. W. Sauße.

Bei den alten Griechen und Römern standen die Schulen in keiner Beziehung zum Priesterthume. Auch während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung übte die Geistlichkeit der Christen weder eine Herrschaft über die Schulen, noch einen besonderen Einfluß auf dieselben aus, so daß man sogar keinen Anstoß daran nahm, christliche Kinder in gemeinnützigen Kenntnissen von heidnischen Lehrern unterrichten zu lassen, wie denn eine Unterscheidung der Schulen nach Glauben, Ansichten und Meinungen hinsichtlich religiöser Dinge dem Geiste des Urchristenthums eine völlig fremde ist, daher als eine Erfindung des Parteienhasses unter den Christen sich spät erst geltend machen kann. Nach der Völkerwanderung, als die neugebildeten Staaten einigen Bestand, und die Kirche Macht gewonnen hatten, und die einzigen Personen, welche unter den rohen Völkern sich durch einige geistige Bildung auszeichneten, dem geistlichen Stande angehörten, erscheinen auch Geistliche überall als Lehrer, aber nicht insofern sie Geistliche, sondern insofern sie Gebildete sind. Von der römischen Kirche selbst wurde die Anlegung der Schulen nicht angeregt, sondern von der weltlichen Macht, wenn diese in den Händen einsichtsvoller Herrscher, wie eines Karl, des Frankenkönigs, sich befand. Unter Karl des Großen beschränkten und schwächlichen Nachfolgern sehen wir daher auch die Schulen nicht nur sinken, sondern theilweise ganz verschwinden.

Leider ließ keiner der nachfolgenden Kaiser, mit Ausnahme Joseph's II., sich die Bildung des Volkes in dem Maße angelegen sein, wie jener Karl. Die Geistlichkeit fand aber die Förderung der Bildung des Volkes ihrem materiellen Interesse so wenig angemessen, daß sie sogar während der vier Jahrhunderte vor der Kirchenverbesserung die Anlegung von Schulen in Städten, deren Bürger solche beabsichtigten und auch wol aus eigenen Mittel unternahmen, theils als einen Eingriff

in ihre Rechte geradezu verbot, theils hintertrieb. Wie jämmerlich übrigens die meisten Schulen, welche in Städten, Klöstern und an Bischofssitzen bestanden, beschaffen waren, weiß man zur Genüge. In ihnen wurde die unglückliche Jugend auf die roheste mechanische Weise nur für den äußeren Kirchendienst zugestutzt. Auf ein Verständniß des Unterrichts sah es die Geistlichkeit gar nicht ab.

Die Reformatoren waren dagegen gezwungen, um ihrem gewagten Unternehmen den endlichen Sieg zu verschaffen, sich von den Gelehrten ab an das freie und freisinnige, wie natürlich unbefangene Urtheil des gesammten Volkes zu wenden und, um dem errungenen Siege festen Bestand zu sichern, ein solches Urtheil in der emporblühenden Jugend mittelst zahlreicher und wesentlich verbesserter Schulen heranzubilden. So gingen jetzt die Schulen aus dem roh mechanischen Dienste der römischen Kirche in den Dienst anderer Kirchen über, der allerdings weit geistiger und anregender, also schon wahrhaft bildender Art war. Die weltliche Macht mehrerer edlen geistlichen Fürsten half durch ihr Gebot treu und kräftig nach, und die Anlegung und Ausstattung von Schulen, welche früher die römische Geistlichkeit Städten und Gemeinden untersagt hatte, wurde nun letzteren von den Fürsten selbst befohlen. Den Beleg dazu findet man z. B. in der sächsischen Schulordnung von 1580.

Allein von einer Volksschule im Sinne der Gegenwart hatten die großen und hochherzigen Reformatoren schlechterdings keine Vorstellung. Daraus darf ihnen Niemand einen Vorwurf machen: denn der rechte und wahrhaft thatkräftige Mann, der Segen über sein Volk zu verbreiten strebt, lebt seiner Zeit, deren Bedürfnisse erforschend und befriedigend. Jene geisteskühnen Helden verfolgten durchaus keinen andern Zweck als das Heil ihrer Kirche: alles Übrige war ihnen nichtiger todter Staub, und sie hätten sicherlich einen Verrath an ihrer heiligen Sache zu begehen gefürchtet, wenn sie nicht an der Spitze aller ihrer Bestrebungen die Kirche erblickt hätten. Gegen sie gehalten, galt ihnen selbst das irdische Vaterland wenig oder nichts, das ja in den geistlichen Liedern jener Zeit kaum anders, als ein Jammerthal — es war leider! ein solches im vollsten Sinne des Wortes — erwähnt und geschildert wird. An eine künftige höhere, als die gemeinste, Bedeutsamkeit der Schulen für den Staat dachten sie schwerlich entfernt, und würden eine Vergleichung mit den großen Lehrern der Griechen, dem Platon und Aristoteles, welche bereits den politischen Werth eines naturgemäß gebildeten Volkes für den Staat und dessen Herrscher sehr deutlich erkannt hatten, entrüstet und sehr entschieden abgelehnt haben. Indeß zeigt sich ein merkbarer Vorschritt der Denkweise schon in den sächsischen Schulordnungen von 1580, welche dem Nachdenken der Lehrer die Schriften der alten Griechen und Römer, die über Unterricht und Erziehung handeln, ernstlich und nachdrücklich empfehlen.

In der That und Wahrheit sind die gegenwärtigen Volksschulen Europa's kein Werk der Kirchen, konnten auch ein solches nicht wol werden; denn die rein kirchlichen Bedürfnisse wurden bereits auf einfachere Weise befriedigt. Daher sehen die Kirchen in jeder Veränderung, in jeder Zuthat zu den Volksschulen einen entbehrlichen Überfluß, ein Fremdartiges, wo nicht ein ihnen Widerwärtiges.

In unserem gemeinsamen Vaterlande, in Deutschland, namentlich gingen die gegenwärtigen Volksschulen aus einem tiefgefühlten politischen und einem noch deutlicher erkannten gesellschaftlichen und gewerblichen Bedürfnisse hervor. Nach Maßgabe der erworbenen Erfahrungen und Sachkenntnisse, so wie des Standpunktes in dem Staate und der Gesellschaft, nahm das Denkbild der Volksschule und der einzelnen Zweige derselben in Jedem, welcher darüber nachdachte oder berufen war, auf die dringend nothwendige Verbesserung des Schulwesens thätig mit einzuwirken, eine verschiedene Gestalt an. Aus dieser geschichtlichen Entwickelung und Darlegung der äußeren Verhältnisse erkärt sich einerseits die allgemeine Übereinstimmung der Forderungen an den Staat, Volksschulen zeitgemäß umzuwandeln, einzurichten und zu gründen, andererseits das für Lehrer und Schüler gleich verderbliche Schwanken der umlaufenden Begriffe vom wahren Wesen der Volksschule. Die Männer von dem Fache und der Kunst sind darüber, wenigstens in der Ausübung, uneinig, weil es dem gesammten öffentlichen Schulwesen noch an natürlicher Gliederung, so wie an innerem und äußerem Zusammenhange mangelt; die Mitsprechenden sind uneinig darüber, theils wegen des eben erwähnten Umstandes, theils weil jeder von seinem mehr oder minder beschränkten Gesichtspunkte bei der Beurtheilung der Sache ausgeht, theils weil die meisten schon viel erreicht zu haben glauben, wenn sie nur ein geringfügiges, obgleich

wenig wirkendes, das heißt den Zustand des Volkes kaum verbesserndes Etwas vor sich sehen. — Ein solches Schwanken, ein solcher Widerstreit war früher allerdings wol nicht möglich, weil das Interesse der Kirche, als das einzige oder doch vornehmste, die Bestrebungen Aller nach einem Ziele hin vereinte.

Aber seit drei Jahrhunderten haben sich Menschen und Zeiten in Deutschland fast bis zur Unverkennbarkeit umgewandelt. Welch' ein gewaltiger Umschwung, besonders der letzten hundert Jahre, in Sinnesweise, Benehmen, Gedankenkreisen, Bestrebungen der Deutschen, in Allem, was den Menschen, den Bürger berührt und erhebt! Eitler Wahn gutmüthiger Sorgen für die Zukunft, wie selbstsüchtiger Feiglinge, eine Anschauungsweise längst vorübergerauschter Tage im Volke der Gegenwart wieder beleben und zurück führen zu können! Eben die herrschende Anschauungsweise ist das unbesiegbare Hinderniß solcher hinfälligen Unternehmungen. Erinnert sich denn Niemand, daß Tycho de Brahe so gar Nichts zu Gunsten der Kirche gegen Kopernikus und Kepler vermochte? — Schweigen wir von anderen Dingen!

Die Schulen waren dereinst einmal Dienerinen der Kirchen und Mittel kirchlicher Zwecke. Die Schulen allesammt, auch die Volksschulen, sind allmählich in den Vordergrund des heißbewegten politischen Lebens getreten. Da stehen sie jetzt. Von ihnen erheischen Fürsten und Volk die endliche Lösung der wichtigsten Fragen der Gegenwart. Sie werden sie lösen und in ihrer Art antworten, je nachdem Fürsten und Volk ihre Frage geschickt oder ungeschickt an sie stellen.

So fern nun gegenwärtig in Deutschland Volksschulen das Ziel allgemein menschlicher Bildung, wie sie sich volksthümlich ausprägt, und der politische Zweck den einseitig kirchlichen überwiegen, sind jene der innern Beschaffenheit nach selbst da, wo man die aufrichtige Anerkennung dieser Wahrheit, gleich viel aus welchen Rücksichten, noch scheut, Staatsanstalten.

Der Einfluß der in dieser Angelegenheit vom Staate schlechthin abhängigen Gemeinden, deren keine ihre Kinder ja ausschließend für sich, sondern vielmehr für das gemeine Vaterland unterrichten läßt, ist wenig bedeutend und fast überall sogar blos ein äußerlicher. Die Volksschulen machen dem Wesen nach einen selbstständigen Zweig der Staatsverwaltung aus, dem hierzu Nichts weiter mehr fehlt, als die formelle Bestätigung dieser Thatsache durch ein Staatsgesetz.

Also nicht aus persönlichen zufälligen Verhältnissen, welche sich schwerlich an so vielen Orten ganz in derselben Gestalt wiederholen würden, sondern aus der innern Beschaffenheit und der durchaus veränderten Stellung der gegenwärtigen Volksschulen erklärt sich der laute Widerstreit, *nicht etwa der Schule gegen die Kirche* — ein solcher ist schlechterdings gar nicht vorhanden; er könnte nur aus argen Mißverständnissen oder dunkeln Vorstellungen entspringen — *sondern der Beamteten der Schule gegen die Beamteten der Kirche*, falls letztere die aus inneren Bedingungen hervorgegangene Selbstständigkeit der Schule durch ungehörige Eingriffe bedrohen. Dieß ist der eigentliche Angelpunkt des ganzen Streites, den man sehr unpassender Weise *Emancipation der Schule*, oder *Losreißung* der Schule von der Kirche nennt. Die Lehrer fühlen ihre Abhängigkeit vom Staate auf jedem Tritte und Schritte; sie wissen nur zu wol, daß sie den umfassenden Zwecken des Staates bei der Bildung der Jugend dienen; sie begreifen, daß die Herrschaft der Kirchen und die Bevorrechtigung einfach kirchlicher Zwecke auch in der Volksschule mit den Anforderungen unserer Zeit an Allseitigkeit und eine gewisse Unbefangenheit der Bildung nicht wol vereinbar sind.

Sich von seiner Kirche loszureißen, scheint auch nicht *einer* der Lehrer im entferntesten beabsichtigt zu haben. Man vermengt hierbei zu empfindlichen Schaden der an sich edlen und lobenswerthen Bestrebungen der Lehrer, Begriffe, welche man auf das schärfste von einander trennen sollte. Ein Anderes ist es, sich von seiner Kirche losreißen, und wieder ein ganz Anderes, *einem Zweige der Staatsverwaltung, welcher zu seinem offenbaren Nachtheile mit einem andern nur äußerlich verknüpft ist, die ihm ersprießlichere Selbstständigkeit wünschen*. Der Stifter einer religiösen Parthei z. B. reißt sich mit seinen Anhängern von der Kirche, welcher er mit ihnen bisher angehört hatte, dem Inhalte und der Form seines neuen Glaubens nach los; dagegen werden sich weder Lehrer noch Schüler bewogen fühlen, sich von ihren Kirchen deßhalb loszureißen, weil die Staaten den Schulen eine selbstständige Verwaltung verleihen.

Hiernach gibt der Ausdruck: „*Losreißung der Schule von der Kirche*" so wenig einen erträgli-

chen Sinn, als etwa der Ausdruck: „Losreißung der Rechtspflege von der Kirche." Wir haben eben gesagt, daß in unserer Streitfrage vornehmlich der Weg entscheide, auf welchem die Schulen unter den jetzigen Verhältnissen zu einer selbstständigen Verwaltung gelangen. Betrachten wir ihn etwas näher.

Zunächst fällt der Unterricht in der positiven Religion nach Maßgabe der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, wie es die Natur der Sache fordert, ausschließlich der Kirche, d. h. den Geistlichen anheim. Diese wissen ihn nach den Bedürfnissen der Gläubigen am besten zu ertheilen.

Die Einmischung der Schule in diese sehr wichtige Angelegenheit des Einzelnen, scheint mir ungehörig zu sein. Hiermit sage ich nicht etwa Neues, sondern sehr Altes. Denn so wurde es während der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche bereits gehalten und mit vollem Rechte. Jenen frühern Verhältnissen sind die unsrigen in einigen Beziehungen wieder ähnlich geworden; dieß ist ohne weitere Andeutung verständlich genug. Übrigens besteht dieser rein kirchliche Unterricht jetzt noch überall, insofern er von den Geistlichen, und zwar ausschließlich von diesen, den jungen Christen, welche sich auf die erste Abendmahlsfeier in heiliger Sammlung vorbereiten sollen, ertheilt wird. Er bedarf also für unseren Zweck einer geringeren Erweiterung oder Abänderung. Die passendsten Einrichtungen hierzu zu treffen, mag billig dem freien Ermessen der Kirche überlassen bleiben.

Diese einfache Maßregel beseitigt zugleich alle Klagen, welche von Geistlichen über Mängel und Gebrechen des jetzigen kirchlich-religiösen Schulunterrichtes erhoben worden sind. Die Kirchen arbeiten auf ihrem Gebiete, in welches die Schulen Eingriffe sich nicht erlauben dürfen.

Sogenannte gemischte Schulen, der schwächeren Religionspartei eines Ortes von je her ein harter Stein des Anstoßes, sei es aus Befürchtung, oder dem Gefühle der Demüthigung und Unterdrückung, der stärkeren aber aus entgegengesetzten Gründen oft auch nicht das gerade bietend, was Religionsunterricht bieten soll, fallen zugleich mit dem widernatürlichen Unterschiede der Schule in katholische, lutherische, jüdische u. s. w. ganz weg. — Da dann alle Unterrichtszweige allen Schülern gemein sind, so gewinnt die Behandlung des gesammten Unterrichts an Einheit.

Durch die Ausschließung des kirchlich-religiösen Unterrichtes von den Schulen wird das in ihnen bisher am Anfange und am Schlusse der täglichen Schulstunden übliche gemeinsame Gebeth nicht aufgehoben; denn es kann leicht so gehalten werden, daß die Anhänger verschiedener Glaubensbekenntnisse sich in der gemeinsamen Andacht vereinigen, und in ihr mannigfache sittliche Anregung und Ermunterung finden. Deßhalb wird es auch kein Lehrer gerne missen.

Unter jener Bedingung wird das gemeinsame Schulgebeth eine wahrhaft christliche, duldsame Gesinnung gegen Andersdenkende und Andersglaubende hervorbringen und begründen, eine Gesinnung, welche wir schon so lange ersehnen, da sie dem milden Geiste des Christenthums völlig angemessen ist. Die Jugend lernt früh einsehen und begreifen, daß wir Menschen alle, wenn wir auch sonst in religiösen Ansichten und Meinungen nach unserer eigenständlichen Überzeugung uns trennen, doch einen gemeinsamen Vater im Himmel haben, der über uns Alle, seien wir nun Katholiken oder Protestanten oder Juden, oder was für einem Glauben sonst zugethan, mit gleicher Liebe und Sorge wachet und seine Sonne scheinen läßt, dem Jeder von uns angenehm ist, wer Gott fürchtet und das Rechte thut.

In eben dem Maße nun, in welchem der Staat auf die angegebene Weise die religiöse und kirchliche Eigenständlichkeit jedes seiner Glieder der That und der Wahrheit nach achtet, wird er auch das Gefühl für das Wohl und Weh des gemeinsamen Vaterlandes beleben, Anhänglichkeit und Liebe gegen die gerechte und weise Regierung wecken und stärken, und das Bewußtsein des Volkes zu dem eines politischen Ganzen erheben.

Auf der andern Seite darf man zufolge der bisherigen Erfahrungen mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß theils die volle Freiheit der eigenständlichen Überzeugung in religiösen Dingen, theils der rege Eifer der Geistlichen, welche nun ganz nach ihrem Ermessen und ihrer Weisheit den kirchlichen Unterricht der Jugend anordnen und ertheilen können, sehr viel zu recht tiefer Belebung des kirchlichen Sinnes unter allen Glaubensgenossenschaften beitragen wird. Nordamerika bietet hierzu einige Belege, welche jedoch mit großer Vorsicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse Deutschlands angewendet werden müssen. Übrigens hat die Kirche zu allen Zeiten da am segensreichsten auf die christlichen Gesinnungen der Gläubigen eingewirkt, wo sie deren wahrhaft reli-

giöse Bedürfnisse ungehindert befriedigen konnte, sich freundlich und beseligend zu dem Volke herabneigte, dabei aber ihres stillen, lediglich auf das Göttliche gerichteten Wirkungskreises ohne thätige Einmischung in ihr fremde Gebiete des geselligen und politischen Lebens verblieb. Das nachahmungswerthe Beispiel des Erlösers und der frühern christlichen Gemeinden lehrt uns diese Wahrheit.

(Auszug aus der „allg. Schulztg.")

Pfefferkörner.

Stylproben.

In einem kleinen preußischen Städtchen wurde am Rande eines Grabens auf einem Pfahle eine Aufschrift errichtet, die besagte, daß in den besagten Graben Nichts hineingeworfen werden sollte. Des andern Tages lagen aber Pfahl und Aufschrift selbst im Graben, und man las an den Straßenecken folgende Bekanntmachung:

„Der, der den, der den Pfahl, auf dem geschrieben stand, daß Niemand Etwas in den Graben werfen soll, in den Graben geworfen hat, anzeigt, erhält fünf Thaler."

Dieß ist eine alte Geschichte. Aber es gelang einer viel gelesenen Zeitschrift, diesen Scherz noch auf eine interessante Art zu erweitern, indem sie erzählte:

„In einer neu angelegten öffentlichen Promenade um die Stadt B. hatte man einen Pfahl mit einer Tafel errichten lassen, auf welcher nebst der Untersagung und Bestrafung aller Beschädigungen dieser Anlage folgender Zusatz war: „daß der, der den, der die das obige Gebot enthaltende Anzeige abreißen sollte, anzeigen würde, eine Belohnung von ihr (der Stadt nämlich) versprochen werde." Tags darauf wurde diese Anzeige nicht mehr gefunden, sondern: „Dem, der den, der die das Schöne und Gute bezweckende Anzeige abgerissen hat, anzeigt, wird hiermit angezeigt, daß er für des Namens des Abreißers des Anschlages Nichtverschweigen bei seines Namens Verschweigung eine angemessene Belohnung von der von der höchsten Achtung und Liebe für unsere gute Stadt erfüllten Regierung, die die der Stadt Wohlfahrt befördernde Ordnung erhalten soll, erhalten soll. — Zugleich wird hiermit von Neuem das, daß das das muthwillige Beschädigen der Bäume der neuen Anlagen der neuen Promenade betreffende Gesetz selbst sehr streng ist, für den, dem der, der den Unfug verübte, bekannt ist, ihn aber nicht bekannt macht, hierdurch bekannt gemacht, wornach sich jeder achtbare Bürger, der gewiß wünscht, daß man alle die, die die Ehre unserer unserer Obhut anvertrauten Stadt durch Pöbelhaftigkeit beflecken, mit aller Strenge richten möge, richten möge."

Diesen Scherz lasen unglücklicher Weise einige unserer ältern und jüngern Literaten, und sie nahmen sich denselben so zu Gemüthe, daß sie seit jener Zeit ihre gewiß werthvollen Gedanken auch nicht anders, als auf diese Weise ausdrücken können.

Eine Handlung,

welche Nachahmung verdient.

Die Schüler der 4. Klassen an der k. k. Hauptschule zu St. Leopold in der Leopoldstadt steuerten aus freiem Antriebe, ohne Wissen ihrer Vorgesetzten, für die verunglückten Truppen, die für's Vaterland in Italien streiten, bei 16 fl. C. M. zusammen, und übergaben dieselben mit größter Freude ihrem hoch verehrten Herrn Direktor Schober, einem allgemein geachteten, verdienstvollen Manne, mit der Bitte, diese Summe höheren Ortes der Bestimmung zu übergeben, und zeigten auf diese Art, welch' tiefe Wurzel sein Unterricht in ihrem Herzen schlug. Möge Gott noch lange einem solchen Manne, dessen Unterricht solche Früchte trägt, die Gnade geben, dem Vaterlande solche Jünglinge heranzubilden, so wie auch diese ehrenvolle Handlung Nachahmung bei vielen Schülern finden! Franz Schreiner.

Chronik der Gegenwart.

4. Mai. Abreise der Juristen Böhm und Bauer nach Paris zur Übergabe einer Adresse der Wiener-Studenten an die dortige Universität. Wenn die Jünger der Wissenschaft zweier so mächtiger Völker sich verbrüdern, so ist ein dauernder Weltfriede zu hoffen. Nur Fürsteninteresse und altes, abgenütztes historisches Recht entzweit noch die Völker. Wird die Wissenschaft sich mehr verbreitet haben, dann stirbt Mars an der Verbrüderung der Völker.

5. Mai. Die Wahlen nach Frankfurt sind größtentheils vor sich gegangen. Schuselka ist in Klosterneuburg und Dr. Wiesner in Feldsberg gewählt worden.

7. Mai. Herabsetzung des Postporto's, welche am 1. Juni in Wirksamkeit tritt.

8. Mai. Aufhebung der Redemptoristen-Kongregation. Der That folgt nun, freilich spät, auch die gesetzliche Form.

— — Es werden zwei neue Ministerien gebildet, eines für die öffentlichen Arbeiten, das andere für Landeskultur, Handel und Gewerbe. Gut!

9. Mai. Graf v. Hoyos ist auf Ansuchen der Nationalgarde wieder Ober-Kommandant. Er wird von den einzelnen Kompagnien mit Jubel empfangen.

— — Enthebung der Studenten für dieses Jahr von der Militärpflicht. Versprechen, im Falle der Noth sogleich dorthin zu eilen, wo das Vaterland ruft. Die Studenten aus Olmütz werden in einem Gesuche wegen Rehabilitirung zweier Professoren, die von den dortigen Universitätsleitern wegen ihres Liberalismus zu Abdankung gezwungen worden waren, von ihren Wiener Kollegen kräftig unterstützt.

10. Mai. Die Sage geht, Palacky soll Minister des Unterrichtes werden. Wir danken vorläufig für eine Salarirung, wie sie den Prager Volkslehrern (Lehrgehülfen) zu Theil wurde.

11. Mai. Sitzung des „pädagogischen Vereines." Das prov. Komité wird in seiner Wirksamkeit bis zur definitiven Wahl bestätigt. Das Programm des Hrn. Prof. Schulz wird mit kleinen Abänderungen angenommen. Herr Institutsinhaber Schubert wird zum Kassier erwählt. Man beschließt, um die Wahl des Vereinsausschusses zu erleichtern, das Verzeichniß der Vereinsmitglieder in Druck zu geben, und gegen 1 kr. C. M. vor Beginn der nächsten Vereinssitzung zu vertheilen. Nächste Komitésitzung, Montag den 15. Mai, Abends 7 Uhr; nächste Vereinssitzung, Donnerstag den 18. Mai um 4 Uhr.

12. Mai. Zusammenberufung des ersten österreichischen Reichstages auf den 26. Juni 1848. Erlassung eines prov. Wahlgesetzes.

Auch die Schullehrer auf dem Lande in der Gegend um Mistelbach V. U. W. W. sammeln Unterschriften zu einer Petition, mittelst welcher sie die Unabhängigkeit von den geistlichen Behörden anstreben.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat die Lehrkanzel der Naturgeschichte und Geographie an der ständ. Realschule in Gräz dem bisherigen Supplenten des genannten Lehrfaches, Dr. Ludwig Schmarda, verliehen.

In der Petition des ruthenischen Volkes in Galizien finden sich unter andern folgende zwei, den Unterricht betreffende Punkte vor: 1) In allen Volksschulen, d. i. in den Dorf-, Trivial-, Haupt- und Kreisschulen jener Kreise Galiziens, in welchen die Bevölkerung gleich oder bei weitem überwiegend die ruthenische ist, werde der Schulunterricht in der ruthenischen Sprache ertheilt. — 2) In den von den Ruthenen bewohnten Kreisen Galiziens werde auch in den höheren Lehranstalten der Ertheilung des Unterrichtes in der ruthenischen Sprache eine der nationellen ruthenischen Bevölkerung entsprechende Ausdehnung gestattet.

Es ist wol bekannt, daß die Perser auf Erziehung und Unterricht ein großes Augenmerk gelegt hatten. So gilt es in Persien in jedem Alter für eine Ehre, Student zu heißen; daher ist es nichts Seltenes, in den Kollegien Männer mit grauen Haaren anzutreffen, die dem Unterrichte mit einem selbst der lebhaftesten Jugend ungewöhnlichen Eifer obliegen. Die persischen Professoren sind, was die Eigenliebe und den Dünkel betrifft, das strengste Gegentheil der europäischen Professoren, natürlich mit vielen ehrenwerthen Ausnahmen. So würden es sich die Lehrer der untern Schulen nicht herausnehmen, Professoren genannt zu werden; daher ein Schreiblehrer es für eine Satyre und Beleidigung ansehen würde, wenn man ihn statt Lehrer Professor nennen wollte, während es bei uns ein großer Verstoß wäre, es nicht zu thun.

Wir Männer der Volksschulen wollen als wackere biedere Deutsche auch an dem deutschen Ausdrucke halten, und den Titel „Professor" solchen Männern überlassen, die uns an theoretischen und praktischen Kenntnissen weit überlegen sind, und sich ausschließend mit höheren Wissenschaften befassen. J. Spitzer.

Sämmtliche Lehrer der Stadt Berlin haben auf eine vollständige Umgestaltung des gesammten Schulwesens angetragen. Die Hülfslehrer hielten am 16. April eine Versammlung, in welcher eine Petition um Verbesserung und rechtliche Sicherung ihrer Lage berathen wurde.

Forum.

Herr Direktor Joh. Mich. Plöch an der Hauptschule in Stockerau wird hiermit aufgefordert, anzugeben, wie viel er sich von seinen Lehrgehülfen seit dem Jahre 1815, oder wenn er will, seit 1806 an Kostgeld für sein frugales Mahl hat bezahlen lassen.

Als Direktor kann eine solche Rechnung für ihn nicht schwer sein, wenn er weiß, daß jeder seiner Gehülfslehrer von seinem sauer erworbenen Gelde, das er sich durch seine Lektionen erwirbt, pr. Lektion 2 fl. W. W. auf die Kost bezahlen muß

Da nun jeder dieser Herren nebst 5 Stunden, die sie in seinem Dienste täglich hinbringen, die Leichengänge und den Chordienst nicht gerechnet, wenigstens fünf Lektionen, à 6 fl. W. W. oder 3 fl. C. M. geben muß, so hat jeder monatlich 10 fl. W. W. auf die Kost zu bezahlen.

Welch eine Existenz für einen Lehrer, der von 7 Uhr früh bis Abends 8 Uhr arbeiten muß! Ist ein Handwerksgeselle nicht besser daran, der nebst Kost auch Arbeitslohn bekommt? Diese Leute aber müssen ihr Mittagsmahl selbst bezahlen, ohne einen Kreuzer Lohn zu haben.

Er selbst hat seit wenigstens 33 Jahren in den Klassen keinen Unterricht ertheilt, sondern war nur emsig bedacht, Geld einzustreichen.

Und dieser Unfug besteht noch bis jetzt. In dieser Zeit, wo man die arbeitende Klasse der Bevölkerung auf alle mögliche Weise begünstiget, um ihnen ihre Lage erträglich zu machen, gibt es Lehrer und Direktoren, die ihre Gehülfen unter die Handwerker herabsetzen.

Herr Direktor, vertheidigen Sie sich gegen diese Anklage durch eine kleine Rechnung, sonst könnten Sie in jeder folgenden Nummer dieser Zeitschrift vielleicht lesen: „Herr Joh. Mich. Plöch kann als Direktor der Hauptschule in Stockerau nicht rechnen!" J. F.

Journalrevue.

In der „Konstitution" Nr. 33 und in der Nummer 40 sind folgende Fragen an den Herrn Domdechant als Central-Direktor der hiesigen Kinderbewahranstalten enthalten: Warum hat der Central-Verein seit seinem 17jährigen Bestehen noch keine Generalversammlung abgehalten, da doch derselbe nach den Statuten dazu verpflichtet ist? Warum sorgen die Kinderbewahranstalten nicht für ihre Lehrer? Warum handelt die Central-Direktion parteiisch? Warum legt der Herr Domdechant die Direktion nicht nieder, da dieses Ehrenamt nach den Statuten nicht ihm, sondern dem jemaligen k. k. Schuloberaufseher gebührt? — Unsers Wissens hat der Hr. Domdechant auf diese Fragen noch nicht geantwortet, was uns sehr leid thut. In einer Zeit, wo man die Stimme der Presse nicht mehr ignoriren kann, soll es kein Ehrenmann versäumen, rein in der öffentlichen Meinung dazustehen. Wir schätzen den Herrn Domdechant als einen Mann, der zu zeitgemäßen Verbesserungen gewiß die Hand bieten werde; wir meinen, daß in Betreff der eben berührten Angelegenheit ein Mißverständniß obwalten müsse, und sehen demnach einer baldigen, alle Theile befriedigenden Erklärung des Herrn Central-Direktors sehnlichst entgegen.

Der sonst so konservative „Wiener Zuschauer" liefert in Nr. 74 auch ein Kapitel zur Emancipation der Schule. Er sagt bei Gelegenheit der Aufhebung der Redemptoristen-Kongregation Folgendes: „Aber die Priesterschaft überhaupt nehme aus diesem wichtigen Ereignisse, aus den Verfolgungen, welchen in der Residenz selbst Weltgeistliche ausgesetzt waren, aus der Gleichgültigkeit, mit welcher sogar das Volk auf dem Lande Religion und ihre Übung betrachtet, eine ernste Lehre. Auch ihre Bestrebungen für Unterricht, Volksbildung, wahre christliche Frömmigkeit haben leider! keine segenreiche Erfolge gehabt. Der moralische und religiöse Zustand der gegenwärtigen Generation ist so traurig, als beklagenswerth. Die Geistlichkeit muß sich geloben, ihre heilige Aufgabe nun anders aufzufassen und auszuführen. Die innere Religiösität muß ihr mehr gelten, als äußere Übung; nicht leeres Formelwesen darf sie ihr sein, sondern letztes Ziel der Geistes- und Herzensbildung. Die Geistlichkeit bedarf auch einer wohlüberdachten Reform in ihren äußeren Verhältnissen, die sie, unabhängig von Politik und Magistratur, möglichst frei

von weltlichen Beziehungen zu den Tagesfragen, mit den Leidenschaften der Massen und den Interessen ihrer Gläubigen, nicht fürder in Konflikte bringen. Es wäre traurig, wenn das Sinken ihres Ansehens bei dem Volke Religiösität und Sittlichkeit noch tiefer zu Falle brächte, als dieß, überall schmerzlich fühlbar, bereits geschehen!"

Die „Konstitution" Nr. 42 bringt einen Artikel über die k. k. Theresianische Ritter-Akademie, welcher besagt, daß die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt allen Begriffen eines gesunden Staatslebens, und zwar vom allgemein staatsbürgerlichen, finanziellen und pädagogischen Standpunkte widerspreche, und die Akademie daher aufzuheben sei.

Unsers Wissens hat schon Schuselka dasselbe gesagt, und vorgeschlagen, die dadurch erübrigten Ausgabssummen, die jährlich in die Hunderttausende gehen, dem Volksunterrichte zuzuwenden. (Hierdurch wäre gleich das Woher der Salarirung der Volkslehrer wenigstens zum Theile beantwortet). Wir heben hier Einiges von dem heraus, was in dem Aufsatze über die bisherige Erziehung der Zöglinge gesagt wird.

„Die bisherige Erziehung war eine durchaus verfehlte. Mit pedantischer Strenge suchte man die Haus- und Studienordnung zu erzwingen. Die Knaben durften nicht trinken, wenn sie Durst hatten, sondern wenn es der Uhrzeiger erlaubte. Die Händchen auf den Tisch sollten sie den größten Theil des Tages bei ihren lieben Schulbüchern sitzen. Eine kindliche Lebhaftigkeit wurde mit grausamen Speisenabzug, mit widersinniger Erzwingung gänzlichen Stillschweigens durch Wochen und Monate bestraft. Der Schulunterricht selbst ist so jämmerlich, wie an den meisten Gymnasien; doch dürfte der größte Theil der Schuld den Studienplan, und der geringere die Lehrer treffen. In der obern Abtheilung wurde den Zöglingen bisher möglichst viel zu gleicher Zeit eingepfropft, natürlich nur oberflächlich und Manches blos zum Schein. Der mechanische Studienzwang, der Gebethmechanismus und hundert andere Quälereien erzeugten lediglich tausend Arten von List, die Statuten zu umgehen, und Verspottung und Mißachtung der Vorgesetzten."

Dieß ist ein trauriges Bild. Freilich gibt der Verf. auch zu, daß in Folge der Märztage mehrere der zwecklosen und zweckwidrigen Vorschriften aufgehoben worden seien. Allein das Bestehen der Anstalt selbst ist unsers Erachtens bei der jetzigen Stellung des Adels zum Volke nicht nur zwecklos, da derselbe inmitten des Volkes die nämlichen Studien vollbringen kann, sondern auch zweckwidrig, da eine vom Volke getrennte Kastenerziehung des Adels das Vertrauen zu demselben nur schwächen, ihn selbst aber in seinen Vorurtheilen zu seinem eigenen Nachtheile nur bestärken kann.

Vorschlag.

Es ist der Wunsch sehr vieler Volkslehrer, wie auch vieler Ältern, daß die Schulstunden in den Volksschulen für den Nachmittag anstatt von 1 bis 3 von 2 bis 4 Uhr währen möchten. Ebenso wünscht man, daß anstatt der beiden Nachmittage am Mittwoche und Samstage künftig der ganze Donnerstag zur Rekreation frei gegeben werde. Da es zu einer solchen Abänderung, durch welche die Unterrichtszeit keineswegs geschmälert wird, unserer Meinung nach keiner besonderen Konzession von Oben bedarf, so schlagen wir den dirigirenden Hrn. Schulinhabern vor, diese Abänderung an ihren Schulen bald möglichst einzuführen. Die Konstituirung des pädagogischen Vereines, der seine Sitzungen an Donnerstagen halten wird, gibt einen Grund mehr, diesen Tag zum Ferialtag zu bestimmen. L.

Anfrage.

Zu Kaiser Joseph's denkwürdigen Zeiten kamen Predigerkritiken unter dem Titel: „Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien," redigirt von L. A. Hoffmann, heraus. Könnte in unserer Zeit der freien Presse dieses herrliche Unternehmen, welches den würdigen Kanzelrednern Anerkennung ihrer Verdienste verschafft, und das von ihnen gesprochene Wort Gottes weit über die engen Gränzen des Gotteshauses verbreitet, die unwürdigen Zeloten aber, welche die Kanzel zu einer Verdummungsanstalt entweihen, an den verdienten Pranger stellt, nicht wieder aufgenommen werden? Wäre eine solche Anstalt bereits begründet gewesen, so hätte der bekannte P. Urban Loritz nicht nöthig gehabt, sich in unsern Tagen gegen Verleumdung zu vertheidigen, und das Publikum wüßte, woran es wäre. L.

Anzeige.

Da sich bei uns mehrere öffentlich angestellte Schulmänner, wie auch Privatlehrer zur Uebernahme von Privatlektionen in den deutschen Lehrgegenständen, und ebenso einige geübte Sprachmeister zur Uebernahme des Unterrichtes in fremden Sprachen bereit erklärt haben, so werden die P. T. Ältern oder Vormünder, die eines solchen Lehrers bedürfen, eingeladen, sich durch die Leop. Grund'sche Verlagshandlung in portofreien Briefen, oder persönlich an uns zu wenden.

Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

№ 8. Dinstag den 23. Mai. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

An Herrn Spitzer.

Was Du erfaßt durch Deines Geistes Kräfte,
Hast Du gebracht zum hellen Sonnenschein;
Und wüten auch der Bosheit schlaue Mächte,
In Deinem Innern ist ein Glücklichsein.
Denn was Dein edles Herz bis jetzt begonnen,
Das ist erbauet auf der Liebe Hochaltar;
Aus keiner Brust wird jemals es genommen,
Was Du gethan, so heilig, treu und wahr!

Cyriak Bodenstein.

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Zum Beweise aber, daß diese Befürchtung keineswegs ungegründet sei, lese man in Münch's „Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre" den Artikel über Schullehrer-Seminarien, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Ist nunmehr ein Kreis von solchen Jünglingen vorhanden, so muß der vielseitigen (künstlichen) Einwirkung auf ihren Geist (!), auf ihr Herz und Leben ein möglichst freier Raum eröffnet, und zur täglichen Beobachtung ihrer fortschreitenden Entwickelung Gelegenheit gegeben sein. Dazu eignet sich besonders das Zusammenwohnen der Zöglinge, unter Aufsicht eines Vorstehers und Lehrers, und eine den Klosterschulen ähnliche Verfassung der Seminarien, weil dieses Zusammenleben Lehrer und Schüler inniger verbindet, und die sorgfältige Beobachtung und Leitung (im jesuitischen Geiste) fast allein möglich macht. So würden, wenn namentlich die Seminarien in den ehemaligen Klöstern angelegt würden, in den Jahren der Vorbereitung auf einen so wichtigen Beruf, auch weniger Zerstreuungen und Versuchungen eintreten, welche, zumal in größeren Städ-

ten, wol Manchen seiner Bestimmung entfremden, ihn an unziemende Bedürfnisse und Genüsse gewöhnen, und ihm das einfache Landleben früh verleiden. (?) Auch sollte durch eine allzugroße Ausdehnung des Seminars die sorgfältige Aufsicht und spezielle Seelsorge nicht erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. Die Erfahrung weiset es nach, daß kleinere Anstalten meist mehr leisten, als größere." — Und nun werden die Seminarien zu Weißenfels unter dem Direktor Dr. Harnisch, zu Mörs, Breslau, Eichstädt und Würzburg ꝛc. empfohlen.

Braucht es noch mehr, um uns Österreicher auf die Gefahr, welche die Errichtung von Seminarien, besonders in dem Falle, wenn die unmittelbare Leitung des Volksschulwesens und also auch der Seminarien in den Händen der Geistlichkeit verbliebe, aufmerksam zu machen? Wollen wir zuerst Geist und Herz unserer Volkslehrer systematisch verderben lassen, damit dann um so sicherer Geist und Herz der nachwachsenden Jugend verdorben würde? Haben wir darum die Jesuiten und Liguorianer uns vom Halse geschafft, damit ihr Einfluß unter anderer Gestalt wieder auflebe? Nein, keine verkappten Jesuiten! keine verkappten Klöster! keine Seminarien! — Wir sind in mancher Beziehung hinter unsern deutschen Brüdern zurückgeblieben; allein wir wollen daraus den Vortheil schöpfen, bei dem Neubaue unserer Verhältnisse ihre Erfahrungen zu benützen, alte Fehler zu vermeiden, und den Bau gleich nach einem solchen Plane zu beginnen, der den Forderungen der Neuzeit vollkommen entspricht.

Wenn wir nun an die Stelle der von anderer Seite projektirten Seminarien die bloße Errichtung von Lehrkanzeln für die Unterrichts- und Erziehungswissenschaften anempfehlen; so leitete uns dabei der Gedanke, daß ein Vorschlag zur besseren Heranbildung der Lehramtskandidaten schnelle Ausführbarkeit und den möglichst geringen Kostenaufwand von Seite des Staates für sich haben müsse, um durchzugreifen. Wir halten dafür, daß diese beiden Eigenschaften unserm Vorschlage nicht abgesprochen werden können. Was man uns vielleicht mit Grund einwenden könnte, wäre dieses, daß die Errichtung besagter Lehrkanzeln, bloß an den Universitäten der Zahl nach noch nicht genügen würde. Hierauf erwiedern wir, daß man in diesem Falle ja auch an den Lyceen, Realschulen, Normalschulen dergleichen Lehrkanzeln errichten könnte, bis ihre Zahl dem Bedürfnisse entsprechen würde. Sollte jedoch der Staat in der Lage sein, gleich eigene, bloß der Ausbildung der künftigen Lehrer gewidmete, großartige Lehr-Anstalten an den verschiedenen Punkten der Monarchie in's Leben treten zu lassen; so würden wir uns freilich hierfür entscheiden.

Solche Lehrerbildungs-Anstalten, deren Errichtung aus finanziellen Rücksichten wol einer spätern Zeitperiode angehört, und die wir bitten, ja nicht mit dem Namen Seminar belegen zu wollen — in den Wörtern prägt sich der Geist aus — müßten mit der Universität und der Technik im gleichen Range stehen, und mit beiden das heilige Drei der Geburtsstätte des menschlichen Wissens bilden. Sie müßten mit einer ja nicht kargen Ausstattung der erforderlichen Hülfsmittel in's Leben treten, von liberalen, theoretisch und praktisch durchgebildeten, von der Wichtigkeit der großen Aufgabe durchdrungenen Schulmännern (die man dermalen noch nicht kennt) geleitet, und für die Kandidaten dergestalt eingerichtet sein, daß diese wie die Studirenden an der k. k. Universität oder der Technik die gleiche Lernfreiheit genießen, außerhalb der Lehranstalt wohnen, und sich frei für eine moralische und thätige, oder die entgegengesetzte Lebensweise entscheiden können.

Wir sehen im Geiste bei diesen gottlosen Zeilen die Andächtlinge ein Kreuz schlagen, die Augen verdrehen, und hören sie unter Seufzern ausrufen: „Das größte Unglück für einen Staat ist, unmoralische, ungläubige, am Weltlichen hängende Lehrer zu haben. Durch sie wird gleich die junge Saat vom Grunde aus verdorben werden, und es wird eine Zeit kommen, wo der Herr Alles vertilgen wird, weil er nicht gefunden haben wird einen Gerechten, weil man unsere Stimme überhört hat, daß die Grundlage alles Unterrichtes und aller Erziehung nur das Christenthum sein müsse." — Wir antworten diesen weisen Herren, die in unserer Welt ein Sodoma erblicken, ihre Klöster, Alumnate, Seminarien aber für irdische Himmel ohne Makel und Fehl halten, daß sie ganz Recht haben, daß unmoralische, unchristliche Lehrer wirklich das größte Unglück für einen Staat seien. Aber wir wissen auch, daß eine ungeprüfte Tugend, eine Tugend, der man alle Versuchungen aus dem Wege räumt, eigentlich keine Tugend ist. Auch wissen wir, daß die Äußerungen der Frömmigkeit, zu denen der Mensch genöthiget wird,

noch keinen Beweis geben, daß diese Frömmigkeit auch im Herzen lebe. Ja, wir halten sogar ein solches Zwangsverfahren, wie es in Klöstern u. s. w. im Schwunge ist, welches den Menschen, das herrliche, edelste vom Geiste Gottes durchglühte, der schönsten Thaten fähige Wesen, zu einer bloß kreuzschlagenden und augenverdrehenden Bethmaschine herabwürdiget, gerade für das größte Hinderniß zur wahren Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, die nicht in Worten, sondern in edlen Thaten besteht, die nicht am Munde und in den gefalteten Fingern, sondern im Herzen ihren Sitz hat. — „Wenn du betest, so gehe in deine Kammer," sagte unser großer Meister. Hieraus folgt, daß die wahren Andächtigen gar nicht gekannt sind, da sie diesem Rathe getreu ihre Andacht verborgen verrichten; es folgt aber auch noch daraus, daß diejenigen, die man nicht bethen sieht, darum noch nicht zu den Gottvergessenen gehören müssen. Das wahre Gebeth kann für sich allein gar nicht bestehen; denn es schließt sich daran immer die gute That an. Also an seinem Wirken im Leben erkennt man den aufrichtigen Bether. Man lasse daher den Lehramtskandidaten frei im Leben sein und wirken, um ein Kennzeichen zu gewinnen, ob er in Hinsicht seiner Moralität und innern Frömmigkeit des künftigen Lehramtes würdig sei. Wenn man ihn aber im Leben nicht frei wirken läßt, wenn man ihm alle Lockungen aus dem Wege räumt, wenn man ihn in Zwingern gefangen hält, um ihn nach Willkür gängeln zu können, dann gibt man die Möglichkeit auf, von seinen freien Thaten auf sein Herz schließen zu können, und der Staat kömmt in die größte Gefahr, das so wichtige Lehramt Scheinheiligen, oder doch wenigstens Leuten zu übertragen, deren Tugend noch sehr zweifelhaft ist, da sie die Versuchung noch gar nicht kennen, die ihnen außerhalb des Zwingers, in dem sie zu leben gewohnt waren, nun entgegentritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die neuen Verfügungen in Sachen des Volksschulwesens.

Über Antrag des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes haben Se. k. k. Majestät mit d. allerh. Entschl. v. 12. Mai zur Beseitigung einiger der auffallendsten Mißstände in dem Organismus der Volks- und Pfarrschulen Wiens einstweilen, vorbehaltlich derjenigen Bestimmungen, welche in Betreff der Regulirung des Volksschulwesens im konstitutionellen Wege werden getroffen werden, die allerh. Sanktionirung nachstehenden Grundsätzen zu ertheilen geruhet.

1) Die Pfarrschulen in Wien mit 3 Klassen sind als ordentliche Hauptschulen zu organisiren, wornach so viele Lehrer anzustellen sind, als es Klassen gibt; bei Nebenklassen sollen Gehülfen verwendet werden.

Die Direktionsgeschäfte können einem Lehrer gegen eine angemessene Remuneration übertragen werden.

Die Lehrer und Gehülfen an diesen Hauptschulen erhalten fixe Gehalte, und haben mit ihren Witwen und Waisen das Recht auf eine Pension oder Versorgung.

2) Bei Trivialschulen übernimmt der Lehrer eine Klasse, in den übrigen wird der Unterricht durch Gehülfen ertheilt, deren so viele anzustellen sind, als es Lehrzimmer gibt.

Sowol die Lehrer als Gehülfen an Trivialschulen erhalten fixe Besoldungen und sind pensionsfähig.

3) Da die besprochenen Schulen Kommunal-Anstalten sind, so ist es Sache der Kommune, für die Erhaltung derselben zu sorgen.

Ob das Schulgeld beizubehalten, oder die dießfälligen Auslagen auf eine andere Art zu decken sind, wird dem Ermessen der Kommune überlassen.

Das Unterrichts-Ministerium hat wegen allsogleicher Ausführung dieser Grundsätze die nöthigen Einleitungen bereits getroffen.

Wir müssen diesem Erlasse die Bemerkung hinzufügen, daß er die Wünsche und Erwartungen des gesammten Lehrkörpers der Volksschulen keineswegs befriediget hat.

Wir würden noch ein Lob aussprechen, wenn wir sagten, es herrsche darin jene Halbheit, wie sie leider in vielen Verfügungen seit den Märztagen gefunden wird. In diesem Erlasse herrscht keine Halbheit; denn es ist nicht die Hälfte, ja nicht einmal ein Viertel, Achtel oder Zweiunddreißigstel unserer Bitten *); es ist uns eigentlich gar nichts zugestanden, sondern sogar noch Manches genommen worden.

Über die bessere Heranbildung der Volkslehrer, Aufhebung des Gesellenverhältnisses zwischen Lehrer und Schulinhaber, Aufhebung der Bevormundung des Lehrers durch Geistliche, Regelung der Lehr- und Lernfreiheit, Niedersetzung einer Kommission zur Abfassung eines bessern Lehrplanes und zeitgemäßere Organisirung

*) Siehe dieselben in unserem Blatte Nr. 3, pag. 22 u 23.

der Lehranstalten, Unabsetzbarkeit der Lehrer schweigt der Erlaß gänzlich; nur eine Salarirung ist in Aussicht gestellt, welche aber von der Regierung abgelehnt und den Gemeinden in die Schuhe geschoben wird.

Der Lehrer wird wieder nicht Staatsdiener sein, sondern wie der Nachtwächter und Viehhirt von der Gemeinde aufgenommen und besoldet werden.

Wenn die Volksschulen nicht Staats-, sondern Kommunal-Anstalten sind, und nicht der Staat, sondern die Kommune für die Erhaltung derselben zu sorgen hat; so hat auch nur die Kommune und nicht der Staat das Recht, die erledigten Lehrerstellen nach ihrem Wunsche zu besetzen.

Es werden dabei Gemeinde-, und nicht Staatsinteressen berücksichtiget werden.

Der Reichthum der wohlhabenden Gemeinden wird nicht auf die ärmeren Gemeinden überfließen, um auch in diesen bessere Volksschulen in's Leben zu rufen. Jede Gemeinde wird nur die Pflicht auf sich haben, für sich zu sorgen.

Gemeindeglieder, welche vom Lehramte nichts verstehen und die Wichtigkeit der Schulen in Beziehung auf den ganzen Staat gar nicht begreifen, werden bei der Feststellung des Gehaltes ihrer Lehrer geizen, mit ihren Einmischungen in die Disciplin und den Lehrplan aber verschwenderisch sein. Ist die Anzahl solcher Gemeindeglieder groß, dann gnade Gott dem Lehrer!

Bis jetzt waren manche Lehrer in Beziehung auf die Honoratioren in ihrem Wirkungskreise frei zu nennen; allein von nun an bekommen sie außer ihrem Dechant und Pfarrer und deren Lieblingen auch noch die Gemeinde-Ausschüsse zu Herren, bei denen sie künftig nicht ermangeln dürfen, ihnen zur geeigneten Zeit die unterthänigste Aufwartung zu machen.

Im Übrigen scheinen alle Bestimmungen dieses Erlasses einem verschimmelten Aktenstücke aus einem alten Registraturkasten entnommen zu sein; denn es findet sich darin der schon lange durchgeknetete Sauerteig von Haupt-, Pfarr- und Trivialschulen, Lehrer und Gehülfen (fort mit diesem Titel!), und der Zahl der Gehülfen wieder vor. Die Pfarrschulen mit drei Klassen sollen zu Hauptschulen organisirt werden, was sie faktisch ohnedieß schon sind. Es handelt sich also hier eigentlich nur um den Namen.

Wahrlich, wir glühen zu sehr für die Sache des Volksschulwesens, wir halten dessen Einfluß auf das Wohl der Menschheit für zu wichtig, als daß wir nicht mit Entrüstung eine solche sein sollende Verbesserung zurückwiesen. Diese Verfügungen sind keine Antwort auf die bescheidene, auf gesetzlichem Wege berathene und überreichte Eingabe der Volkslehrer Wiens.

Wir bedauern innig, daß das hohe Ministerium nicht einige Männer aus der Mitte der Bittsteller zur Berathung zugezogen hat. Sollten diese etwa noch zu tief stehen, um hohen Herren in einer Sache Rathschläge ertheilen zu können, mit der doch Niemand inniger vertraut sein kann, als nur sie selbst. Leuchtet eine solche Kenntniß nicht schon aus dem ganzen Gesuche hervor? Wann wird die Bureaukratie endlich den Wahn fahren lassen, daß sie die Alleinweise sei, und ohne Rath der Männer des Faches Tüchtiges schaffen könne?

Wir verlangen demnach dringend, das hohe Ministerium des öffentl. Unterrichtes möge den verunglückten Erlaß zurückziehen, und zur Realisirung eines bessern Sr. Majestät zur Sanktionirung vorzulegenden Antrages den eben angedeuteten Weg einschlagen.

Franz X. Lang.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

Mütter! wenn ihr einmal Etwas verbietet, abschlagt, dann laßt euch, auch wenn ihr euch übereilt hättet, weder durch Bitten, noch durch Trotz oder Weinen davon abbringen. Ihr gebt euch sonst nicht nur in die Gewalt der Kinder, sondern ihr verderbt sie auch. Drohet nie: „Ich will es dem Vater sagen;" euer ganzes Ansehen ist fort, sobald ihr dieß ein einziges Mal saget. Ihr müsset euch selbst Gehorsam verschaffen können, selbst Mütter sein!

J. G. Müller.

Zerstören.

Zerstören ist oft die erste Thätigkeit eines Kindes. Du kommst vom Markte nach Hause, hast gut gekauft oder verkauft, oder auch nichts gelöst; du willst dennoch daheim eine Freude bereiten, und bringst deinem Kinde ein buntes Spielzeug mit. Kaum aber ist die erste Freude der Überraschung und des Staunens vorüber, so beginnt das Kind an dem Mitgebrachten und Geschenkten zu ändern, zu schnitzen, und wenn es hoch kommt, nach wenigen Tagen ist das Spielzeug in Stücken und zerstört.

Du bist Sommers auf einem Spaziergange mit deinem Knaben und brichst ihm auf sein Bitten eine schlanke Gerte ab. Gib Acht, er duldet kein Blatt daran, sondern streift eines nach dem andern herunter, bis er nach Wohlgefallen mit der biegsamen Staude hantiren kann. Über eine Weile hat er begonnen, die Rinde zu lösen, und schält sie nach und nach ganz los. Von dem heftigen Fuchteln bricht bald oben, bald unten ein Stück ab, ein anderes wird geflissentlich abgebrochen, und von der schönen Gerte kommt selten Etwas nach Hause, um im vergessenen Winkel zu verdorren.

Leicht möglich, daß dich dieser Zerstörungstrieb des Kindes ärgerlich macht, und du willst ihm nichts mehr schenken, oder nimmst ihm das Gegebene wieder weg, und schließest es in den Schrank. Besprichst du dich mit einem Schriftgelehrten über dieses Verhältniß, so gibt es Viele unter ihnen, die sagen werden: „Da haben wir's, des Menschen Seele ist von Geburt an des Teufels; das zeigt sich schon in der Zerstörungslust des Kindes." — So sprechen gar Viele von denjenigen, die Jahr aus, Jahr ein von Liebe predigen, und die Allweisheit Gottes in den Einrichtungen seiner Schöpfung stets in hohen Worten preisen; kommt ihnen aber Etwas in die Quere, so bitten sie alsbald den Teufel zum Gevatter.

Läßt sich aber nicht ein natürlicher und wahrer Grund für das Besprochene finden?

Der Grundtrieb eines jeglichen lebendigen Wesens, und des Menschen vor allem ist: Etwas zu schaffen, hervorzubringen, zu gestalten. Wir nehmen die Welt rings umher nicht bloß müßig hin, sondern wir wollen Etwas daraus machen. Dieser Drang beginnt im Kleinen, und zeigt sich im Großen, im Ackerbau und Gewerbe, in der Schöpfung von Kunstwerken und in der Bildung unserer Lebens- und Staatsverhältnisse. Haben wir Etwas vollbracht, und es steht vor uns, was früher nur als Plan und Wille in unserem Kopfe war; so haben wir, oft ohne es zu wissen, das Wohlgefühl, aus den Dingen um uns her Etwas gemacht zu haben: in ihnen steckt nun das, was wir früher bloß im Sinne hatten; unser eigener vollführter Wille schaut uns daraus an. So geht es uns, wenn wir aus Bretern einen Stuhl, aus einem Steinblock eine Figur geschaffen haben. — Dieser Trieb der Bethätigung, die Lust, seine Kraft wo auszulassen, seinen Willen wo einzuprägen, zeigt sich auch schon mächtig im Kinde. Gib ihm ein Spielzeug — dein Töchterchen mag sich damit begnügen, die Puppe aus- und anzuziehen, in die Wiege zu legen und zu wiegen (und auch darin zeigt sich der Thätigkeitsdrang); dein Knabe wird alsbald die Peitsche anders knüpfen, das angespannte hölzerne Pferd abzäumen, den Wagen rollen, oder gar zerlegen; schilt ihn nicht, wenn er das Geschenk bald zerstört hat, er wollte es nicht zerstören, sondern nur etwas Neues damit machen. Daß das Gegebene dadurch verdorben wird, kommt nur aus der Unerfahrenheit des jugendlichen Sinnens, und war weit entfernt von bösem Willen und von Zerstörungssucht.

Das ist es also; nicht angeborne Teufelei waltet im Kinde, und macht die zarten Händchen das sorglich Bereitete verderben; es ist der natürliche und gerechte Drang, Etwas zu thun und zu schaffen.

Betrachte des Kindes Seele stets als ein Heiligthum, und du wirst die arglosen und heiligen Grundtriebe in seinem Thun herausfinden. Gib dem Kinde Etwas, woran es auf unschädliche Weise seine Kraft äußern und Etwas bilden kann, einen Ball, zugeschnittene Bauhölzer u. s. w., und du wirst seine große nachhaltige Freude daran erkennen.

Aber auch hier kannst du noch eine Bemerkung machen, die sich als Bösartigkeit und Zerstörungslust ansehen ließe. Setze dich zu deinem Kinde und füge ihm aus den Bauhölzern eine Brücke, einen Thurm u. s. w. zusammen; es wird dir mit angehaltenem Athem zuschauen, sich an der allmälichen Entstehung und dem Vollendeten erfreuen; noch höher aber wird seine Lust steigen, wenn du ihm gestattest, durch einen Stoß an den Tisch, oder unmittelbar an das Aufgebaute, dasselbe zusammenstürzen zu machen. Wie jubelt es bei dem Prasseln und Rasseln der einzelnen Stücke, und denkt nicht mehr an die niedergeschmetterte Herrlichkeit! Ist das nun nicht Teufelei und Freude an der Zerstörung? Gewiß nicht, vielmehr ist die Überraschung, die Lust, das Vorhandene zu ändern, und der unbewußte Gedanke, mit einem Ruck so viel auf einmal hervorbringen zu können, die wahre Grundlage der Freude. Böses ist damit nicht gewollt. Denn des Menschen Seele ist von Natur gut und edel; das Schlechte ist eine Verirrung der guten Kräfte, die man aus Mangel an wahrer Einsicht den falschen Weg leitet. Darum wiederhole ich: „Betrachte des Kindes Seele stets als ein Heiligthum, und du wirst die arglosen und heiligen Grundsätze in seinem Thun auf-

finden." Leite die Kräfte den rechten Weg, und du erziehst einen guten Menschen!

Auerbach („Wiener-Zusch.")

Pfefferkörner.

In einer Gesellschaft bemerkte eine sehr geistreiche Dame, daß die Charakteristik europäischer Nationen eine ganz eigenthümliche sei. „Würde sich eine europäische Nation," versetzte dieselbe, „außerhalb Europa ansiedeln, so dürfte der Spanier zuerst ein Kloster, der Italiener eine Kirche, der Holländer eine Börse, der Engländer ein Fort, der Franzose ein Theater, und der Deutsche ein — Wirthshaus anlegen. J. Spitzer.

Chronik der Gegenwart.

12. Mai. Palacky wird nicht Minister des Unterrichtes. Er selbst weigert sich, diesen Posten anzunehmen.

13. Mai. Nebst dem großen pädagogischen Vereine hat sich auch ein pädagogisches Vereinchen unter der Ägide des Hrn. Joseph Kaiser zusammengethan. Hr. Kaiser wurde ersucht, sich an den großen Verein anzuschließen; allein die Statuten sind ihm zu freisinnig abgefaßt. — Man lasse ihm seine Freude! Er will durchaus einen Verein gründen, und die Leitung davon übernehmen. Der Himmel bescheere ihm Mitglieder; denn sonst vereinigt er sich allein, und ernennt sich selbst zum Direktor!

14. Mai. Das Central-Komité der Wiener Nationalgarde wird durch einen Tagsbefehl aufgelöst. Aufregung. In der Nacht rückt Militär aus. Kanonen werden aufgefahren.

15. Mai. Sturmpetition der Studenten und Nationalgarde, enthaltend folgende Punkte: Zurücknahme des Tagsbefehles rücksichtlich der Auflösung des Central-Komités. 2. Gemeinschaftliches Besetzen der Burg- und Thorwachen durch k. k. Militär und Nationalgarde. 3. Einrücken des Militärs nur auf Verlangen der Nationalgarde. 4. Nur eine Kammer, in welcher alle Stände vertreten werden; kein Wahlcensus; unmittelbare Wahlen für den ersten österreichischen Reichstag. Nachts 10 Uhr ist alles bewilligt; das prov. Wahlgesetz ungültig; die Wirksamkeit der Verfassungsurkunde, des Kaisers Geburtstags-Geschenk, aufgehoben. — Das Volk gibt sich durch den ersten Reichstag selbst die Konstitution.

16. Mai. Das Ministerium tritt insgesammt ab. Auf den Wunsch Sr. Majestät aber wird es die Geschäfte bis zur Ernennung eines neuen Ministeriums noch interimistisch versehen.

17. Mai. Se. Majestät, der Kaiser, verläßt in Begleitung seiner Familie Abends unerwartet die Residenz, um sich in die Mitte seiner getreuen Tyroler zu begeben. Graf Hoyos und Graf Wilczek werden nachgesendet, um Se. Majestät zur Rückkehr zu bewegen.

18. Mai. Die Stadt ist Morgens im Zustande der Bestürzung. Weder ein Ministerium, noch ein Stellvertreter Sr. Majestät ist ernannt. Keine Verfügung hat konstitutionelle Gesetzlichkeit, außer die ihr der Wille des Volkes selbst gibt. Das interimistische Ministerium übernimmt mit Kraft die Aufrechthaltung des monarchischen Prinzips, der Ordnung und Sicherheit des Eigenthumes, und wird von dem anerkannten loyalen Sinne der Wiener unterstützt. Die akademische Legion, National- und Bürgergarde treten mit dem k. k. Militär unter ein Kommando. Alle, welche Republik ausrufen, und so in diesem kritischen Momente die Ruhe der Stadt stören, werden verhaftet, darunter einige Redakteurs. Bevor noch der Mittag kommt, ist jeder Grund zur Besorgniß verschwunden. Alles wünscht und hofft die Rückkehr Sr. Majestät.

— — Der pädagogische Verein hält eine Versammlung; der Bericht hierüber folgt weiter unten.

19. Mai. Die Nacht ist ruhig vergangen. Das Ministerium handelt energisch, und gewinnt den Beifall jedes rechtlichen Bürgers. Nirgends ist die Ruhe gestört. Überall die Äußerung, daß nur schlechte Rathgeber die Liebe der Wiener zum Kaiserhause verdächtigen konnten.

20. Mai. Überall Ruhe und Ordnung. Eine Aufreizung zur Judenverfolgung erhält eine kräftige Widerlegung. Von Sr. Maj. erfährt man, daß er sich an die getreuen Böhmen gewendet habe. — Nachricht, daß am 15. zu gleicher Zeit zu Paris, Frankfurt, Berlin und Wien politische Bewegungen stattgefunden haben.

Am 6. April bildete sich unter den Studierenden Wiens ein „Gesang-Verein," welcher zum Zwecke hat, bei der studierenden Jugend den Sinn für echten deutschen Gesang ernsteren und heiteren Inhaltes zu beleben und zu stärken. Die Leitung des Ganzen haben die Herren Schmiedl und Barth mit allgemeiner Zustimmung bereitwilligst übernommen.

Fünf würdige Geistliche gaben jüngst in der Freib. Ztg. die Erklärung ab, daß sie in Zukunft die Schulen ihrer resp. Gemeinden nur noch in der Eigenschaft als Religionslehrer besuchen würden, wodurch der erste Schritt der Mündigsprechung der Schule von der Kirche geschehen ist. Hoffen wir, daß dieses Beispiel bald überall Nachahmung finden werde.

Berlin, 11. Mai. Man soll im Ministerium der geistlichen Unterrichts- u. s. w. Angelegenheiten mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes beschäftigt und fast bereits zum Abschlusse gediehen sein, demzufolge eine völlig veränderte Aufbringung des Schulgeldes beabsichtigt wird. Es sollen hiernach die gesammten für Bestreitung nicht nur des Volksschulwesens, sondern auch des Unterrichtes auf den höheren Schulen erforderlichen Fonds in der Form einer Art von Steuer von der Gesammtheit der Staatseinnahmen nach Verhältniß ihres Einkommens aufgebracht und alsdann der Unterricht völlig unentgeldlich in den Schulen und Gymnasien ertheilt werden, so daß dann die Bildung der Einzelnen nicht mehr von der Zufälligkeit der Vermögensverhältnisse, sondern allein von der Befähigung wird abhängig sein. Möchte die Verwirklichung dieser Maßregel nicht mehr lange hinausgeschoben werden! (K. v. u. f. D.)

Durch einen allerhöchsten Erlaß des Königs von Preußen, datirt aus Potsdam den 6. Mai 1848, wird bei allen preuß. Civil- und Militärgerichten die körperliche Züchtigung abgeschafft. Wann wird uns Preußen nicht mehr vorangehen? Wann werden wir in guten Einrichtungen anstatt mühselig nachzuhinken, selbst den Reigen anführen?

Berlin. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat die Absicht, das Turnen zu einem Theile der Volkserziehung zu machen, und deßhalb eine Berathung von Männern veranlaßt, die den verschiedensten Kreisen des Volkes angehören, und mit der Kenntniß von dessen Zuständen auch das nothwendige Interesse für die Sache verbinden.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 18. Mai 1848.

Von den 600 Mitgliedern, welche dem Vereine bereits beigetreten sind, erschien heute wegen der allgemeinen Aufregung kaum der vierte Theil. Die Anwesenden erhielten das gedruckte Programm des Vereines nebst dem Namensverzeichnisse der Herren Mitglieder, welches letztere zur Richtschnur für die am nächsten Donnerstage vorzunehmende definitive Wahl des Ausschusses dienen soll. Herr Institutsinhaber Schubert berichtete dem Vereine über den Erfolg einer Deputation, welche bezüglich eines Vereinslokales zum Minister des Innern in der Zwischenzeit sich begeben hatte; eben so über den Erfolg der an den von Hrn. Kaiser zu gründenden Verein abgesandten Deputation. Sodann wurden die dirigirenden und andern Lehrer wiederholt gebeten, Verzeichnisse über den Stand der Schulen und die Emolumente der Lehrer an das Komité zu überreichen. Herr Professor Hönig bot den Vereinsmitgliedern einen unentgeldlichen Unterricht in der Stenografie an, und wurde dafür mit Dank begrüßt. Nun sollte zur Berathung und Beschlußfassung der Statuten geschritten werden; da jedoch der prov. Vorstand Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky und der größte Theil der Mitglieder fehlten, mußte dieser Gegenstand vertagt werden.

Nächsten Donnerstag wird der Verein konstituirt sein. Auf denn, ihr wackern Volkslehrer und ihr Beförderer des Schul- und Unterrichtswesens! Schließet euch dem schon lange ersehnten Vereine an, der, unter allen Verhältnissen fortbestehend, nach dem Ziele strebt, den Lehrstand in materieller und geistiger Hinsicht zu heben, und mittelbar der Kirche gute Christen, dem Staate gute Bürger zu ziehen! Die Mit- und Nachwelt wird euch segnen!

Wien am 18. Mai 1848.

Alois Hermann,
prov. Schriftführer des päd. Vereines.

Forum.

Journalrevue.

Die „österreichisch- deutsche Zeitung" enthält in Nr. 22 Folgendes: „Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, welches für nöthig erachtete, die aus den Gymnasien austretenden Studierenden in größerer Reife der Jahre und der wissenschaftlichen Vorbereitung den eigentlichen Fakultätsstudien zuzuführen, gedenkt den künftigen Reichsständen den Antrag vorzulegen, das Gymnasialstudium durch ein philosophisches Vorstudium zu verstärken, von dem sie sodann unmittelbar in die Fakultätsstudien eintreten können. Um die Ausführung dieser wichtigen Veränderung in den Studien in kürzester Frist möglich zu machen, gedenkt dasselbe schon im nächsten Schuljahre die Gymnasialstudien in der Monarchie durch eine siebente Klasse philosophischer Vorstudien zu verstärken."

Die genannte Zeitung merkt unter Anderm hierzu an: „Wieder ein Palliativ, wo wir eine Radikalkur brauchen. Unsere Gymnasien in ihrer jetzigen Form bestehen lassen und noch ein Jahr daran heften, heißt den Schlendrian, die Zeitversäumniß, das Nichtslernen vermehren." — — „Und doch sind diese 6 Jahre von dem zehnten aufwärts diejenigen, wo der Geist der meisten Pflege und Stärkung bedarf, diejenigen, wo der Geist genährt und gekräftigt werden soll für immer, und unsere Gymnasialschüler lernen während dieser Zeit nichts, als einige leere Formen todter Sprachen." — Wenn unsere Gymnasien besser werden sollen, wenn sie etwas Anderes sein sollen, als Geistes-Trockenlegungs-Anstalten, müssen sie vom Grund aus umgestaltet werden." — „Das alte System taugt in keinem Zweige etwas, am allerwenigsten im Unterrichtswesen. Lernen wir vom klassischen Lande der Kasernen und Schulen, von Preußen; denn die preußischen Gymnasien sind vortrefflich. Konstituiren wir die unsrigen auf gleiche Weise." — Wir können diesen Bemerkungen, jedoch der letzten nicht unbedingt, nur beipflichten. Möchte bald die Hand ans Werk gelegt werden!

Die „Konstitution Nr. 47 enthält einen „Zuruf eines Schulgehülfen vom Lande an seine Mitbrüder," der sehr viel Wahres sagt. Das himmelschreiendste Unrecht, welches dieser Zuruf berührt, scheint uns das zu sein, daß Schulinhaber von 800 bis 1000 fl. C. M. jährlichem Einkommen sich von ihren Lehrern die Hälfte ihres sauer erworbenen Verdienstes für Privatlektionen noch zueignen. Das Robot- und Zehentwesen ist seinem Ende nahe; sagt, kann ein solcher Mißbrauch noch länger fortwähren? Der Zuruf schließt mit folgenden Worten: „Meine Mitbrüder! Es soll sich dem Vernehmen nach ein Komité von Schullehrern (?) und vornehmlich von Lehrgehülfen in Wien gebildet haben und Zusammenkünfte halten, um das zu besprechen, was für ihren Stand zu erringen als wünschenswerth erscheint. Folgen wir diesem Beispiele, meine Herren! Treten wir zusammen; tauschen wir unsere Ansichten gegenseitig aus; vereinigen wir uns zu einer Petition an das Ministerium des Innern oder des Kultus, oder bitten wir das Komité in Wien, daß es uns erlaube, sich ihm anzuschließen, damit auf dem bevorstehenden Reichstage auch unser Stand vertreten und uns ein besseres Loos beschieden werde." — Die Redaktion der „Wiener Schulzeitung" sieht sich veranlaßt, diesen guten Rath mit aller Kraft zu unterstützen, und im Falle ein solcher Verein der Volkslehrer auf dem Lande zu Stande käme, sich bereit zu erklären, die Kommunikation mit dem Komité der Volkslehrer in Wien, dessen Mitglied der Redakteur ist, sogleich einzuleiten.

Ein Bericht aus Szered in der „Abend-Beilage zur Wiener-Zeitung" Nr. 44 schließt mit folgenden Worten: „Wir wollen hoffen, daß dieß alles anders werde, und daß man endlich aufhöre, von Illusionen zu leben. So lange übrigens die Pädagogik auf einer so tiefen Stufe steht, wie jetzt, wird dieß kaum der Fall sein; denn ohne Erziehung weist ein Land nie einen Reichthum an Wissenschaft, Kunst, Industrie, Erfindungsgeist, Geschmack, Kultur und echter Vaterlandsliebe auf." — Wer kann die Wahrheit dieser Worte bestreiten?

Briefbote.

An den Hrn. Einsender des mit „wahrheitsliebender Mann" unterzeichneten Schreibens.—Da wir nicht allein die Verantwortlichkeit für den Inhalt Ihres uns werthen Schreibens übernehmen können, so bitten wir um die Angabe Ihres Namens und Wohnortes. Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwerchhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 9. **Dinstag den 30. Mai.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Bemerke

zu den in der Wiener Schulzeitung Nr. 3, S. 22 enthaltenen Vorschlägen, welche die Wiener Klassenlehrer am 8. April zur Verbesserung des Volksschulwesens entworfen haben.

Zum Eingange. Die Herren Klassenlehrer unterbreiten ihre Vorschläge dem Ministerium des Unterrichts mit der Bitte, sie bei dem „hochlöblichen Verordneten-Kollegium" zu bevorworten. Uns kommt dieser Eingang vergriffen vor. Entweder hat das Ministerium das Recht und die Pflicht, Vorschläge zu prüfen und Mängeln abzuhelfen, oder nicht. Im ersten Falle soll man um Abhülfe, nicht um Bevorwortung bei ihm bitten. Hat das „Verordneten-Kollegium" das Recht des Prüfens und Abhelfens, dann hätten die Vorschläge unmittelbar bei ihm angebracht, und das Ministerium nicht als Mittelbehörde betrachtet werden sollen *).

So scheint uns auch „hoffnungsvolle Aufnahme" unpassend; wir hätten dem Schreiber vielleicht freundliche, oder gütige, oder herablassende Aufnahme dafür gerathen.

Zu Vorschlag 1. Die Herren Klassenlehrer schlagen zur „Vorbereitung derjenigen jungen Staatsbürger, welche sich dem Lehrerstande widmen, eine eigene Lehrkanzel für Unterrichtskunde" vor, und wünschen diese der philosophischen Fakultät beigeordnet. Nach strenger Prüfung aus dem Theoretischen wünschen sie den Kan-

*) Wie jetzt die Sachen stehen, so hat über eine durchgreifende Reform im Volksschulwesen wol nur der künftige Reichstag zu entscheiden. Vorschläge, die eine Verbesserung in diesem so wichtigen Zweige zum Ziele haben, werden um so eher durchgreifen, wenn sie von einem liberalen Ministerium ausgehen und von demselben kräftig unterstützt werden. Von diesem Gesichtspunkte aus scheinet es uns gerechtfertiget, wenn das Ministerium als Vermittelungsbehörde bei dem künftigen Reichstage, oder bei dem Verordneten-Kollegium, das bis zur Zusammenberufung desselben aushülfsweise und vorarbeitend gleichsam dessen Stelle vertritt, in Anspruch genommen wurde. Die Red.

didaten an eine Musterschule versetzt, damit er sich dort den praktischen Theil aneigne.

Uns erscheinen beide Wünsche als ungenügend. Wenn der Lehrerkandidat eine Vorlesung über Unterrichtskunde begreifen soll, so muß er erst selbst — und zwar wie es sein edler Beruf erheischt — gut unterrichtet sein. Wo er aber den Unterricht, der ihn zum Lehrkandidaten eignet, empfangen soll, ist hier ganz übergangen. Diejenigen Kenntnisse, welche er aus der Hauptschule mitbringt, halten wir für unzureichend. Wir fordern von dem Lehrjünger des Volkslehrers eine tiefere Bildung als die, mit welcher der Lehrjunge an die Schwelle seines einstigen Berufes tritt. Lesen, Schreiben, Rechnen und einen äußerst kümmerlichen Aufsatz mühsam anfertigen lehren, wie es bisher größtentheils geschah, halten wir unter der Würde des Lehrers. — Solches Lehrwerk trifft freilich bald jeder absolvirte Normalschüler. Wir fordern 1. im Volkslehrer einen Mann, der verstehe, Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprechen als Denk- und Bildungsmittel handzuhaben, und sie schon beim ersten Beginne des Unterrichts als solche zu benutzen; wir fordern 2., daß er Kenntniß der Ursachen und Wirkungen der gewöhnlichsten Naturerscheinungen besitze, das Volk vor thörichter Furcht und vor Aberglauben zu wahren; wir fordern 3., daß er mit dem Haushalte der Natur vertraut sei, daß er nämlich die im Vaterlande vorkommenden Minerale, Pflanzen und Thiere, so wie deren Benutzung kenne, und diese Kenntniß zum Besten seiner Schüler anzuwenden wisse; wir fordern 4., daß er an dem Bau, an der Einrichtung der einzelnen Pflanze, des einzelnen Thieres des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte nachzuweisen, und der unschuldigen Kinderseele aus dem Buche der schuldlosen Natur, nicht aber wie bisher blos aus dem todten Buchstaben, aufrichtige, innige Religion beizubringen vermöge; wir fordern 5., daß er mit der Gewinnung der Naturerzeugnisse und mit deren verschiedenartiger Verwendung und Bearbeitung zur Deckung unsrer nothwendigen, nützlichen und Vergnügensbedürfnisse wenigstens insoweit bekannt sei, daß er eine Frage des Kindes nicht mit: „Ich weiß nicht," beantworten muß; wir fordern 6., daß er in der Erdbeschreibung und in der Geschichte, besonders in der vaterländischen, kein Unwissender sei; wir fordern 7., daß er so viel Latein gelernt habe, als nöthig ist, die in deutschen Büchern und Zeitschriften so häufig vorkommenden, aus der lateinischen Sprache genommenen Ausdrücke zu verstehen; wir fordern 8., daß er in der Sternkunde etwas bewandert sei. Ferner unterscheiden wir zwischen Stadtvolkslehrer und Landvolkslehrer, und fordern vom letzten 9., daß er zu den obigen Eigenschaften noch die eines denkenden Landwirthes füge, damit er — nicht etwa nur in der Schule bei den Kindern — sondern durch Rath und freundliche Unterredung mit den Alten gegen hundertjähriges unverständiges Herkommen und Mißbräuche in der Bewirthung und Benutzung des Bodens wirken, auch das materielle Wohl seiner Umgebung fördern könne; wir fordern 10., daß er Turner sei, um seine Schüler beweglich, geschickt im Gebrauche ihrer Glieder, stark und kräftig, wohlgestaltet, muthig und geistesgegenwärtig in Gefahren machen zu können; endlich fordern wir 11., daß der Lehrer auf dem Lande seiner Gemeinde ein lebendiges „Noth- und Hülfsbüchlein" sei, das ihr in Gefahren und Verlegenheiten mit klugem Rath beistehe; und zuletzt fordern wir 12., daß derjenige, welcher auf eine Pfarrschule Anspruch macht, wo er zugleich Chorregent zu sein hat, theoretischer und ausübender Musikkenner sei *).

Diese unsre Forderungen zeigen beiläufig die Materialien an, welche der Lehrerkandidat nach unsrer Meinung besitzen müßte, ehe wir ihm eine Lehrkanzel für „Unterrichtskunde" errichten möchten. (Wer nur immer Kinder unterrichtet und kindlich sich zu ihnen herabgelassen hat, wird zugestehen, daß er diese Kenntnisse wieder und wieder gebraucht hätte, der jungen Wißbegierde auf alle ihre Fragen und naiven Einfälle Rede und Antwort zu geben.) Und wäre er in diesem Besitze, so würden wir nicht den mindesten Werth darauf legen, ob die zu errichtende Lehrkanzel der philosophischen Fa-

---

*) Wir stimmen in diesen Forderungen mit dem Hrn. Autor vollkommen überein. Nur glauben wir, daß eben an den Universitäten, dem Zentralpunkte des Wissens, für den Lehramtskandidaten die beste Gelegenheit sei, sich Kenntnisse in den ihm nöthigen Wissenschaften: Naturgeschichte, Geographie, Weltgeschichte, Erziehungskunde u. s. w. zu erwerben, da es ihm freistände, ja sogar zur Pflicht gemacht werden könnte, den dort üblichen Vorlesungen beizuwohnen. Dem Staate erwüchsen hieraus keine neuen Kosten, und die Herren Professoren würde es nur freuen, wenn die Zahl ihrer Zuhörer sich auf diese Art vermehrte.

Die Red.

kultät beigeordnet würde oder nicht. Das Wort philosophisch macht sie nicht besser. Uns schiene es, wenn wir uns dafür entschlössen, anpassender, sie würde an der „Musterschule" errichtet, wo die Herren „Volkslehrer" ihrem Nachwuchse den „praktischen Theil" aneignen wollen. Hier würden wir dann auch zu einer Lehrkanzel der Erziehkunde rathen; denn Erzieher muß der Lehrer sein, wenn er seinen Namen würdig tragen will.

Ist das bisher Gesagte wahr und nothwendig, woran wol schwerlich Jemand zweifeln wird, so können wir nicht umhin, uns gegen den Vorschlag auszusprechen und zu behaupten: Unsere Kandidaten des Lehrstandes bedürfen eigene für sie berechnete Bildungsanstalten, Lehrerseminarien.

Diese unsre Behauptung kreuzt sich mit der eines achtenswerthen Mannes, des Hrn. Fr. Xav. Lang. (Siehe die Wiener-Schulzeitung Nr. 6, Seite 42 „zur Ausbildung der Lehramtskandidaten u. s. w.) Er erlaube, unsre Meinung durchzuführen.

Wir setzen voraus, Hr. Lang sei in den obigen Forderungen mit uns einig. Ist er dieß, so wird er den Lehrkandidaten heranzubilden, fast eben so viele Lehrkanzeln für ihn zugeben, als wir eben Forderungen gestellt *). Diese dürften sich aber schwer an einem andern Orte so zusammendrängen und die Vorlesungen in der Zeit so sich folgen können, daß der Kandidat sie von seiner vielleicht sehr weit entlegenen Wohnung her ohne großen Zeitverlust besuchen könnte. Der Lehrer soll unsers Erachtens zwar die „Welt" nicht scheuen, aber auch nicht sehr sich von ihr anziehen lassen; sein Wirkungskreis, seine Welt ist die Schule, und diese leidet, wenn ihn sein Sinn nach außen drängt. Hat er aber, wie Hr. L. mit „Andern" vorschlägt, bei seiner „wissenschaftlichen Entwickelung" und, da er außerhalb eines Seminars ganz unbeaufsichtet, ungebunden ist, auch im äußern Leben die „möglichste Freiheit" kennen gelernt und gewöhnt, dann wird ihm, Lehrer geworden, nach geendeter Lehrstunde sein stilles Plätzchen bald zu still, zu einförmig erscheinen. Statt über diese und jene Auffassungsgabe seiner Schüler nachzudenken, statt zu überlegen, wie er morgen dem schwerfälligen Talente deutlicher werden wolle, statt im Lesen eines guten Buches oder in der geräuschlosen Natur Erholung zu finden, wird er sie nicht nur vielleicht, sondern wahrscheinlich in der „Welt," in Gesellschaft, beim Glase suchen. Weniger wahrscheinlich ist dieß Letzte, wenn er sich während seiner Heranbildung in einem geregelten Hause befindet, wenn er sich dort an die dem Lehrer so nöthige Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, wenn sein Betragen von einigen charakteredlen Männern, seinen Lehrern freundlich beaufsichtet, von ihnen auf seine sittlichen und Umgangsfehler liebreich aufmerksam gemacht wird, und wenn ihm diese Männer leutselig als anziehende Beispiele zur Seite stehen. Unsrer Erfahrung nach müssen wir es für einen glücklichen Zufall erklären, wenn ein junger Mensch, sich selbst überlassen, zu etwas Tüchtigem heranwächst. Wir sehen in einem guten Lehrerseminarium kein „Kloster," und ein schlechtes, das des „Aufhebens" werth ist, wollen wir nicht errichten. Die „Kosten," welche die in unserm Sinne und Wunsche liegenden Lehrerbildungsanstalten dem Staate verursachen, dürfen uns nicht vom Errichten derselben abhalten. Gut unterrichtete und gut erzogene Volkslehrer sind die erste, unerläßliche Bedingung wahren Volkswohles; aber des Volkes Wohl kann der Staat nicht zu theuer erkaufen.

In dem „so möge er ohne weiters, wenn die Reihe an ihn kommt, vom Staate aus an die betreffende Lehrstelle angestellt werden" fühlen wir wieder eine Lücke. Was soll der theoretisch und praktisch geprüfte, von der Prüfungskommission für lehrtauglich befundene Kandidat zwischen der zurückgelegten Prüfung und seinem Anstellungsdekrete thun? — Privatunterricht ertheilen? Aber welcher Private, dem gediegener Unterricht seiner Kinder am Herzen liegt wird ihn vom Neuling, vom Anfänger geben lassen? Wird er nicht geübte Lehrer genug finden? In unsrer Erfahrung zeigt sich hier das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer" mehr als irgendwo bestätigt. Sollen

*) Wir verweisen den geschätzten Hrn. Autor auf die vorausgegangene Note. Wir erklären noch einmal die Zustimmung zu seiner Ansicht; nur müssen wir hier erwähnen, daß der Hr Minister des Unterrichtes der Deputation der Volkslehrer bei der ersten Audienz erklärte, daß ihrem gerechten Ansuchen wahrscheinlich finanzielle Rücksichten entgegen stehen dürften. Die Volkslehrer mußten sich also für solche Vorschläge entscheiden, die am schnellsten ausführbar sind, ohne dabei die Geldkräfte des Staates zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Die Red.

wir aber, wenn wir dem Ministerium einmal Verbesserungsvorschläge machen, solchen Mangel, solche Lücken überspringen? Ginge es nach unserm Wunsche, so würden wir den lehrfertigen Kandidaten bis zu seiner Anstellung im Seminarium behalten, würden ihn dort zum fleißigen Wiederholen bei den jüngern Kandidaten, zum Theil zur Aufsicht und zum Unterrichte verwenden und ihn durch seine Vorsteher eine und die andre Lektion außer dem Hause versorgen lassen. Auf diese Art würde sich das Zutrauen und das Honorar, welches man ihm entgegen brächte, weit günstiger stellen, als das desjenigen, der nach den obigen zwei Prüfungen in eigener Person demüthig um Lektionen herumsuchen muß.

Zu 2. Wenn wir in Vorschlag 1 wünschen, daß der tüchtige Lehrer „vom Staate aus nach der Reihe an die betreffende Lehrstelle gestellt werde," so müssen wir hier, nicht folgewidrig zu erscheinen, die Wahl aufgeben; und da wir dort den Lehrer durch den Staat „salariren" lassen, so wollen wir, den Vorwurf der Unbescheidenheit oder Unbilligkeit nicht hinzunehmen, ihm auch das ungeschmälerte Bestallungsrecht einräumen. Die Titel „Direktoren oder dirigirende Lehrer" erscheinen uns als unerheblich und wir hätten es belangs derselben beim Alten gelassen. Wol aber hätten wir auf Theilung der großen Schuldienste angetragen. Ein „Schulinhaber," der jetzt vier Gehülfen hält, wäre vielleicht zu Gunsten eines Kollegen mit dem halben Einkommen zufrieden. Die Schulhälfte ließe sich beiderseits leichter und besser pflegen, als das große Ganze, ja es ließe sich sogar denken, daß aus einer Schulstelle mit vier Hülfslehrern vier kleinere Schulen werden könnten. (Wir wollen dies nicht als Gotteswort hergeschrieben haben; es ist uns der Gedanke nur so eingefallen, und wir verwahren uns vornherein vor jedem uns etwa dafür gewünschten Zweikampf).

Zu 5. Wenn der „hochwürdige Priesterstand" den Religionsunterricht auf eine bessere, würdige Art, als es bisher üblich gewesen, zu geben sich bemühen will, wenn er Religion nicht mehr fast zur bloßen Gedächtnißsache, sondern zur Sache des Gemüthes zu machen weiß, wenn er das Kind lieber durch die freundliche Natur und das gütige Walten Gottes zu Gott führt, als durch positive Lehren, für die sein Verstand noch zu schwach ist; dann stimmen wir ein: „der Religionsunterricht mag in seinen Händen bleiben." Im Gegenfalle aber wollen wir die künftigen Lehramtskandidaten in unsern Seminarien zugleich zu Religionslehrern bilden. Daß der geistliche Religionslehrer mit den übrigen Lehrern gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben solle, scheint etwas zu weit. Man könnte auch das Recht darin begreifen, Vorstand einer Schule zu werden, was gewiß nicht in Absicht der „Volkslehrer" liegt, da sie sich in Vorschl. 4 ausdrücklich gegen theologische Schulenaufsicht aussprechen.

Zu 6. Diesen Wunsch müssen wir vor der Hand zurückweisen, sind aber für seine Verwirklichung sobald wir uns tüchtige Volkslehrer erzogen haben werden. Wir stehen auch nicht an, unter den jetzigen diese und jene Ausnahme zu machen, nur im Allgemeinen glauben wir verpflichtet zu sein, gegen die sogleiche Erfüllung zu sprechen.

Zu 7. Haben uns die Herren „Volkslehrer" in Vorschl. 2 etwas voreilig, etwas unbescheiden, oder wie man es nennen will, etwas unbillig geschienen; so kommen sie uns dagegen hier zu bescheiden vor. Wir glauben, es wäre der Vorschlag des Was und Wie eines „vollkommneren Lehrplans" und einer bessern Klasseneintheilung" ganz in ihrem Gesichtskreise und in ihrem Rechte gelegen; sie hätten also die Kommission dieses Behufs selbst bilden und das Resultat derselben dem Ministerium vorschlagen können. Dasselbe müssen wir über die mit 7 innigst verbundene Nummer 8 erwähnen. — —

Gefreut hat es uns, daß die Volkslehrer Wiens den Muth und die Entschlossenheit hatten, für ihre und für die Sache des Unterrichts aufzutreten. Nun aber mögten wir ihnen rathen, dem eben entstehenden (wie es scheint und zu erwarten ist), umfangreich und gediegen werdenden Erzieh- und Unterrichtsvereine sich anzuschließen und ihm die Vertretung ihrer Sache zu überlassen. *)

Wien den 10. Mai 1848.

Joh. Hermann,
Erziehinstituts - Vorsteher.

---

*) Wir können mit Vergnügen berichten, daß dieser Wunsch bereits zur Thatsache geworden ist. Beinahe alle Klassenlehrer Wiens haben sich dem großen pädagogischen Vereine (wir bitten denselben nicht mit dem Vereinchen des Herrn Kaiser zu verwechseln) als Mitglieder angeschlossen. Nur können sie ihr schon seit März bestehendes Komité so lange nicht auflösen, als der genannte Verein nicht faktisch die Wirksamkeit für dasselbe übernommen hat.

Die Red.

Chronik der Gegenwart.

18. Mai. Eröffnung der großen deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, welche sich für konstituirt und verfassunggebend feierlich erklärt.

21. Mai. Wien. Veröffentlichung des neuen prov. Preßgesetzes vom 18. Mai. Schriftsteller und Leser sind im Ganzen genommen damit zufrieden. Es tauchen gerechte Zweifel auf, daß Jemand am 18. Mai wirklich Republik ausgerufen habe; denn Niemand hat es selbst gehört, sondern nur sagen hören. Der Kaiser hat sich nach Innsbruck gewandt. In den Provinzen werden die Wiener von der hohen Aristokratie wacker verleumdet. Das Central-Komité löst sich freiwillig auf.

22. Mai. Die fanatische Ordnungsparthei will noch immer Republikaner sehen; sieht aber keine. Man droht mit Standrecht, obwol kein Eigenthum in Gefahr ist. Petitionen um Rückkehr Sr. Majestät in die Residenz. Auch der pädagogische Verein beräth eine solche Petition; die Herren Mitglieder Spitzer, Hieß und Rud. Hofmann als Ersatzmann werden zur Überreichung derselben bevollmächtigt.

23. Mai. Das Ministerium sendet den Minister Doblhoff nach Innsbruck, um alle inkonstitutionellen Einflüsse auf die Entschließungen des Kaisers abzuhalten. Der Kinderschreck mit den Republikanern ist im Abnehmen.

24. Mai. Die Vorlesungen an der k. k. Universität, des politechn. Institutes und der Akademie der bild. Künste sind durch eine Kundmachung des Ministeriums von heute an geschlossen. Die Prüfungen sind mit Anfang des nächsten Schuljahres vorzunehmen. Die abreisenden Studenten haben ihre Waffen an ihre Hauptleute abzugeben. Es erscheinen mehrere Plakate mit dem Ersuchen, die akad. Legion möge sich nicht, wie die Sage geht, selbst auflösen. Man überzeugt sich immer mehr, daß die verhafteten Redakteure nicht Republik ausgerufen haben. Rückkehr der Sr. Majestät nachgesendeten Kommissäre, der Grafen Hoyos und Wilczek.

25. Mai. Veröffentlichung der von den genannten Kommissären überbrachten Manifeste Sr. Majestät. Aus denselben geht hervor, daß die Errungenschaften vom 15. Mai in größter Gefahr stehen, verloren zu werden, und daß es einer freiheitsfeindlichen Kamarilla im hohen Grade gelungen war, die Wiener bei Sr. Majestät zu verdächtigen.

26. Mai. Das Militär ist ohne Wissen der Nationalgarde ausgerückt und steht schlagfertig. Die Thore sind mit Kanonen besetzt. Die akad. Legion soll mit Gewalt gezwungen werden, die Waffen niederzulegen, oder sich in die Nationalgarde einzureihen. Große Aufregung. Ein Stadtthor wird vom Volke erstürmt. Barikaden entstehen an allen Punkten der Stadt. Selbst Frauen tragen Steine und Wasser zu. Das Militär muß abziehen. Der Ex-Pfarrer Wiesinger, der die Arbeiter gegen die Studenten aufwiegelt, wird verhaftet. Auch Graf Hoyos. Die Redakteure Häfner nnd Tuvora werden vom Volke befreit. Man verlangt: Entfernung des sämmtl. Militärs aus Wien; Rückkehr Sr. Majestät binnen 14 Tagen, oder Ernennung eines Stellvertreters, der in Wien residirt; Geißeln für die Aufrechterhaltung der Errungenschaften vom 15. Mai; eher will man nicht die Barrikaden verlassen, und die Muskete niederlegen. Nachts Allarm.

27. Mai. Ein Ausschuß von Studenten, Bürgern und Nationalgarde übernimmt die Leitung der Stadt und wird vom Ministerium bestätigt. Derselbe ist keiner Behörde unterworfen. Die Stadtthore werden von Bürgern besetzt. Graf Hoyos dient als Geißel für die Errungenschaften des 15. Mai. Die Urheber des Gewaltstreiches am 26. Mai müssen vor ein öffent. Gericht gestellt werden. Die Sage geht, der Kaiser habe in Folge einer dem Grafen Bombelles gebrachten Katzenmusik auch Innsbruck verlassen. Die Stadt ist ruhig. Die Arbeiter haben sich musterhaft betragen. Die Barrikaden werden hinweggeräumt.

Dem Vernehmen nach hat Freiherr v. Sina (Sohn) dem pädagogischen Vereine zu Wien ein Geschenk von 1000 fl. C. M. gemacht mit dem Versprechen, noch besonders jährlich die Summe von 100 fl. C. M. dem Vereine zur Verfügung zu stellen. Möge diese edle Handlung viele, viele Nachahmer finden! Dann könnte der Verein mit voller Kraft, weit früher, als man zu hoffen wagte, seinem Zwecke gemäß das Füllhorn seines Segens über den niedergedrückten Volkslehrerstand entfalten.

Der Wege zur Wahrheit gibt es mehrere, aber die Wahrheit ist nur eine; daher müssen die edlen Wallfahrer zu ihr sich immer mehr und mehr nähern und endlich in einem Punkte zusammentreffen. Man

vergleiche zur Bekräftigung dieses Satzes die Petition der Wiener Volkslehrer (Nr. 3 pag. 22) mit der nachstehenden. Die Verfasser beider Urkunden haben sich nie gekannt, nie gesprochen, und doch welche Übereinstimmung in ihren Ansichten! Nur sind die Wiener in ihren Wünschen noch weiter gegangen (denn sie verlangen auch noch Beseitigung des höchst schädlichen Protektionsunwesens bei Besetzung erledigter Stellen, Pensionirung und die Garantie ihrer Unabsetzbarkeit, wo hingegen die Preußen in Rücksicht der dort herrschenden verschiedenen Religionspartheien mehr auf Sicherung der vollen Religionsfreiheit hinarbeiten.) Kurz beide Schriften athmen einen Geist, der nur nach den verschiedenen Ortsverhältnissen einen verschiedenen Ausdruck erhielt. Man urtheile selbst.

Halle, 16. Mai. Am 26. April hat hier eine Versammlung preußischer Volksschullehrer stattgefunden behufs Reorganisation des Volksschulwesens. Als Ergebniß derselben ist folgende Petition zu betrachten, die der Sprecher des Vorstandes, Lehrer Weißgerber, entworfen, und an das Parlament zu Frankfurt gerichtet hat:

Das hohe Parlament erlaubt sich der Unterzeichnete ergebenst zu ersuchen, in Ansehung der so höchst nöthigen Reorganisation des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens feste Prinzipien aufzustellen, welchen die einzelnen Bundesgebiete in ihrer Partikulargesetzgebung Rechnung zu tragen hätten. Als solche Prinzipien möchten folgende als zeitgemäß sich aufweisen lassen:

1) Vollständige Trennung des öffentl. Unterrichts- und Erziehungswesens von der Kirche; daher

a) Trennung der Kirchen- und Schulbehörden in besondere Körperschaften bis zum Ministerium hinauf;

b) Ausscheidung des (konfessionell) Kirchlichen aus den öffentlich. Unterrichtsanstalten, wohin gehört:

aa) Aufhebung der (konfessionellen) theologischen Fakultäten an der Universität, d. h. Ausweisung der konfessionellen Dogmatik in konfessionell-kirchliche Privatinstitute, die zum Ressort (Gerichtsbarkeit) des Kultus- (nicht Unterrichts-) Ministers gehören würden; während die übrigen theologischen Lehrstühle zur philologischen und historischen Studienabtheilung zu schlagen wären. Dadurch würde die akademische Lehrfreiheit gesichert und den Kirchengesellschaften auch ihr Recht gewährt. (Der hermesianische Streit.) Es besuchen die zukünftigen Diener der Kirche erst nach vollendeten akademischen Studien die Prediger-, resp. Priesterseminare.

bb) Ausscheidung des (konfessionellen) Religionsunterrichtes aus der Mittel- und Volksschule. (Der Münster'sche Schulstreit).

cc) Aufhebung der geistlichen Schulinspektion, an deren Stelle die Leitung der Schulen durch Männer vom Fach, d. h. aktive, sachkundige Lehrer, zu treten hätte.

2) Bessere pädagogische Vorbildung der Lehrer überhaupt; daher Gründung pädagogischer Studienabtheilungen (Fakultäten) an der Universität.

3) Höhere wissenschaftliche Vorbildung der Volksschullehrer insbesondere, die nach einem absolvirten Kursus in einem Realgimnasium Universitätsstudien zu machen hätten.

4) Erhebung der Lehrer zu Staatsdienern, und

5) Bessere Besoldung der Lehrer. (D. A. Z.)

In Döbling erhalten mit nächstem (von der Prüfung an) die Klassenlehrer 200 fl. C. M. fixe Besoldung, nebst dem Meßner- und Chordienstgebühren. Von dem Theilen des Honorars für Privatlektionen mit dem Schulinhaber wird hoffentlich auch nicht mehr die Rede sein.

Pesth. Von dem Kultusministerium werden zwölf junge Männer auf Staatskosten in die preußischen Präparandenschulen gesendet werden, damit sie sich hier Kenntnisse und Geschicklichkeiten genug aneignen, um später in ihrem Vaterlande das Fach der höheren Pädagogik übernehmen, und dem edlen Berufe der Volkserziehung genügend vorstehen zu können.

Der rühmlich bekannte Hr. Jusizrath Maucher, der schon vor den Märztagen die Interessen des Volkslehrerstandes im Unterstützungs- und Pensionsvereine für Lehrgehülfen in Wien selbst gegen seine Kollegen so warm vertheidigte, hat sich in Beziehung auf die Volksschulen neuerlich dahin ausgesprochen, daß schon darum für deren Verbesserung Sorge zu tragen wäre, weil sie Mit- und Vorarbeiter des Kriminal-Gerichtes seien, um Verbrechen zu vermindern und die Moralität im Staate zu fördern, da die größten Verbrechen nur von schlecht oder gar nicht unterrichteten Leuten, oder solchen begangen werden, auf die schon das Strafverfahren in den Schulen keinen Eindruck machte. Je thätiger und wirksamer daher die Schulen sein werden, desto seltener wird das Kriminal-Gericht in die traurige Nothwendigkeit kommen, die Strenge des Gesetzes walten zu lassen.

Petition des pädagogischen Vereines in Wien an Se. Majestät.

Euer Majestät!

Die Mitglieder des pädagogischen Vereins, d. i. Schullehrer und Freunde des Schulfaches, sind in tiefster Bekümmerniß über die plötzliche Abreise E. M. Wir getrauen uns nicht in die Gründe einzugehen, die E. M. dazu bestimmten; aber das erlauben wir uns zu versichern, daß das Volk, welches wir als Lehrer bis in die untersten Schichten kennen, nur Ein Gedanke beseelt: Die Liebe zum höchst gütigen Monarchen, und die Dankbarkeit für die erlangten großen politischen Freiheiten *). So wie alle Stände überhaupt die Rückkehr E. M. sehnlichst wünschen, so flammt insbesondere in den untern Ständen die Liebe für unsern höchst gütigen Kaiser am lebendigsten, und dieselben sind über die Abwesenheit E. M. am tiefsten ergriffen. Im Namen der Tausenden von Kindern dieser Residenz, die nun einer trostlosen Zukunft entgegen leben könnten, bitten wir E. M. inständigst und ehrfurchtsvoll: Kehren E. M. als die Sonne des Friedens und der Ordnung in unsere Mitte zurück. Wir deutschen Volkslehrer sind E. M. ganz besonders zu Dank verpflichtet, indem wir durch die von E. M. geschaffenen politischen Institutionen einer schöneren Zukunft entgegen sehen. Bei Gott, dem Allmächtigen, schwören und versichern wir E. M., daß wir allen unsern Einfluß fort und fort dahin anwenden werden, um in die Kindesbrust die Liebe zum Monarchen, den Sinn für Recht und Ordnung einzupflanzen.

(Folgen die Unterschriften.)

---

*) Die wenigen Aufwiegler, welche unter dem Schilde republikanischer Ideen durch Blut und Umsturz alles Bestehenden ihre heiße Ehrsucht stillen wollten, hat der Arm des Gesetzes erreicht.

NB. Dieser Satz ist durch allgemeine Stimmenmehrheit als wegzubleibend erklärt worden, und mit vollem Rechte.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 25. Mai 1848.

Der prov. Vorstand, Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky, meldete zur allgemeinen Freude der Anwesenden, daß er von der Gemeinde Wieden zum Vertreter der Volksschulen für den Gemeinde-Ausschuß gewählt worden sei. Nachdem er dem Vereine sein edles Streben nach der Hebung des Schul- und Unterrichtswesens mit hinreißenden Worten geschildert hatte, erscholl ihm wiederholt ein hundertstimmiges Vivat. — Zur Erzielung eines desto besseren Erfolges von Seite des pädag. Vereines schlug er dießmal vor, daß dem Ausschusse auch 4 Männer aus dem Bürgerstande, die nicht Lehrer sind, durch Wahl beigezogen werden, welcher Antrag einhellig angenommen wurde. Sodann wurde zur definitiven Wahl des Ausschußes geschritten, welche folgende Herren getroffen hatte: Den

Hrn. Prof. Dr. Schulz v. Straßnitzky	mit	249 Stimm.
— Lehrer v. St. Anna Schubert Ferdinand		230 —
— Institutsvorsteher Schubert Johann		227 —
— Privatlehrer Becker M. A.		213 —
— detto Hermann Alois		211 —
— Lehrer Spitzer		204 —
— Redakteur Lang		196 —
— Professor Füster		189 —
— Dr. Prochazka		177 —
— Institutsvorsteher Bondi		169 —
— dirigir. Lehrer Schober		167 —
— protest. Lehrer Hecker		165 —
— israel. Religionslehrer Breuer		164 —
— dirig. Lehrer Neuwirth Math.		164 —
— Lehrer v. St. Anna Strehl		117 —
— Direktor Hieser		92 —
— Lehrer Kahr		64 —

In der nächsten Sitzung wird zur Wahl des Vorstandes und zweier Stellvertreter desselben und des Kassiers geschritten werden.

Wien, am 26. Mai 1848. Alois Hermann,
als prov. Schriftführer d. pädag. Vereines.

Forum.

Journalrevue.

Das arme Schulwesen steht doch überall andern Interessen nach. Um es gründlich zu verbessern, hat man nicht Zeit, nicht Geld, im Grunde genommen aber nicht den Willen. Um auswärtige Kronprädententen zu unterstützen, theure Gesandtschaften zu unterhalten, ge-

heime Spione zu besolden, Tanz und Tänzerinen, Sang und Sängerinen zu souteniren, mit Kriegsheeren Parade zu machen, die schlechte Presse (bei Spießbürgern heißt sie die gute) zu ichsüchtigen Zwecken in Thätigkeit zu setzen, faule Mönche zu füttern, hat man Zeit und Geld; nur für das Schulwesen weiß man das kleinste Sümmchen kaum aufzutreiben. Und wird nothgedrungen endlich Etwas demselben geopfert; so ist die Gabe so klein so mager, so zugeschnitten, damit ja das Volk von einer Masse von Kenntnissen, die dadurch ihm zufließen könnten, nicht berauscht werde!

Einen Beleg hierzu liefert der „Korresp. v. u. f. Deutschland" in nachstehendem Artikel:

„Bayern. Am Schlusse der Sitzung der Abgeordneten-Kammer interpellirte Pfarrer Dittmar noch den Kultusminister von Beisler wegen des Lehrerstandes, indem er fragte, was für die deutschen Schullehrer geschehen, und welche Aussichten in dieser Beziehung gegeben seien. Der Kultusminister v. Beisler erwiederte, die Staatsregierung habe zur Zeit diesen Gegenstand noch nicht in Berathung ziehen können." (Warum nicht?) „Indessen könne er doch als Kultusminister einige Beruhigung dahin ertheilen, daß von seiner Seite ein aufmerksames Auge auf den achtbaren Stand der Lehrer und dessen Lage gerichtet werde." (Wahrscheinlich nur um ihn zu bevormunden!) „Es sei für die Verbesserung der Lage derselben bereits die Summe von über 400000 fl." (für ganz Bayern, staune o Leser!) „verwendet worden, die freilich," (welche Ungenügsamkeit!) „nicht allenthalben habe befriedigen können. Es hänge davon ab, welche Mittel hierfür im nächsten Budget würden geboten werden. Nicht minder würde für die Ansäßigmachung und festere Stellung derselben gesorgt werden." (Das ist schon oft versprochen worden). „Ebenso werde die ganze Fürsorge des Ministeriums für die Gewerbs- und politechnischen Schulen, wie für die Lateinschulen beziehungsweise deren Lehrer gerichtet werden. Nur der Drang der Geschäfte hat hierin bisher einen Aufschub verursacht." (Die fatalen Geschäfte, die! wann werden sie einmal aufhören zu drängen?)

Frankl macht in der Abendzeitung seiner „Sonntagsblätter" am 18. Mai den Vorschlag, in der Kirche beim Gottesdienste die Hüte aufzubehalten und Seifried findet in Nr. 122 seines „Wanderers" diesen Vorschlag ganz vernunftgemäß. Vernunft ist nun ein Wort, das in verschiedenen Lebensverhältnissen verschiedene Deutungen zuläßt. Es gibt z. B. nach Kant eine theoretische und praktische, in der Theorie eine natürlich und spekulative, und in der Praxis eine empirische, hypothetische, pathologisch bedingte, technisch praktische und eine reine, apodiktische, moralisch praktische Vernunft. Wir aber glauben beim Gottesdienste nicht von dem sogenannten Vernunft-Gottesdienste sprechen zu müssen. Wie ihn die erste Pariser-Republik in Schwung und Glorie brachte; wir sprechen hier nur von jenem Gottesdienste, der den Volksglauben aufrecht halten und durch äußere, ehrfurchtgebietende Formen auf das Innere der an sinnliche, anschauliche Zeichen hängenden Menge wirken soll. — Diesem Volke, das größtentheils die Kirchenbesucher ausmacht, soll man nicht durch politisch sein sollende Reformen den frommen Christengeist zum Proselytengeist wenden; man soll ihre alten, herkömmlichen Kirchensitten nicht antasten, man soll sie bethen lassen, wie es ihre Eltern und Ureltern gethan, und ihnen den Tempel Gottes rein lassen von den Käufern und Verkäufern politischer Krämereien! — Dem Gebildeten, der seine Grundsätze rein und bewußt im Innern trägt, mag es gleich sein, ob er in der Synagoge, oder in der christlichen Kirche bedeckten Hauptes den Sinn zum Himmel lenkt; dem weniger Gebildeten aber kann es wol gar ein Ärgerniß werden, wenn er die alten, ehrwürdigen Gebräuche seiner alten, ehrwürdigen Kirche von politischen Tagsgrüblereien zertrümmern sieht. — Die obige Ansicht also mögen die Herrn Frankl und Seifried recht vernünftig finden — praktisch aber ist sie nicht! Kämpft immerhin gegen die unreinen Diener der Kirche — die Mitwelt wird es euch Dank wissen; aber die Kirche selbst und ihre reinen, patriarchalischen Gebräuche laßt unangefochten — hört unsere dringende Bitte: die laßt unangefochten! *) Moriz Albert (Motloch).

---

*) An demselben Tage, an welchem der „Wanderer" den Vorschlag des „Abendblattes" für so besonders vernünftig erklärt, theilt Meinert's „Nationalgardist" einen Artikel aus Arad in Ungarn mit, der von Reformen im Judengottesdienste handelt, und dessen vierter Punkt lautet: „Muß „ein kurzer Gottesdienst mit Einführung der Gebete in lebender Sprache geregelt werden, damit auch der Geist mit „Andacht fasse, was der Mund ausspricht; dabei bleiben „alle Abzeichen, so auch die Kopfbedeckung im Tempel „weg." — Merkwürdiges Zusammentreffen! Während die Christen vorschlagen, in ihrem Gottesdienste die Juden nachzuahmen, schlagen die Juden zu gleicher Zeit vor, in ihrem Gottesdienste die Christen nachzuahmen!

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 10. **Dinstag den 6. Juni.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „**V o r w ä r t s.**"

M u ß e.

Die Mutter A r b e i t hat die M u ß e,
Ein lächelnd Erdenkind, gezeugt;
Das schmeichelnd und ermunternd
Sich stets zum thät'gen Menschen neigt;
Das ihn liebkos't, erheitert, täglich
Durch neue Reize ihn beglückt;
Das ihn bald ernst zur That ermuthigt,
Bald spielend, scherzend ihn entzückt!
Allein für jenen blöden Sünder,
Der sich im Müssiggang gefällt;
Kam M u ß e, dieses Himmelswesen
In Liebreizfülle — t o d t zur Welt!

Gustav Schelivsky.

Etwas über die Verhältnisse der Landschullehrer in Böhmen.

Der Schulmann ist der Bildner des Menschen, sei dieser groß oder niedrig! Wer kann das Lüge nennen? Der Same, der in das Herz des Kindes gestreut wird, d e r keimt, schießt auf und bringt Früchte: darum sollte man einen Schulmann hoch achten, man sollte ihm diese Achtung dadurch beweisen, daß man ihn gänzlich unabhängig von Nahrungssorgen hinstellt. — Aber noch mehr hierüber zu sprechen, hieße einen Tropfen in's Meer schütten.

Eines will ich nur: die Leser dieser Blätter in die Verhältnisse des Landschullehrers in Böhmen — besonders in den deutschen, weil mir bekannteren Bezirken — blicken lassen. Ist doch bis jetzt noch so wenig in dieser Sache geschehen; steht nicht der Schullehrer des Erzherzogthums Österreich dem Böhmens ganz fremd gegenüber? Sind es nicht zwei Parteien, von denen die eine stets die andere mit Achselzucken betrachtete? Und waren nur diese es allein? Waren es nicht alle Schulmänner des ganzen weiten Kaiserreiches — gestehen wir es uns nur offen — deren Einer den Andern ignorirte — und dennoch standen Alle unter demselben Drucke, mußten Alle ihr Wort so lallen, wie es die Oberen wollten, mußten Alle so tanzen, wie ihnen vorgespielt wurde.

Der Landschullehrer in Böhmen ist ein erbärmlicher Mann; erbärmlich durch seine Stellung, in die der Staat ihn setzte; erbärmlich durch das Verhältniß, in welchem er zu seinem Dorfe steht; erbärmlich oft durch sein eigenes Ich, in Bezug auf seine intellektuellen Kräfte!

Schon seit langen Jahren wird fortwährend von den Schuladministratoren ein Langes und Breites über die Kongruaergänzung gefaselt, die armen Schullehrer werden jährlich oft sogar einige Male geplagt, ihre Fassionen einzugeben, man hält ihnen stets die Schale voll Honig hin; aber wenn sie die lechzende Zunge an den Rand der Schale bringen, schmecken sie bittern Wermuth heraus — es geschah bis heute noch nicht ein Schritt zur Verbesserung. Es gibt Schulmänner, verdiente Leute, würdig einer Haupt- und Musterschule eingereiht zu sein, die mit ihrer oft zahlreichen Familie an dem Hungertuche nagen — und das Jahr aus, Jahr ein; denn man meinte immer nur, mit 40, 50 oder 60 fl. des Jahres kann so ein Mann schon auskommen. Viele Lehrer beziehen Naturalien. Sind diese ihrer Qualität nach gut, so ist das immerhin ein besonderer Beweis der Zuneigung, die der Bauer für seinen Schullehrer hegt; in den meisten Fällen wird das Schlechteste herausgesucht. — Überall ist das Schulgeld eingeführt; dieses wird nach den Klassen gefordert und kontributionsmäßig allwöchentlich bei dem Vater der lieben Jugend einkassirt; jedoch liegt diese Leistung nur zwischen 1 und 2 Kreuzer C. M. Ist auf einem Dorfe eine Kirche nebst Seelsorger, so belaufen sich die Einkünfte durch die vorfallenden Funktionen wol etwas höher, bleiben jedoch stets eine ungewisse Sache, von dem Leben und Sterben der Kirchkinder abhängig.

Das sind nun die vom Staate garantirten und festgesetzten Einkünfte eines Landschullehrers — mit diesen soll er sich, seine Familie und oft noch einen Klassenlehrer erhalten! Wie ist dieß möglich? Diese Frage beantwortet jeder mit einem Achselzucken, als ob er sagen wollte: Freilich, platterdings unmöglich! — Aber leben muß man auch. — Nun so gehen wir auf die Hülfsquellen ein, die der arme geplagte Landschullehrer in den meisten Fällen zu seinem Nachtheile benützt.

Beinahe jede Schule hat einige Fuß Acker; diese der Gemeinde gehörend, werden dem Schullehrer zur Benützung überlassen; die Frucht, die er hier einerntet, reicht kaum hin, ihm eine Woche lang Nahrung zu geben; er sieht sich also genöthigt, größere Strecken Felder in Pacht zu nehmen, was ihm eine ziemlich große jährliche Auslage verursacht. Der Lehrer ist nun täglich 5 Stunden lang Lehrer, die übrige Zeit Bauer. Während er in der Schule der lieben Jugend das X und U von einander unterscheiden lehrt, denkt er an seinen Hopfen und Korn, wie wol heuer die Ernte ausfallen werde, woher er morgen die nöthigen Taglöhner bezahlen soll, da er nicht Alles selbst bestreiten kann, wo er die wenigen Garben Getreides aufbewahren soll, da die Regierung zufällig darauf vergaß, neben die Schule auch eine Scheuer zu bauen. Ich kenne Lehrer, die sich ein ziemliches Vermögen dadurch erworben haben, daß sie Holzlager käuflich an sich brachten, die Bäume mit eigener Hand fällten, in Scheiter spalteten und verkauften. — Ist dieß Alles nun auch ein Geschäft für den Schulmann? Habe ich erst nöthig, dem nur einigermaßen denkenden Leser die nachtheiligen Folgen davon auseinander zu setzen? — — Eine andere häßliche Erwerbsquelle, von der Regierung aus zwar verboten, ist die Betheilung an der Ausführung der öffentlichen Tanzmusiken. 6 Tage lang ist der Schulmann angestrengt; der Sonntag kommt, allein auch an diesem Tage muß er Jünglingen und Jungfrauen Lehren wiederkäuen, die sie in ihrem 7. und 8. Jahre bereits aufgefaßt hatten; ist diese Plage (denn man weiß es, welch schweren Stand man so großen Schülern gegenüber hat) vorüber, dann muß der arme Mann, die Geige unterm Arm, dem Wirthshause zuwandern. Beim Eintritte dringt ihm tobendes Lärmen, eckler Tabaksqualm u. s. w. entgegen; nach und nach versammelt sich die tanzlustige Jugend, meist Leute, denen er vor Wochen noch mit dem Stocke in der Hand gegenüber stand (ein Artikel für das Kultus-Ministerium), jetzt fordern sie mit dem rohesten Benehmen „einen lustigen Walzer;" jetzt ist es dahin gekommen, daß der Schullehrer pfeifen muß, wie seine weiland Schüler tanzen wollen; jetzt muß er am Ende auch sehen, wie sich das junge Blut einer Kleinigkeit wegen in die Haare fällt, und blutige Händel ausficht. Will sich der Lehrer in's Mittel legen, so setzt er sich höchstens der Gefahr aus, mit einem blauen Auge unverrichteter Sache abziehen zu müssen. Und das alles von seinen Schülern zu sehen, denen er jahrelang christliche Liebe und Eintracht, Demuth und Sittsamkeit vorgepredigt hatte! O wie sieht er sich furchtbar belohnt! Ist die elende Nacht herum, so ist er des andern Tages zu keinem ernsten Geschäfte aufgelegt; ist er gewissen-

haft in Erfüllung seiner Berufspflichten, so wird er in eine mürrische Stimmung versetzt, seine Familie und seine Schüler müssen gar oft die Blitzableiter abgeben, an denen sich das Gewitter entladet, das auf seiner Stirn sich gelagert hatte! — —

Gewöhnlich ist der Lehrer zugleich derjenige, der in Streitigkeiten die abzufassenden Schriften aufzusetzen von den Bauern angegangen wird, der in die Geheimnisse der Eheschließung und Testamentserklärungen zuerst eingeweiht wird, der auch um verschiedene andere Schreibereien angegangen, und dafür gewöhnlich gut bezahlt wird. — Die freien Stunden werden gewöhnlich dazu benützt, Zöglinge in der Musik oder andern Gegenständen zu unterweisen; auch dadurch kann sich der Schulmann das Jahr hindurch einen geringen Erwerb verschaffen. — Die zwei letzten Hülfsquellen sind doch auch solche, die dem Stande des Lehrers angemessen sind. Allein auch dieser bedürfte er nicht, wenn vom Staate andere Einrichtungen getroffen wären. Man sollte dem Lehrer eine Summe aussetzen, die ihn gänzlich unabhängig macht in Bezug auf Nahrungssorgen, die ihn aller Ackerbau-Geschäfte enthebt, die ihn in den Stand setzt, der Jugend den Unterricht zu ertheilen, ohne daß diese eine Art von Steuer zahlen muß (denn die Lehre muß Jedem zugänglich gemacht werden) kurz, eine Summe, die ihn sich ganz seinem heiligen Berufe widmen läßt.

(Der Schluß folgt.)

Das siebente Jahr des Gymnasiums.

Der Minister des Unterrichts hat sich gedrungen gefühlt, die Verfügung zu treffen, daß den vier Gramatikal- und den zwei Humanitätsklassen noch eine Klasse und zwar eine Präparanda für die philosophischen Studien beigefügt werde, und es soll diese neue Studieneintheilung schon mit dem nächsten Semestral-Kurse in den Gymnasien der österreichischen Staaten ins Leben treten.

Niemand wird läugnen, daß diese Fürsorge, zum Besten der Studierenden, eine rein praktische und unumgänglich lobenswerthe sei, und daß in mehr als einer Beziehung dieselbe schon sehr lange wünschenswerth gewesen. Die Studien der Philosophie sind von jenen der beiden Humanitätsklassen wesentlich verschieden; denn während es sich im Gymnasium fast ausschließlich um's Memoriren handelt, wird in der Philosophie der Denker nur zu den erwünschten Resultaten gelangen, und wenn ein noch so geübter Auswendiglerner, der in allen Jahren des Gymnasiums vielleicht die erste Prämie davon trug, in der Philosophie nur mit genauer Noth seine ersten Fortgangsklassen erhascht, so kann der anscheinend schwächere Gymnasialschüler, der mehr denken als plappern gelernt hat, die glänzendsten Zeugnisse in der Philosophie erhalten. — Es geschieht aber nur zu häufig, daß auch ganz trefflich talentirte Jünglinge die Schwierigkeiten nicht besiegen konnten, welche ihnen die philosophischen Studien boten und daran war wieder nur der Abstand zwischen der eben zurückgelegten und dem nun anzutretenden Lernfache Schuld.

Die beiden Ferialmonate, abgesehen davon, daß sie zur Erholung nach zehnmonathlicher Anstrengung dienen sollen, sind eine viel zu kurze Frist, um den Jüngling auf all die wichtigen, neuen Gegenstände vorzubereiten; und wären sie bei einzelnen Ausnahmen von besonderen Talenten auch zulangend, so kann doch diese Zeit nicht im Allgemeinen als Norm für genügende Vorbereitung dienen.

Übrigens kommen auch häufig in die Philosophie absolvirte Humanisten, welche man eher Kinder, als Jünglinge nennen kann. Durch gewisse Machinationen aus dem Zwangsstudium der sechs Gymnasial-Klassen herausgekauft, treten sie ganz unfähig in höhere Studien, die nicht für Fratzen, die für junge Männer geschaffen sind. Eine Vorbereitungsschule der philosophischen Jahrgänge wird gewiß den Talentirten von dem protegirten, geistlosen Muttersöhnchen unterscheiden lernen, und den Eltern bleibt der Vortheil, die Kinder bei Zeiten zu etwas Anderem als zu geistigen Beschäftigungen verwenden zu können, wenn ihnen gute Freunde sagen, daß ihren Söhnchen für geistige Beschäftigungen nichts, als eine Kleinigkeit, eben nur der Geist, fehlt!

Wenn also die Präparanda auch nur allein den Zweck hätte, die Fähigen zu sondern und sie ausschließlich zu höheren Fachstudien zulassen zu wollen, so wäre schon der Nutzen dieser neuen Einrichtung ein unabsehbarer, zumal, wenn es wahr ist, daß die Gegenstände und die Professoren unserer Wiener philosophischen Lehranstalt renovirt werden sollen!

Moriz Albert (Motloch).

Was thut unserer Zeit am meisten Noth?

Was unserer Zeit am meisten Noth thut, ist ein tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Lehrer, welcher die Herzen der ihm anvertrauten Jugend gleich dem sorgsamen Gärtner pflanzet und pfleget, derselben wahrhaft edle und moralische Grundsätze einpräget, die alte Zeit gehörig und klug mit der neuen verbindet, und so Menschen heranbildet, die einst die Stütze des Staates werden, und der bürgerlichen Gesellschaft von Nutzen sind. Wie ist es aber bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Volkslehrer, bei seiner äußerst ärmlichen und dürftigen Lage möglich, sich gehörig auszubilden, da er durch den von Seite der dirigirenden Schullehrer zugesicherten Gehalt dem Hungertode preisgegeben ist, und die zur Deckung seiner nothwendigsten und dringendsten Bedürfnisse erforderlichen Gelder erst durch Lektionen von allen vier Weltgegenden zusammen suchen muß. Und trifft ihn heute das Unglück seine Privatstunden zu verlieren, so ist er der größten Noth, dem fürchterlichsten Elende anheimgefallen; denn an einen Sparpfenning ist unter solchen Verhältnissen auch bei dem besten Willen nicht zu denken.

Der Volkslehrer soll auch stets honett gekleidet sein. — Trägt derselbe aus Sparsamkeit oder aus wirklicher Dürftigkeit einen etwas abgenützten, ältlichen Rock, so sieht ihn sein Direktor schon mit schiefen Blicken an, und gibt es ihm auf mancherlei Weise zu erkennen, daß er für seinen Dienst viel zu ärmlich einhergehe, und seiner Schule dadurch nur schade. Also macht nur der Rock, und nicht Kenntnisse, Fähigkeiten und praktische Übung den Volkslehrer brauchbar.

Ein hoher Herr, Gott gebe ihm den ewigen Frieden, der für das deutsche Volksschulwesen so viel Gutes und Nützliches gestiftet hat, daß er noch bis zur heutigen Stunde der Nachwelt im Gedächtnisse geblieben ist, hatte den schönen Grundsatz: „Der Lehrer brauche keineswegs ein gescheidter und aufgeklärter Mann zu sein, wenn er nur demüthig ist und in der Furcht Gottes wandelt." Wahrhaftig ein schöner und lobenswerther Grundsatz; denn Demuth und Gottesfurcht sind der schönste Schmuck eines wahren Christen! Ist es aber schon genug, wenn die Kinder zur Tugend und Frömmigkeit, zur Demuth und Gottesfurcht angeleitet werden, und in den Fächern, welche den Jüngling für das bürgerliche Leben brauchbar und das Mädchen zur bescheidenen und einsichtsvollen Hausmutter machen, ganz unwissend bleiben? —

Sind zur Bildung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens nicht auch Wissenschaften nothwendig? Ist in unseren Zeitverhältnissen nicht auch dem Volke Aufklärung und Bildung nothwendig? Sollen wir noch länger in der Dunkelheit der Nacht und in der verhängnißvollen Finsterniß wandeln, während unseren deutschen Brüdern schon längst die Fackel des geistigen Lichtes vorleuchtet? — Sollen wir nicht vereint mit unsern deutschen Brüdern Hand in Hand durchs Leben schreiten? Oder haben wir vielleicht weniger Ansprüche auf Bildung und Aufklärung als sie? — Was konnte aber Gutes und Ersprießliches für das deutsche Volksschulwesen hervorgehen, da der Geist des Lehrers so geknechtet, und die geistlichen Referenten von solch lieberalen Grundsätzen beseelt waren? Wir wollen nun nicht mehr in die Vergangenheit zurücksehen, sondern unsere Blicke auf die Gegenwart wenden, und uns zurufen: „Wackere Brüder, nur vorwärts!"

Jakob Spitzer.

Aus der Tasche des Jokus.

Wortspielereien.

Der nachgiebige Ehemann.

Wie thöricht war des Gatten Wüten,
Wie ungalant und wie verrückt;
Er hat der Frau den Putz bestritten!
Doch endlich ist auf vieles Bitten
Er mit der Börse ausgerückt,
Und hat der Frau den Putz bestritten.

Übersehen.

Wer Alles trefflich übersieht,
Der übersieht auch 's Kleine nicht;
Und wer das Kleine übersieht,
Dem fehlt die klare Uebersicht.
Ein Sprichwort, nur recht zu verstehen,
Sagt: Uebersehen heißt verspielt;
Und doch soll man stets übersehen,
Wohin des Gegners Absicht zielt.
Wer übersah, das, was geschah,
Deß Glück ist oft in Nichts zerronnen;
Doch Mancher hat das Spiel gewonnen
Gerade, weil er 's übersah.

Das Uebersehen muß bestehen
In Sachen auch des Unterrichts:
Viel muß der Lehrer übersehen,
Und dennoch überseh' er nichts!
Den Lehrstoff muß er übersehen:
Doch was darin ist von Gewicht,
Das muß sogleich sein Blick erspähen;
Denn übersehen darf er 's nicht.
Der Schüler Fehler und Gebrechen
Muß er oft schonend überseh'n,
Nie allzustrenge mit den Schwächen
Des Kindes zu Gerichte geh'n;
Doch auf Moral muß streng er halten,
Zum Strom wird oft das Bächlein klein,
Da soll sein Eifer nie erkalten,
Da darf kein Uebersehen sein!
Und wollt' ich Alles hier entfalten,
Was er nicht übersehen soll,
Und wo die Uebersicht soll walten;
So würden viele Bogen voll.

D'rum mög' der Staatsmann übersehen
Der Lehrer Wirken selbst im Kreis,
Wie ihnen Früchte nur erstehen
Durch Einsicht und durch regen Fleiß;
Daß aber in dem Weltgeräusche
Ein solches Wirken von Gewicht
Ein besser Loos im Staat erheische
Das, bitt' ich, überseh' man nicht!

Franz X. Lang.

Pfefferkörner.

Vergebliche Mühe. Ein Gelehrter beschäftiget sich ernstlich mit der Erforschung des Zeitpunktes, wann die Konduktansager und ihre Gehülfen anfangen werden, ihre Leichenvorträge in einer Sprache zu halten, über die man sich nicht mehr ärgern muß. Ein Irrenarzt soll ihm jedoch diese Unternehmung auf's strengste untersagt haben.

Ein Verweis. Ein Praktikant saß schweißtriefend vor einem Stoß Akten, den er nicht bewältigen konnte. Als ihm nun sein Chef über seine Langsamkeit einen Verweis gab, stand er auf, und führte seinen erzürnten Vorgesetzten zum Fenster, von welchem man die Aussicht auf ein baufälliges Haus hatte, das soeben niedergerissen wurde. Hier stellte er ihm die Frage: „Wann glauben Sie wol, daß dieses Haus erbaut wurde?" — „Wie kann ich das wissen," gegenredete der Chef. — „Es geschah," erwiederte hierauf der praktizirende Greis wehmüthig, „in demselben Jahre, als ich Praktikant wurde. Und nun ist es baufällig!" — — Er wollte noch etwas sagen; allein die Thränen erstickten seine Stimme.

Was ist ein Lehrjunge?

Ein Lehrjunge ist ein Junge, der die körperliche und die geistige Kraft Alter besitzen soll; denn er ist zugleich Hausknecht und Kindsfrau. Der sicherste Beweis, daß sein Herr von ihm große Dinge erwartet, ist die Kleidung, die er ihm gibt. Denn da dieselbe oft von solcher Ausdehnung ist, daß anstatt eines Jungen ein robuster Portier darin stecken könnte; so erblicken wir in ihr ein unverwerfliches Wahrzeichen von dem hohen Begriffe, den sich der Lehrherr von der bereits erworbenen körperlichen und geistigen Größe seines Lehrzöglings gebildet hat, und auf den er seine Forderungen gründet. Für seine hausknechtliche und pädagogische Leistung, die einem Erwachsenen Ehre machen würden, erhält der Lehrjunge die „Kost," so benamset wegen der Quantität, die wirklich zum Kosten ausreicht; zuweilen bekommt er aber auch irgend eine Speise zum Essen, welcher Fall immer dann eintritt, wenn sie sonst Niemand mehr genießen mag. In der Schule und Christenlehre sucht man dem Lehrjungen christliche Bildung zu verschaffen, welches Bemühen auch durch viele Lehrherren kräftig unterstützt wird; denn um dem Jungen einen rechten Abscheu vor heidnischer Barbarei beizubringen, üben sie dieselbe praktisch an ihm selbst aus. So vergehen die Lehrjahre, während welcher der Lehrjunge manchmal zur Erheiterung Ohrfeigen empfängt, und ihm bewiesen wird, daß seine Haare fest an dem Kopfe angewachsen sind. Hat er seine Lehrjahre überstanden, d. i. hat er ausgelernt, so hat er eigentlich Nichts gelernt. Dann tritt er aus dem Lehrlingsstande aus, und muß erst als Geselle zu lernen anfangen, wenn er anders einen guten Meister findet, der ihm aus Mitleid Gelegenheit hierzu gibt. Sein ehemaliger Lehrherr jedoch beginnt sein pädagogisches Experiment mit einem andern Jungen wieder von neuem, ohne daß ihm je einfiele, daß er hierdurch einem jungen Menschen die unwiederbringliche Zeit seiner Jugend abstiehlt. Lob den gewissenhaften Meistern, die es anders machen!

Franz X. Lang.

Lesefrüchte.

Das chinesische Volk ist ein lebendiges Beispiel, welche Mühe der menschliche Geist im Alterthume hatte, sich vor Erfindung der alphabetischen Schrift zu entwickeln, gleichwie man vor Erfindung der arabischen Ziffern nur mit großer Schwierigkeit rechnen konnte. Alles hängt von Methoden ab; man wird China nicht eher umwandeln, bis man seine Schrift umwandelt.

„Die Ruinen" v. Grafen Volney.

Chronik der Gegenwart.

28. Mai. Aus und über Wien liest man sehr albernes Gefasel in auswärtigen Blättern; am albernsten erscheint das Geklatsche der Frau Augsburgerin. Daß in Paris, Wien, Berlin und Neapel zugleich politische Bewegungen stattgefunden haben, und in andern Städten angeblich hätten stattfinden sollen, erscheint dem ausgetrockneten Hirnkasten der schwarzgelben Korrespondenten ein sicherer Beweis von dem Dasein einer rebellischen Propaganda, wie wenn dieser etwas daran liegen könnte, daß die Ausbrüche in den verschiedenen Ländern gerade an einem Tage erfolgen. Wenn in Wien, Berlin und Zizersdorf die Zwetschkenbäume zugleich blühen, ist dieß das Zeichen eines fein abgekarteten Planes? Uns scheint es ein Zeichen, daß endlich ein allgemeiner Frühling gekommen.

29. Mai. Oberst Pannasch wird zum prov. Kommandanten der Nationalgarde erwählt. Graf Hoyos wird seiner Haft entlassen. Nicht Pfarrer Wiesinger, sondern ein anderes Individuum seines Gelichters hat am 26. die Arbeiter aufzuwiegeln gesucht. Die Stadt ist ruhig. Das Ministerium veröffentlicht endlich sein Programm. Aus Mainz Nachricht von einem Konflikte zwischen den preußischen Militär und den Bürgern.

30. Mai. Feier des Namensfestes Sr. Majestät. Übergabe von 12 Kanonen sammt Munition an die Bürger- und Nationalgarde Wiens. Aussöhnung der Freisinnigen mit den Garden des Kärnthnerviertels im Odeon. Zwei vortreffliche Adressen wurden heute bekannt, nämlich die der Tiroler an die Böhmen, und der Abgeordneten Österreichs zu Frankfurt an Se. Majestät. Nachts Beleuchtung und improvisirter Fackelzug vor die Wohnungen der Herren Pannasch, Füster und Pillersdorf.

31. Mai. An der hiesigen Universität kommen Studenten-Deputationen aus den vorzüglichsten Punkten der Monarchie an. Erstes öffentliches Gerichtsverfahren, und zwar in Betreff des verhafteten Hauptmanns Waldegg. Die Vorstände der Armee haben noch nicht die Unzukömmlichkeit der entehrenden Stockprügel begriffen; deßhalb ein Aufstand von Seite der italienischen Krieger in der Getreidemarkt-Kaserne, der sie ihnen wol begreiflich gemacht haben wird. Sonderbar ist es nur, daß, anstatt daß die Obern die Untern erziehen, es jetzt an der Tagesordnung ist, daß die Untern die Obern erziehen, und ihnen zeigen, was höhere Bildung ist.

1. Juni. Die Frauen-Deputation nach Innsbruck, welche nicht viel ausgerichtet zu haben scheint, hält einen feierlichen Gottesdienst wegen glücklicher Rückkehr. Die Deputation des päd. Vereines, Spitzer und Hofmann, ist ebenfalls aus Innsbruck zurückgekehrt. Sie schildern die Aufnahme bei Sr. Majestät als eine sehr gütige und huldvolle; dasselbe aber können sie nicht von der Umgebung des Kaisers sagen.

2. Juni. Der Ausschuß der Bürger, Studenten u. Nationalgarde zu Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung und „Wahrung der Volksrechte" beweist sich bisher sehr thätig. Heute wird den brotlosen Arbeitern Arbeit gegeben. Die Deputirten der Nationalgarde aus Brünn werden sehr warm empfangen. Aus Prag die Nachricht, daß sich daselbst eine slavische provisorische Regierung gebildet hat. Die National-Versammlung in Frankfurt beschließt, daß alle Verfassungen der deutschen Staaten mit den von ihr festzustellenden Grundsätzen übereinzustimmen seien.

3. Juni. Man will Freiwillige für die Armee werben, allein die Arbeiter verhindern dieß durch die Zertrümmerung der zu diesem Zwecke errichteten hölzernen Bauwerke. Sie besorgten, die Militärbehörde wolle einen großen Theil der Arbeiter fortbringen, um desto leichter Bürger und Studenten überwältigen zu können; eine Bestätigung liege darin, daß man die Rekruten nur Treue dem Kaiser, aber nicht auf die Konstitution schwören lasse. Das Ministerium erklärt die Errichtung einer Regierung in Prag für illegal, und macht die Urheber derselben für alle Folgen verantwortlich.

In Hannover enthält der Verfassungsentwurf auch den Vorschlag, daß Kirche und Schule 10 Abgeordnete stellen sollen, die auf 6 Jahre zu wählen sind. Hier entsteht aber die Frage: Wie viel die Kirche? wie viel die Schule? Oder soll etwa die Schule in der Kirche aufgehen und gar keine senden, da schon die Kirche auch die Schulinteressen mit vertritt? Wir Schulmänner Österreichs würden für eine solche Vertretung danken.

Die Zöglinge des Lyceums Corneille in Paris haben den Beweis geliefert, daß der natürliche Rechtssinn am lautesten im jugendlichen Herzen lebt. Als der Sohn Guizot's seines mißliebigen Namens wegen eines wohlverdienten Schulpreises beraubt werden sollte, zogen sie in Massen auf das Stadthaus, um bei der provisorischen Regierung Einspruch gegen diese willkürliche Maßregel zu erheben.

Äußerung über Volkserziehung in England. Es sind kürzlich in England zwei neue Bände Verhandlungen des Komités des Erziehungsrathes erschienen, und liefern eine äußerst wichtige Darstellung über den Zustand des Erziehungswesens im Lande. — Bekanntlich herrscht in England noch die Ansicht, daß man die Erziehung und den Unterricht jedem Einzelnen überlassen müsse. Auch Lord Brugham ist dieser Ansicht. Er hat ohne Zweifel gewichtigen Grund dafür; indeß kommt in neuerer Zeit die auf den Kontingent längst erkannte, und zum Theil sogar zu weit getriebene Ansicht auf, daß der Staat für Erziehung und Unterricht Sorge tragen müsse, indem es dadurch den untern Klassen allein möglich werde, die Mittel zu ihrem künftigen Fortkommen, so dieß nicht durch bloße Handarbeit geschehen soll, zu erlangen.

Das Athenäum vom 22. April macht nun über die vorerwähnten Verhandlungen des Erziehungsrathes nachstehende Bemerkungen: „Die Bevölkerung von England und Wales im Jahre 1846 belief sich in runder Summe auf 17 Millionen. Von diesen bestehen etwa vier Millionen aus Kindern, welche Unterricht erhalten sollen. Nach authentischen Berichten beläuft sich diese Zahl auf wenig mehr wie die Hälfte. Die Zeit ist, glauben wir, auf immer vorüber, wo Leute, die mehr als den gewöhnlichen Antheil an den Gütern der Welt besitzen, die Frage aufstellen und bestreiten könnten, wozu denn ein solches Unterrichtswesen nützt? Man kann darauf mit mehr Fug antworten: Was soll man mit den Kindern thun, die man nicht bloß roh und wild aufwachsen, sondern in denen man auch schädliches Unkraut aufkeimen läßt? Die alten Griechen, namentlich Aristoteles schon, sprachen für die Nothwendigkeit einer allgemeinen Erziehung, und es ist mehr als je nöthig, daß das Unterrichtswesen eine allgemeine Angelegenheit sei. Die Frage ist nur, wie der Unterricht geleitet werden soll?"

A. A.

Forum.

Mnemonisches.

Herr Professor Wenzig an der k. ständischen Prager-Realschule hat Karl Otto Reventlow's mnemotechnische Methode dazu verwendet, beim Unterrichte in der Geographie seinen Schülern das Behalten der Flächenräume und Einwohnerzahlen zu erleichtern und darüber ein sehr empfehlenswerthes Buch (Prag 1845) herausgegeben, aus welchem wir Folgendes entnehmen:

„Es wird kaum Jemand in Abrede stellen, daß „es von Werth sei, die verschiedenen Gegenstände der „Geographie nach ihrer mathematischen Größe zu ken„nen, da sich hieran Gedanken von großer Wichtigkeit „anknüpfen lassen. Wol aber werden Manche abgeneigt „sein, es in dieser Kenntniß so weit zu treiben, daß „die geographischen Zahlen im Geiste festhaften, indem „sie sagen werden, der hierzu nöthige Zeitaufwand sei „zu groß, das Gedächtniß werde immer wieder untreu, „und im Nothfalle könne man in einem brauchbaren Buche „nachschlagen. Wenn diesen jedoch ein Mittel geboten „würde, sich eine Menge geographischer Zahlen leicht „und schnell einzuprägen, und bei geringer Wiederholung „für immer zu behalten: so dürfte sich ihre Abneigung „mindern."

„Ein Mittel der Art bezweckt das vorliegende „Werkchen zu sein. Es sind hier nämlich geographische „Zahlen nach Karl Otto Reventlow's mnemotechnischer

„Methode (siehe dessen Lehrbuch der Mnemotechnik, „Stuttgart und Tübingen 1843) in sogenannten nu„merischen Ausdrücken dargestellt d. h. in solchen „Wörtern und Wortverbindungen, welche die Zahlen in „sich enthalten, indem für gewisse Laute gewisse Zahlen „substituirt werden. Man braucht sich also nur „die numerischen Ausdrücke zu merken, um „sich die Zahlen zu merken; die numerischen Aus„drücke aber werden leicht gemerkt, weil sie immer an „etwas Besonderes des Gegenstandes, hier z. B. eines „Welttheiles, eines Landes oder einer Stadt, oder an „etwas Besonderes seines Namens erinnern, oder weil sie den „Namen selbst umfassen. So ist der numerische Ausdruck „für den Flächenraum der Schweiz: „Beglückende „oder: „Hehre," für die Einwohnerzahl: „Na„tur;" der für die Einwohnerzahl von Edinburgh: „die „Burg;" der für die Einwohnerzahl von Orleans: „Orleans."

„Wie geschieht nun jene Substitution? Es werden:

„1. Immer nur für die Konsonanten eines „numerischen Ausdruckes Zahlen substituirt; die Vokale „bleiben ganz unbeachtet.

„2. Werden immer höchstens nur für die drei „ersten Konsonanten eines numerischen Ausdru„ckes Zahlen substituirt, und zwar gilt

„3. Bei dieser Substitution

„t, d = 1 (t erinnert durch seine Figur an 1, d steht „mit t in Lautverwandtschaft)

„n, v = 2 (n und v erinnern an 2, weil sie beide „mit zwei Strichen geschrieben werden)

„m, w = 3 (m und w erinnern an drei, weil sie „beide mit drei Strichen geschrieben werden)

„q, r = 4 (in dem lateinischen „quatuor," im itali„enischen, quattro," in dem französischen „quatre" [vier] „ist q der erste, r der letzte Konsonant.)

„s, sch, ss = 5 (s erinnert durch seine Figur an 5, „sch und ss stehen mit s in Lautverwandtschaft.)

„b, p = 6 (b erinnert durch seine Figur an 6, p „steht mit b in Lautverwandtschaft)

„f, ph, = 7 (f erinnert durch die Länge seiner Figur „an 7, ph wird wie f ausgesprochen, und häufig wird „auch f statt ph geschrieben)

„h, j, = 8 (h in der deutschen Kurrentschrift erinnert „durch seine Figur an 8, j ist im Alphabete der nächste „Konsonante nach h)

„g, k, ch auch c. wenn es wie k ausgesprochen wird, „= 9 (g erinnert durch seine Figur an 9, k und ch „stehen mit g in Lautverwandtschaft)

„l, z, auch c und t, wenn sie wie z ausgesprochen wer„den, = 0 (l ist in dem Worte „Nulle" der letzte, „z in dem lateinischen „zerus" und in dem italienischen „zero" der erste Konsonant)

„Zur Veranschaulichung ein Beispiel. Der numeri„sche Ausdruck für den Flächenraum Afrika's ist „See„räuberstaaten," für die Einwohnerzahl: „Tunis." „Wenn ich also in dem ersten Ausdrucke für die drei „ersten Konsonanten s, r, b gehörig substituire; so er„halte ich die Zahl 5,4,6, die an die 546·000□ Meilen „Afrika's erinnern, und wenn ich in dem letzten Aus„druck für die drei Konsonanten t, n, s gehörig sub„stituire; so erhalte ich die Zahl, 1,2,5, welche wieder „leicht an die 125 Millionen Einwohner Afrika's er„innern." —

Da es nicht leicht ist, solche numerische Ausdrücke selbst zu bilden; so wollen wir hier zur Übung noch einige derselben aus Wenzig's Werke folgen lassen.

	Flächenraum.	Einwohner.
Algier (Land) Gallische Niederlassung . . .	9000□M.	2,140,000
Anhaltische Länder (Dessau ist der Geburtsort des berühmten Philosophen Mendelssohn). Ruhm dem Philosophen	40□M.	137,000
Egypten. Hieroglyphen. Mumien	8490□M.	3,320,000
Berberei. Marokko. Tripolis	34,900□M.	14,600,000
China (Opiumhandel). Vergiftende Unglückswaare .	249,000□M.	290,000,000
Deutschland (Nirgends werden so viele Bücher gedruckt als hier) Deutscher Meßkatalog.	11,500□M.	35,900,000
Österreich (Kaiserthum). Donauländisches Imperium	12,000□M.	36,400,000
Österreich (Erzherzogthum, erzeugt viel Wein). Fuder von dem besten . . .	714□M.	2,210,000
Pesth (Überschwemmung) Fluten	——	70,000
Triest. Seeleben . .	——	50,600
Wien. Marchfeld . .	——	349,000

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 11. **Dinstag den 13. Juni.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichts überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

Es ist allerdings ein Unglück für den Staat, unmoralische, unchristliche *) Lehrer zu haben; und der Staat muß sich daher vor diesem Unglücke bewahren. — Ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen, ist für ihn die Öffentlichkeit. Nicht die Verborgenheit, die in den Seminarien und allen der öffentlichen Meinung durch Mauern und geschlossene Thüren unzugänglichen Räumen herrscht, nicht das Urtheil der Leiter solcher Anstalten, das ein Resultat von Verwandtschaftsrücksichten, Bestechungen, Eingenommenheit für oder wider den Beurtheilten, oder gar Korporationsrücksichten (bei Ordensgeistlichen u. dgl.) sein kann, gibt dem Staate eine hinlängliche Garantie, sondern ein offenes, vor den Augen der Welt daliegendes Leben. Die freie Presse, das öffentliche Gerichtsverfahren, das übereinstimmende Urtheil der Professoren, unter deren Leitung der Kandidat sich theoretisch, und der Schulmänner, unter deren Leitung er sich praktisch zu seinem hohen Berufe befähigt, dienen als wirksame Kontrolle über das Leben des künftigen Schulmannes. Nach dem Grundsatze, daß im konstitutionellen Staate jeder Staatsbürger der Behörde so lange für schuldlos gilt, als das Gegentheil nicht erwiesen ist, muß auch in die Moralität des Kandidaten kein Zweifel gesetzt werden, es wäre denn, daß die freie Presse, das Urtheil seiner Vorgesetzten oder seiner Kollegen, oder

*) Wir verstehen hier nicht etwa jüdische oder heidnische Lehrer; denn da für uns der Begriff Christenthum mit dem der höchsten Moralität identisch ist, so handelt unserer Ansicht nach auch ein jüdischer Lehrer christlich, wenn er nur den Rechts- und Sittlichkeitsgesetzen gemäß handelt.

ein gegen ihn eingeleitetes öffentliches Gerichtsverfahren solche Zweifel erregten. In diesem Falle hänge seine Entfernung von einer öffentlichen, von der Schulbehörde gepflogenen Untersuchung ab. Auf diese Art halten wir nicht nur den Staat gegen das Eindrängen unmoralischer Individuen zum Lehramte, sondern auch den Lehramtskandidaten gegen eine ungerechte, willkürliche Ausschließung von demselben möglichst gesichert, es mögen nun bloß Lehrkanzeln an den bestehenden Hoch- und technischen Schulen, oder eigene Lehrerbildungs-Anstalten errichtet werden.

„Der Lehramtskandidat möge vom Staate aus an die betreffende Lehrstelle angestellt und salarirt werden." Mit diesen Worten halten wir den Grundsatz fest, daß die Schulen Staats-, nicht Kommunal-Anstalten, und die Lehrer als Staats-, nicht als Gemeindebeamtete anzustellen seien. Bequemer für die Gesetzgeber ist es freilich, die Erhaltung und Regelung der Unterrichts-Anstalten den Gemeinden allein auf die Schultern zu laden; aber den wahren Patrioten kann ein solches Verfahren nicht anders als beunruhigen. Wenn es wahr ist — und es ist wahr! — daß ein guter Volksunterricht allen Staatsbürgern (auch den kinderlosen) zu Gute kommt, da aus demselben eine größere Sicherheit des Eigenthumes, eine heiligere Achtung vor dem Gesetze und dadurch eine promptere Ordnung im Staate, die Wohlthat für Jeden ist, hervorgehen; so folgt daraus, daß alle Staatsbürger, ohne Ausnahme, nach Kräften zur Förderung und Erhaltung des Volksunterrichtes beizutragen haben. Wir finden demnach eine Verpflichtung zur Bezahlung des Schulgeldes bloß für jene, welche ihre Kinder zur Schule entsenden, ungerecht, indem dadurch die Kinderlosen, oder Bemittelten, welche ihre Kinder durch Privatunterricht bilden lassen, frei ausgehen, und oft ärmere, aber mit vielen Kindern gesegnete Familienväter für den Volksunterricht am meisten besteuert sind. Ebenso fänden wir es ungerecht, wenn ärmere Gemeinden die gleichen oder noch höhere Fonds für den Volksunterricht aufbringen müßten, als die bemittelteren aufzubringen verpflichtet sind; da ja eben ein verbesserter Unterricht in armen Gemeinden auch eine Wohlthat für die reicheren ist. Der Staat sorge also dafür, daß Jeder nach Verhältniß seiner Kräfte für den Volksunterricht das Seinige beitrage, und vertheile den Ertrag dieser gerechtesten von allen Steuern dergestalt, daß der Überfluß der reicheren Gemeinden auf die ärmeren überströme. Auf diese Weise werden dann an allen Punkten der Monarchie gute Schulanstalten entstehen, und auch in die ärmeren Gemeinden wird zum Wohle des ganzen Staates allmälich das Licht der Aufklärung dringen.

Dadurch, daß der Staat selbst die für den Unterricht nöthigen Fonds beischafft *), gewinnt er mächtige Vortheile. Er macht den Lehrer zu seinem, unmittelbar von ihm abhängigen und ihm verantwortlichen Beamteten, verleiht ihm ein höheres Ansehen, und gibt ihm so die Macht, weit kräftiger und wirksamer aufzutreten. Wird aber Schule und Lehrer unmittelbar von der Gemeinde erhalten; so wird auch die Gemeinde das Recht beanspruchen, ihre Lehrerstellen selbst zu besetzen; die Gemeindeglieder werden in Sachen des Unterrichtes für ihr Geld auch ein Wörtchen, ob klug oder albern, mitsprechen wollen; gewichtige Reformen werden von Seite der Gemeinde Widerstand finden: kurz, das Staatsinteresse wird dem Gemeindeinteresse nachstehen, und der Lehrer zum gehorsamen Diener der Honoratioren herabsinken.

Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, daß die Gemeinde alles Einflusses auf die Schule beraubt werden soll; es handelt sich dabei ja um das Theuerste, was die Glieder der Gemeinde besitzen, um ihre Kinder! Was wir wollen, besteht nur darin, daß der Einfluß der Gemeinde kein unmittelbarer, sondern ein durch Staatsorgane, durch berufene Männer vom Fache geprüfter und geregelter sei. Nicht Alles, was gerade dem Gevatter Handschuhmacher durch den Sinn fährt, soll Vorschrift für den Lehrer sein, wenn auch der Schulze und dessen Sippschaft beistimmen; sondern was wirklich den Staatszwecken entspricht. Im konstitutionellen Staate wird die Volksgewalt durch die Regierungsgewalt, und umgekehrt, überwacht; daher müssen beide die Macht haben, den Willen des Gegentheils für den Staatszweck zu regeln.

---

*) Ob dieses durch eine Auflage auf den Zins- oder Steuergulden, oder durch eine verhältnißmäßige Abtheilung der für die Zukunft projektirten Vermögenssteuer, oder durch Einziehung der Kirchen- und Klöstergüter zu bewerkstelligen sei, ist Sache der Finanzverwaltung, und kann hier nicht weiter erörtert werden. Nur sei die Aufbringung der Schulfonds nie den Gemeinden überlassen; am wenigsten geschehe sie, wie in neuester Zeit in Prag, durch eigene von Haus zu Haus gehende Schulgeldeinsammler.

Die Regierung wird diese Macht haben, wenn sie die Lehrer unmittelbar salarirt, für ihre Beamteten, und nur von ihr abhängig erklärt. Für ihren Einfluß wachen dann die Lehrer selbst. Die Gemeinden hingegen können ihren Einfluß durch die freie Presse und den Reichstag, und dadurch geltend machen, daß sie im Nothfalle die Steuern zum Schulfonde verweigern. Begibt sich jedoch die Regierung des Rechtes, die für den Schulfond gewidmeten Gelder nach dem Bedürfnisse des Staates zu vertheilen, und die Lehrer anzustellen und zu salariren; so gibt sie das Schulwesen sammt den Lehrern der Volksgewalt preis, und die Harmonie in einem so wichtigen Zweige der Staatsverwaltung, als der Volksunterricht ist, wäre gestört. Welche traurige Folgen dieß nach sich zieht, beweist uns England, der erste freie Staat Europa's, der trotz seiner freisinnigen Institutionen nun von vielen Staaten überflügelt worden ist. Er schleppt eine Menge barbarischer Einrichtungen und einen gänzlich verwahrlosten und verarmten Pöbel von einem Dezennium ins andere mit fort, ohne beide los werden zu können, und dieß nur darum, weil sich bisher der Staat um Volksschulen und deren Lehrer gar nicht bekümmert, sondern sie gänzlich der Volksgewalt anheimgegeben hat.

„Der Kandidat möge, wenn die Reihe an ihn kommt, angestellt werden." Ist es nun erwiesen, daß der Staat allein das Recht sich vorbehalten müsse, die Kandidaten anzustellen; so folgt hieraus nicht, daß die Wünsche der Gemeinden und der Kandidaten selbst gar nicht zu berücksichtigen wären. Vor allem Andern wäre es für die Kandidaten, welche schon seit längerer Zeit ihre Prüfungen abgelegt haben und auf Anstellung warten, kränkend, wenn ihnen oft jüngere, die erst ihre Studien vollendet haben, vorgezogen würden. Daher ist mit den obigen Worten nur ein Grundsatz der Gerechtigkeit ausgesprochen. Übrigens könnte den Wünschen einer Gemeinde insofern willfahren werden, daß man ihr einen ihr mißliebigen Lehrer nicht mit Gewalt aufdringt, und ihr allenfalls das Recht läßt, die Annahme eines solchen zu verweigern. Da aber dieses Recht eine Gränze haben muß, so könnte man festsetzen, daß sie dieses Recht nur zweimal in Ausübung bringen, das dritte Mal aber von drei neu vorzuschlagenden Kandidaten einen wählen müsse. Auch könnte man, wenn nicht der Staatszweck oder Rechte Dritter darunter leiden, den Gemeinden nach ihrem Wunsche solche Lehrer geben, die in dem Schooße derselben aufgewachsen und mit ihren Sitten und Gebräuchen hinlänglich vertraut sind. Jedenfalls aber muß der Schulbehörde immer die Entscheidung vorbehalten werden; dafür aber sei sie der Regierung und in letzter Instanz den Ständen verantwortlich, welche in vorkommenden Fällen von Bestechung, Nepotismus u. s. w. eine öffentliche Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zur Strafe zu ziehen hätten.

Indem wir nun das Wichtigste über den ersten der genannten Vorschläge gesagt zu haben vermeinen, schreiten wir zu dem Vorschlage Nr. 2.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Verhältnisse der Landschullehrer in Böhmen.

(Schluß.)

Eine andere Frage entsteht: wie ist für eine mögliche Erkrankung, für ein sieches Alter, das den Lehrer zu seinem Berufe untauglich macht, für seine Familie — im Falle seines Todes — von Seite des Staates gesorgt? Die Antwort darauf ist sehr kurz und sehr betrübend: Wenig oder gar nicht! Seit mehreren Jahren besteht die Einrichtung, daß der Schulmann jährlich eine bestimmte Summe in die sogenannte Witwenkassa legt; die abfallenden Perzente des ganzen Fondes werden zur Unterstützung hinterbliebener Schullehrerwitwen verwendet; die Dotationen fallen aber so armselig aus, daß man davon nicht leben kann, sie sind ganz nach Art der Lehrergehalte vertheilt. In der Leitmeritzer Diözese hat sich in dieser Beziehung ein menschenfreundlicher Mann, Kanonikus Jaksch (in Prag) große Verdienste durch Herausgabe eines Jahrbuches erworben *); die eingegangenen Gelder werden alljährlich an eine bestimmte Anzahl von Schullehrern nach Verdienst und Bedürfniß (hier wahrlich ohne alle Umtriebe) ausgetheilt, der Rest wird in die Witwenkassa fruchtbringend eingelegt; der edle Herausgeber nimmt für seine Mühe den Dank der Empfänger und aller wahren Menschenfreunde. — Es

*) Jahrbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher, herausgegeben von Ignaz Jaksch, Prag in Kommission bei Kronberger und Rziwnatz.

ist alle Hoffnung vorhanden, daß mit Ernennung eines tüchtigen Unterrichtsministers mit der Hebung der Volksschulen zugleich auch die obige Frage in Angriff genommen werde, denn wenn je eine Pension überflüssig ist, so ist es hier sicher nicht der Fall. — —

Ich will jetzt noch einige Worte über die intellektuellen Kräfte der Landschullehrer in Böhmen sprechen, obgleich darüber im Allgemeinen gar nicht viel zu sagen ist. — Was wird erfordert, um als Schulmann auftreten zu können? — Gar sehr wenig! Man muß an einer Hauptschule aus den Gegenständen der dritten Klasse geprüft sein. Kann man sich hierüber ausweisen, dann ist man gehalten, durch einige Monate den pädagogischen Kurs zu besuchen, hier erhält man nochmals Unterricht in der deutschen Sprache (nach dem berühmten Österreicher Schulbuche) und in allen andern Gegenständen der dritten Klasse; dann muß man Prüfung ablegen aus der Erziehungslehre und Methodik; einige Seiten Geographie, und einige oberflächliche Begriffe der Physik reichen gerade hin, um den jungen Mann bei der nächsten Gelegenheit in eine fürchterliche Verlegenheit setzen zu können. Ja, meine Herren! da muß mehr gelernet werden, da muß ein tieferes Wissen sein! Fragen Sie doch einmal den Altmeister der deutschen Schullehrer, Dr. Diesterweg, in seinem „Wegweiser für Lehrer," was Sie Alles wissen sollen; dort haben Sie zwei dicke Bände voll von Dingen, die Sie sich alle eigen machen sollen. — Natürlich ist es aber, daß unsere Schulmänner bei der Erbärmlichkeit der hiesigen Lehranstalten nicht gut mehr leisten und wissen können, als sie wirklich leisten und wissen; denn um sich selbst heranzubilden, muß man denn doch eine Portion Bildung im Kopfe haben, um Autodidakt zu werden, muß man mehr wissen, als die Gegenstände der 3. Klasse. Ich kenne einen Schulmann in Böhmen, rein Autodidakt, der würdig wäre, Jedem als Muster vorgestellt zu werden, und gewiß jede Hauptschule zieren würde.

Es ist erbärmlich um die Unwissenheit mancher Lehrer! Sie theilen der armen, betrogenen Jugend nichts Anderes mit, als nur zur Nothdurft Lesen, Schreiben und Rechnen; was sie ihr vor 40 Jahren predigten, das sagen sie ihr noch heute mit denselben Worten, ganz unverändert, als ob sich seit 40 Jahren nichts geändert hätte. Der Zopf — der Zopf! der hängt ihm hinten! Ja, was ist da zu thun? —

Man errichte Schullehrerseminarien nach dem Muster jener in Deutschland, d. h. die bei uns schon seit Jahren bestehen, lehre hier auch deutsche Sprache, aber in ihrem vollen Umfange; man gebe nicht blos Unterricht darin, wie man Quittungen, Bittschreiben, Kondolenzbriefe, Empfangscheine u. s. w. aufsetzt, sondern lehre, wie man die Kraft des freien Wortes gebrauche, um das Volk in freier Rede über Wahrheit und Recht aufzuklären; man betrachte Geographie nicht als ein Register von Namen, sondern suche etwas Anderes dahinter; dieses Andere wird man finden, wenn man Geschichte mit dem Globus in der Hand studirt. Es bleibt wahrlich höchst gleichgültig, ob man weiß, daß in Wien 30 oder 3 Kirchen stehen; aber das möchte ich wissen, wie das Klima um Wien sei, wes Stammes die Einwohner sind, woher sie ursprünglich kommen u. s. w. Man lehre da Physik im vollsten Umfange, Naturgeschichte aller drei Reiche, Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Planeometrie, Stereometrie, Astronomie (wenigstens die Grundbegriffe), Sprachen, Zeichnen, Poesie, Rhetorik, Turnen, Fechten, Reiten, Schwimmen, Tanzen, vergesse ja nicht, eine Bibliothek, reich an den besten Werken aller Fächer, anzuschaffen, und den Zöglingen jedes Buch, auch das freisinnigste zugänglich zu machen; dem gebildeten Manne fügt ein Ultra nie Schaden zu! Man lehre Alles, was dem Lehrer als Volksbildner nothwendig und nützlich ist! —

Bei Einsetzung der Schullehrer in ihr Amt mache man diese soviel als möglich von dem Einflusse der Geistlichkeit unabhängig! Der Priester trage der Jugend die Religion der Liebe vor, sonst mische er sich in nichts! — Hierarchie und Jesuitismus hat noch jede Wissenschaft verkümmert! — Der Lehrer, als Staatsdiener, darf nicht unter der Aufsicht des Priesters stehen, es würde sich nicht mit dem gleichen Amte vertragen: dieser ist Lehrer des Volks in Sachen der Religion, jener hat den Geist des Menschen auch zu belehren mit Dingen, die heute eben so gewichtig in der Wagschale liegen, wie die Religion. Also nochmals: der Lehrer sei frei von dem Einflusse des Priesters!

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Strebsamkeit der jungen Geister, daß sich hier ein „pädagogischer Verein" gebildet hat; möge er den edlen Zweck, den er sich vorsetzte: Hebung des Schulwesens — erreichen, möge er darauf das Augenmerk richten, was Noth thut und Männern Vorschläge machen, die im Staate zu schaffen und zu ordnen haben; ein guter Rath führt zu guter That! Möge er vor Allem tüchtige Schulmänner heranbilden! —

A. B. Czerwenka.

Das Proletariat Wiens.

Der 15. und 26. Mai gab uns Gelegenheit einen prüfenden Blick in die unterste Volksschichte unserer Residenz zu werfen. Ich will diese Menschen nicht übereilt, kleinlich, auch nicht durch einzelne, gemüthreiche, zuweilen ergreifende Scenen hingerissen, aburtheilen; sondern betrachte ihre Handlungsweise ernst, prüfend, als ein Grundprinzip der Volkserziehung, als ein Mittel, erfolgreich, glücklich, durch Wort und That, auf ihre moralische und geistige Heranbildung wirken zu können.

Nur gewisse Menschen, nur ein stoischer Anhänger der Reaktion, nur die aus Furcht oder Zorn in die vegetirende Vergangenheit blickende Kamarilla kann die charaktervollen Züge unseres Proletariats vom 26. Mai verdächtigen.

Wer nur Gelegenheit hatte, theilweise ihrem Thun und Lassen beizuwohnen, der muß so wie ich mit Freude gestehen, daß diese verwahrloste Volksklasse, welche uns in den denkwürdigen Märztagen noch Verachtung und Schrecken eingeflößt, uns nun mit Lieb' und Achtung für sie erfüllt.

Der Sturm vernichtet nicht immer; er entwickelt auch Blüten.

Eugen Sue hat in seinen: „Mysteres de Paris" im Kloak der Menschheit gewühlt, und im Schlamme vollendeter Sittenverderbniß noch gerufen: „Wie die Perle im Grunde des Meeres, so liegt in der Tiefe einer verkümmerten Menschenbrust nicht selten noch eine gute Eigenschaft." Um wie viel mehr ließe sich ein Quell edler Neigungen in jener Seele finden, deren Entartung nur die Folge geistiger Vernachlässigung ist.

An den Barrikaden Wiens baute nicht nur der knöcherige Arm; es baute auch ein fühlendes Herz! Nicht die Intelligenz ergriff den Spaten; sondern ein tiefes, richtiges Gefühl für die gute Sache. Einzelne Scenen, drückten sogar, ich getraue mir es offen zu gestehen, ein beleidigtes Zartgefühl aus.

Unser Pöbel, (wenn ich noch so sagen darf) ist nicht das Proletariat Roms; wir finden in ihm auch nicht die Blousen-Männer Frankreichs; und — was Gott behüthen will! auch Neapels Lazzaroni nicht!

Die Lazzaroni sind, wie die Erfahrung zeigt, gewiß ein gemüthliches, duldendes Volk; allein die jüngsten Ereignisse in Neapel sind ein geltender Beweis, daß — „der gereizte Leue seine Kraft fühlt und benützt!"

Und nun komme ich auf die Tendenz meines Aufsatzes zurück.

Die Sprache des Herzens versteht die ganze Welt! Nur durch die Anregung des noch schlummernden, edleren Gefühles; durch eine gemüthliche Weisung konnten die Studenten den Volksgeist leiten. Das Herz muß sich zum Herzen finden! Ich abstrahire aber das Volk von allen politischen Einwirkungen aus eigner Macht und Einsicht, und bezeichne es nur als eine Triebfeder und zugleich als Bollwerk der intellektuellen Kraft. Ich glaube und behaupte sogar, daß diese Schutzwehr, das Proletariat, ungeachtet aller schönen Charakterzüge, die es in den Revolutionstagen entwickelte, irre geführt, aus Mangel an politischer Bildung, eben so leicht zu den fürchterlichsten Zwecken, zu Tod und Verderben bringenden Angriffen hätte gebraucht werden können!

Und nun tritt die physische Kraft, deren sich das Volk nur zu gut bewußt ist, eben so furchtbar, wie die Herzensvorzüge segenbringend hervor. —

Einem traurigen Erfolge bald, ja schnell zu steuern, ist des Staates erste, heiligste Pflicht!

Arbeit ist das Grundelement! dann aber blicke man in das Geheimwirken dieser Welt! Man unterstütze ein Volk, das sich der moralischen und geistigen Ausbildung fähig zeigt! Man suche in demselben Geiste, mit gleicher Humanität und Liebe, mit Herablassung, mit gleichen Mitteln, als man es in den Tagen der Gefahr gewonnen, zu einem noch höheren Berufe und edlerem Entzwecke vorzubereiten! Man trachte mit Hintansetzung aller intellektuellen Vorzüge das glimmende Ehrgefühl zu nähren, den Ehrgeiz zu wecken und sich ganz mit Hingebung in ihrer Sphäre zu bewegen! Man betrachte diese Volksklasse nicht als jene Kreaturen, die von aller Menschheit ausgeschlossen sind, nicht als Gewürm auf öder Erde, nicht als Rohr im faulen Sumpf; sondern als würdige Nächste, als Freunde — wir vergeben von unsrer Würde nichts — und theile mit ihnen die Errungenschaften eines März und Mai! Man ziele auf die Veredlung des Geistes hin, und lasse in die Seele dieser armen Welt doch auch einen Funken beglückender Bildung fallen! Man hemme nicht ferner so auffallend, sündhaft jedes geistige Element, damit der freie Mensch doch endlich aus den unseligen Schranken des Vegetations-Systems, aus den Schranken des blinden

Viehes tritt! Man hebe den gesunkenen Menschen zu Gott empor!

Das geistig vernachlässigte Volk ist mit allen moralischen Grundsätzen für einen Staat entweder fürchterlich oder todt!

Berücksichtigen wir die mörderischen Volksaufstände einzelner Staaten, die heillosen Aufregungen, die Judenverfolgungen, — woher entspringen sie? Doch gewiß nie aus politischer Bildung, aus Begeisterung — nur aus blinder roher Wuth!

Oesterreich! Füge zu deiner moralischen Volksbildung noch einen weisen politischen Unterricht, und dein Proletariat bleibt ewig denkwürdig, in der Geschichte einzig, groß!

Gustav Schelivsky.

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

Auch die Zeit, die bisher ganz regelmäßig verlief, fängt an, Sprünge zu machen. Ein Schullehrer war durch zwei Tage verhindert, die sogenannte Nachschule zu halten. Er kündigte dieß auf folgende Weise an: „Liebe Kinder! Heute und morgen ist von 10 bis 11 Uhr keine Stunde; sagt dieß zu Hause auch euern Eltern!"

Derselbe Lehrer sagte auch einmal zu den Lehrjungen: „Am Ostersonntag habt ihr keine Sonntagsschule. Die Sonntagsschule ist am Ostermontag."

Chronik der Gegenwart.

3. Juni. Se. Majestät erläßt von Innsbruck eine Proklamation an „die getreuen Einwohner Seiner Residenz." Die Errungenschaften vom 15. Mai werden nun zum zweiten Male durch kaiserliches Wort garantirt. Der Reichstag soll in Wien, und möglichst bald eröffnet werden. Wien soll den Abgeordneten der Provinzen für die Freiheit ihrer Berathungen vollkommene Sicherstellung gewähren und verbürgen (?).

4. Juni. Das diplomatische Korps begibt sich über ausdrückliche Einladung an das Hoflager nach Innsbruck. Die Gemeinde von Eberweiß schickt eine Dankadresse an den Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte, welchen sie „hohe regierende Nationalgarde" nennt; übrigens ist dieselbe sehr herzlich gemeint.

5. Juni. Eine Deputation des Bauernstandes aus der Provinz Oberösterreich langt an, den Wienern für die Errungenschaften vom 15. Mai zu danken. Sie sagen, sie seien aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, sie sprechen die wahre Gesinnung der Landbewohner aus. Was gegen Wien erschien, sei nicht vom Volke, sondern von der Schreibstubenherrschaft ausgegangen. Bravo! — Graf Franz Stadion hat den Auftrag erhalten, ein neues Ministerium zu bilden.

6. Juni. Eine Deputation aus Steiermark drücket die nämlichen Gefühle für Wien aus, und verspricht im Falle der Noth den braven Wien mit Macht zu Hülfe zu eilen. Sie überbringt eine weiß-grüne Fahne den Studenten. Feierlicher Abzug der Deputation der Wiener Studenten zum deutschen Bruderfeste auf der Wartburg.

7. Juni. Ankunft der Prager-Studierenden. Gleiche Sympathien für die Freiheit und die tapfern Wiener.

8. Juni. Eine Deputation der Schullehrer aus dem Dekanate Hadersdorf, Sitzendorf und Hausleuthen überreichen dem Minister des öffentlichen Unterrichtes eine Petition. Sitzung des pädagogischen Vereines. Das Nähere in einer außerordentlichen Nummer unseres Blattes *).

9. Juni. Im Norden Deutschlands hat sich die preußische Armee auf Veranlassung des englischen Kabinetes zurückgezogen. Aus Süden sind die Nachrichten auch nicht erfreulich. Peschiera ist in den Händen der Italiener. Den 6. Triest beschossen. Die Stockprügel bei der österr. Armee eingeschränkt; das Gassenlaufen abgeschafft. Wir wollen hoffen, daß künftig die nicht geprügelte Armee auch keine geschlagene sei.

Die sämmtlichen Schullehrer im V. U. W. W. haben ebenfalls Zusammenkünfte gehalten, und gedenken ehestens die Resultate derselben dem Ministerium des Unterrichtes unterzubreiten.

---

*) Dieselbe wird künftigen Freitag erscheinen, und soll hauptsächlich dem Vereinszwecke gewidmet sein.

Lehrerversammlung in Böhmisch-Leipa. Hier traten am 25. Mai über 100 Volkslehrer zusammen aus 4 Vikariaten, um wichtige Punkte bezüglich der Stellung des Lehrkörpers zum Staate, zur geistlichen Behörde, zu den Gemeinden u. s. f. zu berathen, und das Resultat ihrer Wünsche in Form einer Petition an den bevorstehenden Landtag zu bringen. Wir legen hiermit die von ihnen entworfenen Punkte unsern verehrten Lesern im Auszuge vor.

1) Vorbildung der Volkslehrer und Fortbildung der bereits angestellten Lehrindividuen. Für angehende Volkslehrer die Lehrgegenstände der 4. Klasse beider Jahrgänge, Kenntniß der beiden Landessprachen, der Landesgesetze und der Staatsverfassung. Für den Hauptschullehrer technische und philosophische Studien, Rechtskunde, Turnen, Volksgesang. Für alle einen zweijährigen theoretisch-praktischen Lehrkurs.
2. Verlängerung der Schulzeit vom 6. bis 14. für Knaben, und vom 6. bis 13. Lebensjahre für Mädchen. Wiederholungsunterricht (Sonntagsschule) dadurch entbehrlich.
3. Erweiterung des Lehrplanes durch Naturkunde, vaterländische Geschichte, Geographie, Zeichnen, etwas Geometrie, Gesang, Turnen.
4. Aufhebung des Schulgeldes, des Meßner- und Glöcknerdienstes.
5. Enthebung von der Wiederholung des Religionsunterrichtes.
6. Pensionirung der dienstunfähigen Lehrer und deren Witwen und Waisen.
7. Inspektion der Schulen durch verdienstvolle praktische Schulmänner. (Dieser Punkt wurde mit großem Beifalle aufgenommen.)
8. Anstellung aller Volkslehrer vom Staate, weil die Volksschule eine Staatsanstalt ist.
9. Sorgenfreie und ausreichende Besoldung der Volkslehrer aus der Staatskasse gleich jenen Staatsbeamten, denen die Volkslehrer laut h. Verordng. v. 24. Okt. 1811 im Range gleichgestellt sind. Wie muß sich der brave Volkslehrer zurückgesetzt, ja doppelt gekränkt fühlen, wenn er bedenkt, daß ihn die kaiserliche Gnade zum Staatsbeamten erhob, ihm aber nicht einmal den Gehalt eines Thürstehers oder Amtsdieners zuwies! (Nach diesem Ausmaße entfielen 500 bis 1000 fl. für den Schul-, und 300 bis 600 fl. für den Klassenlehrer.)
10. Veränderung des Namens Triviallehrer in: „Volksschullehrer," und Gehülfe in: „Unterlehrer."
11. Aufhebung der geheimen Konduitenlisten.

Berlin, 30. Mai. In der gestern Abend abgehaltenen Versammlung des allgemeinen Lehrer-Vereines ist eine Petition an die Nationalversammlung (in Frankfurt) beschlossen worden. Inderselben wird verlangt, daß die Konstitution den Paragraph enthalte: „Die Schule ist Staatsanstalt, und der Unterricht unentgeldlich." — Der Verein nimmt in der Petition auf eine spätere ausführlichere Darlegung aller Mißstände der jetzigen Schulen Bezug, und will die vollständige Angabe der Mittel zur Abhülfe dieser Mißstände dann vorlegen. Wie wäre es, wenn wir Schulmänner Österreichs die gute Sache durch eine ähnliche Petition unterstützten, in welche noch aufzunehmen wäre: „Die Beamteten der Schule haben unmittelbar unter den betreffenden Ministerien, und nicht unter den Beamteten der Kirche zu stehen." — Frisch die Hand an's Werk; in der Eintracht liegt unsere Macht!

Frankfurt. Dem Vernehmen nach sollen die Schüler der obern Klassen des hiesigen Gymnasiums an ihr Rektorat ein Gesuch des Inhalts eingereicht haben, man möge ihnen während der Dauer des Parlamentes Ferien geben, da sie in dessen Sitzungen am meisten lernen könnten.

Berlin. Bei der Berathung des demokratischen Klubbs in Berlin über den Verfassungsentwurf (der seinem ganzen Inhalte nach dem durch den 15. und 26. Mai beseitigten österreichischen, wie ein Ei dem andern, gleicht), sagte ein Redner: „Dem Volke ist die breiteste demokratische Grundlage versprochen worden. Man wird aber das, was breit sein soll, erst breit schlagen müssen."

Gießen. Während Universitäten geschlossen werden, erfreuen sich andere eines für die gegenwärtigen Zeitumstände zahlreichen Besuches. — 475 Studirende, darunter 109 neu angekommene, sind auf der hiesigen Universität immatrikulirt.

Forum.

Journalrevue.

Die „allgemeine österreichische Zeitung" bespricht in ihren letzten Nummern unter der Überschrift: „Die Handarbeiterin Wiens" das traurige Loos dieser Mädchen, und stellt dar, wie durch den Drang der Umstände viele aus ihnen einem unsittlichen Lebenswandel in die Arme geworfen werden. Als Mittel zur Abhülfe schlägt der Verfasser mehrere vor, wovon wir das erste, als in unsern Kreis einschlagend, unsern verehrten Lesern mittheilen.

„Vor Allem stellt sich —" sagt der Verfasser — „eine gute häusliche Erziehung und tüchtige Volks- und Mädchenschulen als bestes Heilmittel heraus. Hier treffen wir leider auf einen sehr faulen Fleck der österreichischen Gesellschaft, insbesondere der Wiener. Bis jetzt beschränkt sich in vermögenden Häusern alle weibliche Erziehung auf die Musik und das Nachbeten einiger gallischen Phrasen. Es wurde Alles kultivirt, nur Herz und Kopf blieben leer. Die Mindervermögenden wollten nicht zurückbleiben und ließen bei der Erziehung ihrer Töchter das Hauswesen gänzlich außer Acht. Mädchen zarten Alters wurden Romane, wie von Sue, Kock, in die Hand gegeben, damit sie über die Modelektüre sprechen konnten. — Bei diesem dichten Gewebe von Unnatur mußte endlich der einfache Natursinn weichen. Mit einer guten Erziehung wäre daher unendlich gewonnen, auch schon deßhalb, daß eine bedeutende Menge Stadtmädchen als Lehrerinen und Erzieherinen gebildet, sowol in der Stadt als auf dem Lande wahre weibliche Bildung zu verbreiten trachteten, daß dadurch die meisten die Überzeugung gewännen, daß Arbeit keinen Menschen entehrt oder seiner unwürdig ist. Viele würden dadurch befähigt, an der Seite eines Gatten jenes häusliche Glück zu finden, das ihnen jetzt unerreichbar bleibt, weil sie die Pflicht und Geschäfte der Mutter gar nicht kennen."

Briefbote.

An die Redaktion.

Euer Wohlgeboren!

Mit gerechter Entrüstung las ich eben in der Nummer 7 der „Wiener Schulzeitung" die Aufforderung an Herrn Johann Michael Plöch, Direktor der Hauptschule zu Stockerau, und fühle mich als ehemaliger Lehrer der 4. Klasse an derselben Hauptschule verpflichtet, Euer Wohlgeboren um Aufnahme nachstehender Erklärung zu ersuchen.

Bei meinem Dienstantritte an der Hauptschule zu Stockerau wurde mir von dem Herrn Direktor daselbst nebst Kost, Bett, freier Wohnung, Bedienung, Beheizung und dem an allen Schulen für Gehülfen üblichen Gehalte ein monatlicher Nebenverdienst von wenigstens 20 fl. W. W. in der Art garantirt, daß sich Hr. Direktor verpflichtete, mir jeden Monat das etwa Fehlende aus seinem Sacke darauf zu zahlen.

Ungeachtet dem Hr. Direktor das Schulgeld meiner Klasse monatlich nur 12 bis 18 fl. W. W. eintrug, wovon überdieß noch ein Theil an den Lokal-Schulfond abzuführen war, zahlte er mir die ersten 6 Monate pünktlich nebst Gehalt die bedungenen 20 fl. aus, und auch später traf es sich, daß er mir die bedungenen 20 fl. zu ergänzen hatte. Dagegen war mir aber bedeutet, daß ich im Falle — und nur dann, wenn sich mein monatlicher Nebenverdienst über 28 fl. belaufen würde, an ihn — Direktor — von 4 meiner Privat-Unterrichtsstunden je 2 fl. W. W. monatlich als Vergütung entgegenzuzahlen habe, was mir bei einem monatlichen Nebenverdienste von 40 bis 50 fl. nicht schwer fiel.

Ich frage nun den Herrn Einsender gedachter Aufforderung, ob er einen einzigen Ort in Oesterreich wisse, wo die Lehrgehülfen besser gestellt sind, als in Stockerau; ich frage ihn, ob er sich nochmal entblöden werde, einen 74jährigen Mann zu beleidigen, einen Mann, der so allgemein geachtet, in der Wiener Zeitung vom $\frac{13}{14}$. Juli 1846 und andern Blättern desselben Jahres so hoch gerühmt, und von Sr. Majestät mittelst a. h. Entschließung vom 7. Februar 1845 wegen ausgezeichneter Verdienste mit der mittleren Civil-Ehren-Medaille belohnt wurde.

Zwettl den 1. Juni 1848.

Joseph Weigelsperger
Schullehrer.

(Brav!)

Die nächste Nummer dieser Zeitschrift erscheint künftigen Freitag.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 12. **Freitag den 16. Juni.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Die Deputation des pädagogischen Vereines.

Der pädagogische Verein ernannte die Mitglieder desselben, Hrn. Jakob Spitzer und Hrn. Rudolf Hofmann, als Deputirte, welche Sr. Majestät eine mit mehreren hundert Unterschriften ausgerüstete Petition überreichen und Sr. Majestät zur alsbaldigen Rückkehr in die Burg Ihrer Väter zu bewegen suchen sollten.

Die Bevollmächtigten traten nun am 24. Mai ihre Reise an, und trafen am 27. d. M. in Innsbruck ein, wo sich dieselben gegen eilf Uhr in die Kammer verfügten, um die betreffenden Vorkehrungen zu einer alsbaldigen Audienz zu treffen. Die Hrn. Deputirten wurden an Se. Excellenz den Herrn Grafen von Mittrowsky gewiesen, welcher an eben diesem Tage mit Se. Excell. dem Hrn. Grafen Bombelles hierüber Auskunft ertheilte. — Die Aufnahme von Seite des Hrn. Grafen Mittrowsky war keineswegs eine humane, worüber die Deputirten anfangs sehr betroffen waren; denn der Herr Graf bemerkte, daß Se. Majestät den Wiener-Bürgern nicht nach Belieben aufwarten werde, sondern die Wiener hätten sich früher anders benehmen sollen, damit Se. Majestät zu einem solchen Schritte nicht genöthiget worden wäre. Übrigens sei es einzig und allein an den Lehrern gelegen, indem dieselben auf Erziehung und Volksbildung mehr Fleiß und Aufmerksamkeit hätten verwenden sollen, damit die ihnen anvertraute Jugend nicht so zügellos herangewachsen wäre, wie es leider die Ereignisse der Märztage und des 15. Mai nur zu deutlich beweisen. Die Deputirten entgegneten dem Herrn Grafen, daß hier weder die Zeit noch der Ort wäre, um derlei Gegenstände zu besprechen, sondern daß deren Zweck vielmehr sei, den Wünschen ihres Vereines behufs ihrer Sendung zu entsprechen, und daher bitten, zur Audienz bei Sr. Majestät angemeldet zu werden.

Es mag hierin ein Mißverständniß (?) obwalten, welches den Hrn. Grafen veranlaßte, den Deputirten anfänglich so schroff zu begegnen. Nachdem sich der Herr Graf von dem Inhalte der zu überreichenden Petition

hinlänglich überzeugte, und die Autorisirung derselben durch so viele ehrenwerthe Unterschriften unsere Sendung bekräftigte, war dieser Mann ganz umgeändert, und bezeigte sich so gefällig und dienstfertig gegen uns, daß wir völlig in Verlegenheit geriethen.

Den 28. wurde uns durch einen Stadt-Gardisten bekannt gegeben, daß sich die Hrn. Deputirten des pädagogischen Vereines am 29. um 11 Uhr zur Audienz in die kaiserl. Burg zu verfügen haben, wo für diesen Tag Se. Excellenz der Herr Graf Taaffe die Deputationen empfing. Hier wurde uns bekannt gegeben, die Petition Se. Majestät nicht zu überreichen, indem die eben eingelaufenen Nachrichten von den Begebenheiten des 26. keineswegs einen günstigen Eindruck machen, daher wir uns so kurz wie möglich zu fassen hätten, welchen Rath wir auch befolgten, und die Petition aber noch an demselben Tage Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl überreichten.

Nachdem ich Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin mit den wärmsten Worten von der Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Wiener-Bürger überzeugte, und Se. Majestät im Namen von Hunderttausend der unschuldigen Kinder bat, recht bald in unsere Mitte zurückzukehren, versicherte mich Se. Majestät unser allergnädigster Landesvater mit thränenden Augen, er werde nie vergessen, daß die Wiener-Bürger seine Kinder und er ihr Vater sei; daß er ihrer stets mit Liebe gedenken, und recht bald in ihre Mitte zurückkehren werde. Hierauf begaben wir uns zu Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, welcher uns außerordentlich gnädig und herablassend empfing, die Petition mit der Versicherung übernahm, dieselbe Sr. Majestät zu unterbreiten und Alles aufzubieten, damit Se. Majestät recht bald nach Wien zurückkehren möge.

Jakob Spitzer,
Deputirter des pädagog. Vereines.

Die Errichtung einer Bürgerschule in der Vorstadt Wieden betreffend.

Fürwahr! mit Jubel hätte ich das Unternehmen, die Errichtung einer Bürgerschule in Wien, begrüßt, wenn anders dieselbe auf gesetzmäßigem Wege ins Leben träte und die Person des Unternehmers hinlängliche Garantie für eine musterhafte Einrichtung und möglichst vollkommene Weiterbildung einer so nützlichen Staatsanstalt darböte.

Der Unternehmer ist der Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes" Hr. Jos. Kaiser. Er benützet die jetzigen Zeitumstände, die manchem gesetzwidrigen Vorhaben günstig sind, und kündiget mit seiner bekannten anmaßenden Selbstüberschätzung, die er stets mit Beschimpfen Anderer verbindet, die Errichtung einer Bürgerschule und die Eröffnung derselben am 1. Juli an.

Hr. Kaiser sagt ausdrücklich in seinem Plakate, daß er dem Ministerium des Unterrichtes, hiervon „die Anzeige gemacht habe." Hieraus geht hervor, daß er keineswegs um die Konzession ansuchte, ihm also auch dieselbe nicht ertheilt wurde. Ob es aber im Interesse der Volksbildung liege, daß sich der Nächstbeste durch eine bloße einfache Anzeige zum dirigirenden Schulinhaber kreirt, ist eine andere, und zwar sehr wichtige Frage, die jeder klar und redlich Denkende dahin beantworten wird, daß so Etwas in einem wohl eingerichteten Staate nicht geduldet werden kann. Wenn auch Hr. Kaiser schon um die Verleihung eines andern Schuldienstes eingekommen ist; so gibt ihm der Umstand, daß er denselben nicht erhielt, doch für diesen Fall um so weniger ein besonderes Recht. Mithin glaube ich behaupten zu können, daß die Art und Weise, wie Hr. Kaiser sein Unternehmen in's Leben rufen will, nicht die gesetzmäßige sei.

Ferner scheint der Unternehmer keineswegs der Mann zu sein, der für das Gelingen eines solchen wichtigen Unternehmens hinlängliche Garantie böte, obwol er mit großprahlerischen Worten Allerlei verspricht. Hr. Kaiser gibt ein Zeitblatt heraus, welches schon durch einige Jahre ein sieches Dasein fristet. Der Inhalt ist so seicht, daß man nicht begreift, wie dessen Redakteur öffentlich versprechen kann, einem Kinde — denken zu lehren. Der Styl in seinen Aufsätzen ist so barbarisch und verknäuelt, und wimmelt oft von so vielen Fehlern gegen die Grammatik *), daß man abermals bezwei-

*) Ich habe einige der früheren Jahrgänge dieses Blattes eine Zeitlang dazu benützt, meine Schüler im Korrigiren von Fehlern gegen Grammatik und Stylistik zu üben. Die Aufsätze des Hrn. Redakteurs selbst gewährten immer die reichlichste Ausbeute.

feln muß, Hr. Kaiser könne, wie er verspricht, den Schülern „eine reine richtige Sprache, eine Gewandtheit im Lesen und im schriftlichen Darstellen ihrer Gedanken" verschaffen. Die Tendenz dieser in der pädagogischen Literatur Deutschlands merkwürdigen Zeitschrift war und ist jesuitisch, verdummend, Alles, was nicht dieser Farbe ist, schmähend. Man kann hieraus den Schluß ziehen, welche „Frömmigkeit" die von ihm erstrebte sein wird. Auch die Leidenschaftlosigkeit und Wahrheitsliebe dieses Libellisten (Streitschriftlers) hat manche arge Flecken. Sein verleumderischer Geifer traf zu wiederholten Malen mich; er traf die allgemein geachteten Lehrer der Wiener-Normalschule, ja den ganzen Stand der Klassenlehrer Wien's. Es wäre ein Leichtes, dieß durch mannigfaltige Auszüge aus seinen Werkleins zu erhärten; allein ich will mein Blatt aus Achtung vor dem Leser damit nicht besudeln. Wer Verlangen trägt, schlage einen Jahrgang seiner Zeitschrift auf, und er wird zu meinen Worten Beweise in Fülle finden.

Allein wie sehr er das Verdienst Anderer herabzuziehen und sie zu schmähen versteht (ein Beweis ist abermals die Stelle in seinem Plakate, wo er die Unfähigkeit der Privatlehrer behauptet, indem er den Privatunterricht einen „selten genügenden" nennt); in eben dem Masse versteht er es, seine eigene werthe Person in ein strahlendes Licht zu setzen, und seine fraglichen Verdienste glänzen zu lassen. Man lese nur den Eingang seines Plakates. Er lautet wörtlich: „Der Gefertigte, welcher mit allen (?) erforderlichen Eigenschaften zur Leitung einer Lehranstalt versehen ist, sich als theoretischer und praktischer Schulmann vielfach bewährt hat (wo?), und dießfalls sich mehrfacher Anerkennungen, sowol von Behörden, als selbst von Sr. Majestät dem Kaiser, erfreut *), auch im Jahre 1846 die vorzüglichsten Lehranstalten Deutschlands besuchte, und sich mit deren Lehrplan, in so ferne er Gutes und für unsere Verhältnisse Passendes enthält, vollkommen (?) vertraut machte *), hat nun dem hohen Ministerium die Anzeige gemacht, u. s. f."

Was sagen die Leser zu dieser Selbstbeurtheilung? Spricht der Mann von wahrem Verdienste so von sich selbst? Doch das ist alles noch nichts. Das non plus ultra des Selbstlobes hat Hr. Kaiser in einer gegen mich gerichteten Streitschrift: „Der Pensions- und Unterstützungsverein für Lehrgehülfen in Wien," niedergelegt. Hier theilt er der menschlichen Bescheidenheit so viele Ohrfeigen aus, daß sie sich schamroth zurückzieht, und weint über die Verirrung eines Menschen, der den Glauben an sie fast vernichten könnte.

Ich hätte wahrlich die Feder nicht ergriffen, wenn es sich bloß um die Person des Hrn. Kaiser oder um Abwehrung seiner Angriffe handelte (denn daß ich in diesem Falle schweigen kann, habe ich bewiesen); aber es handelt sich hier um eine wichtige Sache! Gelingt es Hrn. Kaiser, auf ungesetzmäßigem Wege und mit seinen zweifelhaften Kenntnissen ein so wichtiges Unternehmen in's Werk zu setzen; so wird er gewiß eine Menge Nachfolger haben, und es ist der Regulirung des Volksschulwesens von Staatswegen auf eine plumpe Weise vorgegriffen, und eine Disharmonie schon von vorne herein in den zu schaffenden Lehrplan gebracht. Der Schaden, der hierdurch entstehen könnte, erscheint mir so großartig, daß ich eine heilige Pflicht als Staatsbürger, und namentlich als Redakteur eines zur Förderung des Schulwesens bestimmten Organes, zu erfüllen glaube, indem ich Hrn. Kaiser jetzt nicht mehr weiter schone, und an die eben ausgesprochenen Zweifel in seine Fähigkeit den Aufruf reihe:

*) Unter dieser Anerkennung versteht Hr. Kaiser vermuthlich die, daß Se. Maj. gestattet haben, das „pädagogische Wochenblatt" in Höchst-Ihre Privat-Bibliothek aufzunehmen. — Wenn man bedenkt, daß die unbeschreibliche Huld Sr. Maj. jeden Bittsteller seine Bitten, insofern sie im Bereiche der Möglichkeit lagen, und höhere Staatszwecke nicht gefährdeten, immer erfüllte, so wird es erklärlich, daß Schriften, wie das „pädagogische Wochenblatt" und die „Hans-Jörgel'schen Briefe," den Weg in die genannte Privat-Bibliothek finden konnten. Diese Gewährung aber, welcher meist die kaiserliche Milde zu Grunde lag, für eine Anerkennung des persönlichen Werthes und der Fähigkeiten der Bittsteller auszugeben, scheint mindestens unbescheiden, und sehr gewagt Daß man übrigens unter dem ehemaligen Sisteme zu Anerkennungen von Seite der Behörden auf jesuitischem Wege nicht unschwer gelangte, bedarf der vielen vorgekommenen Fälle wegen jetzt nicht mehr eines Beweises.

*) „Es flog manch Gänslein über den Rhein;
Und kam als Gans wieder heim." — —

„Die sämmtlichen Lehrer und Direktoren der Haupt- und sogenannten Trivialschulen, wie auch die gesetzmäßig ernannten Institutsvorsteher, mögen bei dem Ministerium des Unterrichtes energisch gegen den ungesetzlichen Schritt des Hrn. Kaiser protestiren, und erklären, daß sie in dem Falle, als ihrem Proteste keine Rücksicht gegeben würde, ebenfalls die zu erwartende Regulirung des Schulwesens nicht abwarten, sondern sich und den Staat durch eine allsogleiche Reorganisirung ihrer Schulen und Institute vor Schaden bewahren würden."

Franz X. Lang.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 8. Juni 1848.

(Auszug aus dem Vereinsprotokolle.)

Nach Verlesung des Protokolles über die letzte Sitzung sollte zur Wahl des Vorstandes und zweier Stellvertreter geschritten werden. Der prov. Vorstand Professor Dr. Schulz von Straßnitzky beantragte jedoch eine Vertagung dieser Wahl bis zur nächsten Sitzung, da er in Erfahrung gebracht habe, daß der noch immer bestehende besondere Klassenlehrer-Verein eine solche Wahl schon vorgenommen (?) habe. Er zeigte, wie sehr es in dem Zwecke des pädagogischen Vereines liege, alle Interessen des Schul- und Unterrichtswesens nach dem weitesten Umfange zu vertreten, und wie gefährlich ein besonderer Verein der Ordnung und Einheit werden könne. Hr. Lang vertheidigte den Klassenlehrer-Verein, indem derselbe schon eher bestanden habe, als der pädagogische Verein, sich aber darum nicht habe auflösen können, da der letztere noch nicht vollständig konstituirt sei und dieselbe Wirksamkeit übernommen habe. Sobald dieß geschehen werde, werde sich der gedachte Verein sogleich auflösen. Damit stellte sich die ganze Versammlung zufrieden. Hierauf nahm Hr. Institutsvorsteher Schubert das Wort und wies darauf hin, daß durch die bereits geschehene Wahl des Ausschusses auch der Verein schon konstituirt sei, da ohnehin bezüglich des Vorstandes in der Person des allgemein verehrten Hrn. Prof. Schulz die Gesammtheit einig sei. Hierauf wurde der Hr. Prof. Schulz einstimmig zum Vorstande erwählt. Nach herzlichen Dankesworten, welche Herr Brucha an den neu erwählten Hrn. Präses richtete, meldete Hr. Spitzer, daß über die Gehalte der Lehrer schon entschieden worden sei, und zwar seien für die Klassenlehrer 120 fl. (!) und für die dirigirenden Lehrer 3 bis 400 fl. (!) jährlich bestimmt worden. Nur handle es sich noch darum, ob das nöthige Geld durch Einkassirung von Schulgeldern oder durch Erhöhung der Steuern eingehoben werden soll. Da dem Vorstande als Mitglied des Gemeinde-Ausschusses davon nichts bekannt war, so erhob sich Hr. Schober, und berichtete, daß diese Sache gestern vom Konsistorium verhandelt worden sei. Man schritt zur Tagesordnung. Die Wahl der Stellvertreter für den Ausschuß wurde vertagt. Der Hr. Präses verlas eine Zuschrift von Dr. Jos. Zhischman, der den päd. Verein ersucht, in Haimburg eine Filiale abhängig von und gleich organisirt mit dem hiesigen Vereine errichten zu dürfen, und um eine Legalisirung dieses zugestandenen Verbandes zu etwa nothwendigem Ausweise und größerer Aufmunterung bittet. Wird gewährt, und der Schriftführer beauftragt, an den edlen Hrn. Dr. Joseph Zhischman ein Schreiben bezüglich dieses Beschlusses zu richten. Der Vorstand erklärt, daß der „pädagogische Verein in Wien" das allgemeine Interesse des Schul- und Unterrichtswesens, also insbesondere auch das der Landschulen vertreten soll. Es wird beschlossen, die Schullehrer auf dem Lande aufzufordern, kleinere Vereine zu bilden, die als Filiale unseres Hauptvereines mit diesem durch gegenseitige Mittheilung der Protokolle und stete Korrespondenz in Verbindung stehen, daß Interesse für das Schulwesen in ihrem Kreise rege erhalten, und die Bedürfnisse der Landschulen uns kundgeben sollten. Auf denn, ihr Schulmänner auf dem Lande! einet euch zu der segenbringenden Verbindung mit unserm Vereine; gerne werden wir mit Rath und That euch beistehen. Das Recht zu Versammlungen steht euch durch die Errungenschaft des 15. März in vollem Maße zu! —

(Der Schluß folgt.)

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 12. **Freitag den 16. Juni.** **1848.**

Aufruf an die Schullehrer Nieder-Oesterreichs.

Liebe Kollegen!

Die deutschen Lehrer, Erzieher und Professoren verschiedener Fächer in Wien haben sich zu einem „pädagogischen Vereine" mit einander verbunden, um die Angelegenheiten der Schule und Lehrer zum Gegenstande ihrer Wirksamkeit zu machen. Sie haben es sich dabei vorweg zur Aufgabe gesetzt, den heiligen Beruf des Lehrers nicht nur in ihrer eigenen Brust, sondern auch im Kreise der übrigen Staatsgenossen nachhaltig zum Bewußtsein zu bringen. Aber eben aus Rücksicht ihres hohen Berufes und segenbringenden Zweckes ist es ihr dringender Wunsch, daß ihre äußere Stellung eine andere werde, daß nicht Mangel und Noth sie niederdrücke, daß nicht die Last der gesellschaftlichen Erniedrigung ihnen das erhebende Bewußtsein ihrer großen Lebensaufgabe entrücke. Die konstitutionellen Errungenschaften, die wir unserm höchstgütigen Monarchen verdanken, machen die Brust des Lehrers freier athmen; er hofft, wenn die Stimme des Volkes klar und offen sich aussprechen kann, so wird dieses das Bedürfniß der Bildung anerkennen, und dem Lehrer die würdige Stellung nicht versagen, die er nach seinem Berufe und seinen Leistungen in Anspruch zu nehmen berechtiget ist. Andererseits werden sich aber auch die Lehrer dann mit aller Kraft bemühen, sich selbst geistig zu veredeln, und das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht zum geistigen Mechanismus herabsinken zu lassen, sondern durch diese genannten drei Thätigkeiten und anderweitige Belehrungen den kindlichen Verstand zu wecken und zu bilden; sie werden mit allem Eifer den Samen des Guten und Wahren pflegen, dem heiligen und beseligenden Gedanken Gottes eine feste Stätte in der Kinderbrust bereiten, nach ihrer Möglichkeit die bildenden Freunde der erwachsenen Mitglieder der Gemeinde werden, und so sich des Vertrauens ihrer Mitbürger würdig machen. Der hiesige pädagogische Verein, dessen Vorstand zu sein ich die Ehre habe, der beinahe alle dirigirenden und Klassenlehrer Wiens in seiner Mitte hat, hält monatlich eine große Vereinssitzung; er hat aus seiner Mitte mehrere besondere Ausschüsse gewählt, die sich mit der Darstellung der gegenwärtigen Lage der Lehrer, mit der Entwerfung des Planes für unsere Trivialschulen und mit den Grundzügen einer zu errichtenden Schullehrerbildungsanstalt beschäftigen. Es ist ein Hauptzweck des Vereins diese Arbeiten durchzuführen, und dem konstituirenden Reichstage vorzulegen, mit der Bitte, daß das Schulwesen eine gegliederte Organisirung im Staate erhalte, und ohne daß die Schule den heiligen religiösen Boden verlasse, die Leitung des Schulwesens in die Hände von Schulmännern komme. Zur Durchführung dieser Aufgabe ist die Mitwirkung der Landschullehrer nicht nur höchst wünschenswerth sondern auch nothwendig. Der hiesige pädagogische Verein nahm daher in seine Statuten die Bildung von Filialvereinen auf dem Lande auf, mit denen er in steter Verbindung zu dem Einen gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten will. Es gehet daher unsere Bitte an Sie meine Herren, daß ungefähr in dem bedeutendsten Orte eines Dekanates die Lehrer sich versammeln, ihre Mitbürger zur Theilnahme dazu aufrufen (denn die Schule ist ja nicht blos Gegenstand des Lehrers, sondern jedes wohldenkenden Staatsbürgers) und sich wenn auch nur zu geringen Geldopfern verpflichten möchten, um damit nach und nach eine kleine Vereins-Bibliothek für ihren Filial-Verein zu begründen. Sie würden sich in jedem solchen Vereine einen Vorstand und einen Schriftführer wählen, sich über die Mängel des gegenwärtigen Unterrichtswesens besprechen, einen Plan zur Verbesserung bearbeiten, und der gegenwärtigen gedrückten Lage der Lehrer die geeignete Darstellung geben. Sie wollen so gut sein, sobald ein solcher Filial-Verein sich gebildet hat, die entsprechende Anzeige an unsern pädagogischen Verein hier zu machen, und das Verzeichniß der Mitglieder, die Protokolle ihrer Sitzungen und sonstige Elaborate einzusenden. Unsere Verhandlungen werden wir einstweilen, bis der Verein selbst eine eigene Zeitschrift begründen wird, durch die „Schulzeitung" Ihnen bekannt geben. Wir stellen die Bitte an Sie, Ihre Berathungen über die

Art und Weise der Hebung des Landschulwesens recht eifrig und schnell in Angriff zu nehmen, und die Resultate uns zuzumitteln, damit dann der pädagogische Verein als Organ der gesammten Schullehrer Nieder-Österreichs seine Bitte mit desto mehr Kraft und Nachdruck dem Reichstag übergeben könne.

Meine Herrn Kollegen! an solchen Zusammenkünften und Gründungen von pädagogischen Filial-Vereinen können Sie weder geistliche noch weltliche Obrigkeiten hindern, da das freie Associationsrecht eines der köstlichsten Geschenke ist, die wir unserm geliebten konstitutionellen Kaiser verdanken.

Sie werden diese Zusammenkünfte, wobei Lehrer und andere sich gemeinschaftlich zur Belebung des Interesses an der Bildung der Jugend vereinen, dazu benützen, um sich das Bewußtsein Ihrer Pflichten recht lebendig zu machen und zu wahren.

Der hiesige Verein wird es sich zur Aufgabe machen, Sie nach seinen Kräften zu unterstützen, Ihnen werthvolle Bücher anzurathen, und dieselben Ihnen dadurch wohlfeiler zu verschaffen, daß er von hier aus für Sie und sich zugleich eine größere Anzahl Exemplare bestellt, weil man sie dann zu niederen Preisen beziehen kann.

Liebe Kollegen! Zum Schlusse erlaube ich mir, Sie noch auf etwas aufmerksam zu machen. Sie können auf Ihre erwachsenen Mitbürger schon jetzt und noch vor der Reform unseres Schulwesens geistig einwirken, und sich dadurch eine achtungsvolle Stellung unter ihnen vorbereiten, wenn Sie Sonntag nach dem Gottesdienste oder Nachmittag besonders bei schlechtem Wetter Vorlesungen aus einem für Landleute berechneten Buche hielten. Machen Sie sich nichts daraus, wenn Anfangs nur Wenige Theilnahme zeigen, oder wenn selbst einige hie und da dieß lächerlich finden; Sie wissen ja, daß man um der guten Sache willen Manches ertragen müsse, so wie, daß nur Beharrlichkeit zum Ziele führe. Verstehen Sie anders die Sache recht anzugreifen, so werden diese sonntäglichen Unterhaltungen von höchstem Nutzen und den segensreichsten Wirkungen sein.

Meine Herrn Kollegen! Ein neues Leben strömt durch die Adern der ganzen Staatsgesellschaft, und alles, was früher nur ein kümmerliches Dasein fristete, fühlet sich neu geboren und verjüngt. Daß Sie das mahnende Losungswort der Zeit „Vorwärts" nicht überhören werden, dafür bürgt das viele Gute, das Sie auch unter den einengendsten Umständen zu wirken nicht müde wurden; aber nun die neue Zeit Ihnen entgegen kommt, und viel für Sie zu thun verspricht, wird sie auch Ihren ganz Ernst herausfordern, und noch mehr von Ihnen mit Recht verlangen.

Wien, am Pfingstsonntage 1848.

Im Namen des pädagogischen Vereines.

Dr. H. Schulz-Straßnitzky,
Vorstand.

(Wien, 505.)

Vorgestern wurden die Schulmänner Wiens durch ein Plakat zu einer Versammlung eingeladen, welche den Zweck hatte, dem pädagogischen Vereine Mitglieder zu entziehen, und aus ihnen einen neuen Verein zu gründen. Wir können mit Vergnügen berichten, daß dieses Vorhaben nur auf einem Mißverständnisse beruhete, und von Männern herrührte, die weder den Vereinssitzungen persönlich beigewohnt, noch sich durch unser Zeitblatt von dessen Thätigkeit unterrichtet hatten. Die zahlreiche Versammlung hat beschlossen, nicht nur nicht einen neuen Verein zu gründen, sondern noch eifriger den pädagogischen Verein in seinem Wirken zu unterstützen. Lg.

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

„Wie soll man schreiben," fragte ein Lehrer einen Schüler — „Ungarn oder Ungern?" — „„Ungern!"" antwortete der Faule.

„Hast du deine Aufgabe geschrieben, lieber Karl?" — „„Ja."" — „Mit Fleiß?" — „„Nein, mit der Feder.""

Ein der Naturgeschichte Beflissener wurde gefragt, wie viel Schwänze eine Katze habe. Er antwortete: „Keine Katze hat zwei Schwänze. Eine Katze hat einen Schwanz mehr, als keine Katze. Wenn nun keine Katze zwei Schwänze und eine einen mehr hat; so hat mithin eine Katze in Summa drei Schwänze."

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 13. Dinstag den 20. Juni. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem vorläufig wöchentlich eine Nummer erscheint, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Randbemerkungen

zu den am 21. April dem Minister des öffentlichen Unterrichtes überreichten Vorschlägen rücksichtlich einer Verbesserung des Volksschulwesens.

Von Franz Xav. Lang.

(Fortsetzung.)

2. Würden wir vorschlagen, die jetzigen Schulinhaber, wenn nicht hohes Alter oder andere Umstände für eine Pensionirung sprechen unter dem Titel: „Direktoren" oder „dirigirende Lehrer" auch ferner an der Spitze der Schule zu belassen, um den ökonomischen und ämtlichen Theil derselben zu leiten. Bei Erledigung einer solchen Direktorsstelle aber mögen etwa die Lehrer der Schule einen aus ihrer Mitte, zu dem sie das größte Vertrauen haben, zu dieser Stelle wählen, und diese Wahl soll der vorgesetzten Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden, welche nur mit Angabe wichtiger Gegengründe diese Genehmigung verweigern und eine Wahl anordnen wird.

Einer der größten Übelstände im Volksschulwesen ist das Gesellenverhältniß, in welchem der Volkslehrer zum Schulinhaber, der doch auch nichts anders ist, als Volkslehrer, dermalen steht. Der Ursprung dieses Verhältnisses liegt darin, daß anfänglich jede Schule nur einem Lehrer übergeben wurde, der auch den ganzen Schuldienst der geringen Kinderzahl wegen allein versah. Noch jetzt finden wir auf dem Lande solche Schulen; und der Schullehrer theilt sich seinen Unterricht dergestalt ein, daß er einen halben Tag die größeren, den anderen halben Tag die kleineren Schüler unterrichtet. Wenn dann der Lehrer bei vorgerücktem Alter, zerrütteten Gesundheitsumständen, oder wegen zu großer Schülerzahl dem Schuldienste nicht mehr allein vorstehen konnte; so erhielt er die Erlaubniß, sich auf seine Kosten einen Gehülfen aufzunehmen, der

mit ihm in ein und demselben Lehrzimmer und unter seiner Aufsicht wirkte, und den er nach Belieben wie ein Meister seinen Gesellen wieder entlassen konnte. Daß das Honorar für einen solchen Gehülfen nur äußerst bescheiden ausfallen konnte, ist leicht erklärbar, da ja der Schullehrer selbst noch in Armuth schmachtete. So entstand der Name Gehülfe, das Entlassungsrecht der Schullehrer und die geringe Besoldung, worin wir, die damaligen Verhältnisse im Auge haltend, durchaus keine Ungerechtigkeit erblicken. Daß aber dieses Drei: Gehülfenname, Entlassungsrecht und karger Lohn, selbst unter durchgängig veränderten Verhältnissen bis in unsere Zeit herüberwucherten, darin liegt die Ungerechtigkeit. Daß man Schulmänner, die nicht mehr Aushülfe leisten, sondern selbstständig ihre Klasse verwalten, an die man deßhalb auch weit höhere Anforderungen stellt, und zu stellen benüssiget ist, noch immer mit dem Namen Gehülfe entwürdiget; daß man sie, die man doch durch Pfarrer, Dechante, Distrikts-, Ober- und Weiß-Gott-noch-was-für-Aufseher überwacht, in ihrer amtlichen Stellung der Laune des Schulinhabers gänzlich preis gibt, so daß sie derselbe jeden Augenblick ihres Amtes entlassen kann; daß man sie, obwol sich die Einkünfte der Schulinhaber, besonders in Städten, seit jener Zeit vielleicht verzehnfachten, mit einem Lohne abfertigt, der nicht einmal dem Lohne eines Taglöhners gleichkommt: das ist nicht allein ungerecht, das ist empörend! Das ist eben der Fluch des alten Sistems, daß es Schöpfungen, die das Bedürfniß einer längst verronnenen Zeit gebar, zu historischen Rechten stämpelte, seine schützenden Fittige darüber ausbreitete, und als ein Heiligthum in unsere Zeit übertrug, in die sie nicht mehr taugen, und dadurch einen Kampf hervorrief, der nun alle socialen Bande zu lösen droht. — Doch Gottlob! dieses verabscheuungswürdige Sistem des Stillstandes ist gefallen. Männer, und zu ihnen rechnen wir die Schulinhaber und geistlichen Vorsteher der Schulen, die momentan zu verlieren glaubten, fangen nun an einzusehen, daß ein allmäliches Aufheben jener sogenannten historischen Rechte, oder vielmehr Unrechte, in dem Geiste der Zeit liege, daß der Kampf nicht gegen ihre meist sehr ehrenwerthe Person, sondern nur gegen ein Prinzip gerichtet ist, dessen Träger sie sind. Werden sie auf die Seite des Vorschrittes sich stellen, werden sie selbst Hand anlegen, den alten historischen Kehricht, der nun nicht mehr in unser Staatsleben paßt, mit allen seinen Konsequenzen hinauszufegen; dann können und werden sie in materieller Beziehung nichts verlieren, in moralischer Beziehung aber nur gewinnen, und wenn nichts Anderes: die Achtung aller Edlen!

Zur völligen Aufhebung des für wissenschaftlich gebildete Männer, für Staatsbeamtete durchaus nicht mehr anständigen Gesellenverhältnisses verlangen wir nicht, daß die Schulinhaber von der Stufe, auf welcher sie jetzt stehen, herabsteigen, nein, sie sollen eine noch höhere Stellung einnehmen; sondern wir verlangen, daß auch die jetzt in dem ihnen zugewiesenen Kinderkreise selbstständig wirkenden Lehrer zu ihnen emporgehoben, ihnen gleichgestellt werden. Es soll keine Schulmeister und Gehülfen, keine Schulinhaber, sondern nur Volkslehrer geben, in denen nur in Beziehung auf ihren Fleiß und ihre geistige Befähigung ein Unterschied herrscht. Die Schulen gehören dem Staate, daher ist er der einzige Schulinhaber; ihm kommt es zu, das Schulwesen zu überwachen, daher ist er der einzige Schulmeister. Jede Klasse ist als eine abgesonderte, für sich bestehende Schule zu betrachten; daher ist der Schulmann, der sie selbstständig leitet, kein Geselle, kein Gehülfe, sondern ein Beamteter des Staates. Jeder Volkslehrer soll aber eine Klasse führen, er soll nicht müßig gehen; thut er das erstere, so wird diese Pflicht seine Kräfte und seine Zeit dergestalt in Anspruch nehmen, daß er nicht zugleich Inspektor, Aufseher, Visitator, oder wie wir ihn nennen wollen, von seinen Kollegen sein kann. Alle Lehrer an einer Lehranstalt sind demnach am Range gleich, keiner sei der Vorgesetzte des andern. Wer der nächste Vorgesetzte sein soll, werden wir bei dem 3. Punkte der überreichten Vorschläge erörtern.

Aber jede Lehranstalt bedarf eines Mannes, der die ökonomischen und ämtlichen Geschäfte über sich nimmt. Zu den ersteren rechnen wir die Herbeischaffung der Schulrequisiten, Kreide, Schwamm, Tinte, u. dgl.; die Einleitung zu nöthig gewordenen Reparaturen; die Auszahlung und Rechnunglegung der Gehalte aller Lehrer u. s. f. Zu den letzteren zählen wir die Mitunterfertigung der auszustellenden Zeugnisse; die Bekanntmachung der an die Lehranstalt gelangten Erlasse der Schulbehörde; Übermittelung der Rapporte, Ausweise über Schulbesuch u. dgl. an die Behörde; Besetzung der Klasse im Verhinderungsfalle eines Lehrers mit einem der Schule zugewiesenen Aushülfslehrer oder Kandidaten

u. s. f. Diese Geschäfte kann einer der Lehrer versehen, und billig ist es, daß er hierfür einen höheren Gehalt bezieht, und allenfalls den Titel: „dirigirender Lehrer" oder „Direktor" führt.

Am ehesten wird das Gesellenverhältniß zwischen den Lehrern einer Schule und dem ihrer Kollegen, der den ökonomischen Theil leitet, schwinden, wenn derselbe aus ihrer Mitte von ihnen selbst gewählt wird. Diese Art der Besetzung einer Direktorsstelle steuert überdieß nicht nur dem Protektionsunwesen, sondern verspricht auch darum gute Früchte, weil die Lehrer einer Schule am besten die Bedürfnisse derselben kennen und wissen, wer aus ihrer Mitte den Willen und die Eigenschaften, hat, die oben beschriebenen Geschäfte zu übernehmen. Wir sagten nicht umsonst: „den Willen;" denn nicht gerade Jeder wird sich um eine solche Stelle bewerben, da er wol einen höhern Gehalt erhielte, aber dafür einen großen Theil seiner Zeit opfern müßte, die er vielleicht auf irgend eine andere Weise nutzbringend machen kann.

Wie wir schon oben sagten, müssen im konstitutionellen Staate immer zwei Gewalten einander überwachen. Daher ist in unserm Vorschlage angegeben, daß erst durch die Genehmigung von Seite der Behörde eine solche Wahl gültig, die Behörde aber gegentheils wieder gehalten sein soll, im Verweigerungsfalle ihrer Einwilligung sich den Lehrern und der Gemeinde gegenüber zu verantworten Es ist bezweifelt worden, daß eine solche Wahl im Geiste der Konstitution liege, und der Vorschlag 2 darum von Vielen angefochten worden; allein aus dem eben Gesagten geht hervor, daß gerade eine derartige Besetzung einer Direktorsstelle, indem sie das Resultat zweier gegenüberstehender und sich überwachender Gewalten ist, den Geist der Konstitution in sich trägt. Dieß kann nur ein in der Schreibstube verkrüppelter Geist eines Büreaukraten verkennen, der gewohnt ist, jede seiner Beförderungen als einen Akt der Gnade von seinen Vorgesetzten zu erflehen, oder auf einem schlimmern Wege zu erhaschen. Allein in einer konstitutionellen demokratischen Monarchie, zu welcher Österreich sich umgebildet hat, wählt der Bürger sich seine Vorstände und Offiziere in socialen Verbindungen, in der Nationalgarde, in den Kammern u. dgl. selbst, und wo er sie nicht selbst wählt, ist doch die Dauer ihrer Wirksamkeit an seine Beistimmung gebunden. Kein Minister, kein Kommandant der Nationalgarde wird sich halten können, wenn einmal das Volk das Zutrauen zu ihm verloren hat.

Übrigens kommen solche Wahlen selbst inmitten absoluter Staaten vor. Die Mönche, Domkapitularen, Kardinäle wählen ihren Vorgesetzten, Abt, Prior, Bischof, Papst, aus ihrer Mitte. Man sieht, die Kirche, so sehr sie sich zum Werkzeuge der Geistesunterjochung hergab, wußte doch selbst im absoluten Staate ihre eigene Freiheit klug zu bewahren.

Nun, was diese heiligen Männer schon seit Jahren thaten, wollen wir als ihre gelehrigen Schäflein nun auch beanspruchen, um so mehr, da wir seit den Märztagen nicht mehr unter russischer Knute leben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deklamationsstoffe.

Das Examen*).

Es reis'te einst als Graf Habsburg
Inkognito der Kaiser
Durchs Mährerland. Bei Nikolsburg
Erhob von Tannenreiser
Ein Bogen sich in bunter Flur
Dem Gast zu Ehrn, da man erfuhr,
Daß es der Kaiser wäre,
Der sie als Graf beehre.

Die Glocke tönt' im Feierklang
Dem hohen Gast entgegen,
Und lustig stand mit Sing und Sang
Das Volk auf allen Wegen.
Als man die Post ankommen sah,
Schrie Alles: Vivat! fern' und nah;
Die Echo wiederhallten,
Als rings die Pöller knallten.

Beleuchtet war die ganze Stadt
Und durch die Straßen zogen
Mit laut frohlockendem Vivat
Das Volk in bunten Wogen.
Zum Sturme war der Jubellaut,
Als man den Kaiser selbst erschaut,
Der sich herabgelassen,
Zu wandern durch die Straßen.

Den nächsten Morgen weihte er
Nun wicht'gen Staatsgeschäften,

*) Nach einer wahren Begebenheit.

Lieh Armen gerne sein Gehör
Und half nach besten Kräften;
Besuchte Kirche, Schul, Spital
Und kehrt zufrieden überall,
Erfreut ob ihrem Glücke,
In sein Gemach zurücke.

Die Synagoge selbst beehrt
Er mit gewohnter Güte,
Und lenkt, von da zurückgekehrt,
Zur Schule seine Schritte,
Besah sie, fordert selbst darauf
Den ältesten Rabiner auf,
Die Kinder zu erproben,
Um ihren Fleiß zu loben.

Es lief dem tiefgebeugten Greis
Ein Schauer durch die Glieder,
Er blickte in der Kinder Kreis
Befangen hin und wieder;
Doch schnelle rafft er sich zusamm',
Als ob ihm ein Gedanke kam,
Und schritt nach seiner Sitte
Mit Ernst in ihre Mitte.

„Mein Samuel!" also begann
Den Bravsten anzuführen
Mit Gravität der alte Mann,
„Was heißt Korrespondiren?"
Der Knabe schüchtern oder dumm,
Verzog die Lippen und blieb stumm.
„Dich lob ich nie mehr wieder,
Du Esel, setz' dich nieder!"

Aron, ein alter Knabe schon,
Stark die Muskete zu führen,
Der wurd befragt im rauhen Ton,
„Was heißt Korrespondiren?"
Der stotterte das einz'ge Wort,
„Korrespondirn" in Einem fort,
Und konnt' auf seine Fragen
Ihm den Bescheid nicht sagen.

„Du bist ein Esel! John geschwind,
Die Andern zu beschämen,
Will ich von dir, mein liebes Kind,
Die Antwort d'rauf vernehmen."
Das Kind zur Antwort rasch befleißt,
Begann: „Korrespondiren heißt —"
Und mußte gleich den Andern
Als Esel weiter wandern.

D'rauf sagt der Fürst: „Mein Freund vielleicht
Müßt ihr es expliciren,
Die Schüler wissen, wie mir deucht,
Nicht, was korrespondiren."
„Befehl ist Euer Wort," rief dann
Der Greis, der zitternd so begann:
„Merkt auf! Korrespondiren
Heißt was korrespondiren."

Und schmutzend rief der Kaiser dann
Zu sich den Pädagogen
Und sprach: „Du hast dich, alter Mann,
Dem Schimpfe nicht entzogen.
Korrespondire denn in Ruh,
Und daß du auch die Zeit dazu,
Will ich dich den Gebühren
Gemäß pensioniren."

Er stellte einen jungen Mann
In seiner Lebensblüte
Als Lehrer bei der Jugend an,
Der für das Recht erglühte,
Und zog, geleitet von Vivat,
Das nimmer fast geendet hat,
Gesegn't von jedem Stande,
Aus seinem Mährerlande.

Mich. Neumayer.

Chronik der Gegenwart.

10. Juni. Das Ministerium erklärt die selbstständigen Arbeiter für wahlfähig. Großer Fackelzug und Verbrüderungsfest der Bürger, Nationalgarden und Studenten mit der Garnison. Sie tauschen wechselseitig ihre Hüte und Mützen aus, ziehen Hand in Hand, und ein gegenseitiges Lebehoch erschallt in den Lüften. Volkshymne. Deutsches Volkslied. Studentenlieder. Ende mit Beginn des Tages.

11. Juni. Pillersdorf ordnet einen Urlaub für diejenigen Staats-Beamteten an, die in den Sicherheits-Ausschuß gewählt wurden. In Pesth Aufstand mehrerer Kompagnien Italiener.

12. Juni. Burschenkomersch in Hainbach nächst Wien. Großartige Zöpfe werden dabei abgeschnitten. Verbrüderung. In Prag ein blutiger Konflikt. Die Frau des Fürsten Windischgrätz erschossen. Dessen Sohn verwundet. Graf Thun festgehalten. — Die aufständigen italienischen Soldaten in Pesth werden nach Komorn gesendet.

13. Juni. Böhmische Studenten und Swornostmänner, welche in Wien das Gastrecht verletzen, werden von

dem Sicherheits-Ausschusse ausgewiesen. In Prag Aufforderung zur Unterwerfung. Abgeschlagen. Bombardement der Alt- und Neustadt. Der Ultraczeche Faster auf einer Barrikade erstochen. Die Preußen rücken in Schleswig wieder vor.

14. Juni. Wahl der Geschwornen rücksichtlich der Preßangelegenheiten. Das Ministerium sendet Kommissäre nach Prag. Thun wieder freigegeben.

15. Juni. Erneuertes Bombardement in Prag. Aus Innsbruck der Auftrag an Pillersdorf, ein neues Ministerium zu bilden. Heute soll die Blokade von Triest beginnen.

16. Juni. Schuselka hält im Odeon eine schöne und gemäßigte Rede über die Lage Österreichs. Ein unbeschreiblicher Beifallssturm bricht am Ende seiner Rede los. Dr. Frankl richtet an den Redner schöne Worte des Dankes im Namen der Versammlung. Der gefeierte Redner reiset nun wieder nach Frankfurt. In Prag hat Fürst Windischgrätz das Kommando niedergelegt; Graf Mensdorff ist Kommandant. Die Barrikaden werden weggeräumt. Die Ruhe scheint sich zu befestigen.

17. Juni. Traurige Nachrichten aus Prag; meist unbestätigte Gerüchte. Mensdorff soll abermals die Stadt beschossen haben. In Wien sind die Wahlen zum Reichstage sehr lau, da sie mittelbar sein sollen, und Niemand Wahlmänner kennt, zu denen man Vertrauen haben könnte. Ein Theil der Arbeiter ist unruhig, und gibt zu Besorgnissen Anlaß.

18. Juni. Die slavische Partei ist in Prag unterlegen. Entwaffnung. Ruhe.

Wiener Gemeinde-Ausschuß, den 7. Juni. Bei der Wahl der 8. Sektion für den Unterricht und Klerus gingen folgende Namen aus dem Skrutinium hervor: Pfarrer Götz, Prof. Neumann, Schulz, Lausch, Kaiser (nicht der Redakteur), Dr. Klücky, Ponfikl, Dr. Dierl, Krall, Dr. Pröbstl, Schönmann.

Aus Preußen. „Fort mit den Kadettenhäusern!" heißt es bei uns schon lange. Unser Kulmer Kadettenhaus, das billigste, kostet jährlich 36,000 Thaler. Vor nicht langer Zeit lieferte dasselbe für diese hohe Summe 10 Zöglinge zum Fähnrich-Examen; von diesen 10 fielen 9 durch, und es bestand nur einer. Also 36,000 Thal. für einen Fähnrich! Wahrlich, bei solcher Verschwendung ist der jetzige Geldmangel kein Wunder.

Am 8. Juni 1848 überreichte eine Deputation der Volksschullehrer aus den Dekanaten: Hadersdorf, Sitzendorf und Hausleuthen im V. U. M. B. dem Minister des öffentlichen Unterrichtes folgende Adresse: *)

Euer Excellenz!

Die gehorsamst Unterzeichneten, Schullehrer in der Provinz Nieder-Österreich, im Kreise V. U. M. B. finden sich durch die erfreuliche Ernennung Euer Excellenz zum Minister des öffentlichen Unterrichtes veranlaßt, vor Allem ihre tiefgefühlte Freude öffentlich auszusprechen, und bekennen es mit gerührtem Herzen, daß sich ihre so lang ersehnte Hoffnung, daß auch der bisher so sehr darnieder gedrückte Lehrstand einmal gehoben werden sollte, doch endlich verwirklichen dürfte.

Dieselben können nicht umhin, sich der festen Überzeugung hinzugeben, daß E. E. gewiß Ihr Augenmerk auf einen Stand hinlenken werden, von dessen Wirken hauptsächlich der Grund zur geistigen und sittlichen Ausbildung der vaterländischen Jugend, und von dieser das künftige Treiben und Wirken des Bürgers und Landmannes abhängt.

Sollte unser herrliches Österreich auch den künftigen Zeiten würdig entsprechen, so muß vorzüglich bei der heranwachsenden Jugend Herz und Kopf nach den neuesten Institutionen sorgsam gebildet werden.

Um aber die schönen Pflichten eines Lehrers und Erziehers auch gehörig ausüben zu können, muß der Staat vor Allem dem Volkslehrer eine diesem wichtigen Stande und den freiesten Konstitutionen angemessene Stellung geben.

---

*) Wir geben hier diese Adresse noch vollständig, da sie namentlich die Stadtschullehrer mit den Wünschen ihrer Brüder auf dem Lande vertraut macht. In Zukunft jedoch wollen wir unsere geehrten Leser durch immerwährende Wiederholungen derselben, nur oft mit andern Worten ausgedrückten Forderungen und Wünsche der Schul- und Klassenlehrer nicht mehr behelligen, sondern von dergleichen Urkunden nur das herausheben, was ähnliche Zuschriften nicht haben, oder worin sie wenigstens von ihnen abweichen. Schlüßlich drücken wir dem Hrn. Einsender unsern herzlichen Dank für die Erfüllung seines gegebenen Wortes aus.

Die Red.

Doch weit entfernt, E. E. gleichsam die Stellung der Volkslehrer auf dem Lande bildlich darstellen zu wollen, wie dieselben in Zukunft dastehen sollten; erlauben sie sich nur gehorsamst zu bitten, jene Lage schildern zu dürfen, in welcher dieselben sich bisher befanden.

Die Stellung eines Schullehrers auf dem Lande war bisher nicht nur eine dürftige, sondern auch eine sehr herabwürdigende; daher er sich bei allem Fleiße und Eifer für sein Amt keine wahre Liebe und Achtung in seiner Gemeinde verschaffen konnte.

Laut der Schul-Fassionen bestand die ganze Einnahme eines Lehrers aus dem vom Staate bestimmten Schulgelde, welches von Seite der Eltern bezahlt werden mußte, aus bestimmten oder größtentheils freiwilligen Natural-Gaben von Seite der Gemeinden, und aus den zufälligen Stollgebühren für Verrichtung des Meßnerdienstes.

Wenn der Lehrer das ganze Jahr hindurch sein mühevolles Amt verrichtet hatte, so mußte er erst warten, bis die größtentheils armen Eltern der Kinder im Stande waren, das ohnehin nur geringe Schulgeld zu bezahlen. Wie beschwerlich die Einbringung des Schulgeldes war, dafür könnten die bedeutenden älteren und neueren Rückstände zeugen, welche gewiß jeder Lehrer aufzuweisen hat.

Die traurige Überzeugung aber, daß die Mehrzahl der Eltern im gegenwärtigen Zeitverhältnisse gar kein Schulgeld mehr bezahlen, sondern der Meinung sind, daß ohnehin der Staat für uns sorgen wird, würde unsere Stellung erst ganz unglücklich machen, wenn nicht wirklich eine schnelle Abhülfe erfolgen sollte.

Und wie ging es dem Lehrer erst mit der Einbringung der Natural-Gaben!

Mußten die Schulgeldrückstände dürftiger Umstände wegen gefordert oder gerichtlich eingetrieben werden, so bekam der Lehrer anstatt Naturalien bei der Einsammlung derselben, welche von Haus zu Haus in eigener Person geschehen mußte, nichts als Grobheiten und Schimpfreden; oder die armen Leute besaßen selbst nichts, so mußte der Lehrer gleich einem Bettler abziehen, dem man eine Gabe verweigert.

Die traurige Wahrheit also, daß die meisten Schullehrer sammt ihren Familien und nothwendigen Hülfslehrern von den jährlichen Einkünften ihrer Schuldienste nicht leben konnten, mag die Ursache sein, daß man das Hauptgeschäft so oft auf die Seite setzen, und anstatt zum Schuldienste, zur Feldwirthschaft sich bequemen mußte.

Eine Hauptursache aber, daß man den Schullehrer auf dem Lande für wenig oder gar nichts achtete, mag auch noch diese sein, daß die Verrichtungen des der Schule beigegebenen Meßnerdienstes für den Volkslehrer nicht anpassend sind; indem derselbe vor den Augen der Eltern und Kinder sich solcher Geschäfte unterziehen muß, die für die dem Volksunterrichte so nothwendige Achtung des Lehrers durchaus nicht entsprechend sind.

Auch kann sich der Lehrer zur weiteren Ausbildung nie die nöthigen Hülfsbücher verschaffen, wenn seine jährliche Einnahme kaum hinreicht, sich und die Seinigen auf ehrliche Art ernähren zu können.

Dieses dürfte so in Kürze geschildert als Beweis dienen, daß die jetzige Stellung der Schullehrer auf dem Lande bisher sehr kränkend und herabwürdigend, und daher für die dem Staate so nothwendige Volksbildung durchaus nicht entsprechend war.

Wir wagen es daher, an Eure Excellenz die gehorsamste Bitte zu stellen, Euer Excellenz möge wegen Verbesserung in der socialen Stellung, so wie auch der sicheren und besser dotirten Einkünfte der Landschulen; dann für ein sorgenfreieres Alter der Schullehrer mit Pensionirung für sich und ihre Familien, und auch für die freiere und bessere Stellung der nothwendigen Hülfslehrer so bald als möglich die besten Einleitungen treffen.

Sollten hierzu nähere Aufschlüsse oder Vorschläge auch von unserer Seite, die wir mit den Verhaltnissen innigst vertraut sind, gewünscht werden, so werden wir uns ehrfurchtsvoll erlauben, die ausführliche Darlegung derselben Euer Excellenz schriftlich zu überreichen.

Genehmigen E. E. den Ausdruck unserer Hochachtung und tiefsten Verehrung, mit der wir unterzeichnen:

(Folgen die Unterschriften.)

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 8. Juni 1848.

(Schluß.)

Hierauf erhob sich einer der anwesenden Landschullehrer und erzählte, daß von den Lehrern auf dem Lande

bereits solche Versammlungen abgehalten, sie jedoch von den Geistlichen an der Fortsetzung derselben gehindert würden. Ein anderer berichtet über den eisernen Druck von Seite der Geistlichkeit, unter dem noch die Landschullehrer schmachten. Der Vorstand sprach den Rednern Muth zu, erinnerte sie an das Associationsrecht, das nun allen Staatsbürgern zustehe, bat jedoch mit der Leidensgeschichte der Lehrer einzuhalten, da sie Allen nur zu sehr bekannt sei.

Nun schritt man zur Bildung eines Komités zur Abfassung einer tabellarischen Übersicht über die pekuniären Verhältnisse der Volkslehrer in Wien In dasselbe traten ein die Herren: Bernhard, Fuchs, Hieß, Hofmann Rud., Kahr, Neuwirth, Rosen Joseph, Spitzer.

Ein zweites Komité wurde zusammengesetzt, welchem die Aufgabe übertragen wurde, einen Plan zur Organisirung der Gemeindeschulen zu entwerfen. In dasselbe wählte man die Herren: Chwalovsky, Hecker, Hieser Hofer, Hofmann Rud., Ritter von Holger, Homa, Kloß, Lang, Liebleitner, Pritz, Schober, Schubert Johann, Schubert Ferd., Strehl, Walter, Schulz v. Straßnitzky.

Ein drittes Komité zur Entfwerfung eines Planes für ein Schullehrerseminar bildete sich aus den Herren: Becker, Hecker, Hieser, Ritter von Holger, Kloß, Rasner, Stricker, Weinwurm, Ziegelmayr, Schulz von Straßnitzky.

Der Hr. Präses rief noch am Schlusse die Hülfe der Vereinsmitglieder zur augenblicklichen Unterstützung mehrerer hart bedrängter Lehrer an, und erwähnte, daß Hr. Prälat Piller und Hr. Spitzer sich um diese Sache bereits verdient gemacht hätten. Der Hr. Prälat habe den Betrag von 100 fl. C. M. und Hr. Spitzer von ihm verfaßte, in den Druck zu gebende Erzählungen diesem schönen Zwecke gewidmet. Es wurde demnach aus der Vereinskassa der Betrag von 100 fl., welcher durch den Verkauf des Spitzer'schen Erzählungsbuches wieder ersetzt werden soll, zu den ersteren 100 fl. gelegt. Dazu kamen noch die freiwilligen Beiträge folgender Vereinsmitglieder:

		fl.	kr.
Von Hrn.	Hecker	1	—
—	— Hohenadel	1	—
—	— Kirchner	1	—
—	— Gollner	—	10
—	— Preger	4	—
—	— Sch.	—	30
—	— Institutsvorsteher Schubert	10	—
—	— Sch.	—	20
—	— Prof. Schulz	10	—
—	— Stöckl	—	40
—	— Strehl	2	—
—	— W.	—	20
	Summe in C. M. fl.	31	—

Die Gesammtsumme von 231 fl. wurde dem erstgewählten Komité zur allsogleichen Vertheilung an die Dürftigen, die sich bereits gemeldet hatten, übergeben. Dem Hrn. Prälat Piller wurde der wärmste Dank von Seite des Vereines votirt, um so mehr, da man erfahren hatte, daß er sich auch bei der Regierung um allsogleiche Unterstützung bedrängter Lehrer kräftigst verwende.

Die nächste General-Versammlung wurde auf den folgenden Donnerstag verlegt.

Wien, den 11. Juni 1848.

Forum.

Ein Angriff auf den pädagogischen Verein.

Der pädagogische Verein, welcher bisher jeden Donnerstag an der k. k. Universität seine Versammlungen hielt, ist bereits konstituirt und in volle Wirksamkeit getreten. Es ist daher kaum denkbar, daß der Verein seine Aufgabe nicht lösen werde, indem dessen Vorstand Herr Professor Dr. Schulz von Straßnitzky ganz der Mann ist, welcher mit der größten Umsicht Hand ans Werk legt, und durch tüchtige Vereinsmitglieder in seinem Wirken kräftig unterstützt wird. Jedoch ist Einigkeit der Grundstein jedes großen aufzuführenden Gebäudes, welches einst als Prachtgebäude dastehen und als solches der Glanzpunkt der ganzen Monarchie sein soll.

Wie es jedoch überall unzufriedene und rücksichtslose Menschen gibt, die den Samen der Zwietracht in solche Korporationen zu streuen suchen, um durch Entzweiung deren edle Absichten zu hemmen, so fehlt es auch in diesem Vereine keineswegs an solchen Individuen.

So ist dieser Verein durch einen Maueranschlag gleich von vornherein angegriffen worden, als ob sich derselbe ein viel zu fernes Ziel gesteckt hätte, das er weder durch die Zeit, noch durch die hierzu erforderlichen Kräfte erreichen könne, und dadurch die Hauptsache oder den zunächst liegenden Zweck ganz außer Acht lasse. — Ich kann diesen Irrthum nur der einzigen Ursache zuschreiben, daß sich manche Herren viel zu wenig um das Wirken und Fortschreiten des Vereines kümmern; sonst hätten sie gewußt, daß es die erste Aufgabe des Vereines ist, sein Augenmerk auf die sociale Stellung der Lehrer zu lenken, und das Volksschulwesen zu heben, wozu auch schon die dießfälligen Anstalten getroffen und behufs dessen **drei** Komités zusammengesetzt sind.

Was die definitive Anstellung der Volkslehrer, die mit 1. Oktober d. J. ins Leben treten soll, betrifft, so ist es ja ganz einleuchtend, daß dem Lehrer unmöglich ein solch schmählicher Gehalt von 120 fl. C. M. zugewiesen werden könne, da die Behörden nur zu gut einsehen, daß mit einem solchen Gehalte weder der niederste Hausknecht, noch der geringste Arbeiter seinen Lebensunterhalt geborgen sieht. Wenn es sich der Staat zur Pflicht macht, die Schulen zu organisiren und das Volksschulwesen zu heben, so muß er vor allem darauf bedacht sein, für geschickte und tüchtige Lehrer zu sorgen, welche durch einen zweckmäßig eingeleiteten theoretisch-praktischen Unterricht die ihnen anvertraute Jugend zu konstitutionellen Bürgern heranbilden, selbst die untersten Schichten mit den neuen Zeitverhältnissen vertraut machen, und nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz der Kinder bilden, damit wir ja nie wieder eine Zeit erleben, wo wir fürchten müssen, von unsern Proletariern aufgezehrt zu werden. Die Ausführung dieses Planes gränzt aber an Unmöglichkeit, wenn man den Lehrer weit schlechter honorirt, als dieß bei einem herrschaftlichen Troßbuben zu geschehen pflegt. Oder soll darauf hingearbeitet werden, daß die geistigen Kräfte des Lehrers so wie der ihm anvertrauten Jugend wieder erschlaffen, und von jener Dunkelheit umhüllet werden, die uns vor den Märztagen umgeben hat? — Das kann doch unmöglich die Absicht unserer Behörden sein. — Es kann uns übrigens ganz gleichgültig sein, ob die Volksschulen hinfort Staats- oder Kommunal-Anstalten werden (?), wenn nur von Seite der Behörden dafür gesorgt wird, daß dieselben gehoben, und nicht neuerdings vernachlässiget werden. — Ich halte diesen Punkt für einen der wichtigsten, der keinen Aufschub leidet, sondern der energische, umsichtsvolle ganz mit den Verhältnissen und Bedürfnissen dieser Anstalten vertraute Männer erfordert, denen die Organisirung übertragen wird, und die nicht ihr Hauptaugenmerk dahin lenken, wie dieses auf die billigste Weise eingerichtet werden könne, sondern sich mit den Mitteln beschäftigen, dieselben für Staat und Volk nutzbringend zu machen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß man dem Lehrer eine solche Stellung gebe, daß er nicht nothgedrungen sei, sich auf Nebenverdienste zu verlegen, und so seinen Hauptberuf nur als Nebensache zu betrachten, welcher Krebsschaden unberechenbar sein wird.

Wir wollen diese so heilige und äußerst wichtige Angelegenheit unserem Bürger-Ausschusse überlassen, der uns in dieser kurzen Zeit seines Wirkens die schönsten und befriedigendsten Beweise seiner Umsicht und gediegenen Geschäftsordnung gegeben hat.

Jakob Spitzer.

Briefbote.

(An Hrn. H. in Straß). Dank für Ihre werthe Zuschrift. (An Hrn. Prof. Winter in Nikolsburg). Ihr schätzbarer Aufsatz wird sobald es der Raum gestattet, erscheinen. Es wird uns dann ein Vergnügen sein, das Gewünschte sogleich zu übermitteln. (An Hrn. J. F. in St). Da der besprochene Fall eine Privatangelegenheit betrifft und nicht von allgemeinem Interesse ist, so müssen wir, so leid es uns thut, die Aufnahme versagen. Die früher besprochene Angelegenheit hoffen wir auf eine Weise zu beendigen, die Ihren Beifall haben wird. Übrigens herzlichen Dank für Ihre Mittheilungen. Die R.d.

(Hrn. Konradt in Wien). Eine Gefälligkeit ist eine Gefälligkeit, und läßt sich nicht fordern, aber von einem gebildeten Manne erwarten, namentlich wenn sie von einem Schullehrer erbeten wird und darin besteht, abwesenden Klassenlehrern ein „wissenschaftliches" Zeitblatt bei ihrer Rückkehr zu übergeben. Wenn Sie nun durchaus die Wissenschaft verabscheuen, und Ihre werthe Frau Gemalin besagtes Zeitblatt verbrennen will; so haben wir zur Vermeidung eines solchen lächerlichen Auto-da-Fe's unsern Kolporteur ersucht, Ihnen kunftig aus dem Wege zu gehen. Mit höchst zweifelhafter Achtung

Die Red.

Inserate.

Gefertigter empfiehlt sich ergebenst zu wissenschaftlichen Vorlesungen für Privat-, Gesellschafts- und Familienzirkel zur Unterhaltung und Belehrung. Auch ertheilt er einen Unterricht in der amerikanischen Schnell- und Kunstschrift, wie auch in mehreren andern wissenschaftlichen Gegenständen.

A. Ernst.
wohnt in der Vorstadt St. Ulrich am Platzl Nr. 53, im Hofe rechts, 1. Stock, bei Hrn. Retter, Graveur.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

№ 14. Dinstag den 27. Juni. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichtes an den österreichischen Gymnasien.

Gymnasien sind Übungsschulen der höheren geistigen Bildung, Pflanzschulen der gebildeten Stände in der Gesellschaft, und darum in jedem Betrachte von hoher Wichtigkeit. Ein wesentlicher, ja der wesentlichste Theil der allgemeinen Geistesbildung ist unstreitig die religiöse, da die Religion an sich das höchste Gemeingut der Menschheit ist, auf die Denk- und Handlungsweise der Menschen und Völker den mächtigsten Einfluß übt, das ganze Leben derselben verkläret, kräftiget und beseliget, Wissenschaft, Kunst und Leben weihet und segnet. Die Religion ist auch die nothwendige und unersetzbare Grundlage, die Alles belebende und einigende Seele, der mächtigste Schirm alles rechtlich geordneten Gesammtlebens.

Hochwichtig ist insbesondere die höhere religiöse Ausbildung der studierenden Jugend an den Gymnasien. Es ist sehr geziemend und nothwendig, daß die künftigen Lehrer und Priester, Beamte, Richter und Ärzte auch eine höhere Erkenntniß der göttlichen Dinge und eine höhere Tugend besitzen, was vor Allem durch eine zweckmäßige, ihrer anderweitigen Bildung und ihrem künftigen Wirkungsweise angemessene, religiöse Unterweisung und Erziehung bedingt ist. Aber in dieser Hinsicht ist für die vaterländischen Gymnasien noch Vieles zu thun übrig, insonderheit bezüglich der Religions-Lehrbücher, deren große und viele Mängel allgemein gefühlt und anerkannt sind, welche ich selbst während meines 24jährigen Katecheten-Amtes am Gymnasium und 11jährigen Religions-Lehramtes in der Philosophie schwer empfunden, und worüber ich auch mehrmal meine Klagen, Vorschläge und Beiträge zu ihrer Verbesserung bei den hohen und höchsten Studien-Behörden eingereicht habe.

Bei der nun endlich beabsichtigten Umstaltung des ganzen Gymnasial-Unterrichtes entschloß ich mich, zu diesem Zwecke die gesetzliche Preßfreiheit zu benützen, und bringe die von mir erkannten Mängel der bestehenden

Lehrbücher, so wie meine Vorschläge und Anträge zur Verbesserung derselben und der religiösen Erziehung an den vaterländischen Gymnasien zur öffentlichen Kenntniß und Würdigung. Da die bisherigen zwei Jahrgänge der Philosophie nunmehr zum Gymnasium geschlagen werden sollen, so umfaßt diese meine Mittheilung den ganzen 8jährigen Gymnasial-Kurs.

A. Mängel der gegenwärtigen Religions-Lehrbücher.

1. Sistematischer Religionsunterricht für Kandidaten der Philosophie. 3 Theile. Die wesentlichen und hauptsächlichen Mängel dieses Lehrbuches sind:

a) Die Anwendung der Kantischen Philosophie auf den Lehrvortrag, da doch diese Philosophie wegen ihres rationalistischen, indifferentistischen und skeptischen Wesens zum Vortrage der christlichen Lehre nicht geeignet ist, sich auch bereits überlebt hat.

b) Die analytische Lehrmethode, deren Anwendung auf den Vortrag der geoffenbarten Lehre ganz unstatthaft ist, weil dieser nicht erst als eine unbekannte und fragliche, sondern als eine von Gott gegebene und gewisse Wahrheit darzustellen und durch positive oder auch natürliche Gründe zu erweisen ist.

c) Fehlerhaftigkeit der wissenschaftlichen Prinzipien. Als regulatives Prinzip ist darin durchgängig die „Vernunft und Offenbarung" ausgesprochen, wozu auch der Häretiker und selbst der Deist sich bekennen wird; als konstitutives Prinzip ist der „Mensch" mit seiner Bestimmung und mit seinen Verhältnissen aufgestellt, was nicht einmal einen religiösen, viel weniger einen christlichen und katholischen Anklang hat. —

d) Offenbar irrige Ansichten über einige äußerst wichtige Wahrheiten der christlichen Religion, wie insbesondere über die Grundwahrheiten vom höchsten Gute und der Bestimmung des Menschen, dann von dem ursprünglichen Zustande, dem Sündenfalle und dem dadurch veranlaßten gegenwärtigen Zustande der menschlichen Natur, welche Lehre in einer Weise behandelt erscheint, die dem streng katholischen Lehrbegriffe nicht zusagt.

e) Abgang mehrerer wesentlicher und wichtiger Stücke des christlichen Unterrichtes, wie einer gründlichen und vollständigen Lehre von der Kirche, der Lehre von den Geistern (großentheis auch von dem Menschen), von der Gemeinschaft der Heiligen, von der Heiligung des Namens Gottes, von den Gelübden; dagegen Aufnahme vieles Fremdartigen in den Lehrvortrag aus verschiedenen Disziplinen.

f) Logische Inkonsequenz und Sistemlosigkeit, Oberflächlichkeit des Vortrages, immerwährende Wiederholungen und Ausholungen vom Anfange an.

g) Der schwächste Theil des Werkes ist die Moral, welche, wie die positiven Moralsisteme seit der Kantischen Periode insgemein, fast nur eine natürliche Ethik ist, mit Schriftstellen und einigen positiven Elementen nothdürftig versetzt und so zu einer christlichen Moral umgeprägt, während die positiven Hauptpflichten als bloße Tugendmittel in die Asketik verwiesen sind, so der Kern der christlichen Moral ganz von seiner Stelle gerückt, um seine wesentliche Bedeutung gebracht, einseitig behandelt und in solcher Weise entwürdigt und entkräftet erscheint.

2. Die Mängel der Religionsbücher für die 6 Gymnasialklassen sind im Allgemeinen denen des Lehrbuches für den Religionsunterricht in der Philosophie gleich, so namentlich die rationalistische Behandlung der Religionslehre, was in den niederen Klassen um so zweckwidriger und schädlicher ist, als die Schüler derselben im Denken noch ungeübt sind. Das apriorische Verfahren, wo der Mensch Gott überall vordenkt, die Offenbarung nur bestätigen läßt, was er bereits aus sich selbst als wahr und gewiß erkannt hat, ist Verkennung der positiven und höheren Natur der christlichen Lehre, macht den Unterricht trocken und unfruchtbar, weckt und nährt die Hochmüthigkeit und Dunkelhaftigkeit der Jugend. Der hypothetische Zweifel führt leicht zum positiven. Die durchgängig beobachtete analytische Lehrmethode hindert die Klarheit und Bestimmtheit der Auffassung und erschwert die Behaltung des Aufgefaßten im Gedächtnisse. — Dazu kommt der unkirchliche Geist des ganzen Gymnasialplanes, wornach die Schüler die Staatengeschichte aller Völker der Erde, römische und griechische Alterthümer, profane Literatur und Kunst studiren, dagegen aber mit der Geschichte, den Gebräuchen und Ceremonien der Kirche, mit dem Geiste der Bibel und der christlichen Wissenschaft und Kunst ganz unbekannt bleiben, dazu auch noch von dem Pfarr-Gottesdienste entfernt gehalten werden, was dieselben

der Kirche und dem kirchlichen Leben entfremden, und der Verweltlichung zuführen muß.

3. Die besonderen Mängel der einzelnen Religions-Lehrbücher für das Gymnasium sind:

a) Der Leitfaden für die 2. Humanitätsklasse ist nur der erste Theil des philosophischen Lehrbuches im Auszuge und mit allen seinen Mängeln behaftet, überdieß noch wegen der zweimaligen Vornahme desselben Gegenstandes (hier und im ersten Jahre der Philosophie) unnöthig und wegen der dadurch herbeigeführten Schwächung des Interesses an dem Religionsvortrage nachtheilig

b) Die Religionsgeschichte des alten Bundes für die erste Humanitätsklasse wäre wol ganz an ihrem Orte, wenn nur eine ähnliche Geschichte der christlichen Religion und Kirche nachfolgte. — Dazu ist die Diktion des Buches allzu rhetorisch, vieles zur Sache nicht Gehörige ist darin aufgenommen, wie die ausführliche Geschichte der Könige von Israel und Juda; überhaupt ist der Inhalt des Lehrbuches mehr gelehrt als erbaulich und darum minder zweckmäßig. Auch macht nicht Saul, sondern David eine Epoche in der Religionsgeschichte des alten Testamentes.

c) Der Leitfaden für die obern Grammatikalklassen wäre seiner Anlage nach eben nicht ungeeignet zu seinem Zwecke; nur theilt er die allgemeinen Mängel hinsichtlich der Methode und des Lehrinhaltes mit den übrigen Lehrbüchern. Die natürlichen Religionslehren, wie der physikotheologische Beweis für das Dasein und die Eigenschaften Gottes, sind darin mit einer unverhältnißmäßig großen Ausführlichkeit behandelt.

d) Der Leitfaden für die untern Grammatikalklassen ist wol unter allen Religions-Lehrbüchern des Gymnasiums am untauglichsten zu seinem Zwecke. Er ist noch abstrakter gehalten, als der Leitfaden für die obern Grammatikalklassen, hierdurch und durch seine Kürze schwieriger und dunkler, was in Anbetracht des jüngeren Alters der Schüler in diesen Klassen nur noch mißlicher ist. Nicht das verständige Wissen, sondern das kindliche Glauben ist bei Knaben von 10—12 Jahren die vorzüglichste Geistesthätigkeit. Diesen Glauben sorgfältig zu beachten und zu pflegen, das kindliche Gemüth an der Hand der Geschichte und der lehrenden Autorität zu Gott zu führen, ist allein naturgemäß, nicht aber durch ein raisonirendes Verfahren den Glauben des Knaben methodisch zu ertödten, und an der Stelle des freudigen und lebendigen Glaubens ein unerfreutes und todtes Wissen zu begründen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pia desideria

der französischen Sprachmeister des österreichischen Kaiserstaates.

Unter dem alten Systeme, unter der Herrschaft der Aristokratie, welche bei uns die, leider noch bis jetzt herrschende Gallo- und Gallophilomanie einführte, überschwemmte uns ein Heer von Franzosen und Französinen, Schweizer und Schweizerinen, die, als Lehrer und Lehrerinen des gallischen Idioms, unsern Landeskindern das Brod vom Munde wegkaperten, noch bis jetzt wegkapern, und außerdem sich noch über den „Vetter Michel" lustig machen. Wie weit die Gelehrsamkeit und die tiefe, philosophische Kenntniß dieser Leute in ihrer Muttersprache geht, wollen wir, damit man uns nicht der Eigenliebe und Selbstsucht zeihe, nicht untersuchen; sondern wir überlassen diese Untersuchung unserm gelehrten, und in diesem Fache bewanderten Publikum. Eben so wenig wollen wir, trotz dem, daß die französische provisorische Regierung ungeachtet ihrer Devise „Gleichheit und Brüderlichkeit" für aller deutschen und englischen, kurz aller fremden Arbeiter „Fortkommen" sorgte, d. i. sie aus ihrem Lande fortjagte, daß man die in unserer Monarchie sich befindenden französischen Lehrer und Lehrerinen, Erzieherinen aus derselben verweise, obschon wir Landeskinder, die wir zu diesem Erwerbe uns selbst Prüfungen unterziehen und Steuern zahlen müssen, dadurch ungemein leiden, weil wir nie mit einem Franzosen seines „Namens und Landes halber" in die Konkurrenz treten können. Ein Monsieur Bourguignon, Blanc, Rouge oder Noir, wenn er für sein Fach noch so unfähig wäre, und noch so schlecht französisch sprache, d. i. entweder gegen die Grammatik, oder irgend ein Patois, ein Kauderwälsch, trägt bei der Bewerbung um eine Erzieher- oder Lehrerstelle, oder um eine französische Lektion in einem Privathause den Preis über zwanzig Deutsche davon, Deutsche mit absolvirten höheren Fakultätsstudien und mit vollkommen gründlicher Kenntniß der französischen Sprache in Schrift und Rede, weil diese Burgunder, Weiß, Roth oder Schwarz heißen. — Deßhalb haben auch schon viele Deutsche des Nahrungs-

zweiges halber entweder ihre ursprünglichen deutschen Namen in's Französische übersetzt, oder dieselben gegen französische umgetauscht. Uns selbst rieth einst eine Dame von großem Kaliber zu diesem Namenswechsel an, meinend, daß wir dabei bessere Geschäfte machen werden. Obschon der Deutsche für die französische Lehrstunde, in der er sich plagt und martert, nur 20—30 Kreuzer C. M. bekommt, während der Franzose ganz nachlässig und leicht „nonchalamment et légérement" einen Gulden C. M. erhält; obschon der deutsche Erzieher oder die deutsche Erzieherin für den Unterricht in allen deutschen Lehrgegenständen, der französischen Sprache und die Erziehung 600, 400, 300, 200 Gulden jährlichen Gehalt, ohne Aussicht auf irgend eine Versorgung bezieht, während der französische Hofmeister, die französische Gouvernante oder vielmehr Bonne, 800, 600, 400, 300 Gulden C. M. jährlichen Gehalt bekommt, und sehr häufig auch ihm oder ihr ein Ruhegehalt oder eine andere Versorgung gesichert wird, und dieß bloß für die französische Sprache und die Erziehung, da die deutschen Gegenstände von deutschen Lehrern gelehrt werden, wo diese Leute noch das Gute haben, während dieser Zeit frei zu sein; obschon diese guten, eingewanderten Gallier, vulgo „gallische Hähne," gegen uns stets bei einer jeden Gelegenheit ihre Kämme stolz emporheben, und uns mit ihren Schnäbeln anpicken: („c'est un Allemand, c'est une bête; il ne sait rien." — „Dieß ist ein Deutscher, ein dummer Kerl; er kann nichts!") so sind wir doch nicht so radikal-deutsch, so wie sie radikal-französisch, und wollen sie doch nicht aus unserm Lande verbannen.

(Der Schluß folgt.)

Chronik der Gegenwart.

19. Juni. Die Arbeiter beruhigt. Se. Maj. unpäßlich. Erzherzog Franz Karl soll den Reichstag eröffnen. Auswärtige Nachrichten: Vicenza und Treviso in den Händen der Oesterreicher. Der deutsche Bund hat gegen die Blokade von Triest protestirt. Krawall in Linz. In Eisenach hat sich am 12. ein deutsches Studentenparlament gebildet.

20. Juni. Durch eine Proklamation vom 16. ist Erzh. Johann zum Stellvertreter Sr. Maj. ernannt. Die Einziehung der Wähler geschlossen. Am 13. wurde eine Adresse des Studenten-Parlaments an die Nationalversammlung zu Frankfurt berathen. Inhalt: Universitäten, Nationalanstalten; ihre Bedürfnisse vom Gesammtstaate bestritten; Lehr- und Hörfreiheit; Aufhebung der akad. Gerichtsbarkeit; Mitwahl bei Besetzung der Lehrstühle; Staatsexamen ohne Studienzwang.

21. Juni. Rückkehr der Deputation des Sicherheitsausschusses von Prag. Sie war alldort schmählich behandelt und von Windischgrätz gefangen gehalten worden. Beginn der Wahlen zum Reichstage. In Kroatien Jellachich abgesetzt und zur Verantwortung gezogen, die Truppen in Siebenbürgen und der Militärgränze unter das ungar. Kriegs-Ministerium gestellt. Jellachich soll in Innsbruck sein.

22. Juni. Die Frohnleichnamsprozession wird feierlich abgehalten. Allein anstatt des Hofes und der ihm nachfolgenden Aristokratie gewahrt man den Sicherheitsausschuß zur Wahrung der Volksrechte und den Gemeinde-Ausschuß, anstatt der adeligen Leibgarden die Nationalgarde. So war im demokratischen Wien aus der aristokratischen Frohnleichnamsprozession eine demokratische geworden. Wer hätte dieß vor einem Jahre gedacht?

23. Juni. Erzherzog Johann in Wien erwartet, aber nicht angekommen. 20,000 Baiern marschiren gegen Italien. Die Blokade von Triest aufgehoben. Die Venezianer rufen französische Hülfe an.

24. Juni. Erzherzog Johann langt Abends in Wien an. Er wird mit aus dem Herzen kommenden Vivats empfangen.

Laut dem „Ungar" Nr. 144 beabsichtiget Dr. Tavasi eine pädagogische Zeitschrift: „Tanoda" (die Schule) herauszugeben. Er ist der Mann, von dem sich in diesem Fache das Beste erwarten läßt.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 15. Juni 1848.

Die Sitzung des pädag. Vereines am genannten Tage war in mehrfacher Beziehung interessant. Nachdem zuerst Hr. Direktor Hoffmann, welcher zugleich mit Hrn. Spitzer vom Vereine als Deputirter nach Innsbruck an Seine Majestät entsendet worden war, der Versammlung Bericht über den Erfolg der Reise abgestattet, forderte der Vorstand, Professor Schulz-Straßnitzki, die Versammlung zur Errichtung von Filialkomités auf, was beifällig angenommen und auf der Stelle ins Werk gesetzt wurde. Für Nichteingeweihte erlauben wir

uns folgende nähere Erklärung hinzuzufügen. Im Schooße des pädagogischen Vereines hatten sich bereits früher 3 besondere Komités gebildet, deren erstes sich mit Darstellung der faktischen Lage unserer Lehrer und Schulen unter vorzüglicher Betonung der materiellen Seite beschäftigt, das zweite die Grundzüge einer zu errichtenden Lehrerbildungs-Anstalt entwirft, und das dritte die Organisirung unseres Volksschulwesens zum Gegenstande seiner Thätigkeit macht. Da es nun nicht möglich ist, daß an diesen Komités alle Mitglieder des Vereines Theil nehmen, die Erfahrungen eines jeden aber der Gesammtheit ersprießlich und wohlthätig sein können: so war der Gedanke des geehrten Vorstandes der, es möchten die Lehrer der verschiedenen Polizeibezirke und der inneren Stadt zu eben so vielen Filialkomités zusammen treten und jedes einzelne sich einen Vorstand und Schriftführer wählen. Das Central- oder Mutterkomité werde ihnen die Protokolle seiner Sitzungen zumitteln, und es werde jetzt Aufgabe des einzelnen Filialkomités sein, die Gegenstände der erhaltenen Protokolle der Besprechung zu unterziehen, die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den Ansichten des Mutterkomités unter gehöriger Motivirung zu Papier zu bringen und das Resultat der Debatten dem Mutterkomité zur Benützung einzusenden. Dadurch werde der ganze Verein in eine wohlthätige Bewegung gebracht, die geistige Kraft jedes einzelnen Mitgliedes in Anspruch genommen, die Erfahrungen eines jeden der Gesammtheit gerettet und das Mutterkomité, auf diese Art gestützt und getragen, in die Möglichkeit versetzt, bei seinen Organisirungsplänen dem durch die Praxis Bewährten die gehörige Rechnung zu tragen.

Wir setzen nur noch hinzu, daß bereits 9 solche Filialkomités in Thätigkeit sind. Hierauf las der Vorstand ein recht interessantes Schreiben des Dr. Disterweg an ihn vor. Der Herr Vorstand hatte nämlich sich brieflich an ihn gewendet und ihn unter Einsendung eines Programmes des pädagogischen Vereines gebeten, er (Disterweg) möchte seine reichen pädagogischen Erfahrungen dem Vereine nicht ganz vorenthalten, und es daher erlauben, daß der Verein ihn zu seinem korrespondirenden Mitgliede ernennen dürfe. Zugleich war Dr. Disterweg ersucht worden, über das Schullehrer-Seminarium und Volksschulwesen zu Berlin gefälligst berichten zu wollen. In seinem verbindlichen Antwortschreiben an Prof. Schulz bemerkte Disterweg, er habe das eingesendete Programm des pädagog. Vereines mit Vergnügen gelesen und gefunden, daß man zu Wien wie zu Berlin gleiche Zwecke verfolge, wie ja auch die Menschennatur überall dieselbe sei; man sei zu Berlin mit Reorganisirung der Schulen von unten bis zur Akademie hinauf bereits beschäftigt gewesen, und habe einschlägige Pläne dem Ministerium schon untergebreitet; das Streben gehe in Berlin vorzüglich darauf hin, die Schule dem Despotismus der Kirche zu entwinden, von büreaukratischer Bevormundung zu befreien, und ihre Leitung bewährten Fachmännern zu überantworten; er (Disterweg) wünsche dem „Wiener pädagogischen Vereine" aufrichtig Glück und Gedeihen, nehme den Antrag, korrespondirendes Mitglied zu werden, mit Freuden an, und entbiete den Mitgliedern des Vereines seinen herzlichsten Gruß. — Das Schreiben wurde mit Jubel begrüßt und einige Schriften, die Dr. Disterweg dem Vereine zu übersenden die Gefälligkeit hatte, mit Dank aufgenommen. Hierauf wurde auf den Vorschlag des Herrn Vorstandes dem Ausschußmitgliede, Herrn Institutsvorsteher Schubert, für seine Verdienste um den Verein und auf den Antrag des Herrn Breuer eben so dem Ausschußmitgliede Herrn Spitzer von der ganzen Gesellschaft ein lautes Dankvotum gebracht. Ingleichen beschloß die Versammlung auf Antrag des Hrn. Vorstandes dem Herrn Edlen von Rambach, Mitinteressenten der Wiener-Zeitung, für seine Nachsicht bei Berechnung der Einrückungsgebühren in Sachen des pädagogischen Vereines durch eine eigene Deputation ihren Dank auszudrücken und ihn als unterstützendes Mitglied dem Vereine zuzugesellen. Der Herr Vorstand verlas sodann noch eine Aufforderung an die Landschullehrer Niederösterreichs zur Errichtung von pädagog. Filialvereinen, welche Aufforderung seitdem bereits am 16. Juni in der Wiener-Schulzeitung, und am 17. in der Wiener-Zeitung zu lesen war. Nach diesem wurde zur schriftlichen Wahl eines ersten und zweiten Vorstand-Stellvertreters geschritten und es stellte sich nachträglich heraus, daß Hr. Spitzer als erster und Hr. Becker als zweiter Vorstand-Stellvertreter des Vereines gewählt sei. Während der Wahl las Hr. Direktor Schober einen Aufsatz über die vorzüglichsten Gebrechen unserer Volksschulen vor, in welchem einschneidende Bemerkungen und kaustischer Humor mehrmals Heiterkeit in der Versammlung erregten und die Aufmerksamkeit gespannt hielten.

A. Kloß.

Forum.

Ein erzbischöflicher Bericht. *)

Dem Hrn. Erzbischof von Olmütz hat es, wie wir aus der „Kirchenzeitung" ersehen, beliebt, über den Ministerialerlaß vom 6. April einen Bericht an das Ministerium zu erstatten, aus dem wir nicht umhin können, einige Stellen zu beleuchten.

Der hochwürdige Seelenhirt sagt: „In der neuesten Zeit, wo bereits jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden hat, sind Stimmen laut geworden, welche die Volksschulen von dem geistlichen Einflusse emanzipirt wissen wollen. Sollte es dazu kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, wofür die Thatsache der Erfahrung spricht, daß diese heiligen und auch im Interesse des Staatswohles unschätzbaren Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Kommunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann." —

Der Hr. Erzbischof behauptet, „daß in neuester Zeit jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden habe." Diesen Satz wollen wir ihm nicht bestreiten; denn wenn wir auch dieser Ansicht nicht wären, so brauchten wir nur obige einer erzbischöflichen Feder entflossenen Zeilen zu lesen, um unsern Irrthum sogleich einzusehen. Der hochwürdige Autor beruft sich zwar auf die Erfahrung; allein er muß sich in der Welt, und namentlich in den Schulen, sehr wenig umgesehen haben; sonst würde er uns nicht Etwas weiß machen wollen, was der Erfahrung schnurstraks widerspricht. Er sagt: „Sollte es dazu (zur Emanzipation) kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei." — Wofür hält denn der Hr. Erzbischof die Jugendlehrer? Hält er sie für eine Bande von Landstreichern und Taschendieben, daß zu befürchten wäre, sie würden ohne den geistlichen Zaum der Jugend nur mit schlechtem Beispiele vorangehen? — Oder hält er sie für solche Schwachköpfe, daß erst der geistliche Rath und Einfluß nöthig wäre, um die Schuljungen in Zucht und Ordnung zu halten? Um den Glauben sollte es geschehen sein? Ja, versteht der Hr. Erzbischof unter dem Worte „Glauben" jenen unvernünftigen, jenen After- und Aberglauben, wie ihn ein großer Theil von Priestern, die diesen Ehrennamen gar nicht verdienen, wie ihn Jesuiten und Leute ihres Gelichters im Volke lebendig halten wollen, um es leichter knechten zu können; versteht er einen solchen Glauben darunter: dann müssen wir freilich zugeben, daß wir uns bestreben, in diesem Sinne recht ungläubig zu werden, und unsere Schüler recht ungläubig zu machen. Wir verstehen aber unter dem Worte „Glauben" die reine Christusreligion, die der Vernunft durchaus nicht widerspricht, die dem Laien eben so heilig sein kann, ja wie die Geschichte lehrt, auch zu verschiedenen Zeiten wirklich heiliger war, als den Priestern, denen die Versuchung nahe liegt, das herrliche Gotteswort zur Erreichung weltlicher Absichten zu verunstalten und zu mißbrauchen. — Wenn aus den Volksschulen, wie sie jetzt bestanden, wahre, in Religionssachen aufgeklärte Christen hervorgingen; so haben sie dieses ihr Christenthum gewiß meist den — weltlichen Lehrern zu verdanken. Wenn wir dem Hrn. Erzbischofe sagen, daß viele Katecheten sich das ganze Schuljahr hindurch oft kaum drei- bis viermal in der Schule sehen ließen; daß viele andere, und diese sind die Mehrzahl, nur kamen, um das von weltlichen Lehrern den Schülern eingelernte Stück abzufragen; so haben wir die volle Wahrheit gesprochen, aus der hervorgeht, daß die Schüler ihre Religion der Hauptsache nach keineswegs dem geistlichen, sondern dem weltlichen Unterrichte schulden. — Um die guten Sitten sollte es geschehen sein? Wer übt denn in Rücksicht der Sitten einen größeren Einfluß auf die Jugend aus, der Katechet, der selten, oder der Lehrer, der durch die ganze Schulzeit um die Schüler ist? Der Katechet, der oft wegen Mangel an Praxis die Schüler nicht in Ruhe zu halten vermag, weßhalb in seiner Lehrstunde ein weltlicher Lehrer zugegen sein muß, oder dieser Lehrer selbst? Wer — fragen wir weiter — gibt für Sittenreinheit dem Staate eine größere Garantie, der Lehrerstand oder der Priesterstand, welcher letzterer im unnatürlichen Cölibate lebt, und über dessen Sittenlosigkeit schon in mehreren Konzilien gegründete Klage geführt wurde? — Wahrlich, von dem unmittelbaren Einflusse auf Re

*) Als gegenwärtiger Aufsatz schon im Satze war, kam uns ein anderer ähnlichen Inhalts von einem andern Autor zu. Wir waren überrascht, dieselben Beweisgründe, dieselbe Entrüstung über bischöfliche Sophisterei darin wieder zu finden. Wir werden denselben, als einen merkwürdigen Beweis, wie oft zwei fern stehende Geister in einem Punkte zusammentreffen, in unserm nächsten Blatte unsern Lesern mittheilen.
Red.

ligion und gute Sitten würde der Klerus durch die Emanzipation der Schulen wenig verlieren, weil er nicht viel davon besaß, und weil man ihm diesen Einfluß auch gar nicht streitig machen, ja denselben durch das Freiwerden der Schule sogar noch erhöhen will!

Aber der Einfluß des Klerus äußerte sich auf andere Weise, und zwar in der schmählichen sozialen Stellung der Lehrer, in den elenden Lehrbüchern, in den zum geistlosen Mechanismus ausgearteten Lehrsistemen und Methoden, in der Unterdrückung aller freieren geistigen Regungen; und dieser Einfluß ist es, welchen wir Lehrer zum Besten unserer Mitbürger, zum Besten des ganzen Staates bekämpfen. Schon daß eine solche Stellung der Lehrer, solche Lehrbücher, solche Methoden, solche Geistesunterdrückung unter der Aufsicht des Klerus stattfinden konnte, beweist eklatant, daß er zur Leitung des Schulwesens unfähig, ja unwürdig ist. Im Geiste Christi hätte er anders wirken müssen. *) Daß eine solche üble Wirthschaft nicht ohne Nachtheil auf wahre Religion und gute Sitten bleiben konnte, ist natürlich; und wir erkennen demnach einen zweiten Einfluß des Klerus auf Religion und Sitten, einen mittelbaren, schädlichen. Durch Abschaffung dieses Einflusses kann der Glaube und die gute Sitte nur gehoben werden; und hier steht unsere Erfahrung wieder der des Hrn. Erzbischofs ganz entgegen. Er meint, „daß diese Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Kommunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann." — Gerade in den Staaten, wo der kirchliche Einfluß die höchste Geltung hat, wie in Italien, (namentlich in Rom selbst), herrscht der größte Aberglaube, herrschen die ausschweifendsten Sitten.

Weiter sagt unser oberhirtlicher Autor: „Die innige Überzeugung hiervon hegen selbst protestantische Regierungen, welche dem katholischen Klerus die Schulen mit Freuden anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses dringend benöthigen, welcher von den Schullehrern häufig in den Hintergrund geschoben wird, wenn diese nicht, wie es oftgeschah, einer gesunden religiösen Überzeugung geradezu in den Weg traten."

Wir haben hierauf Folgendes zu antworten. Die protestantischen Regierungen haben darum die Schulen dem katholischen Klerus mit Freuden anvertraut, weil sie ihn bereitwillig, ja zuvorkommend fanden, ihnen bei Durchführung ihrer absolutistischen Tendenzen behülflich zu sein. Sie sahen in der Religion, namentlich in der katholischen, nicht eine Führerin zum Himmel sondern einen Kappzaum zur Bändigung freiheitsliebender Völker. Und um schon den jungen Staatsbürger geistig zu knebeln, und an diese Knebelung zu gewöhnen, übergaben sie die Leitung der Schulen dem dienstwilligen Klerus, weil sie allerdings die weltlichen Schulmänner weniger dazu geneigt fanden. Daß aber die Schullehrer den religiösen Einfluß auf die jugendlichen Gemüther in den Hintergrund schoben, und einer gesunden religiösen Überzeugung geradezu in den Weg traten, ist schändliche Verleumdung. Dasjenige, dem solche preiswürdige Helden mit Aufopferung ihrer ganzen bürgerlichen Existenz oft muthig entgegen traten, war nicht religiöse Überzeugung, sondern hierarchische Anmaßung. Der Hr. Erzbischof scheint hierin wieder entweder unrichtige Erfahrungen eingesammelt zu haben, oder die Gränze zwischen religiöser Überzeugung und hierarchischer Anmaßung nicht zu kennen.

Ferner lesen wir im Berichte des Hrn. Erzbischofs: „Wollte der bisherige Einfluß des Seelsorgers auf die Schulen und die Lehrer verdrängt werden; so wird man in kurzer Zeit die Erfahrung machen, daß die Volksbildung eine staats- und kirchengefährliche Richtung nähme." Der hochwürdige Seelenhirte spricht hier schon wieder von Erfahrung, und zwar von einer Erfahrung, die man erst machen wird. Wir aber halten uns an die Erfahrung, die wir bereits gemacht haben. Die Volksbildung hat nämlich schon, und zwar unter der Leitung des Klerus, eine staats- und kirchengefährliche Richtung angenommen. Die Beweise hierzu finden wir in jüngster Zeit in der Erhebung des Deutschkatholicismus und in dem Umsturze der absoluten Staatsformen durch die Volksgewalt. Was geschehen wird, wenn weltliche Lehrer die Schule überwachen, darüber haben wir keine Erfahrung und noch weniger der hochwürdige Herr Erzbischof. Übrigens einer Vermuthung wollen wir Raum geben.

Uns scheint nämlich, daß ein Priester in der häuslichen Zurückgezogenheit, bei den häufigen frommen Gebeten und stillen Betrachtungen, welchen er auf Befehl seiner Obern obliegen muß, durchaus nicht die Er-

*) Daß einzelne Priester auch anders gewirkt haben, stellen wir nicht in Abrede; wir kennen selbst mehrere solche Biedermänner.

fahrungen einsammeln kann, die zu einem so wichtigen Amte, als die Leitung des Schulwesens nothwendig sind. Auch halten wir dafür, daß in Sachen der Erziehung von einem zum Cölibat verurtheilten Unglücklichen, für den der Umgang mit Weib und Kind ein Vergehen ist, durchaus kein wahres, auf Erfahrung gegründetes Urtheil, keine auf menschliche, insbesondere auf Kindesliebe fußende That zu erwarten steht. Ferner kreuzen sich die staatsbürgerlichen Interessen mit den hierarchischen dergestalt, daß selbst bei dem besten Willen mancher Priester nicht so handeln kann, wie es seine bessere Einsicht erheischt. Aus allen diesen Gründen kamen die Schulen und ihre Lehrer unter der geistlichen Leitung in jenen beklagenswerthen Zustand, in dem wir sie jetzt sehen. Anders wird und muß sich die Sache unter der weltlichen Leitung gestalten. Hier fällt das erste Hinderniß, Mangel an Erfahrung, weg. Der leitende weltliche Schulmann kann die Forderungen der Ältern innig erfassen, weil er selbst als Familienvater weiß, was ein Kind dem Vater ist. Er hat Interesse, die Schulen zu verbessern; denn sind sie schlecht, so erwächst der Schaden auch seinen eigenen Kindern. Er lebt und wirkt in der Gemeinde, in dem Kreise von seines Gleichen, von den Vätern der ihm anvertrauten Jugend umgeben, die ihn überwachen, die öffentliche Meinung über ihn feststellen, durch welche er dann unterstützt, manches Gute durchsetzen kann, was dem geistlichen Sklaven des Obern unmöglich wäre. Auf diese Weise, wird die Volksbildung jedenfalls eine andere, und zwar humanere Richtung nehmen, die nur insofern staats- und kirchengefährlich sein wird, als Staat und Kirche der Humanität widerstreben. Mit dem wahrhaft christlichen Staatsmanne, mit dem wahrhaft christlichen Priester wird auch die frei gewordene Schule nur Hand in Hand gehen.

Franz X. Lang.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 12, Seite 95, hat sich auf der ersten Spalte, 12ten Zeile von unten, ein Sinn störender Druckfehler eingeschlichen, den wir zu verbessern bitten. Es soll nämlich anstatt „geistigen": geistlosen heißen.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Schulzeitung."

Mit der heutigen Nummer schließt das erste Quartal unserer Zeitschrift.

Es war gewagt, in einer so tief bewegten Zeit ein wissenschaftliches Unternehmen zu begründen; doch, Gottlob! wir sind von unsern Kollegen und auch von nicht pädagogischen Autoren dergestalt mit Beiträgen unterstützt worden, daß wir unser Versprechen erfüllt zu haben meinen.

Wir hoffen in der Zukunft in dem Grade noch mehr zu leisten, als sich unser Lesekreis und der Kreis unserer Korrespondenzen erweitern wird.

Es ist während unserer Wirksamkeit der höchst nützliche pädagogische Verein entstanden, über dessen Thätigkeit wir, wie bisher, fleißig Bericht erstatten werden. Um Raum für diese Berichte zu gewinnen, werden wir im künftigen Quartal unser Blatt zweimal die Woche, Dinstag und Freitag, ohne Erhöhung des Preises erscheinen lassen.

Für die Bewohner auf dem Lande und in den Provinzialstädten wird die beliebte „Chronik der Gegenwart," welche die wichtigsten politischen Ereignisse, namentlich aus Wien, in telegrafischer Kürze meldet, wöchentlich einmal erscheinen.

Somit laden wir alle Ältern und Schulmänner zu erneuerter Theilnahme für die künftige Zeitperiode ein.

Die Bedingnisse beliebe man unter dem Titel nachzulesen.

Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 15. Dinstag den 4. Juli. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zweitelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

An den hochwürdigsten Hrn. Prälaten Joseph Piller.

Wie Moses einst als Führer in der Wüste
Aus dem Gestein den Quell entspringen ließ,
Und wie Columb auf grausem Meer die Küste,
Die rettende, den bangen Schiffern wies;
So hast auch Du in dieser Zeiten Noth
Den Hülfsquell uns, den labenden, erschlossen;
So hast auch Du der Hoffnung Morgenroth
In unsrer Sorgen finst're Nacht gegossen.

O! daß ich's laut und würdig könnte preisen,
Wie mild für uns gewaltet Deine Huld,
Und laut verkünden könnte und beweisen
Des unbegränzten Dankes hohe Schuld!
Bald aber müßte in dem Tagsgewühl
Der allzu schwache Laut verstummend fliehen,
Und das geweihte, heilige Gefühl
Sich scheu zurück in seine Tiefe ziehen. —

D'rum laß Dir das bescheid'ne Wort gefallen,
Und lies in unserm hellentglühten Blick
Den heißen Dank und Segenswunsch von Allen.
Auf daß Dir werde jedes Erdenglück!
Doch, wer, wie Du, das Seine beigetragen
Für seiner Brüder Wohl, der schöpft den Lohn,
Den schönsten Lohn gewiß in allen Lagen
Aus dem Bewußtsein seines Werthes schon.

Von einem Menschenfreunde.

Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichtes an den österreichischen Gymnasien.

(Fortsetzung.)

B. Vorschläge zur Verbesserung der Religions-Lehrbücher.

Die angeführten Mängel der Religions-Lehrbücher an den bisherigen philosophischen Lehranstalten und an Gymnasien deuten von selbst auf die Art ihrer Verbesserung hin. Was den Unterricht in der 2. Humanitäts-Klasse und den beiden philosophischen Jahrgängen betrif

so habe ich seit dem Jahre 1842 an diese Verbesserung selbst Hand angelegt, und zu dem Behufe ein Sistem der christlichen Religionswissenschaft abgefaßt, welches sowol als Lehrbuch auf den Unterricht in den letzten 3 Jahren des Gymnasiums, als auch als Handbuch auf die weitere Selbstbelehrung der Studierenden und Gebildeten berechnet ist, und welches ich durch den Druck zu veröffentlichen gedenke, sobald sich die Umstände friedlicher gestalten, und ich einen Verleger dazu finde. Die nach den kirchlichen Gesetzen erforderliche bischöfliche Genehmigung zur Herausgabe und zum Gebrauche des Werkes dürfte um so weniger versagt werden, da ich das Werk mit Wissen und selbst einiger Maßen unter der Leitung des hochwürdigsten Brünner - Ordinariats gearbeitet habe. Die Grundsätze, welche ich bei Ausarbeitung des Werkes befolgte, sollen in der Vorrede dazu angegeben werden.

Meinem Erachten nach dürfte der Religions-Unterricht an den vaterländischen Gymnasien am füglichsten in zwei vierjährige Lehrkurse abgetheilt werden, deren jeder den gesammten Religions-Unterricht umfaßte, und zwar so, daß in dem ersten vierjährigen Kurse der Unterricht mehr historisch und katechetisch, in dem anderen aber wissenschaftlich wäre, und zwar stufenweise, je nach der Fähigkeit und dem Bedürfnisse der Schüler. Hierzu wären folgende Lehrbücher erforderlich:

I. Biblische Geschichte des A. und N. Testamentes für die zwei untersten Klassen des Gymnasiums. Die biblischen Begebenheiten mögen mit den Worten der heil. Schrift oder nach Erforderniß in erklärenden Umschreibungen erzählt, kurze und kernige Schriftstellen als Aussprüche Gottes oder der handelnden Personen in die Erzählung eingewebt werden, woraus der Katechet, so wie auch aus den erzählten Begebenheiten selbst, die darin ausgesprochenen oder enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren und praktische Anwendungen auf das christliche Leben hervorzuheben hätte. Bei der Lebensgeschichte Jesu könnte auch die Bedeutung der darauf sich beziehenden heil. Zeiten und Feste des Kirchenjahres und der gottesdienstlichen Ceremonien erklärt werden. Endlich mögen dem Werke Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten Heiligen beigefügt werden.

II. Handbuch der katholischen Glaubens- und Sittenlehre für die 3. und 4. Gymnasial-Klasse. Dieses Lehrbuch möge zwischen der katechetischen und wissenschaftlichen Bearbeitung die Mitte halten, das Verfahren bei den einzelnen Lehren durchwegs synthetisch sein, da dieß allein dem göttlich-positiven Inhalte der christlichen Religionslehre und einem Lehrbuche für dreierlei Schulen entspricht. Demnach wären die Lehrsätze klar und bestimmt abzufassen und voranzustellen, hierauf die nöthigen Erklärungen, beweisenden Stellen aus der Schrift, den Glaubenssymbolen, dem Tridentinum, dem römischen Katechismus und den Schriften der Väter, nach Umständen auch die natürlichen Gründe und die praktischen Anwendungen beizubringen, wenn solche nicht schon in den beweisenden Stellen enthalten waren. Dem ganzen Werke müßte eine einleitende Abhandlung über Religion und Offenbarung vorangehen, der Glaubenslehre eine vollständige Erklärung des Kirchenjahres und der heiligen Gebräuche und Ceremonien, der Sittenlehre aber eine kurze Tugendmittellehre als Anhang folgen.

III. Religions- und Kirchengeschichte für die 5. Gymnasial-Klasse, mit besonderer Berücksichtigung der wohlthätigen Wirksamkeit der göttlichen Voranstalten im A. und der christlichen Kirche im N. B., im Gegensatze der geistigen Noth und der argen Folgen des Heidenthums, des Irr- und Unglaubens. Sehr passend und zweckmäßig dürfte es sein, auserwählte Stücke aus den Psalmen, Propheten und Lehrbüchern des A. T., aus den Evangelien und apostolischen Briefen des N. T. in die Geschichte aufzunehmen, um die reifende Jugend in den herrlichen Geist der Bibel einzuführen.

IV. Lehrbuch der christlichen Religions-Wissenschaft für die drei obersten Klassen des Gymnasiums in 3 Theilen, so daß der erste Theil „die philosophisch-historische Einleitung" für die 6., der zweite Theil „die wissenschaftliche katholische Glaubenslehre" für die 7., der dritte Theil „die wissenschaftliche katholische Sittenlehre" für die 8. Klasse bestimmt würde. Die Ausdehnung des wissenschaftlichen Religions-Vortrags auf 3 Jahre dürfte wegen des großen Reichthums an Lehrstoff als nothwendig, oder wenigstens als sehr zweckmäßig erscheinen. Die Religionsgeschichte in der 5ten und die philosophisch-historische Einleitung in der 6ten Klasse wären dann ein passender Beschluß des Religions-Unterrichtes für den sechsjährigen Gymnasial-Kurs und zugleich der nothwendige Grund und Anfang des wissenschaftlichen Religions-Unterrichtes in den beiden Lyceenklassen der Gymnasien von 8 Klassen, was der Altersklasse und der anderweitigen geistigen Bildung der

Jugend wol entsprechen dürfte. — Sollte jedoch der 8jährige Gymnasial-Kurs nicht zu Stande kommen und die philosophische Fakultät in ihrer bisherigen Stellung als Vorbereitungsanstalt auf die höheren Fakultäten verbleiben, so könnte der einleitende Theil der Religions-Wissenschaft immerhin für die 6te Klasse der Gymnasien bestimmt, oder aber die Religions- und Kirchengeschichte ausführlicher vorgetragen, und auf beide letzte Klassen ausgedehnt werden, dagegen die Religionswissenschaft ganz für die Philosophie gehören.

(Der Schluß folgt.)

Pfefferkörner.

Bei Anstellungen der Volkslehrer, d. h. bei der Aufnahme von Seite der Hrn. dirigirenden Lehrer sind in der neueren Zeit ganz eigene Formeln zu beobachten. Ein solcher Klassenlehrer hat sich dem Schulinhaber vorzustellen, welcher so zu sagen den ersten Augenschein in Betreff seiner physischen und geistigen Brauchbarkeit einnimmt, und den monatlichen Gehalt nebst den dießfälligen Verpflichtungen ausspricht. Sodann hat sich der eine solche Bedienstung suchende Lehrer zu dem betreffenden Hrn. Distrikts-Aufseher zu verfügen, welcher den zweiten Augenschein einnimmt. Dieser erläßt nun einen Rathschlag, in welchem dem Lehrer kund gegeben wird, daß jener Mann von Seite der Distrikts-Aufsicht unter der Bedingung angestellt sei, daß er sich jetzt noch 3. dem Hrn. Pfarrer und 4. dem Hrn. Schulenaufseher vorzustellen habe. Eine bessere Geschäftsordnung und mehr Genauigkeit könnte wol Niemand verlangen. Wem hat sich aber der Volkslehrer vorzustellen, wenn er durch die Willkür des Schulinhabers ohne alles Verschulden seinen Platz verliert? Von einer solchen Vorstellung hat man noch keine Vorstellung. Da ist weder ein Distrikts-Aufseher, noch ein Pfarrer, noch ein Schulaufseher, der sich eines solchen Mannes annimmt und dessen Rechte vertheidiget, wo selbst gegenwärtig einige lebendige Beweise anzuführen wären.

Chronik der Gegenwart.

25. Juni. Der Gemeinde- und der Sicherheits-Ausschuß vom Erzherzog Johann empfangen. Die Festung Palmanuova in den Händen der Oesterreicher. In Nieder-Oesterreich ist die Wahl zum Abgeordneten für den Reichstag nicht auf Beamtete, Geistliche oder Aristokraten, sondern größtentheils auf Männer aus dem Volke, auf Bürger und Bauern gefallen. In Frankfurt debattirt man über die künftige Centralgewalt in Deutschland.

26. Juni. Nach einigen Zeitungen rücken die Russen gegen Deutschland an; nach andern nicht. Schweden wird die Dänen unterstützen; — armer deutscher Michel!

27. Juni. Erzherzog Johann besichtiget die Garnison; die Nationalgarde macht Spalier. Die Russen rücken noch immer an, werden aber von andern Journalen zurückgeschlagen. In Berlin sind am 25. die Abgeordneten des preuß. Reichstages für unverletzlich (das ist sehr nothwendig!) erklärt worden. In Linz auch ein Verbrüderungsfest zwischen Militär und Nationalgarde. Der Wiener-Ausschuß für Wahrung der Volksrechte verlangt, daß Graf Thun und Fürst Windischgrätz von ihrem Amte entfernt, und Letzterer vor ein öffentliches Gericht gestellt werde. Abends wird dem Erzh. Johann ein Fackelzug gebracht.

28. Juni. Große Revue der Nationalgarde. Erzherzog Johann wird mit donnernden Vivats begrüßt. Aus Erkenntlichkeit spaliert heute das Militär. — Viele Reichstagsdeputirte sind bereits angekommen. Aus Paris die Nachricht von einem Arbeiteraufstande. Die österreichische Armee in Italien geht den Venedigern tüchtig zu Leibe.

29. Juni. Wien ruhig; Prag ruhig; Alles ruhig. Nur die verteufelten Russen machen den Journalisten noch immer viel zu schaffen. — In Paris ist nach den heutigen Nachrichten der Aufstand noch nicht gedämpft.

30. Juni. Die schwarzgelbe Wiener-Zeitung wird von morgen an unter einer neuen Redaktion Regierungsorgan. Wir wollen sehen, ob diese „Redaktion" nicht etwa ein politischer Druckfehler ist, der korrigirt: Reaktion heißt. In Paris am 26. die Ruhe wieder hergestellt.

Schullehrer Woerlin ladet im Nürnberger-Korrespondenten die Lehrer fern und nah zu einer großen Versammlung im Wiener-Salon in Nürnberg ein. Dieselbe soll am 1. Juli stattfinden, und die Vorberathung von Petitionen nach Frankfurt und München zum Zwecke haben.

Hr. Müller am Schaumburgergrunde hat einem seiner Klassenlehrer derartig gekündet, daß sich derselbe nach erfolgter Prüfung um einen anderen Platz bekümmern möge, da er gesonnen sei, im künftigen Schuljahre zwei Klassen in eine zusammenziehen, und selbe in eigener Person zu führen. (?) — Möge bis dahin die Salarirung eingeführt und das Entlassungsrecht aufgehoben sein!

Am 18. überreichten die Lehrer in den Dekanats-Bezirken Fischament, Hainburg und Weigelsdorf dem Ministerium des öffentl. Unterrichts ihre Petition.

Forum.

Bücherschau.

„Freiheits-Album" zur Erinnerung an den 13, 14. und 15. März 1848. Wien, bei Kaulfuß, Prandl und Komp. Krems, in der J. Bauerschen Buchhandlung.

Für jeden Patrioten sind die Märztage, die Erlasse Sr. Majestät, die Ministerial-Erlasse und eine getreue und auserwählte Sammlung der ersten Früchte unserer jungen Preßfreiheit, der ersten Atome unserer jungen Freiheit, eine wichtige Erinnerungsgabe. Solche Bücher also, die mit Fleiß und Geschmack das Wichtigste von jener Unzahl ämtlicher und nichtämtlicher Proklamationen in sich fassen und noch die ersten Liederschwingen entfesselter Phantasie uns darbieten, sind hochwillkommen und wurden auch viel gesucht und gekauft. — Auch einen weniger ephemeren Werth, als andere derartige Buchhändler-Unternehmungen, dürfte aber vorzüglich angezeigtes Buch durch seine schöne Ausstattung, durch vollständige Sammlung der Proklamationen, durch Erzählung und Erklärung der Errungenschaften, und endlich durch eine kluge Auswahl der ersten Sprößlinge unserer leider später sehr unliebsam frei gewordenen Preßfreiheit Anspruch machen, und es sei hiemit den konstitutionellen Staatsbürgern und allen Freunden des Volkes und der Freiheit, denen der Verleger das Buch widmet, auf's wärmste empfohlen. M. A. Mch.

„Wissenschaftskunde," von Dr. Franz J. Richter, gewesenem k. k. Universitäts-Bibliothekar. Wien 1847, Druck und in Kommission der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung.

Ein ganz kleines, anspruchloses Büchlein, nur 86 Druckseiten stark, Jedermann möglich zu sich zu stecken, wenn es gilt, auf irgend einer Landpartie sich im Schatten deutscher Eichen den freien Geist zu schärfen, bietet uns der gelehrte Greis durch seine: „Wissenschaftskunde" dar. Jedem faßlich, umfaßt es in 12 Hauptstücken, wie in einem schönen Panorama, das man flüchtig übersieht, alles Wissenswerthe in möglichster Kürze, und ist auch dem minder Gebildeten, der einen tieferen Blick in das edlere Wissen thun will, von großem Nutzen. Vorzüglich aber möchten wir dieß Büchlein der studierenden Jugend empfohlen haben, die unbezahlbare, geistige Ferialgenüsse daraus schöpfen kann. M. A. Mch.

Anzeige.

Musikalische Ausbildung hat für die Erziehung einen nicht unbedeutenden Werth; die Bekanntmachung mit Anstalten, wo die Jugend entsprechend ausgebildet wird, ist daher eine der vielen Pflichten des Pädagogen. Dieser nachkommend überzeugte ich mich, daß die Stetter'sche Anstalt in der Josephstadt für Klavierschüler einen Hauptrang verdient, obwol selbe als Gesang- und Violinschule anderen noch etwas nachsteht. Der Herr Pianoforte-Lehrer Ramesch, welcher durch einige glückliche Kompositionen der Musikwelt bekannt ist, erzielt in kurzer Zeit durch eine eigenthümliche Methode alle Eigenschaften eines guten Pianospielens; Herr Ramesch sieht auf's echte Lernen, nicht auf's Leiern von Stücken; er unterrichtet meistens je 3 Zöglinge in 1 Stunde, indem er selbe zugleich die Übungsstücke spielen läßt, und so gelang es ihm durch die Erweckung des Ehrgeizes manchen Schüler der Euterpe zuzuführen.

Richard Hanausek,
Mitglied d. pädag. Vereins.
(Doktorand d. Rechte).

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 15. **Dinstag den 4. Juli.** **1848.**

Ansichten des Fürstbischofes von Olmütz und Würdigung derselben.

Der Fürst-Erzbischof von Olmütz antwortet auf den hohen Ministerial-Erlaß vom 6. April l. J. Zahl 489 dem Ministerium des Innern unter Anderem Folgendes: „In der neuesten Zeit, wo bereits jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden hat, sind Stimmen laut geworden, welche das Volksschulwesen von dem geistlichen Einflusse emanzipirt wissen wollen. Sollte es dazu kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, wofür die Thatsache der Erfahrung spricht, daß diese heiligen und auch im Interesse des Staatswohls unschätzbaren Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Kommunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann. Die innige Ueberzeugung hiervon hegen selbst protestantische Regierungen, welche dem katholischen Klerus die Schulen mit Freuden anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses dringend benöthigen, welcher von den Schullehrern häufig in den Hintergrund geschoben wird, wenn diese nicht, wie es oft geschieht, einer gesunden religiösen Erziehung geradezu in den Weg treten. Wollte der bisherige Einfluß des Seelsorgers auf die Schule und die Schullehrer verdrängt werden, so wird man in kurzer Zeit die Erfahrung machen, daß die Volksbildung eine staats- und kirchengefährliche Richtung nehme." (Aus der „allgemeinen öster. Zeitung" vom 21. Juni 1848).

Diese Worte und aus diesem Munde sind zu merkwürdig, als daß wir unsere Gedanken darüber ganz unterdrücken könnten. Der kirchliche Fürst bemerkt zuerst im Vorbeigehen, daß in der neuesten Zeit bereits jede Absurdität, wozu er natürlich die Befreiung der Schule vom geistlichen Einflusse rechnet, ihre Vertheidiger gefunden. Wir wollen das Kompliment, das der hochwürdige Prälat der Neuzeit macht, weil wir den rechten Etiquettenton zu treffen uns nicht bewußt sind, schweigsam übergehen und der gereizten Stimmung des Herrn Erzbischofes Rechnung zu tragen nicht anstehen. Wenn er aber im Prophetentone verbürgt, daß es unter Eintritt des befürchteten Falles um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, und wenn er, sein Dogma zu beweisen, sich auf die Erfahrung beruft: so müssen wir uns erlauben, den hochwürdigen Prälaten auf einen kleinen Kunstgriff anfmerksam zu machen, dessen er sich — wir wissen nicht ob absichtlich oder unabsichtlich — bedient zu haben scheint. Wir sind nämlich mit dem geistlichen Oberhirten ganz der Meinung, daß die guten Sitten der Jugend durch einen verquickten religiösen Unterricht gefährdet werden, aber wir machen aus Gründen, welche der Herr Erzbischof vielleicht nicht stichhältig finden möchte, einen ausdrücklichen Unterschied 1.) zwischen kirchlichem Einflusse (und für diesen legt doch eigentlich der würdige Kirchenfürst seine Lanze ein) und religiösem Unterrichte, für welchen ich weder den hochwürdigen Kirchenprälaten, noch seine gleichgesinnten Kollegen und Handlanger geeignet und empfehlenswerth finden möchte; 2.) zwischen Glauben (wozu der Herr Erzbischof wahrscheinlich alle absurden Dogmen und den ganzen sinnlosen Hokus Pokus einer herabgekommenen Anstalt rechnet) und den guten Sitten, welche — das schleudern wir dem Herrn Fürsterzbischofe ins Gesicht — bis jetzt nirgends weniger als unter geistlichem Einflusse gelehrt wurden und gediehen. Wenn ferners der geistliche Oberhirt hinzufügt, daß sogar protestantische Regierungen dem katholischen Klerus die Schulen mit Freude anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses benöthigen: so müssen wir, so wenig es sonst unsere Sache ist zudringlich zu sein, uns doch herausnehmen, den Herrn Erzbischof zu erinnern, daß er bei Anführung des Grundes, aus welchem protestantische Regierungen dem katholischen Klerus die Schulen anvertraut, wenigstens vor das Ziel vorbeigeschossen habe. Wir sind nämlich der einfältigen Meinung, daß derlei Regierungen nicht zur Aufrechthaltung der wahren Religion, sondern zur

besseren Unterdrückung der Geister sich katholischer Werkzeuge am erfolgreichsten bedienen zu sollen geglaubt haben. Ja wir versichern den hochwürdigen Prälaten, daß Friedrich der Große die Jesuiten in seinem Reiche nicht aus rührender Pietät gegen diesen Orden nach dessen Aufhebung in den katholischen Ländern fortbestehen ließ, sondern einfach darum weil die Schulen der Jesuiten dem Staate weniger Kosten verursachen. Wir bitten demnach den Herrn Fürsterzbischof künftighin bei Unterschiebung von Motiven unter fremde Handlungen auf die Leichtgläubigkeit der Welt und seine Infallibilität nicht zu sehr zu rechnen. — Bis jetzt haben wir es mit einem geistlichen Vorstande zu thun gehabt, der in seinem Kampfe pro domo sua sich verschiedener Wendungen und Gänge und einiger Kriegslisten zu bedienen keinen Anstand nahm, und zur Steuer der Wahrheit gestehen wir gern, daß diese Manier zu fechten den Kampfgesetzen gerade noch nicht entgegen sei. Was sollen wir aber zu dem sagen, was der Herr Erzbischof zum Siege seiner guten Sache noch ins Kampffeld zu führen nicht erröthet? Man merke! Um die Furcht vor der Emanzipation der Schule vom geistlichen Einflusse (nicht von der Religion! denn wir sind keine Kommunisten) zu steigern und zum panischen Schrecken zu erheben: greift der hochwürdigste Oberhirt zu einer offenbaren Verleumdung, indem er sich erdreistet zu behaupten, daß der religiöse Einfluß von den Schullehrern häufig in den Hintergrund geschoben, ja daß von diesen einer gesunden religiösen Erziehung geradezu in den Weg getreten wird. Die Absicht dieses jesuitischen Manövers ist leicht zu durchschauen. Wenn es nämlich wahr ist, daß bisher, wo doch die Herrschaft der Geistlichkeit über die Schule eine unbestreitbare Thatsache war, die ganz vom kirchlichen Einflusse abhängigen Lehrer der religiösen Erziehung hindernd in den Weg traten und in ihrer blinden Opposition gegen die wohlthätige (!) Einwirkung der Kirche selbst das Prekäre ihrer Stellung ganz aus dem Auge verloren: was wird erst für den Glauben und die guten Sitten der Jugend zu erwarten sein, wenn das Volksschulwesen von dem geistlichen Einflusse befreit werden sollte? So dachte, oder vielmehr so verleumdete der Kirchenfürst. Oder ist es nicht — ich fordere alle Schullehrer auf, ihre Ehre zu wahren — ist es nicht pharisäische Verleumdung, den bis jetzt wie Parias behandelten Lehrern nicht blos mit dürren Worten die bisherige Erfolglosigkeit des religiösen Unterrichtes, die ganz andere Ursachen hat, wie vielleicht der Herr Erzbischof recht gut weiß, in die Schuhe zu schieben, sondern mit bischöflicher Dreistigkeit sogar religionsfeindliche (zu unterscheiden von pfaffenfeindlichen) Absichten anzudichten, um diese unglückliche Klasse von Menschen, die bisher des Tages Last und Hitze getragen während die ehrwürdigen Herren auf weichem Sopha und bei stärkender Nahrung ihrem geistlichen Berufe oblagen, vor den Augen der Welt zu verfehmden und das Monopol des Unterrichtes fort und fort in eigener Regie zu behalten? Die Behauptung des Kirchenfürsten wäre sogar dann noch eine Lüge, wenn er den Schullehrern blos das Streben zuschriebe, sich den pfäffischen Übergriffen zu entwinden, weil es weltbekannt ist, daß die augenfällige Fruchtlosigkeit eines solchen Beginnens auch denjenigen Lehrer, der am meisten das geistliche Joch empfunden, gleich im Vorhinein von einem solchen Schritte abschrecken mußte. Eines gestehen wir dem hochwürdigen Fürsten gern zu, daß nämlich der bisherige Religionsunterricht nicht für das Herz, sondern für das Gedächtniß berechnet gewesen sei, nicht der Erhebung, sondern der Zerknirschung, nicht der Erleuchtung, sondern der Verdummung gedient habe. Aber dafür machen wir nicht die armen Lehrer, sondern den jesuitischen Erzbischof, und seine gleichgesinnten Kollegen und Handlanger verantwortlich, und wälzen feierlich und öffentlich den größten und schwersten Theil der Schuld auf die Schultern der entarteten Schüler jenes großen Meisters, der, wenn er jetzt unter ihnen erschiene, zu ihnen sagen würde: „Ich kenne euch nicht; meine Anhänger seid ihr nicht!“ — Zum Schlusse erlaubt sich der hochwürdige Prälat noch einmal auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, die eine Verdrängung des bisherigen Einflusses des Seelsorgers auf die Schule und die Schullehrer nach sich ziehen könnte. Wir aber und der bessere Theil der europäischen Christenheit sind innig überzeugt, daß unter dieser Voraussetzung die Volksbildung eine den Staat und die Kirche verjüngende und kräftigende Richtung nehmen werde, und bedauern den Hrn. Fürsterzbischof, wenn dieser Gedanke ihm auch nur Eine schlaflose Nacht verursacht haben sollte; zugleich aber wollen wir denselben ausdrücklich verwarnt wissen, seiner schriftstellerischen Laufbahn zu entsagen, und unsere gerechte Indignation nicht ferners herauszufordern.

Anton Kloß.

Die Oeffentlichkeit.

Die ganze vegetabilische Welt wühlt sich mit Gewalt aus der harten Erde an das Tageslicht, nur der Mensch, das edle Geschöpf, suchte sich zu verbergen, sein Thun und Lassen zu bemänteln, einem offnen Urtheil zu entfliehen! —

Die Zeit der Phantasmagorien und Inkognito ist vorbei! Alle geistigen Organe sind aufgerüttelt! Wie Licht und Wärme so breiten Worte und Thaten sich über Völker aus! Was verborgen, muß hervor ins gesellige Leben! Unsere freie Verfassung kann dem Veilchen im Verstecke Farb und Duft nicht wehren, doch des Menschen freie Thaten, gibt sie preis der freien Welt. —

Der Hunger, heißt es, ist eine gute Schule, denn er lehrt den Menschen arbeiten; die Öffentlichkeit ist eine bessere; sie lehrt ihn richtig denken, edler handeln, besser fühlen!

Auch uns, Erzieher, Lehrer, Jugendfreunde muß das freie Wort ermuntern, leiten, bilden! Eine offne Kritik hat uns schon längst gefehlt! Mancher pädagogische Schwärmer dürfte z. B. nach einem öffentlichen Prüfungs-Referate wieder auf die goldne Mittelstraße kommen; mancher Egoist sich besinnen, daß Egoismus in einem konstituionellen Staate purer Wahnsinn ist!

Doch ihr Herren Referenten — nur Ruhe! Maß und Ziel! Stürzet nicht gleich mit der Knute auf die wehrlose Beute! Spannt nicht den Bogen auf eine ohnehin kummervolle Brust! Taucht nicht wie gewisse Recensenten der Bühne, die Feder in eine Mischung von Eigendünkel, Anmaßung, schamlosen Interesse, persönlichen Haß! Werft nicht mit Name und Stand wie Jungen mit Sand und Koth!

Auf der Bühne hat das Beil lieb- und charakterloser Journalisten bereits das Herz gestählt, und mit zarten Gerten führt der Scherge keinen Streich; doch im Prüfungssaale athmet der Lehrer noch nicht die alles feinere Empfinden erstickende Theaterluft; hier steht ihm noch mahnend, warnend, schützend ein heiliger Mentor zur Seite: es ist sein Ehrgefühl. Es leitete ihn in der öden, drückenden kummervollen, aller Hoffnung beraubten Vergangenheit; um wie viel mehr mag es ihn leiten in einer unserem Berufe gewiß günstigeren Zeit! Ist dieses Palladium durch eine freche Hand zerstört, dann hat die Öffentlichkeit ihren Zweck verfehlt; denn wer einen Wink nicht mehr versteht, wird einen Bombast auch nicht verstehen; und wer bei einer Rüge kalt bleibt, den macht eine Züchtigung nicht warm. —

Ich glaube kaum, daß irgend Jemand unberufen, vorwitzig, sich auf stylische Fertigkeit stützend, alles pädagogischen Wissens bar, wenig oder gar nicht mit den Angelegenheiten des Lehrstandes vertraut, als Referent figuriren werde; und wenn auch — eine Raupe, verödet noch nicht den Garten — aber auch der berufene Referent, der fühlende, denkende Richter unserer Handlungsweise berücksichtige immer noch an der Schwelle des Forums ein wenig die verschiedenen Verhältnisse, Verbindlichkeiten und Umstände einzelner Institute; die sklavischen Obliegenheiten dirigirender Lehrer zu den Ältern; die peinliche Lage des prüfenden Lehrers, der nach dem altgothischen Systeme das Fazit eines halben oder ganzen Jahres, ein bitter mühsam eingeimpftes Wissen, mehrere hundert memorirte Paragraphe in wenigen Minuten zaubrisch wiedergeben soll; blicke ferner ein Bischen in das jugendliche, unruhige, voll Übermuth strotzende Auge der Schüler, und dann in unsere altklugen, großväterlichen Schulbücher; berücksichtige gegenwärtig auch noch die politischen Ereignisse, die das Kind nicht minder als den Veteran verwirren; überhaupt die Legion der kummerlosen Bürschchen, die im jetzigen Weltensturme süße Zerstreuung, Muße, reiche Mittel zur Erholung finden; und schlüßlich auch noch ein klein wenig den liberalen Lehrer, der täglich mit jener Selbstbeherrschung in die Schule, wie ein freier Bergbewohner in die Katakomben tritt, und der gewiß noch pflichtgemäß, und mit Gewissen handelt, wenn er in dieser ereignißvollen, thatenreichen, gemütherschütternden Zeit seinem Elementar-Unterrichte nur noch eine stiefmütterliche Liebe schenkt — dann aber spreche er, als ehr- und rechtliebender Mann, frei, offen, ungekünstelt, scharf sein Urtheil über die Unterrichtsweise der Lehrer Wiens, als leitende Organe, aus, damit die Öffentlichkeit nicht minder ein energisches Mittel zur Hebung des deutschen Volksschulwesens werde!

Gustav Schelivsky.

Briefbote.

An den Herrn Lehrer Joseph Weigelsperger in Zwettl.

Ihre Erwiderung in der „Wiener-Schulzeitung" vom 13. v. M. in Betreff meines, wider Hrn. Direktor Joh.

*

Mich. Plöch gerichteten Aufsatzes, daß er sich von seinem ihm untergeordneten Lehrpersonale das frugale Mittagsmahl, von jedem dieser Herrn 2 fl. W. W. für jede Lektion, bezahlen lasse, hat mich keineswegs so entrüstet; sondern es freut mich, daß ich Ihnen hierüber, als dem Schwiegersohne dieses Mannes, meine aufrichtige Meinung sagen kann.

Ich habe in Nr. 7 der „Wiener-Schulzeitung" nicht Sie, sondern Hrn. Plöch aufgefordert über den bestehenden Unfug Rechenschaft abzulegen. Dieß ist aber von ihm bis jetzt noch nicht geschehen, was Ihre Widerlegung so ziemlich entkräftigen dürfte. *)

Daß Sie sich als Schwiegersohn seiner annehmen, mögen wol die Verwandschaftsverhältnisse einiger Maßen entschuldigen; allein ich, mein Herr, kann auf dieselben keine Rücksicht nehmen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich der Mann bin, der sich berechtiget fühlt, das Schlechte, wo, und an wem es vorkommt, ohne Schonung zu bekämpfen, damit der bedauernswerthe Zustand der Gehülfslehrer in Kürze sein Ende erreiche.

So leid es mir thut, Ihnen als Lehrer, der ebenfalls Gehilfslehrer unterhalten wird, und eben so, wie Hr. Plöch, mit Leib und Seele an dem alten Regime hängt, in Erwiderung meines Aufsatzes einige scharfe Worte sagen zu müssen, eben so werden Sie mich entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie eine schlechte Sache vertheidigen, und dadurch den Schein auf sich werfen, selbst nicht viel besser zu sein. Wenn Sie, wie Sie angeben, an der 4. Klasse selbst Lehrer waren, so muß Ihnen doch wol bekannt sein, daß Herr Direktor Plöch für den Lehrer dieser Klasse aus dem Stiftungsfonde der Judith Schwarz jährlich 100 fl. C. M. so wie für die Beheizung des Zeichnungszimmers 24 fl. C. M. bezieht, und daß (Sie vielleicht ausgenommen) noch kein Gehülfslehrer der 4. Klasse von der Entrichtung des monatlichen Kostgeldes befreit war.

Was die Beheizung des Zeichnungs-, so wie des Lehrerwohnzimmers betrifft, so ist dieselbe so schlecht, daß bei kaltem Wetter die Kinder kaum zeichnen, und die Herrn Lehrer nur auf die Nacht von einem Bündel Holz Gebrauch machen können. Was das frugale Mittagsmahl betrifft, darüber können Sie den Herrn Redakteur der „Wiener-Schulzeitung" eben so gut belehren, als ich, wenn es Ihnen nämlich Ernst ist, die Wahrheit zu schreiben. Was Sie von dem Gehalte der Lehrer sagen, den Sie von Hrn. Plöch erhalten, ist eine zu arge Lüge, als daß ich sie widerlegen sollte.

Sie empfehlen mir Schonung gegen einen 74jährigen Greis. Mein werther Herr! Ich ehre das Alter, wie jeder vernünftige, moralisch gebildete Mann; aber nicht unbedingt. Es gibt, wie Sie selbst wissen, tugendhafte, aber auch lasterhafte Greise.

Ich bin gewohnt — vielleicht war dieß ein Erziehungsfehler, der meinen Ältern zur Last gelegt werden sollte — das Schlechte an Jedem zu verachten, er stecke in Purpur oder Seide, oder in dem Kittel des Bettlers. Eben so verehre ich die Tugend und Rechtschaffenheit unter denselben Umständen.

Verdienst hat bei mir nur tugendhafte Wirksamkeit, und dazu ist die Medaille, ob von Gold oder Silber, ein Orden, oder eine andere Auszeichnung, nicht der Maßstab, wie Sie sehr vernünftig behaupten wollen.

Ich danke Ihnen daher für Ihre vortreffliche Erwiderung, rathe Ihnen aber, entweder einen bessern Stoff zu wählen, oder sich um einen andern Mann umzusehen; sonst könnte sich der Fall ereignen, daß ich Ihren Zuschriften künftig keine Aufmerksamkeit mehr schenke.

J. F.

*) Wir verweisen hier auf einen in unserer nachfolgenden Nummer erscheinenden Aufsatz.

Die Red.

Lesefrüchte.

Ein Müßiggänger ist Sonntags Christ, Montags Grieche, Dinstags Perser, Mittwochs Assyrer, Donnerstags Ägypter, Freitags Türke, Sonnabends Jude; denn dieß sind die verschiedenen Ruhetage der angeführten Völker.

Anzeige.

Unser geschätzter Mitarbeiter, Hr. Moriz Albert Motloch, hat die Mitredaktion dieser Blätter vom 1. Juli übernommen. Seinen herzlichen Aufsatz, in welchem er sich bei unsern verehrten Lesern einführt, können wir jedoch wegen Mangel an Raum erst in einem der nachfolgenden Blätter bringen.

Franz X. Lang.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur: Moriz Albert Motloch.

№ 16. Freitag den 7. Juli. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichtes an den österreichischen Gymnasien.

(Schluß.)

Die sonn- und festtägigen Exhorten müßten, um zweckmäßig zu sein, für jede der zwei Abtheilungen des achtjährigen Religionslehrkurses besonders abgehalten werden und dem übrigen Religionsunterrichte der betreffenden Schüler gemäß eingerichtet sein. Beiderseits müßte auf die vorkommende Kirchenzeit und Festfeier die gebührende Rücksicht genommen werden, damit die Schüler mit Bewußtsein an das kirchliche Leben sich anschließen. Zu demselben Ende sollen sie auch zum pfarrlichen Gottesdienste besonders in den kleinen und großen Ferien, so wie überhaupt zur geziemenden Theilnahme an den hl. Gebräuchen der Kirche ermahnt und verhalten werden. — Dagegen schlage ich vor, die bisher vorgeschriebene fünfmalige Beicht und Kommunion auf eine dreimalige zu reduciren: zu Anfange und vor dem Ende des Schuljahres und zur österlichen Zeit, weil der erzwungene oftmalige Gebrauch jener Sakramente oft nur leichtfertige oder auch gottesräuberische Beichten und Kommunionen veranlaßt; auch sollte auf die nöthige Vorbereitung dazu und auf das gebührende Verhalten an den Kommunionstagen mehr Zeit und Aufmerksamkeit als bisher verwendet werden. Die 3 Tage der geistlichen Übungen in der Charwoche dürften auf den Vorabend und den Tag der österlichen Kommunion reducirt werden können, weil eine längere Dauer derselben für eine Versammlung von Knaben und Jünglingen, die einzeln schon einer so langen ernsten Gemüthsstimmung kaum fähig sind, häufig nur Anlaß zur unehrerbietigen Behandlung des Heiligen ist.

Endlich verdienen auch die Kirchengesänge bei dem Gottesdienste der Studierenden einer Verbesserung und Regulirung, da sie auf die rechte Erweckung und Belebung der Andacht, selbst auf die Belehrung und Befestigung im Glauben einen mächtigen Einfluß üben

können und sollen. In dieser Beziehung ist jedoch für die religiöse Bildung unserer Studierenden sehr wenig gethan. Die noch häufig gebrauchten lateinischen Gesänge sind nach Form und Inhalt meist sehr mangelhaft, und werden von den wenigsten Schülern verstanden, wodurch das geist- und andachtslose Bethen begünstigt und eingeübt wird. Aber auch die üblichen deutschen Kirchengesänge ermangeln häufig des echten christlichen und kirchlichen Geistes, und entsprechen selten dem Bedürfnisse der Zeit und der studierenden Jugend. So viel in meinen Kräften stand, habe ich zur Hebung dieses Übelstandes bei der religiösen Bildung der Gymnasialjugend seit Jahren gewirkt und zu dem Behufe letzthin meine „Kirchengesänge für Studierende" nebst den dazu gehörigen meist neuen Melodien durch den Druck veröffentlicht. (Wien 1847 in Kommission bei den P. P. Mechitaristen, angezeigt in der Wiener Schulzeitung Nr. 6. den 9. Mai 1848).

Mögen die bevorstehenden Bemerkungen und Vorschläge bei der vorgenommenen neuen Regulirung der vaterländischen Gymnasien nicht unbeachtet bleiben, da sie von einem erfahrenen Schulmanne rühren, welcher durch 32 Jahre in allen Abtheilungen der Lehranstalten von der Trivialschule bis zur Theologie verschiedene Ämter, meist jedoch das Religionsfach versehen hat, und zwar nicht ohne sichtbaren guten Erfolg und nicht ohne ämtliche und öffentliche Anerkennung. Mögen diejenigen, deren Einsicht und Redlichkeit das Vaterland die Regulirung und Leitung des Unterrichtes in den öffentlichen Schulen anvertraut hat, das religiöse Moment der Jugendbildung mit vorzüglicher Sorgfalt und Umsicht berücksichtigen, da es niemals zeitgemäßer und dringender war, die religiöse Bildung im Vaterlande vorwärts zu bringen, als gegenwärtig, wo bei der ertheilten größeren Freiheit von außen der freie und willige Gehorsam und die persönliche Tüchtigkeit im Staate nothwendiger, als je geworden ist, was eine höhere sittliche Freiheit und Güte, diese wieder eine höhere religiöse Bildung nothwendig macht, indem es in vorzüglicher und unersetzbarer Weise die Religion ist, welche durch ihre erhabenen und ewigen Ideen und durch ihre himmlischen Kräfte den Menschen wahrhaft erleuchtet, von den Banden der geistigen und sinnlichen Selbstsucht befreit, heiligt und weihet, für Recht und Pflicht, für das Wohl der Brüder, des Vaterlandes und der Menschheit begeistert. — Möge auch sowol bei der Bestimmung und Leitung des Religionsunterrichtes und der religiösen Erziehung der Gymnasial-Jugend, als auch bei der Bestellung der Religionslehrer an den Gymnasien der Kirche jener Einfluß und Antheil eingeräumt werden, der ihr hierbei nach Recht und Pflicht gebührt. Auch sei den Religionslehrern bei der Wahl des Lehrstoffes und wol auch der Lehrbücher mehr Freiheit als bisher gestattet, damit sie das, so viel und in solcher Weise vortragen und den Schülern zum Lernen aufgeben dürfen, was, wie viel und in welcher Weise sie nach ihrer besten Einsicht für nothwendig oder zweckdienlich, und mit Berücksichtigung der anderweitigen Beschäftigung und der Fähigkeit der Schüler für thunlich erachten.

Berthold Winter,
Priester und Professor der frommen Schulen in Nikolsburg.

Flugsamen.

Protegiren, Bedauern, Fürbitten u. s. w. sind in Gegenwart des Kindes immer am unrechten Orte. Das Kind glaubt dann, nicht nach Gerechtigkeit, sondern nach Willkür und Kaprice getadelt oder gestraft zu werden. Und da Willkür und Laune nie bei einem Erzieher Platz finden müssen, so muß auch der Zögling überzeugt werden, daß sein Erzieher nicht anders handeln könne, als so, daß es nicht bei ihm stehe, Fürbitten nachzugeben, und Verweise oder Strafen zu erlassen, sondern daß er selbst nichts weiter thun kann, als höhere Vorschriften befolgen. Weiter thut ja auch der vernünftige Erzieher nichts.

J. G. Müller.

Die Kunst, mit Menschen umzugehen, ist schwer — die Kunst, mit sich selbst umzugehen, oft noch schwerer. — Die Kunst, mit Menschen umzugehen, ist in unserer gegenwärtigen Zeit häufig nichts Anderes, als die Kunst Menschen zu umgehen, die man nicht braucht, die jedoch gebraucht sein wollen, und Menschen zu hintergehen, die man braucht, die sich aber nicht wollen brauchen lassen.

Jakob Spitzer.

Forum.

Das Robot- und Zehentunwesen in den Schulen auf dem Lande.

Man würde irren, wenn man glaubte, bloß in dem Verhältnisse des Bauers zu seinem Gutsherrn seien die alten historischen Ungerechtigkeiten, wie die Robot, der Zehent, das Bergrecht, das Laudemium und Mortuarium u. s. w. bis in unsere Tage aufrecht erhalten worden; nein, dergleichen zum Rechte gestämpelte Räubereien, die dem Untergebenen das Mark aus den Knochen saugen, trifft man auch unter andern Ständen, namentlich in dem Verhältnisse zwischen den Schullehrern und sogenannten „Gehülfen" an.

Dieses Verhältniß stellt sich auf dem Lande als ein noch bei weitem himmelschreienderes, als in der Residenz und den Hauptstädten dar. Nur ist dabei zu bemerken, daß man in den verschiedenen Dekanaten auch eine weit größere Verschiedenheit in den Privilegien der Schullehrer, gegenüber ihren Hülfslehrern antrifft, als in den Städten; nur darin kommen alle überein, daß sie — mehr oder minder — drückend für den Untergebenen sind. Viele Schullehrer honoriren ihre Hülfslehrer für ihre Dienste entweder gar nicht, oder sie bezahlen ihnen nur einen Theil ihrer Dienste. Diese müssen daher ihre ganzen oder einen Theil ihrer Dienste unentgeldlich leisten. Dieß ist die Robot der Hülfslehrer.

Der Hülfslehrer ist aber auch noch ferner verpflichtet, einen Theil der Nebeneinkünfte, namentlich des Ertrages seiner Lektionen, seinem Schulherrn abzuliefern, so daß er demselben oft weit mehr bezahlen muß, als er von ihm Gehalt erhält. Dieß ist der Zehent, das Bergrecht, Laudemium — oder wie wir es nennen wollen — der Schule.

Man sieht hieraus, daß diejenigen Schullehrer schlecht daran sind, die keinen, oder nur einen Hülfslehrer haben; aber Nabobe gegen sie sind diejenigen Glücklichen, die deren drei, vier, sechs besitzen. Während sie in dem gastfreundlichsten Hause ihrer dörflichen oder märktlichen Residenz bei einem Gläschen Wein von den Strapazen ihres Nichtsthuns oder Nicht-viel-thuns sich erholen, und ihre werthen Ehehälften vielleicht bei einem Schälchen Kaffeh die Nachbarschaft mit christlicher Liebe durch die Klatsche ziehen, füllen sich ihre Beutel, ohne Hexerei, ohne Zauberei, nur mit ein klein wenig Ungerechtigkeit, mit der Hälfte, dem Drittel, Viertel u. s. w. des sauer erworbenen Liedlohnes der ihnen Untergebenen. Wahrlich, man müßte kein Herz haben, wenn man einer solchen Beutelschneiderei das Wort reden könnte!

Um aber nicht mißverstanden zu werden, muß ich hier ausdrücklich erklären, daß ich nur gegen die ungerechte Sache, nicht gegen Personen spreche, welchen Grundsatz ich auch bisher immer befolgte. Nur insofern verfallen auch die Personen dem Schwerte der freien Presse, als sie mit ihrer Persönlichkeit eine ungerechte Sache schützen wollen. Wer für ein ungerechtes Prinzip in die Schranken tritt, der muß sich gefallen lassen, daß von der andern Seite mit allen Waffen des Geistes, ja im Nothfalle mit der wirksamen Geißel der Satyre, auf ihn eingedrungen wird. Allein er wird seine Person sogleich in Sicherheit bringen, wenn er sich der gerechten Sache anschließt.

Es war mir erfreulich, als ein Schulmann auf dem Lande dieses Prinzip der Robot und Sklavensteuer der Hülfslehrer angriff, und ich nahm deßhalb keinen Anstand, dem betreffenden Aufsatze einen Raum in diesen Blättern (s. Nr. 7) zu gewähren. Der Angriff traf Hrn. Direktor Plöch; er hätte aber eben so gut einen andern Schulinhaber treffen können, da ja alle wie Hr. Plöch dieses Robot- und Zehentunwesen für ein Recht ansahen und davon Gebrauch machten, wozu das alte Sistem sie allerdings bevollmächtigte. Die Person des Hrn. Plöch war also nicht die eigentliche Ursache des Angriffes, sondern das Prinzip wurde in ihm angegriffen. Ob sich dessen der Angreifende selbst klar bewußt war, will ich nicht entscheiden; jedoch die Stelle: „Und dieser Unfug besteht noch bis jetzt, u. s w." läßt es vermuthen.

Übrigens wird kein Vernünftiger Hrn. Plöch deßhalb für entehrt halten, weil er den ersten Angriff aushalten mußte, da ja auch ein militärischer Posten nichts an seiner Ehre verliert, wenn ihn der Feind zum Zielpunkte seiner ersten Kriegsoperationen macht.

Aber eine andere Vertheidigung hätte ich erwartet. Diese beschränkte sich nur auf die Person des Angegriffenen und das Prinzip ließ man fallen. Herr Weigelsperger bewies in Nr. 11 dieser Blätter, daß Hr. Plöch ihn, seinen Schwiegersohn, besser honorirt habe, als andere Hülfslehrer in Österreich honorirt sind. Hr. Plöch selbst sendete eine Entgegnung ein, in wel-

cher er auseinander setzte, daß er als Hülfslehrer seinem ehemaligen Schullehrer Schleifer auch diesen Sklaventribut abgetragen habe. Er beruft sich ferner auf sein ehrwürdiges Alter, seine Ehrenmedaille und die Thatsache, daß im V. U. M. B. sich die Hülfslehrer bestreben, unter seiner Leitung zu dienen. *) Aber was ist dadurch bewiesen? „Doch nicht, daß das Robot- und Zehentunwesen der Schule eine gerechte Sache sei? — Meines Erachtens hätte ein Schullehrer, auf diese Weise angegriffen, so sprechen müssen: Es wird mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich von meinen Hülfslehrern eine zum Theile unentgeldliche Dienstleistung und einen ihrem Nebenverdienste angemessenen Beitrag zur Bestreitung der Kost abverlange. Allein ich mache hierbei, wie alle meine Kollegen nur Gebrauch von einem mir durch mein Anstellungsdekret zukommenden Rechte und bin überzeugt, der Hr. Gegner würde an meiner Stelle auch nicht anders handeln. Ich ergreife diese Gelegenheit um zu erklären, daß ich keineswegs der Urheber dieses sogenannten Rechtes, auch nicht der Fürsprecher desselben bin. Ich sehe ein, daß es drückend auf dem Hülfslehrer lastet, und werde daher selbst Alles, was in meinen Kräften steht, anwenden, um diesen ungerechten Zustande ein Ende zu machen, und eine von Allen gewünschte, in ihren Stufen gerechte Salarirung der Klassen- und Schullehrer herbeizuführen. Bis diese aber ins Leben tritt, kann man mit Recht von mir nicht mehr, als eine Erleichterung des Looses der Hülfslehrer verlangen, und diese war ich von jeher geneigt zu gewähren." — Durch eine solche Entgegnung wäre die Person des Angegriffenen sogleich aus dem feindlichen Kreuzfeuer gekommen, und dieses hätte einzig und allein das der Vertheidigung unwerthe Prinzip getroffen. Ich glaube, voraussetzen zu können, daß Hr. Direktor Plöch keine andern, als die hier ausgesprochenen ehrenhaften Gesinnungen hegt, obwol er, aus einer leicht begreiflichen Aufgeregtheit, sie nicht in die rechten Worte zu kleiden vermochte, und halte ihn demnach, wie auch die geehrten Leser thun werden, für vollkommen gerechtfertiget.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, noch Eines zu bemerken. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, in gegenwärtiger Zeitschrift, deren verantwortlicher Redakteur ich bin, die Interessen des gesammten Lehrstandes, also auch namentlich der Stadt- und Landschullehrer, gegen alle Anmaßungen und ungerechten Forderungen, mögen diese nun von der Regierung, Kommune oder Geistlichkeit herrühren, warm und innig zu vertheidigen. Es gibt aber auch Ungerechtigkeiten im Lehrstande selbst. Diese müssen vorerst gehoben werden, um als Gesammtkörper kraftvoll jeder ungerechten Anforderung von Außen entgegentreten zu können. Mögen daher, wenn in diesem Blatte auf Verbesserung des Looses der Klassenlehrer gedrungen wird, die Schulinhaber darin nicht sogleich Persönlichkeiten wittern; mögen sie sich vielmehr der gerechten Sache anschließen! Man muß die krankhaften Zustände besprechen, man muß die wunden Stellen aufdecken, um sie zu heilen. Das Messer des Wundarztes ist freilich manchmal scharf, allein zur Gesundung des gesammten Organismus nothwendig. Wird die Stellung der Klassenlehrer gehoben; so folgt daraus, daß auch die Stellung der Schullehrer eine andere, noch bessere werden muß, wenn auch nicht gerade in pekuniärer Hinsicht, doch in Beziehung auf Ehre, Ansehen und Einfluß in das staatliche Leben. Wer dafür keinen Sinn hat, wem der Geldsack mehr gilt, als die Förderung der heiligen Menschenrechte; für den sind auch diese Blätter nicht geschrieben. Der möge immerhin auf dieselben nicht pränumeriren; er übt hierdurch keine Rache gegen mich, noch gegen diese Zeitschrift, die auch ohne ihn fort bestehen wird, sondern nur gegen sich selbst aus. Bei literarischen Werken zahlt man nur den Stoff, Papier, Druckerschwärze u. s. f.; der Geist aber, der darin herrscht, ist reiner Gewinn.

Franz X. Lang.

---

*) Dieser Entgegnung lag auch noch eine von sechs Klassenlehrern des Hrn. Plöch unterschriebene Erklärung bei, welche besagte, daß sie mit ihrer Anstellung vollkommen zufrieden seien, und gar keine Ursache haben, über Kost, Einkommen (!) und Behandlung zu klagen. Also wünschen diese Herren keine Salarirung? Also kommt ihnen ein Aufsatz, der in ihrem eigenen und ihres ganzen Standes Interesse die Sturmleiter gegen ein altes schlechtes Prinzip anlegt, wirklich als bös, verleumderisch, lügenhaft vor? — Wahrlich, wenn ich nicht wüßte, wie oft unbedachtsamer Weise solche Unterschriften geleistet werden; ich würde diese Herren um ihre Zufriedenheit beneiden.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 17. **Dinstag den 11. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Chronik der Gegenwart.

1. Juli. Die Akademie der Wissenschaften gibt ein Lebenszeichen in der heutigen Wiener-Zeitung. Graf Thun hat am 26. Juni den National-Ausschuß in Prag aufgelöst. Die dortige Nationalgarde ist entwaffnet; nur die auf die Wache ziehenden Garden übernehmen von der abziehenden 150 Gewehre, die sie an ihre Nachfolger wieder abgeben müssen. Dieß erinnert an den Löffel im „abgebrannten Hause," der auch von der Hand des einen Essenden in die des andern wandern mußte.

2. Juli. Die Katzenmusiken werden verboten und zwar — hört es — in Wien, von wo sie ausgegangen sind. Der Mißbrauch brachte sie um ihren Ruhm und zuletzt um ihre Gesetzlichkeit! Erzherzog Johann nach hier eingelangten Berichten am 29. Juni zum Reichsverweser Deutschlands erwählt. Zschokke todt.

3. Juli. Der Ausschuß für Wahrung der Volksrechte erhält vom Ministerium einen Verweis, daß er die Gränze seiner Befugnisse überschreite, indem er eine gerichtliche Untersuchung der Ereignisse in Prag, und Genugthuung für seine Deputirten verlangt. Laut Nachrichten aus Frankfurt wird eine Deputation der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt hier eintreffen, um dem Erzherzog Johann ein Schreiben der Versammlung zu überreichen. Die Studierenden im Vereine mit Nationalgarden bringen dem Minister Wessenberg einen Fackelzug.

4. Juli. Die Deputation ist heute um 4 Uhr eingetroffen. Feierlicher Empfang von Seite des städtischen Ausschusses und des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte, denen sich eine Unzahl von Wienern anschließt. Die Wiener-Zeitung, ministerielles Organ für Volksaufklärung, erhält eine verbotene Katzenmusik.

5. Juli. Um 11 Uhr feierlicher Einzug der deutschen Deputirten in die k. k. Burg. Erzherzog Johann nimmt das Amt eines deutschen Reichs-Verwesers

an. Unbeschreiblicher Jubel. Kanonendonner. Erzherzog Johann tritt auf den Balkon, und nachdem er, der versammelten Menge für die Beweise der Zuneigung gedankt hatte, spricht er laut die Worte: „Mit dem heutigen Tage hat für Deutschland eine neue Zeit begonnen, und wir wollen hoffen, daß sie eine glückliche sei!" — Bei dem Hinaustritte auf den Balkon, sagte er zu den Deputirten, ihnen die Hände schüttelnd: „Nun sind wir alle Brüder!" Noch erzählt man sich Folgendes: Als Raveaux in seiner Anrede an den Erzherzog die Worte aussprach: „In diesem Augenblicke geht für Deutschland die Sonne auf" brach auch wirklich das herrliche Gestirn aus den häufig ziehenden Wolken hervor. Die an Zeichen glauben, mögen darin einen Beweis finden, daß auch der Himmel seine Zustimmung gab. Abends wurde dem neuen Reichsverweser und den Deputirten ein großartiger Fackelzug gebracht.

6. Juli. Sintemalen gestern ein Fackelzug, wäre heute wieder die Reihe an der Katzenmusik; allein solche trug sich heute nicht zu. Die einzige große Merkwürdigkeit des heutigen Tages, die in den Annalen Wien's anfgezeichnet zu werden verdient, ist: Es entstand heute kein neues Journal!

7. Juli. Es geht die Sage, daß der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte sich auflösen wolle.

8. Juli. Der Sicherheitsausschuß löst sich nicht auf, sondern dringt darauf, daß das Ministerium sich auflöse. Pillersdorf legt auch wirklich sein Amt nieder. Abreise des Reichsverwesers und der deutschen Deputirten in Begleitung des Ministers Wessenberg nach Frankfurt. Der Reichstag soll den 18. eröffnet werden. Die Universität erhält ein ansehnliches Geschenk, nebst einer Anerkennungs-Adresse ihrer Verdienste um die Freiheit von den Deutschen aus Amerika.

In Linz fand auch ein Verbrüderungsfest zwischen Militär und Nationalgarde statt.

Das Ministerium debattirt wegen einer Vereinigung des Theresianum mit dem Stadt-Konvikte.

In der Sitzung des Ausschusses für Wahrung der Volksrechte am 24. Juni gingen gegen den Schullehrer in Döbling, Namens Bauer, Klagen ein, indem seine Mitbürger erklärten, daß sie, falls er seinen jetzigen Aufenthalt nicht verließe, sich gezwungen sehen würden, „ihn mit Bausch und Bogen zu expediren." — Dieser nicht minder köstliche (?), als originelle (!) Vorfall wurde einer Kommission übergeben. — So erzählt uns der jetzt politisch gewordene sogenannte „Humorist" in seinem Blatte Nr. 160.

In Baden, Ried, Linz, Auspiz, Brünn und noch an vielen andern Orten sind Lehrerversammlungen gehalten worden, deren an den Reichstag oder den Provinzial-Landtag gerichtete Petitionen und Verbesserungsvorschläge uns vorliegen. Sie alle dem Leser mitzutheilen würde ermüden, und auch der Raum nicht gestatten. Wir werden daher nur eine, und zwar die uns vom Hrn. Christen, Schullehrer in Auspitz, übersendete Petition (als die am kürzesten gefaßte und doch umfassendste) in einem unserer folgenden Blätter mittheilen.

Magdeburg, 16. Juni. Große Unzufriedenheit herrscht unter den Lehrern der Provinzen, wie sich dieß auf der heutigen Versammlung der Lehrer (über 600) aussprach.

Man erwartete Reorganisation des Schulwesens durch die Lehrerversammlungen, und durch deputirte Lehrer, welche von Lehrern gewählt würden. Statt dessen sollen sich die Volksschullehrer versammeln unter Vorsitz von Landräthen und Geistlichen, um über vorgelegte Punkte ordnungsmäßig zu berathen. Bereits haben mehrere Ephorien dagegen protestirt, und die Magdeburger-Versammlung hat sich diesem Protest angeschlossen, mit der Bemerkung, daß sie hinfort eine Trennung der Lehrer nicht anerkenne, sondern die Schulen als organische Einheit betrachte. Den höheren Schulen ist der Befehl vom Kultusminister zugekommen, daß jedes Lehrkollegium seine Wünsche zu Protokoll gebe, daß hierauf eine Kommission von Direktoren und Lehrern (vielleicht fünf bis sechs) aus jeder Provinz nach Berlin zum 24. Juli einberufen werde, welche die Protokolle redigiren soll, damit das Ministerium die Reichstag-Vorlagen über die Reorganisation des Schulwesens machen könne. Man hofft nach einer solchen bureaukratischen Anordnung nicht viel, namentlich für die Realschulen. Die Magdeburger-Versammlung hat sich über zwei wichtige Prinzipien allstimmig geeinigt: 1) Fortan besteht kein Unterschied zwischen Volks- und höheren Schulen, sondern sie verfolgen ein Interesse und bilden einen Stand. —

2) Die Schule wird Staatsanstalt, d. h. Staatsangelegenheit, Sache des Volkes. Daher muß a) die Erziehung eine nationale sein, d. h. aa) deutsche Geschichte, Sprache und Literatur bilden den Mittelpunkt, und sind die wichtigsten Lehrgegenstände. bb) Die Schule lehrt Verfassungsgeschichte und Gesetzgebung in einem politischen Katechismus, und stellt hierüber Prüfung und Zeugniß aus im 18—20. Jahr. cc) Das Turnen, verbunden mit Nationalfesten, gehört in den Lektionsplan b) Die Schule ist unabhängig von der Kirche; daher gibt es aa) keine Konfessionsschulen mehr, und bb) bildet das Schulamt keinen Durchgang zum Pfarramte. In Betreff der Organisation der Schulen wurde beschlossen: a) Es müssen Kinderbewahranstalten und Jünglingsschulen eingerichtet werden. b) Für jede Art der Schulen müssen die Schulräthe und Schulinspektoren aus, und von praktischen Lehrern gewählt werden. c) Jede Lehrerkonverenz soll unter Leitung selbst gewählter Ordner stehen. d) Die Vorbildung aller Lehrer geschieht auf Realschulen oder Gymnasien, und dann auf Universitäten. e) In Pensionirung und Witwenversorgung stehen die Lehrer den übrigen Staatsbeamten gleich. f) Sie werden nach Dienstalter und Tüchtigkeit zu höheren Gehalten befördert; und g) können nur durch richterlichen Spruch, in Verbindung mit einer Jury von Lehrern unfreiwillig emeritirt, versetzt und abgesetzt werden. — Ähnliche und noch umfassendere Reformen haben die Lehrer des Königreichs Sachsens entworfen, zur Berathung vertheilt, um sie in einer Versammlung aller deutschen Lehrer zu redigiren, und dem Frankfurter-Parlamente zuzusenden. Man erwartet, daß die dortigen Deputirten kräftiger sich der Schule annehmen, als die Regierungen.

Köln. 17. Juni. Die Lehrer der sogenannten Mittelschulen der Rheinprovinz hatten sich vorgestern in Königswinter, 80 an der Zahl, zur Besprechung über die bevorstehende Reorganisation der Mittelschulen versammelt. Der erste Beschluß war ein förmlicher Protest gegen die Einberufung einzelner Direktoren der Gymnasien und Realschulen der Rheinprovinz zur Theilnahme an den Berathungen des Reorganisationsplanes in Berlin. Man wollte, und mit Recht, selbst diese Männer zu diesem Werke aus der Mitte von sämmtlichen Direktoren und ordentlichen Lehrern der Provinz wählen, wie dieß vom Ministerium den Volksschullehrern zu demselben Zwecke zugestanden worden ist. Der Protest wurde sofort entworfen und abgeschickt. Ausgezeichnet war ein Vortrag des Professors Fleischer aus Cleve über die Mängel, die Einseitigkeit und das todte Wesen der Gymnasien und ihres Unterrichts-Planes, welche der Zeit und ihren Anforderungen durchaus fremd geblieben sind, weßhalb auch die Realschulen in den letzten Dezennien allenthalben aufblühten, wenn dieselben sich in Preußen auch bisher weder des Schutzes, noch der Unterstützung der Regierung zu erfreuen hatten. Erziehung und Bildung des Menschen als Hauptziel des Unterrichts ward als der allgemeine Wunsch ausgesprochen, und in einem Vortrage des Direktors Kiesel aus Düsseldorf motivirt. Die übrigen Beschlüsse betrafen die innere Organisation der höheren Schulen, die Stellung der Lehrer zu ihren Vorgesetzten, Wahl derselben, Abiturientenprüfungen ꝛc. ꝛc.

Gestern und heute war Versammlung der Real-Schulmänner der Rheinprovinz und Westphalens in Deutz, die auch zahlreich besucht war. Der obige Protest wurde auch in dieser Versammlung angenommen. Die Punkte, um welche es sich handelte, betrafen die Beanspruchung desselben Schutzes, derselben Unterstützung und Rechte der Realanstalten von Seite des Staates, wie die Gymnasien, welche diesen in ihrer hohen Nützlichkeit längst erkannten Anstalten auch bei allgemeiner Umgestaltung des Unterrichtswesens nicht ausbleiben könne. — An materielle Verbesserung dachten die Lehrer einstweilen nicht, da bis Ende März der Staat schon um 150 Millionen (?) zu solchen Zwecken angegangen wurde, und Disterweg allein für die Reform 30 Millionen verlangt.

F. D. P. Z.

Pfefferkörner.

Was ändert die Zeit nicht?

Die Zeit ändert Alles, nur die bösen Gewohnheiten nicht. Ein Wahlspruch, der keinem Schulmanne fremd sein wird. — Ist es nun ein Wunder, wenn die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die auf manchen Zopfritter so energisch eingewirkt haben, daß er das Denkmahl der Haarbeutelzeit auf immer von sich verbannte, dennoch zu wenig Kraft hatten, um die üblen Gewohnheiten, oder besser gesagt, die eingefleischten Impertinenzen einiger Schullehrer aus dem Sattel zu heben? — Diese Gewohnheitspüppchen können sich unmöglich von rohen Manieren trennen, die ihnen, wie es scheint,

zur zweiten Natur geworden sind. Ist es nicht sehr roh und ungeziemend, wenn ein Schulvorsteher wie ein ganz ungeschlachter Bauer mit seinem Käppchen auf dem Kopfe in das Schulzimmer tritt, und gleichsam eine Ehre darein setzt, seiner Schuljugend ein lebendiges Beispiel aller Rohheiten und Indiskretion zu geben? — Einer vornehmlich geht in seiner Bengelhaftigkeit noch weiter. Dieses Wundermännchen, der mit dem Munde Alles, in der That aber nur Erbärmliches leistet, verbessert sogar seinen Klassenlehrern, in Gegenwart der anwesenden Schuljugend, die Tafelschriften, welche allen Schülern zum Vorbilde dienen, und vermöge ihrer Musterhaftigkeit dem Zwecke vollkommen entsprechen. Schon mancher freundschaftliche Rath ward jenem verwegenen Kauz im Stillen zu Theil; aber stets blieb unser Mann der Unverbesserliche, weßhalb wir uns erlauben, seine üblen Gewohnheiten öffentlich zu besprechen.

Forum.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Bei Gelegenheit der öffentlichen Installirung des hochwürd. Hrn. Ortspfarrers zu Neuaigen im V. U. M. B. hatte der Gefertigte die Ehre, aus freundschaftlicher Anhänglichkeit zu diesem schönen Feste als Gast geladen zu sein. Aber nicht nur an der Feierlichkeit, sondern auch an dem Mittagstische war es mir gegönnt, Antheil zu nehmen. Den Vorsitz führte der hochwürdige Herr Bezirks-Dechant von Hausleuthen, Ignaz Kainz, ein im vollsten Sinne des Wortes wahrer katholischer Priester. Ich saß an seiner Seite, und da drehte sich das Gespräch auch auf die Wirkungen des pädagogischen Vereines in Wien, dessen Vorstand der allgemein hochgeachtete Herr Professor Dr. Schulz v. Straßnitzky ist. Wohl wissend, daß eine Hauptaufgabe dieses Vereines auch diese sei, die Schule von der Kirche zu emanzipiren, äußerte er sich doch mit folgenden nachahmungswürdigen Worten zu mir: „Mich wird es herzlich freuen, wenn das sämmtliche Lehrfach anders gestellt, und wenn die Existenz der Volksschullehrer nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande in Zukunft mehr gesichert wird, und wenn sie sich ihr jährliches Einkommen nicht so wie bis jetzt, gleichsam erbetteln müssen." —

Eben in ähnlichen Ausdrücken äußerte sich auch der hochw. Herr Pfarrer von Hadersdorf am Kamp, Franz Lidmansky, bei einer andern Gelegenheit zu dem Gefertigten. Solche herzliche Worte sind ein süßer Trost für jene Lehrer, welche aus allen Kräften für die Hebung des Volksunterrichtes zu arbeiten beflissen sind.

Möchten diese ausgezeichneten geistlichen Vorsteher viele Nachahmer finden!

Johann Haberl,
Schullehrer zu Straß.

Erledigungen.

Zur Besetzung der an der öffentlichen Studienabtheilung in Olmütz erledigten Lehrkanzel der Elementar-Mathematik wird in Wien, Olmütz, Prag, Lemberg und Grätz den 12. Oktober ein Konkurs abgehalten werden. Gehalt 800 fl. C. M. mit Vorrückungsrecht in 900 und 1000 fl.

Zur Wiederbesetzung der am Brzezaner-Gymnasium erledigten Präfekten-Stelle ist der Konkurs bis Ende August von dem galizischen Landespräsidium ausgeschrieben worden.

Briefbote.

An Hrn. Dr. Tr—d. Ihr geschätzter Aufsatz wird nächstens erscheinen. In Rücksicht des pädag. Vereines können wir als Mitglied des leitenden Ausschusses die erfreuliche Versicherung geben, daß der schönste Geist im Vereine herrscht, und ein zu viel regieren Wollen, ein Trennen der gemeinsamen Interessen, unduldsames Unterdrücken jeder gegenständigen Meinungsäußerung durchaus nicht zu besorgen ist. — Hrn. D—l in Baden. Bereits eingeleitet. — Hrn. Ch. in Auspitz. Sehr verpflichtet für Ihre geschätzte Mittheilung, und werden möglichst bald davon Gebrauch machen. — Hrn. H. in Straß. Bereits in die Druckerei befördert. — An die löbl. Red. des „Freisinnigen" in Gräz. Ihr Anerbieten behufs eines Austausches unserer Blätter mit Vergnügen angenommen. — Hrn. Prof. Winter in Nikolsburg. Das Erwartete wurde bereits auf die Post befördert.

Die Red.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 17. **Dinstag den 11. Juli.** **1848.**

Pia desideria
der französischen Sprachmeister des österreichischen Kaiserstaates.

(Schluß.)

Aber wir wollen, bitten und wünschen:

1) Daß unsere öffentlichen Lehrkanzeln der französischen Sprache und Literatur an den sämmtlichen Universitäten, Lyceen, technischen Anstalten, an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, an der Ingenieur-Akademie zu Wien, an der theresianischen Ritterakademie, am k. k. Stadtkonvikte, von uns Deutschen, Österreichern, Landeskindern, überall mittelst öffentlicher Konkursprüfung besetzt werden sollen. Wir sagen, überall mittelst öffentlicher Konkursprüfung, weil im Theresianum, in der Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt und in der Ingenieur-Akademie solche Prüfungen nicht bestehen, und die Besetzung solcher Lehrkanzeln einzig und allein von der Willkür des Lokaldirektors, Kurators oder Referenten und vom Nepotismus abhängt. Gewöhnlich, oder vielmehr immer sind derlei Stellen die Belohnungen, welche die Franzosen als französische Sprachmeister oder Erzieher der Grafen, Fürsten, Freiherrn ꝛc. für ihre mehrjährige Privat- und nicht Staatsdienstleistung erhalten, zu welcher ihnen noch diese großen, freigebigen und großmüthigen Herren eine Pension von 3—400 fl. hinzufügen. Wir kennen selbst mehrere österreichische, Steuer zahlende Unterthanen, die dieser Sprache eben so mächtig wie die Franzosen sind (mächtiger als diese wollen wir nicht sagen; denn erstens schickt es sich nicht, und zweitens wird man es uns nicht glauben), die bereits mehrere Konkurse mit dem besten Erfolge geschrieben haben, und stets in der Terne primo oder secundo loco waren, die dafür Beweise in den bei der hohen Studien-Hofkommission deponirten Akten liefern, die in Betreff ihres Lebenswandels sich nichts zu Schulden kommen ließen, die, was Sprachprüfungen anbelangt, alle möglichen Feuer- und Wasserproben an der ersten inländischen Universität mit dem besten Erfolge überstanden haben, und von der hohen Regierung befähigt worden sind; die, sagen wir, als sie sich bei der Erledigung einer solchen Stelle am Theresianum, an der Militärakademie zu Neustadt und am Joanneum zu Grätz bewarben, dem Nepotismus und der hohen Protektion, deren sich ihre Mitwerber erfreuten, weichen mußten. Nur müssen wir bemerken, damit uns Niemand einer Lüge zeihe, daß in Grätz doch eine Konkurs-Prüfung war und zwar auf Veranlassung der Studien-Hofkommission. Aber desto unverzeihlicher war es bei der Grätzer Besetzung, daß gerade Einer von den Bewerbern, welcher der erste im Vorschlage war, diese Stelle nicht bekommen hatte, weil er keinen französischen Namen hat und sich nicht der Protektion eines sehr hochgestellten Herrn erfreute. Derselbe hat noch bis jetzt keinen Posten, weil es ihm nicht an Fähigkeiten, sondern an einem „hochgestellten Herrn Onkel" mangelt.

2) Sollen auch in den privaten Lehr- und Erziehungs-Instituten nur Landeskinder oder Naturalisirte aufgenommen werden.

3) Sollen alle Franzosen und Französinen, welche in Privathäusern Unterricht in der französischen Sprache ertheilen, der deutschen Sprache eben so mächtig wie der französischen sein, an der Hochschule geprüft und von der Regierung befähigt werden. Dieß ist freilich bei uns eingeführt; aber wie? Unter hundert französischen Lehrern findet man kaum sechs geprüfte und befähigte.

4) Soll bei der Besetzung von derlei Lehrkanzeln nur die wahre, gründliche Kenntniß und nicht der Nepotismus berücksichtiget werden, wie es leider bis jetzt der Fall war.

5) Soll ein Lehrer nicht zwei Kanzeln haben, besonders, wo beide besoldet, oder eine besoldet und die andere remunerirt wird. Bis jetzt sehen wir noch immer einen und denselben Professor an der Universität und an der polytechnischen Schule.

Dieß sind einige bescheidene, gerechte fromme Wünsche, von deren Wahrheit unser hochherziger und echt volksthümlicher Herr Minister des Innern eben so gut überzeugt und durchdrungen ist, wie wir, und deß-

halb hoffen wir, daß unter seinen Auspizien diesem Uebel bald abgeholfen wird.

Wir ersuchen die Herren Redakteurs sämmtlicher Zeitschriften, diesen frommen Wünschen, da sie auch einen Stand des Volkes, des österreichischen Volkes, betreffen, eine geneigte Aufnahme in ihre Blätter zu gönnen.

S. K. Paul.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 6. Juli 1848.

1. Der Hr. Vorstand berichtet über die Theilnahme, welche der Verein besonders auch auf dem Lande findet. Zwei Schullehrer aus der Gegend von Rötz erklärten, dem Vereine sich anschließen zu wollen. Der Hr. Vorstand fordert sie auf, die Schullehrer ihrer Umgegend zur Gründung eines Filialvereines einzuladen. Einer der Herren Landschullehrer, Hr. Jos. Breit aus Zellerndorf, nimmt das Wort, und erklärt, dieser Anforderung zu entsprechen.

2. Zeigt der Hr. Vorstand an, daß die Briefe und andere Zuschriften an den Verein, so wie auch die Antworten des Vereines künftig zur Einsicht eines jeden Mitgliedes aufliegen werden, da der öffentliche Vortrag derselben zu viel Zeit rauben würde.

3. Wird von dem Hrn. Vorstande vorgeschlagen, jedes Filial-Komité möge sich ein Thema zur Besprechung wählen, und die Resultate dieser Besprechungen mögen in der Hauptsitzung dem Gesammtvereine vorgetragen werden. Wird angenommen, und auf Antrag des Hrn. Vorstandes eine Beurtheilung der verschiedenen Lese-Lehrmethoden als erstes Thema erwählt.

4 Wird berichtet, daß einige Werke zur Vereinsbibliothek bereits bestellt sind, und vielleicht schon in kürzester Zeit ein Werk an jedes Filial-Komité zur gemeinschaftlichen Prüfung und Benützung abgegeben werden könne. Ein Mitglied macht die Bemerkung, daß an den Filial-Komités nur Schul- und Klassenlehrer Theil nehmen, aber andere Mitglieder z. B. Privatlehrer davon ausgeschlossen seien. In der darauffolgenden kurzen Debatte stellt sich heraus, daß die andern Mitglieder keineswegs ausgeschlossen seien, sondern vielmehr zur thätigen Theilnahme an den Filial-Komités dringend eingeladen werden.

5. Hr. Institutsvorsteher Schubert wird allstimmig zum Kassier erwählt, und dankt, die Wahl annehmend, in herzlichen Worten für das ihm geschenkte Zutrauen.

6. Wird die Anschaffung eines Vereinssiegels besprochen.

7. Hr. Spitzer beantragt, nur einen Ferialtag für Wien zu bestimmen, und zwar den ganzen Donnerstag anstatt der zwei halben Tage am Mittwoch und Samstag. Wird angenommen, und soll schon die nächste Woche in Wirksamkeit treten.

8. Werden die Herren, welche noch im Rückstande mit ihren Einzahlungen sind, aufgefordert, dieselbe zu leisten, oder die Nichtleistung zu rechtfertigen. Der Hr. Kassier zeigt an, daß er Dinstag, Donnerstag und Samstag von 12 bis 1 Uhr in seinem Institute, Stadt, Landskrongasse Nr. 546, die Einzahlungen übernehme.

9. Hr. Bernhard berichtet über ein Komité, welches die Herren Landstände zur Verbesserung des Schulwesens errichtet hatten, das sich aber in den Märztagen aufgelöst haben soll, und beantragt, der Verein möge an die ehemaligen Mitglieder dieses Komités Einladungen zum Beitritte ergehen lassen. Hr. Ritter v. Holger berichtet noch über ein zweites ähnliches Komité der Herren Landstände, von welchem er selbst Mitglied war, und erbietet sich, die Arbeiten beider Komités ausheben und dem päd. Vereine einliefern zu wollen. Der Verein faßt den Beschluß, die Mitglieder beider Komités zum Beitritte einzuladen, und nimmt das Anerbieten des Hrn. Ritter von Holger dankbar an.

10. Für die nächste Hauptsitzung wird der 3. August bestimmt.

Wien, den 6. Juli 1848.

Franz X. Lang,
Schriftführer.

Aufforderung.

In der Jetztzeit scheint das Aufkünden der Klassenlehrer bei den Schulinhabern guter Ton geworden zu sein. Herr Schierer, Schullehrer an der Laimgrube Nr. 53, hat seinen Klassenlehrern sammt und sonders gekündet. Er sagte nämlich: „Meine Herren! Besprechen Sie sich unter einander, welcher von Ihnen binnen 6 Wochen seinen Platz verlassen will. Ich gebe Ihnen 8 Tage Bedenkzeit hierzu." — Was mag wol Herrn Schierer zu einer solchen Handlungsweise veranlaßt haben? — Wir bitten ihn hierüber um Aufklärung.

Die Volkslehrer Wiens.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 18. **Freitag den 14. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Mein pädagogisches Glaubensbekenntniß.

Grüß euch Gott, ihr braven Schulmänner, Kinder- und Jugendfreunde, ihr biederen Väter und ihr edlen Mütter, nehmt einen ehrlichen, deutschen Handschlag — er gelte euch so viel, wie ein kräftiger Schwur, daß mir die Sache der Kinder-Erziehung und die Sache derer, welche sich mit der Ausbildung unserer kleinen Welt beschäftigen, recht sehr, recht innig am Herzen liegt! —

Herr Franz X. Lang gab mir den freundlichen Auftrag, mitzuhelfen bei dem Organ zur Volksschul-Verbesserung und Kindererziehung, und, was in meinen schwachen Kräften steht, will ich gerne und redlich beitragen zu diesem schönen Unternehmen; denn es fördert ja einen heiligen Zweck, der um so mehr mit Kraft und gutem Willen betrieben werden muß, da in der Hand des Kindes eben eine Zukunft liegt, die über Sein und Nichtsein entscheidet. Ich bitte also die Leser der „Wiener-Schulzeitung" vorerst, mich mit ihren Vertrauen zu beehren, mir eine freundliche Theilnahme zu schenken, mich durch ihren Rath, durch ihre Erfahrung zu unterstützen, — so nur können wir unsere Stühle näher rücken — nicht etwa durch Polemisiren und Kritisiren — nein, durch eine offene freie Sprache. Sagt mir also, liebe Leser, wie ein Freund dem andern: „Diese Ansicht war gut — diese Ansicht war verwerflich —" ich werde euch dafür im Interesse des Unternehmens herzlichen Dank wissen! Um mich aber dieses freundlichen Übereinkommens würdig zu erachten, müßt ihr mich zuerst näher kennen lernen. Hört also meinen Plan, den ich strenge verfolgen will.

1) Die eingesendeten Artikel müssen strenge auserwählt werden; nicht der Name des Verfassers, nein, einzig nur der Inhalt soll über die Aufnahme oder Nichtaufnahme entscheiden.

2) Scharfe, kernige Artikel, wenn sie auch etwas derb die Wahrheit sagen, sind bei dieser Zeit, bei der man sich an ungeschminkte Wahrheit gewöhnen muß, hochwillkommen. Lob oder Tadel, nur entschieden und

kräftig, gilt es nun dem A oder dem Z, sollen, insofern keine persönliche Speichelleckerei oder feige Abneigung gegen die betreffende literarische Streitfrage dem Aufsatze zu Grunde liegen, immer freien Einzug in den Spalten dieser Zeitung haben.

3) Die Interessen der Schullehrer, Klassenlehrer, der Witwen und Waisen verdienter Schulmänner sollen vorzüglich berücksichtigt werden. Vorschläge im Interesse der Schulverbesserungen sollen hochwillkommen sein.

4) Randglossen zu den eingesendeten Artikeln müssen sich die P. T. Einsender schon gefallen lassen, auch wenn sie nicht immer mit der Ansicht ganz übereinstimmen, die der Autor ausspricht. Es kann oft ein Artikel sehr gut sein, und nur einen oder den andern Punkt enthalten, den man anders auffassen könnte, als er gemeint ist, oder der anders gemeint ist, als man ihn auffassen könnte!

5) Die Interessen der Privatlehrer, oder sogenannten Hauslehrer, das ist vorzüglich jener, die im Lektionengeben einen bedeutenden Nahrungszweig finden, sollen strenge ins Auge gefaßt werden. Vielleicht gelingt es uns, manchem braven Sohn, der durch Lektionengeben das Leben seiner armen Ältern, Geschwister und sein eigenes Leben kärglich fristet, einen Dienst zu erweisen. — Darum geben wir hiermit bekannt, daß wir den Interessen solcher ehrlicher und um die Pädagogik oft recht wohlverdienter Individuen gerne die Spalten öffnen.

6) Für unbefähigte Lehrindividuen dagegen, welche noch nebst ihrer Ignoranz sich durch Großprahlerei auszeichnen, so wie für alle jene, die von den Errungenschaften der Lern- und Lehrfreiheit, wie der Blinde von den Farben urtheilen, soll in diesen Blättern ein literarischer Pranger aufgestellt werden. — Strafe muß sein, und derjenige ist am sträflichsten, der Einbildung mit Ausbildung verwechselt.

7) Da gewissermaßen die Lehrherrn, welche Jungen zu ihrem Geschäfte heranbilden, auch Pädagogen in ihrem Fache sind, so werden wir auch den Schicksalen der Lehrjungen ein wachsames Auge schenken, der Tyrannei ihrer Lehrherrn nach Kräften einen Damm setzen und diejenigen Geschäftsleute, denen es Ernst ist, ihre schutzbefohlenen Lehrkinder ordentlich zu behandeln, auf diese oder jene Art und Weise der Förderung ihres löblichen Zweckes aufmerksam machen.

8) Mütter und Erzieherinen, welche in Stunden der Muße öfter die Feder zur Hand nehmen, wollen durch Beiträge über Mädchenerziehung das fragliche Unternehmen fördern helfen. Den schriftstellernden Damen, besonders den Müttern, ist ja eben dadurch das ihrer literarischen Befähigung würdigste Feld eröffnet. —

9) Pädagogische Werke, Jugendschriften, Kinderlieder, Musikpiecen für die Jugend, neue Spielzeuge und Gesellschaftsspiele für Kinder u. s. w. werden in diesen Blättern rücksichtlich ihres jeweiligen Werthes lobend oder tadelnd besprochen werden. — Und endlich

10) erkenne ich nur ein pädagogisches Interesse für heilig, und das ist kein individuelles, das ist das allgemeine Interesse zur Förderung und Verbesserung des öffentlichen und häuslichen Kinder-Unterrichtes und aller Jener, die sich damit befassen.

Dieß sind meine 10 Gebothe, die ich mir selbst gegeben, und die ich so lange strenge zu halten feierlichst verspreche, so lange ich für die Mitredaktion der „Wiener-Schulzeitung" verantwortlich bin.

Moriz Albert Motloch.

Chronik der Gegenwart.

Die Klassenlehrer in der Leopoldstadt erhielten jeder von der Gemeinde 20 fl. C. M. Aushülfe. Ferner erhielten, besonders durch Verwendung des Hrn. Prälaten Piller, jeder der Klassenlehrer Wiens eine Aushülfssumme von 40 fl. C. M. Dank den edlen Spendern!

Das Lehrpersonale der Prager Volksschulen hat seine Erfahrungen im Geschäfte der Jugendbildung dem National-Ausschusse *) zur Vorbereitung für den ersten vereinigten böhmischen Landtag überreicht, und mit besonderer Bezugnahme für die Hauptstadt 12 Punkte angegeben, von denen wir diejenigen, welche in ähnlichen Schriften noch nicht vorkamen, hier ausheben. Diese sind: Aufhebung der öffentlichen weiblichen Klosterschulen in dieser Hauptstadt und Errichtung von Töchterschulen für gebildete Stände mit weltlichen Lehrern für sämmtliche literarische Lehrfächer; Auflassung der 1. und 2. Klasse an den bestehenden Hauptschulen, wenn sie nicht

*) Jetzt aufgehoben.

zugleich Bildungsanstalten für angehende Lehrer sind, und Umgestaltung dieser zu Bürgerschulen; Bestimmung der Schulen, in welchen die Jugend vorherrschend in der böhmischen, wie auch jener, in welchen sie vorherrschend in deutscher Unterrichtssprache gebildet werden sollen; Zurückführung der k. k. Prager Musterhauptschule zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Reorganisirung derselben zu einer zeitgemäßen Bildungsanstalt für deutsche Volkslehrer; Errichtung einer solchen Anstalt für böhmische Lehrer zu gleichem Zwecke; überdieß werde eine gründliche literarische Vorbildung bei Aufnahme der Lehramtskandidaten zur unerläßlichen Bedingung gemacht; die Fortbildung der sammtlichen Volkslehrer werde durch eine entsprechende Schulbibliothek, durch Schulkonferenzen mit freigewählten Vorsitzenden und durch Gründung einer Schulzeitschrift, sowol in böhmischer als deutscher Sprache angestrebt.

Potsdam, den 27. Juni. Am 21. d. M. sind die hiesigen Lehrer zu einer Berathung über die ihren Abgeordneten zur Provinzial-Schulsynode mitzugebenden Anträge, und über die Wahl dieses Abgeordneten selbst zusammengetreten. Wenn gleich es in der alten, gesetzlichen Einrichtung vollkommen begründet sein mag, daß solche Konferenzen von dem Landrath und Superintendenten zu leiten sind; so nöthigt doch das bisherige gedrückte Verhältniß des Lehrstandes und die thatsächliche Anmaßung mancher geistlichen Aufsichtsbehörde zur ernsten Erwägung und entschiedenen Verwahrung gegen irgend welche Beschlüsse einzelner Konferenzen zum Behufe des Fortbestehens der bisherigen Abhängigkeit des Lehrers von Geistlichen, und sei es auch nur durch den Küsterdienst. Die hiesigen Lehrer haben sich einmüthig dagegen erklärt, und ihren Abgeordneten den Auftrag gegeben, die Regierung zu vertreten, namentlich auf die vorzugsweise Berücksichtigung der in den Petitionen der Lehrer niedergelegten Wünsche zu dringen. Hinsichtlich der Zwanzigsilbergroschen Diäten ist beschlossen worden, sie, im Falle keine Erhöhung derselben eintreten sollte, zurückzuweisen, und den Abgeordneten aus eigenen Mitteln auskömmlich zu stellen. Schlüßlich wurde der Lehrer Riehl von der höheren Bürgerschule zum Abgeordneten und der Oberlehrer Knochenhauer von derselben Anstalt zu dessen Stellvertreter erwählt.

Forum.

Allen Freunden der Erziehungswissenschaft in Wien!

Über die kürzlich angekündigte Bürgerschule des Herrn Kaiser in der Vorstadt Wieden.

Wir leben in einer Zeit, wo jedes Streben nach „Vorwärts" laute Anerkennung verdient — und Namen thun hiebei nichts zur Sache. Obwol uns daher Herr Kaiser sowol persönlich, als in seinem Wirken als Schulmann gänzlich unbekannt war, so begrüßten wir doch seinen Anschlag mit Freude und Verwunderung. Mit Freude: daß das Pochen der mahnenden Zeit an die morschen Pforten unseres Schulgebäudes so willig Gehör gefunden. Mit Verwunderung, daß es so bald schon möglich geworden eine höhere Bürgerschule, die der Anschlag des Herrn Kaiser vermuthen ließ — einzurichten und dazu die Konzession der Behörde zu erlangen.

Mit gespannter Erwartung gingen wir daher zu Herrn Kaiser und baten um das Programm der Anstalt. Es war keines vorhanden. Somit waren wir bloß an das Plakat und an die wirklich sehr bereitwilligen und weitläufigen Mittheilungen des Herr Kaiser gewiesen.

Als Resultat unserer Beobachtung — frei von jedem anderen Interesse, als dem heiligen Antheile an einem wirklichen Fortschritte des Erzieh- und Unterrichtswesens — protestiren wir hiemit offen gegen Herrn Kaiser's Bürgerschule aus Gründen der Gesetzlichkeit, der Pädagogik und der Humanität.

1. Die freiesten Staatsrechtslehrer postulirn dem Staate die Pflicht der obersten Sorge für Lehr- und Erziehanstalten — somit hat der Staat auch das unbezweifelte Recht, die Errichtung solcher Anstalten Einzelnen zu gestatten oder zu nehmen.

Überdieß aber besteht die politische Schulverfassung de dato so lange noch zu Rechte, bis andere so sehnlich erwartete Gesetze darüber gegeben werden.

Wenn also Herr Kaiser erweislich keinerlei ausdrückliche Konzession der Behörde hat; so ist dieß

eine Ungesetzlichkeit, gegen die wir hiemit im allgemeinen Interesse der Loyalität und in dem besonderen der dadurch Benachtheiligten öffentliche Verwahrung einlegen.

2. Nachdem wir uns die Überzeugung verschafft haben, daß Herr Kaiser dem Wesen und der Einrichtung einer Bürgerschule gänzlich fremd sei — daß er die erforderlichen Kenntnisse eine solche Anstalt verantwortlich zu leiten selbst encyklopädisch — nicht besitze; nachdem es dem redlichen Pädagogen nicht gleichgültig sein kann, daß der neue Schulplan, daß das so nothwendige Institut der Bürgerschule in den Ansichten und der Theilnahme des Publikums von vorne herein durch eine solche Anstalt in Mißkredit komme —

so stehen wir nicht an, hiemit klar und bündig die Anstalt des Hrn. Kaiser als eine solche zu bezeichnen, die den Namen einer Bürgerschule vom pädagogischen Standpunkte aus — nicht verdient.

3. Endlich dauern uns die Ältern, die durch eine solche Ankündigung in die Lage kommen, ihr Geld nicht zu dem Zwecke auszugeben — den sie in Wahrheit anstreben —

und schließlich dauern uns die Kinder, die nichts anderes zu kosten bekommen sollen, als ein durch und durch faules Konglomerat der alten und veralteten Gerichte über deren Unzweckmäßigkeit und Unverdaulichkeit kein Zweifel herrscht unter den Gebildeten.

Als Schlußfolgerungen dieser unserer Beobachtung, die wir sine ira et studio vielleicht in milderer Färbung hätten auftragen können — wären wir mit andern Arbeiten nicht zu sehr gedrängt — und wären wir minder warm, wo es pädagogischen Werth oder Unwerth gilt — stellen sich folgende Forderungen heraus:

1. Wer eine Bürgerschule errichten will — gebe durch ein tüchtiges Programm dem Publikum von einer Seite eine Art Garantie — deren andere Seite — vernehmlich, wenn der Gründer als Pädagog unbekannt ist — in einer gehörigen Prüfung des Kandidaten und der regelrechten Konzession der Behörde besteht.

2. Alle zunächst in Wien für das Beste des Bürgers sich Interessirenden legen beim Minister des Unterrichts Verwahrung ein — gegen Errichtung einer Bürgerschule, die keine ist —

3. Man bedient sich der Presse und am zweckgemäßesten der Plakate, um regelmäßig etwa zweimal die Woche durch 3—4 Monate das Publikum in offener und gemäßigter — aber bestimmter Sprache aufzuklären — damit Schein und Sein sich kläre.

Am Frohnleichnamstage 1848.

Dr. Treumund,
Pädagog.
V. U. M. B.

Bücherschau.

„Über das Armthum," von Karl Scherzer. Wien 1848. Kaulfuß Witwe, Prandel u. Komp.

Der Herr Verfasser, der sich seit den Tagen der Preßfreiheit durch so manche rein patriotische und für die gute Sache begeisternde Flugschrift vortheilhaft bemerkbar machte, bringt uns hier ein von der gottseligen Zensur früher ziemlich zugestutztes, nun aber rein und unbeschnitten dargebotenes Büchlein, das es mit den Arbeitern recht gut meint und sehr praktische Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage enthält. Der Autor hofft, daß durch Errichtung von tüchtigen Lehranstalten, von praktischen Ackerbau- und Volksschulen, durch eine umfassende Zustandsverbesserung der Arbeiterklassen, durch eine weise Beschränkung der Ehe, durch Auswanderungen, durch die Errichtung von Leihbanken und Kredits-Anstalten, durch Mündlichkeit und öffentliches Gerichtsverfahren, durch eine umfassendere Gefängnißreform, und endlich durch die Einführung der Einkommensteuer das geistige und körperliche Wohl der gesammten ärmeren Arbeiterklasse gefördert werden könne, und sucht diese Ansicht kurz und bündig praktisch zu rechtfertigen. — Das Büchlein verdient zumal jetzt, wo die Arbeiterfrage eine politische Wichtigkeit erlangt, und sich die Korporation der Arbeiter auf eine ihnen früher selbst unbekannt gewesene Höhe geschwungen hatte, vorzüglich im Punkte der „Volksbildung" berücksichtigt zu werden, und hat schon bei seinem Erscheinen beinahe prophetisch sich bemerkbar gemacht, da man in den Märztagen im Allgemeinen noch nicht ahnen konnte, was wir nach den Maitagen gegen die Arbeiter für Pflichten werden übernehmen müssen. — Der Ertrag ist ungeschmälert dem Wiener allgemeinen Hülfsverein gewidmet, der übrigens seit geraumer Zeit kein Lebenszeichen gibt.

M. A. Mch.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 19. **Dinstag den 18. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Mehrere (nicht: mehre). Die Anhänger des „mehre" vertheidigen diese Schreibe- und Sprechweise vornehmlich damit, daß sie behaupten, es sei absurd, dem gesteigerten „mehr" noch die Steigerungssylbe er anzuhängen, und ihm daher bloß die Biegung e zu geben: „mehr - e sei hinreichend." Ich jedoch gehe noch weiter. Ich behaupte sogar, es sei ungrammatikalisch, dem gesteigerten „mehr" auch die Biegung e zu geben, und es müsse dieß Wort gänzlich ungeändert bleiben z. B. „Paris hat mehr (nicht: mehre) Einwohner, als Wien" „Peter besitzt mehr (nicht: mehr-es) Geld, als Prätiosen." Und doch bin ich für die Schreibart: mehrere! — Drückt denn „mehrere" eine wirkliche Steigerung, d. i. eine Steigerung als Folge einer Vergleichung aus? Keineswegs. „Mehrere" drückt bloß den Gegensatz zur Einheit aus, und es ist ein Unterschied zwischen dem Ausdrucke „mehrere" und „mehr." Z. B. „Zur Bewegung dieser Maschine werden mehrere Pferde (nicht etwa Eines) erfordert" und: „Zur Bewegung dieser Maschine werden mehr Pferde, als zur Bewegung jener erfordert." — Vergleichen wir diese beiden Sätze, so finden wir, daß nur im zweiten eine Vergleichung und Steigerung stattfindet. Die Behauptung also, daß er in „mehr-er-e" eine Steigerungssilbe sei, fällt hiermit um. Nun, was ist sie denn? — Hat die Sprache nicht auch noch andere Gegensätze auszudrücken, z. B. der äußere und der innere, der obere und der untere, der vordere und der hintere, der erstere und der letztere, der eine und der andere? Wozu dient wol die Sylbe er in allen diesen Wörtern? Zu nichts Anderem, als um den Gegensatz, der in den Wörtern außen und innen, oben und unten u. s. f. liegt, hervorzuheben. Wenn man sagt: „Die Thür befindet sich außen," so denkt man nicht an den Gegensatz; sagt man aber: „die äußere Thür," so will man sie gewiß von einer andern, die innen sich befindet, unterschieden wissen. So ist es auch mit dem Worte „mehrere." Will Jemand die bloße

Mehrheit, ohne Gegensatz, ausdrücken, so sagt er: „etliche, einige;" will er jedoch die Mehrheit der Einheit entgegensetzen, so gebraucht er das Wort: mehrere. — Z. B. Man hätte ihm gesagt: „Jupiter hat nur einen Mond," so wird er antworten: „Nein, er hat deren mehrere" Da aber dem Begriffe „Mehrheit" an und für sich schon eine Steigerung zu Grunde liegt, so hat die Sprache ganz recht, zur Wurzel das gesteigerte „mehr" genommen, und durch die Sylbe er, analog mit andern Wörtern, den auszudrückenden Gegensatz bezeichnet, und so das „mehrere" gebildet, in welchem nun Steigerung und Gegensatz zugleich liegt. Wer diesem Worte die Sylbe er nimmt, der verstümmelt es, gleichwie er die Wörter obere, vordere, andere verstümmeln würde, wenn er z. B. schriebe: „der obe Stock" „die vorde Wohnung" „der ande Bruder." Und wenn das Sprachgefühl des deutschen Volkes der allgemeinen Einführung des „mehre" bisher entgegen war, so lag dieß nur im dunkeln Bewußtsein dieser Verstümmelung, welche nicht einmal, wie fälschlich behauptet wird, das Wort wohlklingender macht. Nimmt man noch dazu, daß die Anhänger des „mehre" die verschiedenen Beziehungen, welche die Sprache durch das ungebeugte „mehr" und das biegsame „mehrere" bezeichnet, bunt durcheinander mischen, und in beiden Fällen gedankenlos ihr Protektionskind mehre setzen; so muß man wol, selbst als Freund des Vorschrittes, ausrufen: „Wenn ihr keine andern Neuerungen wißt, als solche, welche die Sprache um wichtige und sinnreiche Unterscheidungen ärmer machen, dann weg mit allen Neuerungen!"

Chronik der Gegenwart.

9. Juli. Freiherr v. Dobblhof, beauftragt ein neues Ministerium zu bilden, sucht diese Aufgabe im volksthümlichen Sinne zu lösen. Für das Unterrichts-Ministerium nennt man den Namen Exner. Nachrichten aus der Ferne: Blokade von Triest aufgehoben. In Frankfurt wird über die Grundrechte des deutschen Volkes debattirt. In Bukarest ernstliche Unruhen, die Freiheit siegt. In Kopenhagen ein Waffenstillstand abgeschlossen.

10. Juli. Wien. Erste vorberathende Sitzung des Reichstages. Alters-Präsident: Prof. Kudler. Die Linke weit zahlreicher, als die Rechte. Der Minister-Präsident auf der Linken. Linguistische Schwierigkeiten. Die meisten galizischen Abgeordneten verstehen nicht deutsch. Ein Komité von 13 Mitgliedern mit dem Entwurfe einer Geschäftsordnung beauftragt. Der deutsche Reichsverweser wird in Breslau freudig empfangen.

11. Juli. Wien. Zweite vorbereitende Sitzung der Reichsversammlung. Ohne besonderes Interesse.

12. Juli. Dritte vorbereitende Sitzung der Reichsversammlung. Sprachenstreit — wird vertagt. Die prov. Geschäftsordnung — angenommen mit einiger Modifikation. Se. Maj. soll zur Eröffnung nicht gebeten, sondern eingeladen werden. Man theilt sich in 9 Abtheilungen, um gegenseitig die Wahldokumente zu prüfen. Einmarsch der Russen in die Moldau-Fürstenthümer und auch der Türken. O weh! In Frankfurt den 8. ein Krawall. Im Gemeinde-Ausschusse wird heute über die Salarirung der Volkslehrer Wiens verhandelt.

13. Juli. Die Kandidaten-Liste des neuen Ministeriums wird dem Stellvertreter Sr. Maj. zur Bestätigung nachgesendet. Mehrere Anklagen wegen Preßvergehen, vornehmlich gegen die Redakteure des „Demokraten" (ehemals Wanderer) Seyfried und Silberstein.

14. Juli. Verbrüderung zwischen den Offizieren der Garnison und der Nationalgarde. Fackelzug.

15. Juli. Vierte vorberathende Sitzung der Nationalversammlung. Der Eintritt auf die Gallerie findet auch künftig nur gegen Eintrittskarten statt. Bericht über die Prüfung der Wahlen. Genehmigung derselben. Antrag auf Portobefreiung der Deputirten. Debatte über die Rekrutirung. Der König von Hannover rebellirt (den 8. Juli) gegen die Nationalversammlung zu Frankfurt.

Die Direktion der k. k. medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie kündigt die Bedingungen der Aufnahme für die Schüler aus dem Civilstande an. (Wnr.-Ztg. Amtsbl. 10. Juli.)

Im Taubstummen-Institute fand unlängst die feierliche Übergabe der von Sr. Maj. dem Religionslehrer Franz Dafner verliehenen Civil-Ehrenmedaille statt. Derselbe, im Besitze eines ziemlich ansehnlichen Vermögens, hat der Hauskapelle des Institutes werthvolle,

reich in Gold und Silber gestickte Meßgewänder und andere sehr kostbare Kirchenparamente zum Geschenke gemacht. Dieses Verdienst schlagen wir nicht gar hoch an. Er hat aber mit einem Kostenaufwande von 14,000 fl. vier Stiftplätze für arme taubstumme Kinder auf immerwährende Zeiten gegründet, und dieß ist es, was ihn nicht nur einer Ehrenmedaille, sondern eines weit höheren Gutes: Achtung jedes Edlen, die sich nicht immer gerade an die metallene Scheibe knüpft, würdig macht.

Frankfurt, den 7. Juli. Der Antrag für Einsetzung einer Kommission für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird von Lassaux, Dieringer, Thimnes und Anderen bekämpft, während Reinhard, Rösler, Engel u. A. für einen Schulausschuß (mit Ausschluß der Kirchenangelegenheiten) sprachen. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit gegen den gemeinschaftlichen Ausschuß und gegen einen besondern für Kirchensachen, dagegen eine große Mehrheit für einen Ausschuß von 15 Mitgliedern in Angelegenheiten der Schule. Bravo!

Aus Paris wird geschrieben: Die parlamentarischen Waffen der Reaktion sind in diesem Augenblicke gegen den Minister des Unterrichtes und seinen Staatssekretär gerichtet. Das Gesetz über die Primärschulen, welches nächstens zur Diskussion kommen soll, wird von allen aufrichtigen Volksfreunden als ein gutes Werk gepriesen. Grund genug, es von der Reaktion bekämpft zu sehen. Auf diesem Terrain wird sich also zeigen, wie stark die Reaktion jetzt im Parlamente ist.

Der so eben besprochene ministerielle Gesetz-Entwurf enthält folgende Bestimmungen: Die Theilnahme am Unterricht ist für die Kinder beiderlei Geschlechts eine Verpflichtung. Der Unterricht wird in den öffentlichen Schulen, in den Privatschulen und im Innern der Familien ertheilt. In den öffentlichen Schulen ist er unentgeldlich. Er umfaßt: 1) das Lesen, Schreiben, die Anfangsgründe der französischen Sprache, die Anfangsgründe des Rechnens, Maß- und Gewichtsistem die Größenmessung, Elementarbegriffe über die Natur-Erscheinungen und über die Hauptsachen des Ackerbaues und des Gewerbfleißes, Linearzeichnen, Gesang nnd Elementarbegriffe über die Geschichte und Erdkunde von Frankreich; 2) die Kenntniß der Pflichten und Rechte des Menschen und des Bürgers, so wie die Entwicklung der Gesinnungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; 3) die Elementarvorschriften der Gesundheitslehre und die zur Körper-Entwicklung nützlichen Uebungen. Der Religionsunterricht wird durch Geistliche der verschiedenen Bekenntnisse ertheilt. Die Lehrer sind in vier Klassen getheilt, werden vom Staate besoldet, und beziehen je nach den Klassen jährlich 1200, 1000, 800 und 600 Franken. Außerdem empfangen sie eine auf die Zahl der Bevölkerung gestützte Vergütung, welche von 200 bis zu 1800 Fr. steigt. Ein Elementarlehrer kann also als Maximum 3000 Fr. beziehen, und das Minimum muß 800 Fr. betragen. Der Gehalt der Lehrerinen beträgt je nach den vier Klassen 1000, 800, 700 und 500 Fr.; auch sind sie zum Empfange einer Vergütung berechtigt, die sich nach der Zahl der Bevölkerung richtet und zwei Drittel der den Lehrern gebührenden Vergütung betragen soll. Der Lehrer muß 19 Jahre alt sein und ein Fähigkeits-Zeugniß beibringen, das nur in gewissen Fällen widerrufen werden kann. Er ist pensionsberechtigt. Dieselben Bestimmungen gelten hinsichtlich der Lehrerinen.

Wir theilen hier unserem Versprechen gemäß den Lesern die im Blatte Nr. 10 erwähnte Zuschrift des Hrn. Jos. Christen aus Auspitz mit.

Die zu Auspitz, einem Landstädtchen im Brünner-Kreise der Provinz Mähren am 21. d. M. abgehaltene Lehrerversammlung hat eine, mit 51 Unterschriften versehene Petition an das Ministerium des Unterrichtes gerichtet, damit bei dem nächst zu eröffnenden Reichstage in Betreff der Volkslehrer folgende Grundsätze berücksichtiget und unterstützt werden mögen:

1. Volksschulen sollen zu Staatsanstalten erklärt werden.

2. Volksschullehrer sind Staatsbeamte, und beziehen ihre Gehalte aus Fonden des Staates.

3. Diese Gehalte seien fix, den Lokalverhältnissen entsprechend, und jedenfalls, wenn nicht lohnend genug, wenigstens hinreichend, dem Verhältnisse der Schülerzahl und den Dienstjahren angemessen.

4. Volkslehrer, ihre Witwen und Waisen sind, gleich den übrigen Staatsdienern, pensionsfähig.

5. Volkslehrer stehen unter dem Patronate, unter

der Aufsicht und Leitung des Staates, und seien daher niemals von Kommunen abhängig.

6. Es werde für eine zweckmäßigere Ausbildung des Schulpersonales nach den anerkannt besten pädagogischen Vorschlägen gesorgt, und dem bereits bestehenden Lehrkörper gestattet, durch freie Lehrerversammlungen, Lehrer-Konferenzen und durch Errichtung pädagogischer Bezirksbibliotheken der nothwendigen, fortschreitenden Bildung nachzuhelfen.

7. Man gewähre dem Lehrkörper, Männer seines Faches, die durch Tüchtigkeit und allgemeines Vertrauen hervorragen, als Organe seiner Wünsche und Rechte zu den Berathungen der Lehrer- und Unterrichtsangelegenheiten absenden und sich auf diese Weise gleich den übrigen Ständen ordentlich vertreten zu lassen.

8. Der Religions-Unterricht in Schulen bleibe der P. T. Geistlichkeit ausschließlich überlassen, der Lehrer jeder Betheiligung hiervon gänzlich überhoben, und überhaupt als Norm angenommen, daß in einem konstitutionellen Staate Priester und Volksschullehrer viel besser neben, als über einander stehen.

9. Der Volksschullehrer sei jeder andern Verrichtung, die seiner Stellung als öffentlicher Staatsbeamte nicht entspricht, daher der Meßner-, Glöckner- und derartigen Dienste gänzlich enthoben.

10. Chor- und Kirchendienste können nur als unobligat betrachtet werden, und sind den Lehrern, die sich ihnen unterziehen, von Seite der Kommunen besonders zu vergüten z. B. durch Beibelassung des Bezuges gewisser Naturalien oder Reluition derselben in einen angemessenen Geldwerth.

11. Erweiterung der Unterrichtsjahre für die Schuljugend, dagegen Aufhebung der Wiederholungsstunden.

12. Für den letzten Fall an solchen Orten, wo es sich als unumgänglich nothwendig darstellt, die Errichtung von Gewerbsschulen für Lehrlinge der Professionisten, doch außer der Sonn- und Feiertage und gegen ein entsprechendes Aequivalent.

(51 Unterschriften.)

Die Lehrer Wiens haben Protest eingelegt gegen die Errichtung einer Bürgerschule von Hrn. Kaiser.

Eine Deputation der Lehrer des Propstdorfer-Dekanates im Marchfelde wollte am 10. eine Petition an das Ministerium überreichen. Da aber dasselbe zu der Zeit aufgelöst und ein neues erst im Werden war; so beschloß die Deputation, sie in einer spätern Zeit, und zwar gleich einem Abgeordneten des Reichstages zur Verhandlung in demselben zu übergeben.

Der Dechant von Kaiser-Ebersdorf, ein Schwarzgelber durch und durch, hat dem äußerst liberalen Pfarrer zu Schwechat einen derben Verweis gegeben; weil er sich unterstanden hat, Feldpater der dortigen Nationalgarde zu werden, dem sämmtlichen Lehrpersonale aber bei Dienstesverlust untersagt, sich in die Nationalgarde einreihen zu lassen, weil sie für den Lehrstand entehrend wäre. Er aber, und sein würdiger Spießgeselle, der Kooperator, haben sich als N. G. Kadetten (?) einreihen lassen, und machen so den nächtlichen Patrouillen-Dienst, wohlgemerkt, in Gesellschaft von zwei wackeren Amazonen (Bräumeisterin und einer herrenlosen Rittmeisterin!) — Also darum dürfen die Lehrer nicht Garden sein, damit die saubere Patrouille nicht an den Feind verrathen wird? — Baldige Besserung diesem hochwürdigen Herrn! —

Anzeige.

Die öffentlichen Prüfungen finden an der Normal-Hauptschule zu Wien folgendermaßen statt:

Den 17. Juli Vorm. die 1. Klasse, Nachm. die 2. Klasse.

Den 18. Juli Vorm. die 3. Klasse erstes, Nachm. zweites Lehrzimmer.

Den 19. Juli Vorm. die 3. Klasse 3. Lehrzimmer, Nachm. 4. Klasse, 1. Jahrg. 1. Lehrz.

Den 20. Juli Vorm. 4. Klasse, 1. Jahrg. 2. Lehrz. Nachm. 4. Klasse 2. Jahrg. 1. Lehrz.

Den 21. Juli Vorm. 4. Klasse, 2. Jahrg. 2. Lehrz. Vertheilung der Prämien.

Den 24. und 25. Juli und den 25. und 26. Septemb. die Prüfung der Privatschüler.

Dem Vernehmen nach beantragt man, daß in den übrigen Schulen und Erziehungsanstalten wol die Schulakten des verflossenen Semesters oder Schuljahres geschlossen, jedoch keine öffentliche Prüfung abgehalten werden soll.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 19. **Dinstag den 18. Juli.** **1848.**

Guter Rath für Väter und Mütter.

Schon manche Männer nannten sich Lehrer — ja selbst erfahrne Pädagogen, ohne jedoch auch nur einen richtigen Aufsatz verfassen, oder denselben nach den Regeln der Orthographie niederschreiben zu können. Sie besitzen aber dennoch Lehrfähigkeitszeugnisse, ertheilen zeitweise öffentlichen Unterricht, sodann traten selbe in Privatbedienstung, wurden in der Folge abermals Lehrer, indem sie ihr ferneres Fortkommen wieder beim Privatunterrichte suchten. Wir sehen nun, daß der Lehrstand für diese Menschen gleichsam der Rettungsanker bei verrechneten Spekulationen war. Sie ergriffen das Lehramt nur deßhalb, weil für den Augenblick eben keine passendere Beschäftigung für sie vorhanden war. O ihr Väter und Mütter! wie beklagenswerth sind euere armen Kinder, wenn sie in solche Hände gerathen sind! Was durch solche gewissenlose Männer verdorben und vernachlässiget wird, ist schwer und bisweilen auch nie wieder gut zu machen. Und wir haben im Leben Beispiele genug aufzuweisen, daß solche Mißgriffe auf das künftige Lebensglück eurer Kinder den nachtheiligsten Einfluß hatten.

Wem ist aber hierin die Schuld beizumessen? —

Niemand Andern, als euch selbst, meine lieben Freunde. Daher ist mein wohlmeinender Rath, eure Kinder nur solchen Männern zum Unterrichte anzuvertrauen, von denen ihr hinlängliche Beweise ihrer Brauchbarkeit habet. Solche Männer findet ihr an öffentlichen Schulen, welche von Seite der Behörden als brauchbare, verständige, tüchtige und ihrem Fache in jeder Hinsicht gewachsene Männer autorisirt sind; denen könnet ihr eure Kinder mit ruhigem Gewissen anvertrauen. Habet also zu den öffentlichen Schulen Vertrauen, so werden eure Kinder vor jedem geistigen und physischen Schaden bewahret bleiben.

Es entstehen aber in neuerer Zeit so viele Winkelschulen unter dem vielversprechendem Titel: „Bürgerschule," welche Männern anvertraut sind, die nichts desto weniger als Lehrer sind. Der Eine war ein wenig Lehrer, dann ein wenig Beamteter, und jetzt will er wieder ein wenig Lehrer werden, der Andere läßt die Adressen in einem Drechslergewölbe abgeben, und verleugnet Wohnort und Namen. Wahrscheinlich muß er schon die volle Gewißheit haben, daß nach der Bekanntgebung seines Namens und Wohnortes jeder Vater oder Vormund sich sorgfältig hüten werde, einem solchen Windbeutel ein Kind anzuvertrauen. Ich muß es offen gestehen, daß ich solchen Menschen nicht einmal Kaninchen zum Großziehen, geschweige dem erst Kinder zum Unterrichte und zur Erziehung anvertrauen würde. Diese Menschen benützen die Lehrfreiheit um das Geschäft der Beutelschneiderei öffentlich treiben zu können, und benützen hierzu den schönen und erhabenen Namen: „Bürgerschule." Diese Schreihälse versprechen Unermeßliches und können kaum den zehnten Theil davon zuhalten, da es ihnen an den erforderlichen Kenntnissen fehlt, um eure Kinder selbst zu unterrichten, und an den Geldmitteln, solche Lehrer zu honoriren, von denen etwas Ersprießliches zu erwarten wäre. Vorzüglich warne ich euch, meine lieben Freunde, vor jener Spottdrossel auf der Wieden, Herrn Jos. Kaiser, der, um seine schwarzgelben Gesinnungen und jesuistischen Kunstgriffe zu verbergen, seine Plakate auf grünem Papiere und auf Kosten sämmtlicher Lehrer von ganz Wien drucken ließ; denn nach deren Inhalte gibt es in Wien nur einen einzigen, Kinder zu unterrichten und erziehen fähigen Lehrer, ihn selbst; alle übrigen vieljährigen, im Fache erprobten Männer sind armselige Tröpfe. Verschmähet also meinen freundschaftlichen Rath nicht, und suchet euch vor solchen Geldsaugern zu verwahren.

Jakob Spitzer.

Forum.

Kreuz- und Querhiebe eines Kritikers.

Von Franz X. Lang.

In einem Berichte des Kriegsministeriums in der Abend-Beilage der Wiener-Zeitung vom 8. Juli heißt es: An Todten verlor die Armee u. s. w. Dieser Verlust wäre nicht sehr zu beklagen gewesen; wenn die Armee nur nichts an Lebendigen verloren hätte!

Am Schlusse des Berichtes in der Wr. Ztg. über die bei Gelegenheit der Übergabe der Ehrenmedaille an Hrn. Dafner im Taubstummen-Institute stattgefundenen Feierlichkeit lesen wir: „Eine allgemeine Rührung war nicht zu verkennen, als sich zum Beschlusse der Feierlichkeit noch der taubstumme Zögling, Ludwig Salzer, dem Hrn. Katecheten näherte, um diesem im Namen der vier beglückten Stiftlinge und seiner sämmtlichen Mitzöglinge laut(!) und freudig gerührt, Dank und Glückwunsch darzubringen? — Stumm und laut, wie reimt sich das zusammen? Hat der Zögling durch die Kunst der Lehrer laut sprechen gelernt, dann ist er nicht mehr stumm. Oder ist es anders? Übrigens sind in unsern Tagen, auch ohne Lehrer, viele vorher Stumme laut geworden, vielleicht zu laut. Hr. Ebersberg soll uns hierüber eine politische Fabel machen. — Wir bitten!

Die erste Anklage bei dem Preßgerichte ist gegen Hrn. Seyfried, Redakteur des „Demokraten" gerichtet, obwol schon dessen Name sagt: Sei Fried'! — Ja, es sei Friede in den Gerichtsstuben, namentlich zwischen den Redaktoren und Autoren selbst! So lange man sich mit derselben Waffe, der Feder, auf gleichem Gebiete, der Presse, vertheidigen kann und darf; wozu eine gerichtliche Klage? Die Presse steht hoch — warum sie ohne äußerste Noth unter das Urtheil jener stellen, welche sie be- und verurtheilen kann?

Journalrevue.

Wir wollen weder hier, noch bei irgend einer anderen Gelegenheit, weil wir eben in der „Schulzeitung" schreiben, als Schulmeister der andern Journale auftreten; aber diese Frage können wir dennoch nicht unterdrücken: „Wie lange werden die gesinnungs-„tüchtigen Journale, wie lange wird die freie Presse „überhaupt, den Katzenmusiken noch das Wort sprechen?" — Es ist uns nicht möglich, bei derlei Demonstrationen — seltene Fälle ausgenommen — nur irgend einen vernünftigen Zweck herauszufinden, es sei denn, daß man vom Trommelfell auf die Ehre desjenigen wirken wollte, dem ein solches musikalisches Chaos zum Besten gegeben wird. Nun aber tritt der fatale Fall ein, daß auch ganz unschuldige Leute, ja oft schwer kranke Personen, die zufällig in der Nähe des Gefeierten wohnen, an dem herrlichen Konzerte unfreiwillig als Zuhörer Theil nehmen müssen, die weder an den politischen Vergehen, denen sich der Katzenbemusikte theilhaftig machte, die entfernteste Schuld tragen, noch irgendwie aus der Serenade Nutzen oder Vergnügen ziehen können. Abgesehen davon, finden derlei Demonstrationen immer in der Nacht statt, ziehen eine Menge Musikfreunde nach sich, und geben dadurch willkommene Gelegenheit zu nächtlichen Ungesetzlichkeiten anderer Art. — Meine Herren, wenn's gefällig ist, mir für diese hier geschriebene Anerkennung der Katzenmusiken auch ein derlei Ständchen zu bringen — ich stehe zu Diensten. — Nur werde ich bitten, mich auf die Simmeringer-Haide, oder sonst an irgend einen abgelegenen Ort zu berufen, damit meine freundlichen und harmlosen Nachbarn nicht in ihrer wohlverdienten Ruhe gestört werden! —ch.

Ein edles, recht menschenfreundliches Prinzip, welches einen den Katzenmusiken nicht unähnlichen Nachhall im Ohr zurückläßt, erzählt Tomaschek in einem gediegenen Artikel in der „Wiener-Zeitung," das er rücksichtlich der Finanznoth des Staates gehört haben will: „Wir können nicht alle Armen reich machen wohlan, so machen wir die Reichen arm!" — In demselben Artikel sagt der Verfasser treffend: „Es handelt sich um Organisation der Arbeit, nicht um Organisation des Müßigganges!" —ch.

Die „allgemeine Theaterzeitung" Nr. 150 brachte folgende Stelle: „Wiens Literatur, Wiens Tagespresse nimmt jetzt eine Stellung in der Welt ein, wie kein anderes Land eine solche aufzuweisen im Stande ist. Wien geht voran mit der Leuchte der Aufklärung, und deren Strahlen reichen über eine Welt, sie wühlen die Finsterniß von Jahrhunderten auf und brechen sich Bahn von einem Pole zum andern." —

Der immer (?) witzige Saphir druckt in Nr. 154 u. 155 seines „Humoristen" diese Stelle unter dem Titel: „Eine Wahrheit, die Niemand glaubt, gratis zwei Mal zu lesen" wörtlich nach, und macht die Bemerkung: „So etwas muß man zwei Mal auf ein Mal lesen, und beginnt vom Neuen: „Wien geht voran mit der Leuchte u. s. w." — Wenn wir einen praktischen pädagogischen Satz hier citiren wollten, so müßten wir sagen: „Eigenes Lob riecht übel!"; denn dieses übermäßige Lob der Tagespresse lasen wir ja doch nur wieder in einem Organe der Tagespresse und somit sprach da der Feuilletonist pro domo sua! — Viel schöner würde es aber gewesen sein, wenn ein Herold unserer Literatur aufgetreten wäre und gesagt hätte, dreimal reuig an die Brust schlagend: „Fateor me peccasse!" Ich gestehe, Wien sollte voran gehen mit der Leuchte der Aufklärung, und deren Strahlen sollten, wenn auch nicht über die ganze Welt, doch über die Finsterniß einer censurschweren Vergangenheit leuchten; ich gestehe es, die nun entfesselten Geister sollen die Finsterniß von Jahrhunderten aufwühlen und sich Bahn brechen von einem Pole zum andern! Aber du lieber Himmel, es geht noch nicht! Wir müssen uns zu viel mit der Gassen- und Straßen-Literatur beschäftigen, wir müssen bald diesem, bald jenem Sisteme huldigen, wir müssen zu viel johlen, zu viel schimpfen, zu viele literarische Katzenmusiken anstimmen, wir müssen uns erst aus dem Chaos der Preßfreiheit herausarbeiten, um eine neue Welt der Literatur zu schaffen!" — Wenn der gute Feuilletonist so gesprochen hätte, würde er der guten Sache gewiß mehr genützt haben, als durch sein bombastisches Lob, das, so Gott will, in einigen Jahren auf unsere literarischen Zustände vielleicht passen dürfte. Ich will, Gott sei vor, keine Jeremiade anstimmen, ich sehe nur zu gut ein, daß wacker an der Benützung des edlen Geschenkes „Preßfreiheit" zu Gunsten der guten Sache gearbeitet wird; aber daß ich da eine Vollendung sehen könnte, wo kaum begonnen wurde —! Freilich ich bin etwas kurzsichtig und kann mich irren! —

Mit wie vielen Schwierigkeiten aber die Tagespresse dennoch zu kämpfen hat, ist daraus einleuchtend, daß anerkannte, gesinnungstüchtige Journale unterliegen, indem die oft so wetterwendische Kreuzerliteratur, welche bald auf Karren, bald als Patient in Senften, bald als unmündig von Kindern in Schultaschen herumgeschleppt, bald uns mit einem tüchtigen Knittel freundschaftlichst an die Brust gesetzt wird, von Tag zu Tag zunimmt, und fast alles Solidere, alles Bessere zu verdrängen strebt. — Auch diese Kreuzer-Journalistik will ich nicht gänzlich verdammen, wenn die Billigkeit ein Mittel zur Aufklärung des Volkes sein soll; ist sie aber, wie es dennoch oft geschieht, ein Mittel zur Aufreizung desselben — dann kann ich wieder nicht einstimmen ins Gejohle und nichts Anderes ausrufen, als nur: „Gott besser's!" —ch.

Handschlag und Nasenstüber.

Öffentliches Gerichtsverfahren über Tagesereignisse und Preßsachen.

I.

Unseren lieben Lesern eröffnen wir hier eine Rubrik in der wir so viel als möglich das Interessante des Tages besprechen wollen, so etwa, wie ein paar gute Freunde beim Schmauchen des Pfeifchens, oder ein paar Freundinen beim Strumpf. Alle jene, die uns strafwürdig scheinen, wollen wir brüderlich und menschlich behandeln: keine Guillotine, keine Zwangsjacke, ja nicht einmal einen Pränumerationsschein auf monarchische pädagogische Blätter sollen sie zu fürchten haben — nichts gar nichts, als einen kleinen Nasenstüber — das ist doch christlich und so liberal katholisch, das selbst Füster und Ronge nichts dagegen einwenden können. Wenn wir aber Etwas hören, das uns herzlich freut, dann bieten wir dem ehrlichen, braven Freudenspender einen Handschlag, einen freien, treuen, deutschen Handschlag, und wenn er auch so laut auf die platte Rechte fallen sollte, daß es allen Schullehrern, welche die Salarirung verweigern wollen, schwarz und gelb vor den Augen wird!

Wir wollen mit einem Handschlag beginnen! Der Schauspieler Hörnstein vom Ex-Josephstädter-Theater brachte zu seiner Nachtrags-Benefice eine Pantomime! — Sie lächeln? — Immerhin! Da sehen Sie, meine lieben, guten Leute, Pantomimen mit all den Prügeln und Purzelbäumen, Pantomimen mit ihren Pierots, Pantalons, Harlequins, Kolombinen und bestürmten Bräutigamen sind so recht das Feld der lieben Kinder — die können so herzlich darüber lachen und es schadet ihnen nichts; und wenn sie eben aus Pantomimen nicht viel

*

Gutes lernen können, Schlechtes lernen sie gewiß auch nicht. Die Purzelbäume sind nicht über ihren Horizont und die Schlageffekte am Rücken des Pierot sind schon allzuhäufig der Urquell unsterblichen Kindergelächters gewesen. Darum gebt den Kleinen zeitweise eine gute Pantomime, was gilt die Wette, die Großen gehen auch mit und lachen aus Freude, daß die Kleinen so herzlich lachen können. — Darum nochmal einen Handschlag dem Herrn Hörnstein — er hat den Kindern einen Festabend bereitet und das verdient von Kinderfreunden anerkannt zu werden!

Aber jetzt geschwinde einen Nasenstüber! Wem? — Dem hochlöblichen k. k. Post-Unwesen, wollte schreiben: „Postwesen!" Da ist in dem Nr. 91 Seite 1012 von Häfners „Konstitution" ein beherzigenswerthes Artikelchen, das wir unseren Lesern, namentlich denen außer Wien, empfehlen. Wir sind gerade keine Freunde von Katzenmusiken; aber wenn, wie jener Referent will, der ganze Körper des Postwesens unisono ein solches Ständchen bekäme, so wär's mit einmal abgethan und — unsere P. T. Pränumeranten außer Wien bekämen vielleicht zuweilen die „Schulzeitung" zur gehörigen Zeit. Ja ja, wenn der Nasenstüber nicht hilft, so ist nur ein Mittel mehr — ein Koncert der Signora Cottina! Ein Handschlag den Herren Wagner und Zimmermann, den vortrefflichen Redakteurs der Darmstädter „allgemeinen Schulzeitung." Mit Recht erfreuen sich diese pädagogischen Hefte der warmen Theilnahme aller Schulmänner und steigen noch immer in der Gunst ihrer Leser. Wohl uns, wenn unsere Leser einmal ein ähnliches Urtheil über die „Wiener-Schulzeitung" fällen! Der redliche Wille, zu leisten, was nur immer in unseren Kräften steht, ist ja gewiß aus unserem jugendlichen Streben zu ersehen. Darum allen braven deutschen Schulmännern einen herzlichen Handschlag und Brudergruß!

Einen tüchtigen Nasenstüber für die Herren Autoren der Schmutz- und Kothliteratur, die schon einmal durch gesinnungsvolle beletristische Unternehmungen (Gassenjournale) unterdrückt schien, aber jetzt wieder wuchernd emporkeimt. Pfui, schämt euch, Dirnen Plakate in die Hand zu geben, die jede Dirne entehren! Denkt nur, was an allen Ecken angeschlagen und zu verkaufen ist, können auch alle Leute lesen, und unter diesen Leuten gibt's unerfahrene Kinder und Mädchen, die zwar noch unschuldig, aber dennoch für Schlüpfrigkeiten empfänglich sind — für dieses Publikum ist die Sudelpresse das, was für einen unbefangenen Spaziergänger der Biß eines wüthenden Bulldoggs ist, der ihn rücklings überfällt. Pfui, Pfuier, am Pfuiesten! Und somit für heute genug! Moriz Albert Motloch.

Briefbote.

Herr Redakteur!

In Ihrer allgemein geschätzten „Schulzeitung" ist in Nr. 17 von den Schulmännern Wiens eine Aufforderung an mich gerichtet. Sie enthält eine unwahre Angabe, indem ich nicht allen Klassenlehrern sammt und sonders, wie es dort heißt, sondern nur Einem gekündet habe. Ich habe es darum gethan, weil ich ein Lehrzimmer mit allen Gegenständen übernehmen will, und nach dem bekannten Ministerial-Erlasse übernehmen muß.

Mit der größten Hochachtung

Ihr Jos. Schierer.

Wien, den 14. Juli 1848.

Berichtigung.

Laut einer uns zugekommenen Berichtigung haben nicht alle Klassenlehrer der Gemeinde Leopoldstadt die Aushülfssumme von 20 fl. C. M. erhalten, wie es in unserm vorigen Blatte angegeben ist, sondern nur eilf aus ihnen, die darum ansuchten.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 20. **Freitag den 21. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

An Herrn Spitzer.

Wer so, wie Du, des großen Meisters Wort
Geübt, in jeder Zeit, am rechten Ort;
Wer so, wie Du, des Bruders Arm erfaßt,
Wenn schmählich ihn des Glückes Sonne haßt:
Der fühlt in sich den göttlichen Beruf,
Daß ihn der Herr zum Wohl für And're schuf.

Cyriak Bodenstein.

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

Der Mensch ist während seines Erdenlebens mancherlei Versuchungen ausgesetzt, welche ihn nicht selten veranlassen, seine Pflichten zu versäumen. Die nächsten Anlässe zu Versuchungen liegen theils im Innern des Menschen, theils in den Außenverhältnissen und seinen nächsten Umgebungen. Jedes Alter und Lebensverhältniß, jeder Stand und Beruf bietet mehr oder weniger Anlässe und Reizungen zur Pflichtversäumniß oder Versuchungen zur Ausübung des wirklich Bösen dar. So kann unter Anderem der Handelsmann durch den Eigennutz sich leicht zu Betrug und anderen Unredlichkeiten verleiten lassen; der Richter, aus allerlei verwerflichen Gründen das Recht zu beugen; der Landmann, seinen Angränzern Land abzupflügen; der Jüngling sinnlichen Genuß und Vergnügen im Übermaß zu genießen ꝛc.

Auch der Lehrer hat, als solcher, mancherlei Versuchungen zu bestehen, durch deren glückliche Bekämpfung das Gedeihen seiner Wirksamkeit wesentlich bedingt ist. Wenn der Jugendlehrer diesen Versuchungen nicht ritterlich zu widerstehen vermag, sich vielleicht von sinnlicher Lust beherrschen, von Außenverhältnissen sich bestimmen und von verderblichen Leidenschaften sich gefangen nehmen läßt; so wird er in seinem Amte nur wenig Gutes stiften, und wo er Segen spenden sollte, verbreitet er mehr oder weniger Verderben. Damit nun der Lehrer gegen die ihm drohenden Versuchungen die

erforderliche Wachsamkeit beobachten und gegen die auf seinem Wege sich findenden Steine des Anstoßes möglichst auf seiner Huth sein könne; so ist eine genaue Kenntniß derselben für ihn wünschenswerth. In Nachstehendem wollen wir nun die vorzüglichsten Versuchungen zur Sprache bringen und beleuchten, wovon die Diensttreue der Lehrer vorzugsweise bedroht wird.

A.

Manche Lehrer können versucht werden, die Geschäfte ihres wichtigen Berufes mehr oder weniger zu vernachlässigen.

Von allen Beschäftigungen der Menschen ist das Geschäft des Jugendlehrers eines der schwierigsten und mühsamsten. Es ist daher gewiß natürlich und sehr verzeihlich, wenn der Lehrer sich sein mühsames und schwieriges Geschäft, soviel thunlich, zu erleichtern sucht. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu zeigen, wie dieß zweckmäßig, auf eine erlaubte und dem eigentlichen Schulzwecke unschädliche Weise geschehen könne; vielmehr müssen wir auseinandersetzen, daß und warum manche Lehrer bei dem so natürlichen Streben, sich die vielen und theilweise lästigen Arbeiten ihres Berufes zu erleichtern, leicht auf Abwege gerathen und dadurch nicht selten veranlaßt werden, ihre Dienstobliegenheiten mehr oder weniger zu vernachlässigen und hintanzusetzen.

Eine Hauptveranlassung hierzu finden wir zuerst in der allzugroßen Bequemlichkeitsliebe mancher Lehrer. Es finden sich hin und wieder wohl vorbereitete Lehrer, denen es keineswegs an den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt, die aber dennoch aus bloßer Bequemlichkeitsliebe einem gewissen Mechanismus huldigen, den sie nach ihrer innigsten Überzeugung selbst verdammen. Sie mögen sich indessen nicht anstrengen, und geben sich daher einem mechanischen Treiben hin, welches freilich weit leichter ist, als ein Geist und Herz ergreifender, alle Seelenvermögen bethätigender Unterricht. Wider besseres Wissen und Gewissen huldigen sie nicht selten sogar dem alten Schlendrian; statt in Kenntnissen und in der Praxis voranzuschreiten, machen sie in jeder Beziehung Rückschritte und sinken geistig immer tiefer. Solche bequeme Lehrer sind eigentlich sehr zu beklagen. Die Gewissensruhe, welche treue Pflichterfüllung gewährt, fehlt ihnen, sie verlieren die Liebe ihrer Schüler und Gemeinden und die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten. Solche nachlässige, pflichtvergessene Männer suchen sich dann die Vortheile, welche sie auf dem Wege der Pflicht gefunden haben würden, nicht selten durch Schmeichelei und Kriecherei bei ihren Vorgesetzten zu erschleichen; nicht weniger wenden sie bei den angeseheneren Gliedern ihrer Gemeinden ähnliche Mittelchen, freundschaftliche Besuche, verbindliche Manieren u. s. w. an, um sich in Gunst zu setzen oder zu erhalten, und auf diese verwerfliche Weise den Leuten Sand in die Augen zu streuen und namentlich die Gemeindevorgesetzten sich günstig zu stimmen. Wenn ihnen dieß auch zuweilen gelingt, so ist es doch nicht immer und nicht auf längere Zeit der Fall. In der Regel äußert vielmehr ihre Nachlässigkeit zuletzt auch einen nachtheiligen Einfluß auf ihre äußern Verhältnisse, und ihre ohnehin nicht glänzende Lage wird durch ihre eigene Schuld oft noch weit schlimmer und kümmerlicher. —

Eine weitere Veranlassung zur Dienstvernachlässigung liegt für nicht wenige Lehrer in den im Allgemeinen immer noch ungünstigen Besoldungsverhältnissen ihres Standes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Das neugebildete, von dem Erzherzog Stellvertreter genehmigte Ministerium weis't für den Unterricht den Namen Dobblhof. Als Unterstaatssekretär im Ministerium des Unterrichtes erscheint Freih. v. Feuchtersleben. Dobblhof ist zugleich auch Minister des Innern; daher nur provisorischer Minister des Unterrichtes. — Warum für den Unterricht immer nur ein Provisorium?

Im Gemeinde-Ausschusse wurde, wie wir in unserm letzten Blatte erwähnt, über die Besoldung der Volkslehrer Wiens debattirt. Sehr warm sprachen im Interesse der bisher so stiefmütterlich bedachten Lehrer Hr. Prof. Kaiser, Dr. Klucky, Hr. Chwalla, Hr. Dr. Sailler, welcher unter anderm in einem gewissen Sinne ganz wahr bemerkte: „Man konnte früher leichter Staatsrath werden, als ein Schullehrer," Hr. Stametz-Mayer, Prof. Neumann u. v. A.; den größten Dank der Wiener Volkslehrer verdient jedoch Hr. Prof. Schulz v. Straßnitzky. Endlich wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die Gemeinde erkennt die dringende Verpflichtung bis zur definitiven Organisirung des Volksunterrichtes durch den Reichstag den dürftigen Schullehrern und Schulgehülfen einen ihren Verhältnissen entsprechenden, genügenden Gehalt zu sichern."

Die finanzielle Frage rücksichtlich der Aufhebung des Schulgeldes wurde einer gemischten Kommission zur Berichterstattung zugewiesen.

Ein Lebehoch den braven und gerechten Bürgern Wiens!

Den 17. Juli übergab Jurist Böhm, aus Paris zurückkehrend (siehe unser Blatt Nr. 7), in der Aula die Fahne der französischen Schüler, die er eben aus Paris mitbrachte. Die Versammlung nahm dieselbe mit einem donnernden „Hoch!" auf, und ebenso fanden die Reden des Hrn. Böhm und Prof. Füster eine jubelnde Aufnahme.

In der ministeriellen „Wiener-Zeitung" v. 17. Juli beginnt ein Entwurf zur Verbesserung des Schulwesens, den das Ministerium dem öffentl. Urtheile vorlegt. Wir behalten uns eine Besprechung desselben bis zu dem Zeitpunkte vor, wo uns dieser Entwurf ganz vorliegen wird.

Forum.

Bücherschau.

Franz X. Lang's gesammtes Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik, beurtheilt von Karl Schelivsky, Direktor der Hauptschule am Bauernmarkte *).

Sprachlehren, nichts als Sprachlehren werden geschrieben. Die Überfüllung ist so groß, daß Werke, die eine Beachtung verdienen, obwol in neuerer Zeit in diesem Fache wenig Beachtenswerthes auftauchte, unbeachtet bleiben. So erschien vor einigen Jahren ein ähnliches Werk mit den Eingangsworten: „Wozu wieder eine Sprachlehre?" Der Verfasser will uns da weiß machen, daß eben die enorme Menge der Sprachlehren, womit ganz Deutschland überschwemmt ist, einen Beweis liefert, daß noch keine vorhanden sei, welche vollkommen befriedigend wäre. Sonderbare Beweisführung! Was sagen die Hrn. Verfasser jener Sprachlehren dazu, die erst vor Kurzem das phisische Weltlicht erblickten? Also in ganz Deutschland wäre keine Sprachlehre vorhanden, die, aber am allerwenigsten für die Kleinen von schwachen Fähigkeiten, befriedigend wäre? *) Und ich wäre der Meinung, daß eben die meisten Sprachlehren der schwachen Fähigkeiten der Hrn. Verfasser wegen nur die minder Befähigten, nur die Kleinen befriedigen können.

Es gibt tüchtige, streng wissenschaftliche, gediegene Werke, die nur ihres tiefen Forschgeistes, ihrer philosophischen Durchführung wegen die Zulässigkeit in den Elementarschulen erschweren oder unmöglich machen; — aber sie müssen dem Verfasser, der auf Erleichterung der Sache hinarbeitet, zum Vorbilde dienen, ihn mit allen Sprachgesetzen bekannt machen, sonst kommt nichts Geistbildendes, sondern nur stets das Alte mit seinen Mängeln und nicht selten noch fehlerhafter zum Vorscheine.

Jeder unterlasse ein Werk über einen Gegenstand zu schreiben, der nach allen seinen Richtungen von Männern wie: Becker, Grimm, Wurst, Weckherlin, Dr. Lange, Diesterweg ꝛc. vollkommen erörtert, und über den auch in gedrängter Kürze für Lehrer zum Selbststudium viele Werke verfaßt und herausgegeben wurden, wenn ihm die dazu nöthigen vielseitigen Kenntnisse, Sprachstudien, Gewandtheit des Ausdruckes, grammatische Korrektheit und logische Klarheit mangeln, wenn dem Verfasser Adelungs Sprachlehre, die, wie Franz Xav. Lang ganz richtig bemerkt, zur Großmama gewor-

*) Wir ersuchen im Interesse der guten Sache — und eine solche ist gewiß die Verbreitung des Becker'schen Sistemes in Oesterreich — noch mehrere Schulmänner um die strenge Beurtheilung des oben angeführten Werkes. (Ein Exemplar desselben wird den Hrn. Beurtheilern von dem Verfasser mit Vergnügen verabfolgt.) Der geschätzte Herr Direktor, der in dem nachstehenden Aufsatze die Beurtheilung übernimmt, war vielleicht zu milde gegen den Autor. Jedenfalls wünscht die unterzeichnete Redaktion von dem Vorwurfe der Parteilichkeit, den Böswillige ihr machen könnten, frei zu bleiben. Die Red.

*) Worte des Herausgebers.

den ist, zur Basis diente. Was kann solch' eine Oberflächlichkeit des Wissens erzeugen? Doch kein Hülfs- oder Handbuch für Lehrer! Denn derlei Bücher überschreiten nie die Grenzen des gewöhnlichen und veralteten Adelungischen Sistems, citiren stets dieselben fehlerhaften Erklärungen, beweisen ihre lächerliche Ängstlichkeit in der Beibehaltung der einer gesunden Vernunft widerstrebenden Ordnung der Redetheile, kurz, fördern Bücher, wodurch sie selbst Ankläger ihrer seichten Kenntnisse werden.

Gebildete Schulmänner verlangen von einer Sprachlehre, daß sie der Bildungsstufe, für welche sie verfaßt wurde, auch entspreche; daß sie von logischer Schärfe durchdrungen sei, daß sie konservativ und eklektisch sich behaupte, daß das Gebotene mit den riesenmäßigen Fortschritten, die in diesem Gebiete gemacht wurden, auch Schritt halte.

Schon die Vorrede solch' gewöhnlicher Machwerke macht alles fernere Durchsehen überflüssig. Und blickt man nun hinein, was findet man? Eine Sprachleere, eine durch die simpelsten Beispiele ausgedehnte, mehrere hundert Seiten starke Abhandlung der §. §. des veralteten Schulbuches. Wo ist der Nutzen, den solch ein Buch stiften soll, und wer genießt ihn? — Nie der Lehrer, selten der Verfasser, aber ganz gewiß der Buchdrucker.

Nun zur eigentlichen Sache. — Wir besitzen eine Sprachlehre, welche zum Verfasser einen Kollegen aus unserer Mitte hat, und die den oben ausgesprochenen Anforderungen vollkommen entspricht. Es ist: „Franz Xav. Lang's Lehrgebäude der deutschen Sprache." — Da ist Lebensfrische im Ausdruck, Geist und praktische Umsicht, Korrektheit, Verstandesbeschäftigung in Fülle und richtiges Urtheil vorhanden. Sein eigener Ausspruch in der Vorrede über die Abfassung einer Grammatik beweiset pädagogischen Takt.

„„Das Neue,"" spricht der Verfasser, „„bricht sich überall schwere Bahn, besonders in unserm lieben Oesterreich,"" *) und gewiß ist das Becker'sche Sistem, wornach dieses Werk verfaßt ist, die einzige Ursache der geringen Verbreitung, was gerade der Impuls zur Anschaffung sein sollte. Schon die konsequente Durchführung der lateinischen Terminologie bevorzugt es vor jedem andern Werke, weil die Wichtigkeit derselben für die Erlernung fremder Sprachen nur zu einleuchtend ist, und alle Sprachforscher dafür stimmen. Da aber in der 3. Klasse das Lateinlesen gelehrt wird, und in den Leseübungen die Terminologie vorkommt; da man ferner, wenn dieses Lesen nicht in mechanische Gedankenlosigkeit übergehen soll, die deutschen Ersatzworte beifügen muß, so spricht sich schon in dieser und vielen andern Beziehungen der große Vortheil, der durch die lateinischen Benennungen hervorgeht, zu deutlich aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Jetzt nicht mehr. Die Red.

Briefbote.

An die P. T. auswärtigen Hrn. Pränumeranten. Es sind uns mehrere Zuschriften über die Störung in der Zusendung unseres Blattes seit 1. Juli zugekommen. Diese Klagen sind allerdings gegründet; jedoch liegt die Ursache hiervon in dem ungeheuern Aufschwunge, den die Presse seit Lösung der Censurfesseln genommen hat, und zur Folge hatte, daß die postämtliche Zeitungs-Expedition die übergroße Menge der täglich zu versendenden Wiener-Blätter (80,000!) wegen Mangel an Raum und Personale nicht überwältigen konnte. In Folge eines am 18. d. M. getroffenen Übereinkommens der obersten Hofpostverwaltung mit den Zeitungs-Redakteuren jedoch, wodurch ein Theil der Expeditionsgeschäfte von den Redaktionen selbst übernommen wurde, wird hoffentlich den bisherigen Übelständen abhelfen.

Die Red.

Anzeige.

Die öffentliche Prüfung an der vereinigten protestantischen Schule beider Konfessionen in der Stadt findet im prot. Bethause am 25. u. 26. Juli zu den gewöhnlichen Stunden (9 bis 12 Uhr Vorm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.), in Fünfhaus jedoch am 26. Juli (ebenfalls zu den gewöhnlichen Stunden) statt.

In der Pfarrschule in der Leopoldstadt ist die Prüfung der 4. Klassen den 28. Juli Nachm. und den 29. Vorm.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 19 soll es Seite 140, 1te Spalte, 16. Zeile von unten anstatt Cottina: Cattina heißen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 21. **Dinstag den 25. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. M.e. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

Nach unserer Ansicht besteht allerdings zwischen dem, was man von dem Lehrer fordert, und demjenigen, was man ihm dafür bietet, immer noch kein richtiges Verhältniß. So dankbar auch dasjenige anzuerkennen ist, und auch wirklich anerkannt wird, was in neuerer Zeit im deutschen Vaterlande zur Erhöhung der Schulbesoldungen und zur Verbesserung der sonstigen äußeren Verhältnisse des Lehrerstandes geschehen ist; so bleibt doch in dieser Beziehung mit vollem Rechte noch Manches zu wünschen übrig, und wol die meisten Lehrer erhalten eine sehr spärlich zugemessene Vergütung für die viele Mühe und Anstrengung, welche mit ihrem Berufe unzertrennlich verbunden ist.

Wenn nun mancher Lehrer bei einer vielleicht zahlreichen Familie rücksichtlich der ersten, unabweislichsten Lebensbedürfnisse mit Noth und Mangel zu kämpfen hat, vielleicht bekümmert fragen muß: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?" — wenn er dabei vielleicht noch von Gläubigern gedrängt wird: so ist dieß für denselben, und sollte er auch vielleicht zu den tüchtigsten Lehrern zu zählen sein, gewiß eine starke Versuchung in Erfüllung seiner Berufspflichten nachlässig zu werden, wenigstens sein Amt nicht immer mit jenem Eifer zu verwalten, wodurch der günstige Erfolg desselben einzig bedingt ist. Wenn bei solchen ungünstigen Verhältnissen nun mancher Lehrer seine äußere Lage mit den Verhältnissen anderer, im öffentlichen Dienste Stehenden, vergleicht, an welche man rücksichtlich ihrer Bildung und Dienstobliegenheiten oft weit geringere Anforderungen macht, als an ihn; so kommt ihm nicht selten der Gedanke: „Ich arbeite genug für meine geringe Besoldung;" und mit demselben leidet seine Dienstreue nur zu oft Schiffbruch. Wenn wir dieß auch gar

nicht rechtfertigen wollen oder können; so verdient das Unterliegen in einer solchen Versuchung bei manchem Lehrer doch sehr der Entschuldigung. Nach unserer feststehenden Überzeugung wird man auch dann erst im Allgemeinen auf wahrhaft pflichttreue Lehrer mit Sicherheit zählen können, wenn man ihre äußeren Verhältnisse angemessen abändert und namentlich für eine ausreichende Besoldung derselben allerwärts gesorgt hat. Dann würden Leute von Geist und Herz, von mehr äußerer Bildung und von besseren, angeseheneren Familien in genügender Anzahl herbeieilen, um sich dem so wichtigen Lehrerberufe zu widmen, und dann erst könnte man mit vollem Rechte feile Mietlinge vom Schulamte entfernen, und dazu sich drängende, ungeeignete Subjekte davon zurückweisen.

So lange indessen die seitherigen, im Allgemeinen ungenügenden Besoldungsverhältnisse des Lehrerstandes noch fortdauern, werden dieselben für manche Lehrer eine weitere Veranlassung bilden, die Pflichten ihres Berufes mehr oder weniger zu vernachlässigen, um einträgliche Nebengeschäfte zu besorgen. Das Amt des Volksschullehrers nimmt allerdings die Zeit und Kraft eines Mannes so sehr in Anspruch, daß der Lehrer neben demselben nicht noch ein anderes Hauptgeschäft betreiben kann. — Gleichwol bleiben ihm noch manche Mußestunden übrig, in denen er noch manche Arbeiten verrichten kann, welche mit seinem Amte in keiner eigentlichen Verbindung stehen, ohne daß daraus für dasselbe ein Nachtheil nothwendig hervorgehen müßte.

Zu den Mitteln, sich einen anständigen Nebenerwerb zu verschaffen, ist namentlich die Ertheilung von Privatunterricht zu zählen. Hierdurch wird der Lehrer seinem eigentlichen Geschäfte nicht entfremdet, vielmehr wird eine Privatlektion für ihn nicht selten Veranlassung und Sporn, sowol in wissenschaftlicher, als praktischer Tüchtigkeit vorwärts zu schreiten. Ebenso muß dem Lehrer gestattet sein und bleiben, in seinen Nebenstunden eine kleine Feldwirthschaft mit der nöthigen Einschränkung zu betreiben.

Zwar kann der Lehrer dadurch zuweilen veranlaßt werden, seinen eigentlichen Beruf etwas zu vernachlässigen; aber daß dieses nicht nothwendig der Fall sein müsse, lehren zahlreiche Beispiele. Auch ist hierbei nicht zu übersehen, daß bei der meist allzugeringen Besoldung der Volksschullehrer eine mit Umsicht betriebene kleine Ökonomie einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Bestreitung der zahlreichen Bedürfnisse einer Haushaltung liefert. Und so mag es nach den örtlichen Verhältnissen wol noch andere Nebenbeschäftigungen geben, welche der Lehrer, unbeschadet seines Amtes, zu seinem besseren finanziellen Fortkommen unbedenklich verrichten kann.

Inzwischen werden stets solche Nebenbeschäftigungen für manche Lehrer die Versuchung mit sich führen, daß sie, um des irdischen Vortheils willen, aus Eigennutz veranlaßt und gereizt werden, ihre Berufsgeschäfte mehr oder weniger zu vernachlässigen, die Schulstunden abzukürzen, den Unterricht oberflächlich zu betreiben, und ihre berufliche Fortbildung zu versäumen. Die Reizung ist um so verführerischer, da der Lehrer auch bei einiger Dienstvernachlässigung dennoch seine Besoldung unverkürzt erhält, der Ertrag eines Nebengeschäftes aber oft um so bedeutender wird, je mehr Zeit, Fleiß und Aufmerksamkeit darauf verwandt wird.

Endlich können manche Lehrer auch durch den Umstand zur Vernachlässigung ihres Berufes veranlaßt werden, wenn ihre Wirksamkeit bei Vorgesetzten und Gemeinden nicht die rechte Anerkennung findet. Es ist, besonders in früherer Zeit, nicht selten der Fall gewesen, daß junge, kenntnißreiche Lehrer ihr Geschäft mit wahrer Begeisterung begonnen, und alle Kräfte angestrengt haben, um in jeder Beziehung etwas Tüchtiges zu leisten. — Nichtsdestoweniger haben sie bei ihren Vorgesetzten dafür nicht immer die rechte Würdigung und die verdiente Anerkennung gefunden, weil diese vielleicht einseitig allen Werth auf einzelne Gegenstände gesetzt, dagegen andere, doch ebenso wichtige Lehrobjekte gering geschätzt, und die Leistungen in denselben entweder gar nicht beachtet, oder doch mit Kälte und Gleichgiltigkeit behandelt haben. — Durch eine solche schiefe Beurtheilung ist mancher Lehrer in seinem Amte nachlässig geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein pädagogischer Verein auf dem Lande.

Wenn je das Bedürfniß der Zeit Forderungen an den Volkslehrer anzusprechen berechtigt war, so ist es gewiß die Jetztzeit.

Die für den Freund des Lichtes unvergeßlichen Märztage sicherten jeder Volksklasse ihre nie genossenen Rechte zu, und sanktionirten selbe auf der Grund-Basis der Freiheit. Nun sieht man aus allen Richtungen be-

drängte Brüder zu dem Throne eilen, um der bisherigen Observanz an dem Felsen väterlicher Huld das verdiente Grab zu scharren.

Auch wir thaten, was gerecht war, und legten im Namen des gesammten Lehrstandes des V. U. W. W. unsere submissesten Petitionen, mit vielen Unterschriften versehen, zu den Füßen eines hohen Unterrichts-Ministeriums. Se. Excellenz ließen uns huldvollst einer glücklicheren Zukunft entgegen blicken, da uns bisher die Reaktion kannibalischer Dämonen stets den Becher der Leiden zur Kost reichte. — Doch wir halten Bescheidenheit für unsere erste Pflicht, und fanden es daher unseres uns heiligen Berufes unwürdig, trockene Klageworte vor die Öffentlichkeit zu schütten.

Es ist nun mehr als jemals dringend an der Zeit, daß wir Lehrer die Mittel an die Hand bekommen, wie wir unseren Unterricht für Kinder konstitutioneller Bürger zeitgemäß, faßlich, Herz und Verstand bildend, ferner ertheilen sollen — denn Unterrichts-Reform ist eines der nothwendigsten Bedürfnisse geworden — damit die Schüler aus der Elementar-Klasse nicht nur die abstrakte Kenntniß der Buchstaben in die höhere Klasse mitbringen, und aus dieser nur ein mechanisches Lesen, Schreiben und Rechnen als geistige Kost mit ins Leben erhalten, sondern, daß diese zarten Herzen vorzugsweise für das Gute genährt, und deren schlummernde Denkkraft durch die rechten Mittel geweckt werde.

Um daher mit dem wissenschaftlichen Zeitgeiste gleichen Schritt halten zu können, und die Schattenseite verschiedener Meinungen von uns Landlehrern zu wenden; um ferner zu zeigen, daß es uns Ernst ist, die Lehrer- und Volksbildung nach Kräften zu heben, und uns überhaupt Mittel zur thätigen Forthildung selbst zu verschaffen: riefen wir bei einer am 8. Juli d. J. in Baden stattgefundenen Versammlung einen pädag. Filial-Verein ins Leben. — Die Stimmung der zahlreich erschienenen, gewiß nach geistiger Ausbildung strebenden Lehrer läßt für die Zukunft hoffen, daß dieser Verein seine schwierige Aufgabe leichter zu lösen im Stande sein wird, um so mehr, da uns von Seite des Wiener pädagog. Vereines in wichtigen Verhandlungen kräftiger Beistand und guter Rath zu Gebote steht.

Ermuthigt durch das liebevolle Entgegenkommen des Wiener Vereinspräses, Herrn Prof. Schulz von Straßnitzki, machten wir unsere Herrn Amtsbrüder auf den schönen Beruf eines solchen Vereines aufmerksam, und schritten zur Wahl. — Die Stimmenmehrheit entschied sich für nachstehende Lehr-Individuen:

Vorstand: Joseph Posch.
Dessen Stellv.: Alois Hierz.
Schriftführer: Franz Hofmeister.
Stellv.: Franz Deifl, zugl. Ausschuß-Mtgld.
Kassier: Franz Walter, zugl. Ausschuß-Mtgld.

Ausschuß-Mitglieder.

Martin Deim.	Vincenz Holzer.
Ignaz Weiß.	Georg Seidl.
Anton Pichler.	Johann Karg.
Joseph Perl.	Prov.:
Alexander Bartha.	Leop. Steininger.
Joseph Haagen.	Vincenz Schmid.
Prov.:	Franz Fleischer.
Joseph Lohner.	Anton Knabl.
Jos. Odendorfer.	Jos. Windsperger.

Möge diesem Vereine nie die Kraft mangeln, jeder Gegenwirkung mit geistiger Entschlossenheit entgegenzutreten, und entschieden hinzuwirken, dem Lehrer eine zeitgemäße Fortbildung zu verschaffen, und überhaupt die Hebung des Volksschulwesens zur Zielscheibe seines unermüdeten Wirkens zu machen. Indem wir hiemit unsere schuldige Anzeige dem pädagog. Haupt-Vereine machen, zollen wir unsern innigen Dank für die liebevolle Aufnahme, und für die bereitwillige Aufklärung, die wir bei jeder Anfrage in Vereins-Angelegenheiten vom Hrn. Professor Schulz erhielten, und empfehlen uns und unsern jungen Verein dem Schutze Gottes und dem energischen Wirken eines so würdigen Schulmannes.

Joseph Posch,
Vorstand.
Franz Hofmeister,
Schriftführer.

Chronik der Gegenwart.

16. Juli. Bedeutende Debatten im Sicherheits-Ausschusse, ob sich derselbe auflösen, oder ob er den „Gemeinde-Ausschuß" auflösen solle. Plakate gegen die Juden im Sicherheits-Ausschusse. Das Volk befürchtet Unruhen, neue Barrikaden und Judenverfolgungen in der Stadt; aber ein Plakat des „Gemeinde-Ausschusses" belehrt das Publikum, daß

all die Befürchtungen nur von ohnmächtigen Wühlern ausgestreut seien. Der Waffenstillstand Deutschlands mit Dänemark wieder aufgehoben.

17. Juli. Die Debatte über Auflösung des Sicherheits- oder Gemeinde-Ausschusses löst sich dahin auf, daß sich weder der eine noch der andere auflöst. — Die Redakteure politischer Blätter sollen ihre Eintrittskarten für den Reichstag beheben. Große Noth erregt die Frage, welches Blatt ein politisches, und welches ein unpolitisches sei. Da die Entscheidung dieser Frage sehr schwierig ist, weil es sehr viele politische Blätter gibt, die oft sehr unpolitisch sind, und nicht politische Blätter, die jetzt so politisch sind, politisch zu sein, so wird der Beschluß gefaßt, über die Austheilung der Redaktionskarten — Tags darauf zu beschließen! — Um 5 Uhr Nachmittags Ankunft des Erzherzog Johann. Nachricht, daß die Wallachei die erst errungene Freiheit bisher noch tapfer bewahrt habe.

18. Juli. Die Eröffnung des Reichstages wird — zum fünften Male verschoben! Herr Joseph Weiß ist anstatt des unpäßlich gewordenen Hrn. Prof. Kudler Alterspräsident. — Die Wahl der Prager-Deputirten wird beanständet. Die Mehrheit entscheidet für die Genehmigung. Die Besprechung über eine ausführliche Geschäftsordnung soll der Wahl des Präsidiums und der übrigen Funktionäre vorangehen. Dieß ist ein Sieg der slavischen Partei über die deutsche. Der slavische Abgeordnete Rieger wird von Einigen aus dem Pöbel verfolgt, jedoch von Goldmark geschützt. — Die Schwarzgelben lachen über diesen Vorfall ins Fäustchen, und hoffen, daß der Reichstag recht bald gesprengt werde!

19. Juli. Ankunft der Gemahlin des Erzherzogs Johann am Gloggnitzer-Bahnhofe und feierlicher, aber noch mehr herzlicher Empfang derselben. Johann spricht Worte der zärtlichsten Liebe zu ihr, in denen er unzweideutig zu erkennen gibt, daß seine Gemahlin das große Unglück, nicht hoffähig zu sein, immer ertragen konnte. Im Reichstage verspricht der Minister Bach, nächster Tage ein Gesetz für die Sicherheit der Deputirten vorzulegen.

20. Juli. Die für heute bestimmte Eröffnung des Reichstages wird — zum sechsten Male verschoben. — In der vorberathenden Sitzung wird der Entwurf der Geschäftsordnung für einstweilen angenommen, sodann der Abgeordnete Schmitt von Wien zum Präsidenten, Strohbach von Prag zum ersten und Hagenauer aus Triest zum zweiten Vice-Präsidenten gewählt. Die feierliche Eröffnung wird für Samstag den 22. bestimmt. — Die Sache der Preßprozesse scheint sich zu machen; wenigstens haben die Redakteure jedes freisinnigeren politischen Journales schon ein ziemliches Sümmchen Preßprozesse am Halse. — Die Polizei wird unter dem Namen „Stadthauptmannschaft" neu organisirt. Belagerungszustand von Prag aufgehoben. Der Prinz von Genua König von Sizilien.

21. Juli. Schwarzgelbe Nationalgardisten mit einem schwarzgelben Lieutenant an der Spitze dringen auf eigene Faust gewaltsam in die Wohnung des Redakteurs Mahler, und drohen ihm den Tod, wenn er die liberale Tendenz seines Blattes nicht ändere. Ebenso wird versucht, den demokratischen Verein aufzuheben. Albernes Beginnen! Zerstört man den Frühling, selbst wenn es gelänge, einzelne Bäume umzuhauen?

22. Juli. Feierliche Eröffnung des Reichstages unter Kanonendonner und Glockengeläute. Die Thronrede wird mit großen Beifalle aufgenommen. Ebenso die Rede des Präsidenten. Mit mehr Herzlichkeit war noch kein Parlament der Welt eröffnet worden.

Dem Vernehmen nach hat der Minister des Innern mehreren seiner Beamteten den Auftrag ertheilt, alle wesentlichen Rügen oder Rathschläge, welche in den Journalen enthalten sind, in Kürze den berathenden Ministern vorzutragen. Dieß ist jedenfalls die rechte Weise, in der die Minister Nutzen von der freien Presse ziehen können. Übrigens würde ich noch einen Rath geben. — Dieser besteht darin, das Ministerium möge in jedem Zweige der Verwaltung Fachmänner, die mit den Erfordernissen dieses Zweiges vertraut sind, zur Berathung zuziehen. Während die Presse zu nothwendig gewordenen Verbesserungen die Anregung gibt, werden diese zu einer vernünftigen Realisirung derselben das Ihrige beitragen. Ein Ministerium, welches die Stimme der Presse achtet, und in seinen Handlungen von den Intelligenzen aller Verwal-

tungszweige unterstützt wird, ist zwar nicht ein Fels im Meere, der dem opositionellen Andrange der Wogen unter allen Umständen widersteht, aber jedenfalls ein glücklicher Pilote, unter dessen Leitung das Staatsschiff selbst im Sturme niemals stranden, sondern klug durch die drohenden Riffe seine Fahrt fortsetzen wird. Sollte ein solches Ministerium auch einmal dem Drange der Umstände weichen müssen; so wird ihm gewiß eine spätere Zeit den Pilotendienst wieder übergeben.

Forum.

Journalrevue.

Wir geben hier unsern Lesern einen Auszug aus einem Artikel der „allgemeinen österreichischen Zeitung," der die Überschrift führt: „Das Ministerium des Kultus." Überhaupt ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, daß sehr viele, und namentlich unsere ersten politischen Blätter, nun anfangen, sich öfter auch mit Schulgegenständen zu befassen. Wir finden hierin einen Beweis, daß auch am Reichstage das Bedürfniß einer durchgreifenden Schulreform in den Vordergrund der zu berathenden Gegenstände treten wird. Doch nun zur Sache; die österr. Zeitung schreibt:

„Österreich will groß sein und seine verlornen Jahrhunderte nachholen, und doch übersieht es im Anfange seiner politischen socialen Umstaltung das Wichtigste. Wo ist der Vertreter des freien religiösen Bekenntnisses für Kirche, Schule und Familie? Wo sitzt in seinem Volksrathe der für die religiöse Wahrheit und den sittlichen Fortschritt aller Konfessionen stimmführende Minister des Kultus? Schule und Kirche sind zwei gleichwichtige Gegenstände geworden im Reformgebiete unserer Verfassung. Beide müssen mit entschiedener Sorgfalt behandelt und als besondere Aufgabe des Reichstages betrachtet werden. Von beiden geht die Veredlung des Individuums und im Großen die moralische Beglückung der Völker aus. Sie bilden die wahre und unerschütterliche Grundlage in der freien Verfassung Für Schule und Kirche müssen eigene Ministerien bestehen; sonst ist der Neubau, der etwa beginnen soll, ein modernes Luxusgebäude ohne ein festes Fundament, ohne innern Lebenskitt. Kirche und Schule müssen im Staatsleben zwar als äußerliche Organismen getrennt erscheinen, innerlich geistig aber ein vollendetes Älternpaar vorstellen als die würdigsten Pädagogen des großen Volkserziehungsinstitutes. Wie tief gesunken ist aber nicht die Kirche und Schule in Österreich? Stehen sie nicht da, theils verwahrlost durch sich selbst, theils vernachlässigt und stiefmütterlich behandelt vom Staate? *) Vergleichen wir uns hierin mit Deutschland **) und Nordamerika! Wir haben zunächst eine ganz neue Schulverfassung ins Leben zu rufen, und zwar von der Dorfschule angefangen bis zur vollendeten wissenschaftlichen Hochschule. Ist dieß für sich allein genommen nicht schon ein kolossaler Bau, der seinen eigenen Architekten erfordert? Von wem aber soll die katholische Kirchenreform ausgehen? Wer soll die Trennungsfrage von Rom aussprechen und begründen? Und doch ist sie nothwendig und für die glückliche Gestaltung unserer Zukunft unerläßlich! Unsere Reform darf nicht einseitig sein und hinken. Wir müssen uns im Geiste und in der Wahrheit zum Heile künftiger Generationen umformen. Rom hat unser Vertrauen verloren; seine italienischen und spanischen Völker sind entartet und siechen! Sie stehen beinahe auf der tiefsten Stufe europäischer Bildung, auf der tiefsten Stufe religiöser und sittlicher Entwickelung und Versunkenheit; und Österreich muß groß sein, voraneilen, getragen von dem Fittige der Zeit, begeist rt durch die Erhabenheit seines Berufes, geführt von dem Genius des großen Jahrhunderts!"

„Österreich im religiösen Verbande seiner Einwohner hat 5 Hauptbekenntnisse: Katholiken, Protestanten, Juden, unirte und disunirte Griechen. Vielfache äußere

*) In Beziehung auf die Schule ist das letztere wahr.
Die Red.

**) Soll heißen: mit dem übrigen Deutschland.
Die Red.

Reform wünschen Alle; doch wer soll sie billiger Weise realisiren, und in die Möglichkeit derselben gewissenhaft eingehen? Es sind im gerechten Fortschritte dieses Jahrhunderts Centralkollegien der verschiedenen Konfessionen in Wien höchst wünschenswerth, und Österreich würde groß und unerreicht dastehen, wenn es sämmtlichen Konfessions-Synoden einen Minister des Kultus gibt, und im Ministerrathe die Kirche von der Schule trennt.

Lg.

Es vegetirt hier in Wien ein sogenanntes „pädagogisches Wochenblatt," herausgegeben von einem Redakteur, mit einem langen Titel, nämlich von Hrn. Jos. Kaiser, fürsterzbischöflichen Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nordamerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehülfen in Wien, Redakteur des österreichischen pädagogischen Wochenblattes, korrespondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften zu Frankfurt — (nur Geduld, liebe Leser! sie werden bald erlöst sein) am Main und Ehrenmitgliede des Wiener-Chorregenten-Vereines. So war der Titel im Jahre 1845; jetzt könnte der Zopf noch folgender Maßen verlängert werden: „Ehrenmitgliede des Ödenburger-„Schullehrer-Vereines, Herausgeber eines verworrenen „Lehrer-Schema's, Gründer und muthmaßlichem Direktor „eines schon in der Geburt gestorbenen pädagogischen „Vereinchens zu Wien, welches mehr Sektionen als „Mitglieder zählte, und mit dem bestehenden pädago-„gischen Vereine nicht verwechselt sein will *), verun-„glücktem Errichter einer Lehrer-Legion in der Natio-„nalgarde zu Wien, Hebamme einer Bürgerschule in „der Vorstadt Wieden und einzigem Heber des Unter-„richtswesens in Wien, V. U. W. W." ꝛc. ꝛc.

Nun in diesem Wochenblatte des Hrn. Kaiser mit dem langen Titel sind eine Menge Ausfälle auf unsere Person enthalten, von denen wir einige zur Erheiterung unserer Leser hier mittheilen wollen.

Im Blatte 32 vom 19. April heißt es:

„Dem Vernehmen nach ließen sich einige Lehrgehülfen kürzlich von einem zeitweisen (!) Privatlehrer dem Minister des Unterrichtes vorstellen. (Es soll aber, so wie der Inhalt ihrer Petition ein Geheimniß sein, weßhalb sie auch ihren Schullehrern nichts vertrauten — nun, so wollen auch wir schweigen). —"

Pst! liebe Leser, verrathen Sie uns aber nicht. Dieses — Geheimniß — ist — (aber wir bitten noch einmal um Ihre tiefste Verschwiegenheit) ist — ganz im Geheimen — in unserm Blatte vom **11. April** Seite 5 ausführlich abgedruckt, und der zeitweise Privatlehrer sind — wir. Die ganze Sache war abgekartet worden in einer öffentlichen Versammlung der Volkslehrer, und wir zerbrechen uns nur den Kopf darüber, durch welche Finessen Hr. Kaiser mit dem langen Titel hinter unsere Schliche gekommen ist.

Im Blatte 34 vom 26. April finden wir Folgendes:

Herrn Franz X. Lang fragen wir hiemit öffentlich und wiederholt: Wer von ihm mit dem für seinen Separat-Abdruck des in der Gegenwart im verflossenen Jahre enthaltenen Artikels: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehülfen in Wien ꝛc." eingegangenen Betrag betheilt worden sei, da der Direktion des Vereines (?) Niemand bekannt wurde, und den Redaktionen, denen man die Artikel zusandte, daß Beträge zu vertheilen seien, es wohl auch zustehen dürfte, den Erfolg zu erfahren, um so mehr, wenn sie dem betreffenden Institute persönlich näher stehen.

Der Direktion des Vereines waren allerdings die Betheiligten bekannt, und der ganze Betrag schon den **25. April** in Nr. 4 der „Schulzeitung" ausgewiesen. Hr. Kaiser ist also wieder post festum gekommen, und sein Versuch, uns in den Verdacht der Veruntreuung zu bringen, wozu er schon in seinem höchst lügenhaften verleumderischen Aufsatze: „Der Unterstützungs- und Pensionsverein für Lehrgehülfen in Wien" die ersten Fäden spann *), ist somit mißlungen.

Im Blatte 35 vom 29. April lesen wir:

Wortgetreuer Auszug aus einem Schreiben an die Redaktion **).

„Ich versichere Euer Wohlgeboren, daß ich immerwährend für Sie mich ganz bereitwillig zeigen werde, sollten auch noch so Viele mir entgegen arbeiten wollen. Und eben das, daß es Manche gibt, die glauben, daß, (wie Euer Wohlgeboren anführten) irgend ein Scherz böswillig auf sie gezielt sei, und sich auch des Bessern nicht belehren lassen, und daß Viele durch Zudringlichkeiten und theilweise ganz zwecklose Vorschläge von Ihren höchsten Behörden etwas erzwingen wollen, machte

---

*) Siehe pädag. Wochenblatt Nr. 38.

*) Siehe namentlich: Pädagog. Wochenblatt, Jahrg. 1847, pag. 292.

**) Der vielfachen, lauten, mündlichen Klagen über Lang's unverschämte Zudringlichkeit wollen wir nicht erwähnen.

Kaiser.

daß ich der Sache ruhig zusehen und daher neutral bleiben werde. Auch befremdet es mich sehr von Herrn Lang, daß er seine Schrift jedem Lehrgehülfen gleichsam aufdringt, mit dem Beisatze, daß er für uns so Wichtiges!!?? geleistet hat. Ich glaube, daß es nicht schaden würde, wenn eine geübte Feder Herrn Lang über diesen Punkt befragen würde. Um nicht so vielen Lehrgehülfen gegenüber als Sonderling oder offener Feind zu erscheinen, pränumerirten wir denn auch," aber ich glaube bei Euer Wohlgeboren durch das Vorhergehende entschuldigt zu sein." ꝛc. ꝛc.

Wir haben hierzu nur zu bemerken, daß dieß ein verunglückter Kniff ist; denn wir können ganz trocken Hrn. Kaiser ins Gesicht sagen, daß er diesen Brief selbst geschmiedet hat. Die Schreibemanier, und das, daß es, die, daß, wie („Und eben das daß es Manche gibt, die glauben, daß" u. s. w. siehe oben) ist der musterhafte Daß-Styl des Hrn. Kaiser, der aus seinen Dassen nie hinausfindet, und uns zu dem gerechten Ausspruche veranlaßte: „Herr Kaiser verstehe Styl und Grammatik nicht." —

Im Blatte 58 findet sich wieder ein Brief:

Euer Wohlgeboren!

Mit größtem Mißvergnügen las ich den gestrigen niederträchtigen Artikel des Herrn Franz Lang gegen Sie; ich frage, ist in solcher Mensch, der so niedrig und persönlich schreiben kann, werth, ein Redakteur einer Zeitung zu sein, trifft ihn nicht der Vorwurf des Widerspruches selbst, wie aus seinem Aufsatze erhellet? O pfui, ich konnte kaum den Schmähaufsatz zu Ende lesen. Aber sicher werden Sie mit festen Worten den Schimpf an den Geber zurückweisen, und er wird entlarvt dastehen *).

Ich zeichne mich mit ausgezeichneter Hochachtung als

Euer Wohlgeboren

ergebensten

Wien, 17. Juni 1848. H. Gettinger. (?)

Dieser Brief bezieht sich auf unsern Artikel: „Die Errichtung einer Bürgerschule in der Vorstadt Wieden betreffend" in Nr. 12 dieser Blätter. Wir überlassen das Urtheil hierüber ganz ruhig unsern verehrten Lesern, und müssen nur Hrn. Kaiser erwiedern, daß er keineswegs in Gefahr steht, untröstlich zu werden; denn aufrichtig gesagt, wir finden wirklich nichts an ihm zu loben.

*) Ich habe bereits wiederholt erklärt, daß ich Lang nie einer Antwort würdigen werde, ja ich muß noch hinzufügen, daß ich untröstlich wäre, wenn Lang an mir etwas zu loben fände. Kaiser.

Im Blatte 28, Jahrgang 1847 hat Hr. Kaiser folgende Erzählung gegen uns losgelassen:

Franz, der Geigenbogen-Dieb.

Franz X., ein Junge aus Böhmen, der nicht talentlos war, aber von Kindheit auf einer gediegenen, religiösen Erziehung entbehrte, ward später Tanz-Musikant; als solcher drängte er sich auch auf Chöre von Kirchen, doch als bald nach seinem Erscheinen gar zu häufig Violin-Bogen verschwanden, so verwies man ihn vom Chore und kein neuer Abgang kam vor. Der Herr der Welten ließ jedoch dem Franzl Zeit und Wege zur Besserung, zeigte ihm eine Bahn und Mittel zum anständigen und ehrenvollen Erwerbe, und wenn ein Sinn für das Rechte und Bessere je noch in ihm erwachen sollte, auch zur weiteren Ausbildung. Doch wer dem Bösen einmal sicher ist, der wird auch auf guten Wegen zu dessen Behausung geleitet. So ging es auch mit Franzl. Er wählte nur den Weg der Aufklärung, aber nicht den der Besserung, somit ward er wol nach einigen Jahren fertig im Schreiben aber nie im Redlichdenken und Handeln, noch weniger im Beten. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten benützte er von nun an zu dem, wozu er früher seine Hände benutzte, d. i. zum Stehlen, und wenn er nun auch nicht mehr Fidelbogen stahl, so stahl er, oder suchte er wenigstens zu bestehlen und zu verkleinern, als Skribler in Journalen, die Ehre des Nebenmenschen; zu benagen und zu untergraben alles Gute und Segenreiche. Lug, Trug, Heuchelei und alle andern verächtlichen Hülfsmittel wandte er an, und brachte sie in Bund, wenn wahrhaft uneigennützig Streben, ein heilig Ziel er wo erblickte Seiner Seele schwarze Farbe färbte schwärzer seine Tinte, um recht schwarz den Nächsten, der harmlos Gutes anstrebte, darzustellen; und der Nächste? nun, was that der? Nun, der that gar nichts! Er wollte sich durch die Rechtfertigung einem Geigenbogendiebe gegenüber, nicht besudeln, und wußte wohl, daß dieser auch als Menschen-Ehren-Räuber längst modern werde, wenn das vollbrachte wahrhaft Gute erst im ganzen Glanze und unvergänglich vollendet sein wird.

In seinen Werken, sagt man, spricht sich der Mensch aus. Hier hat nun der verehrte Leser unwiderlegliche Dokumente, aus welchen er auf den Bildungsgrad, die Kenntnisse und den moralischen Charakter jenes Mannes schließen kann, der es unternommen hat, eigenmächtig, ohne Bewilligung der vorstehenden Behörden eine Bürgerschule in Wien zu errichten. Verdient ein solcher Mann das Zutrauen der Aeltern? Kann man ihm ohne Besorgniß die Leitung einer so wichtigen Anstalt anvertrauen? Das Beispiel ist mächtig im Unterrichte und der Erziehung. Wehe allen Kindern, die einem solchen Vorbilde nachfolgen!

Franz X. Lang.

Laut des Korr. v. u. f. D. wird sich in München ein dem unsrigen (Wiener) ähnlicher Verein, der seine Wirksamkeit mittelst kleinerer in den Kreisstädten zu bildender Vereine über ganz Baiern ausdehnen soll, konstituiren. Die Anregung ging von dem geheimen Ober-Baurathe Freiherrn v. Pechmann aus, und seine vorgeschlagenen Vereinssatzungen haben die allerh. Genehmigung erhalten. (Bedarf es in Baiern noch einer solchen Genehmigung?) Übrigens scheint der Verein mehr auf eine Verbesserung der äußeren Lage der Schullehrer hinwirken zu wollen, als einen geistigen Aufschwung des Lehrerstandes zu erzielen. Man will ein Vermögen sammeln, um ein anständiges Einkommen der Schullehrer zu begründen, die Vereine zur Pensionirnng der Witwen, Waisen und dienstunfähigen Lehrer dergestalt unterstützen, daß sie hinreichende Fonds erhalten, und endlich durch Aufhäufung der Zinsen und Zinseszinsen von einem Theile der Einkünfte in einer Reihe von Jahren ein solches Kapital begründen, daß den Schulen auch noch anderwärtig mit Erfolg unter die Arme gegriffen werden könne. Mitglied kann Jeder gegen den Erlag von wenigstens jährl. 12 kr. werden. Um alles dieses zu erzielen, braucht der Verein viel viel Zeit (vielleicht ein Jahrhundert) und viel viel Mitglieder (vielleicht eine Million)! Da lobe ich mir unsern Wiener-Verein. Der arbeitet auch dahin, daß die Lage der Lehrer verbessert werde; aber von Seite des Staates, dessen Pflicht es ist, und der es schneller und wirksamer zu Stande bringen kann. Seine Fonds hingegen verwendet unser Verein zu einem höheren Zwecke, zur geistigen Vervollkommnung seiner Mitglieder! Deutsche Brüder Baiern, folgt unserm Beispiele!

Lang.

Anzeige.

Heute findet die öffentliche Prüfung im Rettungshause statt.

In der Hauptschule am Bauernmarkt wird die öffentliche Prüfung am 26. Juli Nachm., 27. Vor- und Nachm. und den 28. Vorm. in dem dortigen Prüfungssaale abgehalten, wozu der Hr. Dir. Schelivsky die P. T. Ältern, Vormünder und Schulmänner höflichst einladet.

Im Civil-Mädchenpensionate (Kaiserstraße Nr. 26) ist die Prüfung den 7. August Vor- und Nachmittag.

Für die Hauptschule der P. P. Piaristen in der Josephstadt ist die öffentliche Prüfung auf den 9. und 10. August Vor- und Nachmittag und den 11. August Vormittag festgesetzt.

Briefbote.

An Hrn. Haberl, Schullehrer in Straß.

Da ich auf mein mehrmaliges Ersuchen die bewußte Original-Petition nicht erhalten kann; so bin ich genöthiget, hiermit öffentlich die Übersendung derselben an die Redaktion der „Wiener-Schulzeitung" zu verlangen.

Joseph Rosenecker,
Schullehrer in Ziersdorf.

An Hrn. Rest Angenommen. Hrn. D—l in Baden. Das Übersendete erhalten; sollten Ihnen nach Verlauf einiger Wochen noch Blätter der „Schulzeitung" abgegen, so ersuchen wir um genaue Angabe der fehlenden Nummern, um sie Ihnen ersetzen zu können. Hrn Dr. J. E. in Krems. Verbindlichsten Dank, und wird benützt werden. Hrn. H. in Straß. Die Schuld liegt an der Postverwaltung; sobald die Versendung von uns ausgehen wird — und dieß wird vom 1. August an geschehen — hoffen wir, daß keine solche Unordnung mehr einreißen werde.

Die Red.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 21. **Dinstag den 25. Juli.** **1848.**

(Auf Verlangen eingerückt.)

Petition der Schullehrer

in den Dekanaten Sitzendorf, Hadersdorf und Hausleuthen (V. U. M. B.) an die hohe Reichsversammlung.

Hohe Reichsversammlung!

Indem die Schullehrer vom Lande es stets als ihre heiligste Pflicht erkannt haben, durch Fleiß und Mühe in der Ertheilung des Unterrichtes sich der Gnade und dem Vertrauen der hohen Landesstelle würdig zu machen, da aber der größte Theil von ihnen durch Nahrungssorgen oft von seiner heiligsten Pflicht abgehalten wurde, und durch Nebenverdienste sein elend, karges, Leben verbessern mußte, und da sie fest glauben, daß die hohe Reichsversammlung die Bitte, dieser schon so lange unter einem schmählichen Drucke schmachtenden Schulmänner hören werde, unterbreiten sie ein Gesuch, von deren Gewährung sich die besten Früchte hoffen lassen. Sie bitten:

1. Um Unabhängigkeit von der Gemeinde und eine den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessene Besoldung vom Staate; denn die gänzliche Abhängigkeit des Schulstandes von der Gemeinde rücksichtlich seines Einkommens, welches er von den größtentheils verarmten Gemeindegliedern bezieht, trägt ungemein viel zu seinen Nahrungssorgen und zur Geringschätzung bei.
2. Um Pensionirung vom Staate für bejahrte und durch körperliche Gebrechen zur Führung ihres Amtes untauglich gewordene Schulmänner, sowie für deren Witwen und Waisen.
3. Um Trennung der Schule von der Kirche d. h. daß sie ihr Lehramt ohne Beirrung von Seite der hochw. Geistlichkeit ausüben dürfen, und zur Leitung und Überwachung des Volksschulwesens tüchtige, praktische Pädagogen aus ihrer Mitte gewählt werden, indem dieß gewiß ein mächtiger Sporn zur Vervollkommnung eines Jeden sein dürfte.
4. Um Trennung des Meßnerdienstes von der Schule; denn durch die Verrichtungen desselben wird das Ansehen der Volkslehrer in den Augen der Ältern und Kinder ungemein herabgewürdiget und ohne Ansehen des Volkslehrers läßt sich gewiß kein ordentlich fruchtbringender Unterricht denken.
5. Daß der gegenwärtige unzweckmäßige Lehrplan durch einen neuen besseren ersetzt, und bald möglichst von von einer wissenschaftlichen Kommission ausgearbeitet werden möchte.
6. Um Verlängerung der Schulzeit vom angetretenen 6 bis zum vollendeten 14 Lebensjahre, und Einführung des ganztägigen Unterrichtes auch an jenen Orten, wo derselbe bisher nur halbtägig ertheilt wurde, wodurch der Wiederholungsunterricht an Sonntagen entbehrlich würde, jedoch dürften an solchen Orten, wo es nothwendig ist, Gewerbsschulen für Lehrlinge und Professionisten errichtet werden.
7. Daß für diejenigen Staatsbürger, welche sich dem Lehramte widmen, eine dem gegenwärtigen Zeitgeiste angemessene Bildungsanstalt gegründet werden möge.
8. Daß der Volksschullehrer nur durch ein Urtheil vom öffentlichen Schwurgerichte, nicht aber durch Willkür von Privaten absetzbar sei.

Nur die volle Gewährung aller dieser Punkte ist es, wodurch der Schulmann und die Schule einer freudigen Zukunft entgegen sehen können. Dadurch allein wird die Schule gehoben, wenn der Schulmann seines ihn bisher knechtenden Joches entbürdet wird, und als ein freier Staatsdiener erscheinen und wirken kann; sein Geist wird sich so schnell als möglich vervollkommen, um seine erhabenen Pflichten ganz nach dem Willen des Staates erfüllen zu können.

Indem der gedrückte Lehrerstand auf die Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe einer hohen Reichsversammlung

vertraut und zuversichtlich hofft, so freuen sich auf die Stunde ihrer Erlösung

Einer hohen Reichsversammlung in tiefster Ehrfurcht gefertigte Schullehrer.

(Folgen die Unterschriften.)

Lesefrüchte.

Bittschrift an diejenigen, welche die Oberaufsicht über die Erziehung haben.

Ich wende mich an alle Kinderfreunde und beschwöre sie, einen Blick des Mitleides auf mein unglückliches Schicksal zu werfen, und die Vorurtheile auszurotten, deren Opfer ich bin. Wir sind ein Paar Zwillingsschwestern, und die zwei Augen des Menschen sind einander nicht ähnlicher, noch im Stande sich besser mit einander zu vertragen, als meine Schwester und ich, wenn unsere Ältern nicht so parteiisch wären, und den nachtheiligsten Unterschied zwischen uns machten. Ich ward von Kindheit an gezwungen, meine Schwester als Wesen höherer Art zu betrachten. Man ließ mich ohne den geringsten Unterricht aufwachsen, indeß man an ihrer Erziehung nichts sparte. Sie erhielt Lehrer, die sie im Schreiben, Zeichnen in der Musik und andern Künsten unterrichteten, rührte ich hingegen von ungefähr einen Pinsel, eine Feder oder Nadel an, so bekam ich einen derben Verweis und mehr als einmahl wegen Ungeschicklichkeit und Mangel an Anstand Schläge. In manchen Fällen — ich läugne es nicht — nahm mich meine Schwester in Gesellschaft; aber auch da spielte sie die erste Rolle, rief mich nur im Nothfalle zu Hülfe, oder ließ mich bloß an ihrer Seite figuriren.

Glauben Sie jedoch nicht, meine Herren, als gäbe mir bloß Eitelkeit diese Beschwerden ein — nein! meine Unzufriedenheit hat eine wichtigere Veranlassung. In unserer Familie ist es so hergebracht, daß die ganze Sorge für den Erwerb des Unterhaltes auf meiner Schwester und mir liegt. Sollte nun meine Schwester von einer Krankheit befallen werden, was würde sodann das Schicksal unserer Familie sein? Würden es unsere Ältern nicht bitter bereuen müssen, unter zwei vollkommen gleichen Schwestern einen solchen Unterschied gemacht zu haben? Ach! wir würden im Elende verschmachten; denn ich selbst wäre nicht im Stande, auch nur einen Bettelbrief zu kritzeln, da ich schon bei dieser Vorstellung, die ich hier die Ehre habe Ihnen zu überreichen, mich fremder Hülfe bedienen mußte. Haben Sie die Güte, meine Herren, unsern Ältern die Ungerechtigkeit einer ausschließenden Zärtlichkeit und die Nothwendigkeit fühlbar zu machen, ihre Sorgfalt und Zuneigung unter alle ihre Kinder gleich zu vertheilen.

Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung

Ihre

gehorsamste Dienerin:

(Franklin) die linke Hand.

„An Napoleon und nachher an Ludwig Philipp ging der Geist des Herrn vorüber. Sie, die Berufenen zur Erlösung verstanden nicht die Mission der Liebe und Weisheit Gottes. Stolz und Selbstsucht hielt sie gefangen."

„Da ist der Herr zum dritten Male erschienen. Zu Pius IX. hat er gesprochen: „Mein Tag ist gekommen, ich anvertraue Dir Gegenwart und Zukunft." —

„Wird Pius bestehen? Er wird es; und sollte er auch ein Märtyrthum bestehen müssen."

„Kreuzestod war ja schon einmal Weltverjüngung." — —

So zu lesen in einer Ankündigung eines Bildnisses Pius IX.

In der hiesigen k. k. Hofbibliothek befindet sich ein Exemplar des größten Buches, das je gedruckt wurde. Dasselbe führt den Titel: „Pantheon der Helden Englands." Jede Seite dieses Riesenbuches ist eine Klafter hoch und zwei Klafter breit, und die Buchstaben haben die Höhe eines halben Fußes. Es wurde in London auf einer Dampfpresse gedruckt; statt der Druckerschwärze wurde Goldfirniß genommen. Von diesem Riesenwerke wurden jedoch nur hundert Exemplare abgezogen und an die bedeutendsten Sammlungen vertheilt.

J. Spitzer.

Einen großen Schüler zu haben, ist Glück und nicht Verdienst, und der Stolz des Schülers auf den Lehrer ist begründeter, als der Stolz des Lehrers auf den Schüler. Jak. Hofmeister.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 22. **Freitag den 28. Juli.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

Ebenso sind die verkehrten Ansichten der Gemeinden, oder doch der tonangebenden Glieder derselben nicht selten Veranlassung und Ursache gewesen, daß manche Lehrer in ihrem Amte gleichgültig und nachlässig geworden sind. Selbst in besseren und geistig höher stehenden Gemeinden fehlt eine Opposition gegen Lehrer und Schule nie ganz, wie dieß jedem älteren Lehrer aus eigener Erfahrung zur Genüge bekannt ist. Namentlich hängt das Volk in der Regel allzusehr am Alten, Herkömmlichen; wenn nun ein vielleicht noch junger Lehrer manches Neue einführt, die seitherige innere Einrichtung der Schule abändert; wenn er mit Ernst und Strenge auf rechtliches und gesittetes Betragen in und außer der Schule, auf Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß und Wohlanständigkeit mit Nachdruck hält: so tritt nicht selten eine Partei der Gemeinde, oder doch einzelne, vielleicht gerade angesehene und vermögende Glieder derselben seinem Wirken versteckter oder offener feindlich entgegen, und erlaubt sich gegen Schule und Lehrer manche Äußerungen, mitunter auch Handlungen, die keineswegs zu billigen sind, sich aber in der Regel dennoch nicht zur Formirung einer gerichtlichen Klage eignen. Eine solche unfreundliche Gesinnung der Ältern geht mehr oder weniger auch auf die Kinder über, und äußert sich bei diesen nicht selten als Trotz, Widerspenstigkeit, Unachtsamkeit, Eigensinn u. s. w. Unter solchen unangenehmen Verhältnissen verliert dann nicht selten selbst der bessere Lehrer an seiner Wärme und Begeisterung, und bei einem nicht gerade ausgezeichneten Manne erkaltet nur zu leicht der Eifer für die gute Sache; er geht verstimmt zur Schule, und leistet bei weitem nicht, was er unter günstigen Verhältnissen leisten würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Im Gemeinde-Ausschusse wurde, auf Antrag des Hrn. Prof. Schulz im Namen der 8. Sektion, einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Nach dem Antrage sind den Schulgehülfen (Klassenlehrern Wiens) provisorisch für ein Jahr, nach Verschiedenheit 200, 300 und 400 fl. CM. zu bewilligen, und die Gehalte der dürftigen Lehrer (Schullehrer) bis zu 800 fl. CM. zu verbessern, sohin eine Summe von 80,000 fl. anzuweisen."

Hrn. Martyrt's Vorschlag, die Schul- und Klassenlehrer für Kommunal-Beamtete zu erklären, wurde abgelehnt.

Der Antrag der 8. Sektion, die Kinderbewahranstalten zu vermehren und für Kommunal-Anstalten zu erklären, wurde ebenfalls verworfen, und die Leiter der Kinderbewahranstalten auf dem Schaumburgergrunde und in Margarethen, welche ansuchten, 1) daß die Bewahranstalten von der Leitung des für sie bestehenden Central-Vereines entbunden, dagegen 2) zu Kommunal-Anstalten erhoben, 3) ihre Vorsteher den Volksschullehrern im Range gleichgestellt, und 4) ihnen die Vorrückung in die eigentlichen Volksschulen erlaubt werden möchte, wurden angewiesen, ihr Anbringen zu einer günstigeren Zeit zu erneuern.

Zu den letzteren beiden Entscheidungen trugen hauptsächlich der schwarzgelbe Hr. Prof. Neumann und Hr. Dr. Seiller bei. Hr. Prf. Neumann meinte, der Ausdruck: „wir wollen sie (die Lehrer) als Kommunal-Beamtete ansehen," habe keine praktische und gesetzliche Bedeutung, und die Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses seien als Gesetzgeber hier. Welch seichtes Raisonnement! An den Ausdruck „Kommunal-Beamtete" knüpft sich auch der Schutz gegen willkürliche Absetzbarkeit von Seite der Vorgesetzten und ein nicht zu verachtender, gesetzlicher Einfluß der Gemeinde auf die Besetzung der Lehrstellen. Ist dieß keine praktische, keine gesetzliche Bedeutung? Und seit wann ist denn der Gemeinde-Ausschuß gesetzgebend? Wir glaubten, die Gesetzgeber seien die Abgeordneten in der Reichsversammlung, und der Gemeinde-Ausschuß schließe jetzt vornehmlich nur eine Art von Verträgen, nun die schreiendsten Übel der alten mit den gerechten Forderungen der Neuzeit zu versöhnen. Indeß unser Neumann, der vom Kopf bis zur Zehe eigentlich nur ein zopfiger Altmann ist, weiß dieß besser! Übrigens sind die Lehrer faktisch Staatsbeamtete, ob man ihnen den Titel gibt oder nicht, ob man sie Kommunal-Beamtete nennt oder nicht, und Hr. Dr. Seiller der, den Titel „Kommunal-Beamtete" gefährlich (für den Sack!) findet, weil dieser Ansprüche auf Pensionen und andere Reklamationen herbeiführen könnte, wird sich wundern, wenn über kurz oder lang — denn dieß ist eine unabweisliche Forderung der Zeit — doch der Staat die Anstellung, Besoldung, Überwachung, Pensionirung u. s. w. der Lehrer über sich nehmen wird. Und aus wessen Tasche müssen dann die Kosten bestritten werden? Doch immer nur aus der Tasche der Gemeinde! Denn der Staat ist an und für sich arm. Ob nun die Gemeinde mittelbar oder unmittelbar zahlt, die fürchterliche Gefahr des Zahlens, lieber Hr. Dr. Seiller, wird über sie hereinbrechen, und Trost für Sie und alle engherzigen Seelen Ihres Gleichen kann sein, daß ein guter Unterricht so hoch im Werthe steht, daß er mit Gold gar nicht bezahlt werden kann! Das Geschäft bleibt demnach für die Gemeinde immer ein annehmbares.

Hr. Neumann sagte in Betreff der Kinderbewahranstalten: „Man menge sich nicht in Alles, was früher von Andern besorgt wurde *); aber die Kontrole der Kinderbewahranstalten steht der Kommune allerdings zu." — Wie kleinlich klingen diese Worte gegen die Ansicht des Hrn. Prof. Schulz, welcher sagte: „In einem freien Staate soll der Bürger so viel Stolz besitzen, solche gemeinnützige, öffentliche Institute des Vaterlandes nicht von der Wohlthätigkeit der Privaten abhängig zu machen!" — Doch was weiß ein so Schwarzgelber von einem Stolze der Bürger, was weiß er von einem freien Staate? So Etwas fühlt sich nur, und eine politische Krämerfekte à la Neumann und Seiller ist gefühlsunfähig.

Franz X. Lang.

Paris den 19. Juli. Alle Anhänger des alten Sistems hatten sich vereinigt, um den Gesetzentwurf über die Unentgeldlichkeit der politechnischen und Militärschu-

---

*) Der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte mengt sich auch in Allerlei, was früher von der geheimen Polizei besorgt wurde. Wie tadelnswerth! Schade um die geheime Polizei!

len zu bekämpfen, und der Sturz des Kriegsministers schien an einem Haare zu hängen. — Lamoriciere machte zuletzt nach einem furchtbaren Tumulte das Zugeständniß, daß der Gesetzentwurf erst im Jahre 1850 vollzogen werden solle, und in dieser Gestalt ging der Antrag mit 406 gegen 135 Stimmen durch.

Forum.

Erwiederung.

Die löbliche Redaktion der „Wiener-Schulzeitung" wird freundlich ersucht, nachstehende Erwiederung auf die Invektiven gegen Josef Kaiser, welche in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 19 vom 8. Juli unter dem Artikel: „Guter Rath für Väter und Mütter," von Jakob Spitzer enthalten sind, in ihr Blatt aufzunehmen, sonach aus Humanität nicht bloß das Contra, sondern auch das Pro zu veröffentlichen.

In dem letzten Abschnitte des besagten Artikels ergießt sich Jak. Spitzer in den gemeinsten (?) *) Schmähungen gegen Jos. Kaiser, — einen, wenn auch in pädagogischer Hinsicht etwas überspannten, aber sonst ehrenhaften (!) Charakter. Eine solche Sprache, abgelernt von Gassenliteraten, schickt sich am wenigsten für einen Mann, welcher sich zur Distinktion gern Volkslehrer nennt; es ist eine leidenschaftliche Sprache, welche niemals ehrt. Wenn aber J. Spitzer den Jos. Kaiser schwarzgelber Gesinnungen und jesuistischer (jesuitischer) **) Kunstgriffe beschuldigt und ihn dadurch zu verdächtigen sucht, so spricht er nur Anderen Phrasen nach, deren eigentlicher Sinn ihm fremd zu sein scheint, oder welche an diesem Orte keine passende Anwendung finden. Jos. Kaiser soll ein Schwarzgelber, also ein Konservativer, ein solcher sein, welcher dem alten Systeme anhängt; indessen ist derselbe gerade das Gegentheil. Er begriff ja den neuen politischen Umschwung der Dinge unter allen seinen Kollegen am besten (!); indem er vielleicht der erste die Lehrfreiheit im weitesten Sinne***) benützte, und ohne höhere Konzession eine Lehranstalt unter dem neuen Namen „Bürgerschule" eröffnete; indem er seinen Schülern Unterricht in den konstitutionellen Freiheiten, im Turnen und in anderen nicht gewöhnlichen Gegenständen zusichert, sich überhaupt in ganz neuen Lehrformen bewegen will. Jos. Kaiser soll jesuitisch, d. h. gut katholisch gesinnt sein, denn das Letztere beliebt man jetzt mit „jesuitisch" (?) zu bezeichnen. — Was ist denn also deßhalb an Jos. Kaiser zu tadeln? Er hat bei seinem Unternehmen in der Regel auf Kinder katholischer Ältern gerechnet, und diese setzen von ihm gut katholische Grundsätze voraus. Und so hat Spitzer unfreiwillig Jos. Kaiser mit „jesuitisch" eine Eigenschaft beigelegt, welche dessen Bürgerschule, wenn sie Bestand haben soll, allen Vätern und Müttern nur empfehlen kann. Eine solche Folge hat es, wenn man den Nebenbegriff eines Wortes nicht kennt und es doch gebraucht.

Übrigens muß es gerechtes Bedenken erregen, daß Spitzer als Lehrgehülfe an einer Stadt-Pfarrschule, also an einer katholischen Schule, sich nicht entblödet, durch ein öffentliches Blatt katholischen Vätern und Müttern von Benützung einer Schule für ihre Kinder abzurathen, deren Inhaber „jesuitisch," d. i. gut katholisch gesinnt ist. Könnte man da nicht leicht an Spitzer's Katholizität irre werden? Könnte nicht irgend Jemand versucht werden, das Ganze umzukehren, und jenen katholischen Vätern und Müttern, welche ihn zum Lehrer für ihre Kinder bestellen wollen, auch einen guten Rath zu geben? —

Ein Vertheidiger der Religion und Wahrheit.

*) Wie steigern wir diesen Ausdruck, wenn wir von den Schmähungen des Hrn. Kaiser sprechen wollen?
Anm. der Red.

**) Da hier ein Druckfehler berichtiget wird, so ersparen wir dessen Berichtigung. Anm der Red.

***) Die Freiheit im weitesten Sinne ist Zügellosigkeit.
Anm. der Red.

Eine Antwort in Fragen.

An den sogenannten „Vertheidiger der Religion und Wahrheit."

Sie nennen Hrn. Kaiser einen ehrenhaften Charakter, und sagen weiter unten: „eine solche Sprache (nämlich meine Sprache) sei eine leidenschaftliche

Sprache, welche niemals ehrt." Haben Sie meine Sprache schon mit der des Hrn. Kaiser in seinem Wochenblatte verglichen? Sind Ihnen die verleumderischen, boshaften, aller wissenschaftlichen Begründung und Bildung bar gehenden Artikel, die er gegen den Redakteur dieser Blätter und gegen den ganzen Stand der Wiener-Volkslehrer schleuderte, gänzlich unbekannt? Die Hand aufs Herz, Sie — — — Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! — führt Hr. Kaiser eine leidenschaftslose, ihn ehrende Sprache? Wie können Sie ihn dann nach Ihrer eigenen Logik, einen „ehrenhaften" Charakter nennen? Doch ich frage weiter. Hr. Kaiser soll nicht ein Schwarzgelber, Konservativer, sondern das Gegentheil davon sein? Wer die Barrikaden vom 26. Mai „Theaterbauten" (siehe Kaiser's Wochenblatt Nr. 52, Seite 426, 15. Zeile von oben) nennt; ist der nicht ein Schwarzgelber? Wer die Bestrebungen der Klassenlehrer Wien's, den Unterricht zu heben und sich eine bessere sociale Stellung zu erringen, mit dem Ausdrucke: „Schändliche Umtriebe" beschimpfen, und sich ihnen mit aller seiner Macht entgegenstemmen kann, ist der nicht ein Schwarzgelber von der auserlesensten Sorte? Daß er den neuen politischen Umschwung der Dinge unter allen seinen Kollegen (seit wann sind wir seine und er unser Kollege?) zu seinem Vortheile ausbeutete, dieß soll ein Beweis seiner Freisinnigkeit sein? Er, der das alte System fuchsschwänzelnd bis zum 13. März über die Maßen lobhudelte (Beweis: Die ganzen ersten sechs Jahrgänge und der Anfang des siebenten Jahrganges seines Wochenblattes); er, der zum Lobe der neuen Institutionen und der ruhmwürdigen muthvollen Art des Erringens noch nicht ein Wort gefunden hat (Beweis: das päd. Wochenblatt seit 13. März), sondern nur einen unterthänigen Dank dem Monarchen zu sagen wußte, (Wochenblatt Nr. 23, Seite 178) er will nun auf einmal seinen Schülern Unterricht in den „konstitutionellen Freiheiten" geben? Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! ich frage Sie, ist eine solche äußerliche Manteldreherei nach dem Winde nicht jesuitisch? oder meinetwegen gut katholisch? Ebenso gut katholisch, wie das Benehmen der Päpste (und in neuerer Zeit des Erzbischofs Arnoldi von Trier) welche gegen den westphälischen Frieden protestiren, sobald er gegen, sich aber auf ihn berufen, sobald er für sie spricht? Und der Mönche, die Gehorsam für den Staat predigen, sich ihm aber sogleich widersetzen, wenn er von ihnen Gehorsam, z. B. Auslieferung der trotz ihrer beschwornen Armuth aufgehäuften Schätze verlangt? Oder des freisinnigen Vaters Pius IX., der süße Worte für Ferdinand den Guten und seine Oesterreicher im Munde führt, aber Truppen gegen sie entsendet? Oder eben so gut katholisch, als das Ihrige — Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! als Sie am Schlusse Ihrer Erwiederung durch einen logischen Purzelbaum mich in den Verdacht bringen wollten, ich sei nicht katholisch? — Können Sie es uns, mir und noch vielen tausend Katholiken, verargen, wenn wir ein solches gut katholisches Benehmen — jesuitisch nennen, und unter dem wahrhaft guten Katholizismus ganz etwas Anderes verstehen? — —

Und noch zum Schlusse eine Frage, die letzte! Sie Vertheidiger der **Religion!** und **Wahrheit!** (dieser Ehrentitel, den Sie sich beilegen, will viel sagen) ich frage Sie auf Ihr Gewissen, bei der Sittenreinheit, bei der strengen Aufrichtigkeit, die jedem wahren Katholiken theuer sein muß: Sind Sie in obiger Erwiederung mehr als ein bloßer „guter Freund" des Hrn. Kaiser; sind Sie ein Vertheidiger der „Religion" und „Wahrheit," die von mir gar nicht angegriffen wurden, gewesen?

J. Spitzer.

Und hiermit wollen wir die Akten über die Person des Hrn. Kaiser schließen. Wem die in diesen Blättern vorgekommenen getreuen Zitaten aus seinen Werken zur Begründung eines Urtheiles über ihn und seine Bürgerschule noch nicht genügend sind, oder wer überhaupt an seinen pöbelhaften Ausfällen wider uns und den ganzen Volkslehrerstand von Wien Gefallen findet; der möge sich das „pädagog. Wochenblatt" selbst anschaffen. Allein die „Wiener-Schulzeitung" hat wichtigere Interessen zu vertreten, und diese ihre Tendenz zu sehr im Auge, als daß sie um die Skribeleien eines projektensüchtigen pädagogischen Windbeutels, wie Hr. Kaiser ist, sich ferner mehr bekümmern sollte.

Die Red.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 23. **Dinstag den 1. August.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 5 fl. 40 kr. halbjährig mit: 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

B.

Manche Lehrer lassen es zwar an Mühe und Fleiß in ihrem Berufe nicht fehlen, lassen sich aber durch andere Versuchungen vom rechten Wege verlocken, und verfehlen somit theilweise das eigentliche Ziel ihrer Wirksamkeit.

Hierher zählen wir zunächst die eitle Sucht mancher Lehrer, als vorzüglich tüchtige Männer ihres Faches gelten zu wollen, welche für sie leicht zur Versuchung wird, großentheils für den äußeren Schein zu arbeiten.

Es ist im Allgemeinen ein löbliches Streben eines Menschen, wenn er in seinem Fache etwas Tüchtiges zu leisten sucht; auch dem Lehrer kann ein solches Streben keineswegs verargt werden, vielleicht gereicht dasselbe ihm zum Lobe. Leider gibt es aber manche Lehrer, welche dieses schöne Ziel nicht auf die rechte Weise zu erreichen suchen. Statt einen naturgemäßen entwickelnden Unterricht zu ertheilen, wodurch Geist und Herz der Schüler gleichmäßig angesprochen und ergriffen wird, wenden sie besondern Fleiß auf Gegenstände, welche etwas äußern Effekt machen, womit sie bei den öffentlichen Prüfungen wol ein wenig glänzen, und den nicht ganz Sachkundigen blenden und täuschen können; dagegen versäumen und vernachläßigen sie andere, ebenso wichtige Fächer oft auf eine unverantwortliche Weise. Dergleichen Täuschungen währen übrigens nur eine Zeit lang, früher oder später kommen dieselben jedenfalls an den Tag; dann verlieren solche Lehrer fast alles Zutrauen bei Vorgesetzten und Gemeinden, und sehen vielleicht zu spät ein, daß ihre Wirksamkeit eine eitle, das eigentliche Ziel verfehlende gewesen ist.

Manche Lehrer, welchen Fleiß und Thätigkeit nicht

abgesprochen werden kann, unterliegen einer andern Versuchung, wodurch sie das eigentliche Ziel ihrer Wirksamkeit theilweise verfehlen. Sie haben nämlich sogenannte Lieblingsgegenstände, denen sie vorzugsweise Zeit und Kraft widmen, während sie andere, eben so wichtige Lehrgegenstände gewissenlos vernachlässigen. Wenn so der Lehrer sein Steckenpferd reitet, und diejenigen Lehrobjekte, die ihm nicht besonders zusagen, gegen andere hintansetzt, und sträflich vernachlässigt; so befördert er nicht nur die Einseitigkeit bei seinen Schülern, sondern er befähigt sie oft auch in Gegenständen nicht gehörig, deren genauere Kenntniß ihnen späterhin oft ganz unentbehrlich ist.

Wieder andere Lehrer werden versucht, sich vorzugsweise mit den fähigeren Schülern zu beschäftigen und die weniger begabten Kinder in den öffentlichen Unterrichtsstunden zu vernachlässigen.

Endlich müssen wir hier noch einer Versuchung erwähnen, wovon namentlich diejenigen Lehrer vielfach bedroht werden, denen der Unterricht an den unteren Klassen der Volksschulen anvertraut ist. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß sich in diesen Männern nur zu oft die Neigung regt, über die Elemente des Unterrichtes schnell hinwegzueilen, oder dieselben nur oberflächlich zu behandeln, dann schnell zu höheren Pensen überzugehen und wol gar manchen Lehrstoff in ihren Kreis zu ziehen, der seiner Natur nach nur von älteren und geübteren Schülern recht begriffen und aufgefaßt werden kann. Durch ein solches, ganz unmethodisches Verfahren wird der naturgemäße sukzessive Lehrgang gestört, und dem späteren Unterrichte fehlt seine unentbehrliche Grundlage, was natürlich höchst nachtheilig auf das Gedeihen der Schularbeit wirken muß. Der Grund eines solchen unmethodischen Verfahrens ist aber in der Regel kein anderer, als die eitle Begierde solcher meist jungen Männer, bei der öffentlichen Prüfung als tüchtige Lehrer zu erscheinen, und demnach Etwas sein zu wollen, was man nicht ist, aber ohne diesen Fehlgriff vielleicht sein würde.

C.

Der Lehrer kann ferner versucht werden, die Disziplin und moralische Zucht in seiner Schule nicht gehörig zu handhaben, oder dabei parteiisch zu sein.

Der Lehrer soll nicht bloß unterrichten, sondern seine Schüler zugleich auch miterziehen helfen. Dieß ist ein ebenso wichtiger, als schwieriger Zweig seiner Dienstobliegenheiten. In Betreff der moralischen Zucht soll er nämlich der schweren, aber unerläßlichen Forderung möglichst nachzukommen streben, jedes Kind mit Gerechtigkeit und Milde nach seiner Individualität zu behandeln, damit die sittliche Anlage sich freudig entfalte und bis zur unerschütterlichen Stärke heranreife. Wol die schwierigste Aufgabe, welche dem Lehrer gestellt ist, dürfte eben die rechte moralische Zucht in seiner Schule sein. In dieser Beziehung ist auch eine genaue Kenntniß des Hierhergebörigen und der ernstliche Wille, gerecht und billig zu sein, eigentlich nicht ausreichend. Es gehört gewissermassen eine eigene Naturanlage dazu, welche der geborene Erzieher besitzt, die ihm den richtigen Takt verleiht und ihn befähigt, in disziplinarischer Hinsicht dem hohen Ziele nahe zu kommen. Übrigens darf hier nicht übersehen werden, daß zur erfolgreichen Handhabung der Schuldisziplin auch längere Erfahrung gehört. Bei diesem sehr schwierigen Zweige seines Berufes wird jeder, auch der beste Lehrer in mannigfache Versuchung gerathen können; der wahrhaft religiöse und gemüthvolle Lehrer wird ihnen aber widerstehen und sie ohne besondere Anstrengung besiegen können, während derjenige, welchem es an dem kindlichen Sinne und an religiösem Geiste mangelt, von jenen Versuchungen nur zu oft besiegt wird.

Fassen wir nunmehr diese Versuchungen selbst näher ins Auge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Allmählich (nicht: allmälig). Allmälig wäre die richtige Schreibeweise, wenn dieses Wort von „alle Mal" (allemal) abgeleitet wäre; allein dieses ist nicht der Fall. Die Hauptsilbe mäh hat die Bedeutung, die in den Wörtern: „ge-mäch-lich" und „allge-mach" die Silben mäch und mach haben, und das Wort allmählich ist daher aus: all-mäch-lich (allgemächlich) durch die Verwandlung des Che in Ha entstanden. Weil nun das El nicht zur Stammsilbe gehört, so kann die Nachsilbe ig nicht die richtige sein, und man muß schreiben: allmäh-lich, und nicht: allmäl-ig. Ebenso fehlerhaft, wie allmälig, wäre die Schreibweise: schmälig anstatt:

schmäh-lich, abgeleitet aus: schmächlich, Schmach. — Dieses Wort ist wieder ein Beweis, wie gedankenlos unsere sogenannten Schriftverbesserer zu Werke gehen, und nur mit plumper Hand die Bedeutung und den Ursprung der Wörter verwischen, indem sie eine sinnreiche Verbesserung oder Vereinfachung einzuführen gedenken.

Palast (nicht: Pallast) Im Französischen schreibt man palais, im Italienischen palazzo. Auch im Deutschen ist: Palast, zu schreiben, um so mehr, da der Hauptton auf die letzte Silbe fällt, und daher die erste, als halbtonig, kein Schärfungszeichen haben darf. Übrigens ist die Schreibeweise: Palast, auch als die einfachere vorzuziehen.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

1.

Deutsche Mütter, lehrt Euren Kindern die Muttersprache!

Ein heiliger, begeisternder Gedanke entflammt Alle, die da auf deutschem Boden leben und fühlen: Der Gedanke an ein freies, einiges Deutschland! Schlicht, bieder, treu, einfach geht der Deutsche einher, reicht Jedem freundlich die Hand zum Brudergruße, hilft den Menschen eben nur, weil er Mensch ist, übt seine Kraft zum allgemeinen Besten, und vertraut auf Gott, der ihm in's Herz sieht. — Deutschland auf jener Höhe zu wissen, die es schon längst einnehmen sollte, die es einmal, ob früher, ob später, im gerechten Siege der guten Sache erreichen muß, ist die Frage unserer Zeit. Männer wirken mit Herz und Geist, mit Leier und Schwert, mit Kraft und Muth, mit Liebe und Beharrlichkeit, um das schöne Ziel zu erreichen. Mütter! auch ihr könnt beitragen, den schönen Gedanken an ein freies einiges Deutschland zu verwirklichen; — erzieht uns deutsche Jünglinge, deutsche Mädchen! Legt ihnen beim ersten Aufkeimen des kindlich emporstrebenden Geistes die Liebe für ihr großes Vaterland in's Herz, lehrt ihnen Österreichs mildes Regentenhaus achten, lehrt ihnen Deutschlands weit flatterndes Panner anstaunen; — lehrt ihnen deutsch denken, deutsch reden, deutsch bethen! Ja, lehrt ihnen die Hände falten zu dem Herrscher, der aller Welten König ist, aber lehrt es ihnen in der Muttersprache. Bisher hatte nur zu oft die französische Salonsprache den Vorzug vor der deutschen, und das Kind mußte sie mit der Muttermilch einsaugen, um sich früh genug in großer Gesellschaft dem bon ton gemäß benehmen, und bei guter Gelegenheit durch einen wohlgeübten Katzenbuckel seine Zukunft begründen zu können. Pfui doch, deutsche Mütter, weg mit den Katzenbuckeln! Frei, ehrlich, gerade sollen eure Kinder zum Ziele gehen — nur vorwärts — sie werden es sicher erreichen! — Und noch einmal, deutsche Mütter, lehrt euren Kindern vor allem Andern deutsch — dann könnt ihr ihnen in Himmels Namen später alle lebendigen, kranken und todten Sprachen studieren lassen, denn man kann auf dieser Welt nie zu viel lernen. Aber deutsch vor allem Andern — wir wollen uns ja dessen nicht schämen, wozu wir geboren sind! —ch.

Ueber die Organisirung der Schulen.

Soll ein Gebäude den Wünschen des Bauherrn so, wie jenen der künftigen Bewohner vollkommen entsprechen, und der beabsichtigte Zweck nicht unerreicht bleiben; so muß selbes planmäßig und unter der Leitung entweder eines oder mehrerer erfahrner Männer aufgeführt und vollendet werden. Eine der wichtigsten Eigenschaften ist Festigkeit. Diese wird erzweckt, wenn auf den Grundbau die gehörige Sorgfalt verwendet und gutes Material zu den hierzu erforderlichen Mauern genommen wird. So erhebt sich allmählich der Grundbau, und ist hinfort geeignet Mauern von riesiger Größe zu tragen, um so jedem Großbaue als Stütze zu dienen. Dasselbe gilt auch von unseren Schulen. Soll künftig das gesammte Lehrgebäude zu einem Großbaue heranwachsen und dem Staate so, wie dem Bürger von Nutzen sein, so muß hierzu schon mit den untersten Schulen der Grund gelegt werden, damit einstens dem gesammten Gebäude nicht die gehörige Festigkeit mangle. Dieses beruht nach meiner Ansicht auf der richtigen und zweckmäßigen Eintheilung und Einrichtung der Schulen, so wie auf der Thätigkeit und Umsicht der hierbei betheiligten Individuen.

Vor allem würde ich sämmtliche Schulen Wiens in 2 Klassen theilen und sagen: 1. Klasse: „Elementar-Bürgerschule;" 2. Klasse: „Höhere Bürgerschule."

Die höhere Bürgerschule soll die 4. Klasse des er-

sten und zweiten Jahrganges in Verbindung mit der Realschule begreifen. Die Elementar-Bürgerschule soll die drei Normal-Klassen mit Inbegriff der sogenannten Kleinkinder-Bewahr-Anstalten in sich fassen; denn diese sollen für den künftigen, geregelten Unterricht die Vorbildung sein. Der Unterricht an solchen Anstalten soll aber in keiner sistematischen Lehrform, sondern hauptsächlich in der Anschauung und Versinnlichung der Gegenstände bestehen; ferner könnte hierbei auch der Verstand und das Gedächtniß in Anspruch genommen werden, welches letztere bei dem gegenwärtigen Unterrichte nach meiner eigenen Ueberzeugung und dem Ausspruche erfahrner Pädagogen viel zu wenig geübt worden ist.

Nehmen wir an, daß in diese Anstalten die Kinder vom zweiten Lebensjahre aufgenommen werden und selbe bis zum sechsten besuchen; so könnte ja der erste oder sogenannte Elementar-Unterricht in dem letzten Jahre auch vorgenommen werden, wo nämlich die Kinder mit den Buchstaben vertraut werden, Buchstabiren und vielleicht sogar mechanisch-richtig Lesen lernen. Nach welcher Methode dieß bezweckt werden soll, ob Lautir- oder Buchstabir-Methode, wäre nach meiner Ansicht dem betreffenden Lehrer zu überlassen, da ich rücksichtlich der Lautir-Methode während meiner Praxis noch keine überwiegenden Vortheile vor der Buchstabir-Methode erzielt habe. (Vielleicht dürften andere Herrn hierin glücklicher gewesen sein.) Hierbei würde der nächsten Anstalt nicht nur bedeutend in die Hände gearbeitet werden, sondern noch der Vortheil daraus entspringen, daß die übrigen Schulen durchgehends mit 3 Klassen in 4 Lehrzimmern eingerichtet werden könnten, ohne den gegenwärtigen Stand der Lehrer zu erhöhen. Die Geschlechter sollen, wenn auch nicht gleich, doch für die Zukunft schon in der untersten Klasse getrennt, der Religionsunterricht ausschließend in die Hände des hochwürdigen Priesterstandes gelegt, und hinfort nicht mehr Laien anvertraut werden, somit auch jede Wiederholung der Religionsgegenstände mit Anfange des nächsten Schuljahres wegbleiben. Ferner soll vor Allem auf die Verbesserung der Lehrbücher gesehen, und einem der nothwendigsten Bedürfnisse alsogleich abgeholfen werden, nämlich die zarte Jugend nicht länger mit dem äußerst abgeschmackten und langweiligen Namenbüchlein zu quälen, und derselben ein neues Lesebuch zu verschaffen. Eben so dürfte möglichst bald Sorge getragen werden, daß auch die Schüler der ersten Klasse ein zweckmäßigeres Lesebuch erhalten dessen Tendenz nicht die Beschreibung eckelhafter Krankheiten, Starrsinn und Widerspänstigkeit, Mausen und Stehlen ist. Selbst für die Schüler der 3. Klasse wäre es wünschenswerth ein besser stylisirtes und mit kenntnißreicherem Umfange ausgerüstetes Lesebuch zu erhalten; jedoch müßte jenes Lehrbuch, welches für die weibliche Jugend bestimmt wäre, dem Inhalte nach ganz verschieden von dem für Knaben sein.

Was den Unterricht im Latein betrifft, so sind die Meinungen hierin sehr verschieden. Einige glauben, dieser Unterricht soll in den deutschen Schulen gänzlich ausgemerzt werden, und seinen Anfang erst im Gymnasium nehmen, welcher Meinung ich aber nicht beistimmen kann. Die wenigsten Schüler treten nach der 3. Klasse ins Gymnasium über, haben daher in ihrer Jugend nie wieder Gelegenheit lateinische Wörter richtig lesen und schreiben zu lernen, was doch im bürgerlichen Leben so häufig vorkommt; daher glaube ich, daß es vielmehr zweckmäßiger wäre, diesen Gegenstand nicht nur beizubehalten, sondern demselben sogar eine größere Ausdehnung zu verschaffen, damit die Schüler derlei Wörter nicht nur lesen und schreiben, sondern auch verstehen lernen.

In Bezug auf unsere deutsche Sprachlehre und die schriftlichen Aufsätze wäre wol ein ernsteres Wort zu sprechen. Die Vorbildung zu schriftlichen Aufsätzen war bisher eine blos einseitige, und der in dem vorgeschriebenen Schulbuche vorgezeichnete Stufengang keineswegs zulänglich; daher auch dieses Schulbuch einer gewaltigen Reform bedarf. Daß unsere deutsche Sprachlehre für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse durchaus nicht mehr taugt, wird gewiß kein Schulmann in Abrede stellen. Es ist aber die Frage, welches Sistem in der neueren Zeit verfolgt, und nach welchem ein neues Lehrbuch verfaßt werden soll; denn das gegenwärtig bestehende umzuändern wäre vergebliche Mühe, weil, wenn man einmal zu streichen anfangen würde, am Ende gar nichts stehen bliebe. Weit entfernt, meine Meinung aufzudringen, erlaube ich mir nur die einfache Bemerkung, daß das Becker'sche System das allerannehmbarste sein dürfte und mache gleichzeitig auf jenes Werk von Hrn. Franz Xav. Lang: „Das gesammte Lehrgebäude der deutschen Sprache" aufmerksam, welches nach Beckers Sistem bearbeitet ist, und auch von mir bei Gelegenheit näher besprochen werden wird. Jak. Spitzer.

Chronik der Gegenwart.

23. Juli. Feldmanöver auf dem Galizienberge zwischen der ak. Legion und den Forstzöglingen von Maria Brunn, welches jedoch zu natürlich dargestellt ward, da 9 Personen, meist Philosophen und Mediziner dabei verwundet wurden. Brigitten-Kirchweihfest. Nachricht über die Auflösung des demokr. Studentenvereines in Heidelberg.

24. Juli. Strasser spricht im Reichstage gegen das Konskriptions-Gesetz. Fahnenweihe des 1. Bataillons der Nationalgarde, Bezirk Maria Hülf; die Gräfin Brandhof, Gemalin des Erzh. Reichsverwesers, ist Fahnenmutter. Werbung von Freiwilligen für die Zeit der Kriegsdauer. Die Ungarn bringen ihrem Minister des Auswärtigen, Fürst Esterhazy, einen Fackelzug. Hrn. Kossuth wächst, wie sich am 20. Juli im ungar. Repräsentantenhause auswies, ein gewaltiger Zopf, oder er hing sich vielmehr denselben aus unbekannten Ursachen an. Er, der in den Märztagen mit Benützung der damaligen Verwirrung vom Kaiser so Vielerlei erzwang, erklärt sich gegen unsere Errungenschaften vom Mai! Er, der gegen den Krieg in Italien perorirte, will jetzt plötzlich Hülfstruppen gestellt wissen, nota bene wenn sie Ungarn nicht selbst braucht! Aber er weiß ebenso gut wie wir, daß sie Ungarn selbst braucht! Wir danken für eine solche Hülfe, und können nur die Frage nicht unterdrücken: Wie kommt es, daß alle großen Männer, wie z. B. Thiers, Guizot, und jetzt Kossuth, wenn sie auf der Ministerbank sitzen, plötzlich so dumm werden? Die Türken landen in der Nähe von Galatz.

25. Juli. Im Reichstage spricht man von einer Verantwortlichkeit der Minister. Thun ist abgesetzt; Rothkirch an dessen Stelle. Ferrara entsetzt. Eine große europäische Staatsumwälzung geht in Monaco vor sich. Die 6800 Einw. dieses absoluten Fürstenthümchens sind endlich einmal zur Einsicht gelangt, daß ihnen die Gnade Gottes nicht einen Landesvater verliehen habe, damit er die Einkünfte des Landes, 80,000 fl. jährlich, in Paris vergeude. Sie jagen ihn zum Teufel und schließen sich Piemont an. Der Gräfin Brandhof bringt man in Schönbrunn eine großartige Serenade.

26. Juli. In der Reichsversammlung motivirt unter großen Beifallsbezeigungen der Abgeordnete Kudlich seinen Antrag wegen Abschaffung des Unterthansverhältnisses und der darauf bezüglichen Gesetze. Als hierauf der Präsident fragte, ob Jemand diesen Antrag unterstütze, erhoben sich beinahe sämmtliche Deputirte. Es wird also in Österreich künftig keine Unterthanen mehr, sondern nur Staatsbürger geben. Hierauf eine äußerst langweilige Debatte über die Eintrittskarten. Graf Brandis ist Thun nachgefolgt; Freih. v. Benz an dessen Stelle. Der deutsche Reichsverweser hat auf seine Civilliste Verzicht geleistet.

27. Juli. In der Reichsversammlung wird entschieden, daß die Bildung der Abtheilungen durch das Loos, und nicht durch Wahl zu geschehen habe. Eine Untersuchung der Gewaltthätigkeiten gegen den Redakteur Mahler und den demokr. Verein verlangt und gewährt. Im Staatshaushalte werden Ersparungen eingeführt werden. Der Kaiser kommt nicht nach Wien. Fahnenweihe der Nationalgarde, Bezirk Alservorstadt; Gräfin Brandhof abermals Fahnenmutter. Glänzender Sieg in Italien; Rivoli, Kastell Nuovo, Sommacampagna erobert.

28. Juli. Trauerfeierlichkeiten für die im März Gefallenen. Auch die Reichsversammlung nimmt an denselben Theil. Berlin nimm dir ein Beispiel! Dem in Wien anwesenden Ban von Kroatien Jellachich wird ein Fackelzug gebracht. Die Ungarn verdrießt's.

29. Juli. In der Reichsversammlung verkündet der Kriegsminister einen großen Sieg in Italien. Das Ministerium beantragt, die Reichsversammlung möge aus ihrer Mitte eine Deputation zum Kaiser schicken, um dessen Rückkehr zu erwirken. Wird einstimmig angenommen. Bei der Berathung der hierzu erforderlichen Adresse spricht sich die Versammlung dahin aus, daß es Pflicht der Kammer sei, diese Rückkehr zu fordern, daß es heilige Pflicht des Monarchen sei, dieser Forderung nachzukommen, daß man sich damit nicht begnügen könne, daß Se. Maj. einen Stellvertreter sende; denn in diesem Falle müßte die Kammer vorerst entscheiden, ob sie einen Stellvertreter will, und wer dieser Stellvertreter sei. In der Abendsitzung wurde ein Adressenentwurf vorgelegt, in welchem sich jedoch keine Spur der Begeisterung zeigte, mit der Vormittags über diesen höchst wichtigen Gegenstand gesprochen wurde. Um dessen Annahme unmöglich zu machen, verließen die Freisinnigeren in Masse den Saal, worauf die Sitzung für geschlossen erklärt werden mußte.

Heinrich Zschokke's einfache Beerdigung fand am 30. Juni in Aarau statt. Acht Bürger trugen den mit einem von weißen Blumen durchzogenen Lorbeerkranz geschmückten Sarg. Seine Söhne, Enkel, Verwandte und Freunde, sowie die Lehrer und Schüler der dortigen Schule folgten. — Seine Werke bleiben bei uns.

Frankfurt 15. Juli. In das Reichsministerium traten: Anton v. Schmerling als Minister des Innern und Äußern, Joh. Gust. Heckscher als Minister der Justiz und Ed. v. Bruckner als Minister des Krieges.

Der Direktor und die Lehrer an der Kreishauptschule in Ried o. d. Enns sind zu einer Berathung über eine Vorlage an den hohen Reichstag zusammengetreten, welche in den Hauptpunkten mit ähnlichen Vorlagen übereinstimmt, und überdieß noch Folgendes enthält: sub 9. Die Ernennung der Direktoren für Normal- und Hauptschulen soll nach §. 33 und 135 der politischen Schulverfassung geschehen. Sub 12. An Kreishauptschulen, so wie an Stadtschulen sollen die Mädchen abgesondert von den Knaben unterrichtet werden. Sub 13. Die Qualifikationstabelle soll jedem Lehrer zur Einsicht vorgelegt werden. Sub 14. Aufhebung der Ortsschulaufseher bei den Hauptschulen.

Forum.

An den Gemeinde-Ausschuß
in Sachen der Kleinkinderschulen.

Wir sind der Ansicht, daß, wenn in einem Staate das Erziehungs- und Volksschulwesen von den Mutter- oder Kleinkinderschulen anfange, dasselbe von seinem wahren Standpunkte ausgehe, indem es das Naturgesetz der Stetigkeit stets befolge. Von diesem Gesichtspunkte geht man jetzt auch wirklich in allen Ländern und Staaten aus.

Selbst das hohe Ministerium des öffentlichen Unterrichts erkannte dieses Prinzip, daß nämlich das Erziehungs- und Volksschulwesen mit den Kleinkinderschulen beginnen müsse, weil sie mit denselben im innigsten Verbande stehen. Es setzte daher in ihrem Entwurfe oder Grundzügen, welche es unlängst in der Wiener-Zeitung veröffentlichte, fest, daß das Institut der Mutter- oder Kleinkinderschulen die größtmöglichste Ausdehnung zu erhalten habe, und wies dieselben zur Erhaltung, gleich den Volksschulen, den Gemeinden zu.

Allein der Gemeinde-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 13. Juli, nachdem er sich wirklich freigebig gegen die Schullehrer und deren Klassenlehrer bewies, unmittelbar darauf die Bitte der Lehrer an den hiesigen Kleinkinderschulen, über welche gleichfalls auch Hr. Prof. Schulz v. Straßnitzki relationirte, gänzlich verworfen. Welch ein Widerspruch!

Es sind bis jetzt schon viele Stimmen laut geworden, daß der Gemeinde-Ausschuß durchaus kein Vertrauen habe, und auch sehr wenig verdiene. — Durch diesen Beschluß aber, der von einer gänzlichen Unkenntniß der Verhältnisse der bestehenden Kleinkinderschulen zeigt, hat derselbe wirklich allgemeinen Unwillen erregt.

Da die Sache der Kleinkinderschulen in gegenwärtiger Zeit von großer Wichtigkeit ist, indem es sich nicht nur allein um die feste Begründung, sondern auch um die Weiterverbreitung dieser so nützlichen Institute handelt, so sehen wir uns im Interesse derselben veranlaßt, diesen Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen.

Wir fragen daher den Gemeinde-Ausschuß, ganz besonders aber die beiden Herren Winter und Neumann: Gehören die Kleinkinderschulen zum Erziehungs- und Volksschulwesen, oder nicht? —

Die Kleinkinderschulen beschäftigen sich mit der Erziehung der armen Kinder; überdieß bereiten sie selbe noch auf den Unterricht vor. Die Erziehung gehört aber vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet zum Schulwesen. Also ist der Schluß ganz logisch richtig, daß diese Anstalten auch in das Gebiet des Volksschulwesens gehören, und mit demselben im innigsten Verbande stehen.

Weiter fragen wir, gehen die Kleinkinderschulen überhaupt, gehen die Kinder der Armen dem Gemeinde-Ausschuß etwas an, oder nicht? — Die Arbeiterfra-

ge, kurz, die Verbesserung des Zustandes der ärmeren arbeitenden Volksklassen lassen sich ja die Behörden ganz besonders angelegen sein. Schließen sie aber ihre kleinen Kinder davon aus? — O nein! — Das Unterrichts-Ministerium, wie schon angeführt, beantragt ja zum Wohle der armen Kleinen die größtmöglichste Ausdehnung dieser so heilsamen Institute. Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien will aber von denselben in seiner Bornirtheit nichts wissen, was gehen denselben die armen Kinder an, warum soll er für deren Erziehung etwas thun? — Er verwarf diese so heilsamen Institute, aus dem ganz und gar nichts sagenden kleinlichen Einwurfe des Herrn Winter, daß, wenn er für dieselben etwas thun würde, die Privatwohlthätigkeit dadurch beeinträchtiget würde u. s. w. — Ist aber eine solche Handlungsweise auch konstitutionell?

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Privatwohlthätigkeit überall auslangen würde. Wenn aber dieselbe nicht mehr ausreicht, wie es bei den Kinderbewahranstalten schon seit einigen Jahren wirklich der Fall ist, was dann? — Dieselben eingehen lassen? — Diese Anstalten wurden durch die Privatwohlthätigkeit gegründet und bis jetzt mit großen Mühen durch beständiges Betteln erhalten; allein man sah schon im Anfange voraus, daß, wenn der Himmel nicht große Wohlthäter weckt, in der Folge anders verfügt werden müsse.

Denn jetzt, wo die Privatwohlthätigkeit allenthalben zu sehr in Anspruch genommen wird, wo immer mehr Wohlthätigkeitsanstalten entstehen, sind die Beiträge, wie die jährlichen Rechnungen ausweisen, seit einigen Jahren schon als sehr unbedeutend anzusehen, und jetzt haben sie beinahe ganz zu fließen aufgehört. Es ist daher die Existenz der Kleinkinderschulen schwankend, und diejenigen, welche noch keine eigenthümlichen Häuser haben, werden früher oder später aus Mangel an Unterstützung ganz eingehen.

Zudem ist es gewiß eine sehr drückende Last der Vorsteher, nachdem sie diese Anstalten ins Leben gerufen, 18 Jahre hindurch mühsam durch Betteln erhalten, dieselben auch noch in der Folge bei den so ungünstigen Zeitverhältnissen durch immerwährendes Betteln erhalten zu sollen. Sie sind es müde.

Man geht jetzt beinahe überall von dem Gesichtspunkte aus, daß die Kleinkinderschulen durch die Privatwohlthätigkeit allein nicht bestehen können, daß entweder der Staat oder die Kommunen denselben jährliche Geldzuschüsse machen, und dieselben so stellen müssen, daß sie auch ohne die Privatwohlthätigkeit ordentlich bestehen und wirken können. In Brünn gaben gleich im Anfange die Stände Mährens eine Summe von zehntausend Gulden CM. zur Begründung einer Kleinkinderschule. In Prag wies der Magistrat denselben eigene Gebäude an. In Ungarn geben in den meisten Städten die Magistrate jährlich Geldzuschüsse. In Paris erhalten diese Institute vom Staate einen jährlichen Geldzuschuß von 100,000 Franks. In Brüssel werden diese Anstalten ganz und gar auf Staatskosten erhalten. In Rom beschloß im vorigen Jahre die Munizipalität, die Errichtung von mehreren Kleinkinderschulen auf Kosten der Stadt. Was hat bisher Wien für diese Anstalten gethan? Nichts. — Es ist daher Wien, wo man diese so wohlthätigen Institute von der Privatwohlthätigkeit allein erhalten wissen will, gegen andere größere, ja selbst kleinere Städte weit zurück.

Da nun das hohe Ministerium des öffentlichen Unterrichts die allgemeine Einführung der Kleinkinderschulen beschlossen, und die Erhaltung derselben den Kommunen zugewiesen hat, so hoffen wir, daß der Gemeinde-Ausschuß dem allgemeinen Verlangen entsprechen, die Sache dieser Anstalten noch einmal aufnehmen, reiflicher prüfen, und denselben eine solche Stellung geben werde, daß sie auch unabhängig von der Privatwohlthätigkeit, bestehen und wirken können.

Philipp Krapf.

Bücherschau.

Franz X. Lang's gesammtes Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik, beurtheilt von Karl Schelivsky, Direktor der Hauptschule am Bauernmarkte.

(Fortsetzung.)

Hr. Lang beginnt gerade mit dem Theile der Grammatik, der — aus leicht denkbaren Gründen — in der Feder vieler Sprachlehrverfasser blieb. Er beurkundet hier seine vielseitigen Studien. Achtbare Meister waren sein Vorbild, und ein lobenswerther Fleiß tritt in der Sammlung der schönen, praktischen und gehaltvollen Beispiele hervor. Geographie, Physik, Mythologie, Geschichte, Geometrie geben ihm hinlängliche Ausbeute, und das ist nicht minder lobenswerth. Wenn sich die Herrn

Volkslehrer dieses Werkes nach Bedürfniß und Zulässigkeit bedienen würden, wäre der Geist des Sprachlehrunterrichtes ein ganz anderer. Ein solches Werk seinem Inhalte und der hier abweichenden aber vernunftgemäßen Eintheilung nach richtig aufgefaßt, muß lohnende Früchte bringen.

Und gewiß wird jeder biedere Schulmann, dem auch die neuere Grammatik keine terra incognita ist, meiner Meinung beistimmen. Lang hat in seinem Werke einen theils mehr, theils weniger bekannten, auch ganz originellen Stufengang beobachtet; doch kann diese Aufeinanderfolge des Lehrmaterials nur dann recht nutzbringend gemacht werden, wenn schon die Schulen der 1. Klasse nach dieser Art, welche die Übung der Denkkraft in's Auge faßt, unterrichtet wurden. Schon das erste Kapitel, dann die §§. über niedere, bei- und untergeordnete, und über Verbindung der Begriffe, die Behandlung des dürftigen Satzes beweiset, daß diese Sprachlehre gleichzeitig Denklehre ist. Und das soll, das muß sie sein. — Niemeyer sagt: „Nur die innerste Bekanntschaft mit den Sprachgesetzen befördert die Vollkommenheit des Denkvermögens."

Man vergleiche die Erklärungen mit denen ja selbst in neuerer Zeit erschienenen, und ganz gewöhnlichen Machwerken, und man wird mit der Tendenz des Werkes bald im Klaren sein. Hier würden die Hrn. Sprachlehrverfasser, die sich, um ja nicht mehr und nichts Neues zu bringen, das Schulbuch als Vorbild nahmen, vergebens suchen, wollten sie die abgeschmackte Satzlehre, die zahllosen Widersprüche, die unklaren Erklärungen finden. Hier hat die deutliche Einsicht in das Sprachgebäude, der Zusammenhang des Denkens und der Rede die Oberhand gewonnen, und endlich die Lappalien verdrängt. Und doch wurde der Verfasser dieses Werkes wegen zu Gunsten anderer geschmäht, und mit perfiden Ausdrücken für seine Studien belohnt. Er und sein Werk wurden auf gemeine Art angegriffen und verdächtigt, um andern, aber höchst seichten, Eingang zu verschaffen.

Ist aber in all jenen gepriesenen Werken der syntaktische Unterricht gleichzeitig Stylbildung? Verbindet er die Korrektheit der Rede, die so unentbehrliche Logik im Sprachunterrichte? Ich sage nein! — Und doch wurden sie zur Ausbildung, zum Selbststudium anempfohlen, ohne zu überdenken, daß der Referent jener Werke selbst zu erkennen gab, wessen Geistes Kind er ist, wenn nicht Partheilichkeit mit im Spiele war.

Beachten wir den 27. §. Umstand des Grundes, Ursache und Wirkung, Beweggrund und That, Erkenntnißgrund und Urtheil, Stoff und Zweck. Sind derlei Abhandlungen nicht geistbildend? Jeder Schüler, der durch solchen Unterricht zum Bewußtsein seiner Denkkraft gelangt, muß die erfreulichsten Fortschritte in seiner Muttersprache machen.

Und hätte Mancher, der eine Sprachlehre schrieb, vorher überdacht: „Welcher Beweggrund ihn zur Herausgabe veranlaßte, so hätte er gewiß den Erkenntnißgrund zur Unterlassung gefunden, und aus diesem das Urtheil geschöpft, daß ihm die nöthige Sachkenntniß mangle."

(Der Schluß folgt.)

Anzeige.

Am 5. Aug. ist öffentliche Prüfung im Taubstummen-Institute.

Den 8. und 9. Aug. Vor- und Nachm. und den 10. Vorm. wird in der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule, Neubau Nr. 216, die öffentliche Prüfung abgehalten.

Der 16. und 17. Aug. Vor- und Nachm. und der 18 Vorm. ist für die Prüfung der Hauptschule der Piaristen auf der Wieden bestimmt.

Den 19. im Blinden-Institute.

Den 24. 25. u. 26. Aug. Vor- und Nachm. im k. k. Waisenhause.

Die hohe Landesstelle hat entschieden, daß in allen Schulen die Prüfungen, wie in anderen Jahren, auch in diesem Jahre öffentlich abzuhalten seien.

Erledigungen.

Zur Wiederbesetzung der am Samborer-Gymnasium erledigten Präfektenstelle wird der Konkurs bis Ende August von dem galizischen Landespräsidium, bei welchem auch die Gesuche zu überreichen sind, ausgeschrieben.

Gehalt für einen Geistlichen 600 fl., für einen Weltlichen 700 fl. CM.

An der Wiener-Universität ist die Lehrkanzel der Moral-Theologie erledigt. Die dießfälligen Gesuche sind beim Präsidium der k. k. N. Oest. Landesregierung bis Ende Aug. zu überreichen.

Berichtigung.

In Nr. 20 dieser Zeitschrift, Seite 144, 16. Zeile von unten soll es statt: abhelfen, heißen: abgeholfen werden.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 24. Freitag den 4. August. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

An Hrn. Prof. Schulz v. Straßnitzky,

erstem Vorstand des pädagog. Vereines in Wien *).

Großes ward begonnen durch Deines Herzens Macht,
Was Du da empfunden, von Dir zum Licht gebracht;
Nimmer soll vergehen Deiner Thaten Bau!
Herrlich soll er ragen bis zum Aether-Blau!
Und aus solchem Wirken stets für der Menschheit Glück
Keim' Dir Heil und Segen, und Trost im Mißgeschick!

Cyriak Bodenstein.

*) Dem verehrten Leser diene zur Nachricht, daß hauptsächlich Hr. Prof. Schulz es war, der im Gemeinde-Ausschusse durch seine warme Fürsprache eine zeitweise Verbesserung des Loo[illegible]s der Klassenlehrer, wie auch der ärmeren Schullehrer Wi.ns erzielte.

Die Red.

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

Der Lehrer führt in der Schule die Alleinherrschaft, Niemand kann und darf ihm widersprechen, die Kinder müssen unbedingt gehorchen; er lobt und tadelt, belohnt und straft nach eigenem Gutdünken; er ragt an Geist und Körper, an Kenntnissen und Fertigkeiten über sämmtliche Schüler hervor. Hat nun der Lehrer keinen kindlich-religiösen Sinn; so kann er leicht versucht werden, mit einer gewissen Geringschätzung auf seine Schüler herabzusehen, sie mit Stolz und Härte zu behandeln, mit anmaßender Miene und einer barschen gebieterischen Sprache sich Respekt verschaffen zu wollen. Damit ist aber auch zugleich die Unmöglichkeit verbunden, jedes Kind nach seiner Individualität gerecht und

billig beurtheilen und behandeln zu können, und eine nothwendige Folge davon ist, daß ein solcher Lehrer, selbst wider seinen Willen, seine Schüler nicht selten ungerecht behandeln wird.

Sowie in einem civilisirten Staate die Gleichheit vor dem Gesetze für alle Staatsangehörige gelten muß, wenn deren heiligste Güter wirklich gesichert sein sollen, und der eigentliche Zweck des Staates, nebst Förderung des gemeinschaftlichen Wohles, erreicht werden soll; so ist es auch des Lehrers heiligste Pflicht, jedes einzelne Kind, ohne alle Rücksicht auf äußere und persönliche Verhältnisse, wie es seine Individualität und der Zweck der Schule erfordert, nach Recht und Billigkeit zu behandeln. Wo es anders ist, da herrscht Parteilichkeit, das Grab des Schulsegens, welche nicht selten von eigennützigen und rachsüchtigen Absichten erzeugt und genährt wird. Leider wird der Lehrer nur zu oft auf diese Versuchungsklippe geführt, und es erfordert nicht selten die ganze moralische Kraft selbst des rechtschaffensten Lehrers, um zu verhüten, daß er nicht fällt.

Zu den wesentlichen Ursachen, welche den Lehrer leicht zur Parteilichkeit veranlassen können, zählen wir:

a. Die Aussicht auf pekuniäre oder andere Vortheile von Seiten einzelner Ältern seiner Schüler.

b. Rache wegen etwaiger Beleidigungen von Seiten einzelner Ältern seiner Schüler.

c. Die persönlichen Eigenschaften des Kindes. — Es ist sehr natürlich, daß der Lehrer sich zu dem talentvollen und fleißigen Kinde, insbesondere, wenn es sich zugleich durch ein wohlanständiges und gesittetes Betragen auszeichnet, hingezogen fühlt und ihm seine Liebe zu erkennen gibt. Ebenso natürlich ist es aber auch, wenn er auf der anderen Seite gegen faule, unordentliche und unfähige Kinder, besonders wenn sie ihm durch ihr ungeregeltes Betragen viele Mühe und Ärgerniß machen, eine gewisse Abneigung empfindet. So natürlich aber auch die erwähnte Zu- oder Abneigung erscheinen mag; so kann sie doch für den nicht sehr gewissenhaften Lehrer leicht die Quelle zu einer ungleichen und ungerechten Behandlung der Schüler werden. Der nicht sehr umsichtige und streng gewissenhafte Lehrer versäumt nur zu oft bei dem hohen Werthe, den er auf die Leistungen des besseren und fähigeren Kindes legt, das zu unterscheiden, was auf Rechnung des größeren Talentes kommt, von demjenigen, was dem eigenen Verdienste angehört. Daher fordert mancher Lehrer von dem weniger befähigten Schüler oft mehr, als er zu leisten vermag, überhäuft das talentvolle Kind oft mit unverdienten Lobsprüchen, und tadelt das unbegabte oft, wenn es doch gethan hat, soviel es nach seinen schwachen Kräften zu leisten vermochte. Eine solche ungleichartige und deßhalb ungerechte Beurtheilung der Leistungen der Schüler ist gewiß keineswegs zu billigen und äußert unfehlbar einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Wirksamkeit eines Lehrers. Aber noch weit schlimmer gestaltet sich die Sache und wird wahrhaft sträflich, wenn der Lehrer durch seine Vorliebe für ein Kind der Versuchung unterliegt, dessen Vergehungen zu entschuldigen, oder wol ganz zu übersehen; dagegen die Fehler derjenigen Schüler, gegen welche er eine gewisse Abneigung empfindet, oft mit Strenge und in leidenschaftlicher Hitze zu bestrafen. Den deutlichsten Beweis aber für die gänzliche Verwerflichkeit eines solchen parteiischen Verfahrens des Lehrers liefert die bekannte Erfahrung, daß die sogenannten Lieblingsschüler selbst keine wahre Achtung vor ihrem Lehrer und keine rechte Liebe zu demselben haben, ja, daß sie, nachdem sie die Schule verlassen haben, nicht selten offene Verachtung gegen ihn an den Tag legen. Einen solchen wohlverdienten Lohn ernten parteiische, pflichtvergessene Lehrer sogar selbst von ihren Lieblingen, und es ist ganz folgerecht, daß die zurückgesetzten und ungerecht behandelten Schüler noch größere Verachtung und einen geheimen Groll gegen sie im Herzen tragen, wenn sich diese unfreundliche Gesinnung im späteren Leben auch nicht gerade immer in feindlichem Gegenübertreten offenbaren sollte. Diese laut redende Erfahrung möge allen Lehrern rücksichtlich der Handhabung der Schuldisziplin zur ersten Warnung dienen, damit sie sich einer gerechten, gleichmäßigen Behandlung aller ihrer Schüler auf's gewissenhafteste befleißigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

Wie viele Sakramente gibt es?
Sieben.
Wie heißen sie?
Gottlieb; mein Bruder heißt Pepi.

Forum.

Bücherschau.

Franz X. Lang's gesammtes Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik, beurtheilt von Karl Schelivsky, Direktor der Hauptschule am Bauernmarkte.

(Schluß.)

Blicken wir auf den §. 31 und beachten wir die Darstellung der Satzverhältnisse. Sie sind folgerecht, nur stimme ich nicht bei der Abhandlung des dürftigen Satzes, der durch kleinere Satzverhältnisse oder andere Bestimmungswörter bereichert wird, für die Benennung „zusammengesetzter" Satz. Ich glaube, er mag wie immer erweitert, wie immer mit Worten bereichert, ja selbst die auf der 128. Seite bezeichnete Länge erhalten haben, daß ein solcher Satz stets ein einfacher aber bereicherter zu nennen sei, weil der ganze Satz nur einen Gedanken enthält, der durch das darin vorkommende verbum als solcher charakterisirt wird. Nur wenn der Gedanke durch zwei oder mehrere Sätze ausgebeutet ist, sollte er, wie der Hr. Verfasser weiter hin selbst bemerkt, zusammengesetzt, und dann nach Art seiner Zusammensetzung auch periodirt genannt werden. Nach dieser Eintheilung ist eine Beirrung in der Satzeintheilung nicht so leicht möglich. Die §§. 33, 34, 35 bringen uns die Satzfügung als Ersatz der immer und wieder mit all seinen Mängeln nachgeschriebenen Partizipial-Konstruktion. Auf der Seite 206 wird der zusammengesetzte Satz, und zum Schlusse des Ganzen der Periodenbau behandelt.

Es bliebe also jetzt nur die Frage zu stellen: „Ist das Gebotene nicht zu viel, geht der Verfasser nicht zu weit?" Ich behaupte: „Nein!" denn ein Hülfs- oder Lehrbuch darf kein gerippeartiger Auszug aus einem weitläufigen Werke sein. Es muß Befriedigendes enthalten, Stoff und Form müssen vollständig und korrekt bearbeitet sein; denn nur dann ist es als Grundlage zum Unterrichte zu benützen, vorausgesetzt, daß es den Lehrern weder an Kraft, noch am Willen fehle, sich dem Gebotenen anzuschmiegen, und sich mit dem fremdartigeren Gange bekannt und vertraut zu machen.

Schwarz spricht sich sehr treffend darüber aus: „Das Lehr- oder Hülfsbuch sei kein bloßer Denkzettel, sondern es soll auch anleiten, den gegebenen Stoff zum Vortheile der Gesammtausbildung zu verarbeiten, und deßhalb erfüllen die dürren Exzerpte aus größeren Lehrbüchern nur halb. Sie haben kein bildendes Element."

Allein solche Sprachlehren müssen einer gewissenhaften Durchlesung gewürdigt, aber nicht der abweichenden, aber doch rationellen Form wegen gleich als untauglich, als zu hoch, zu viel fordernd von sich gewiesen werden.

Welchen Lehrer können solche Bücher befriedigen, deren Mängel nicht selten von Schülern entdeckt werden, deren Sprache so inkorrekt und gehaltlos ist, daß sich die Schädlichkeit nur zu klar herausstellt? Einen Lehrer, dem es nicht um sinnloses Herzklappern der §§. sondern um die Ausbildung des Denk- und Urtheilsvermögens seiner Schüler zu thun ist, der bedarf selbst bei größerer Sprachkenntniß ein Hülfsbuch. Und ist man gleich im Besitze mehrerer schätzbarer Sprachwerke, so ist man dennoch genöthigt für die verschiedenen Altersstufen ein entsprechendes Lehrmateriale zusammenzustellen, was jedenfalls ein theures Surrogat bleibt.

Der Verfasser hat in seinem Werke so zu sagen das Mark, den Schatz aus den größeren und allgemein anerkannten Werken nach einer gewiß guten Art zusammengestellt, und durch viele gehaltvolle Beispiele erläutert, was andern Werken oftmal mangelt.

Die Etymologie, gleichsam als Anhang zur Hervorrufung in Vergessenheit gegangener Erklärungen und Regeln, zeigt ebenfalls einen ganz abweichenden Gang. Sie beginnt mit der Eintheilung der Wörter und Zeichen in Begriffs- und Formwörter, und schließt gleich die Deklination der deklinirfähigen Redetheile und die Erklärungen der Fallformen an. Dann folgt die Konjugation in ehemaliger und gegenwärtiger Biegungsform.

Wol muß man sich mit diesem Sisteme vertraut machen, die hier vorkommenden Abänderungen und Neuerungen im Geiste des Verfassers auffassen; aber dann wird man die enorme Leere des Schulbuches, so wie vieler anderer Sprachbücher fühlen. Wer solch ein Werk beschimpft, es unbrauchbar und absurd nennt, der beschimpft die Verfasser jener geschätzten Werke, die sich Hr. Lang zum Vorbilde nahm.

Den Schluß des ganzen Werkes macht „die Schreiblehre" in gedrängter Kürze, und gibt trotz der Gedrängtheit einen Beweis, daß es dem Verfasser nicht an Schaffungsgeist fehle, daß es aber nicht in seiner Absicht lag, ein Mehreres darüber zu schreiben.

Dieß meine Ansicht. Ich benütze das Werk mit vielem Vortheile an meiner Anstalt, und wünschte nur, eine Sonderung mancher §§., wodurch es dann dem Fassungsgeiste der Schüler noch zugänglicher würde. Mich freut jedoch dasselbe um so mehr, weil es ein Mann aus unserer Mitte schrieb, der dadurch bewiesen hat, daß nicht das Gute in Stuttgard, Leipzig, Glogau, Halle ꝛc. allein zu finden ist, daß auch hier der alte Sprachlehrzopf abgelegt, und mit dieser Ablegung ein neuer Geist in den Sprachunterricht gebracht wurde.

Gustav Schelivsky.

Prüfungsreferat

von der Hauptschule am Bauernmarkte.

Unter dem Vorsitze des Herrn Prälaten Piller, und vor einem sehr zahlreichen Auditorium fand das zweite Semestral-Examen den 26. 27. und 28. Juli Statt.

Ohne Rücksichtsnahme auf die Zeitverhältnisse und auf die kaum dreimonatliche Dauer des Lehrkurses war das Gesammtresultat ein sehr verdienstvolles. Mit besonderem Vergnügen erwähnen wir die gewöhnliche Frag- und Antwortweise bei Prüfungen an dieser Lehranstalt. Weit entfernt hält sich jeder Lehrer von dem beliebten Effektuiren mit hervorragenden Talenten, er examinirt so zu sagen in Reih und Glied, wodurch er zwar einen fähigen Schüler der Mittel zur Auszeichnung beraubt, sich selbst die Prüfung bedeutend erschwert, aber der Schule und den Ältern Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Von den 4 Klassen beider Jahrgänge können wir nur Erfreuliches berichten. Jeder Gegenstand erscheint hier als ein abgeschlossenes Ganzes, nicht als trockenes Formwesen, sondern als logisches, durch bildliche Darstellung erzieltes und bleibendes Eigenthum der Jugend.

Bekannt ist die reichhaltige Sammlung dieser Anstalt von trefflichen phisikalischen Apparaten. Besonders erwähnenswerth finden wir die neue Elektrisir-Maschine, den magnetischen Rotations-Apparat, erst jüngst erfunden von Ettinghausen und gearbeitet von Ekling, und das große mechanische Kaleidoskop mit beweglichen Bildern. Die Experimente gelangen ohne Ausnahme, und wurden auch von den Schülern zur Zufriedenheit der Anwesenden, und namentlich des vorsitzenden Hrn. Prälaten Piller, genügend erklärt.

Wenn diese Schule schon bis jetzt so Erfreuliches geleistet hat, um wie viel mehr ist von ihr in Zukunft zu erwarten, wo so manche Hemmnisse, die bisher wie ein Alp auf den Schulen lasteten, beseitiget sein werden!

Lg.

Erledigungen.

Im k. k. Waisenhause zu Wien 2 Knabenaufseher-Stellen. Gehalt 250 fl. CM., nebst Nebenbezügen, Pensionsfähigkeit und Vorrückungsrecht in den Gehalt von 300 fl.

Gesuche einzureichen bis 10 Aug, bei der k. k. N. Oest. Regierung.

Zwei pädag. Stipendien, eines von 80 fl. das andere von 70 fl. CM. jährlich an der k. k. Kreishauptschule zu St. Pölten; zwei, jedes zu 70 fl. an der k. k. Piaristen-Hauptschule zu Krems; endlich noch eines, ebenfalls zu 70 fl. CM. an der Hauptschule zu Horn.

Gesuche einzureichen bis 10. Aug. dem bischöflichen Konsistorium zu St. Pölten.

Die Lehrkanzel des österr. bürgerl. Rechtes an der Universität zu Lemberg mit einem Jahresgehalte von 1200 und dem Vorrückungsrechte in 1500 und 2000 fl. CM. Der Konkurs wird den 12. Oktober an den Hochschulen in Wien, Lemberg, Prag und Olmütz abgehalten werden.

Insbesondere haben sich die Bittsteller über die Kenntniß der polnischen Sprache auszuweisen.

Auf Verlangen vieler Schulmänner geben wir als außerordentliche Beilage zu dem heutigen und den folgenden Blättern den von dem Ministerium des Innern bereits in der Wiener-Zeitung veröffentlichten:

„Entwurf

der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich."

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 24. Freitag den 4. August. 1848.

Entwurf

der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.

Vorbemerkungen.

Die Verbesserung des Unterrichtswesens ist ein tief gefühltes Bedürfniß; es ist endlich möglich geworden, sie mit Entschiedenheit zu beginnen. Dieß von Staatswegen zu thun, zwingt eben so sehr die Wichtigkeit des Gegenstandes für die ganze bürgerliche Gesellschaft, als die Pflicht: Jedermann, auch dem Ärmsten, die Wege der Bildung zu eröffnen.

Indem aber der Staat die Kraft und den Willen der Einzelnen in Bezug auf Unterricht und Bildung zu ergänzen bestrebt ist, muß ihm zugleich die Freiheit seiner Bürger und insbesonders das Recht der Familie heilig sein; er darf sie nirgends ohne Noth beschränken.

Große Schwierigkeiten sind zu besiegen. Die Zustände und Bedürfnisse der österreichischen Länder sind sehr verschieden, und erschweren die Feststellung und Ausführung allgemeiner Maßregeln; die Mängel der bestehenden Einrichtungen, gegenüber den dringenden Anforderungen der Gegenwart machen hier und da Sprünge fast unvermeidlich, deren Erfolge nicht durch vorausgehende stufenweise Erfahrungen völlig sicher gestellt werden könnten; die genügende Zahl tüchtiger Lehrer ist zum Theil erst heranzubilden; bedeutende Geldopfer sind zu bringen. Die durch die Freiheit erstarkende Kraft des Volkes, das Gefühl der Nothwendigkeit, die Begeisterung für die Würde und das Glück des Vaterlandes werden diese Hindernisse überwinden.

Um die Gefahren, welche in der raschen Umgestaltung eines für Millionen bestimmten Unterrichtswesens ohnehin liegen, nicht in das völlig Unbestimmte zu steigern, ist es räthlich, mit Hintansetzung mancher glänzender Vorschläge nur solche neue Haupteinrichtungen zu treffen, deren Wirksamkeit sich anderwärts unter Verhältnissen, welche den unserigen ähnlich sind, schon durch die Erfahrung erprobt hat.

Der vorliegende Entwurf enthält nur die Grundzüge des Sistems des öffentlichen Unterrichts; sie sind durch ausführliche Lehrpläne, Amts-Instruktionen und Verordnungen zu vervollständigen. Diese Vervollständigung ist es, welche vorzüglich die Beachtung der besonderen Zustände und Bedürfnisse der verschiedenen Staatstheile fordert, und deßhalb zwar ohne Zögern, aber doch nur allmählich eintreten kann.

Die allerseits erwachende kräftige Thätigkeit des Lehrstandes wird hierbei die wirksamste Hülfe sein.

Die Einrichtungen des Unterrichtswesens hängen an vielen Stellen mit andern staatlichen Einrichtungen und Anordnungen zusammen, so z. B. mit der Kompetenz der Provinzial-Landtage, den Kreis- und Gemeindeordnungen, dem Steuersisteme, den Staatsdiener-Gesetzen; manche in dem Entwurfe enthaltene Bestimmungen sind daher nur als rein hypothetische zu betrachten.

Im Sisteme des öffentlichen Unterrichts bilden die Volksschulen das erste und zugleich das wichtigste Glied; sie haben diejenige Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten zu lehren, welche künftig keinem Staatsbürger mangeln soll. Wo das ganze Volk zur Theilnahme an der Gesetzgebung berechtigt ist, da darf keine Anstrengung und kein Opfer gescheut werden, um Allen den Unterricht zu gewähren, ohne welchen jenes Recht ein Widerspruch wäre. Vermehrung der Schulen und ihres bisherigen, allzu ärmlichen Lehrstoffes, höhere Bildung der Lehrer, eine günstigere äußere Stellung derselben, endlich eine solche Leitung des Volksschulwesens, welche alle Interessen derselben mit gleichem Eifer und gründlicher Einsicht verfolgt, sind dasjenige, was hier vorzüglich Noth thut.

Das zweite Glied des Unterrichtssistems bilden die mittleren Schulen. Sie sind theils Spezialschulen, welche

unmittelbar für einzelne Lebensbeschäftigungen vorbereiten, theils haben sie eine höhere allgemeine Bildung zu gewähren. Die letzteren zerfallen in zwei Reihen, deren erste durch die lateinische Schule (Unter-Gymnasium) und durch das Lyceum (Ober-Gymnasium), die zweite aber durch die Bürgerschule und die Realschule gebildet wird. Der Hauptunterschied beider Reihen liegt darin, daß die erste die alten klassischen Sprachen und ihre Literatur als ein wesentliches Bildungs-Element in sich aufnimmt, welches in der zweiten durch moderne Sprachen und ihre Literatur, vorzüglich durch die der Muttersprache ersetzt wird.

Die Nothwendigkeit dieser Scheidung ist durch den gegenwärtigen Zustand und die Bildungs-Geschichte der Europäischen Kultur gegeben. Jener erlaubt, einen großen Theil der Staatsbürger auf Grundlage der modernen Literatur zu höherer Bildung heranzuleiten; diese gebietet, für einen eben so großen Theil die alte Literatur als Grundlage beizubehalten, um unserer Bildung nicht die Wurzel abzuschneiden, aus der sie erwuchs, auf der sie feststeht, und woraus sie fortwährend unersetzbare Nahrung zieht.

Eine zweckmäßige Behandlung dieses Unterrichts-Gegenstandes, fern von Einseitigkeit und Pedanterie, welche schon in der Schule über das bloße Sprach-Studium hinaus zu reichlicher Lektüre der klassischen Werke gelangt, wird die hier und da erwachte Abneigung gegen ihn rasch besiegen.

Die leitenden Grundsätze bei Anordnung beider Reihen waren:

1) Sie haben beide eine wahrhaft allgemeine Bildung zu gewähren, daher nebst den Sprach-Studien in fruchtbarer Ausdehnung die übrigen allgemeinen Wissenschaften, Mathematik, Naturwissenschaften und Geschichte zu behandeln;

2) durch die Allgemeinheit der Unterrichts-Gegenstände soll insbesondere die Bildung der Schüler, welche aus der zweiten Reihe von Schulen (Bürger- und Real-Schulen) hervorgehen, von der bisherigen Einseitigkeit der technischen Richtung befreit, und die Kluft entfernt werden, welche die höher gebildeten Stände rücksichtlich der Art ihrer Bildung in zwei getrennte Klassen scheidet. —

3) Beide Reihen von Schulen haben zugleich zu den ihnen entsprechenden hohen Schulen vorzubereiten;

4) jede Reihe und jedes Glied derselben soll aber auch ein möglichst abgeschlossenes Ganzes von Bildung gewähren, welches die Schüler befähigt, mit reellen Kenntnissen ausgerüstet in das praktische Leben überzutreten;

5) ein Uebertritt aus einer Reihe von Schulen in die andere soll so viel als möglich offen sein.

Die hohen Schulen, d. i. die Universitäten und die technischen Institute, bilden das letzte Glied des Sistems der Unterrichts-Anstalten. Ihre Scheidung beruht auf der Verschiedenheit, welche in den zwei Hauptreihen der Mittelschulen als ihren Vorbereitungsstufen liegt.

Für eine Vereinigung beider, insofern es sich um vollständige Universitäten und vollständige technische Institute handelt, spricht kein wichtiges praktisches Bedürfniß. Werden an beiden zum Theile gleiche Gegenstände behandelt, so ist doch die Behandlung selbst wesentlich verschieden; und da eine Vereinigung in den nämlichen Lokalitäten nicht möglich wäre, so ergäbe sich auch keine Erleichterung für solche, welche beide Anstalten zugleich zu benützen wünschen. Wol aber dürften zwei so große Körperschaften durch Vereinigung leicht jene Freiheit der Bewegung verlieren, deren eine jede von ihnen im Interesse ihrer eigenthümlichen Zwecke bedarf.

Den Einrichtungen der Universitäten, welche der nachfolgende Entwurf enthält, haben die nicht österreichischen Deutschen Universitäten zum Vorbilde gedient, sowol weil sie die bewährtesten sind, als auch weil der künftige Wechselverkehr zwischen ihnen und den österreichischen Universitäten es fordert.

Die Universitäten sind vor Allem Lehranstalten. Es ist von großer Wichtigkeit, ihnen keine Stellung aufzunöthigen, wodurch ihr Hauptzweck gefährdet werden könnte.

Die zweckmäßige Leitung einer Lehranstalt fordert so genaue specielle Kenntnisse, daß sie mit Beruhigung nur in die Hände vollkommen sachverständiger Männer gelegt werden kann. Die unmittelbare Leitung solcher Lehranstalten, welche ihrer Natur nach einen höher gebildeten und zahlreicheren Lehrkörper haben, wird nach dem Zeugnisse der Erfahrung am sichersten dnrch den Lehrkörper selbst geführt, unter Kontrolle einer übergeordneten sachverständigen Behörde und der öffentlichen Meinung.

Wenn gleich die Sorge für Unterricht und Bildung der Staatsbürger dem Staate obliegt, und ihm nur zum großen Schaden des Ganzen abgenommen werden könnte;

so ist doch die innige und kräftige Betheilung der einzelnen Individuen und Korporationen besonders bei der Volksschulen von größter Bedeutung. Obschon daher die Dotirung aller öffentlichen Lehrer aus der Staatskasse durch die Einfachheit des Verfahrens sich empfiehlt, so scheint es doch dienlicher zu sein zur Erweckung jener Theilnahme, daß die Volks- und Bürgerschulen für Gemeinde-, die übrigen mittleren Schulen vorherrschend für Provinzial-, die hohen Schulen vorherrschend für Staatsanstalten erklärt werden, so jedoch, daß den mangelnden Kräften einzelner Gemeinden die Provinzial-Kassen, diesen aber die allgemeine Staatskasse zu Hülfe zu kommen hätten. Hierdurch sollte den Gemeinden und Provinzen keineswegs gestattet sein, weniger, wol aber mehr als das streng Nothwendige zu thun: die Aufforderung dazu würde in der Überzeugung liegen, daß die hierfür gebrachten Opfer unmittelbar im eigenen Interesse gebracht worden. — Dieß könnte einen glücklichen Wetteifer der Gemeinden und Provinzen erzeugen, und die gegenseitige Hülfeleistung dürfte das Gefühl des allseitigen Zusammengehörens in nicht geringem Maße erhöhen.

Der Einfluß der Gemeinden auf die Lehrer und die Leitung der Volksschulen muß sich richten nach dem Bildungszustande des Volkes; er wird allmählich steigen können und sollen.

Während die Volksschulen, die Gymnasien und Universitäten einer wesentlichen Umgestaltung benöthigen, bedürfen die übrigen Schulen nur einer Fortbildung auf der schon bestehenden Grundlage; der vorliegende Entwurf, indem er eben die Grundlagen zu bezeichnen hat, behandelt daher nur die ersteren mit größerer Ausführlichkeit.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts übergibt diesen Entwurf, das einstweilige Resultat mehrseitig ihm zugekommener Vorschläge, der Oeffentlichkeit, damit er die Sachverständigen zur Entwicklung ihrer Ansichten veranlasse, und als Faden dienen könne, woran zu leichterer Erzielung eines praktischen Erfolges die öffentliche Meinung ihre Urtheile und Wünsche bequem und in leicht übersichtlicher Weise zu knüpfen vermag. Denn eine öffentliche Maßregel kann nur dann von großer und segensvoller Wirkung sein, wenn sie aus dem Geiste des Volkes hervorgegangen ist, und mit der Meinung der Einsichtsvollsten in ihm im Einklange steht.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1. Der Staat erkennt es als sein Recht und als seine heilige Pflicht, für den Unterricht der Jugend beiderlei Geschlechtes zu sorgen, und diesen Unterricht sowol selbst durch öffentliche Lehrer zu ertheilen, als auch so weit er durch Privatpersonen ertheilt wird, ohne Verletzung des Familienrechtes zu beaufsichtigen.

§. 2. Alle Ältern und Vormünder sind verpflichtet, ihren Kindern und Mündeln wenigstens so viel Unterricht zu ertheilen oder ertheilen zu lassen, als künftig in den öffentlichen Volksschulen gegeben wird.

§. 3. Der Unterricht wird ertheilt, 1) in der Familie, 2) in Privatschulen, 3) in öffentlichen Schulen.

§. 4. Der Unterricht kann in der Familie für alle Unterrichtsstufen gegeben werden. Die in den Familien Unterrichteten haben:

1) spätestens bis zum vollendeten zwölften Jahre durch eine Prüfung an einer öffentlichen Schule zu beweisen, daß sie den für die öffentlichen Volksschulen vorgeschriebenen Unterricht mit ausreichendem Erfolge genossen haben. Zeigt sich, daß der Erfolg nicht ausreichend ist, so können die Ältern und Vormünder zur Fortsetzung des Privatunterrichtes oder die Kinder zum Besuche einer öffentlichen Sonntags- oder Wiederholungsschule bis zur Ergänzung des Fehlenden angehalten werden;

2) um in eine öffentliche Schule aufgenommen zu werden, haben sie den Besitz der für dieselbe nöthigen Vorbildung durch den Erfolg einer Prüfung zu erweisen;

3) um zu strengen Prüfungen an hohen Schulen oder zu Staatsprüfungen, welche sich auf die Lehrgegenstände der hohen Schulen erstrecken, zugelassen zu werden, haben sie durch Prüfungen oder öffentliche Zeugnisse den Besitz derjenigen Vorbildung nachzuweisen, welche auf den Vorbereitungsschulen zu den hohen Schulen ertheilt wird.

§. 5. Zur Errichtung einer Privatschule ist Jedermann berechtigt, der 1) volljährig, 2) nicht eines entehrenden Vergehens überwiesen, oder von einer Lehrerstelle durch die öffentlichen Behörden entfernt worden ist, 3) die gesetzlichen Eigenschaften besitzt, um als Lehrer in der zu errichtenden Schule, falls sie eine öffentliche wäre, angestellt werden zu können, 4) einen Lehrplan vorlegt, welcher die Billigung der zur Bewilligung berechtigten Behörde erhält, 5) den Besitz der nöthigen Lehrmittel nachweist. Die Bewilligung zur Eröffnung von Privat-Volksschulen ertheilt der Landes-Schulrath,

zur Eröffnung höherer Schulen das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes.

§. 6. Die Privatschulen sind: 1) in Betreff der Qualifikation der Lehrer an die Vorschriften gebunden, welche für die öffentlichen Lehrer gelten, 2) die Unternehmer sind verantwortlich für den Zustand derselben, 3) sie unterstehen der Aufsicht der öffentlichen Schulbehörden gleich den öffentlichen Schulen.

§. 7. Die öffentlichen Schulen zerfallen in niedere oder Volksschulen, in mittlere und in hohe Schulen. Die Volksschulen lehren, was zu wissen und zu können künftig jedem österreichischen Staatsbürger nothwendig ist. Die hohen Schulen geben den höchsten streng wissenschaftlichen Unterricht, der überhaupt auf Schulen ertheilt werden kann; sie sind die Universitäten und die technischen Institute. Die mittleren Schulen bereiten theils zu den hohen Schulen, theils zu solchen besondern Lebens-Beschäftigungen vor, welche mehr Bildung fordern, als die Volksschule gewährt, ohne doch des Unterrichtes der hohen Schule zu bedürfen. Sie sind die Gymnasien, die Bürger-, und Real- und andere Special-Schulen.

§. 8. Der öffentliche Unterricht wird in den Volksschulen allen Dürftigen, in den mittleren und hohen Schulen allen Dürftigen, welche in den vorangehenden Schulen bewiesen haben, daß sie ein gutes Talent und Neigung zum Lernen besitzen, unentgeltlich ertheilt.

§. 9. Die hohen Schulen stehen künftig unmittelbar, die übrigen mittelbar unter dem Ministerium des öffentlichen Unterrichtes. Zur Leitung der Volks- und mittleren Schulen unter der Oberleitung des Ministeriums wird in jeder Provinzial-Hauptstadt ein Landesschulrath zusammengesetzt werden, bestehend aus vier Direktoren, einem für die Volksschulen, einem zweiten für die Gymnasien, einem dritten für die übrigen mittleren Schulen, einem vierten auf Vorschlag des bischöflichen Konsistoriums zu ernennenden, für den Religionsunterricht und die Leitung der religiösen Bildung der Jugend.

Diese Direktoren sind für den Zustand der ihnen anvertrauten Unterrichtszweige verantwortlich. Sie sind nur mit Rücksicht auf ihre Tüchtigkeit zu dem zu besorgenden Geschäfte und vorzüglich aus dem Stande der erfahrenen Schulmänner zu wählen. Der Landesschulrath bildet eine Abtheilung der Provinzial-Regierungsbehörde.

I. Abtheilung.

Die niederen oder die Volksschulen.

§. 10. Die Volksschule hat dasjenige Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche künftig bei jedem mündigen Bewohner des österreichischen Staates vorausgesetzt werden müssen, damit er durch redlichen Erwerb sein Bestehen zu sichern, die Rechte und Pflichten welche aus den neuen Staatseinrichtungen ihm erwachsen, zum Wohle des Ganzen und seiner selbst auszuüben, und ein menschenwürdiges Leben zu führen im Stande sei.

§. 11. Die Erhaltung der Volksschulen und ihrer Lehrer ist künftig eine Gemeinde-Angelegenheit. Die Gemeinden sind berechtiget, zu diesem Zwecke eigene Gemeinde-Umlagen auszuschreiben. Die Personen oder Korporationen, welche bisher zu Beiträgen zur Erhaltung der Schulen und Lehrer verpflichtet waren, bleiben dieß auch künftig, in so weit nicht etwa der Grund, woraus diese Verpflichtung erwächst, künftig wegfällt. Sie haben aber diejenigen Beiträge, welche in Geld bestehen, an die Gemeinde-Kassen abzuliefern. Wo die Kräfte der Gemeinden nicht ausreichen, treten die Provinzialmittel, und für die Provinzen die Staatsmittel mit ihrer Aushülfe ein, über deren Größe die Provinzial- Land- und Reichstage entscheiden.

§. 12. In den Landschulen wird künftig kein Schulgeld bezahlt, in den Stadtschulen steht die Erhebung desselben von den Zahlungsfähigen den Gemeinden frei, ist aber nirgends durch die Lehrer, sondern wo sie stattfindet, durch die Gemeinden selbst vorzunehmen.

§. 13. Die Unterrichts-Gegenstände derselben sind:

1) Religion und Moral;

2) Lesen, Schreiben und Rechnen;

3) die Muttersprache bis zum fertigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucke;

4) populäre Natur-, Menschen- und insbesondere Vaterlandskunde, daher

a) die Grundlinien der Welt- und Vaterlandsgeschichte, der einheimischen Staatsverfassung und Verwaltung, in Verbindung mit Geographie;

b) geometrische Anschauungslehre mit Zeichnen;

c) solche Theile der populären Naturgeschichte, Naturlehre und Technologie, welche praktische Anwendung auf die häufigsten und wichtigsten ländlichen oder städtischen Gewerbe finden, in Verbindung mit den für diese Zwecke wichtigsten statistischen Kenntnissen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 25. **Dinstag den 8. August.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Bericht
über die Sitzung des pädagog. Vereines am 3. August 1848.

1. Der Hr. Vorstand, Prof. Schulz, hielt unter großem Beifalle der Versammlung eine Rede, in welcher er hauptsächlich hervorhob, daß geistige Vervollkommnung das Hauptziel des Lehrers sein müsse. Er kann und soll streben, auch seine gedrückte äußere Lage zu verbessern, aber nur aus dem Grunde, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, allen Anforderungen, die das Volk und der Staat in wissenschaftlicher Beziehung an ihn stellen, zu entsprechen. Anspruch auf Verbesserung ihrer Lage haben auch andere Stände; der Lehrer würde keinen Vorzug haben, wollte er nur diese anstreben. Da aber ein geistiger Aufschwung nur von einer verbesserten phisischen Lage der Lehrer erwartet werden kann; so wird dieselbe für den Staat eine unausweichliche Nothwendigkeit. Hier in Wien ist schon ein bedeutender Schritt zu einer solchen Verbesserung geschehen; aber wir müssen unsere Errungenschaften auch mit den Brüdern auf dem Lande theilen. Wir müssen ihnen Muth machen; wir müssen ihnen mit Rath und That beistehen. Sie mögen sich vereinigen, wie wir uns vereinigt haben; denn nur dadurch können sie sich einen günstigen Erfolg versprechen. Wäre von uns Jeder einzeln mit einem Gesuche gekommen, so könnten wir vielleicht jetzt noch auf einen günstigen Bescheid warten; aber von einer vereinten Thätigkeit wurde eine günstige Wirkung erzielt. Unsere Brüder auf dem Lande mögen also vereint wirken; wir werden sie unterstützen.
2. Wurde der Antrag, daß wenigstens einer der Herren Vorstände oder Schriftführer eines jeden Filial-Komités bei jeder Sitzung des leitenden Ausschusses zu erscheinen habe, zum Beschlusse erhoben.
3. Wurde nach einer ziemlich lebhaften Debatte beschlossen, daß die Wahl der Ersatzmänner für den leitenden Ausschuß folgendermaßen zu geschehen habe. —

Acht Ersatzmänner seien durch die Filial-Komités dergestalt zu wählen, daß jedes einen bestimme; die übrigen neun würden in der nächsten Plenar-Sitzung gewählt, wobei man vornehmlich solche Mitglieder vorschlagen wolle, die nicht zugleich Mitglieder eines Filial-Komités sind.

4. Wurde dem verehrten Mitgliede, Hrn. Ritter von Holger, ein Geleitsschein von Seite des Vereines zu einer Reise in das übrige Deutschland ausgefertigt, um ihm vornehmlich den Eintritt in die dortigen Seminarien zu erleichtern. Hr. Ritter v. Holger hat es über sich genommen, über folgende Fragen, die der Verein stellte, bei seiner Rückkehr Aufschluß zu geben: 1. Wie sind die Seminarien im nicht-österreichischen Deutschland beschaffen? 2. Welche neue Einrichtung will man ihnen geben? 3. Wie sind daselbst die Bürgerschulen eingerichtet? 4. Welche Lehrmittel haben sie, und woher kommen dieselben? 5. Wie werden sie überwacht?

5. Hr. Prof. Rothkegel hält einen sehr interessanten Vortrag über die Ökonomie, und wie dieselbe durch die Lehrer auf dem Lande zu heben sei. Er schloß unter allgemeinem Beifalle.

6. Zeigte der Hr. Vorstand an, daß die Vereins-Zeitschrift möglichst bald ins Leben zu treten habe. Der Inhalt derselben wird sein: Geschichtliche Darstellung vom Entstehen des Vereines; Angabe der Mitglieder und der auswärtigen Filialien; Berichte über die Thätigkeit des Vereines; Anzeige der bereits angeschafften Bücher; Recensionen über dieselben. Auch beantragt der Hr. Vorstand, den soeben gehaltenen Vortrag des Hrn. Prof. Rothkegel darein aufzunehmen. Hr. Spitzer bemerkte, daß die Einlage eines jeden Mitgliedes wegen Bezug dieser Zeitschrift auf das Doppelte erhöht werde.

7. Wurde die Anzeige gemacht, daß die Lehrer von Korneuburg und Klosterneuburg dem Vereine als wirkliche Mitglieder beizutreten willens seien.

8. Sprach Hr. Prof. Schulz über seine Besuche bei dem Wiederholungsunterrichte für Lehrjungen in einigen Schulen. Er lobte, daß er in einer derselben die Lehrjungen nach ihren bereits erworbenen Kenntnissen gehörig abgetheilt fand, und schlug vor, um die Lehrjungen zum fleißigen Besuche anzueifern, ihnen durch eine halbe Stunde am Schlusse des Unterrichtes aus guten Werken vorzulesen. Für den Anfang rieth er, die Werke Zschokke's z. B. „das Goldmacherdorf" „die Branntweinpest," oder auch Auerbach's „Dorfgeschichten" zu verwenden.

9. Wurde der Versammlung die Zuschrift des Herrn Grube, der zugleich eines seiner Werke eingesendet hatte, bekannt gegeben.

Da nicht alle auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände wegen der vorgeschrittenen Zeit mehr erlediget werden konnten; so wurde die nächste Sitzung auf Donnerstag, den 10. August um 3 Uhr, festgesetzt.

Wien, den 3. August 1848.

Franz X. Lang,
Schriftführer.

Chronik der Gegenwart.

30. Juli. Es werden 6 neue Adressenentwürfe vorgelesen, wovon die des Abgeordneten Umlauft mit einigen Abänderungen angenommen wurden. Sie ist kräftig abgefaßt, wird von allen Abgeordneten unterschrieben, und von einer alle Provinzen vertretenden Deputation in Begleitung eines Ministers überbracht werden. — Die Arbeiter, die von engherzigen Seelen Gefürchteten, halten in großer Anzahl unter freiem Himmel eine kirchliche Feier zur Danksagung für die errungene Freiheit und Eröffnung des Reichstages. Man sieht keine bewaffnete Armee, welche diese Tausende im Zaum hält, und doch herrscht unter ihnen die größte Ordnung. Kaum glaublich! —Achthundert Brünner überreichen den Wienern eine prachtvolle Fahne. Die Akademie der Wissenschaften erhält neue Mitglieder. — Sieg bei Custozza über Karl Albert. Abreise des deutschen Reichsverwesers in seine Residenz Frankfurt.

31. Juli. Der Reichstag entscheidet, daß bei Abfassung der Konstitution alle Gouvernements in gleicher Anzahl, je zu 3 Mitgliedern, und nicht nach den vorherrschenden Nationalitäten d. i. nach der Volksmenge vertreten sein sollen. Zu dieser weisen Entscheidung trugen hauptsächlich Borrosch, Mayer und Löhner bei, welcher letzterer den wahren Satz aussprach, daß bei Versammlungen durch die Mehrheit wol das Übergewicht des Willens, aber nicht immer der Gründe an den Tag komme. Man denke an Frankfurt! Der Minister Hornbostel

und die Deputation des Reichstages gehen nach Innsbruck ab. Die erlauchten Staatenlenker von Preußen, Hannover, Baiern und Braunschweig haben das Gelüste, in Deutschland einen Sünderbund *) zu stiften; möge er das Schicksal des schweizer'schen Sünderbundes **) haben! Sieg bei Volta. Seine Heiligkeit möchten Krieg mit Österreich führen, aber nicht selbst angegriffen werden, und beklagen sich daher über die Besatzung von Ferrara. Das ist nicht so ungeschickt, als es aussieht. Wir möchten das auch! Irland im Aufstande.

1. August. Die Melodien der vierfüßigen Nachtigallen mit Bart und Krallen d. i. die Katzenmusiken fangen wieder an, in Schwung zu kommen. Der Pfarrer in der Alservorstadt wird damit bedacht, weil er bei einem Leichenzuge nicht wollte unentgeldlich läuten lassen. Auch die Frankfurter Nationalversammlung will Pohlen nicht frei geben. In Berlin die Cholera. Ausstecken der schwarzweißen Fahne, die sich aber auf Murren des Volkes wie eine Schnecke in ihr Gehäuse auf bessere Zeiten wieder zurückzieht. Goito von den österr. Truppen genommen; dabei die verlornen Kanonen wieder zurückerobert. Thun drückt in einem Schreiben an den Minister seine Unzufriedenheit (!) über die Absetzung aus.

2. Aug. Im Reichstage macht sich Trummer durch eine Interpellation wegen der gestrigen Katzensymphonie lächerlich. Nesselrode, der russische Minister, belehrt uns durch ein Kreisschreiben an seine Gesandten in Deutschland, daß Rußland der beste Nachbar von der Welt für Deutschland ist. In Italien immer neue Siege. Die Journale nehmen den Herzog von Genua gefangen.

3. Aug. Im Reichstage wird gefragt, wann unsere Armee die deutschen Farben tragen werde? Ob und wann das barbarische Eintreiben der Judensteuer in Galizien aufhören werde? Die erste von den Fragen wird von dem Minister weniger genügend, die zweite genügender beantwortet. Rothkirch hat seine Stelle niedergelegt; Freih. v. Mescery ersetzt ihn. Der Abgeordnete Mayer ist Staatssekretär, Fischer und Fischhof sind Ministerialräthe geworden. Bravo!

4. u. 5. Aug. Im Reichstage fortwährend Berathung über die Geschäftsordnung. In Frankfurt wurde über die Form und Farbe der deutschen Kriegs- und Handelsflagge entschieden, d. h. das Häubchen und der Aufputz darauf ist fertig; nur das Kind ist noch nicht geboren.

6. Aug. Einigungsfeier in ganz Deutschland. In Wien rückt zu diesem schönen Feste die gesammte Nationalgarde, und das daselbst befindliche deutsche Militär aus. Man zweifelt an der Rückkehr des Kaisers und spricht von einer vom Reichstage zu ernennenden Regentschaft.

In Berlin hat sich die für das Militärwesen gewählte Kommission der Reichsversammlung für Aufhebung der Kadettenhäuser entschieden, da sie nur Pflegeanstalten eines militärischen Kastengeistes sind.

Unser Ministerium des öffentlichen Unterrrichtes erklärt in der Wiener-Zeitung v. 3. August, daß die Aufhebung der Konvikte eine für die Reform des Unterrichtes unerläßliche Maßregel ist. Das Konvikt in Lemberg ist bereits aufgehoben; wegen Aufhebung der Konvikte in Wien, Prag, Gräz, der Innsbrucker Theresianischen Ritter-Akademie u. s. w. sind bereits die nöthigen Schritte eingeleitet. Auf die Wiener Theresianische Ritter-Akademie hat das Ministerium nur mittelbaren Einfluß, und es muß vorerst die Kuratel dieser Akademie aufgehoben werden, wornach das Ministerium seinen Grundsatz folgerichtig festhalten wird.

*) Soll heißen Sonderbund.

**) Schon wieder? Deutschland verzeihe uns diese mangelhafte Korrektur. Aber ob wir Sonderbund oder Sünderbund setzen lassen; er bleibt immer ein arger Druckfehler!
Die Red.

Forum.

Die anonymen Briefsteller.

Manchmal hat schon ein anonymer Brief Gutes gestiftet, wenn ihn nämlich wahre Humanität, wahre Freundschaft für den Empfänger diktirt hat. Der Name ist oft nur Nebensache; er würde die Hauptsache nicht fördern, und — kann somit wegbleiben.

Es gibt aber auch niedrige Seelen, die es nicht wagen, Mann gegen Mann aufzutreten. Auch diese hängen ihrem Eigennutze, ihrer Unkenntniß, ihrem Neide, ihrer Feigheit gerne das Mäntelchen der Anonymität um, und senden dieselben — zu Wort geworden — in Gestalt eines Briefes an Männer, denen sie oft zu Dank verpflichtet und nicht werth sind, die Schuhriemen aufzulösen.

Solche Briefe kommen gewöhnlich hinterher, wenn das, was sie besprechen, bereits unabänderlich geworden ist. Abgesehen davon, daß sie dann gänzlich unnütz sind, werden sie sogar dadurch schädlich, daß sie dem, an den sie gerichtet sind, die nöthige Gemüthsruhe, Sicherheit, ja Lust rauben, um noch ferner zum allgemeinen Besten wirken zu können.

Wenn nun diese Männer, die sich uneigennützig an die Spitze eines oft nicht ungefährlichen Unternehmens gestellt und demselben Zeit, Geld und Ruhe geopfert haben, solcher verkappter Angriffe überdrüssig, ihrer Stellung entsagen, so werden wol jene anonymen Briefsteller, im Bewußtsein ihrer Schuld, den leer gewordenen Platz ausfüllen, das Steuerruder mit mächtiger Hand ergreifen, und das Schiff nach den Regeln der Nautik, die sie so gut verstehen, in den sichern Hafen führen? Gewiß nicht! Denn hierzu würde Aufopferung erfordert, und die vermögen sie in keiner Beziehung zu leisten; sie können nur, wie verkappte Buschritter, aus dem Hinterhalte ihre vergifteten Neidpfeile hervorschießen. Dabei ist keine Gefahr; man kommt vielleicht bei den Eingeweihten sogar in den Ruf eines guten Schützen! Das gefährdete Schiff — mag zu Grunde gehen!

Dieß ihr Briefsteller, die ihr anonym Hrn. Spitzer lästert, ist das Bild eurer Erbärmlichkeit. Wenn ich euch achten soll, tretet hervor, rechtfertiget euch, warum ihr nicht das Eisen geschmiedet, so lange es warm war, — warum ihr nicht zur rechten Zeit und öffentlich vor der ganzen Versammlung gesprochen!

Hr. Spitzer hat noch Niemanden das Wort entzogen; seine und meine Klage ist es eben, daß zu wenige der Klassenlehrer entschieden auftreten, und ihre Meinung kund geben. Wenn ihr also Etwas zu tadeln habt, wenn ihr Etwas besser zu machen wißt, nennt euch, zeigt euch als muthige Ehrenmänner, vertheidiget eure Ansicht, wir werden euch die Hand reichen, euch achten, und in allem Bessern unterstützen! So lange ihr dieß aber nicht thut, kann ich in euch nur erbärmliche feige Wichte erblicken.

Dem Verdienste seine Kronen; dem Verbesserer Unterstützung; dem feigen Schmäher ein Pereat!

Franz X. Lang.

Anzeigen.

Lorenz Ebner, Schullehrer zu Himberg (im Dekanate Laa zu Himberg) hat seines hohen Alters und seiner kränklichen Umstände wegen freiwillig zu Gunsten seines Sohnes, Karl Ebner, den Schul- und Meßnerdienst zu Himberg abgetreten.

In der Josefstädter-Pfarrschule und in der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt in der Köllnerhofgasse Nr. 738 sind die Prüfungen den 4. und 5. Aug. bereits abgehalten worden.

In den übrigen Lehranstalten des 1. Wiener-Schuldistriktes wird die öffentliche Prüfung an folgenden Tagen stattfinden:

Den 10.	Aug. Vorm.	in der Pfarrsch. St. Ulrich, Neuschotteng. Nr. 128.
— 11.	— —	— — Strozzengr. Hauptstr. Nr. 5. *)
— 12.	—	Nachm. Mädch. L. u. Erz. Anst. Josefst., Piaristeng. Nr. 121.
— 14.	—	V. u. Nachm. kk. öff Mädchensch. Ob. Bäckerstr. Nr. 755.
— 17.	—	Nachm. } Pfarrsch. Stadt, Stefanspl. Nr. 874.
— 18.	—	V. u. Nachm. }
— 21.	—	Nachm. Mädch. L. u Erz. Anst., Kurrentgasse Nr. 409.
— 23.	—	Nachm. } Pfarrsch. mit 3 Kl. Schottenhof Nr. 136.
— 24.	—	V. u. Nachm. }
— 26.	—	Nachm. Mädch. L. u. Erz. Anst., Seilerstätte Nr. 918.
— 28.	—	V. u. Nachm. } Pfarrsch. mit 3 Kl., Salzgries Nr. 212.
— 29.	—	Vorm. }
— 4.	Sept.	Nachm. Mädch.-Lehranst., Josefst., Kaiserstr. Nr. 36.
— 6.	—	Nachm. } Pfarrsch. mit 3 Kl., Stadt, Heili-
— 7.	—	V. u. Nachm. } genkreuzerhof Nr. 677.
— 11.	—	Nachm. } Pfarrsch. mit 3 Kl., Stadt, Obere
— 12.	—	V. u. Nachm. } Bräunerstraße Nr. 1153.
— 13.	—	Nachm. Mädch.-Lehranst., Stadt, Strauchgasse Nr. 243.

Erledigungen.

Ein Stipendium mit jährlichen 120 fl. CM. auf 2 Jahre für Lehramtskandidaten im Blindeninstitute in Wien.

Gesuche sind bis Ende Aug. bei der k. k. N. Oest. Regierung einzureichen.

Berichtigung.

In Nr. 24 soll am Schlusse der „Bücherschau" anstatt des Namens „Gustav Schelivsky": Karl Schelivsky stehen.

*) In diesen beiden Schulen ist der Anfang anstatt um 9 Uhr um 8 Uhr.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 25. Dinstag den 8. August. 1848.

Entwurf

der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

5) Praktische Anweisungen zu nützlichen Beschäftigungen (Baumzucht, weibliche Arbeiten u. dgl.)

6) Gesang, Leibesübungen, worunter auch das Exerciren.

§. 14. Damit die Volksschule ihren Zweck zu erfüllen vermöge, soll die Schulpflichtigkeit der Kinder, welche keine höhere, als diese Schule besuchen werden, vom beendeten 6sten bis 12ten Jahre, und für die nachfolgende Sonntagsschule bis zum beendeten 15ten Jahre bestehen, und es soll allmählich und sobald als möglich dafür gesorgt werden, daß 1) in jeder Gemeinde, wo sich wenigstens 60 schulpflichtige Kinder befinden, welche der Entfernung wegen eine andere Schule nicht besuchen können, eine selbstständige Schule errichtet werde; 2) daß jeder Trivialschule eine 3te Klasse beigegeben werde; 3) daß an jeder Volksschule die nach Zahl und Art der Klassen und Schüler nothwendige Anzahl von Lehrern, Lehrerinen und Lehrzimmern nebst einem Spielplatze, und bei den Landschulen auch ein Garten vorhanden sei; 4) daß auf dem Lande zur Unterstützung der Lehrer, wo eine solche sich als wünschenswerth darstellt, die Pfarrgeistlichkeit, so weit die Geschäfte der Seelsorge es gestatten, außer dem Religionsunterrichte noch einen anderen Theil des Volksunterrichts übernehme; 5) daß das Institut der Mutter- oder Kleinkinderschulen die größtmögliche Ausdehnung erhalte; 6) daß der Unterricht der eigentlichen Volksschulen, gleich wie er durch die Mutterschule vorbereitet wurde, so durch zweckmäßige Sonntagsschulen seine Fortsetzung und Vollendung erhalte.

§. 15. Die dritte Klasse der Volksschulen und die Sonntagsschulen haben vorzüglich die Unterschiede zu berücksichtigen, welche zwischen den Stadt- und Landbeschäftigungen, ihren verschiedenen Arten nach den örtlichen und Landesverhältnissen, ferner zwischen den beiden Geschlechtern und endlich zwischen denjenigen Schülern staatfinden, welche ihre Schulbildung in der Volksschule abschließen und welche sie in einer höheren Schule fortsetzen werden.

§. 16. Der Unterricht in der Volksschule wird ausschließlich in der Muttersprache ertheilt; es hängt von den Gemeinden ab, ob und wie sie für die gleichzeitige Erlernung einer zweiten Landessprache Vorsorge treffen wollen.

§. 17. Um für die nöthige Bildung der künftig anzustellenden Lehrer zu sorgen, ist sogleich in jeder Provinzial-Hauptstadt ein für jetzt zweijähriger, später dreijähriger Kandidaten-Lehrkurs einzurichten, welcher allmälig zu einem vollständigen Lehrer-Seminarium auszubilden ist. Aufgenommen in diesen Lehrkurs sollen nur solche Schüler werden, welche sich über die Erlernung derjenigen Unterrichts-Gegenstände, die gegenwärtig in den zwei Jahrgängen der 4ten Normalklasse künftig in der Bürgerschule, oder in den vier ersten Klassen der Gymnasien gelehrt werden durch giltige Zeugnisse oder eine Aufnahmsprüfung ausweisen können. An der Spitze eines jeden dieser pädagogischen Lehrkurse steht ein praktischer Schulmann als Direktor, der zugleich erster Lehrer ist, und diesem Geschäfte gegen einen anständigen Gehalt sich ganz zu widmen hat. Die übrigen Lehrer werden vor der Hand aus den in der Stadt vorhandenen ausgezeichnetsten Lehrkräften zu Hülfe genommen, und können für diesen Zuwachs ihrer Geschäfte durch Remunerationen entschädiget werden. Nur wer ein auf Grundlage einer theoretischen und praktischen Prüfung von einer solchen Anstalt ertheiltes Lehrfähigkeits-Zeugniß besitzt, kann künftig zu einer Lehrerstelle vorgeschlagen werden.

§. 18. Die sämmtlichen Lehrer und Unterlehrer (Gehülfen) auf dem Lande, haben sich künftig nach Schul-

bezirken, entsprechend den gegenwärtigen Dekanaten oder Vikariaten, jährlich wenigstens zwei Mal, jedesmal auf 2 bis 3 Tage, zu versammeln, um ihre pädagogischen Erfahrungen auszutauschen, neue Methoden und Mittel des Unterrichts kennen zu lernen und so fortwährend sich zu vervollkommnen. Zur Leitung dieser Lehrerversammlung wird der Schul-Inspektor eines jeden Kreises für jeden Schulbezirk von Zeit zu Zeit einen in demselben wohnenden vorzüglichen Schulmann bezeichnen. — In gleicher Weise werden die Lehrer in jeder Stadt mehrere Male des Jahres in eine, oder in größeren Städten nach Stadtbezirken in mehreren Versammlungen zusammentreten. Die Pfarrgeistlichkeit soll aufgemuntert werden, sich bei diesen Versammlungen nach Möglichkeit zu betheiligen.

§. 19. Für jede Provinz, oder auch für mehrere Provinzen zusammen, wird unter der Aufsicht der obersten Schulbehörden das Erscheinen einer wolfeilen Schulzeitung veranlaßt werden, und jede Schule soll verpflichtet sein, eine derselben zu halten. Die Lehrer haben auch zu sorgen, daß an jeder Schule eine kleine Naturalien-, Bücher- und Liedersammlung u. dgl. angelegt werde.

§. 20. Um auch den gegenwärtig schon angestellten Lehrern Gelegenheit zur nöthigen Ausbildung zu geben, sollen die Lehrerversammlungen in den nächsten Jahren so häufig als möglich abgehalten, und es sollen die tauglichsten Individuen aus ihnen und aus den Bewohnern des Versammlungsortes aufgemuntert werden, ihnen den wünschenswerthen Unterricht zu ertheilen.

§. 21. Die Lehrer beziehen künftig fixe Gehalte, welche ihnen aus der Gemeinde-Kassa verabreicht werden. Eine Umwandlung eines Theiles des Gehaltes in ein Deputat hängt von dem freien Uebereinkommen beider Theile ab. Das Deputat wird aber durch den Gemeindevorstand eingehoben und an den Lehrer abgeliefert.

§. 22. Der Gehalt der nach dem neuen Sisteme vorgebildeten Lehrer ist so festzustellen, daß es ihnen möglich ist, ihre ganze Kraft frei von hemmenden Nebengeschäften dem öffentlichen Unterrichte und dem Chordienste zu widmen, und dabei sich, und wenn sie eine Reihe von Jahren mit gutem Erfolge Dienste geleistet, auch eine Familie den örtlichen Verhältnissen gemäß ohne drückende Nahrungssorgen und unabhängig von der Willkür der einzelnen Gemeindeglieder zu erhalten. Sie sind aber dann auch verpflichtet, sich ganz ihrem Dienste zu widmen: namentlich sind sie von den Meßnerdiensten zu entheben. Die Feststellung des Minimums der Gehalte nach diesem Maßstabe geschieht durch die prov. Landtage. Die bereits angestellten Lehrer, welche ihre Tüchtigkeit für das verbesserte Sistem der Volksschulen erweisen, erhalten auch die verbesserten Gehalte.

§. 23. Um den gegenwärtigen Lehrern sogleich eine Erleichterung ihrer drückenden Lage zu gewähren, und Muth und Kraft zu weiterer Ausbildung in ihnen zu erwecken, soll ihre Congrua vom künftigen Rechnungsjahre an, für Landschullehrer auf 200 fl. für ihre Unterlehrer (Gehülfen) auf 100 fl. erhöht werden; und es soll von da an kein Unterlehrer (Gehülfe) in einer Stadt einen geringeren Gehalt als 200 fl. jährlich beziehen.

§. 24. Zur Unterstützung der im Dienste untauglich gewordenen Schullehrer, ihrer Witwen und Waisen, wird in jeder Provinz ein Schullehrer-Pensions-Institut errichtet, welches auf jährliche Beiträge aller Schullehrer zu gründen ist. Jeder Lehrer ist zur Theilnahme an demselben verpflichtet. Die bisher bestandenen Unterstützungen der Witwen und Waisen aus den Armen-Instituten und durch die Gemeinden sollen hiedurch nicht geschmälert werden, und überhaupt soll die Verpflichtung der Gemeinden zu Pensionsbeiträgen künftig bestehen, deren Größe ebenfalls durch die Provinzial-Landtage festzustellen ist.

§. 25. Die geprüften Lehrer der Mutter- oder Kleinkinder-Schulen werden den übrigen Lehrern der Volksschulen gleichgestellt.

§. 26. Ist eine Lehrerstelle erledigt, so wird sie in der Provinzial-Zeitung ausgeschrieben. Der Kreis- oder Stadt-Schulinspektor versammelt dann die Vorsteher der Gemeinde, wo die Stelle zu besetzen ist, sammt denjenigen, welche ein auf specielle Leistungen für die Schule gegründetes Präsentationsrecht haben, oder deren Stellvertreter an einem vorher bestimmten Tage am Orte der Gemeinde, legt ihnen die Eingaben der Kompetenten vor, informirt sie über deren Tauglichkeit, und gibt ihnen seinen Rath in Bezug auf die zu treffende Wahl. Es werden 3 Kandidaten vorgeschlagen (von jedem der außer der Gemeinde zur Präsentation Berechtigten, wenn solche vorhanden sind, einen) und über den Vorgang wird ein Protokoll aufgenommen. Der Vorschlag geht mit einem Gutachten des Kreisschul-Inspektors an den Landesschulrath, welcher einen der Kandidaten

ernennt. — Es ist besonders darauf zu sehen, daß bei den Lehrern die Hoffnung durch ihre Verdienste auf besser dotirte Stellen vorzurücken lebendig erhalten werde.

§. 27. Jede erste Anstellung eines Lehrers ist für 3 Jahre provisorisch. Definitiv angestellte Lehrer können nur wegen eines groben Vergehens oder fortgesetzter Nachlässigkeit in Folge einer förmlich geführten Untersuchung durch einen Spruch des Landesschulrathes entlassen werden.

§. 28. Die unmittelbare Leitung einer jeden Schule steht bei der Schul-Kommission. Diese besteht aus den geistlichen und weltlichen mit dem Unterrichte betheiligten Lehrern der Schule und eben so viel Gemeindegliedern, welche nach der Gemeindeordnung für mehrere Jahre gewählt werden. Vorsitzender ist in den Landschulen der erste dabei betheiligte Geistliche, in den Stadtschulen der Pfarrer, falls er selbst den Religionsunterricht ertheilt, außer dem aber einer der weltlichen Lehrer, welcher den Titel Oberlehrer führt. Die Kommission versammelt sich zu festgesetzten Zeiten, berath und beschließt über die zur Ausführung der bestehenden Schulgesetze nöthigen Anordnungen, und führt ein von allen Beisitzern zu unterzeichnendes Protokoll. Die Protokolle sind an den Kreis- oder Stadtschul-Inspektor einzusenden. Der Vorsitzende ist zunächst für den Zustand der Schule verantwortlich, er hat das Recht provisorische Anordnungen zu treffen, welche, wenn sie die nachträgliche Zustimmung der Kommission nicht erhalten, zur Entscheidung dem Kreis- oder Stadtschul-Inspektor vorzulegen sind.

§. 29. In jedem Kreise besteht ein Kreisschul-Inspektor. Er muß ein erfahrener Schulmann sein, der sich ausschließlich der Leitung der Kreisschulen widmet. Er hat durch die Schul-Kommissions-Protokolle, durch die Protokolle der Schullehrer-Versammlungen, besonders aber durch fortgesetzte Bereisungen sich in genauer Kenntniß der Lehrer und Schulen zu erhalten, und unausgesetzt zu deren Verbesserung zu wirken. — Er leitet mittelbar auch die Schullehrer-Versammlungen. Er ist berechtiget, vorzügliche Lehrer zu ihrer Auszeichnung und zu seiner Unterstützung auf bestimmte Zeit und mit Vorwissen des Landesschulrathes als Bezirks-Inspektoren zu bestellen. Für die Schulen der Hauptstädte tritt an die Stelle des Kreisschul-Inspektors ein Stadtschul-Inspektor. Die Kreis- und Stadtschul-Inspektoren werden auf den Vorschlag des Landschulrathes von dem Ministerium ernannt.

§. 30. Jedem Kreis- und Stadtschul-Inspektor werden wenigstens 3 Mitglieder beigegeben, welche aus den Kreis- und Stadtbewohnern nach Anleitung der künftigen Kreis- und Gemeindeordnung für mehrere Jahre gewählt werden. Sie haben das Recht, die Schulen ihres Bereiches zu inspiriren, halten mit dem Inspektor unter dessen Vorsitze regelmäßige Sitzungen, gehen ihm mit ihrem Rathe an die Hand, und machen Vorschläge, welche er entweder ausführt, oder mit seinem Gutachten dem Landesschulrathe vorlegt.

§. 31. Die Regulirung der Volksschulen der Akatholiken nach dem Grundsatze der gleichen politischen Berechtigung der christlichen Konfessionen, dann die Regulirung der Volksschulen der Juden, nach Maßgabe der ihnen einzuräumenden politischen Rechte, wird durch besondere Gesetze erfolgen.

§. 32. Es ist Aufgabe des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes und der Landesschulräthe, durch zweckmäßige Volksbücher für Unterricht und Aufklärung der Herangewachsenen fortdauernde Sorge zu tragen.

II. Abtheilung.

Die mittleren Schulen.

A. Die Gymnasien.

§. 33. Die Gymnasien sollen 1) eine höhere allgemeine Bildung gewähren, 2) hiebei als wesentlichen Bestandtheil die alten klassischen Sprachen und ihre Literatur benützen, 3) durch Beides zugleich zur Universität vorbereiten.

§. 34. Sie werden künftig aus den Mitteln einer jeden Provinz erhalten. Die Provinzial-Landtage sind berechtigt, zu diesem Zwecke besondere Steuern auszuschreiben. Bei Unzulänglichkeit der Provinzialmittel treten die Staatsmittel aushülfsweise ein, worüber der Reichstag zu bestimmen hat.

§. 35. Sie bestehen künftig aus 8 Klassen und zerfallen in ein Unter- und Ober-Gymnasium, jedes zu 4 Klassen. Das Ober-Gymnasium führt auch den Namen Lyceum, das Unter-Gymnasium den Namen Lateinische Schule. Aus dem Gymnasium können die Schüler unmittelbar in jedes Fakultäts-Studium der Universität übertreten.

§. 36. Die Unterrichts-Gegenstände des Gymnasiums sind:

1) Religion; sie nimmt im Ober-Gymnasium die theilweise Lektüre der schriftlichen Quellen des Christenthums sammt den Hauptmomenten der Religions- und Kirchengeschichte, und eine rationelle Begründung der Moral in sich auf.

2) Sprach-Wissenschaften und Literatur.

a) Lateinische und griechische Sprache mit ausgebreiteter Lektüre der alten Klassiker;

b) Die Muttersprache und ihre Literatur mit mündlichen und schriftlichen stylistischen Uebungen, den Hauptmomenten der Geschichte, der vaterländischen Literatur, Poetik, Rethorik und den Grundbegriffen der Ästhetik, Logik und empir. Psychologie.

c) Eine zweite Landessprache, in soweit das Bedürfniß dafür vorhanden ist.

d) Für künftige Theologen in der obersten Klasse die Anfangsgründe des Hebräischen.

e) Als freie Gegenstände können das Französische, Italienische, Englische u. s. w. gelehrt werden.

3) Geschichte und Geographie.

4) Elementar-Mathematik; die Geometrie im Unter-Gymnasium in Verbindung mit Zeichnen.

5) Naturgeschichte mit den Elementen der Physiologie; Experimental-Physik.

6) Gesang, Gymnastik, wobei das Exerziren.

7) Kalligraphie, Tachygraphie, Zeichnen als freie Gegenstände.

Diese Gegenstände werden mit Ausnahme des Griechischen und Hebräischen von der untersten Klasse an gelehrt.

§. 37. Das Unter-Gymnasium bereitet zwar auf das Ober-Gymnasium vor, es bildet aber in sofern ein von diesem unabhängiges Ganzes, als es die obigen Gegenstände in vorherrschend populärer und praktischer Weise behandelnd, ein in sich abgeschlossenes Ganzes von allgemeiner Bildung ertheilt, welches für eine größere Zahl von Lebensverhältnissen erwünschlich ist, und zugleich als Vorbereitung für die Realschulen und weiter für die technischen Institute zu dienen vermag.

Das Ober-Gymnasium setzt dieselben Unterrichts-Gegenstände in mehr wissenschaftlicher Weise fort und bildet das specielle Vorbereitungs-Studium für die Universitäten. Hier haben sich Disziplin und Unterrichts-Methode, besonders in den letzten Klassen, mehr und mehr der an Universitäten üblichen Disziplin und Methode zu nähern, um jedem schädlichen Sprunge vorzubeugen.

§. 38. Die Ober-Gymnasien oder Lyceen werden in bedeutend geringerer Zahl vorhanden sein, als die Unter-Gymnasien; es sollen in einer Klasse des Unter-Gymnasiums sich nicht mehr als 80, in einer Klasse des Ober-Gymnasiums nicht mehr als 120 Schüler befinden. Über Errichtung und Auflassung der Gymnasien bestimmen die Provinzial-Landtage nach den speciellen Bedürfnissen der Länder.

§. 39. Die neuen Ober-Gymnasien oder Lyceen werden gebildet durch Vereinigung der bisherigen 2 Humanitäts-Klassen mit den 2 Obligat-Lehrkursen der philosophischen Studien-Abtheilungen. Die gegenwärtigen Professoren der philosophischen Studien-Abtheilungen werden künftig entweder an den philosophischen Fakultäten oder an den neuen Lyceen verwendet. Im letzteren Falle sollen sie für ihre Personen keinerlei Nachtheil weder am Range, noch an den bisher genossenen Bezügen erleiden.

§. 40. Im Unter-Gymnasium herrscht das System der Klassen- im Ober-Gymnasium, das der Fachlehrer vor.

§. 41. Kein Lehrer soll wochentlich mehr als 20 Lehr-, kein Schüler mehr als 30 Lern- und Uebungsstunden zu übernehmen. haben.

§. 42. Es steht jedem Schüler frei, in jede Klasse des Gymnasiums einzutreten, wenn er die nöthige Vorbildung dazu durch eine Aufnahmsprüfung erweiset, und auch als außerordentlicher Schüler nur einzelne Gegenstände des Gymnasiums zu erlernen.

Im letzten Semester der letzten Lyceal-Klasse haben die Schüler, welche als ordentliche Hörer eines Fakultäts-Studiums an eine Universität übertreten wollen, sich einer besonderen Maturitäts-Prüfung zu unterziehen.

§. 43. Der Unterricht an den Gymnasien wird den wahrhaft dürftigen und gut talentirten Schülern unentgeltlich ertheilt. Im Übrigen hängt es von den Provinzial-Landtagen ab, ob sie ein Schulgeld, und von welchem Betrage festsetzen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 26. **Freitag den 11. August.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber Aufhebung der Konvikte.

Das Unterrichtsministerium hat einen energischen Schritt gethan: es hat die Aufhebung der Konvikte, dieser Verdummungs-Anstalten für die emporkeimende Jugend, beschlossen. Halten wir dem guten Klosterkerker noch eine Leichenrede, wenn gleich nicht mit dem Motto: „De mortuis nil nisi bene!" — denn die Konvikte waren ja schon längst todtgeborne Kindleins einer kranken, unlauteren Erziehungs-Methode, die aber leider an dem Zwirnsfaden der Protektion geleitet, zu lange als Gespenster (aber gewiß nicht als Geister) herumschwebten. Jetzt stehen sie vor dem Richterstuhle der Geschichte, und Schiller sagt:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Über Entstehung der Konvikte nur in Kürze Folgendes: „Konvikte sind von jeher privilegirte Anstalten, in welchen Knaben und Jünglinge entweder durch den Genuß eines Stipendiums, oder in Folge des von ihren Angehörigen entrichteten Kostgeldes geistig und körperlich gebildet werden sollten." —

Das ist die ganze Deffinition, kurz aber inhaltsschwer — denn es handelt sich um die Lösung einer Lebensfrage. In Konvikte kamen also Knaben im zartesten Alter, die nicht biel besser als Findlinge, der mütterlichen Sorgfalt entnommen, Männern zur völligen Erziehung überlassen wurden, welche nie das reine, beseligende Gefühl empfanden, an der Hand einer Gattin das Kindlein liebend am Schooß zu wiegen; mit einem Worte: die armen Würmchen wurden Priestern anvertraut, die dem Wissen des Geistes wol ihr Leben zu widmen verpflichtet sind, die aber von körperlicher Erziehung des Knaben wenig, ja nicht selten gar nichts verstehen. Diese Anstalten also sind am Ende wol nicht viel besser, als die sogenannten Zuchthäuser für Staatsverbrecher, in denen die strafwürdigen Insassen auch zu essen bekommen, beschäftigt werden, und wenn sie einmal der Laune ihres Aufsehers nicht entsprechen, der Zuchtruthe desselben anheimfallen.

Von einer liebenden Sorgfalt, von der Zartheit eines Vaterherzens, von der gemüthlichen Zutraulichkeit,

welche dem Kinde wieder Zutrauen einflößt, kann bei derlei Herren kaum die Rede sein; denn wie gesagt, man muß selbst rechtmäßiger Familienvater sein, selbst die heiligen Interessen empfinden, welche nicht durch den Jahreslohn des Kostgeldes, sondern nur durch den Trieb des Herzens erzielt werden, man muß es selbst verstehen, welch unendliche Wonne, welch ein unendliches Weh, welch eine Welt von Sehnsucht und Liebe, vom Hoffen und Emporstreben in dem aufkeimenden Kinderherzen wohnt, wenn man Kinder erziehen will. Der Mensch ist keine Maschine, die Erziehung hat keine Handgriffe, der Kopf ist kein Kessel, dessen Ventile man auf- und zuschrauben kann nach Belieben, das Herz ist keine Luftpumpe, das Gefühl ist keine Schiefertafel, die man jetzt mit tausend Hieroglyphen vollschmieren und jetzt wieder mit einem feuchten Schwamm reinigen kann — im Menschen herrscht ein unendliches Wesen, das man studieren muß, um es achten zu können, und dieses unendliche Wesen thront sowol im Mannesherzen, wie im kindlichen Gemüthe.

Mein Geist hat selbst fünf Jahre in einer Erziehungsanstalt gedarbt, die ich, weil sie ohnehin jetzt vom Ministerium den verdienten Lohn erhält, aus Schonung für diese sterbende Geistes-Trödlerei nicht namhaft machen will. Nur so viel, daß wol die Ältern aller Kinder, welche für die armen Konviktisten bedeutende Einzahlungen leisteten, wenig Freude an ihren Sprößlingen haben, wenn sie nach Jahren krank an Körper und Geist in ihre Arme zurückkehren. Ich habe zufällig in der Nähe des fraglichen Konviktes gewohnt, wurde fast täglich von meinen Angehörigen besucht, und stolzirte wöchentlich einmal in der herrlichen Uniform (wol das Glänzendste in diesem glänzenden Elend) nach Hause, hatte überdieß vom Hause aus schon eine gründliche Richtung meines Charakters mitgebracht — so ging es mir im Vergleich mit Andern noch ziemlich gut; aber ich sah Jünglinge dahinwelken, an Geist und Körper verderben, kräftige jugendfrische Geister verdummen, und sich in Arroganz oder gänzliche Blödigkeit auflösen; gesunde, starke Jünglinge von allen erdenklichen Körperübeln gemartert; ja meine liebsten, innigsten Freunde, die einzige Hoffnung armer Witwen beweinte ich am Sterbebette, die in einer andern Sphäre Männer geworden wären, strotzend von Geistes- und Körperkraft.

Die Ursache der allgemeinen Konvikts-Verdummung ist hauptsächlich die, daß man in Konvikten Alles lernt: nebst den obligaten Schulgegenständen, noch Zeichnen, Musik, Tanzen, Fechten, Schwimmen, Reiten, Französisch, Italienisch, Englisch und weiß der liebe Himmel was noch für lebendige, kranke und todte Sprachen, das heißt, man lernt das Alles am Programm! Möchten doch die priesterlichen Herren Erzieher den Satz: „Non multa sed multum" und den Umstand in Erwägung ziehen, daß ein Konvikts-Programm nichts mit der Affiche eines Wurstelprater-Feuerwerks gemein hat, bei dem es sich um nichts weiter, als um Verpuffung einiger Raketen handelt — daß die Erziehung der Kinder aber viel zu wichtig ist, um dieß Geschäft auf Puff zu betreiben, und noch beim Fabrikspreis auf den Kopf eines jeden Konviktisten daraufschlagen zu können.

Diese Spekulationswuth, welche die Erziehung ins Merkantilische hinüberzieht, ist also die Hauptursache, daß auch die körperliche und geistige Erziehung der Konviktisten Maschinenarbeit ohne Halt und Kraft ist. Für jeden Gegenstand, der gelehrt wird, in der Woche ein halbes Stündchen, ist beim Himmel zu wenig — wenn man aber Alles lehren will, so kann nicht mehr Zeit auf einen Gegenstand ausfallen. Wie man z. B. das Französische lernt, wenn dem Kinde wochentlich eine halbe Stunde dafür angewiesen ist, wird Niemanden schwer sein, zu errathen.

Was die körperliche Erziehung anbelangt, so wurden folgende Maximen in Konvikten fast durchgehends festgestellt. Kost: viele Mehlspeisen. — Bewegung: Stiegensteigen. — Waschen, Wäsche und Kleiderwechseln: Dem Ermessen des (nicht selten erst sechsjährigen) Zöglings überlassen. — Zum Beten, Schlafen und Aufstehen war die Zeit, wie zu den Studien (siehe oben) bemessen. Wer wird da nicht einsehen, daß Konvikte den Geist und den Körper des Kindes untergraben, und dem Ministerium nicht ein Lebehoch bringen, das endlich dem Fortwuchern dieser Krämerbuden spekulirender Reaktionäre ein Ziel setzte!

Moriz Albert Motloch.

Chronik der Gegenwart.

Der ungarische Kultusminister Baron Eötvos hielt am 3. Aug. im Unterhause in Pesth eine Rede über den Elementarunterricht. Er behauptete, daß es Pflicht des Staates sei, auf die Regulirung des öffentl. Unterrichtes Einfluß zu üben, und leitete aus dieser

Pflicht 3 Rechte des Staates ab: 1. Der Staat kann den einzelnen Bürger zwingen, seine Kinder zu erziehen. 2. Der Staat hat das Recht, Ausgaben für den öffentl. Unterricht mit einer allgemeinen Steuer zu decken. 3. Ihm fällt die Oberaufsicht über die Erziehung und den öffentl. Unterricht zu. Rücksichtlich des Verhältnisses der verschiedenen Glaubensbekenntnisse zur Schule äußerte der Minister, daß der Religionsunterricht von dem übrigen Unterrichte getrennt werden, und den Geistlichen zufallen müsse. Ferner schlug er für jene Ortschaften, wo die Zahl der Kinder nicht 50 übersteigt, gemeinschaftliche Schulen vor, wo aber diese Zahl überschritten ist, oder die Glaubensgenossen aus eigenen Mitteln eine Schule zu errichten wünschen, sollen die Schulen verschiedener Konfessionen abgesondert sein *).

*) Wir stimmen gänzlich gegen eine solche Absonderung. Selbst der Religionsunterricht, insofern er die Sittenlehre in sich begreift, kann gemischten Kindern von weltlichen Lehrern ertheilt werden; auch das Schulgebeth kann ein gemeinschaftliches sein. Nur in die konfessionelle Seite des Religionsunterrichtes menge sich der weltliche Lehrer, namentlich in Orten, wo verschiedene Religionsparteien sich befinden, nicht ein. In dieser Beziehung sei der Religionsunterricht für die verschiedenen Konfessionen ein getrennter, jedoch jeder Religionslehrer strenge beaufsichtigt, daß er nicht Intolleranz predige.

Die Red.

Forum.

Prüfungsreferat

von dem Wiener Taubstummen-Institut.

Unter dem Vorsitze des Herrn Prälaten Piller, des Herrn Direktors Venus und vor einem minder zahlreichen, als gewählten Auditorium fand das zweite Semestral-Examen den 5. August Vormittags statt.

Um den Unterricht der Taubstummen gehörig würdigen zu können, muß man tiefer eindringen in das Wesen der sinnlichen Welt jener Unglücklichen, muß man einen tieferen Blick in den Geist, in das Herz der armen Geschöpfe werfen, die sich uns hier vorstellen. — Es kann keine Rede sein, von solchen Kindern die Reife der Überlegung, die Schärfe des Geistes zu fordern, die man bei Prüfung vollsinniger Schulzöglinge oft mit Erstaunen findet. Hier handelt es sich darum, Geschöpfe, die durch den Verlust zweier Sinne der Menschengesellschaft entrückt wurden, dieser wieder näher zu bringen und wenn man die Bemühungen der Taubstummenlehrer vom Standpunkte der Humanität und nicht vom kritischen Standpunkte betrachtet, muß man ihnen vollen Beifall spenden.

Daß es aber unter den Taubstummen auch reifere Denker gibt, daß auch hier die verschiedenen Talente verschiedener Entwicklung fähig sind, zeigen einige Zöglinge, namentlich im mathematischen Fache, auffallend. — Wir versprechen unseren geneigten Lesern nach wiederholtem Besuche der Taubstummen-Anstalt ein reiferes und umfassenderes Raisonnement über die Erziehung jener Unglücklichen und namentlich über die innere Einrichtung des Wiener-Taubstummen-Institutes zu bringen.

Um 12 Uhr begann die Prämienvertheilung und es waren unter den Geschenken auch namhafte Spenden edler Wohlthäter dieser Anstalt.

M. A. M—ch.

Journalrevue.

In der Beilage zur Wr. Ztg. vom 4. Juli 1848 ist eine Erwiederung auf den Artikel: „Der slovenische Verein in Laibach u. s. w." enthalten, welche in sprachlicher Beziehung manche treffliche Bemerkungen enthält. Um unser Urtheil zu begründen, wollen wir einige Stellen dieser Erwiederung hier anführen:

„Daß die Regierung Österreichs im Allgemeinen stets eine milde gewesen ist, wird Niemand in Abrede stellen können. Auch war bisher kein Volk in Österreich dem andern untergeordnet, sondern alle waren, in so weit die Verfassung der Provinzen es gestattete, gleich behandelt, bis höchstens auf den Umstand, daß die eigentliche Landessprache nicht überall die Amtssprache war, und daß auch in den Hauptschulen, Gymnasien und höheren Lehranstalten die deutsche Sprache sich eines Vorzuges erfreute.

Wenn einige Slaven dieses eine Unterdrückung nennen, so ist es entweder absichtliches oder wirkliches Verkennen

der Nothwendigkeit. Diese Unterdrückung kam wenigstens den Slaven sehr zu statten, indem sie dadurch befähiget wurden, mit den Deutschen überall die Konkurrenz auszuhalten, während die letzteren sich meistentheils nur auf die rein deutschen Gebietstheile beschränken mußten.

Wollen die Slaven künftig die deutsche Sprache eine minder wichtige Rolle spielen lassen, so mögen sie dieses immerhin thun. Der größere Vortheil ist wahrhaftig nicht auf der Seite der Deutschen, wenn der Slave dessen Sprache lernt; sondern der Nutzen ist fast ausschließlich auf der Seite der letzteren. Wer diese Wahrheit nicht einsehen will oder kann, ist nur zu bedauern, und wir sind keineswegs gesonnen, an ihm viele Worte zu verschwenden.

Die Gebildeten aller Nationen sind sich, von der Sprache abgesehen, im Allgemeinen gleich, denn die Geistesbildung hat auf Alle die nämliche Wirkung; diese allein ist das schöne Band, das sich um alle Nationen schlingt, und Alle zu Brüdern machen soll.

Hat man die Wahl unter zwei oder mehreren Sprachen, so verdient jene vor allen übrigen den Vorzug, durch welche der eben erwähnte Zweck am meisten gefördert wird. — Die geographische Lage von Steiermark, Kärnthen, Krain und dem illyrischen Küstenlande, der Handelsverkehr dieser Provinzen mit Deutschland, der Staatsverband Österreichs, und der Vorschritt der Intelligenz, welche von Deutschland aus gegen Ost und Süd sich Bahn bricht, machen es nothwendig, daß alle Slaven in diesen Ländern, welche den untersten Schichten des Volkes entsteigen wollen, vorzugsweise die deutsche Sprache sich eigen machen.

In den Schulen für das slavische Landvolk dieser Provinzen wird zwar die slavische Muttersprache genügen, an den Hauptschulen, den Gymnasien und den höheren Lehranstalten aber wird in den besagten Ländern überall das deutsche Idiom die eigentliche Lehrsprache bleiben, die slavische Landessprache aber zugleich officioser Lehrgegenstand sein müssen. Im Amte werden beide Sprachen sich einer gleichen Berechtigung zu erfreuen haben. Die Nothwendigkeit hat einen eisernen Schritt, dem nicht ungestraft Hindernisse gelegt werden. Möge daher das wahre Bedürfniß in dem gegenwärtigen so wichtigen Zeitpunkte allgemein erkannt, und dadurch einer zu späten Reue vorgebeugt werden. Nur die Verblendung kann

den Hemmschuh einlegen wollen, wenn der Wagen bergauf zu fahren hat."

Briefbote.

An Herrn Josef Rosenecker, Schullehrer in Ziersdorf V. U. M. B.

Mir ist sehr leid, daß ich die Blätter dieser Zeitschrift durch Unordnung bei der hohen Postverwaltung nicht zu rechter Zeit zugestellt erhielt, damit ich der Anforderung, welche im Blatte Nr. 21 unter der Rubrik „Briefbote" an mich gestellt wurde, sogleich hätte Genüge leisten können.

Die Original-Petition wird mir wol Niemand abzwingen können, wer aber dafür Interesse hat, der möge für jenen Satz, welcher in der im Blatte Nr. 13, Seite 101 und 102, eingerückten Petition auf den Meßnerdienst Bezug hat, sich folgenden Satz hinzustellen:

„Eine Hauptursache aber, daß man den Schullehrer auf dem Lande für wenig oder gar nichts achtete, mag auch noch diese sein, daß man demselben bisher vom Staate aus kein Vertrauen schenkte, sondern daß der Lehrer nicht nur im Schuldienste, sondern vorzüglich bei dem der Schule beigegebenen Meßnerdienste ein öffentlicher Diener der hochw. Ortspriester sein, und unter diesem Drucke oft die empfindlichsten Kränkungen dulden mußte."

Dieser Satz, in Verbindung mit dem Uebrigen, ist der bewußten Original-Petition ganz gleichlautend, und sollte daran noch gezweifelt werden, so möge man sein gegebenes Versprechen erfüllen, und bei Gelegenheit eines Besuches sich dieses Zweifels entledigen. —

Ich hätte nicht geglaubt, daß sich an der Abänderung dieses einzigen Satzes Jemand stoßen würde.

Johann Haberl,
Schullehrer in Straß.

An Hrn. Aspök in Linz. Wir erwarten mit Sehnsucht das in Ihrem werthen Schreiben vom 24. Juli Angekündigte. Hrn. Direktor Hieser. Herzlichen Dank für den mitgetheilten Aufsatz. Der Abdruck desselben kann jedoch wegen des großen Vorrathes von Manuskripten erst später erfolgen. Hrn. C. Z. in Klosterneuburg. Da Aufsätze ähnlichen Inhaltes bereits vorliegen, so kann der Ihre nur im Auszuge benützt werden. Hrn. A. Kh. Ihr geschätzter Aufsatz wird durch einige Kürzungen gewinnen. Wollen Sie uns gestatten, dieselben vorzunehmen?

Die Red.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage
zur
Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 26. **Freitag den 11. August.** **1848.**

Entwurf
der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.
(Fortsetzung.)

§. 44. Um künftig als Gymnasial-Lehrer angestellt werden zu können, muß der Kandidat den vollständigen Gymnasial-Lehrkurs (nach der bisherigen Einrichtung das philos. Studium) absolvirt, hierauf durch 2 Jahre an einer philos. Fakultät dem weitern Studium der allgemeinen Wissenschaften sich gewidmet, und dann der theoretischen Prüfung seiner Lehrfähigkeit vor einer eigenen Prüfungs-Kommission sich mit genügendem Erfolge unterzogen haben.

Hierauf hat er ein Jahr lang an einem öffentlichen Gymnasium sich zu verwenden, worauf dieses ihm ein Zeugniß über seine praktische Lehrfähigkeit ausstellt. Nur wer in theoretischer und praktischer Beziehung als lehrfähig anerkannt ist, kann zu einer Lehrerstelle vorgeschlagen werden. Die Prüfungen über theoretische Lehrfähigkeit sind verschieden, je nachdem ein Kandidat sich dem Unter- oder Ober-Gymnasium, und in beiden Fällen einer oder der anderen Hauptgruppe von Lehrgegenständen zu widmen beabsichtigte.

§. 45. Die erste Anstellung eines Lehrers ist für 3 Jahre provisorisch. Definitiv angestellte Lehrer können nur wegen eines groben Vergehens oder fortgesetzter Nachlässigkeit nach ordentlich geführter Untersuchung auf Antrag des Provinzial-Schulrathes durch das Ministerium entfernt werden.

§. 46. Die Lehrer der Ober-Gymnasien sollen künftig nur mit Rücksicht auf ihre Tüchtigkeit, abgesehen davon, welchem Stande oder welcher Korporation sie sonst angehören mögen, angestellt werden. Derselbe Grundsatz findet auch auf die Lehrer der Unter-Gymnasien Anwendung, sobald und insoweit die Rücksicht auf die dadurch erwachsenden Mehrauslagen es gestattet.

§. 47. Der Gehalt der Gymnasial-Lehrer ist mit Abstufungen, welche eine allmähliche Verbesserung der Lage nach bestimmten Zeiträumen für jeden in Aussicht stellen, so zu bestimmen, daß er je nach den örtlichen Verhältnissen ausreiche, um sie über die Nothwendigkeit kraft- und zeitraubenden Nebenerwerbes (wozu auch die sogenannten Nachstunden gehören) hinwegzusetzen, und ihnen sammt ihren Familien eine anständige Existenz zu sichern. Die Lehrer des Unter-Gymnasiums haben den Rang der bisherigen Gymnasial-Professoren, die des Ober-Gymnasiums den Rang der bisherigen Lyceal-Professoren.

§. 48. Die unmittelbare Leitung eines jeden Gymnasiums steht bei der Lehrer-Versammlung unter dem Vorsitze eines Direktors, welcher stets einer der bewährtesten Männer unter den Lehrern selbst ist.

Wo ein Unter- und Ober-Gymnasium zusammen sind, bilden ihre Lehrer für gemeinsame Angelegenheiten eine einzige Lehrer-Versammlung. Der Direktor der ganzen Anstalt ist ein Lehrer des Ober-Gymnasiums, das Unter-Gymnasium hat überdieß einen aus der Zahl seiner Lehrer genommenen Sub-Direktor.

§. 49. Jeder Lehrkörper eines Gymnasiums ist verantwortlich für den Zustand der Lehranstalt. Er hat deßhalb das Recht, die Lehrgegenstände innerhalb der von einem Jeden nachgewiesenen Lehrfähigkeit unter sich, nach den individuellen Kräften und Neigungen zu vertheilen, so wie das Recht des ersten Vorschlages zur Wiederbesetzung einer an der Anstalt erledigten Stelle.

§. 50. Die sämmtlichen Gymnasien einer Provinz stehen unter dem Landes-Gymnasial-Direktor, der ein Mitglied des Landes-Schulrathes ist, und in der Regel aus der Zahl der bewährtesten Gymnasial-Lehrer genommen wird. Dieser leitet das gesammte Gymnasialwesen der Provinz, schlägt die Direktoren und Vice-Direktoren der einzelnen Gymnasien dem Ministerium vor, begutachtet die Vorschläge der Lehranstalten zur Wiederbesetzung erledigter Stellen, und bestellt in den größern

Provinzen mit Vorwissen des Ministeriums aus der Zahl der Gymnasial-Direktoren zu seiner Unterstützung und zur Auszeichnung einzelne Männer als Inspektoren für mehrere Gymnasien und auf eine beschränkte Zeit. Die Ernennung der Gymnasial-Lehrer, Vice-Direktoren und Direktoren steht beim Ministerium.

§. 51. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes wird für eine den Bedürfnissen der sämmtlichen Provinzen entsprechende Anzahl von Gymnasial-Zeitungen sorgen.

B.

Die Bürger- und Real-Schulen.

§. 52. Die Bürger- und Real-Schulen stehen zwischen den Volksschulen und den technischen Instituten wie die Unter- und Ober-Gymnasien zwischen den Volksschulen und den Universitäten.

Sie sind

1. Die Vorbereitungs-Schulen fur die technischen Institute;

2. sie haben zugleich eine selbstständige Bildung für die niedrigeren Kreise der ländlichen und städtischen Gewerbe zu ertheilen;

3. für allgemeine humane Bildung auf Grundlage der modernen, zunächst der vaterländischen Literatur zu sorgen, und somit alle Lehrgegenstände der Volksschule fortzusetzen, und mehr ins Einzelne zu verfolgen.

4. Dieß thut die Bürgerschule in vorherrschend populärer und unmittelbarer praktischer, die Real-Schule in vorherrschend wissenschaftlicher Weise, so daß die letztere die specielle Vorbereitung für die technischen Studien besorgt.

5. Der Eintritt in die Real-Schule kann aber sowol von der Bürgerschule, als von dem Unter-Gymnasium her geschehen.

§. 53. Die Bürgerschulen bestehen aus 3 Jahrgängen. Sie haben sich aus den bisherigen zwei Jahrgängen der 4. Klasse der Volksschule zu entwickeln, durch Hinzufügung eines 3. Jahrganges und durch Anordnung von Lehrgegenständen, wie sie durch die neue Einrichtung der Volksschulen, und die obigen Zwecke der Bürgerschulen geboten ist.

§. 54. Es ist dahin zu wirken, daß allmählich in jeder Stadt wenigstens eine Bürgerschule bestehe.

§. 55. Ähnlich den Bürgerschulen sind für die weibliche Jugend höhere Töchterschulen mit einer den lokalen Bedürfnissen entsprechenden Zahl von Jahrgängen zu errichten, und entweder selbstständig hinzustellen, oder mit den weiblichen Volksschulen als deren Ergänzung unmittelbar zu verbinden.

§. 56. Die Realschulen bestehen ebenfalls aus drei Jahrgängen. Ihre Zahl hat sich nach den Bedürfnissen der einzelnen Provinzen zu richten; doch soll wenigstens in jeder Provinzial-Hauptstadt eine derselben vorhanden sein.

§. 57. Im Uebrigen haben die Grundsätze, welche für die Unter- und Ober-Gymnasium aufgestellt worden sind, dem Wesen nach auch von den Bürger- und Realschulen zu gelten. Doch sind die Bürgerschulen vorherrschend als Angelegenheiten der städtischen Gemeinden, die Realschulen aber als Provinzial-Angelegenheiten zu behandeln.

C. Andere mittlere Schulen.

§. 58. Außer den Gymnasien, Bürger- und Realschulen, welche alle eine ausschließliche Widmung der Schüler für die Schule, und eine Reihe von Jahren für den Schulbesuch in Anspruch nehmen, sind Anstalten nöthig, wo solche, welche die Volksschule verlassen, und bereits gewerbliche Beschäftigungen begonnen haben, oder baldigst beginnen müssen, den Kreis der Volksschule überschreitenden populären Unterricht in für sie wichtigen speciellen Kenntnissen oder Fertigkeiten empfangen. Die Art (Gewerbe-, Zeichen-, Spinn-, Fabrik-, Sonntags-, Abend-Schulen u. s. w.) und die Zahl dieser Schulen, hat sich ganz nach den Lokalbedürfnissen zu richten.

§. 59. Lokale Bedürfnisse können auch noch eine andere Art von Mittelschulen nöthig machen, welche über den Bürgerschulen stehend, doch weniger allgemein, als die Realschulen, ausschließlich eine specielle Fachbildung bezwecken. Hieher gehören Ackerbau-, Handels-, Navigations-Militärschulen u. dgl.

§. 60. Die Mittelschulen dieser Abtheilung sind nach Umständen entweder vorherrschend Gemeinde- oder Provinzial-Angelegenheiten.

§. 61. Bei der Einrichtung aller mittleren Schulen ist der Mehrheit der Landessprachen, wo sie besteht, gemäß dem Grundsatze der gleichen Berechtigung aller Nationalitäten und nach den Bedürfnissen der einzelnen

Länder und Gegenden, die gebührende Rechnung zu tragen.

III. Abtheilung.

Die hohen Schulen.

A. Die Universitäten.

§. 62. Die Universitäten haben die gelehrte Bildung in den allgemeinen Wissenschaften zu gewähren; sie haben ferner für jene öffentlichen Dienste vorzubereiten, welche eine Vorbildung durch specielle Fachwissenschaften auf Grundlage der Gymnasial-Bildung erfordern, und die gelehrte Bildung in diesen Fachwissenschaften zu pflegen; sie haben endlich in den Jünglingen durch Lehr- und Lernfreiheit die kräftige Entwicklung, durch Wissenschaft und angemessene Disciplin die Veredlung des Charakters zu bewirken.

§. 63. Die Universitäten bestehen für jetzt aus vier Studien-Abtheilungen, Fakultäten, und zwar aus der theologischen, rechts- und staatswissenschaftlichen, medizinischen und philosophischen. Der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät gehören auch jene speciellen Studien an, welche zur Vorbildung für die diplomatische und höhere militärische Laufbahn künftig an den Universitäten werden eingerichtet werden. Das protestantisch-theologische Studium zu Wien bildet die zweite Abtheilung der theologischen Fakultät.

Die Fakultäten haben alle gleichen Rang; die Ordnung ihrer Aufeinanderfolge ist die bisher übliche; den Vortritt hat stets die Falultät, welcher der jeweilige Rektor angehört.

§. 64. Jedermann ist berechtigt, als Lehrer an den Universitäten aufzutreten, wenn er Unbescholtenheit des Charakters und die nöthige wissenschaftliche Befähigung besitzt.

Die Lehrer sind entweder ordentliche Professoren, oder außerordentliche Professoren, Privat-Dozenten, oder Lehrer in engerer Bedeutung dieses Wortes.

§. 65. Die Hauptwissenschaften, welche der Universität anheimfallen, und nach Umständen auch Hauptzweige derselben, werden durch ordentliche Professoren besorgt. Ihre Anzahl ist veränderlich nach den wissenschaftlichen Bedürfnissen, nach der Zahl der Hörer, und nach den sich darbietenden Gelegenheiten zur Erwerbung ausgezeichneter Lehrkräfte.

§. 66. Die Anstellung der ordentlichen Professoren geschieht mittelst Berufung durch das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, nach Einholung des Vorschlages der Fakultät, an welcher die Stelle erledigt ist.

Das Ministerium kann nach Umständen einen zweiten Vorschlag von der gleichnamigen Fakultät einer anderen Universität abverlangen.

Die Berufung von Ausländern ist nirgends ausgeschlossen, auch soll das religiöse Glaubensbekenntniß, ausgenommen bei den Professoren der theologischen Fakultät, kein Hinderniß der Berufung sein.

§. 67. Die ordentlichen Professoren beziehen, insofern nicht andere Übereinkünfte mit den Berufenen abgeschlossen werden, Gehalte mit Vorrückungsstufen nach bestimmten Zwischenräumen, die ihnen eine den Lokalverhältnissen entsprechende anständige Existenz sichern. Nach 25 Dienstjahren erhalten sie ihren vollen Gehalt als Pension, und es verbleibt ihnen das Recht, als emeritirte Professoren an jeder Universität Vorlesungen zu geben. Außerordentliche wissenschaftliche Leistungen geben ihnen Anspruch auf besondere Gehaltszulagen.

§. 68. Den Lehrkanzeln, welche einer solchen Beihülfe bedürfen, werden Assistenten beigegeben, welche vom Staate bezahlt sind. Die Wahl derselben steht den Professoren, welchen sie zugetheilt sind, frei. Sie werden stets nur für eine bestimmte Frist ernannt, nach deren Ablauf sie stets wieder gewählt werden können.

Ihre Entlassung im Laufe der festgesetzten Frist kann nur auf Antrag des Professors durch die Fakultät verfügt werden.

§. 69. Die außerordentlichen Professuren sind Vorstufen für die ordentlichen. Zu außerordentlichen Professoren werden mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehranstalten jüngere Männern zu ihrer Aufmunterung befördert, welche sich bereits durch vorzügliche Leistungen hervorgethan, ohne doch schon zu ordentlichen Professuren befördert werden zu können. Sie werden dadurch zu Staatsbeamteten und können nach Umständen einen Gehalt oder eine Remuneration, oder keines von beiden beziehen. Der Vorgang bei ihrer Ernennung ist derselbe, wie bei den ordentlichen Professoren.

§. 70. Als Privatdocent ist berechtigt aufzutreten, wer das Alter von 24 Jahren erreicht hat, dazu Unbescholtenheit des Charakters besitzt, und seine wissenschaftliche Befähigung durch frühere wissenschaftliche Leistungen oder durch einen Habilitationsakt, d. i. durch

ein Kolloquium darthut, welches die Fakultät an der er zu lehren beabsichtigt, auf Grundlage einer gedruckten oder geschriebenen wissenschaftlichen Abhandlung mit ihm vornimmt. Die Fakultät entscheidet über die Zulassungsfähigkeit, und holt die Genehmigung des Ministeriums ein. Den von der Fakultät Zurückgewiesenen steht der Rekurs an das Ministerium offen. Privatdozenten sind nicht Staatsbeamtete, und beziehen keinen Gehalt.

§. 71. Die Benützung öffentlicher Sammlungen und Lehrmittel ist den Privatdozenten nur in so weit gestattet, als sie mit der nöthigen Schonung derselben und mit der Verantwortlichkeit der mit ihrer Beaufsichtigung betrauten Personen verträglich ist.

§. 72. Das Lehrbefugniß der Privatdozenten erlischt: 1) durch freiwillige Verzichtleistung; 2) wenn der Privatdozent durch 2 auf einander folgende Jahre keine Vorlesungen hält; 3) durch Mißbrauch des Befugnisses bezüglich der Zwecke der Universität. Hierüber entscheidet das Ministerium nach Anhörung oder auf Antrag der Fakultät.

§. 73. Lehrer in engerer Bedeutung dieses Wortes sind Personen, welche Unterricht nicht in einer Wissenschaft, sondern in einer praktischen Fertigkeit ertheilen, z. B. in Kalligraphie, Gymnastik, in modernen Sprachen für den unmittelbaren Gebrauch u. dgl. Sie sind nur dann Staatsbeamtete, wenn ihre Stellen systemisirt und mit einem Gehalte verbunden sind.

§. 74. Die Mitglieder der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien sind als solche zu Vorlesungen an den Universitäten berechtigt. Anerkannte wissenschaftliche Notabilitäten, welche nicht dem Universitäts-Lehrkörper angehören, können von den Fakultäten unter Vorwissen des Ministeriums eingeladen werden, sich von Zeit zu Zeit durch eine Reihe von Vorlesungen an dem wissenschaftlichen Wirken der Universitäten zu betheiligen.

§. 75. Die ordentlichen Professoren und diejenigen außerordentlichen, welche einen Gehalt beziehen, sind verpflichtet, in jedem Semester über die Wissenschaft, für welche sie bestellt sind, und zwar nach den Anordnungen ihrer Fakultät über die ganze Wissenschaft oder über einen Theil derselben Vorlesungen zu halten. Solche Kollegien heißen öffentliche. Ordentliche und außerordentliche Professoren sind überdieß berechtigt, über ihre und jede andere ihrer Fakultät zustehende Wissenschaft auch von ihrer Fakultät nicht geforderte Vorträge zu halten. Wollen sie dieß in Bezug auf eine Wissenschaft thun, welche in das Gebiet einer andern Fakultät gehört, so haben sie vorläufig die Zustimmung der letzteren zu erwirken. Privatdozenten können nur über solche Gegenstände lesen, für welche sie als befähigt anerkannt worden sind. Alle diese Kollegien heißen Privatkollegien.

§. 76. Für die öffentlichen Kollegien sind keine Honorare zu bezahlen. Diese Kollegien haben in bestimmter Weise (§. 87.) alle Wissenschaften zu umfassen, welche und in so weit sie Gegenstände der Prüfungen für akademische Grade oder der Staatsprüfungen sind. Für die Privatkollegien können Honorare gefordert werden. Die bisherigen Unterrichtsgelder sind von ordentlichen Hörern auch künftig ganz, von außerordentlichen Hörern, welche unentgeltliche Vorlesungen besuchen, zur Hälfte zu entrichten. Die bisherigen Befreiungen mittelloser Studierender von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes haben auch künftig einzutreten.

(Der Schluß folgt.)

Anzeigen.

Die durch den Tod des Joh. Ulrich zu Engabrunn V. U. M. B. im Hadersdorfer Dekanate erledigte Pfarrschule ist dem Hrn. Ferd. Kranzl, bisherigen Schullehrer zu Thürnstein, am 26. Juli 1848 von dem Chorherrenstifte Herzogenburg verliehen worden.

Im 2 Wiener Schuldistrikte wurden die Prüfungen für folgende Tage festgesetzt:

Den	14. Aug.	Nachm.	Mädch.-Lehranst., Währingergasse Nr. 276.
—	17. —	V.u. Nachm.	kk. Mädchensch. Leopoldst., Ankera. Nr. 28.
—	24. —	V.	Schrey'sche Schule, Leopst., neue Gasse Nr. 134.
—	28. —	V. u. Nachm.	Pfarrsch. mit 3Kl. Leopst., Pfg. Nr. 185.
—	29. —	Vorm.	
—	29. —	Nachm.	Schule in der Brigittenau.
—	4. Sept.	Vorm.	Pfarrsch. Roßau, Grünthorgasse Nr. 147.
—	6. —	—	Schule am Thury Nr. 56.
—	7. —	—	Schule in Lichtenthal, Schmidg. Nr. 166.
—	11. —	—	detto detto Kircheng. Nr. 33.
—	13. —	—	Schule am Himmelpfortgrund Nr. 73.
—	14. —	—	Schule in d. Jägerzeil, Weintraubeng. Nr. 504.
—	15. —	—	Schule in Lichtenthal, Spittelaugasse Nr. 173.
—	18. —	—	Schule in der Taborstraße Nr. 312.
—	21. —	Nachm.	Mädch.-L.u.Erz.Anst., Leopst., Sperlg. Nr. 314.
—	25. —	Nachm.	Mädch. L. u Erz.-Anst., Leopst., Ferdinandsgasse Nr. 576.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 27. **Mittwoch den 16. August.** **1848**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Protokoll der Sitzung
des pädagogischen Vereines am 10. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 4 Uhr.

Vorstand: Prof. Schulz v. Straßnitzki.

Der Vorstand wiederholt zur Vermeidung von Mißverständnissen eine Äußerung, welche er im Gemeinde-Ausschusse gemacht hat, ausgezeichnete Pädagogen zur Organisirung der Volksschulen aus Deutschland nach Wien zu rufen.

Er berichtet, daß er beim Unterstaats-Sekretär des Ministeriums des Unterrichtes Bar. v. Feuchtersleben gewesen sei, mit ihm vorzüglich über das Volksschulwesen gesprochen, und die zwei allgemeinen Wünsche der Volkslehrer ihm vorgetragen habe, daß die Leitung des Schulwesens praktischen Schulmännern übergeben, und das gesammte Schulwesen zu einer Staatsanstalt erhoben werde.

An der Tagesordnung ist zuerst eine Diskussion über die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Lesemethoden. Für die Lautirmethode sprechen schön: Hr. Böhm, Neuwirth und Stix; Hr. Weiß Franz will die Lautirmit der Buchstabirmethode vereinigen; Hr. Steinbrecher will die Buchstabirmethode vorziehen. Hr. Spitzer meint, daß die Lautirmethode bei großer Schüleranzahl unanwendbar sei. Der Vorstand bemerkt, daß die Lautirmethode in ganz Deutschland eingeführt ist. Hr. Rosen spricht schön für die Lautirmethode, und hebt die Einübung der Sprachwerkzeuge, die Selbstständigkeit des Schülers als besondere Vortheile hervor. Noch nehmen Hr. Oswald und Gröger an der Debatte lebhaften Antheil. Der Vorstand bemerkt, daß hier vorzüglich die Erfahrung mangle; er habe demnach den Hrn. Prof. Fischbach aus dem Taubstummen-Institute für einige Vorlesungen im Vereine über die Lautirmethode gewonnen.

Schriftführer Hermann liest ein dem Vereine vom Nötzer Filial-Vereine zugeschicktes Protokoll vor. — Die Lage der dortigen Lehrer ist äußerst traurig.

Die Vorlesung eines Protokolles aus Baden wird vertagt.

Es wird eine Grand-Petition an das Ministerium des Unterrichtes und durch dieses an den Reichstag beschlossen; der Vorstand will Unterschriften von ganz Nieder-Österreich; Hr. Schubert nimmt sich warm der Provinzen an, die vom Wiener-Vereine allein ihr Heil erwarten; daher müsse die verfaßte Petition in alle Provinzen zur Unterschrift versendet werden, um so mehr, als der Grundsatz bereits ausgesprochen wurde, daß der pädagog. Verein in Wien sich über die ganze Monarchie ausdehne, und bereits Referenten für die einzelnen Provinzen ernannt sind. Er selbst habe das Referat für Schlesien übernommen, und werde in der nächsten Sitzung wichtige Dokumente über die Lage der schlesischen Lehrer der Versammlung mittheilen. Der Antrag des Hrn. Schubert wird angenommen.

Wien am 10. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

D.

Manche Lehrer gerathen aber auch in Versuchung, ihre wissenschaftliche und praktische Fortbildung zu vernachlässigen.

Wenn es schon im Allgemeinen jedes Menschen Pflicht ist, die ihm in seinem Berufe möglichen Fortschritte zu machen, und sich in den Geschäften desselben fortwährend zu vervollkommnen, so gilt dieß doch vorzugsweise von dem Berufe des Lehrers. Dieser bezweckt nämlich wesentlich die Begründung der geistigen und sittlichen Bildung und Hebung der Jugend, und somit des Volkes. Es ist daher sehr natürlich, daß der Lehrer sich selbst durch geistige und sittliche Bildung auszeichnen, und darin beständig vorwärts schreiten muß, wenn er seine Stelle würdig ausfüllen will. Namentlich ist in der gegenwärtigen Zeit die geistige und praktische Fortbildung für den Lehrer um so unerläßlicher, da die Anforderungen an denselben sehr hoch und immer noch im Steigen begriffen sind; ferner weil in unsern Tagen nicht nur in allen Künsten und Wissenschaften, sondern selbst in den Geschäften der gemeinsten Handwerker ein oft überraschendes, sehr erfreuliches Voranschreiten stattfindet. Die unerläßliche Nothwendigkeit der geistigen und beruflichen Fortbildung scheint inzwischen noch nicht von allen Gliedern des Volksschullehrerstandes hinlänglich erkannt zu werden, indem es noch immer manche Lehrer gibt, die der Versuchung, ihre wissenschaftliche und praktische Fortbildung zu versäumen, nur zu leicht unterliegen.

Daß an der in Rede stehenden, unerfreulichen Erscheinung die schon oben erwähnte Bequemlichkeitsliebe mancher Lehrer einen großen Antheil habe, bedarf wol kaum erwähnt zu werden. Andere Lehrer versäumen ihre geistige und berufliche Fortbildung wegen Überschätzung ihres Wissens und ihrer praktischen Befähigung. Es gibt nicht wenige Lehrer, welche so große Begriffe von ihren Kenntnissen und ihrer praktischen Tüchtigkeit haben, daß sie an nichts weniger, als an ihre Fortbildung denken. — Es sind dieß vorzugsweise die geistig beschränkteren Männer, deren es unter allen Ständen gibt. Während tüchtige Lehrer zu der Einsicht gekommen sind, „daß sie eigentlich nichts wissen," halten sich dergleichen Subjekte für gelehrt und sehen nicht ein, wie viel ihnen noch fehlt, und daß ihr Wissen eitel Stück- und Flickwerk ist. Solche Männer haben natürlich gar keinen Sinn für Weiterschreiten im Wissen und Können; sie sind sich selbst genug, und sehen ihr geistiges Zurückbleiben und ihre praktische Unbehülflichkeit gar nicht ein. Sie glauben gleichsam „ausstudirt" zu haben, und weil sie den größten Theil ihres Lebens mit Kindern, d. i. mit Menschen zu thun haben, denen sie jedenfalls in Wissen und Können sehr überlegen sind, so werden sie dadurch noch in ihrem verderblichen Wahne bestärkt. Und wenn man auch in unsern Tagen leider immer noch von Schulmeisterdünkel (vielleicht zu viel!) redet und schreibt; so können nur solche halbgebildete Lehrer dazu wol noch Veranlassung geben, die das Mitleid ihrer gebildeteren Amtsgenossen und anderer sachkundigen Männer erregen.

Die im Vorstehenden besprochenen Versuchungen sind nach unserem Dafürhalten die wichtigsten, denen der Lehrer, als solcher, vorzugsweise ausgesetzt sein möchte. Daß dem Lehrer auch in seinem äußerlichen Leben noch mancherlei Versuchungen winken und drohen, versteht sich von selbst; da ihm letztere aber mit den Gliedern anderer Stände gemein sind, so wollen wir dieselben hier

nicht näher bezeichnen. Doch möge hier noch die Bemerkung eine Stelle finden, daß es einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gemeinden äußert, wenn die Lehrer durch ihr häusliches Leben und öffentliches Betragen ein böses Beispiel geben. Die Erfahrung lehrt auch, daß die unangenehmen, äußeren Folgen, welche für den Lehrer daraus entstehen, wenn er der sinnlichen Lust fröhnt und andern Reizungen zur Sünde unterliegt, gewöhnlich in weit größerem Maße hervortreten, als wenn die nämlichen Vergehen von Gliedern anderer Stände oder von Bürgern und Bauern begangen werden. Daher sollte der Lehrer über sein öffentliches Betragen stets sorgfältig wachen, und fortwährend auf der Huth sein, daß ihn die Lockungen, Sinnlichkeit und andere Versuchungen nicht beschleichen und überwältigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Tasche des Jokus.

Schulanekdoten.

Ein Knabe, der mehrere Tage von der Schule abwesend war, und wieder zum ersten Male dieselbe besuchen wollte, kam schnell und mit betrübtem Gesichte zurück nach Hause. Als er von seinem Vater um die Ursache seiner schnellen Heimkehr gefragt wurde, sagte er: „Als ich in das Lehrzimmer eintreten wollte, fand ich die Thür verschlossen, und darauf klebte ein Zettel mit den Worten: „Das Lehrzimmer der 4. Klasse befindet sich jetzt jenseits des Ganges." Da kann ich nun nicht mehr hingehen; denn alle Tage den Weg nach Indien zu machen, wäre denn doch ein Bischen zu weit!"

Chronik der Gegenwart.

7. August. Der Finanzminister Kraus veröffentlicht seine Pläne zur Regulirung des Staatshaushaltes. Die Einkommensteuer soll eingeführt, dagegen andere mißliebige Besteuerungsarten, Staatsmonopole, Stämpeln, Lotterien u. dgl. sollen theils aufgehoben, theils dem Zeitgeiste angepaßt werden. Die Gesuche an den Reichstag können unmittelbar demselben überreicht werden, und bedürfen daher keiner Bevorwortung eines Deputirten.

8. Aug. In der Reichsversammlung kommt der Antrag Kudlich's wegen Abschaffung des Unterthansverhältnisses in Vollberathung. Ritter v. Zaleski ist Gouverneur von Galizien. Nachricht, der Kaiser werde nach Wien kommen. In den Reichsversammlungen in Frankfurt und Berlin wird die Todesstrafe abgeschafft.

9. Aug. Der Kriegsminister verkündet in der Reichsversammlung, daß Mailand von den österreichischen Truppen den 6. August wieder besetzt wurde. Das Einigungsfest der Deutschen wurde an eben diesem Tage von dem deutschen Volke überall freudig begangen; die Fürsten mußten in den sauern Apfel beißen. Dem Braunschweiger kam dieser Biß am schwersten an; der König der Mißverständnisse biß wahrscheinlich aus einem neuen Mißverständnisse gar nicht. In Schweidnitz betrug sich die Soldateska wieder abscheulich gegen die Bürger.

10. Aug. Borrosch liest einen Deputationsbericht der Reise nach Innsbruck. Die Lombardie ist von feindlichen Truppen gänzlich geräumt.

11. Aug. Eine zahllose Menge von Amendements zu Kudlich's Antrag haben diese Tage die Kammer überschwemmt; und noch ist keine Aussicht, aus diesem Meer von Abänderungen ans Land zu kommen. Gott erwecke einen Kolumbus!

12. Aug. Ankunft und feierlicher Empfang des Kaisers und seiner Familie in Wien.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat verordnet, daß, insofern es nach Lokalzuständen thunlich ist, der Unterricht und die Wiederholung des Erlernten auch nach den Schlußprüfungen fortgesetzt werde. Eine solche Maßregel, meint das Ministerium, liege im dringenden Interesse des Augenblickes. Uns scheint weit mehr für die Schulmänner ein kleiner Zeitraum der Ruhe nach einer jahrelangen Anstrengung im dringenden Interesse des Augenblicks zu liegen!

Ferner hat das Ministerium des öff. Unterrichtes die Disputationen und Verfassung von Dissertationen zur Erlangung des medizinischen Doktorgrades als eine veraltete, der Sache unangemessene Form aufgehoben.

Hamburg, 6. August. Gestern hielt der norddeutsche Schullehrerkongreß seine erste Sitzung im Apollosaale. Die Diskussion drehte sich vornehmlich um das Thema der Emanzipation der Schule von der Kirche. Obgleich die bei weitem überwiegende Anzahl der Lehrer der freisinnigen Richtung angehörte, so hatten sie doch nicht den Muth, förmlich die Aufhebung des konfessionellen Unterrichtes zu beantragen, sondern bewegten sich in den unklarsten Hin- und Herreden. —

Nachdem sich aber Doktor Rée über diesen Punkt bestimmt und kräftig ausgesprochen, trat eine große Majorität auf seine Seite. — Die Versammlungen der norddeutschen Volkslehrer sollen nach dem letzten Beschlusse der Anwesenden alljährlich stattfinden; und Hamburg wurde durch Akklamation auch für das nächste Jahr zum Versammlungsorte bestimmt.

Der Rektor und Senat der Universität Jena ladet alle Universitätslehrer auf den 21. bis 23. September zu einer Versammlung über Umgestaltung und Weiterbildung der deutschen Hochschulen nach Jena ein. Anträge über die Universitäts-Reformen möge man bis spätestens den 8. Sept. an die in Jena ernannte vorberathende Kommission richten.

Hr. Leop. Westermayer, Direktor der Hauptschule bei St. Michael, hat dem pädagogischen Vereine von ihm verfaßte Grundzüge zur Reorganisirung des deutschen Volksschulwesens zur Begutachtung übergeben.

Forum.

Journalrevue.

Weil heuer das Obst nicht so sehr gerathen will, so genießen wir desto mehr die Früchte der freien Presse; und wie die Kirschen verschwinden, um den Birnen Platz zu machen, so erscheinen die Blätter, einer Fata morgana nicht unähnlich, bald hier, bald dort, bald wieder — gar nirgends!

Eines dieser Blätter nennt sich: „Die rothe Mütze," und hat den geistvollen Lyriker Cerri und Clodwig Eckardt zu Redakteurs. In der ersten Nummer war ein Artikelchen enthalten, mit dem Titel: „Der Kaiser ist nicht mehr — Kaiser von Österreich." Ich war begierig zu lesen! Dieser Titel — „rothe Mütze" — deutet auch auf Republik hin. — Wollen die Herren den Kaiser todtschlagen? — Mit nichten! sie thun ihm nichts zu Leide, sie haben ihn im Gegentheile recht lieb und huldigen ihm eben in diesem Artikelchen mit der schwarzgelbsten Katzenbuckelei. Was ist also der Kaiser, wenn er nicht mehr Kaiser von Österreich ist? — Kaiser der Österreicher! Nun wißt ihr's! — Was wird die Titelwuth noch alles zu Tage fördern?!

Der geachtete Schriftsteller C. R. Frühauf gibt journalistische Hefte, betitelt: „Der Freiheitskämpfer," bei Sommer heraus. Wir zweifeln trotz der Beliebtheit des Verfassers an dem Erfolge, da er die Hefte ganz allein zu schreiben gedenkt, und mit Gewalt humoristisch sein will; und ein Humor, der nicht angeboren ist, kömmt uns vor wie der Schlafrock des Herrn Papa, den das kleine Kindlein angezogen hat; überall zu viel, zu lang, zu schleppend!

Anzeigen.

Der Langenzersdorfer Schullehrer Stefan Chimani hat resignirt. Dessen Schul- und Meßner-Dienst ist von dem Stifte Klosterneuburg den 28. Juli 1848 dem Hülfslehrer von Jedlersee V. U. M. B. Johann Fiedler verliehen worden.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat mit Rücksicht auf die schon eingetretene Lehr- und Hörfreiheit die Verordnung erlassen, daß bei Besetzung von Lehrstellen von nun an kein Konkurs mehr stattfinde.

Von den bereits ausgeschriebenen Konkursen zur Besetzung der erledigten Lehrstellen an Universitäten, Gymnasien und technischen Lehranstalten hat es sein Abkommen zu erhalten.

Bis zu weiter zu treffenden Bestimmungen wird das Ministerium auf Grundlage erwiesener Befähigung ohne Prüfungen diese Lehrstellen besetzen, und die Bewerber haben sich demnach bei demselben zu melden.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 27. **Mittwoch den 16. August.** **1848.**

Entwurf

der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.

(Schluß.)

§. 77. Die Hörer an den Universitäten müssen das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben. Sie sind entweder ordentliche Hörer, welche nach absolvirtem Gymnasium und mit einem Maturitätszeugnisse versehen, zur Universität übergetreten, um daselbst ein Fakultätsstudium zu absolviren, oder außerordentliche Hörer, d. i. solche, welche jene Vorbedingungen nicht erfüllt haben, und nur einzelne Gegenstände zu hören beabsichtigen. Die ersten werden in die Universitäts- und Fakultätsmatrikel eingetragen, und bilden die Körperschaft der eigentlichen Studenten; über die zweiten wird bei jeder Fakultät ein besonderes Verzeichniß geführt. Jedermann darf überdieß den öffentlichen und Privat-Kollegien, in so weit sie unentgeltlich gegeben werden, auch ohne förmlich eingeschrieben zu sein, beiwohnen, ist jedoch, wenn es zur Aufrechthaltung der Ordnung für nöthig erachtet wird, verpflichtet, vorher bei dem Dozenten sich zu melden.

§. 78. Die bisherigen Semestral- und Annual-Prüfungen haben aufzuhören, so daß künftig nur Prüfungen zur Erlangung akademischer Grade und Staats-Prüfungen zum Eintritte in öffentliche Dienste bestehen werden. Über die gehörten Vorlesungen werden bloß Frequentations-Zeugnisse ausgestellt.

§. 79. Die Prüfungen zur Erlangung akademischer Würden, welchen jeder Doktor und Studierende beizuwohnen berechtigt ist, sind von ordentlichen Professoren, die Staatsprüfungen aber von Prüfungs-Kommissionen vorzunehmen, welche wenigstens zur Hälfte aus ordentlichen Professoren, und übrigens aus erfahrenen von den Vorständen der öffentlichen Dienstzweige zu bestimmenden Geschäfts- oder wissenschaftlich gebildeten anderen Männern zusammengesetzt sind. Das letzte Rigorosum der absolvirten Mediciner und die Prüfung der absolvirten Theologen sind Staats-Prüfungen, für die Prüfung der Theologen bestimmt das bischöfliche Konsistorium die zweite Hälfte der Examinatoren. Die Examinatoren erhalten eine Taxe, die für jeden derselben = fl. Conv. Münze beträgt.

§. 80. Von den bisherigen öffentlichen Disputationen der Doktoranden hat es abzukommen, die Abfassung und Drucklegung einer Dissertation ist ihrer Willkür anheimgestellt. Der Promotions-Akt der Doktoranden besteht entweder bloß in einem Fakultäts-Beschlusse auf Grundlage der strengen Prüfungen, welcher Beschluß durch das Doktors-Diplom dem neuen Doktor bezeugt, und durch einen gedruckten Anschlag im Universitäts-Gebäude promulgirt wird; oder er ist ein öffentlicher Promotions-Akt in den üblichen Formen, dem jedoch eine würdige und die wissenschaftlichen Zwecke der Universität fördernde Einrichtung zu geben ist. Die Kandidaten haben die Promotions-Form zu wählen, und bei den ersten die Kosten des Diploms und der gedruckten Kundmachung, bei der zweiten die üblichen Taxen zu erlegen.

§. 81. Die Studierenden genießen der Lern- oder Hörfreiheit, d. i. es bleibt ihrer Wahl überlassen, welche Dozenten sie, und in welcher Reihenfolge hören wollen. Eine Anleitung zur zweckmäßigsten Vornahme dieser Wahl wird ihnen im Anfange eines jeden Semesters gegeben. Es sind aber diejenigen Hörer, welche sich den strengen, oder den Staats-Prüfungen unterziehen wollen, gehalten, ein Minimum von Jahren, und zwar für jetzt die Kandidaten der Gymnasial-Lehrämter 2 Jahre auf der philosophischen Fakultät, die Theologen 4, die Juristen 4, die Mediziner aber 5 Jahre auf der Universität zuzubringen, und die für jene Prüfungen vorgezeichneten Gegenstände zu hören.

§. 82. Die Studierenden der Theologie werden künftig an den Ort, wo eine Universität besteht, 3 Jahre ihres Studiums außerhalb der geistlichen Seminarien

leben. Sie erhalten für diese Zeit Stipendien, die ihnen von den Seminarien ausbezahlt werden, und deren Höhe dem bisher in den Seminarien für sie gemachten Aufwande gleichkommt. Das letzte Studienjahr haben sie in einem Seminar zuzubringen.

§. 83. Der Besuch der auswärtigen Universitäten ist den österreichischen Studierenden gestattet; damit ihnen die dort zugebrachte Zeit in die für die öffentlichen Prüfungen vorbestimmte Zahl von Universitätsjahren eingerechnet werden könne, haben sie sich durch Frequentationszeugnisse über die daselbst gehörten Vorlesungen auszuweisen. Ebenso ist den Nicht-Österreichern der Besuch der österreichischen Universitäten gestattet; sie haben, wenn sie nicht volljährig sind, die Erlaubniß ihrer Ältern oder Vormünder, und jedenfalls, um in die Zahl der ordentlichen Hörer aufgenommen zu werden, ein Maturitätszeugniß vorzulegen.

§. 84. Die ordentlichen Hörer einer jeden Fakultät wählen am Anfange eines jeden Studienjahres 2 Senioren und 2 Stellvertreter derselben aus ihrer Mitte, welche die speciellen Interessen der Studierenden bei den Fakultäten und dem akademischen Senate in den unten (§. 92) bezeichneten Fällen zu vertreten haben.

§. 85. Es ist den Studierenden gestattet, besondere Verbindungen zu Zwecken der Wissenschaft, oder des geselligen Vergnügens unter sich einzugehen. Sie sind verpflichtet, Namen und Zweck derselben, so wie deren Vorstände und Mitgliederzahl zur Kenntniß des akademischen Senats zu bringen.

§. 86. Die Fakultät im weitern Sinne umfaßt sämmtliche Lehrer und Hörer einer jeden der 4 Studienabtheilungen, aus welchen die Universitäten bestehen. Als Fakultät im engeren Sinn ist sie die leitende Behörde einer jeden dieser Abtheilungen, und besteht als solche aus den sämmtlichen ordentlichen und außerordentlichen Professoren, nebst 2 Vertretern der Privatdozenten, einer Studienabtheilung, zu denen für gewisse Geschäfte noch die beiden Senioren der Studierenden kommen. Die Vertreter der Privatdozenten werden von diesen aus ihrer Mitte gewählt, müssen aber bereits wenigstens 3 Jahre an der Universität dozirt haben.

§. 87. Die Fakultät (als Behörde) ist berechtiget und verpflichtet: 1) Zu sorgen, daß die Wissenschaften, welche in ihr Gebiet fallen, ausreichend und den Zwecken der Universität gemäß gelehrt werden. Sie ist hiefür verantwortlich, hat deßhalb die nöthigen Anträge an das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu stellen, und kann nur, in so fern sie dieß gethan, für einzelne Gegenstände wegen Mangels an Lehrkräften oder Lehrmitteln sich außer Verantwortlichkeit erklären. 2) Für jeden Semester einen solchen Cyklus von Vorträgen anzuordnen, daß es jedem Hörer, der die gesetzliche Zeit an der Universität verweilt, möglich ist, die für sein Studium nöthigen Gegenstände alle, und in zweckmäßiger Ordnung zu hören. 3) Die Lehrer zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und insbesondere den Privat-Dozenten mit ihrem Rathe und ihren Weisungen an die Hand zu gehen. Sie ist verantwortlich für jeden Mißbrauch, der im Widerspruche mit den Zwecken der Universität von der Lehrfreiheit gemacht wird. 4) Die durch die Zwecke der Universität gebotene Disziplin bei den ihr angehörigen Studierenden aufrecht zu halten. 5) Die zur Erlangung akademischer Würden nöthigen Prüfungen anzuordnen und abzuhalten. 6) Im Auftrage der öffentlichen Behörden wissenschaftliche Gutachten abzugeben, oder bei den dafür aufzustellenden Kommissionen durch aus ihrer Mitte Gewählte sich zu betheiligen.

§. 88. Vorstand der Fakultät ist der Dekan, welcher jährlich aus der Zahl der ordentlichen Professoren von der Fakultät im engeren Sinne gewählt wird.

§. 89. Die Leitung der ganzen Universität steht bei dem akademischen Senate. Dieser besteht aus dem Rector Magnificus als Vorstand, aus dem nächst früheren Rektor als Protektor, aus den 4 Dekanen und aus 8 Beisitzern.

§. 90. Der Rektor wird von den vereinigten 4 Fakultäten aus der Zahl der ordentlichen Professoren u. z. der Reihe nach jährlich aus einer andern Fakultät gewählt. Die Beisitzer werden aus der Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Professoren durch die Fakultäten (im engeren Sinne) je zwei Beisitzer durch eine und aus einer Fakultät auf 2 Jahre gewählt werden.— Sie treten jährlich zur Hälfte, je einer aus jeder Fakultät aus, und werden durch neue Wahlen ersetzt.

§. 91. Der akademische Senat besorgt die allgemeinen Universitäts-Angelegenheiten, die Disziplinar-Angelegenheiten der Lehrer und Hörer, insoferne diese mehrere Fakultäten zugleich, oder nach seinem Urtheile oder dem der Fakultäten besonders wichtige Falle betreffen; er repräsentirt die Universität nach außen und verkehrt in ihrem Namen mit den Behörden und anderen, auch

auswärtigen Universitäten; der Rektor unterzeichnet die Diplome und führt den Vorsitz bei den feierlichen Promotionen.

§. 92. Die gewählten Senioren der Studierenden haben das Recht, in den Fakultäten, welchen sie angehören, bei allen Wahlen der Mitglieder des akademischen Senats zu erscheinen und mitzustimmen; sie sind ferner berechtiget, jeder Disziplinar-Verhandlung, welche gegen einen Studierenden in ihrer Fakultät oder beim akademischen Senate geführt wird, als Zeugen beizuwohnen.

§. 93. Es ist dahin zu wirken, daß künftig nur vollständige Universitäten bestehen. Sie sind so zu errichten und einzurichten, daß den Bedürfnissen der verschiedenen Nationalitäten Genüge gethan werde.

§. 94. So lange vereinzelte Studien, juridische oder theologische fortbestehen, sollen neben ihnen, wenigstens die für sie nöthigsten Gegenstände aus dem Gebiete der philosophischen Fakultät gelehrt werden.

§. 95. Den Korporationen von Doktoren, welche bisher unter dem Namen von Fakultäten bestanden, bleibt es überlassen als Doktoren-Kollegien fortzubestehen, und sich so zu organisiren, daß sie die ihnen eigenthümlichen Interessen zu verfolgen, bei Staatsprüfungen und wissenschaftlichen Begutachtungs-Kommissionen nach Aufforderung der öffentlichen Behörden durch ihre Mitglieder sich zu betheiligen, und zu Förderung der Wissenschaften und des Gemeinwohles in ihrer Weise beizutragen in der Lage sind.

B. Die technischen Institute.

§. 96. Die technischen Institute haben den höchsten Grad wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung für die technischen Künste und Gewerbe zu besorgen, der auf Schulen gegeben werden kann. Sie sollen dadurch für jene Bildung des höheren Gewerbstandes sorgen, welche eine nothwendige Bedingung der Blüte der Gewerbe ist, und zugleich dem Staate für viele und wichtige Zweige des öffentlichen Dienstes taugliche Individuen liefern.

§. 97. Sie haben daher ihre Einrichtungen so zu vervollständigen, daß sie nebst den vorherrschend chemischen und mechanischen Zweigen, auch den Handel, die Landwirthschaft, den Bergbau, die Forstkunde u. s. w. gleichmäßig berücksichtigen.

§. 98. Die praktischen Kurse, welche besondere Lokalitätsverhältnisse voraussetzen z. B. im Bergbau, sind rücksichtlich ihrer inneren Einrichtung in zweckmäßigen Zusammenhang mit den technischen Instituten als ihren Voraussetzungen zu bringen.

§. 99. Die vollständigen technischen Institute haben den Rang der Universitäten. In Bezug auf ihre Lehrer und Hörer gelten dem Wesen nach dieselben Grundsätze, welche für die Lehrer und Hörer an den Universitäten in Kraft sind. Die unmittelbare Leitung steht beim Lehrkörper, der aus seiner Mitte seinen Direktor auf 3 Jahre wählt, und sich nach Bedürfniß in mehrere Sektionen theilt.

§. 100. Die technischen Institute sind berechtigt, über die Hauptzweige der gewerblichen Ausbildung strenge Prüfungen vorzunehmen, und auf Grund derselben öffentliche Zeugnisse auszustellen, welche den Grad der Befähigung zu höheren gewerblichen Beschäftigungen dem Staate und den Privatpersonen ersichtlich machen. Eben so haben sie sich bei den Staatsprüfungen (§. 79) zu betheiligen, welche und in so fern solche künftig zu dem Zwecke vorgeschrieben werden, um von ihnen die Ertheilung der Berechtigung zu gewissen höheren gewerblichen Beschäftigungen abhängig zu machen.

Kritik

des von dem Ministerium des Unterrichtes veröffentlichten „Entwurfes der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Österreich."

In den Vorbemerkungen zu diesem Entwurfe wird ausgesprochen, daß es Pflicht des Staates sei, „Jedermann, auch den Ärmsten die Wege der Bildung zu eröffnen;" hierbei muß ihm aber auch (dem Staate) „die Freiheit seiner Bürger und insbesonders das Recht der Familie heilig sein; er darf sie nirgends ohne Noth beschränken."

An diesen zwei allerdings weisen Sätzen wollen wir festhalten, an sie unsere Kritik des Entwurfes anknüpfen.

Wenn der Staat die Pflicht auf sich hat, Jedermann, auch den Ärmsten, die Wege zur Bildung zu eröffnen; so folgt hieraus, daß er Schulen errichten und erhalten müsse, denn die Kräfte einzelner Familien reichen zu diesem Zwecke nicht aus. Die Schulen, seien sie nun Volks-, mittlere oder Hochschulen sind demnach alle — Staatsanstalten.

Wie kommt es nun aber, daß noch in denselben Vorbemerkungen der Staat schon wieder einen Theil der Fürsorge, die der Verfasser soeben als heilige Pflicht ihm auferlegt hat, von sich wälzen und den Gemeinden auf die Schultern laden soll? Wie kommt es, fragen wir, daß nur die Hochschulen Staatsanstalten, die mittleren Schulen vorherrschend Provinzial-, und die Volks- und Bürgerschulen vorherrschend Gemeindeanstalten sein sollen? Wie kommt es, daß die Staatskasse der Provinzialkasse, und diese der Gemeindekasse — aushelfen soll? Der Verfasser des ministeriellen Entwurfes gibt hierüber sogleich Aufschluß, nämlich: „um einen glücklichen Wetteifer der Gemeinden und Provinzen zu erzeugen" und „das Gefühl des allseitigen Zusammengehörens zu erhöhen." Wir besorgen, es würde allerdings ein Wetteifer entstehen, aber nicht im Tragen der Lasten, sondern im Wegwälzen derselben. Die Aushülfe der Provinzial- und Staatskasse dürfte sehr oft in Anspruch genommen werden, und langwierige Untersuchungen, ja Prozesse veranlassen, durch welche manche Verbesserung verzögert, ja unmöglich gemacht werden würde. — Auch wird das Gefühl des allseitigen Zusammengehörens keineswegs erhöht, wenn z. B. drei Reisende jeder aus eigener Tasche zehren; dieß könnte viel eher geschehen, wenn alle ihre Schätze zusammenlegen und ihre Auslagen aus einem Beutel bestreiten. So wird es auch geschehen, wenn die Gemeinden ihre Schulsteuer in die Staatskasse zusammenfließen lassen, aus welcher dann alle Schulen ohne Unterschied als Gemeingut des Gesammtstaates erhalten werden. Hat jede Gemeinde nur für ihre Angehörigen zu sorgen, so ist eben dem Separatismus Thür und Thor geöffnet, und das Gegentheil von dem erzielt, was der Verfasser zu erreichen wähnte.

In den Vorbemerkungen heißt es weiter: „Der Einfluß der Gemeinden auf die Lehrer und die Leitung der Volksschulen muß sich richten nach dem Bildungszustande des Volkes; er wird allmählich steigen können und sollen."

Dieß ist allerdings ein wahrer Satz; allein wir ziehen daraus ganz andere Konsequenzen, als es der Verfasser gethan hat. Der Verfasser will hierdurch, daß die gebildeten Gemeinden erhöhten Einfluß auf die Lehrer und Volkschulen haben können, seinen Ausspruch rechtfertigen: „die Volkschulen seien vorherrschend Kommunalanstalten." Allein wie der Unterricht bisher beschaffen war, konnte er die Gemeinden keineswegs auf jene Bildungsstufe versetzen, die zu diesem Einflusse, soll er von Bedeutung und vorherrschend sein, erfordert wird. Erst wenn der Einfluß der Lehrer und der verbesserten Volksschulen auf die Gemeinden Früchte getragen hat, kann sich dieser Einfluß umkehren, und rückwirkend von Seite der Gemeinde auf Lehrer und Schule sich erstrecken. Dazu wird eine Reihe von Jahren erfordert, und dieß berechtiget uns zu dem Ausspruche, daß gerade jetzt unsere Schulen Staatsanstalten seien; in der Folge, wenn die Bildung gestiegen, das Gemeindeleben geregelter sein wird, möge der Gedanke des Verfassers sich theilweise, aber ja nicht vorherrschend realisiren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Die öffentliche Prüfung der Lehranstalten im 3 Wiener-Schuldistrikte ist auf folgende Tage festgesetzt worden: *)

Den 16.	Aug.	Vorm.	Schule, Laimgrube a. d. Wien Nr. 190.
— 17.	—	—	— Laimgrube, Hauptstr. Nr. 1.
— 18.	—	—	— Windmühle Nr. 53.
— 22.	—	—	— Wieden, Freihaus Nr. 1.
— 23.	—	—	— Rennweg Nr. 537.
— 25.	—	Nachm.	Mädch.-Lehranst., Hungelbrunn Nr. 1.
— 29.	—	Vorm.	in der Schule, Margarethen Nr. 171.
— 30.	—	—	— — Hundsthurm, Schloßg. Nr. 156.
— 31.	—	—	— — neue Wieden Nr. 716.
— 1.	Sept.	V. u. Nachm.	Hauptsch. mit 3 Kl. Wieden, Hauptstr.
— 2.	—	Vorm.	Nr. 716.
— 4.	—	—	in d. Schule, Schaumburgergr. Mittelg. Nr. 93.
— 5.	—	—	— — Wieden, Kircheng. Nr. 337.
— 6.	—	V. u. Nachm.	Hauptsch. mit 3 Kl., Kirchengasse
— 7.	—	Vorm.	Nr. 337.
— 12.	—	—	in der Schule, Matzleinsdorf Nr. 2.
— 13.	—	—	— — Nikolsdorf Nr. 36.
— 14.	—	Nachm.	Mädch. L. u. Erz. Anst., Wieden, Alleeg. Nr. 60.
— 15.	—	—	— — Hauptstr. Nr. 13.
— 18.	—	—	— — Nr. 800.
— 21.	—	—	— — Laimgrube Nr. 82.
— 22.	—	—	— — Wieden, Hptst. Nr. 462.
— 25.	—	—	— — — Nr. 261.
— 28.	—	—	— — — Nr. 925.

*) In den Schulen dieses Distriktes beginnen die vormittägigen Prüfungen um 8 Uhr, mit Ausnahme der Schulen mit 3 Klassen, an welchen sie den Anfang um 9 Uhr haben.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 28. **Freitag den 18. August.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Fortsetzung.)

Gegenwärtige Ausarbeitung war für den Schreiber dieses bis hierher in mancher Beziehung ein nicht eben angenehmes Geschäft, indem er dadurch veranlaßt werden mußte, gleichsam aus der Schule zu schwatzen und Manches zur Sprache zu bringen, was nicht von allen Lehrern gern gehört werden dürfte. Inzwischen geht dem Verfasser die Wahrheit über Alles, weßhalb er sich auch ohne allen Rückhalt unumwunden ausgesprochen hat. Doch erlaubt derselbe sich hier noch die Bemerkung, daß nach seinem Dafürhalten es unter allen öffentlichen Ämtern keine Dienststelle gibt, welche so mannigfache Versuchungen, Gelegenheit und Veranlassung zu Dienstvergehen und Versäumungen darbietet, als gerade das Amt des Volksschullehrers. Die mannigfachen Beziehungen, in welchen der Lehrer zum Volke steht, die verschiedenen Nebenämter, welche ihm außer seinem eigentlichen Berufe meist noch aufgebürdet sind, die ungünstige äußere Stellung des Lehrers und noch manches Andere kann dazu mitwirken, ihn zur Überschreitung seiner Befugnisse, zur theilweisen Versäumung seiner Dienstobliegenheiten, wol auch zur ungleichen und nicht völlig gerechten Behandlung seiner Schüler und zu andern Fehltritten zu veranlassen. Es ist daher der Billigkeit ganz angemessen, wenn wir hier die Forderung stellen, daß man nicht nur die Leistungen des Lehrers in unterrichtlicher Beziehung, sondern auch die schwierige Handhabung der Disziplin, so wie sein sonstiges Betragen stets mit großer Nachsicht beurtheilen möchte. Man sollte es ihm nicht zu streng anrechnen, wenn er nicht immer allen Versuchungen mit der erforderlichen Kraft zu widerstehen vermag, wenn er zuweilen einer lockenden Reizung nachgibt, oder in schweren Anfechtungen unterliegt. Nicht selten wird bei Beurtheilung des Thuns und Betragens der

Lehrer die Schwierigkeit ihres Geschäftes und ihre ungünstige äußere Lage fast gänzlich übersehen; jeder Unbefugte wirft sich leicht zum Kritiker des Lehrers auf, und maßt sich ein Urtheil an über Dinge, die er nicht versteht, weßhalb dergleichen Urtheile in der Regel auch hart und schief ausfallen; ja, selbst die nächsten und höheren Vorgesetzten der Lehrer berücksichtigen bei Beurtheilung der Leistungen derselben in unterrichtlicher und disziplinarischer Hinsicht nicht immer ihre ungünstigen und schwierigen Dienstverhältnisse, wie es geschehen sollte. Daher obige wichtige Bemerkung!

Wir lassen nun noch einige Andeutungen folgen, auf welche Weise der Lehrer seine Diensttreue gegen die angeführten Versuchungen am besten zu sichern vermag.

Einem Berufe, dessen Zwecke so erhaben und wichtig sind, mangelt es gewiß nicht an inneren Beweggründen und an äußeren Ermunterungen zu einem gewissenhaften, treuen Wirken in demselben. Wenn freilich Jemand vorzugsweise den äußeren Vortheil im Auge hat, so sollte er sich keineswegs dem Lehramte widmen. Wer das schwierige und mühsame Amt des Volksschullehrers ergreifen will, den müssen wahrlich höhere Beweggründe leiten, als die Erzielung irdischer Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens, der muß von einem wahrhaft höheren Sinne begeistert sein, und die feste Überzeugung haben, daß sinnlicher Genuß, Vergnügen und irdische Vortheile nicht allein das wahre Lebensglück des Menschen ausmachen, sonst wird er sich späterhin höchst unglücklich fühlen. Denn der Lehrer muß wirklich amtshalber, und wegen seiner beschränkten äußeren Verhältnisse auf manche Sinnengenüsse und äußere Annehmlichkeiten des Lebens gänzlich verzichten, die Andere in reichem Maße genießen. Sein Geschäft ist sehr mühsam und mit zahlreichen Unannehmlichkeiten nothwendig verbunden. Gleichwol darf ihn dieß nicht entmuthigen, sein Amt gewährt ihm auch viele Freuden, welche die Mühen und Lasten desselben theilweise wieder aufwiegen.

Welche Anhänglichkeit und Liebe haben gute Schüler zu ihrem treuen Lehrer, wie bethätigen sie ihre Zuneigung gegen denselben oft noch in späteren Jahren so rührend, als schön! Wie sehr achten und lieben vernünftige Ältern den treuen Lehrer, der täglich und unermüdet für ihr Liebstes und Kostbarstes auf Erden, für das Wohl ihrer Kinder beschäftigt und thätig ist! Welche Freude gewährt es dem treuen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, wenn er bemerkt, daß der gute Same, den er in Hoffnung mit Mühe, Liebe und Treue in die zarten Herzen der Jugend ausgestreut hat, unter Gottes Beistand hin und wieder aufgeht, blüht und reife Frucht bringt, oder doch erwarten läßt; wenn er die ertheilten guten Lehren hier und da ausüben sieht! Welchen wahren Seelengenuß muß es ihm gewähren, wenn er die Erwachsenen, an deren Bildung er einst arbeitete, als gesittete Menschen, als gottesfürchtige Christen, als treue und gehorsame Unterthanen, als rechtschaffene, Recht und Gerechtigkeit liebende Bürger des Staates handeln und wandeln sieht. Und sollte auch seine Treue und Hingebung zuweilen verkannt und ihm vielleicht von Unverständigen und Boshaften sogar mit Undank gelohnt werden, so wird er sich dadurch nicht irren und niederschlagen lassen; die Fälle sind doch wahrlich auch nicht selten, daß sein treues Wirken in den Herzen des Volkes Anerkennung findet, daß Alt und Jung ihm mit ungeheuchelter Achtung und Liebe begegnen, daß seine einstigen Schüler sich nach vielen Jahren seiner echten Lehrertreue dankbar erinnern und an seinem stillen Grabe Thränen wahrer Dankbarkeit weinen. Ja, oft noch lange nach seinem Tode, wenn seine Hülle längst im Staube modert, tritt das Bild des geliebten Jugendlehrers noch oft in der Erinnerung vor das geistige Auge seiner einstigen Schüler, und ist nicht selten ihr Schutzgeist in den Stunden der Anfechtung.

(Der Schluß folgt.)

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Auskunde für: Auskunft. Da „Einkunft, Einkünfte" von einkommen, „Abkunft" von abkommen, „Zukunft" von zukommen abstammt; so müßte „Auskunft" von auskommen stammen. Aber dem ist nicht so. Der Wurzelbegriff ist vielmehr: auskennen, und hat zum Stamme: Auskunde. Mithin Auskundskomptoir, und nicht: Auskunftskomptoir.

Dieß (nicht: dies). Das abgekürzte „dieses" ist gleich: „dies's" = „dieß." Auch der scharfe Auslaut entscheidet für das scharfe Eß. Man spreche aus: Dieß Geld, dieß Haus, und man wird deutlich den scharfen Laut vernehmen. Vergleiche in Beziehung auf die Aussprache „pries" und: „dieß." „Der Dichter pries dieß Auge, dieß Herz!" Der Mund muß das Eß schärfer markiren, da es die ganze Silbe „ses" vertritt (die-ses).

Aus welchem Grunde schreiben nun Manche an die Stelle des deutlich gehörten scharfen ein gelindes Eß? — Ich will diesen Grund dem Leser, wenn er mich nicht verräth, im Stillen mittheilen. Weil sie als Schriftverbesserer gelten wollen! Da es ihnen aber an der nöthigen Einsicht fehlt, so werden sie anstatt Verbesserer Schriftverstümmler. Ich werde noch recht oft Gelegenheit haben, mit ihnen in Fehde zu gerathen, wenn anders meine Leser Gefallen an solchen unblutigen Gefechten finden.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

2.

Ein Frauen-Leseverein, wie ich ihn mir denke.

Von mehreren Seiten wurde die löbliche Absicht laut, einen Frauen-Leseverein zu gründen. Schöner, erhabener Gedanke und würdig, tiefer in denselben einzudringen.

Es sei mir gestattet, hier flüchtige Andeutungen über einen solchen Verein zu geben — zur Ausführung desselben jedoch gehört wol viel mehr noch, als ich hier in Kürze berühren kann.

Das erste und nothwendigste Erforderniß eines Lesevereins bleibt unter jeder Bedingung eine reichhaltige Bibliothek. Viele Bücher aufkaufen, sie zusammentragen, sie schön einbinden lassen, nnd in polirte, mit Spiegelgläsern versehene Kasten stellen, heißt aber noch immer keine Bibliothek bilden, die den Anforderungen eines geistig fähigen Menschen, der sich durch die Bücher ausbilden will, entsprechen könnte. Das Nöthigste ist also eine reichhaltige, gute Bibliothek — das Wichtigste, eine kluge Auswahl.

Es wird Niemand bezweifeln, daß einem Lesevereine, den Frauen begründen wollen, ein doppelter Zweck zu Grunde liegen müsse: „Töchtererziehung und Vergnügen." Von der Töchtererziehung sollte meines Dafürhaltens, die Tochter des armen Bürgers nicht weniger Nutzen ziehen, als die Tochter der hochgebildeten, reichen Dame. Ein Frauen-Leseverein sollte es sich zur Aufgabe machen, den Mädchen gute Bücher in die Hand zu geben, daß sie nicht mehr um ihren Jausengroschen aus der Leihbibliothek alte Schartheken nach Hause schleppen müssen, durch welche eines Theils das Gemüth von übertriebenen Roman-Ideen überreizt, für echte, kernige, weibliche, deutsche Frauenwürde unempfänglich wird, und nur von Kloster und Ritter träumet: und durch welche andererseits das heiligste Gut der Jungfrau, die Jungfräulichkeit, im Keime erstickt wird! — Gründerinen eines Lesevereines! Gebt den Mädchen Bücher, welche Herz und Geist bilden, welche sie zu würdigen, treuen, offenen und deutschen Jungfrauen, zu geschäftigen, kundigen und Alles für das Wohl ihres Gatten, ihrer Kinder opfernden Hausfrauen, mit einem Worte: zu deutschen Müttern, heranbilden! O ein Buch kann viel, unendlich viel Gutes wirken, wenn es aus rechten Händen in rechte Hände kommt! Mütter! betheiligt Euch selbst an der Verfassung solcher Bücher: das ist das eigentliche Fach der Schriftstellerinen: „ihre Schwestern über das Ideal echter deutscher Weiblichkeit zu belehren!"

Das Vergnügen, welches ein geistvolles, gutes Buch bietet, ist zu einleuchtend, um in diese Frage noch tiefer dringen zu müssen. — Eine Bitte nur an euch, deutsche Frauen! Wenn ihr zum Vergnügen Romane lesen wollt, und euren Töchtern zuweilen solche zukommen laßt, vergeßt doch nicht über den Franzosen, Engländer u. s. w. ganz auf den ehrlichen Deutschen, der doch auch so manche Anerkennung verdient, der doch auch so manche spannende Handlung zu erfinden versteht, der doch auch weiß, was Frauen und Mädchen gerne lesen! — Mag der Franzose geschmeidiger, mag der Engländer spannender seinen Roman erfinden: kernig, wahr und bieder sind die Charaktere der deutschen Romandichter, und das verdient doch zum wenigsten, daß man den braven, deutschen Schriftsteller auch leben läßt, wenn er sich gleich nicht, wie Sue und Boz, Paläste erbauen kann — denn wenn die Deutschen dahin kommen wollten, müßte eine ganz neue Buchhändler-Generation erschaffen werden! —ch.

3.

Das Wort „Mutter" trägt die Tugenden in sich, welche jede edle Frau, die solchen Namen trägt, rein und heilig bewahren soll und muß:

Mitleid
Unschuld
Thätigkeit
Treue
Edelmuth
Religion. —ch.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Unter diesen Titel, liebe Kollegen, bring ich euch die Früchte meiner privatimen Industrie.

Wer mich in meinem häuslichen Wirken kennt, der weiß bereits, daß ich gehend, sitzend, stehend immer forsche, immer sammle.

So wie stets etwas Lehrreiches in der Unterhaltung mit Menschen spezieller Bildung zu finden ist, so schließt auch jedes Buch, zuweilen die trockenste Zeitschrift noch Etwas in sich, das uns belehrt oder mindestens belustigt.

Von diesem Standpunkte aus verfolgte ich bisher die Literatur. Kein Buch ging noch aus meinen Händen, ohne mir für Geld- und Zeitverlust schuldige Satisfaktion zu geben. So erzielte ich ein Konglomerat, ein ungesuchtes Gefüge, da und dort ganz zufällig entdeckter Logik, poetischer Schönheiten, glücklicher Ideen oder auch grammatikalischer oder stylistischer Purzelbäume, wie sie die gegenwärtig freudetrunkene Presse stündlich produzirt; eine Sammlung geistiger Kunststückchen aus nah und fern; orthographischer Heldenthaten, drolliger Ein- und Zufälle aus dem Jugendkreise u. s. f. die ich jedem Freunde heiterer Muße herzlich gerne biete.

Gustav Schelivsky.

I.

Aus J. G. C. Wörle's Diktirschule.

Wörle als Grammatiker:

„Die Nase ist der hervorragende Theil, unmittelbar über dem Munde, mittelst dessen man riecht und athmet."

(Mit dem Munde? O Wörle!)

„Was heißt kriechen? — Kriechen heißt, sich auf den Händen oder mit kurzen Füßen sich fortbewegen."

(Ein Wettstreit zwischen Logik und Grammatik!)

Wörle als Ästhetiker:

„Greifen heißt mit ausgespannten und schnell wieder zusammengezogenen Fingern Etwas zu fassen suchen."

(Das heißt ja schnipfen, würde der muntere Wiener sagen.)

„Dienstboten heißt man Gesinde."

„Der Bock macht einen starken Gestank."

(Wörle verräth weder ein Bewußtsein eigener Berufspflichten, noch den geringsten Grad eines Schicklichkeitsgefühls.)

Wörle als Logiker:

„Begreifen heißt eine Sache nach allen Seiten befühlen."

(Ich rathe dem Hrn. Prof. Wörle die Lehrbücher der 1. und 2. Elementarklasse recht fleißig nach allen Seiten zu befühlen.)

„Alt ist, was schon lange Zeit da ist."

(Wirklich? Heilbronn muß eine ominös begriffstützige Jugend haben, wenn sich Wörle bemußt fühlt, Wörter wie: Mund, greifen, alt, Flasche, essen, flicken, gehen u. s. w. im Diktando zu erklären!)

„Kleinmuth ist ein Grad von Dreistigkeit. Wunsch ist ein Verlangen, das man nicht auszuführen gedenkt. Der Segen, die Anwünschung zum Guten."

(Unsterblicher Kant, du hast in Wörle deinen Meister gefunden!

Die Krone setzt Wörle seinen Definitions-Talente durch nachstehende Worte auf:)

„Verstand ist die recht ausgebildete Vernunft."

(Folglich auch: Blüte die recht ausgebildete Frucht, und Wörle der recht ausgebildete Disterweg und Grimm!!)

Herr Friedrich Rosen, ein sehr geachteter Schulmann, hat ein Nationalgarde-Lied gedichtet, und es zum Besten der 4. Kompagnie des XII. Bezirkes dem Drucke übergeben. Es freuet uns, hier einem Schulmanne zu begegnen, der auch außerhalb der Schule belehrend und zugleich wohlthätig auf seine Umgebung zu wirken sich bestrebt. Der Inhalt des Liedes bezieht sich auf das Wirken der Nationalgarde, die Verbrüderung der Nationalitäten, den Dank an den Kaiser, den Anschluß an Deutschland. Der Schluß des Liedes enthält einen Aufruf zur Einigkeit. Die Melodie der Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser" u. s. w. gehört in eine andere und zwar für den Volksfreund traurige Zeit, und eine solche Weise wünschen wir nicht auf eines unserer Freiheitslieder angewendet. Möge daher ein geschickter Kompositeur das Lied des Hrn. Rosen in Musik setzen, und so demselben eine größere Verbreitung sichern, welche es, schon in Rücksicht des wohlthätigen Zweckes, auch verdient!

Lg.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 28. **Freitag den 18. August.** **1848.**

Kritik

des von dem Ministerium des Unterrichtes veröffentlichten „Entwurfes der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Österreich."

(Fortsetzung.)

Wir müssen gestehen, daß, als wir die „Vorbemerkungen" zum ersten Male lasen, wir uns durch einige schöne Ausdrücke derselben für eine Weile bestechen ließen; allein bei näherer Untersuchung ergab sich, daß diese Phrasen weiter nichts, als — Phrasen waren. Da aber Phrasen, seien sie noch so schön, nie die Basis eines Gesetzentwurfes sein können; so sehen wir es als eine Pflicht an, das ganze komplizirte Projekt von Staats-Provinzial- und Gemeindeanstalten sammt dem künstlichen Überströmen der Staatskassafluten in die Ebbe der Provinzial- und Gemeindekassen für unstatthaft zu erklären, und einfach vorzuschlagen:

Alle Schulen seien Staatsanstalten vom Staate überwacht, und aus dessen Kassen erhalten.

Und hiermit gehen wir zur Beurtheilung der „allgemeinen Bestimmungen" über.

Im 5. Paragraphe heißt es: „von einer Lehrerstelle durch die öffentlichen Behörden entfernt worden ist." Diese Verfügung kann Anlaß zu großen Ungerechtigkeiten geben. Wenn ein Lehrer für eine bestimmte Lehrstelle untauglich befunden wurde, so folgt daraus noch nicht, daß er auch für alle übrigen Lehrstellen unfähig sei, auch folgt nicht, daß diese Untauglichkeit zu einer Stelle für alle Zukunft fortbestehen müsse; denn der Mensch kann sich bessern. Dieser Satz wäre daher gänzlich wegzulassen, um so mehr da der darauffolgende Punkt 3 den Staat in dieser Beziehung hinlänglich sicher stellt.

Zu §. 9. Unsern Erachten nach müßte der Landesschulrath aus weit mehr als 4 Mitgliedern bestehen; denn ein einziger Vertreter für jede Art von Schulen ist nicht hinreichend; daß für den Religionsunterricht und die Leitung der religiösen Bildung der Jugend auch ein Direktor (wahrscheinlich ein römisch-katholischer) Sitz und Stimme haben soll, streitet gegen die allen Staatsbürgern garantirte Religionsfreiheit und Gleichheit; denn dieser zufolge müßten im Schulrathe alle im Staate vorkommenden Konfessionen ihre Vertreter haben, oder keine. Da jedoch der Schulrath im Ganzen für die sittlich-religiöse Bildung der Jugend verantwortlich ist; die besondere konfessionelle religiöse Bildung nicht Aufgabe eines Staates sein kann, der alle Konfessionen gleichstellt; so kann der Unterricht in der römisch-katholischen Glaubenslehre ebenso wenig einen besonderen Verfechter im Schulrathe haben, als andere Unterrichtszweige, wie z. B. deutsche Grammatik, Arithmetik, Kalligraphie.

Die Verfügung, daß der Landesschulrath eine Abtheilung der Provinzial-Regierungsbehörde bilden soll, fließt aus der Erklärung der Volks- und mittleren Schulen zu Kommunal- und Provinzanstalten, und ist daher verwerflich. Aus demselben Grunde auch der ganze §. 11.

Nach §. 12 ist in gewissen Fällen noch Schulgeld zu bezahlen. Wir erklären uns ein für alle Mal gegen jede Erhebung des Schulgeldes in Volksschulen, und zwar, 1. weil die Möglichkeit es zu bezahlen mit der Pflicht hierzu im geraden Widerspruche steht. Der Hagestolz, der es am ersten bezahlen könnte, hätte keines zu entrichten, während der mit einer zahlreichen Familie belastete Familienvater dabei am meisten in Anspruch genommen wird. 2. Die Art des Erhebens ist für den Verpflichteten und Empfänger oft gleich unangenehm, was die vielen Klagen beweisen, die bereits darüber laut geworden sind. Daß der Forderer gewechselt wird, hebt den Übelstand nicht auf. 3. Der Erfolg des Unterrichtes selbst wird beeinträchtiget, da manche Ältern aus Scham, das Unterrichtsgeld nicht entrichten zu können, ihre Kinder oft auf lange Zeiträume dem Unterrichte entziehen. 4. Da das Schulgeld nicht auslangt, die Schulen zu erhalten, so muß der Ausfall jedenfalls aus irgend einer anderen Quelle gedeckt werden, zu der die Schulgeldzahlenden ebenfalls, wenn auch indirekt, beitragen müssen. Sie werden demnach ungerechter Weise zweifach ins Mitleid gezogen.

Von der Gesammt-Staatseinnahme weise man wie dem Militär, so auch der Schule die nöthigen Prozente zu, und hebe alle übrigen aus alten Zeiten stammenden Verpflichtungen auf *). Dieß ist unser Vorschlag. Bei der einzuführenden Vermögenssteuer könnte auf die Schule sogleich Rücksicht genommen werden, und um so lieber wird sich dann Jeder derselben unterwerfen: der Familienvater, weil er weiß, daß dafür seine ihm theuern Kinder die nöthige geistige Ausbildung erhalten, die nicht mit Gold aufzuwiegen ist; der Hagestolze, weil er weiß, daß ein guter Volksunterricht ihm sein Eigenthum am besten sichert.

Zu §. 14. Die Dauer der Schulpflichtigkeit bis zum 12. Jahre ist viel zu kurz aus zweifachen Gründen. Erstens ist der Zeitraum von 6 Jahren, nämlich vom 6. bis zum 12. Jahre, zu beschränkt und der Verstand der Schüler in diesem Alter noch zu wenig gereift, um in diesem Zeitabschnitte die in N. 13 angeführten Unterrichtsgegenstände im nöthigen Umfange zu lernen. *) Zweitens ist im zurückgelegten 12. Altersjahre der Knabe zu jung, und zu schwach an Kräften um in eine Lehre einzutreten. Oder wollen wir den Unfug mit dem zu frühen Eintritte in eine Lehre noch länger aufrecht erhalten? Wollen wir die Knaben noch länger als Kindsdirnen und Hausknechte in ihrem zarten Alter verkümmern und mißbrauchen lassen, ohne daß sie für ihre künftige Lebensrichtung an Geschicklichkeiten und Kenntnissen etwas gewinnen? Sollen noch ferner unsere freigesprochenen Lehrlinge erst als Gesellen ihre Profession zu lernen anfangen? Hat die bisherige Erfahrung nicht bewiesen, daß die Sonntagsschule nur ein äußerst schwaches, ja — ich spreche es hier aus — völlig unzulängliches Surrogat für den viel zu früh beendigten Unterricht war? Wenn wir annehmen die Lehrzeit habe durchschnittlich 4 bis 5 Jahre zu dauern **), und der junge Mensch brauche vor dem 19. oder 20. Jahre nicht Geselle zu werden; so erhalten wir das 15. oder 16. Altersjahr als das geeignetste zum Eintritte in die Lehre. Und bis zu diesem Alter kann der junge Mensch körperlich und geistig erstarkt sein. Was hier gesagt wurde, betrifft mehr oder minder auch die Mädchen.

Die Schulpflichtigkeit währe also bis ins 15. Altersjahr; dafür aber höre die Sonntagsschule gänzlich auf. Am Sonntage oder zu einer andern ihm freien Zeit kann der Lehrjunge eine Gewerbsschule besuchen, was ihm weit nützlicher sein wird, als der erbärmliche, schon wegen Mangel an Zeit auch in Zukunft unzulängliche Sonntagschulunterricht, auf den man mit Recht das Sprichwort anwenden kann: „Wasch' mir den Pelz, und mache ihn nicht naß!"

---

*) Durch die Verhandlungen im Reichstage hören ohnehin die meisten derselben, besonders die aus den Zehent u. dgl. fließenden, von selbst auf.

*) Um den hier ausgesprochenen Tadel zu würdigen, ersuchen wir den Leser, den §. 13 noch einmal durchzugehen. Man denke sich ein'n 12jährigen Knaben, der die Muttersprache bis zum fertigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucke, die Natur-, Menschen- und Vaterlandskunde, die geometrische Anschauungslehre mit Zeichen u. s. w. inne haben soll. — Hier wird wol der bekannte „Nürnberger-Trichter" in Anspruch genommen werden müssen!

**) Wir hoffen, daß es von der sechs-, sieben- bis achtjährigen Lehrzeitdauer bei manchen Professionen das Abkommen erhalten werde.

Wir könnten hier noch anführen, daß im übrigen Deutschland die Schulpflichtigkeit bis in's 14. oder 15. Jahr währt, daß da bereits viele Innungen festgesetzt haben, keine Lehrjungen vor ihrem 15. Jahre mehr in die Lehre aufzunehmen, eine Lücke des Unterrichtes vom 12. bis zum 15. Jahre entstehen würde; daß Lehrer und Schüler an Sonntagen einer Erholung nach ihrer Anstrengung während der Arbeitswoche bedürfen, allein wir übergehen dieß, und merken nur noch an, daß für diejenigen Schüler, die aus der Volksschule nicht in die mittleren Schulen übertreten, sondern daselbst den Unterricht beendigen wollen, eine eigene höhere Klasse errichtet werden müsse, in welcher für sie jene Ausbildung ermöglicht wird, die der §. 13 vorschreibt.

Auch haben wir uns in §. 14 noch dagegen zu verwahren, daß die Pfarrgeistlichkeit außer dem Religionsunterrichte „noch einen andern Theil des Volksunterrichtes übernehme." Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Geistlichkeit an vielen Orten nicht einmal den Religionsunterricht vorschriftmäßig ertheilte, sondern sich auf die Unterstützung durch den Lehrer verließ *); wie könnte man noch andere Unterrichtszweige ihr anvertrauen? Diese Verfügung des Entwurfes hat das Ansehen, als wolle man auf eine versteckte feine Weise den Einfluß der Geistlichkeit, anstatt in seine natürlichen Gränzen zurückweisen, noch erhöhen. Das österreichische Volk, und namentlich dessen Lehrstand, hat schon zuviel politischen Takt, um nicht ein solches Ansinnen mit Entrüstung zurückzuweisen!

Der im §. 17 vorgeschriebenen Weise, für die Bildung der Lehramtskandidaten zu sorgen, können wir in so fern nicht das Wort reden, als daraus allmählich Lehrerseminarien hervorgehen sollen. Im übrigen Deutschland arbeitet man daran, die Seminarien aufzuheben oder gänzlich umzugestalten, und wir Österreicher sollten sie nun in's Leben treten lassen? Wir verweisen hier auf das, was in Nr. 6 und 8 dieser Zeitschrift über die Ausbildung der Lehramtskandidaten gesagt, und nun ebenfalls auch von Dr. Prochazka in Nr. 110 der Zeitschrift „Konstitution" vorgeschlagen wurde. Die Errichtung von Lehrkanzeln für Unterrichtkunde an den Universitäten und höheren technischen Lehranstalten, und die Einleitung praktischer Kurse an den Musterschulen, wie sie in der Petition der Lehrer Wien's (siehe diese Blätter Nr. 3) angegeben wurde, wurden dem Bedürfnisse vollkommen entsprechen und dem Staate nur wenige Auslagen verursachen. Die in §. 19 besprochene Gründung von Schulzeitungen für jede Provinz oder mehrere zusammen, können wir nur billigen; allein dagegen, daß ihr Erscheinen von den obersten Schulbehörden beaufsichtiget werde, müssen wir uns wehren, weil eine solche Aufsicht leicht in Zensur umschlagen könnte. Auch soll nach diesem §. jede Schule zur Haltung derselben verpflichtet werden. — Nur keinen Zwang! Die Theilnahme muß aus dem Inhalte der Zeitung von selbst hervorgehen; sonst bleibt sie immer unfruchtbar.

Die im §. 23 festgesetzte Kongrua für Landschullehrer auf 200 fl. und deren Unterlehrer auf 100 fl. wie auch der Unterlehrer in Städten auf 200 fl. ist viel zu geringe angenommen und widerspricht dem §. 22, welcher den ganz richtigen Grundsatz aufstellt: „der Gehalt der Lehrer ist so festzustellen, daß es ihnen möglich ist, ihre ganze Kraft frei von hemmenden Nebengeschäften, dem Unterrichte und dem Chordienste zu widmen, dabei auch eine Familie den örtlichen Verhältnissen gemäß ohne drückende Nahrungssorgen und unabhängig von der Willkür der einzelnen Gemeindeglieder zu erhalten. Wir fragen, wo sind die örtlichen Verhältnisse so beschaffen, daß ein Lehrer mit 200 fl. eine Familie erhalten, die nöthigen Lehrmittel, Bücher, Zeitschriften u. s. w. sich anschaffen, und noch obendrein, wie in dem nachfolgenden §. 24 verlangt wird, Einzahlungen in einem Pensions-Institut für sich und seine Familie leisten könne? Sollte der §. 23 aufrecht erhalten werden, so müßte ihm diese Kunst vorerst gelehrt werden.

Zu §. 26. Die hier angegebene Art, wie eine erledigte Lehrerstelle zu besetzen sei, riecht viel zu sehr nach Büreaukratie. Nicht nur, daß auf das Recht der Untergebenen, nur einem Manne, zu dem sie Vertrauen haben können, untergeordnet zu sein, gar keine Rücksicht genommen und ihnen keine Gelegenheit geboten wurde, ihr Vertrauen auszusprechen, so ist auch noch von gewissen veralteten Präsentationsrechten die Rede, welche Einzelnen vorbehalten werden. Indem unsere errungene Konstitution dahin abzielt, alle Privilegien Einzelner,

*) Mancher Katechet ließ sich das ganze Schuljahr hindurch kaum 2- oder 3mal im Lehrzimmer sehen.

als dem Gesammtwesen nachtheilig, abzuschaffen, will man in diesem Gesetzesentwurfe noch an dem alten Vorrechtszopfe festhalten. Es soll dem Protektionsunwesen, dem Nepotismus noch immer Thür und Thor offen bleiben. Nimmermehr! Im §. 49. ist dem Lehrkörper eines Gymnasiums ausdrücklich das Recht „des ersten Vorschlages zur Wiederbesetzung einer an der Anstalt erledigten Stelle" vindizirt; warum will man dieses Recht den Lehrkörpern der Volksschulen vorenthalten? Sind sie nicht ebenso mündig, wie ein Lehrkörper an einem Gymnasium? Bedürfen deren Glieder unter einander und in Beziehung auf das Verhältniß zu den Vorgesetzten nicht des gleichen Vertrauens? Oder gelten für die Gymnasien etwa andere Grundprinzipien, als für die Volkschule? Wir halten es für eine nothwendige Eigenschaft eines Gesetzentwurfes, daß er in seinen Grundzügen harmonire.

In §. 27 hätten wir die Zeit der prov. Anstellung anstatt auf 3 Jahre auf 1 Jahr bestimmt gewünscht, da in einem Jahre sich hinlänglich herausstellen muß, ob ein Lehrer seinem neuen Amte gewachsen sei oder nicht. Im Verneinungsfalle wäre es ohnehin nicht rathsam ihn noch durch zwei Jahre an seiner Stelle zu belassen, und im Bejahungsfalle ist es grausam, das Schwert der Entsetzung noch länger, als nöthig, über seinem Haupte schweben zu lassen. Bei definitiv angestellten Lehrern sei die über Antrag auf Entsetzung, geführte Untersuchung jedenfalls mündlich und öffentlich, damit entweder die Unschuld des Lehrers oder die Begründung der Entsetzung gerechtfertigt vor der Welt daliege.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Dem Mathias Fleischmann, Hülfslehrer zu Mannersdorf, ist der Schuldienst zu Wampersdorf, im Dekanate Weigelsdorf, von der Herrschaft Pottendorf und von dem Pottendorfer Hrn. Lokalkaplan, kraft des denselben zustehenden Präsentationsrechtes verliehen worden.

Im 4 Wiener-Schuldistrikte sind die Prüfungen in der Mädch. L. u Erz.-Anst., Landstr. Nr. 84, in der Schule am Breitenfeld Nr. 10, in der Mädch. L. u. Erz.-Anst. Landstr. Nr. 315, in der Mädchenschule Alservorstdt. Nr. 130, endlich in der Schule am Rennweg Nr. 567 am 9. 10. 12. 16. u. 17. Aug. bereits abgehalten worden.

Die Prüfungstage der übrigen Schulen sind folgende:

Den 19. Aug. Nachm. Mädchenschule, Alservorstadt Nr. 110.
— 30. — Vorm. Schule in Erdberg, Kirchengasse Nr. 78.
— 31. — — — — Hauptstr. Nr. 307.
— 6. Sept. — — Alservorstadt, Herrngasse Nr. 104.
— 11. — — — Landstraße, Hauptstr. Nr. 120.
— 12. — — — Alservorst., Währingergasse Nr. 225.
— 13. — — — Mädch.-Lehranst., Altlerchenfeld, Alleegasse Nr. 234
— 13. — — Nachm. Knabenschule, Altlerchenfeld, Alleegasse Nr. 234.
— 15. — — Vorm. Schule, Landstr. Ungergasse Nr. 447.
— 16. — — Nachm. — Weißgärber, Kircheng. Nr. 108.
— 19. — — Vorm. — Alservorstadt, Adlerg. Nr. 172.
— 20. — V. u. Nachm. } Pfarrsch. mit 3 Kl., Landstraße,
— 21. — Vorm. } Hauptstr. Nr. 316.

Im 5. Wiener-Schuldistrikte sind die Prüfungen in der Schule St. Ulrich Nr. 69, in der Schule St. Ulrich Nr. 19, und in der Schule am Schottenfeld Nr. 445 bereits abgehalten worden.

Die übrigen Prüfungstage sind folgende:

Den 18. Aug. Vorm. in der Schule Mariahülf, Hptstr. Nr. 43.
— 21. — — — — — Magdalenagr. Nr. 8.
— 22. — — — — St. Ulrich, Pelikangasse.
— 23. — Nachm. Mädch. L. u. Erz. Anst., St. Ulrich, Stückg. Nr. 155.
— 24. — Vorm. Schule, St. Ulrich, Rosmaringasse Nr. 22.
— 25. — — — Gumpendorf, Hirschengasse Nr. 385.
— 26. — Nachm. — St. Ulrich, Kirchengasse Nr. 15.
— 28. — Vorm. — Gumpendorf, Stumpergasse Nr. 211.
— 29. — — — Mariahülf, Hptst. Nr. 18.
— 1. Sept. — — Schottenhof, Mariah.-Hptst. Nr. 334.
— 2. — Nachm. — — Neubau, Hptst. Nr. 224.
— 4. — Vorm. — Gumpendorf, Kircheng. Nr. 115.
— 5. — — — St. Ulrich, Neustiftg. Nr. 129.
— 7. — — — Schottenfeld, Feldgasse Nr. 287.
— 9. — Nachm. — St. Ulrich, Neubau-Hptst Nr. 206.
— 14. — Vorm. — Schottenfeld Kircheng. Nr. 160.
— 18. — — — St. Ulrich, Holzplatzl Nr. 141.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 29. **Dinstag den 22. August.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **5** fl. **40** kr. halbjährig mit: **2** fl. **50** kr. vierteljährig mit **1** fl. **25** kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Dienstreue?

(Schluß.)

Um sich in seiner Dienstreue gegen alle lockenden Versuchungen zu stärken und zu befestigen, bedenke der Lehrer oft, daß sein Amt vor den meisten andern Berufsarten eine eigenthümliche Belohnung voraus hat. — Während nämlich der treue Lehrer Andere zu veredeln strebt, gewinnt er selbst an sittlicher Veredlung; während er Andere unterweist, nimmt er selbst an Wissen und Kenntnissen zu. Der Lehrer bedenke weiter, daß nur das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht wahre Ruhe in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens gibt, selbst der beste Trost im Tode ist, und ihn in die Ewigkeit begleitet. Wenn ihm dann sein Geschäft auch oft schwer wird, wenn er vielleicht mit inneren und äußeren Anfechtungen zu kämpfen haben sollte; er wird nicht leicht in seiner Dienstreue wanken, er wird in allen Versuchungen feststehen, wie der Fels im sturmbewegten Meere. Will ihn dann vielleicht die Bequemlichkeitsliebe zur Vernachlässigung seiner Pflichten verleiten; so wird er denken, daß jeder Stand seine Last hat, daß kein Beruf von Mühe und Beschwerden frei ist, daß ohne körperliche und geistige Anstrengung kein hohes Ziel auf Erden erreicht werden kann. Will ihn die Betrachtung seiner nicht eben günstigen äußeren Verhältnisse vielleicht muthlos oder gleichgültig machen, will er sich vielleicht mit dem Gedanken an seine geringe Besoldung über etwaige Vernachlässigung seiner Pflichten und ungenügenden Leistungen beruhigen; so möge er bedenken, daß er nicht einen bloß irdischen Beruf hat, sondern daß er zugleich im Dienste des Allerhöchsten steht, der sein Wirken sieht, und seine Dienstreue in Zeit und Ewigkeit herrlich belohnen kann und wird.

Will den Lehrer vielleicht die Verkennung der Welt und das falsche Urtheil der bethörten Menge zur Pflicht-

versäumung reizen; so möge er sich mit dem Gedanken dagegen waffnen, daß die edelsten Menschen, ja selbst der Heiland der Verkennung und dem falschen Urtheile der Welt nicht haben entgehen können, daß ihm bei treu erfüllter Pflicht doch der Beifall Gottes, seines Gewissens und der besseren, einsichtsvolleren und edleren Menschen bleibt.

Will den Lehrer irgend eine innere oder äußere Versuchung zur ungerechten Behandlung seiner Schüler beim Unterrichte oder zur Parteilichkeit in der Handhabung der Schuldisziplin reizen; so bedenke er, daß er vorzugsweise hierdurch zu einem durchaus verwerflichen Menschen herabsinken würde. Fühlt der Lehrer sich aber etwa versucht, seine Fortbildung zu vernachlässigen; so bedenke er, daß der Natur der Sache nach seine Bildung eine sehr unvollkommene und durchaus nicht vollendete ist — daß er von den meisten Wissenschaften nur die Umrisse und Anfänge kennt, weil er in seiner kurzen Bildungsperiode eigentlich nur den Grund zu seiner geistigen und beruflichen Ausbildung hat legen können. Insbesondere übersehe er nicht, daß er ohne angemessenes Weiterschreiten in seiner Bildung bald nicht mehr im Stande sein wird, mit seinen sich fortbildenden Amtsbrüdern gleichen Schritt zu halten und der stets voranschreitenden Zeit in ihren höheren Anforderungen zu genügen. Will ihn endlich die Lust der Welt und ihre Freuden auf verbotene Wege lenken; so bedenke er, wie äußerst nachtheilig er durch ein böses Beispiel auf die Sittlichkeit seiner Gemeinde wirkt, und daß er hierdurch bei seinen Schülern unberechenbaren moralischen Nachtheil stiftet, und oft das in ihren zarten Herzen wieder niederreißt, was er mit Mühe darin gepflanzt und aufgebaut hatte.

Nicht weniger ergreife ihn der ernste Gedanke an die Rechenschaft, die er einst seinem ewigen Richter über sein Wirken und Betragen wird ablegen müssen. Wenn so der Lehrer die allerdings schweren Pflichten seines wichtigen Berufes mit gewissenhafter Treue erfüllt, mit Ernst und Eifer an der geistigen und sittlichen Bildung der ihm anvertrauten Jugend immer fortarbeitet; so ist der Lohn eines guten Gewissens und die Liebe und Achtung edler Menschen sein Theil, und er kann die freudige Hoffnung hegen, einst unter die Zahl derer zu gehören, welchen der gnädige Zuruf des Weltenrichters gelten wird: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Anmerkung. Der Autor dieses vortrefflichen Aufsatzes, den wir hier aus der „Allgemeinen Schulzeitung 1844" im Auszuge gegeben haben, und der seiner Nützlichkeit wegen die weiteste Verbreitung verdient, ist leider nicht angegeben. Die Red.

Zeitgemäße Fragen.

Ist der für die weibliche Jugend bisher ertheilte Unterricht genügend gewesen?

Er war es in der alten Zeit nicht, und kann es daher um so viel weniger in der neueren sein. Der Unterricht, den die Mädchen bisher genossen haben, konnte denselben wahrlich nur eine ganz einseitige Bildung verschaffen, da weder die vorgeschriebenen Lehrbücher, noch die Klasseneintheilung auch nur einige Zweckmäßigkeit aufzuweisen haben. So traten die Mädchen an Volksschulen in einem Alter von ungefähr 11 Jahren und nach vollendeter zweiten Klasse in's bürgerliche Leben über, ohne je wieder das Glück genießen zu können, einen ferneren Unterricht zu erhalten. Waren nun solche Geschöpfe nicht äußerst bedauerungswürdig, daß gerade ihnen jede höhere Bildung versagt war? Eben sie sollten als Unwissende und Ungelehrige in's Leben treten, zufrieden und überglücklich mit dem äußerst spärlichen Reste von Kenntnissen und Fertigkeiten, die allenfalls noch in ein reiferes Alter hinüber gebracht worden sind.

Es ist daher eine äußerst seltene Erscheinung, wenn wir unter unseren weiblichen Domestiken eine geläufige Handschrift ohne orthographische Fehler finden.

Welches Hauptgebrechen stellt sich dem Gedeihen eines zweckmäßigen Unterrichtes entgegen?

Ein Hauptgebrechen von den nachtheiligsten Folgen, welches sich dem Gedeihen eines zweckmäßigen Unterrichtes entgegenstellt, ist, daß die Schülerinen der beiden letzten Klassen gemeinschaftlichen Unterricht genießen, nämlich, daß die 1te und 2te Klasse in eine Klasse zusammengedrängt ist, worunter natürlich beide Theile leiden müssen, indem der Unterricht immerhin mehr oberflächlich betrieben werden muß, wenn anders der Lehrer

nur einige günstige Resultate seiner Bemühungen am Ende des Kurses zu Tage fördern will. Diesem bisher bestandenen Unfuge müsse also möglichst bald gesteuert, diese beiden Klassen getrennt und noch um eine Klasse vermehrt werden, damit der Ausbildung der weiblichen Jugend künftig kein Hinderniß hemmend entgegen trete.

Welches Lehrbuch soll bei dem Unterrichte der weiblichen Jugend verwendet werden?

Bei dem Unterrichte der weiblichen Jugend soll vor Allem ein fragmentarisch abgefaßtes Lehrbuch, dessen Inhalt Geschichte, Geographie, Mythologie, Naturgeschichte und Naturlehre, nebst einer Sammlung dramatischer Aufsätze sei, als Lesebuch verwendet werden, damit dieselbe in die Lage versetzt wäre, diese Wissenschaften, welche in der neuesten Zeit zum dringenden Bedürfnisse geworden sind, wenigstens in allgemeinen Umrissen sich aneignen zu können. Nicht mindere Sorgfalt wäre auf einen ausführlichen grammatikalischen Unterricht, der mit den Stylübungen in Verbindung stehe, zu verwenden, damit dieselbe schon frühzeitig durch eine zweckmäßige Anleitung zum freien Ausdrucke ihrer Gedanken auch zur Abfassung der für das bürgerliche Leben nothwendigsten Aufsätze gelangen könne. Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß für den weiblichen Unterricht selbst die Formlehre im Zeichnen in die Stundenvertheilung aufgenommen werden sollte, da selbe bei den weiblichen Arbeiten vielfältige Anwendung finden dürfte.

Jakob Spitzer.

Chronik der Gegenwart.

13. August. Die Regierungen von Frankreich und England vereinigen sich, um, wie immer, zu ihren Gunsten in Italien zu vermitteln. Der Waffenstillstand war indeß schon abgeschlossen. Brentano wird im Frankfurter Parlament von den Stockpreußen auf der Rednerbühne wegen ihres Kartätschenprinzen insultirt. Gritzner beantragt die Aufhebung des Zölibats. 111 Mitglieder haben sich bereits für den Antrag, 3 Bischöfe nebst 65 Mitgliedern dagegen erklärt.
14. August. Im Reichstage spricht man immer von augenblicklicher Aufhebung des Unterthanverhältnisses. Es wird aber nichts gethan, sondern nur gesprochen. Den in Prag assentirten Studenten wird es freigestellt, dem Militärstande zu entsagen. Die akademische Legion soll in Prag nicht aufgehoben werden.
15. Aug. Unblutiger Krieg zwischen dem österreichischen und ungarischen Papiergelde. In Altona ein neuer Komet entdeckt. O Brien in Irland verhaftet.
16. Aug. Dr. Schütte wieder in Wien. Vom demokratischen Vereine wird an die Frankfurter Linke eine Adresse, die auch der Sicherheits-Ausschuß unterschreibt, abgesendet. Große Versammlung der Deutschkatholiken Wiens im Odeon. Den 5. Karl Albert's Flucht aus Mailand. 2Schüsse und 3Kugeln (für die Geschichte merkwürdig!) bedrohen seinen Sohn.
17. Aug. Im Reichstage hebt man noch immer das Unterthansverhältniß augenblicklich auf. Strobach zum 1. Präsidenten erwählt.
18. Aug. Minister Bach befiehlt, daß jeder Staatsbürger und jede Staatsbürgerin vor Gericht Herr oder Frau betitelt werden, und einen Sitz erhalten sollen. Versammlung der Deutschkatholiken im Odeon, welche durch Fanatiker gestört wird. Das Frankfurter Parlament läßt Wälsch-Tirol nicht von Deutschland trennen. Die Düsseldorfer wollen ihren „mißverstandenen" König nicht begrüßen. Se. Maj. der König von Hannover wandeln in allerh. Weisheit die deutsche Kokarde in Erkennungszeichen um, und geruhen in unbegreiflicher Huld und Gnade den getreuen Truppen zu gestatten, dieses „Erkennungszeichen" tragen zu dürfen. — Deutschland, was willst du mehr?
19. Aug. Große Revue der Nationalgarde und des Militärs. Im Reichstag Abendsitzung. Man hebt noch immer das Unterthansverhältniß augenblicklich auf. Nur scheint der rechte Augenblick noch nicht gekommen zu sein. Der Reichsverweser beim Dombaufeste in Köln.

Im Gemeinde-Ausschusse wird am 7. Aug. über den Antrag des Hrn. Prof. Schulz, ausgezeichnete Pädagogen hierher zu berufen, damit sie das Unterrichtswesen in unsern Volksschulen studieren und reorganisiren, zur Tagesordnung übergegangen. Wer diesen Antrag machen konnte, der kennt unser Volksschulwesen, der kennt unsere Kräfte nicht! Bravo, Gemeindeausschuß!

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat zur Beschickung der in Jena abzuhaltenden Versammlung von Abgeordneten der deutschen Hochschulen mit Verordnung vom 7. August 1848 die Absendung von Abgeordneten aller vier Fakultäten der Wiener Hochschule durch Wahl angeordnet, und ihnen ein Reisepauschale von zweihundert Gulden C. M. aus dem Studienfonde zugewiesen. Zugleich wurde auch die Vertretung der Universitäten von Prag, Olmütz und Innsbruck durch Aufforderung veranlaßt.

Die frei gewordene Presse, die Befreiung des höheren Unterichtes von dem vorigen Zwange, sind theils Folgen, theils weitere Bedingungen einer allgemeinen, geistigen Bewegung, welche an die öffentlichen Bibliotheken und Sammlungen weit größere Ansprüche macht als bisher erfüllt wurden. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes beabsichtigt, diesen Forderungen nach Kräften zu genügen. Zu diesem Zwecke wurden von demselben unterm 7. August an sämmtliche Landesstellen die nöthigen Aufträge erlassen, um rücksichtlich der Baulichkeiten, der allgemeinen Benützbarkeit, der liberaleren Administration, der Beiziehung und Nutzbarmachung kleinerer, spezieller Sammlungen für die öffentlichen Bibliotheken, die angemessenen Einleitungen treffen zu können. Das Ministerium hofft, in der Beitreibung dieser Maßregel von der Einsicht und Humanität des Bibliothekenpersonals kräftig unterstützt zu werden.

Pesth. In der Sitzung des Repräsentanten-Hauses vom 10. August erfolgte die Abstimmung über die, wenn auch in veränderter Form wieder vorgebrachte Frage der besondern, nach den Konfessionen zu errichtenden Elementarschulen, und diese ward mit 231 Stimmen gegen 84, also mit einer Mehrheit von 174 Stimmen bejaht — daß nämlich in einer Gemeinde, wo mehrere Konfessionen sind, diesen gestattet ist, unter der Oberaufsicht der Regierung besondere Schulen zu errichten, ohne daß diese Konfession dadurch von der allgemeinen Schulsteuer befreit würde.

F o r u m.

Prüfungsreferat.

Am 10. August: Öffentliche Prüfung in der Schule des Hrn. Hasmann, St. Ulrich Nr. 129.

Hr. Hasmann hat als Lehrer einen zu guten Namen, als daß nicht ein erfreuliches Resultat seiner Prüfung zu erwarten gewesen wäre. Er und seine Klassenlehrer bewährten sich wieder als tüchtige Schulmänner, und die Zöglinge machten ihren Meistern Ehre. Hasmann ist auch Direktor der weiblichen Abtheilung des Verbesserungshauses entlassener Sträflinge, und es haben diese armen Zöglinge, welche nicht minder zu beklagen sind, als manches ohne Schuld erblindete Kind, schöne Beweise gegeben, daß der Same des Guten auch bei Verirrten oft auf fruchtbaren Boden fällt. Nicht selten nennt man Sträflinge solche Menschen, die weit weniger sträflich sind, als jene, von denen sie verachtet werden. Das ist die Geschichte vom Balken und Splitter! — Wir kommen später noch auf die beiden Rettungshäuser für verwahrloste Jugend zu sprechen. — Auch die Industrie-Schule für Mädchen, von Hasmann's Gattin und dessen Fräulein Tochter geleitet, erhielt den vollen Beifall aller Anwesenden. —ch.

Am 11. August: Öffentliche Prüfung in der Schule des Hrn. Ruff, St. Ulrich Nr. 69.

Die kleine Anzahl Schüler beiderlei Geschlechts gab Zeugniß von hübschen Fähigkeiten und befriedigte im Allgemeinen die Ansprüche, welche man an eine Schule machen kann, deren Unterrichtsstunden durch politische Ereignisse häufig unterbrochen wurden *). Im Kopfrechnen leisteten mehrere Mädchen sehr Erhebliches. Die zur Schau gestellten Arbeiten, wenn sie wirklich alle ohne Ausnahme von den Mädchen allein verfertigt waren, sind schön, und zeigen von vielem Fleiße. Das ungemein beschränkte Schullokale ließ nur ein sehr kleines Auditorium zu, das sich im Allgemeinen zufrieden äußerte, und wir müssen auch unparteiisch und mit inniger Freude in den Beifall stimmen, den der würdige Ruff, und besonders ein Klassenlehrer der höheren Abtheilung verdiente. —ch.

---

*) Wir machten bei dieser Prüfung auch die Bemerkung, daß es Klassenlehrer gibt, die sich ganz neue Sprachtheile für ihre Schüler erfinden. So hörten wir z. B. zum ersten Male etwas von unnatürlichen Beiwörtern. Kann es in irgend einer Sprache ein unnatürliches Wort geben? Wir müssen gestehen, daß uns kein solches bekannt ist!

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 29. **Dinstag den 22. August.** **1848.**

Kritik

des von dem Ministerium des Unterrichtes veröffentlichten „Entwurfes der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Österreich."

(Fortsetzung und Schluß.)

Im §. 28 ist von einer Schulkommission zur unmittelbaren Leitung der Schule die Rede. Abgesehen davon, daß der Gemeinde ein eben so großer Einfluß auf die Leitung der Schule gestattet ist, als den Lehrern selbst, so erregt noch ein anderer Punkt gegründetes Bedenken. Es heißt nämlich: „Vorsitzender ist in den Landschulen der erste dabei betheiligte Geistliche, in den Stadtschulen der Pfarrer, falls er selbst den Religionsunterricht ertheilt, außerdem aber einer der weltlichen Lehrer, der den Titel Oberlehrer führt." Und weiter unten: „Der Vorsitzende ist zunächst für den Zustand der Schule verantwortlich, er hat das Recht, provisorische Anordnungen zu treffen, u. s. w." — Wer ist also zunächst für den Zustand der Schule verantwortlich? Wer ist der nächste Vorgesetzte? Wieder ein Geistlicher, wieder der Pfarrer; denn dieser wird unter solchen Umständen den Religionsunterricht gewiß selbst ertheilen. Es ist also das einstimmige Verlangen des Lehrstandes in allen Theilen der Monarchie um Emanzipation der Schule von der Kirche wieder nicht berücksichtigt worden; sondern Leuten soll die Leitung der Schule in die Hände gegeben worden, welche nicht einmal den ganzen Religionsunterricht, sondern nur einen Theil desselben, die konfessionelle Seite, die römisch-katholische Kirche, d. i. eine Parthei im Staate vertreten, gegen die in nächster Zukunft ein gewaltiger geistiger Kampf entbrennen wird. Unsere Schulen wie immer konfessionell machen, heißt: sie in den bevorstehenden Glaubenskampf mit hineinziehen! Wollen wir die Schule vor großen Erschütterungen bewahren, so muß sie mit ihren Lehrern, wie der Staat selbst, über den Partheien stehen. Also noch einmal: Hinaus mit jedem überwiegenden konfessionellen Einflusse aus der Schule! Die Schule sei Gott geweiht; aber nicht Moses, Mahomet, dem Manne in Rom, Luther oder Ronge!

Was bisher und noch in den nachfolgenden §. §. bis 32 über die Leitung der Schulen gesagt ist, läßt uns dieselbe als zu komplizirt erscheinen. Wir haben einen Schulrath, eine Schulkommission, einen Kreis- oder Stadtschul-Inspektor mit wenigstens 3 beigegebenen Mitgliedern, Bezirksinspektoren u. s. w. Wir glauben, die Sache lasse sich vereinfachen; namentlich wünschten wir zur unmittelbaren Leitung einer Schule an der Stelle der Schulkommission nur einen, und zwar aus der freien Wahl der Lehrer hervorgegangenen Direktor.

Und nun gehen wir zu den „mittleren Schulen" über.

Zu §. 33. Um eine höhere allgemeine Bildung zu gewähren, sind die klassischen Sprachen nicht nothwendig. Die Geisteskräfte können sich ebenso gut an den lebenden Sprachen üben, deren Kenntniß sodann dem, der ihrer mächtig geworden ist, im praktischen Leben weit mehr Nutzen gewährt, als ein todtes Idiom, das nur in Büchern zu finden ist. Die alte Literatur kann man durch gute Übersetzungen ebenfalls kennen lernen; und wenn wir auch zugeben, daß diese Art der Kennt-

nißnahme das Studium in der Ursprache nicht völlig ersetzen kann, so trifft dieselbe Bemerkung auch die moderne Fremdliteratur, welche uns Zustände schildert, die uns weit näher angehen; aus denen unsere Gegenwart zum Theile entkeimte; auf die wir unsere nächste Zukunft bauen. Bevor wir also zur verbleichten Vergangenheit rückkehren, halten wir uns ans frische Leben! Haben wir das erkannt, was ist, dann erst steigen wir hinab zu unsern Ur-Urahnen, und fragen sie, was gewesen. Lernen wir zuerst mit unsern Zeitgenossen in ihrer Zunge verkehren; mit unsern Urahnen können wir das nicht. Da fehlt ein Hauptfaktor des geistigen Verkehrs, nämlich die Wiedergabe. Wir können in ihrer Sprache nur empfangen, aber ihnen nichts wieder geben. Wir nehmen daher unseren obigen Ausspruch zurück „die Geisteskräfte könnten sich eben so gut an lebenden Sprachen üben;" das ist nicht wahr! Die Geisteskräfte können und müssen sich an lebenden Sprachen weit besser üben, als an den durch die Zeit verstummten, an den um die neuern Errungenschaften des Geistes ärmeren Idiomen.

Freilich soll das Gymnasium auch zur Universität vorbereiten, und da bedarf der Jurist, der Theolog, der Arzt vornehmlich der lateinischen Sprache. Allein wird das immer so währen? Das römische Recht ist jetzt faktisch größtentheils gefallen; öffentliches urdeutsches Verfahren tritt an die Stelle der geheimen römischen Justiz. Das römische Dogma wankt; eine deutsche Kirche wölbt sich mächtig empor, und droht die alte Ruine zu überragen. Der Hydropath und der Homöopath haben sich von der lateinischen Küche emanzipirt. In nicht gar zu ferner Frist wird die lateinische Sprache nur zum Quellenstudium, nur dem historischen Dollmetsch, dem Philologen, von Wichtigkeit sein.

Und behalten wir selbst, nicht die Zukunft, sondern nur die nächste Vergangenheit und die Gegenwart im Auge; so müssen wir gestehen, daß jenes Maß von Kenntniß in der lateinischen und griechischen Sprache, welches bisher für die Universität als Erforderniß galt und ausreichte, in bei weitem kürzerer Zeit erlangt werden kann. Hieraus folgt, daß das Studium der klassischen Sprache und deren Literatur nicht ein wesentlicher, vorherrschender Bestandtheil des Gymnasiums, sondern nur ein Gegenstand von untergeordneter Wichtigkeit daselbst sein sollte.

Der §. 34 ist wie der §. 11 aus denselben Gründen nicht stichhältig.

Nach §. 36 sollen folgende Sprachen gelehrt werden: Latein, das Griechische, die Muttersprache, eine zweite Landessprache, Hebräisch, Französisch, Italienisch, Englisch; und zwar sollen die ersten beiden das Hauptstudium, die letzten drei freie Gegenstände bilden. Wir möchten nach dem, was wir oben erörtert haben, folgende Anordnung getroffen wissen. Obenan die Muttersprache, mithin auf deutschen Gymnasien die deutsche Sprache durch alle Klassen hindurch, in den obern Klassen mit Beiziehung des Mittelhochdeutschen Angelsächsischen und Gothischen. Dann die zweite Landessprache. Französisch in den untern, Latein in den obern Klassen. Italienisch, Englisch und Griechisch seien freie Gegenstände. Hiernach werde auch die Literatur bestimmt.

§. 43 fällt mit 34 und 11 zusammen.

Zu §. 45 wiederholen wir, was wir bei den Volksschullehrern über das Provisorium und die Absetzbarkeit gesagt haben.

Die Rangstufen am Schlusse des 47. §. könnten füglich geebnet werden.

Indem wir noch den §. 60 an die §. §. 43, 34 und 11 reihen, gehen wir zu den Hochschulen über.

In Betreff der Hochschulen erübrigt uns nur Weniges zu sagen. Diesen Theil des Entwurfes durchweht der Geist der Freiheit, und man sieht es sogleich, daß der Verfasser sich hier in seiner eigentlichen Sphäre bewegte.— Wir faßten zwar schon vor Jahren den Gedanken, ob es nicht ersprießlich wäre, die Fakultäten gänzlich aufzuheben; allein unser Vorschlag würde in dieser Beziehung zu radikal erscheinen, und für die Gegenwart nicht ausführbar sein. Wir wollen daher nur noch den §. 85 berühren, der uns mit dem freien Assoziationsrechte nicht ganz vereinbar erscheint.

Was unser Urtheil über den Entwurf im Ganzen betrifft, so ist es folgendes: Der Entwurf ist ganz gewiß in der Absicht verfaßt, um das Unterrichtswesen zu vervollkommnen, und mit unsern Errungenschaften übereinzustimmen. Allein der Verfasser bewegte sich, namentlich in Betreff der Volksschulen, in einer ihm fremderen Sphäre, und daher kam es, daß sein Schritt hier unsicher wurde, und er nicht die volle Kraft besaß, von den Fäden veralteter Mißbräuche, die ihn hier umstrickten, sich vollends loszumachen. Hieraus entstand der Mißgriff, daß er die untern Schulen für Gemeinde- und

Provinzial-Anstalten erklärte, und hier und da das Recht der Bürger beschränkte, wie z. B. in §. 19 die Preßfreiheit, in §. 26 das Wahlrecht zur Besetzung erledigter Stellen, in den §§. 9 und 28 die Glaubensfreiheit und dergl., und Privilegien das Wort redete, die jedenfalls Eingriffe auf die Rechte der übrigen Staatsbürger sind und fallen müssen. So kam er in Widerspruch mit seinem schönen Eingange, der besagt: „Den Weg zur Bildung Jedermann, auch dem Ärmsten, zu eröffnen, ist Pflicht des Staates" und: „Die Freiheit der Bürger darf ohne Noth nicht beschränkt werden."

Einige Bestimmungen vermissen wir im Entwurfe, nämlich: wie groß die Schülerzahl in einer Klasse der Volksschule sein dürfe (für das Gymnasium bestimmt sie der §. 38); ob in Volksschulen das Sistem der Klassen-, oder Fachlehrer vorherrschen soll, und in welchen Klassen (für das Gymnasium finden wir diese Bestimmung im §. 40); in wie weit die Lehrfreiheit und der freie Gebrauch der Lehr- und Hülfsbücher sich in den untern und mittleren Schulen erstrecken kann; in wie fern auch die Lehramtkandidaten der Rechte, die andere Studierende haben, theilhaftig sind:

Kurz, der gute Wille ist nicht zu verkennen; allein die Anwendbarkeit des Entwurfes steigt unserer Ansicht nach stufengemäß aufwärts, wie die Schulen, die er behandelt. Die erste Abtheilung bedarf bedeutender, die zweite geringerer, und die dritte fast keiner Abänderung. Franz X. Lang.

Als diese Kritik fast beendet war, erschien in der Wiener-Zeitung ein Aufsatz des Ministeriums, welcher die Volksschulen für Staatsanstalten erklärt, sie von der Kirche emanzipirt, und den Volkslehrern einen höhern Gehalt, als den im Entwurfe angegebenen in Aussicht stellt. Wir können diese Abänderungen nur höchst willkommen heißen, und den Wunsch aussprechen, daß das hohe Ministerium des Unterrichtes von diesen Grundsätzen ja nicht abweichen möge. Für unsere Leser folgt hier der angezogene Aufsatz. Die Red.

Die Wiener-Zeitung enthält in Nr. 223 Folgendes:

In Bezug auf die Volksschulen drängt sich natürlich als Hauptfrage auf: wer ist zur Übernahme dieser ganzen Angelegenheit, zu ihrer Erhaltung und Leitung verpflichtet? Der Entwurf antwortet: die Gemeinde. Die laute, unüberhörbare Stimme der Zeit und des Volkes dagegen ruft: der Staat! Und in der That, es muß anerkannt werden, daß die elementare Bildung aller Klassen der Bürger nicht nur an sich, sondern vorzüglich jetzt, mehr als je, zu den angelegentlichsten Pflichten des Staates, wie das gesammte Unterrichtswesen, in seinem ganzen Umfange, gehört. Er also wird prinzipiell die Verwaltung und Leitung der Volksschulen auf sich zu nehmen haben. Ob dieser Grundsatz sogleich vollkommen durchzuführen, auf welche Weise, und in wie weit die Gemeinde in ihrem eigenen Interesse hiebei zu betheiligen sein wird, bleibt Gegenstand weiterer Erörterung; aber der Grundsatz muß anerkannt und ausgesprochen werden. Mit diesem Punkte steht jener in Verbindung, daß die Gehalte des Volkslehrerpersonals bei weitem höher beantragt werden müssen, als der Entwurf, auf seiner schmäleren Basis, sie beantragen zu können glaubte. Ein zweiter, präjudizirlicher Satz, nebst dem der unmittelbaren Unterordnung der Schule unter den Staat, ist jener der Emanzipation der Schule von der Kirche. Er muß gleichfalls dem Prinzipe nach anerkannt werden, und ist im Entwurfe nicht mit völliger Bestimmtheit ausgesprochen. Die Bevormundung der Volksschule muß der Geistlichkeit ganz abgenommen und für die Überwachung dieser Anstalten eine genügende, volksthümliche Form gefunden werden. Was die dringend nöthige Volkslehrerbildung betrifft; so muß hierin, nach den im Entwurfe gegebenen Grundzügen ein Übergang zu vollkommenen Anstalten gebahnt werden.

In Bezug auf die Gymnasien wird gleichfalls der Grundsatz der Trennung der Kirche und Schule, als solcher, bestimmter ausgesprochen werden müssen. Daß dieser nicht gleichbedeutend mit dem der Ausschließung der Geistlichkeit vom Lehramte ist, weiß ohnedieß jeder Sachkundige. Wo Fähigkeiten sind, und wo eigenthümliche Bildung hingehört, da mögen sie frei schalten und sich ihrer Rechte erfreuen. Das Sistem der Fachlehrer wird ferner das unwissenschaftliche der Klassenlehrer nach Möglichkeit zu verdrängen haben, und das rechte Verhältniß der humanistischen zur realistischen Bildung, welches sehr schwer zu treffen ist, und dessen verschiedenartige Beurtheilung die meisten Debatten über die Gliederung des Entwurfes veranlaßt, muß getroffen und bewahrt werden.

In Bezug auf die Universitäten entstehen eigenthümliche Schwierigkeiten. Die Emanzipation des Leh-

rerverhältnisses mit seiner bestimmten und abgeschlossenen Aufgabe von der einen, die Nothwendigkeit seines Zusammenhanges mit dem wissenschaftlichen Volksleben von der andern Seite werden lebhaft bekämpft und vertheidigt werden. Wir sprechen unbefangen unsere Überzeugung dahin aus, daß die Freiheit und selbstständige Wirksamkeit des Lehrstandes zur Förderung der ihm obliegenden Interessen unerläßlich ist, — daß aber auch zur Vermeidung einer kastenmäßigen Abschließung, ein beständiger Verband der Lehrkörper mit den Komittenten ihrer Mission eben so unerläßlich ist. Hiezu geben in unserm Vaterlande die unter dem Namen der Fakultäten bestehenden wissenschaftlichen Korporationen einen geeigneten Anlaß, und es wäre höchst wünschenswerth, daß jenes Verhältniß, welches hier eigentlich den Kampf der Meinungen zu bedingen scheint, gerade als das passendste sich erwiese, ihn zu schlichten, und daß man, bei den jetzt in ganz Deutschland vorzunehmenden Berathungen, sich der bisherigen engen Form entschlüge, und diesen höheren Weg einlenkte. Wenn nämlich die Lehrkörper sowol, als die erwähnten gelehrten Korporationen dem zunftmäßigen Geiste der Kaste entsagen, so ist eine Verbindung beider denkbar, in welcher allein für den Staat, für das Volk die Bürgschaft für die vollkommene und doch freie Bildung der Bürger zu liegen scheint. Diese Verbindung ist leicht ausführbar, wenn die Professoren sich nicht für unfehlbar halten, und die gelehrten Korporationen in ihrer Organisation solche Einrichtungen treffen, daß durch sachgemäße Wahlen aus ihrer Mitte, wirklich solche Männer am Unterrichtswesen theilnehmen, die durch anerkannte Befähigung jene Bürgschaft gewähren. Auf diesem Wege entstünden dann wahre Fakultäten; ein Name, den jetzt weder die Lehrkörper für sich, noch die Korporationen für sich verdienen. Es würde ein leitender akademischer Senat gebildet, der dem Ministerium des Unterrichts die Beruhigung gewährte, daß die unmittelbare Leitung der höhern Studien zugleich in den Händen der Sachverständigen und der Nation, also gründlich verantwortet sei. Diese Tendenz wünscht es mithin bei der Vollendung des Entwurfs zur Schlichtung eines so tiefgreifenden Zwiespaltes festzuhalten.

Schließlich sei nur noch bemerkt, daß in dem Entwurfe der Begriff der Lehrfreiheit offenbar noch zu eng aufgefaßt ist, und rücksichtlich der Professoren und Dozenten jedenfalls weiter ausgedehnt werden muß. Eben so muß das freie Associationsrecht der Studenten, so wie ihre gehörige Vertretung bei den Gesammt-Angelegenheiten der Hochschule gewahrt und gesichert bleiben.

Auf die einzelnen Fragen, der Schulhonorare wegen u. dgl., kann hier nicht eingegangen werden. Es sind die Stimmen der berathenden Körper zu hören. Hier handelte es sich nur um gewisse vor der Berathung ins Auge zu fassende Prinzipien, über welche das Ministerium sein Kredo aussprechen zu sollen glaubte. Es besteht darin: daß bei aller nothwendigen Bestimmtheit der Organisation und Einheit der Leitung des Unterrichts die freie Theilnahme der National-Intelligenz gegen jede kastenmäßige Bevorrechtung vertreten werden müsse.

Flugsamen.

Weiberthränen gleichen dem Regen, gegossen auf Blumen der Wehmuth; des Mannes Thränen gleichen dem Schnee, der des Schmerzes stechende Dornen verdeckt.

Geht die Bahn der Rechtlichkeit,
Jeder handle, wie er soll;
Scheint der Pfad auch dornenvoll:
Er bringt Glück zu aller Zeit.

Die Wahrheit gleicht dem Faden der Ariadne, der aus dem Labyrinthe des Vorurtheils und der ängstlichen Zweifel hervorzuholen ist.

Ob auch das Herz in bangem Hoffen schwanke,
Hoffnung stärkt und tröstet stets den Mann;
Sehnsucht ist nur dann ein quälender Gedanke,
Wenn ihn die Zukunft nicht verscheuchen kann!

Verstand und Herz sollen immer in schönster Harmonie gefunden werden. Mehr Herz als Verstand führt zur übergroßen Nachgiebigkeit — mehr Verstand als Herz zur übergroßen Strenge.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 30. Freitag den 25. August. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

Sowol die etymologische Erklärung, welche Cicero (de nat. Deor. 2, 18) als auch jene, welche von ihm abweichend Lactantius von dem Worte religio gibt, ingleichen die Ableitung, welche Döderlein in seiner Synonymik (Pars VI. pag. 302) annimmt, bringen das Wort Religion mit dem Heiligen und Göttlichen in enge Verbindung. Der Sache nach hat man aber zu allen Zeiten unter Religion eine Beziehung der Menschen zur Gottheit verstanden, wenn man gleich, wie dieß nicht anders sein kann, nach den verschiedenen Bildungsstufen diese Beziehung nicht immer auf gleiche Weise aufgefaßt hat. Daß es ohne Glauben an die Gottheit keine Religion gibt, ist eben so gewiß, als das Dasein dieses in unserer Brust sich ankündigenden Ideals der Heiligkeit selber; und wer, nachdem er das Gesagte zugegeben, noch anerkennt, daß es zwischen dem unendlichen Vernunftwesen und dem Menschen eine Verbindung gebe, gesteht Religion zu, welche folglich nichts Anderes ist als die Verknüpfung der Menschheit mit Gott. Daraus geht hervor, daß aller religiöse Unterricht mit Gott beginnt, und um diesen, wenn auch im weiten Bogen und heiliger Ferne, herumkreiset. —

Wie kann es aber für Kinder einen solchen Unterricht geben, der mit dem beginnt, welches das Höchste und Hehrste ist, was der Mensch kennt? Man weiß ja, was Cicero vom Dichter Simonides (Nat. Deor. I. 22) erzählt. Als diesen nämlich der Tyrann Hiero fragte, was Gott sei, verlangte er einen Tag Bedenkzeit. Nach Ablauf der Frist wieder gefragt, bat er sich zwei Tage aus, und als er nach einander die Zahl der Tage verdoppelte und Hiero voll Verwunderung nach der Ursache forschte, war des Weisen Antwort: Weil, je länger ich die Sache erwäge, sie mir desto dunkler erscheint. Ist es nun nicht widersinnig den Elementarunterricht mit dem anzufangen, was die Krone am Baume menschlicher Erkenntniß bilden soll? Und hat nicht Rousseau

Recht, wenn er in Beziehung auf religiöse Dinge seinen Emil wie einen Irokesen aufwachsen läßt, bloß dem herangereiften Alter Gott und Religion vorbehaltend? „Mit 15 Jahren" — sagt er ausdrücklich im 4. Buche seines Emil — „weiß mein Zögling noch nicht, ob er eine Seele habe und es ist vielleicht mit 18 Jahren noch nicht Zeit, daß er es lerne; denn lernt er es eher, als er es braucht, so läuft er Gefahr, es niemals zu wissen." Als Grund dieses späten Religionsunterrichtes führt er die im zartem Alter nicht zu umgehende Gefahr an, welche die Aneignung eines schiefen und unrichtigen Begriffes nach sich ziehe und welche nur durch gänzliche Unwissenheit vermieden werden könne; ferners die Unmöglichkeit, zum Begriffe eines Geistes ohne vorausgeschickte genaue Kenntniß der Körper zu gelangen, und endlich die Unbegreiflichkeit des Gegenstandes der Religion selber. In letzter Hinsicht äußert er sich folgendermaßen: „Das unbegreifliche Wesen, welches Alles umfaßt, welches der Welt die Bewegung gibt und das ganze System der Wesen bildet, ist weder sichtbar mit den Augen, noch tastbar mit den Händen; es entzieht sich unseren Sinnen; das Werk steht da, aber der Werkmeister verbirgt sich. Es ist keine kleine Mühe endlich zu erkennen, daß es existirt, und wenn wir bis dahin gekommen sind und uns fragen: wie ist es beschaffen? wo ist es? so verirrt und verwirrt sich unser Geist und wir sind gar nicht mehr im Stande zu denken."

Allein die Schwierigkeit der Sache verschwindet, und die Möglichkeit des frühen religiösen Unterrichts ist bewiesen, wenn man die auf guten Gründen fußende Ansicht festhält, daß die religiöse Belehrung nicht von etwas dem Zöglinge ganz Unbekannten und erst in ihn Hineinzutragenden ihren Ausgangspunkt nehme, sondern daß das Höhere und Göttliche dem jungen Erdenbürger, wenn auch noch stark verpuppt, bereits inne wohne, und eben durch Erziehung und Unterricht erst zum inneren Leben und klaren Bewußtsein geweckt werden solle. „Schliefe nicht" — sagt Jean Paul — „eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde; wie wären ihm denn überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit u. s. w. zu geben, da wir sie durch keine äußeren vermitteln können und nichts zu jenen haben, als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Musik hören, welche kein Außen gibt, so sind Ideen solche innere Töne." An diese Ideen nun oder innere Ankündigungen des Göttlichen lehnt sich der kindliche Religionslehrer, löset dieselben von ihren verdunkelnden Umhüllungen ab, und läßt sie aus verschwimmenden Ahnungen in fest gezeichnete Überzeugungen sich hinüberbilden. Zwar wird der Gottesbegriff, den das Kind also nach und nach erlangt, noch nicht richtig und genau sein; aber ist das nicht überhaupt das Schicksal der menschlichen Entwicklung, daß wir — um mit Schlosser zu reden — erst mit 40 Jahren das ganz verstehen, was wir mit 14 oder früher gelernt?

(Die Fortsetzung folgt.)

Pfefferkörner.

Woher jetzt so scharfe Augen?

Vor unseren glorreichen Errungenschaften noch zeigte sich ein Beamteter als Liebhaber des Schnurbartes, welchen er um so lieber wachsen ließ, um dadurch die trotz des guten Messers bei dem jedesmaligen Rasiren unwillkürlich herabrollenden Thränen einzustellen.

Nachdem nun nach Verlauf einiger Zeit der Schnurbart sichtbar wurde, welcher ihm jene Thränen ersparte, die er beim Rasiren vergießen mußte, gewahrte er auch eine zunehmend stärkere Sehkraft, deren gemachte Erfindung ihm eine ungemein große Freude gewährte, so zwar, daß er sich unter keiner Bedingung entschließen konnte, seinen Schnurbart wieder wegzunehmen; allein sein Chef gebot ihm dieses im erhabenen Tone mit den Worten, daß sich für ihn das Tragen des Schnurbartes gar nicht schicke, und im Falle er denselben nicht wegnehmen ließe, würde er sich viel Verdruß bei ihm zuziehen. Der Herr Liebhaber des Schnurbartes willigte nicht ein, sondern entgegnete seinem Vorgesetzten, daß er seinen Schnurbart nicht aus Zierde, wol aber wegen Gesundheit der Augen tragen müsse, worauf er viele Drohungen, sogar die mit Entsetzung seines Amtes, wegen seines Ungehorsames erhielt. Gemächlich begab sich derselbe zum Protomedikus, welchen er die Umstände von der ganzen Schnurbartsgeschichte erzählte. Dieser erwiederte: „Tragen Sie Ihren Schnurbart fort, so lange Sie wollen, da Sie überzeugt sind, daß derselbe ihrer Sehkraft zuträglich ist; denn durch das beständige Rasiren werden die zarten Nerven, welche mit den Augen in Verbindung stehen, beständig gereizet, wodurch dem Auge

geschadet und Thränen herbeigeführt werden. Damit Sie aber Ihren Hrn. Chef überweisen können, daß Ihr Schnurbarttragen keine eingebildete Eitelkeit, sondern eine nothwendige Bedingung zur Stärkung der Sehkraft ist, so ertheile ich Ihnen hiermit das ärztliche Parere."

Hätte dieses Ereigniß nach unsern Errungenschaften stattgefunden, so könnte man schwören, dieser Chef sei ein zopfiger Schulmeister gewesen. G. F.

Forum.

Ueber Aufhebung der Ferialmonate.

Wenn nach unserer Ansicht vom Ministerium des Unterrichts ein energischer Schritt gethan wurde, so haben wir ihn nach Wissen und Gewissen anerkannt. — Wenn nun Etwas beschlossen wird, dem wir nicht beistimmen können, so müssen wir, weil wir nicht für das Ministerium, nicht für eine gewisse Partei, nicht für befreundete Personen, sondern einzig und allein für die gute Sache das Wort führen, eben so entschieden und bestimmt gegen die Entschlüsse des Ministeriums auftreten, als wir es bei wahrhaft guten Beschlüssen für dasselbe gethan haben.

Das Ministerium des Unterrichts will die zweimonatliche Ferialzeit in den Schulen abstellen, und rechnet es schon heuer jenen Schulmännern zum besonderen Verdienste an, die trotz der eingetretenen Ferien dennoch den Unterricht fortsetzen.

Das ist nun, geradezu gesagt, in unserer Zeit der Freiheit eine arge Tyrannisirung des Geistes! Wenn der Lehrer, wenn der Schüler durch zehn Monate ununterbrochen dem Wissen oblagen; wenn der Lehrer durch diese ausdauernde Anstrengung ein Bischen erschlaffend, nun zwei Monate ruhen und sich kräftigen will; wenn der Schüler, so lange Zeit entfernt von seinen Angehörigen, nun wieder in dem Kreise der Seinigen den reichen Lohn für seinen Fleiß ernten, wenn der Lehrer durch Reisen, durch Privatstudien, zu denen ihm in den Schulmonaten unmöglich Zeit übrig bleibt, neue Forschungen thun, neues Wissen sammeln will; und wenn der Schüler nach zehnmonatlicher geistiger Anstrengung, nun zwei Monate auch dem Körper sein Recht einräumen möchte, weil der Geist nie vollkommen gekräftigt werden kann, sofern der Körper nicht völlig gesund ist: so sind dieß Forderungen der Nothwendigkeit, Forderungen, die das natürliche Gefühl eines jeden Billigdenkenden billigen muß.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein Wiederholungs- oder ein Vorbereitungs-Unterricht in den Ferien den Schülern förderlich sei. Aber dieser darf nicht ermüdend, nicht auf den Raum des Schullokales, nicht auf die Stunde beschränkt sein — sonst verliert er das Gepräge des Ferial-Unterrichtes. Eben der Ferial-Unterricht soll eine Vorbereitung zu den freien Studien sein; es soll zum Theile der Wahl des Kindes überlassen bleiben, wann, wo und wie lange es heute zu lernen wünscht: damit der freie Wille so nach und nach seine Rechte erhält und damit das Kind aus Liebe zum Lernen und nicht, weil's eben sein muß, die Bücher hervorsucht. Das ist nun in förmlich organisirten Ferial-Schulen schlechterdings unmöglich, und wenn in Folge der Zeit die Ferien völlig wegfallen, so wird der Eifer des Schülers, der sich auf gar keine Erholungszeit mehr freuen darf, nach und nach erschlaffen, wie nicht minder der Eifer des Schulmannes mit dem der Schüler, da ihm alle Möglichkeit genommen ist, neue Forschungen ins Tiefere des Wissens zu thun, Forschungen, die der Ruhe und Freiheit bedürfen, Forschungen, die dem Schulmanne, wie dem Kinde weit größere geistige Vortheile bringen, als jener sistematische Schulzwang, der, wie es scheint, seit Einführung der Lehr- und Lernfreiheit in so mancher Beziehung noch strenger gehandhabt werden will, als zur guten alten Zeit!

„Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen." — Wir wollen aber nicht ruhen nach zehnmonatlicher Arbeit — wir wollen nur mit Muße fortschreiten. Das beste Kleid, das man täglich trägt, ohne die nach und nach daran hervorgekommenen Mängel verbessern zu können, zerreißt endlich in Lappen, und so entstehen — Lappalien!

Moriz Albert Motloch.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

II.

„Franz, der Geigenbogen-Dieb,"

oder:

Die 12 Eigenschaften eines guten Aufsatzes.

1. Reines Deutsch.

„Fiedelbogen."

2. Sprachrichtigkeit.

„Wenn das vollbrachte Gute vollendet sein wird."

3. Genauigkeit.

„Er wählte nur den Weg der Aufklärung, aber nicht den der Besserung."

Ist Aufklärung nicht auch Besserung?

4. Ueblichkeit.

„Wenn wahrhaft uneigennützig Streben, ein heilig Ziel er wo erblickt."

Grimm's Lehre von den elliptischen Sätzen.

5. Bestimmtheit.

„Er ward fertig im Schreiben, aber nie im Redlichdenken und Handeln."

Attributiv-Fehler. (Redlichhandeln.)

6. Deutlichkeit.

„Er wußte wol, daß dieser auch als Menschen-Ehren-Räuber längst modern werde, wenn das vollbrachte u. s. f."

Ehrensäbel, Ehrenbecher, Ehrenmitglied — Ehrenräuber der Menschen!

Modern oder modern? Siehe Dr. Georg Lange's „Tonwechsel."

7. Kürze.

„Er zeigte ihm eine Bahn und Mittel zum Erwerbe."

Und die Mittel. (Schul-Grammatik.)

8. Neuheit.

„Er drängte sich auch auf Chöre von Kirchen."

9. Würde.

„Der Herr der Welten ließ jedoch dem Franzl Zeit —"

10. Wohllaut.

„Seiner Seele schwarze Farbe färbte schwärzer seine Tinte."

Oder: Kleine Kinder können keine Kirschen-kerne knacken.

11. Schmuck.

„Wer dem Bösen einmal sicher ist, der wird auch auf guten Wegen zu dessen Behausung geleitet."

12. Haltung.

Siehe: „Reines Deutsch" „Genauigkeit" „Neuheit" und „Würde."

Erledigungen.

Am Neusandecer-Gymnasium die Präfekten-Stelle. Jährlicher Gehalt 700 fl. für einen Weltlichen und 600 fl. CM. für einen Geistlichen. Konkurs bis 31. August. *)

Im Prager-Konvikte fünf gräflich Straka'sche Stiftungsplätze.

Im Waisenhause ein von Chaos'scher Stiftungsplatz für aus Wien gebürtige, verwaiste Knaben.

Gesuche sind bis zum 31. Aug. bei dem Wiener Magistrate zu überreichen.

Einladung.

Das hohe Ministerium des Unterrichtes hat vor Kurzem einen Plan zur Reform des Studienwesens veröffentlicht und zur allgemeinen Beurtheilung der Sachverständigen vorgelegt. Um nun alle jene Punkte, welche auf Volks- und Bürgerschulen Bezug haben, und den gegenwärtigen Anforderungen nicht entsprechen, einer allgemeinen und gründlichen Beurtheilung unterziehen zu können, werden alle Herren Ober- und Unterlehrer der Haupt- und Pfarrschulen in Böhmen zu einer Versammlung auf den 7. Sept. d. J. um 9 Uhr Vorm. im Zeichnungssaale des Altstädter-Schulgebäudes in Prag dringend eingeladen. Doch wird die Bitte gestellt, jene Punkte, welche berathen und umgeändert werden sollen, bereits ausgearbeitet mitzubringen. Das Resultat der Berathung wird dann dem hohen Kultus-Ministerium (?) vorgelegt.

Prag, den 20. August.

W. W. Philipp.
techn. Lehrer an d. Altstädt.-Hauptsch.

Nicht zu übersehen!

Dem heutigen Blatte liegt eine Petition an die hohe Reichsversammlung bei. Die Herren Pränumeranten auf dem Lande werden im Interesse des niedergedrückten Lehrstandes dringend ersucht, dieselbe unter den Lehrern ihrer Umgebung zirkuliren und unterschreiben zu lassen, und dann mit möglichst vielen Unterschriften binnen längstens 8 Tagen an den „pädag. Verein in Wien" oder an die Redaktion wieder zurückzusenden.

*) Obwol nach der Erklärung des Ministeriums bei derartigen Besetzungen kein Konkurs mehr stattfinden soll; so erscheinen doch noch Ausschreibungen von solchen im Amtsblatte. Ebenso auch Einleitungen zur Besetzung von Stiftungsplätzen in Konvikten, obwol dieselben aufgehoben werden sollen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 31. **Dinstag den 29. August.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. C. M.
Ein einzelnes Blatt kostet **10** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Die Möglichkeit des frühen Religionsunterrichtes ist also dargethan, und es kann nur noch die Frage entstehen, ob es gerathen sei, das geistige Auge des jungen Erdensohnes dadurch zu schärfen, daß wir ihn sofort in den Strahlenglanz des Höchsten hineinschauen lassen. Aber wenn man bedenkt, daß die jugendlichen Eindrücke die lebhaftesten sind, wird man — nach Jean Paul — wol anstehen dürfen „das, was ewig wirken soll, in dem Alter einwurzeln zu lassen, was nie vergißt? Wenn ferner nach Jean Paul ein Kind nie für zu unschuldig und für zu gut gehalten werden kann: scheint dann nicht (die Möglichkeit des Unterrichtes überhaupt vorausgesetzt) die Belehrung über das Heiligste gerade beim Kinde, so lange es selber noch heilig ist, begonnen werden zu müssen? Daß man dabei auf plumpe und alle Religion ertödtende Weise verfahren könne, leuchtet von selbst ein, und wir werden weiter unten es sonnenklar machen, daß der bisherige katholische Elementarunterricht in der Religion eher alles Andere, als echte Religiosität zu pflanzen berechnet gewesen sei.

Wir müssen bekennen, daß wir in keine geringe Verlegenheit kämen, sollte uns Jemand alles Ernstes auffordern, nicht bloß den Weg anzugeben, welcher bei diesem religiösen Unterrichte einzuschlagen sei, sondern auch die religiöse Erziehung eines Zöglings mit Akzentuirung einer bestimmten positiven Religion wirklich zu leiten. Glücklicherweise aber haben wir für diesen Fall eine hohe Autorität für uns, mit der wir uns wie mit einem Schilde zu decken im Stande sind. Rousseau nämlich weiset, indem er Grundsätze der Erziehung aufstellt, das Ansinnen ihrer praktischen Durchführung in eigener Person aus dem ganz richtigen Grunde zurück, daß, wenn überhaupt Theorie und Praxis bei demselben Individuum nicht nothwendig parallel laufen, dieß um so seltener auf dem glatten Felde der Erziehung statt-

finde. So viel steht fest, daß man dabei zunächst zu unterscheiden habe zwischen der Erweckung der religiösen Gefühle, Ahnungen und Gedanken überhaupt und dem förmlichen Unterrichte in einer bestimmten positiven Religion. Die erste geschieht in der Regel, und sollte wenigstens geschehen im älterlichen Hause, und sodann liegt der Schule bloß die Sorge für den zweiten ob. Weil das Alter, in welchem der religiöse Sinn erst geweckt werden soll, das sinnliche ist, so wird natürlich die häusliche Erziehung, um das Gefühl für Religion zu bilden, von der Anschauung ausgehen müssen. — Man führe das Kind in solche Lagen, wo seine Imagination entzündet und sein Gefühl erwärmt wird; man betrachte die Wirkung, welche dadurch auf es hervorgebracht wird, und leite, doch ohne eine solche pedantische Vorlesung, wie sie Basedow in seinem Elementarwerke bei dieser Gelegenheit anräth, auf den Gedanken der Gottheit hin. „Insbesondere ist das Erhabene" — wie Jean Paul bemerkt — „die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so spricht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Übelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche." — Da das Wesen der Religion doch kein anderes sein kann, als das Einwirken auf den Willen, um dem Ideale der Heiligkeit auf dem Wege der Sittlichkeit zu nahen: so wird es nach Nebe's treffender Bemerkung schon Sache der ersten Erziehung sein müssen, diesen Weg der Heiligung schon frühe zu zeigen, und darum Alles, was in des Kindes Seele liegt, seine Ansichten, Wünsche und Neigungen, aus ihm selber von innen heraus mit Gott in Verbindung zu setzen. Bei religiösen Ältern wird dieß auch wirklich mehr oder weniger beobachtet, und man begreift leicht, welchen Vorschub ein besserer Religionsunterricht nicht bloß dem gegenwärtigen Geschlechte, sondern im erhöhten Grade den künftigen Generationen leisten wird; denn von religiös gut gebildeten Ältern läßt sich erwarten, daß sie anstatt die religiöse Entwicklung mit mechanischem Kreuzschlagen, Händefalten, Knieenlassen und Einübungen unverstandener Gebethformeln zu beginnen, wobei die als pädagogisch-standrechtliches Mittel so häufig in Anwendung gebrachte Ruthe geradezu die Art an die Wurzel der Religiosität setzt, dahin arbeiten werden, daß das religiöse Element schon das zarte Alter von innen ausstoße und freudig durchzittre, zur inneren Wahrheit werde und sein ganzes Wesen hebend durchdringe.

So gestimmt und gebildet tritt das Kind in die Schule ein, und jetzt soll der methodische Unterricht in der Religion seinen Anfang nehmen. Wenn wir uns dabei nicht berufen fühlen, den Gang dieses Unterrichtes zu bestimmen und einen Plan zu entwerfen; wenn wir den Männern vom Fache, d. i. den Religionslehrern im Sinne und Geiste des Gekreuzigten von Nazareth, nicht nur die wirkliche Ertheilung, sondern auch die Bestimmung der Methode und des Umfanges herzlich gern überlassen; wenn wir — im schneidenden Gegensatze mit Rousseau — aus Gründen, welche der Natur des Menschen und den Blättern der Geschichte entlehnt sind, die Nothwendigkeit des Unterrichtes in einer bestimmten positiven Religion in Zweifel zu ziehen weder Muth noch Willen besitzen: so erklären wir uns jedoch vollkommen mit Rousseau einverstanden, wenn er in seinem Emil sich also vernehmen läßt: „Wollte ich die verdrießliche Dummheit malen, so malte ich einen Pedanten, wie er Kindern den Katechismus lehrt; wollte ich ein Kind dumm machen, so würde ich es zwingen, das zu erklären, was es sagt, indem es seinen Katechismus rezitirt." In der That, wem Religion kein leerer Schall ist; wer es mit der sittlichen Bildung der Menschen redlich meint und der Überzeugung lebt, daß alle sozialen Institutionen, um Festigkeit und Dauer zu haben, auf religiösem Boden wurzeln müssen und daß die moralischen Forderungen, die unabweisbar an die Menschen gerichtet sind, in Gott ihren Quell haben: der muß feierlich gegen die fernere Beibehaltung des katholischen Katechismus als religiösen Unterrichtsbuches in Volksschulen protestiren. Wenn Nebe in seinem „Schullehrerberufe" und Bormann in Disterweg's „Wegweiser" die Beibehaltung des lutherischen Katechismus in protestantischen Schulen vertheidigen, so lassen sich dafür vielleicht zwei plausible Gründe anführen. Einmal ist es wirklich möglich, daß der lutherische Katechismus, wie Bormann wenigstens versichert — denn wir selber kennen das Buch nicht — an Güte alle andern protestantischen religiösen Unterrichtsbücher so weit übertrifft, daß sein Gebrauch dadurch gerechtfertiget erscheinen soll. Sodann kann es auch sein — und unser Argwohn neigt sich zu diesem Grunde — daß das lange vor dem 18. März 1848 allerhöchsten Ortes gewollte königlich preußische

Christenthum die Verwendung des lutherischen Katechismus als zweckdienlich veranlaßt habe. Wie dem auch sei, das elende Machwerk des Jesuiten Canisius bei uns als Lehrbuch länger beibehalten zu wollen, wäre Verrath an der Religion, Verrath an der menschlichen Entwicklung und die vermessenste schwarzgelbe Reaktion gegen den heiligen Geist der Neuzeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warum konnte in unseren Schulen bisher noch nichts im konstitutionellen Sinne geleistet werden?

In der „allgemeinen Straßenzeitung Nr. 29 von 5. Juli" befindet sich ein sogar illustrirter Dialog zwischen Lehrer und Schüler, in welchem ersterer wörtlich zu den sogenannten Schwarzgelben gezählt wird, und am Schlusse dieses Artikels, wo der Schüler dem Lehrer eröffnet, daß er nicht mehr in die Schule geht, und dieser fragt: „Warum nicht?" heißt die Antwort des Schülers wörtlich: „Weil ich nichts Altes mehr lernen mag, und Sie Herr Lehrer, der noch einer von den sieben Weisen ist, selbst nichts Neues verstehen."

So wenig nun dieser Vorwurf den Lehrern im Allgemeinen mit Recht gemacht werden kann (mit Ausnahme von einigen alten, bezopften Pedanten); so ist es doch bei ruhiger Überlegung leicht erklärlich, daß ihnen von der großen Menge dieser Vorwurf gemacht wird: denn heut zu Tage will man von allen Neuerungen sogleich Früchte sehen. Man hat keine Geduld! Und wodurch haben sich unsere Mitbürger bisher überzeugen können, in wiefern der Lehrer an den Vorschritten der Zeit sich betheilige, wie er damit einverstanden sei? Haben sie etwas Anders bemerken können, als daß er jetzt einen Säbel und einen Schnurbart trägt? Haben die Ältern unserer Schüler aber schon eine Bemerkung machen können, daß ihre Kinder in dem Geiste der Konstitution unterrichtet werden? — Nein.

Wir fragen aber auch: Hat in dieser Beziehung in unsern Schulen schon Etwas geschehen können? Abermals — nein. Warum aber nicht? — Haben wir schon neue, in dem Geiste der Konstitution verfaßte Lehrbücher, oder, was eigentlich die Hauptursache ist, machen die Herrn Katecheten etwa nur im mindesten Miene, in ihren Vorträgen sich in die neue Zeit zu schicken? — So lange aber diese ihren Unterricht nicht vernunftgemäßer einrichten, so lange ist es für den Lehrer gar nicht rathsam (?), auf eine vernünftigere und freiere Aufklärung bei seinen Schülern hinzuwirken, wenn nicht alles Vertrauen zu unsern Schulen von Seite der Ältern durch das Widersprechende des weltlichen und geistlichen Unterrichtes zu Grunde gehen soll.

Oder welches Vertrauen, frage ich, kann zum Schulunterrichte sowol von den Ältern, als auch von den Schülern stattfinden, wenn der Lehrer, wie es bei dem starken Hagelwetter vor einigen Wochen der Fall war, bemerkt, daß seine Schüler bei jedem Blitze sich mit dem h. Kreuzzeichen bezeichnen, und er ihnen das Lächerliche eines solchen Benehmens dadurch beweist, daß er ihnen nach ihrem Verstande erklärt, wie Blitz und Donner entstehen, daß es ebenfalls Erscheinungen der Luft sind, wie sie doch schon andere solche Lufterscheinungen fast täglich gesehen haben, bei welchen ihnen aber nie einfällt, sich mit dem Kreuze zu bezeichnen, z. B. bei einem heftigen Sturmwinde und nun in einigen Tagen darauf der Katechet in seiner Unterrichtsstunde bei Gelegenheit: „Was der katholische Christ durch das Zeichen des h. Kreuzes bekennet," auf die Fälle übergeht, in denen man sich mit dem h. Kreuzzeichen bezeichnet, und ihnen beibringt, daß man sich auch bei Gewitter mit dem Kreuze bezeichnen soll, was frage ich, werden sich da die Kinder gedacht haben? Und wie werden sich die Ältern zu Hause, vielleicht in Gegenwart der Kinder, geäußert haben, wenn diese, wie nicht zu zweifeln, den Widerspruch zwischen Lehrer und Katecheten erzählten?

Man hat zwar die Reform des Schulwesens nicht abwarten wollen, und es hat sich ein pädagogischer Verein aus allen Lehrfächern gebildet, der die Hebung des Volksunterrichtes in seiner Gesammt- und Einzelnheit zum Zwecke hat; anstatt aber, daß unsere hohen Herren darüber ihre Freude gezeigt hätten, als sie dadurch den Beweis hatten, daß es dem Lehrkörper Wiens vollkommen Ernst ist mit einer gedeihenen zeitgemäßen Volksbildung, so folgte gerade von oben herab diesem edlen Streben die Reaktion auf dem Fuße. — Oder ist das nicht Reaktion zu nennen, wenn man einen Lehrer gleich einem Hausknechte besolden wollte? — Ist da für die Zukunft zu erwarten oder zu verlangen, daß der Volkslehrer eine höhere Bildung anstrebe? Muß dann die nächste Generation nicht wieder in derselben Ver-

dummung dahinvegetiren, wie bisher? Aber das hat man in Österreich immer wollen. Wahre Aufklärung war strenge verboten. Gerade das Gegentheil von dieser: „Jesuitische Verdummung" hieß man hier zu Lande — wahre Aufklärung. Und so scheint man es auch ferner zu wollen; aber eben daraus sieht man, daß noch allen unsern Errungenschaften überhaupt, die Reaktion aus allen Winkeln wie Tigerkatzen entgegenlauert. Denn so lange man dem Volke keine höher gebildete Lehrer gönnt, so lange kann es diesen hochgestellten Herren auch nicht Ernst sein, ein intelligenteres Voll heranzuziehen; und was kann davon der Zweck sein, als: nur noch so lange als möglich im Trüben fischen zu können! Hätten nicht einige Redner im Gemeinde-Ausschuß durch ihre überzeugende Rede den für Recht und Billigkeit regen Sinn der Bürger der Art erglüht, daß eine Besoldung bestimmt wurde, die als provisorisch schon bedeutend besser ist, als die definitive, die man höhern Ortes den Lehrern zudachte, so wäre es auch dabei geblieben.

Wenn man aber bedenkt, daß die Fürsten sowol, als die Geistlichkeit, ihre hohe Bedeutung, ihre glänzende Existenz bisher nur der Dummheit und Stupidität der Völker zu danken hatten; so ist es im Grunde lächerlich, wenn man verlangt, daß diese Herren, welche bisher so froh waren, daß sich die gutmüthigen Völker so geduldig als ihre Schafe und Melkkühe hielten, so oft es ihnen beliebte, sie zu scheren und auszusaugen, daß diese, sage ich, jetzt sogar noch auf vernünftige Aufklärung derselben Völker dringen sollen; besonders aber, wenn man sieht, daß ihnen das Volk ohnedieß schon zu gescheidt geworden ist. Denn Graf Mittrowsky äußerte ja der Lehrer-Deputation in Innsbruck deutlich: „Die Lehrer hätten sollen mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf Erziehung und Volksbildung verwenden, damit die ihnen anvertraute Jugend nicht so zügellos herangewachsen wäre." Heißt das nicht deutlich, sie hätten sollen das Volk nicht so gescheidt werden lassen, sie hätten sollen mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf die Verdummung desselben verwenden, sie hätten ihnen nämlich den despotischen Satz besser einbläuen sollen: „Seid euren Obrigkeiten gehorsam, nicht allein den guten und billigen, sondern auch den harten und strengen. Und das versteht der Herr Graf unter Volksbildung! — Die Lehrer sind aber Augenzeugen, daß sich die Herren Katecheten Mühe genug gegeben haben, ihnen diesen Satz einzuprägen, den ihre Ur-Urvorfahren zu ihrem und zu der Fürsten Nutz und Frommen erfunden hatten; allein wer kann dafür, daß aus diesen Kindlein Menschen geworden sind, denen doch einmal dieser jesuitisch despotische Katechismus-Unsinn in den Kopf stieg, die darüber nachdachten, und fanden, daß man sie durch Unterricht und Bücher schändlich hinterging, kurz sage ich, wer kann dafür, daß das Volk reif wurde! — Sich nicht ewig treten und knechten lassen, sein heiliges Recht, welches uns die Herren von Gottes Gnaden so lange gottesgesetzwidrig vorenthielten, wieder begehren, das aber beliebt der Herr Graf gar Zügellosigkeit zu nennen, zum Danke, daß man dabei so glimpflich verfuhr! — So sind aber alle diese hohen Herren gesinnt; und der Herr Graf gab nur die Worte als Ausdruck ihrer Gesammtgesinnungen zum Besten. Diese gräfliche Äußerung ist zu seiner Zeit viel zu wenig berücksichtiget, verbreitet und studirt worden, obwol darin ein ganzes Buch von Reaktionsversuchen liegt; und alle bisherigen Reaktionsversuche und die noch folgenden dürfen uns bei solchen Gesinnungen der Aristokratie gar nicht wundern. Und warum dieses verzweifelte Sträuben? — Bloß weil es sich jetzt darum handelt: Leben, und leben zu lassen. Um diesen Satz dreht sich eigentlich das ganze Treiben; und nicht einmal um den ganzen Satz, sondern nur um den zweiten Theil, denn der erste ist von den großkopfigen schon lange anerkannt, und auch vom Volke, denn es will ja, sie sollen auch leben; aber es will auch von dieser Parthei die Anerkennung des zweiten Theils. Wir wollen auch leben. Und wenn diese große Herren nur den zehnten Theil der Genügsamkeit des Volkes hätten, so hätten wir alle genug.

Aus diesen erbaulichen Betrachtungen sieht man, daß der pädagogische Verein schon damit einstweilen zu thun genug hatte, bis er nur eine etwas leidlichere Existenz für die Zukunft der Lehrer herausfocht; geschweige, daß man in den Schulen schon Wirkungen seines Bestrebens in Hinsicht auf Unterrichtsverbesserung bemerkt haben kann.

Damit aber doch das konstitutionelle Publikum einigermaßen überzeugt werde, daß der Lehrkörper mit der neuen Zeit einverstanden ist, und keineswegs hinter derselben zurückbleiben will, so möchte ich den Vorschlag machen, für die Prüfungsschriften der bevorstehenden Prüfungen, anstatt der schon so lange abgedroschenen Sätze aus unsern Diktirbüchern mit sogenanntem mo-

ralischen, despotischen (patriotischen wollt' ich sagen,) religiösen Inhalte, sich selbst solche zu verfassen, welche auf die neue Zeit Bezug haben. Denn abgesehen davon, daß man durch das Beibehalten dieser verrosteten Sätze der Unfähigkeit des Selbstschaffens von manchen Ältern beschuldiget werden könnte, die für diese Prüfung etwas Neues erwarten; so gibt es auch unter diesen verbrauchten Sätzen viele solchen Inhaltes, die den Lehrer sogar in eine gewisse schwa.zgelbe Beleuchtung setzen könnten, da nämlich Viele den Lehrer für den Verfasser dieser Prüfungssätze halten. Man könnte dadurch zugleich sogar für manche Ältern der untern Klasse belehrend sein, wenn man z. B als Stoff solcher Sätze die Definition eines oder des andern der jetzt so häufig vorkommenden fremden Ausdrücke wählt, welche doch nach und nach von dem Volke allgemein müssen verstanden werden, wenn es mit Nutzen lesen will, welches doch gegenwartig so nothwendig ist, als das tägliche Brot. Durch Befolgung dieses Vorschlages würde man doch in Etwas gewahr werden, daß die neue Epoche auch noch einen tiefern Einfluß auf den Lehrer gehabt habe, als seine äußerliche Person anders zu dekoriren.

Anton Khürnberger.

Protokoll der Sitzung

des pädagogischen Vereines am 17. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 3 Uhr.

Vorstand: Prof Schulz v. Straßnitzky.

Der Schriftführer Hermann liest das Protokoll der vorletzten Sitzung.

Der Vorstand liest eine von ihm verfaßte Petition an die Reichsversammlung um schleunige Verbesserung der Stellung der Volkslehrer. Herr Lang äußert sich gegen eine Stelle dieser Petition, in welcher den Gemeinden die gehörige Bildung abgesprochen wird, und beantragt, sie zu streichen und durch eine andere zu ersetzen, um sich mit den Gemeinden nicht zu verfeinden. Hr. Johann Schubert: „Der Reichstag ist der Arzt, der heilen soll; als solcher muß er die wahre Ursache der Krankheit kennen. Hier sei die Regel und nicht die Ausnahme zu beachten" Der Vorstand unterstützt den Antrag des Herrn Lang: „Die Basis aller deutschen politischen Freiheit ist die Gemeindefreiheit; die Gemeinde wird nie die Leitung des Schulwesens dem Staate ganz übertragen; der Lehrer muß mit der Gemeinde leben." Herr Spitzer will auch die Größe des Gehaltes in die Petition aufnehmen. Der Vorstand: „Der gegenwärtige Reichstag wird nicht die Schulorganisation vornehmen; durch zu vieles Begehren verliert man Alles; ein einfaches, männliches Hinstellen wird mehr erzwecken." Hermann: „Die Petition bezweckt ja bloß eine sogleiche Abhülfe; die Bestimmung, diese dem Reichstage zu überlassen, gebietet die Klugheit; der Reichstag kennt ja auch das Elend der Volkslehrer." — Herr Köhler und Herr Dunkl nehmen noch Theil an der Debatte, bis endlich die von Hrn. Lang beanständete Stelle gemildert und die Petition angenommen wird. Hr. Kassier Johann Schubert übernimmt die Besorgung des Druckes, Einrückung in die Wiener-Zeitung und Versendung; letztere gemeinschaftlich mit Hrn. Redakteur Lang.

Die dem Vereine zugesendete Petition der Klassenlehrer von den Umgebungen Wiens wird, vom Vereine einbegleitet, dem Ministerium des Unterrichtes übergeben werden.

Der Vorstand sucht in einer langen Rede die Vorwürfe, welche ihm vor einigen Tagen Hr. Spitzer gemacht hatte, zu widerlegen, nämlich: 1) der Vorstand hätte bei der Gehaltsbemessung die Lehrer in der Stadt besser bedenken sollen; 2) die Konkursprüfungen, denen sich die jüngeren Klassenlehrer zur Erlangung eines Gehaltes nochmals unterziehen sollten, seien unstatthaft; 3) der Vorstand hätte dem Unterrichts-Ministerium nicht rathen sollen, ausgezeichnete Volkslehrer (Disterweg) zur Organisirung der Volksschulen nach Wien zu rufen. — Der letzte Punkt war es vorzüglich, welcher lebhafte und bittere Debatten veranlaßte. Der Vorstand behauptet, diesen Rath als seine Privatmeinung dem Ministerium ausgesprochen zu haben. Hr. Spitzer behauptet dagegen, der Vorstand hätte dieß nach dessen früherer eigenen Aussage als Vorstand des „pädagog. Vereines" gerathen und klagt über die Erfolglosigkeit aller bisherigen Bestrebungen des Vereines. — Der Vorstand will seine Stelle niederlegen, und nicht mehr einer Gesellschaft vorstehen, in welcher eine andere Gesellschaft schon früher Beschlüsse faßt. Nur dem energischen Auftreten des Herrn Johann Schubert gelang es, das Ungewitter zu beschwören, das sich in diesem Augenblicke über dem bisher so friedlichen Vereine gelagert hatte; Herr Prof. Schulz blieb

Vorstand, und ein „Hoch", von einem Theile der Versammlung ihm gebracht, beschloß die Sitzung.

Wien, am 20. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Deutsch, nicht: teutsch, vermöge der Aussprache und Abstammung. In Hinsicht der ersteren ist das mildere „deutsch" dem harten „teutsch" vorzuziehen; in Rücksicht der letzteren ist zu bemerken, daß dieses Wort keineswegs von dem Gotte Tuisko oder, wie Viele wollen, von den Teutonen sich herleite, sondern dieses Wort, welches altdeutsch diutisk geschrieben wurde, hat wahrscheinlich den Ursprung in dem Worte Volk, welches diot oder diet hieß, und diutisk bedeutete so viel als: volkisch = zum Volke gehörend. — Bei weitem mehr, und mit Recht im Gebrauche stehend ist die Schreibeweise: deutsch.

Italienisch, nicht: italiänisch, vermöge der unmittelbaren Ableitung von dem Worte Italien, welches Niemand: Italiän, schreibt. Ebenso auch Italiener, Italienerin, und nicht etwa: Italiäner, Italiänerin. Freilich sollte man eigentlich sagen und schreiben: italisch, Italier u. s. f., da man ja auch von Germanien, Spanien, Sardinien, Persien, Indien u. v. A. nicht: germanienisch, spanienisch, sardinienisch, persienisch u. s. f. bildet. Aber der Gebrauch ist der Tirann der Orthographie und der Orthoepie; also — Gehorsam!

Chronik der Gegenwart.

20. Aug. Amnestie der Majestät für die ihre Person betreffenden Preßvergehen. — Osoppo hat laut Nachrichten von 18. d. M. die Blutfahne aufgesteckt und sich für Venedig erklärt.

21. Aug. Der Reichstag will noch immer das Unterthansverhältniß aufheben, es ist ihm aber noch immer zu schwer. Dafür wird ein Fackelzug aufgehoben, und zwar an einem der schönsten Sommerabende, wegen ungünstiger Witterung. Die ungünstige Witterung steckt jedoch nicht in der Luft, sondern in den Gemüthern der Arbeiter, welche sich den Abzug von ihrem Lohne nicht wollen gefallen lassen. Es wird die heutige Arbeiter-Aufregung scheinbar gedämpft. — Nachrichten vom 19. d. M. zu Folge befindet sich Karl Albert in Allessandrien.

22. Aug. Die Arbeiter-Unruhen dauern fort, kommen aber noch immer nicht zum thätlichen Ausbruche, einzelne Fälle von persönlichen Insulten ausgenommen. — Eine Menge Plakate gegen und für den Deutschkatholizismus, gegen und für Hecker; ängstliche Befürchtungen, die Republik betreffend, zeigen allzudeutlich, daß noch immer eine Partei rastlos arbeitet, die Gemüther in immerwährender Aufregung zu erhalten. — Minister Wessenberg's Ankunft wird im Reichstag verkündet und erregt gute Hoffnungen. — Die Auflösung der akademischen Legion bewährt sich wieder als ein reaktionäres Gerücht, das die Gemüther beunruhigen wollte. Die Lombarden geben unzweideutig ihrem erst gewählten Könige Zeichen der bittersten Verachtung und den Piemontesen Zeichen des bittersten Hasses. Einiges Italien wo bist Du?!

23. Aug. Die Arbeiter-Unruhen arten heute in Kravalle aus. Alle Thore geschlossen, zum ersten Male nach zwei Monaten das Militär wieder thätig. Der Schauplatz des Gemetzels ist der Prater. Es sollen einige mehr Todte und mehr Verwundete vom Platze getragen worden sein, als in den Märztagen. Aufhebung des Sicherheits-Ausschusses. — Die Journale vertreiben schon wieder den Kaiser von Rußland

24. Aug. Ruhe in Wien. Das energische Einschreiten gegen die Arbeiter hat gewirkt. Das Ministerium fühlt sich zu einer Dankaddresse an den Sicherheits-Ausschuß veranlaßt, der, wie der Gemeinde-Ausschuß sein Wirken in die Hände des Ministeriums niederlegt. — Bedeutende Unruhen in Berlin und Charlottenburg wegen Aufhebung des demokratischen Vereines.

25. Aug. Der aufgelöste Sicherheits-Ausschuß übergibt im feierlichen Zuge eine seiner ihm während seiner Amtsthätigkeit gespendeten Fahnen der akad. Legion, und eine zweite der Nationalgarde.

26. Aug. Die eroberten ital. Fahnen zur Schau ausgestellt.

27. Aug. Fahnenweihe am Glacis und am Lichtenstein bei Mödling, zu welcher letzterer die Nationalgarde der Umgegend darunter die Brchtoldsdorfer mit zwei Kanonen ausrückten. Die Arbeiter bieten durch ein Plakat der Nationalgarde die Hand zur Versöhnung.

Vom Ministerium des ö. Unterrichts ist mit Erlaß vom 13. d. M. auch der angestellten aller Ämter das Fortstudieren gestattet.

Vom Ministerium des ö. Unterrichtes wurden mit Erlaß an die n. ö. Landesregierung vom 18. d. M. die Modalitättn, rücksichtlich der Aufhebung des Stadt-Konviktes und Einführung der Handstipendien für die bisherigen Zöglinge, bestimmt.

Die niederen chirurgischen Studien sind durch Verordnung des Ministeriums d. ö. U. vom 19. d. M. aufgehoben.

Forum.

Prüfungsreferat

von der Wiener Blinden-Erziehungs-Anstalt.

Unter dem Vorsitze des Herrn Prälaten Piller und vor einem ziemlich zahlreichen und gewählten Auditorium fand das zweite Semestral-Examen den 21. Aug. Vormittags statt.

Auf welcher Stufe geistiger Bildung der verstorbene Direktor Klein seine blinden Zöglinge brachte, ist in ganz Deutschland zu Genüge bekannt; die Herren des Auslandes, die so gerne über unsere pädagogischen Zustände (!) die Nase rümpfen, mußten bekennen, daß die Wiener Blindenanstalt allen ausländischen ähnlichen Instituten zum Muster diene, und somit wäre Alles zum Lobe derselben gesagt, wenn wir noch hinzufügen, daß Hr. Fohleitner, der provisorisch die Direktionsgeschäfte leitet, und dem wir von Herzen gönnen würden, daß ihm aus dem Provisorium eine stabile Anstellung erblühen möge, ganz im Geiste Klein's fortschreitet, und daß die Vortrefflichkeit seiner Methodik und der seiner Lehrer sich staunenswerth in den Leistungen der blinden Zöglinge spiegelt. Mathematik, Naturgeschichte, Geographie dürfte selten an einer Schule praktischer, angenehmer und erfolgreicher gelehrt werden, und auch in den schönen Künsten (Gesang und Musik) leisten die Zöglinge recht Anerkennenswerthes. Ich habe gehört, daß die Familie Fohleitner den blinden Zöglingen wie Ältern und Geschwister an der Seite steht, daß die Zöglinge mit aller Liebe an derselben hängen, und so Lehrer und Schüler durch gegenseitige Annäherung Lust und Ausdauer beim Unterrichte gewinnen, da, wie schon früher bemerkt, im Geiste Klein's die Erziehung und der Unterricht dieser Armen fortgesetzt würde. Klein war für die Blinden, was Abbé de l'Epée für die Taubstummen gewesen, der Erfinder des Blindenunterrichtes. Er war aber den armen Kindern nicht nur Lehrer, er war ihnen vielmehr Vater und eben in dem freundlichen, liebevollen Entgegenkommen, in der Zutrauen einflößenden Art und Weise, in der Sanftmuth des Umganges liegt der Schlüssel zur Erziehung der Blinden. Aber welches Geschöpf verdient auch mehr Freundlichkeit, Liebe, sanftes Entgegenkommen, als jene Armen, die des Augenlichtes beraubt sind? — Ihnen ist die Welt verschlossen — die Blindgebornen ahnen nichts von all den Reizen, von all der Pracht unserer schönen Welt — die Blindgewordenen entbehren desto schmerzlicher das einmal Gesehene, wie dem Bettler, der einmal reich gewesen, die Armuth doppelt drückt. Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob Taubstumme oder Blinde mehr zu bedauern sind — ich glaube Letztere. Der Taubstumme sieht, was ihn umgibt, sein Schritt ist sicher, er kann die umwachen, die ihn umgeben; — unsicher wankt aber der Blinde, er kann nicht wissen, ob ihn sein Führer nicht jetzt und jetzt zu einem Abgrunde geleitet, er kann nicht wissen, ob eben jetzt ein Freund oder Feind an seiner Seite steht. Und dieses Schwanken, dieses Unsichere, das jedem Schritte der Blinden folgt, ist Vielen von ihnen, um nicht zu sagen Allen, zur zweiten Natur in ihrem Denken und Handeln geworden. Mißtrauen prägt sich in den Mienen dieser Unglücklichen zumeist aus, Mißtrauen gegen ihre Nächsten, weil sie ihre Mitmenschen nicht sehen, nicht kennen! Es ist die schwierigste Aufgabe eines Blindenerziehers in der Brust voll Zweifel den Tag des Vertrauens zu erwecken; denn unter hundert dieser Unglücklichen, die zum Bewußtsein erwacht sind, ist kaum Einer, der sich aus

eigenem Antriebe zu irgend Jemanden hingezogen fühlt, als etwa nur wieder zu seinem Leidensgefährten, zu einem Blinden. Deßhalb ist er auch zumeist verschlossen, wenn gleich nicht abstoßend, und von den älter gewordenen Blinden trägt fast Jeder ein Geheimniß tief in seinem Innern, das er oft erst am Krankenlager, dem Tode nahe, seinem Priester kund gibt, und das gewöhnlich vor der harmlosesten Art, ihm nur deßhalb zu dem dunklen Lebenspfade so schwer drückte, weil er nicht das Vertrauen fassen konnte, sich einem wahren Freunde zu nähern.

Gibt uns nicht diese Anschauung einen Beweis, wie wohlthätig die Außenseite der Natur auf den Menschen wirkt? — Der reiche Gast Sommer, der auf seinen blumengestickten Teppichen Reich und Arm die leckeren Gerichte bietet, läßt uns traulicher an einander rücken, läßt das Vertrauen auf Gott, der allen Menschen gleiche Größe bieten wollte, in uns aufkeimen und erstarken, und läßt die durch jene heiligen Bande der Natur geknüpfte Annäherung des Menschen an den Menschen nur noch enger fesseln. Der Blinde aber kennt die schöne reiche Natur nur vom Hörensagen, und es ist dieß eine schwierige Lage für den Erzieher des blinden Kindes, das wie jedes andere Kind ebenfalls den Keim des Begehrens im Herzen trägt, von der Schönheit und Fülle der Natur zu sprechen, ohne das Schmerzgefühl, diese Reize nicht mitgenießen zu können, noch zu vermehren. Der Blindenerzieher muß daher hauptsächlich die sinnlichen Genüsse, (den Geschmack des Obstes zum Beispiele,) benützen, um dem Kinde Lust und Liebe für die Natur einzuflössen, ohne dem mehr denkenden eine nährende Quelle zum Tiefsinn zu eröffnen. Er muß es sich frühzeitig zur Pflicht machen, dem Blinden das Vertrauen auf Gott einzuflössen, denn die rein und unjesuitisch dargestellten Trostgründe der Religion sind die reichste und sicherste Arzenei für den tiefsinniger gewordenen Blinden und die Religion allein war oft im Stande selbst den später Blindgewordenen aufzurichten, sein Herz mit Trost und Hoffnung, und daher auch mit Vertrauen zu erfüllen.

Das blinde Kind, zumal das Mädchen, ist übrigens immer weicherer Gemüthsart. Es ist nicht schwer das Herz dieser Unglücklichen zum Guten zu lenken. Wenn sie sich überzeugen, daß ihre Umgebung ebenfalls jenen unumstößlichen Grundsätzen der Gottesliebe folgen, welche man ihnen lehrt, dann hat der Blindenlehrer die Basis zur Erziehung gelegt, dann ist er auf halbem Wege. Auf halbem Wege aber darf man nicht umkehren, sondern man muß zu aller Zeit „ein ganzer Mann" sein. Und unser armer blinder Mitmensch verdient es ja, daß wir ihm rastlos und unverdrossen unter die Arme greifen und mit Schiller ihm zurufen:

„Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr sehen,
„Du sollst ihn hören!"

Moriz Albert Motloch.

Die Zukunft des ungarischen Volksunterrichtes.

Der ungarische Gesetzentwurf über den Elementar-Unterricht trägt einige Elemente in sich, die unserm Erachten nach entweder zu sehr in das Familienleben eingreifen, oder andere Staatsbürgerrechte, z. B. das Recht der Gleichheit vor dem Gesetze, beeinträchtigen. So können wir uns nicht damit einverstanden erklären, daß alle zu Hause erzogenen Kinder jährlich geprüft werden sollen; daß nachlässiger Schulbesuch an den Ältern mit Geld- und Gefängnißstrafe zu ahnden sei; daß die ungarische Sprache einen Vorzug vor den andern haben solle u. dgl. Auch sind nach dem Entwurfe die Schulen Gemeindeanstalten, vorherrschend konfessionell, werden von einem Gemeindeausschusse beaufsichtigt und geleitet, der auch das Besetzungsrecht hat. Kurz, der Entwurf steht weit dem österreichischen nach, und zeigt — die Ungarn mögen sich noch so sehr dagegen stemmen — ihre zurückstehende politische Bildung. Lg.

Anzeigen.

Der Hülfslehrer Joseph Posch zu Sonnberg (Sch. D. A. des Hausleuthner-Bezirkes) hat den durch Resignation seines Vaters erledigten Schuldienst zu Sonnberg erhalten.

In St. Johann (Dekanat Neunkirchen) ist der Schullehrer Johann Pfalzer gestorben, dessen Hülfslehrer Zephyrin Neubauer als Provisor, und Theodor Tisch aus Schottwien als Hülfslehrer in der Schule St. Johann angestellt worden.

Joseph Hartl, Hülfslehrer zu Gloßenzersdorf, hat den Schuldienst zu Franzensdorf (Sch. D. A. Probstdorf) von seinem Vater Johann Hartl durch Dienstabtretungsvertrag überkommen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 32. **Freitag den 1. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wochentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Damit uns aber Niemand vorwerfe, bloß Beschuldigungen vorgebracht zu haben; so werden wir nicht ermangeln im Nachfolgenden den Beweis für unsere Behauptungen zu liefern, und wir möchten bloß wünschen, es wäre uns eben so leicht etwas Besseres an die Stelle zu setzen, als es uns schwer ist, die Verwerflichkeit jenes unseligen literarischen Wechselbalges Jedem, der nicht geradezu Jesuit ist, handgreiflich zu machen. Schon die Geschichte der Entstehung dieses Buches zeigt, wessen Geistes Kind es sei. Man weiß, daß den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu, welche in der Mitte des 16. Jahrhundertes sich in Deutschland mit der Mission einschlichen, den zwischen Katholiken und Protestanten schon fast erloschenen Glaubensbaß neu zu entzünden und den Kampf gegen die abgefallenen Ketzer herbeizuführen, der so vielfach verbreitete Katechismus Luthers ein Dorn im Auge war. Diesem Buche, dessen Zweckmäßigkeit seine schnelle Verbreitung erprobt hatte, ein ähnliches mit dem giftigsten Ketzerhaß getränktes und eine unheilbare Verdummung des Volkes bezweckendes entgegenzusetzen, war schon 1551 die katholische Fakultät in Wien beauftragt worden. Doch die Glorie dieses Verdienstes sollte dem Jesuiten Peter Canisius vorbehalten sein, dessen Summe der christlichen Religion (Summa religionis christianae) 1554 anfangs anonym erschien. Der jesuitische Kaiser Ferdinand I. und 3 Jahre darauf sein würdiger Kollege Philipp II. von Spanien führten dieß Buch sogleich überall in ihren Staaten ein, und es fand in der katholischen Welt bald eine Verbreitung, deren sich wol keine andere Schrift zu rühmen hat. Nicht nur wurde es in die Sprache fast aller Völker übersetzt; sondern es hatte 130 Jahre nach seiner Geburt schon 400 Auflagen erlebt. Aus dieser jesuitischen Summe der christlichen Religion ist nun unser Katechismus, ein Auszug, der schon in den

nächsten Jahren nach dem Erscheinen des ersten Werkes gemacht und darauf angelegt war, die Drachensaat des Glaubenshasses auszustreuen und cimmerische Finsterniß zu verbreiten.

Wenn nun schon die Veranlassung seiner Entstehung wenig Tröstliches von dem Buche hoffen läßt: so wird eine kurze Beleuchtung seines Inhaltes unsere Achtung vor demselben nicht zu vermehren geeignet sein. Wollen wir zuerst im Allgemeinen reden, die Eingehung ins Einzelne uns auf weiter unten vorbehaltend: so müssen wir unser Verdikt dahin abgeben, daß nicht nur kein Buch zweckmäßiger erscheine, den Katholizismus in diametralen Gegensatz gegen jede andere christliche Lehre zu bringen und Unduldsamkeit zu predigen, sondern auch, daß wenn es sich darum handelte ein Mittel ausfindig zu machen, den religiösen Sinn bei den Menschen im Keime zu ersticken, wol nichts Angemesseneres ersonnen werden könnte, als des jesuitischen Verfassers definitionsreiches aber religionsdürres Kompendium. Wenn Religion nicht lebenskräftig den inneren Menschen erfaßt und seinen vollen Busen schwellt; wenn sie nicht mit heiligem Feuer sein Gemüth durchglüht; wenn sie nicht innere Seligkeit auch in den rauhesten Wetterstürmen der Außenwelt bereitet: so ist sie nicht die Himmelstochter, die uns den Blick aus den nebelumhüllten Gründen unserer irdischen Wirksamkeitsperiode in unseres unsterblichen Theiles eigentliches Vaterland richten lehrt. Und soll ein Sündentarif, wie er in diesem unseligen Machwerke vorkommt, vielleicht diese Erhebung zu geben im Stande sein? Was können die abstrusen Geheimnisse, welche den Kern des Buches bilden an Nahrung für Geist und Herz bieten? Was kann die fortlaufende Aufzählung von Geboten und Verboten anders, als Gleichgültigkeit gegen das Sittengesetz erzeugen? Wie muß das ewige Ableiern eines fortlaufenden Schematismus des Verstandes Schärfe abbrechen und das Gemüth zur lechzenden Sandwüste ausdorren? Freilich war dieß alles des logalitischen Verfassers christliche Absicht, und den Geist des Volkes in ewiger Vormundschaft und die Pfaffen in Autorität und — was noch mehr — im Genusse des Markes dieser Erde zu erhalten, wurde dadurch so glücklich erreicht, daß es wahrlich an den ehrwürdigen Vätern nicht lag, wenn diesem Buche zum Trotze der religiöse Sinn sich unter dem Volke noch regsamer findet, als nach des Jesuiten Plane und dem inneren Gehalte vorauszusetzen wäre. Denn wer mag es läugnen, daß es unter uns Priester gibt, würdige Schüler jenes Meisters, welcher eine Lehre vorgetragen, von der er sagen durfte, daß wer sie befolgen wolle, in sich erfahren werde, ob sie von ihm oder von Gott sei, Priester die durch fortreißendes Beispiel und seelenerquickenden Unterricht Religiosität zu pflanzen und zu wahren wußten? Wenn wir dieß mit Freuden und Bewunderung anerkennen, so sind wir doch keineswegs gewillt, dem Jesuiten und seinem elenden Sudelwerke dieses Verdienst zuzuschreiben, sondern leiten ungleich der katholischen Kirche, welche alles Böse der Welt aus dem Abweichen vom ersten Gottesgebote im Paradiese erklärt, alle besseren Erscheinungen im religiösen Leben aus dem Abweichen von der jesuitischen Schrift des Peter Canisius her. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir nun ins Detail einführend unser Anathem über dieses Buch durch angezogene Stellen motiviren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Forum.

Vorwort der Redaktion.

Es ist uns abermals ein Aufsatz gegen Hrn. Kaiser, der noch immer fortfährt, den ganzen Stand der Lehrer Wien's und uns mit dem Abhube seiner Verleumdungssucht, Arroganz und Unwissenheit zu begeifern, übergeben worden. Wir theilen die gerechte Entrüstung der Klassenlehrer über die Unverschämtheit eines Mannes, der fast in jeder Zeile seiner wochenblätterischen Sudeleien seine krasse Unwissenheit beurkundet, und es dennoch wagt, sich über einen ganzen ehrbaren Stand zu stellen, ihn zu hofmeistern, und gleichsam vom Katheder herab ihm gute Lehren zu predigen. Wenn ein Urtheil über die Kenntnisse der Klassenlehrer Wiens nöthig werden sollte, so würde Hr. Kaiser gewiß der Letzte sein, der darum gefragt werden wird; denn derselbe müßte noch manches Schulbuch lesen und studiren, um eines solchen Urtheiles fähig zu werden Und sollte der Stand der Klassenlehrer eines guten Rathes bedürfen, so würde er sich den-

selben gewiß von einer andern Seite zu verschaffen wissen. Was unsere Personen betrifft, so ist uns, wie schon einmal erklärt, der Raum in unsern Blättern zu kostbar, um uns in eine Polemik mit einem solchen Gegner einzulassen; allein nachstehendem Aufsatze glaubten wir doch ein Plätzchen gönnen zu müssen. — Denn wenn auch wir dem pädagogischen Don Quixote Wiens nur stillschweigende Verachtung entgegensetzen, so halten wir es doch für eine Pflicht der Gerechtigkeit, andern von ihm Angegriffenen, die eine Gegenwehr für nöthig erachten, einen Raum zum Kampfe zu geben, um so mehr, da kein anderes pädagogisches Blatt hierzu existirt.

Lang und Motloch.

Flüchtige Beurtheilung

des von Hrn. Jos. Kaiser im „pädagog. Wochenblatte" vom 19. Aug. erschienenen Aufsatzes:

„Was den Schullehrern und Schulgehülfen Wiens droht, sammt einem freundlichen Rathe u. s. w."

Hr Kaiser sagt gleich zu Anfange seines merkwürdigen Aufsatzes: Mit Oktober steht ihr in den Errungenschaften unserer Bitten, unserer Vorschläge, Gesuche u. s. w., als ob er den Volkslehrer zu dem, was sie erreichten, behülflich gewesen wäre. — Mindestens anmaßend! —

Er spricht von einer Petition, welche die Herren Schullehrer überreichten (wem?), und führt hierbei einen giftgetränkten Seitenhieb auf gemächliche Ruhe und Erholung der Schullehrer, ohne zu wissen, daß es in der Petition heißt: „Die im Alter bedeutend vorgerückten oder kränklichen Schullehrer dürften wie bisher, der Pflicht zu unterrichten, enthoben bleiben." — Nicht zum ersten Male, daß Herr Kaiser, wie ein Blinder von den Farben, über einen Gegenstand spricht, von dem er keine oder wenigstens keine rechte Kenntniß hat! —

Was den uns zugesprochenen Gehalt betrifft, beneide uns Hr. Kaiser nicht darum. Wir haben noch keinen bezogen. Wir werden auch immer Privatunterricht ertheilen müssen; denn daß selbst ein einzelner Mann — und Viele aus uns haben eine Familie — mit einem Gehalte von 200—400 fl. bei anständiger Lebensweise seine sämmtlichen Bedürfnisse nicht decken könne, bedarf keiner weiteren Erörterung. Was hierbei Hr. Kaiser von den Kaffeh- und Gasthäusern sagt, ist mindestens lächerlich um es nicht albern zu nennen. Die Kaffeh- und Gasthäuser werden von den angesehensten, ehrenhaftesten Männern besucht; und wenn Jemand sich wiederholt bestrebt, einen ganzen Stand in den Ruf zu bringen, als bestände er aus lauter Trunkenbolden, weil einige Mitglieder desselben zu ihrer Erheiterung und Belehrung (wo kann man billiger der Zeitungslektüre genießen?) solche öffentliche Orte besuchen; so muß man auf die Meinung gerathen, daß diesem Jemand zur vollständigen Reife für das Josephinische (runde) Stiftungshaus am Alserbache nicht viel mehr abgehe.

Weiter sagt Hr. Kaiser: „Die Schulgehülfen, „die vor mehreren Wochen Berathung hielten, ob sie „überhaupt noch die gegenwärtigen Schullehrer be„lassen sollten (!??), die keine Behörde, keine Über„wachung, keine Leitung mehr dulden wollten, u. s. w."

Wer versteht dieß? Wollten die Schullehrer, oder wollten die Gehülfen keine Behörde mehr dulden? Wir weisen beide Fälle, die Hr. Kaiser nicht klar auszudrücken vermochte, als eine freche Lüge, als eine abscheuliche Verleumdung entschieden zurück.

Ferner sagt Hr. Kaiser: „die ihren Dank „und ihre Freude Luft machten. —" Dieß ist der zweite der vielen Fehler, deren sich Hr. Kaiser in diesem Aufsatze gegen die Grammatik schuldig gemacht hat. Wo steckt hier die tiefe Gelehrsamkeit, die beurtheilend und belehrend für Andere auftreten könnte?

Gleich darauf heißt es: „Diese Schulgehülfen „stehen jetzt bei den Behörden und auch bei Priva„ten (hier meint sich Hr. Kaiser selbst und seine „Nase) in weit ungünstigerem Geruche, als früher.

Hr. Kaiser bedient sich da einer Redefigur, die ihn zum klassischen Stylistiker stämpelt, abgesehen von allen andern stylistischen Fehlern, mit welchen er seinen Aufsatz so reichlich ausgestattet hat.

Jedoch die Krone setzt sich Hr. Kaiser in Beziehung auf seine geographischen Kenntnisse auf. —

Wenn wir nicht irren, so meint er unter der altehrwürdigen Bürgerstadt Baierns an der Regnitz im Rezatkreise die Stadt Nürnberg. — Mann des Fortschrittes!!! Hier diene dir zur Kenntniß, daß Nürnberg an der Pegnitz liegt, und daß der Rezatkreis der Zopfzeit seit dem Jahre 1837 den Namen: „Mittelfranken" führt.

Hr. Kaiser beweiset also hier öffentlich, wie

sehr er des Nürnbergertrichters bedürfe; deßhalb möge dieser ausgezeichnete Geograph mit diesem Apparate recht fleißig an sich selbst experimentiren! Möchte dieser Rath nicht unbeachtet bleiben!!! *)

Was die weiteren Einrichtungen im Volksschulwesen und unsere übrigen Interessen betrifft, dieß möge Hr. Kaiser verständigeren Männern vom Fache überlassen.

Schließlich hätten wir ihm zwar gerne auch einen „freundlichen" Rath gegeben, wie in Betreff seines pädagogischen Wochenblattes „dem Hagelschlage für die Wintersaat vorzubeugen wäre;" allein er, als so hochstudierter Mann wird wol am besten wissen, wie der sterbenden Pflanze, die schon lange keine Jugendblätter mehr treibt, wieder aufzuhelfen ist.

Paul Bernhard.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

III.

Aus der Schule.

Treue Kopie einer Diktandoprobe.

„Im kleinsten Werke entfaltet sich Gottesmacht.; Mancher dünkt sich reich mit einem Morgenland; Mancher Blut-arm, sitzend auf seinem Gold. Durch Eintracht wird das kleine Groß; durch Zwietracht das große Klein. Das schönste Betragen ist das Unbefangene, doch Bescheidene und Liebevolle."

11 Fehler

mittelmäßig.

„Ist diese Note gerecht?" Eine Frage an jene gewissenhaften Schulmänner, welche gewohnt sind, alle schriftlichen Proben von einzelnen Schülern korrigiren zu lassen, und nach der Summe rother Striche, einem Zensor gleich, über Geist und Werk den Stab zu brechen.

Journalrevue.

Den 23. v. M. wurde die Zeitschrift: „Das Portefeuil" zum ersten Mal angekündigt. Warum „Portefeuil" und nicht „Portefeuille?"

Ist's ein Witz? Wollte der Herr Redakteur vielleicht dadurch die Halbheit seines Blattes anzeigen? (Die Zukunft wird es lehren.) Oder soll es Neuerung oder gar Purifikation sein? Ist der Deutsche wol berechtigt, so ganz nach Lust und Laune fremde Wörter zuzustutzen? — Gesetzt es fiele einem Franzosen ein, hier in Wien ein politisches Journal zu eröffnen, und zwar unter dem relativen Titel: „Die Brieftasch," was würde der Deutsche sagen? — Was der Franzose über den Redakteur des „Portefeuil" sagt: „Chacun son metier! mais honni soit qui mal y pense!"

Gustav Sch—y.

Oeffentlicher Dank.

Das Lehrpersonale der Stockerauer-Hauptschule spricht hiermit den hochachtbaren Herren Bürgern, welche sich als Ehrenmitglieder dem dortigen pädagog. Filial-Vereine mit bedeutenden Beiträgen angeschlossen haben, ihren wärmsten Dank aus, und fügt die Erklärung bei, daß sie die noch beitretenden Mitglieder mit vielem Vergnügen als Beförderer der Volksbildung in denselben aufnehmen werde. Bereits sind zu dem wohlthätigen Zwecke, nämlich zur Anschaffung einer Vereins-Bibliothek, folgende namhafte monatliche Beiträge eingegangen:

		CM.	fl.	kr.
Vom Herrn	Bürgermeister Leop. Grünner		1	—
— —	Magistratsrath Anton Blasl		1	—
— —	Ludwig Scherrer		—	30
— —	Mathias Fuchshofer		—	10
— —	Anton Himmelbauer, jun.		—	30
— —	Johann Himmelbauer		—	40
— —	Franz Himmelbauer		—	40
— —	Karl Schaumann		—	40
— —	G. Sieben		—	40
— —	Wenzel Gabesam		—	30
— —	Anton Schneyder, Straßen-Kommissär		—	30
	Summe		6	20

Das Lehrpersonale der Stockerauer Hauptschule.

Inserat.

Ein Jurist erbietet sich entweder gegen Kost und Wohnung, oder gegen ein mäßiges Honorar Privat-Lektionen, sowol in allen deutschen Gegenständen, als auch in allen Gegenständen des Gymnasiums und der Philosophie zu ertheilen. Auch spricht er mehrere Sprachen sehr geläufig, und kann nöthigen Falls darin Unterricht ertheilen. — Adressen beliebe man frankirt an die Redaktion dieser Blätter oder an Hrn. Franz Staniak (tiefen Graben Nr. 158) zu senden.

*) Hr. Kaiser hat somit in seinem Wochenblatte öffentliche Prüfung über Grammatik, Styl und Geographie abgelegt. Welche Noten er verdiene, darüber möge die Lesewelt urtheilen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 33. **Dinstag den 5. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Wahrscheinlich der Absicht gemäß, der natürlichen Entwicklung des Menschen entgegenzuarbeiten, beginnt der Katechismus mit einer Definition des Glaubens und nennt denselben wunderlich genug: „ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend." Daß der Jesuit den Glauben eines katholischen Christen eine Tugend nennt, mag nach den mechanischen Begriffen von Tugend, die bei den ehrwürdigen Vätern gang und gäbe waren, nicht auffallen; aber eine solche Verhunzung des Verstandes, wie sie durch den jesuitischen Glauben effektuirt wird, eine Gnade Gottes zu nennen erfordert die Hirnlosigkeit eines Schülers aus der ehrwürdigen Gesellschaft Jesu. — Ganz besonders merkwürdig ist die Stelle, wo der Glaube an Gott dem Menschen, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft kommt, als conditio sine qua non der ewigen Seligkeit, gleichsam wie eine polizeiliche Vorschrift, aufgetragen wird. Man weiß nicht recht, ob man dabei Bosheit oder Dummheit im Hintergrunde vermuthen soll. Zwar ist es ganz richtig, daß alle unsere übersinnlichen Erkenntnisse auf Glauben d. i. freiwilliger Anerkennung beruhen, und eben darum findet der Ausdruck „Glaube an Gott" von unserer Seite keinen Widerspruch. Aber man muß entweder die Absicht haben, der menschlichen Vernunft den Todesstoß zu geben, oder den Verstand eines Bonzen besitzen, um durch einen jesuitischen Hattischerif den Glauben an Gott, der bei gehörig entwickeltem moralischen Sinne nicht ausbleiben kann, gleichsam im ämtlichen Wege zur „Darnachachtung" auszuschreiben. Hat nicht Rousseau Recht, wenn er über dieß Dogma Betrachtungen anstellt, die wir hier nicht wiederholen wollen? — Von der ewigen Seligkeit wollen wir noch später sprechen; und wenn es zur Vorschrift gemacht wird, zu glauben, die Gnade Gottes sei zur ewigen Seligkeit nothwendig, so

haben wir von der religiösen Überzeugung Anderer zu viel Achtung und finden uns in theologischen Kontroversen zu wenig zu Hause, als daß wir uns in dieß Labyrinth einlassen könnten: aber einem Kinde gleich an der Schwelle des religiösen Unterrichtes mit solch abstrakten Lehren den Kopf zu verwirren, finden wir weder vom pädagogischen, noch theologischen Standpunkte aus gerechtfertiget. — Dem apostolischen Glaubensbekenntnisse können wir, selbst wenn protestantische Stimmen sich zu seinen Gunsten erheben, keinen höheren Werth zuerkennen, als irgend einer Formel in der Mathematik. Wenn aber tüchtige Lehrer dieser Wissenschaft das Einlernen solcher Formeln für ein nicht sehr verdienstliches Kunststück halten, obgleich hier ein praktischer Nutzen nachgewiesen werden kann: was sollen wir für ein Urtheil darüber fällen, daß dieses Glaubensbekenntniß nicht bloß zum Einprägen in's Gedächtniß, sondern auch zur Benützung als Gebethformel vorgeschrieben wird? — Über die Dreieinigkeitslehre wollen wir nichts weiter bemerken, als daß wir herzlich bedauern, nicht den Verstand des heil. Athanasius zu besitzen, der sich doch dabei etwas gedacht haben muß, als er sagte: „Der heil. Geist ist weder erschaffen, noch gemacht, noch erzeugt, sondern ausgehend." — Ob die Lehre von den Teufeln für zarte und reine Kinder passe und überhaupt fürs Volk nothwendig sei, wollen wir Andern zur Entscheidung überlassen; historisch berühren wir bloß, daß diese Doktrin aus dem persischen Dualismus ins Judenthum übergegangen, und von da unter dem Einflusse der Spekulation ins Christenthum eingepascht worden sei. — Die Lehre von der Erbsünde mag zum katholischen Kirchensystem erfordert werden; in welchem Lichte aber dabei die Gottheit einem unverdorbenen vom natürlichen Rechtssinne geleiteten Kinde erscheinen müsse, wissen die Denkenden aus eigene. Erfahrung. Daß bei Berührung der wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Jesu der jesuitische Verfasser nur das plumpe Wunderbare und Äußerliche überall herausgehoben und von dem Geiste des großen Meisters, den er weder gehabt, noch verstanden, irgendwo etwas einfließen läßt, beweist des Loyaliten religiöse Rohheit und dicke Vorstellungsweise. — Mit dem Satze, daß außer der katholischen Kirche (denn nur diese ist ja die „allein wahre") keine Seligkeit zu hoffen sei, schürt das elende Buch den religiösen Haß und Fanatismus an, und pflanzt das Giftkraut der Intoleranz. — Die Auferstehung der Menschen mit eben den Leibern, die sie im Leben gehabt haben, hält nicht einmal mehr die Kritik der Kinder aus, und gleicht einem gewissen wunderbaren Kunststücke, das in dem apokryphen Evangelium von der Kindheit Christi berichtet wird.

Im zweiten Hauptstücke des Katechismus wird von der christlichen Hoffnung gehandelt und diese ebenfalls gleich eingangsweise eine „übernatürliche von Gott eingegossene Tugend" genannt, was uns nicht mehr befremden kann, wenn wir bedenken, daß wir es mit Leuten zu thun haben, bei welchen — um mit dem Verfasser der Juniusbriefe zu reden — Rezitiren Religion, und Knieen Tugend ist. Merkwürdig bei der Lehre vom Gebethe dünkt uns nicht bloß, daß das Bethen als Schuldigkeit vorgeschrieben wird, anstatt dahin zu wirken, daß es zum Bedürfnisse werde, sondern insbesondere der naive Grund dafür: „weil es eine der vornehmsten Pflichten der Religion ist." — Wie die Lehre von der Allgegenwart Gottes mit seinem Wohnen im Himmel von Kindern zusammengereimt werden solle, liegt über unseren Horizont hinaus. Und welchen Sinn hat denn das, „Gott um jenes zu bitten, was seine Ehre angeht?" Überhaupt, fassen wir die ganze Lehre vom Gebethe, wie sie im Katechismus vorgetragen und vom geistlichen Pöbel praktizirt wird, zusammen: so kann es Niemanden auffallen, wie ein solcher Unterricht nichts als Werkheilige, Mucker, Jesuiten und Heuchler zu bilden im Stande sei. — In dem sogenannten englischen Gruße stoßen wir uns an der Stelle, wo Christus „die Frucht des Leibes der Maria" genannt wird. Was will denn ein Lehrer machen, wenn ein Kind Belehrung darüber verlangt? Ein Jesuit wird freilich um eine Antwort nicht verlegen sein, und ein taktloser Lehrer höchst wahrscheinlich das fragende Kind zurückschrecken und einschüchtern. Daß aber damit nichts gewonnen sei, und daß ein aufgewecktes Kind, das diese Worte täglich hört, trotz aller Vorsicht auf Gedanken kommen könne, die dem jugendlichen Alter wenigstens nicht absichtlich zugeführt werden sollten, bestätiget uns Madame Roland, welche in ihren Memoiren (1. Band) erzählt, sie habe als Kind über die Erzählungen ihrer Großmutter von dem Ursprunge der Kinder lachen müssen, weil sie aus ihrem Ave Maria längst eines Besseren belehrt worden sei. Man wende nicht ein, daß es bloß von der Persönlichkeit des Lehrers abhänge, ob er ohne Nachtheil für die Sittlichkeit auch von den verfänglichsten Dingen reden

dürfe; man berufe sich auch nicht auf schlüpfrige Stellen in der Bibel und den klassischen Schriftstellern, die unter einem taktvollen und gesinnungstüchtigen Lehrer gefahrlos behandelt werden können. Denn weil — wie Curtmann in der Schwarzischen Erziehungskunde bemerkt — Lehrer, insbesondere junge Lehrer ihrer Stellung zu den Schülern selten vollkommen sicher sind, noch weniger die Einwirkungen anderer dazwischen redenden Personen berechnen können: so ist es rathsam, den Teufel nicht an die Wand zu malen.

Nachdem im dritten Hauptstücke wiederum die christliche Liebe als eine „von Gott eingegossene Tugend" hingestellt ist, wird in einem jesuitischen Ukas verordnet, daß man Gott über Alles lieben müsse, und zugleich folgt die klassische Erklärung, was christlich lieben sei; es heiße nämlich: „Gott allen Geschöpfen vorziehen und ihn höher schätzen als Alles, was uns angenehm und wohlgefällig sein kann." — Wenn das Kind Gott nicht als Ware, und überhaupt als „ein leiblich Ding wie ein anderes" (nach Luther's Ausdruck) ansieht, das man mit anderen Dingen vergleichen und nach seiner Brauchbarkeit mehr oder weniger werthschätzen könne: so begreifen wir nicht, was es sich bei dieser Definition denken solle. Daß man die Liebe ebenfalls als Bedingung der Erlangung der ewigen Seligkeit hinstellt, und damit wieder zu etwas Äußerlichem macht, ist neuerdings ein Pröbchen des jesuitischen Christenthums. — Die ganze Moral auf den Dekalog zurückzuführen, mag einem jesuitischen Schriftsteller immerhin als tiefer Witz erscheinen; wir halten es für eine traurige Verirrung und für eine Verknöcherung des lebendigen Gesetzes Gottes, und müssen nicht bloß unser Bedauern aussprechen, sondern auch gegen eine solche mechanische Art und Weise, einem Kinde die Heiligkeit des Sittengesetzes zum Bewußtsein zu bringen, unsere ernsteste Verwahrung einlegen. — Wer erstaunt nicht gleich beim ersten Gebote Gottes, ein ganzes Register dagegen verstoßender Sünden zu lesen, und darunter nebst anderen die Zauberei in der Gesellschaft der Ketzerei, Wahrsagerei u. s. w. zu finden? Der jesuitische Weg zur Tugend geht also nach dem Systeme dieses Buches mitten durch die Maremmen der Sünde? Mit Übergehung der folgenden zwei Gebote Gottes wollen wir aus dem Kommentare zum vierten folgende Stelle herausheben: „Die Untergebenen sind schuldig, gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeiten, sie mögen gut oder böse sein, sich so wie Kinder gegen ihre Ältern zu bezeigen." Darf ein solcher Passus seit dem 13. März und den Maitagen, und noch dazu in einem Lehrbuche fürs Volk ferner vorkommen? — Wenn gleich darauf die Pflichten der Obrigkeiten gegen ihre Untergebenen herausgehoben werden, und wenn darin als erste hingestellt ist, daß sie (die Obrigkeiten) ihre Unterthanen (wir bitten uns künftighin das Wort „Bürger" aus) bei der wahren Religion zu erhalten schuldig sind: wer weiß es nicht, was dieses im Munde eines Jesuiten zu bedeuten habe? Zeigen uns die tyrolischen Riesenpetitionen um Beibehaltung der ehrwürdigen Väter Jesu und der Gebirgsdummheit des Volkes nicht hinlänglich, wie eifrig geistliche und weltliche Obrigkeiten der Pflicht, die anvertrauten Schafe in der wahren Religion zu erhalten, nachzukommen bemüht sind?

Wenn wir überhaupt bei dem Sündentarif des Dekalogs Anstoß zu nehmen gerechten Grund haben, so nennen wir das Meiste von dem, was unter dem 6ten Gebote Gottes vorgeführt wird, geradezu eine unverantwortliche Verführung. Wollte aber Jemand läugnen, daß es dabei angelegt sei, die Neugierde der Kinder in so verfänglichen Dingen zu wecken und den Gedanken eine gefährliche Richtung zu geben: nun so muß man wenigstens zugestehen, daß man den Verstand der Kleinen geradezu maustodt schlagen wollte, indem man damit umging, sie von Dingen z. B. Ehebruch, Hurerei, reden zu lassen, die, jene heilige Scheu, welche man der Jugend schuldig ist, und von der sich nur ein Jesuit losgebunden halten kann, ganz mit Füßen tretend, dem Kinde nicht das mindeste Verständniß erlauben. Und was soll denn die Dummheit, das zarte Alter zu unterrichten, man dürfe nicht des Nächsten Hausfrau begehren? — In Beziehung auf die Kirchengebote wollen wir nichts weiter bemerken, als daß es überflüssig sein wird, Machtsprüche über die Art der Anhörung der Predigten zu erlassen, wenn unsere Prediger durch Materie, Form und Ton ihrer Vorträge die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln wissen und suchen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Protokoll der Sitzung

des pädagogischen Vereines am 24. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 3½ Uhr.

Vorsitzender: Vice-Vorstand Spitzer.

Schriftführer Hermann berichtet über die vorletzte Sitzung.

Der Vorstand beantragt die Bildung der Sektion für Gymnasien und Privatunterricht. Wird vertagt.

Herr Bauer, Schullehrer aus Ober-Döbling, ersucht den pädagog. Verein um Schutz gegen seine Verfolger. Auf Antrag des Hrn. Johann Schubert wird Herr Bauer an den Ausschuß des Vereines gewiesen.

Es folgt die Vertheilung der gedruckten Petitionen an die hohe Reichsversammlung an folgende Vereinsglieder zur Versendung:

An Hrn. Direktor Hieser nach Böhmen.
— — Ignaz Riß — Oberösterreich.
— — Vorstand Posch des Badner-Filial-Vereins.
— — Jos. Ebersmüller nach Waidhofen a.d. Ypps.
— — Karl Lachmayer — Korneuburg.
— — Karl Weinwurm — Waidhofen a.d. Thaya.
— — Johann Meixner — Wilfersdorf u. M. B.
— — Johann Böhm — Landskron in Böhmen.
— — Gottlieb Frick — Feldsberg in Mähren.
— — Michael Oswald — Setzendorf u. M. B.
— — Josef Fasching — Weißenkirchen ob. M. B.
— — Direktor Köhler — Neustadt.
— — Johann Peschke — Staatz, Laa u. M. B.
— — Anton Oster an den Filial-Verein in Nußdorf.
— — Anton Degen nach Pirawart u. M. B.
— — Johann Luckscb — Raps ob. M. B.
— — Theod. Gettinger — Pottenstein u. W. W.
— — Jos. Angelmayer — Zellendorf u. M. B.
— — Friedr. Knoll — Gaubitsch u. M. B.
— — Josef Tirzel — Weigelsdorf u. W. W.

Es wird die Bitte an die Übernehmer gestellt, die Unterschriften längstens binnen 14 Tagen einzubringen.

Auf Antrag des Vorstandes wird der Beschluß gefaßt, den Gästen bei den General-Versammlungen einen eigenen Platz einzuräumen, sie an der Debatte, jedoch nicht an der Abstimmung Theil nehmen zu lassen.

Auf Antrag des Vorstandes soll die Berathung der Statuten und der Geschäftsordnung bei der nächsten General-Versammlung geschehen.

An die bisher nicht erschienenen 4 Ausschußmitglieder sollen Anfragen gestellt werden, ob sie ferner solche verbleiben, oder aus dem Ausschusse austreten wollen.

Herr Johann Schubert berichtet, der Vorstand Prof. Schulz sei bezüglich der Prüfungen dahin abgekommen, daß auch jene Klassenlehrer, welche noch nicht über 4 Dienstjahre zählen, sogleich in den Genuß der 200 fl. kommen, jedoch nachträglich der Prüfung sich unterziehen sollen.

Direktor Köhler beantragt eine Petition der Herren Klassenlehrer an den Gemeinde-Ausschuß zur Abstellung dieser Prüfungen. Hr. Johann Schubert zeigt an, Prof. Schulz habe in dieser Beziehung als Gemeinde-Ausschußglied gehandelt, und entbindet ihn jeder Beschuldigung. Wird anerkannt, und die Volkslehrer stehen auf Antrag des Herrn Spitzer von der Petition ab.

Wien, am 24. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Warum gelangen in unsern Schulen die Schüler oft nur langsam zum Lesen?

Je schneller ein Kind die zu einem Worte gehörigen Buchstaben zusammen aussprechen lernet, desto eher wird dasselbe auch zum mechanisch richtig Lesen gelangen.

Die Art und Weise diesen Zweck bei Kindern ehestens zu erreichen, gewährt verschiedene Ansichten, woraus eben auch verschiedene Methoden entspringen; daher dürfte jene Methode als die beste erscheinen, welche am schnellsten den Zweck erreichen lehret.

Ob die Lautir-Methode die beste ist, können nur Lehrer bestimmen, welche auf diesem Wege durch ihren praktischen Unterricht schon mehrseitig entsprechende Beweise gehabt, und den Vergleich mit jener der zunächst zum Lesen führenden Buchstabir- und Sillabir-Methode schon gemacht haben, ohne jedoch dabei die mehrfach ersprießlichen Vortheile aus dem Auge zu lassen, welche diese Methode bei einem zweckmäßigen Unterrichte gewähret.

Bisher konnte in unseren Schulen in Bezug auf die Erlernung des Lesens freilich das nicht geleistet

werden, was geleistet werden sollte. Was mag wol die Ursache hiervon sein? Sind die Lehrer etwa träger oder unwissender geworden? — Keineswegs kann dieses der Fall sein: im Gegentheile müssen sie in der Schule ungemein fleißig sein, um alle Kinder während der 2 Schulstunden vornehmen zu können; sie müssen sich durch ihre Praxis die Geschicklichkeit erworben haben, um mit den Kindern die Eintheilung zu gewissen Abtheilungen zu treffen, was eigentlich nur ein Lehrer begreifet, welcher hierin Erfahrungen gemachet hat.

Bei solchen Umständen, sollte man glauben, dürften die Kinder doch bald zum Lesen gelangen; allein bei all dem Fleiße und der Geschicklichkeit des Lehrers stehen doch gar viele Hindernisse im Wege, welche diesen fraglichen Gegenstand ohne Verschulden ungemein verzögern.

Wie bekannt, werden in jeder Volksschule Wien's mit jedem Monate, mit jeder Woche, ja sogar mit jedem Tage neue Schüler aufgenommen, aus welchen natürlich auch verschiedene Abtheilungen entstehen, um so mehr, da die Anlagen der Kinder auch verschieden sind. Der Lehrer kann demnach seinen Unterricht den Kindern nur eine kurze Zeit und nun so obenhin widmen, ohne dabei auf den Geist derselben einzuwirken, weil er bis zur Beendigung der Schule alle vorgenommen haben muß, was um so schwerer ist, da diese Schulabtheilung meistens die gesetzliche Schülerzahl ungemein übersteigt.

Dieß dürfte als Hauptursache gelten, warum die Kinder oft lange Zeit brauchen, bis sie zum mechanischen Lesen gelangen, woraus noch selbst für talentvolle Kinder der dadurch herbeigeführte unvermeidliche Nachtheil entspringt, daß sie alle Lust und Liebe zum Lernen überhaupt gänzlich verlieren.

Wenn aber die Aufnahme der Schüler nur Ein Mal des Jahres statt findet, in eine Klasse nur die gesetzliche Schülerzahl aufgenommen wird; so werden sich bei solchen Umständen gewiß erfreuliche Resultate zeigen, wodurch der Lehrer, alles Lobes würdig, als gerechtfertiget erscheint, und es dürfte erkannt werden, daß die oben erwähnte Methode nicht zu verwerfen sei, ja es dürfte vielseitig erwiesen sein, daß sie jedem vernünftigen Lehrer als Leiterin diene und die gewünschten Vortheile darbietet, wodurch er in kurzer Zeit seine Schüler zum Lesen bringen kann.

Gottlieb Frick.

Flugsamen.

Man muß bei der Volkserziehung nicht zu sehr auf Bücher zählen. Der Arbeiter hat wenig Zeit zum Lesen; überdieß ist Gelehrsamkeit nicht seine Sache. Wir begehen einen großen Fehler in der Beurtheilung, wenn wir keine andere Erziehungsweise begreifen, als die Schulerziehung. Der Staat ist seinen Kindern eine andere schuldig, und vorzugsweise denen, welchen die Muse wissenschaftlicher und literarischer Studien nicht gewährt ist. Es ist die große Erziehung, welche ohne Klassiker und Professoren geschieht durch Adel und Würde der Gewohnheiten im öffentlichen Leben. Es ist die Erziehung, welche das Volk zu Athen und Rom erhielt durch inneres glückliches Eingehen in die Künste, durch jenen harmonischen Verband von Architektur, Skulptur, Malerei, Musik und Tanz im Parthenon, den Propyläen, den Thermen, im Forum und Kapitol, der dem Mittelpunkte selbst, in welchem das Volk lebte, eine gebietende, fast gottesfürchtige Größe verlieh, durch welche der Charakter seiner Sitten gewissermaßen bestimmt ward. Was für Eindrücke will man, daß der Mann heut zu Tage in jenen Theatern erhalte, wo man nur niedrige und grobe Paraden spielt; in der winkeligen Kneipe, der schmutzigen und dunklen Höhle, wo nur die Trunkenheit vergiftender Getränke seiner harrt? Welchen Einflüssen unterliegt er nicht bei diesen Bällen, wo eine schlüpfrige Musik zu schamlosen Tänzen auffordert und selbst in unsern Kirchen, wo der verdorbene Geschmack eines den schlichtesten Lehren der Ästhetik fremden Tempeldienstes die strenge Schönheit des alten Gepränges durch ich weiß nicht welches frevelhafte Bastardgemisch der Sinnlichkeit des Jahrhunderts mit den Misterien der göttlichen Liebe ersetzt hat?

(Gränzboten).

Chronik der Gegenwart.

Mit Vollmachten von Seite des Unterrichts-Ministeriums und auf Staatskosten treten die durch freie Wahl bezeichneten vier Vertrauensmänner des Wiener-Volkslehrerstandes: Dir. Hieser, Dir. Köhler, Lehrer Spitzer und Redakteur Lang dieser Tage eine Reise in die nördliche Schweiz und durch Deutschland an, um die Schulen alldort durch persönliche Anschauung kennen zu lernen, und allfällige Verbesserungen auf heimatlichen Boden zu verpflanzen.

---

28. Aug. Erste Versammlung des Frauenklubs im Volksgarten. Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit ist dieser politische Klub, dem wol bald ein politischer Kinder- und Säugling-Verein folgen dürfte, da jetzt Alles politisiren will. — Ein Gerücht, daß Karl Albert unsern Feldherrn Radetzky vor Mailand auf 24 Stunden zurückschlug, entbehrte des geringsten Scheines von Wahrheit. — Rußland hat die französische Republik anerkannt.

29. Aug. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde, um in die Reichstagssitzungen doch einige Abwechslung zu bringen, der Kudlich'sche Antrag auf morgen vertagt. — Plakate geben Ungarn verloren; abermals wieder nichts, als Buchdrucker-Spekulation. Allerdings aber ist die Sache Ungarn's bedroht. — Im Kanton Zug in der Schweiz die Bundesverfassung mit 1780 gegen 803 Stimmen verworfen.

30. Aug. Abermalige Vertagung des Abstimmens in der Reichstagssitzung. — Es verbreitet sich das Gerücht, Kossuth hätte sich geflüchtet. — Von den am 23. August verunglückten Arbeitern werden uns 70 genannt, und zwar 54 verwundete Männer, 10 verwundete Weiber und 6 Todte.

31. Aug. Endliche, aber nur theilweise Entscheidung über den Kudlich'schen Antrag im Reichstag. Unter Andern wird die Frage zur Abstimmung gebracht: Soll für einige Lasten eine Entschädigung, und für einige Lasten keine Entschädigung geleistet werden? Ob man hierauf mit Ja oder Nein antwortet, so bleibt die Entscheidung immer die nämliche. Der Reichstag wählt mit großer Mehrheit aus Sympathie das „Ja." Die Personal-Lasten werden ohne, die Grund-Lasten mit Entschädigung aufgehoben. — Das ungarische Ministerium in Wien, um sich Raths zu holen, rücksichtlich des Verhaltens in der Kroatischen Sache. Kossuth ist nicht in Wien. — Zweiter Preßprozeß: Dr. Ungar, Redakteur des „Tagsblattes" angeklagt von Frau Katharina Niederhuber. Ausspruch der Juri: „Schuldig."

1. Sept. Der Gemeinde-Ausschuß löst sich auf. An seine Stelle tritt ein Gemeinderath, der nach einem ziemlich freisinnigen Wahlgesetze konstituirt wird. Der aufgelöste Sicherheits-Ausschuß wird sich zu einem Vereine unter dem Titel: „Verein zur Wahrung der Volksrechte" konstituiren. Im Reichstage wird noch immer über den Antrag Kudlich's abgestimmt.

2. Sept. Das Amendement-Ungeheuer zu Kudlich's Antrag wird allmählich durch Abstimmung erledigt.

3. Sept. Leichenfeier der am 23. August gefallenen Arbeiter. Mehrere freisinnige Vereine nehmen an derselben Theil. Mittelst eines Erlasses des Unterrichts-Ministeriums vom 28. Aug. an die Länderstellen wurde verfügt, daß es von den Schuldienst-Abtretungen an Söhne, Eidame, Enkel u. dgl. sogleich abzukommen habe.

Ach, die Zöpfe wachsen wieder!

(Thatsache.)

Das Städtchen A . . . . . sah am 21. d. M. ein pikantes Auto-da-fé. Zwei Zöpfe erster Größe (wörtlich genommen) wurden zum Ergötzen seiner Bewohner auf öffentlichem Platze — verbrannt.

Gottlob! dachte ich, die Zeit der Zöpfe ist endlich vorüber.

Aber, ach! die Zöpfe wachsen wieder!

Einige Tage nach obigem Volksspektakel ließ ein naher geistlicher Schulvorstand unter seinem „achtbaren" Lehrpersonale ein Heft eigenhändig geschriebener Aufsätze zirkuliren, jenen öffentlichen Blättern entnommen, welche gegen das zeitgemäße Streben des Lehrerstandes eifern, und wahrscheinlich die in seinem Bezirke eben so, als anderswo laut gewordenen Forderungen einschüchtern sollen.

An der Spitze dieser Artikel steht die Ansicht „eines Lehrers der Breslauer-Diözese." Gott segne diesen Pfaffenknecht, und lasse seine frommen Meditationen, doch nur für seine Person, die sich unter geistlichem Regimente so wol befindet, in Erfüllung gehen! Demnächst weiß „ein Freund der katholischen Schule" nichts Besseres zu thun, als seinen überreifen Verstand in einigen sentenzreichen Warnungen und Zurechtweisungen glänzen zu lassen. Der Verfasser hätte sich richtiger bezeichnen sollen: „ein Freund der Jesuiten."

Einen Zweck hat indeß der hochwürdige Herr Schulvorstand doch erreicht, den, seine bekannte Schreiblust zum Theile befriediget zu haben. Er würde ihr aber noch mehr genug gethan haben, wenn er mit demselben Eifer auch die Aufsätze für das Interesse der Lehrer gesammelt hätte.

J. Ch.

Forum.

Wie sich die Geistlichkeit um Sachen bekümmert, die nicht zur Religion gehören, und sie daher nichts angehen.

Unlängst erhielt ein Schullehrer von Seite des Hainburger-Dekanates folgendes Dekret:

„Sichern Vernehmen nach sollen Sie einen Schnurbart tragen. Da die sämmtlichen Lehrer dieser Diözese sich auch im Äußeren nach dem Lehrpersonale an der Normal- und Muster-Hauptschule in Wien verhalten sollen (?), an dieser Lehranstalt aber kein Lehrer mit einem Schnurbarte sich befindet (?), und da der Lehrer überhaupt Alles vermeiden soll, was der ihm anvertrauten Jugend zum Gespötte an ihm dienen und ihn vor der Jugend lächerlich machen kann: so muß ich Sie hiermit beauftragen, Ihren Schnurbart unverzüglich zu beseitigen."

Ein Urtheil hierüber überlassen wir unsern vorurtheilsfreien Lesern.

An den Herrn Dechant im Hainburger-Dekanate.

Sicherm Vernehmen nach sollen Sie einem Schullehrer das Tragen des Schnurbartes verboten haben. Da die sämmtlichen Dechante dieser Erzdiözese sich auch im Minderwesentlichen nach dem hochwürdigen Konsistorium in Wien verhalten sollen, sich aber alldort kein Priester befindet, der einem Lehrer das Tragen eines Schnurbartes verboten hätte, und da ein Priester überhaupt Alles vermeiden soll, was der aufgeklärten Welt zum Gespötte dienen und ihn vor seiner Gemeinde lächerlich machen kann, so muß ich Ihnen hier den Wunsch aussprechen, in Zukunft alle unbefugten und ans Lächerliche streifenden Eingriffe in den Lehrstand zu beseitigen.

Josef Thuma.

Journalrevue.

Der „Radikale" berichtet: „Unter die vorkommenden, höchst wichtigen Debatten des Gemeinde-Ausschusses gehört auch die länger als eine Stunde dauernde über die Schulprämien, deren Endbeschluß war: „um die zu befürchtenden Ruhestörungen hintanzuhalten, werden bei den Schulprüfungen die Prämien so wie alle Jahre auch heuer unter die Schulkinder vertheilt werden."

Die klare, edle Stylisirung dieser Zeilen abgerechnet, rüge ich bloß die Tendenz.

Also Ruhestörungen fürchtet der Gemeinde-Ausschuß bei der Aufhebung der Schulprämien? Vielleicht auch Sturmpetitionen oder Pereats? Ja von wem? Von unserer Jugend? O ho! Von den Ältern? Nicht doch! Oder gar von den Herrn Direktoren und Lehrern Wiens? Der löbliche Gemeinde-Ausschuß unterschiebt einem so kleinlichen Gegenstande jenen fürchterlichen Ernst, als handle es sich im Nichtbestande der Prämien-Vertheilung um die Wahrung der Ruhe und Sicherheit des Staates!

Ich bedaure nur, den Debatten des Ausschusses nicht beigewohnt zu haben. Stimmt die Majorität für oder gegen öffentliche Belohnung? Vielleicht entwickelt sich noch eine „Prämiumfrage", die selbst das Ministerium interpellirt.

Eine innere Stimme, ein treues Bewußtsein, eigene Erfahrung rufen dem Lehrer zu: Der Name Prämium ist ein Strahl vom Himmel in der Jugendseele! Die kleinste Gabe ohne Werth macht den gefühlvollen Schüler überglücklich! Ein Kind mit dem Ehrenzeichen auf der Brust oder dem Büchlein unterm Arm ist das Sinnbild der Verklärung, des Entzückens! Niemand raube dem braven Kinde diesen Moment verdienter Seligkeit! Kein Funke von Gemüth und Liebe zur Schule in der Brust jenes Lehrers, der aus Eigennutz, Gewinnsucht dem fleißigen, guten Schüler die ersten Blüten seines Fleißes unterdrückt! Und — sonderbar! nur wenig Lehrer stimmen für die Prämien. Und was hindert sie in der willigen Ausübung dieser gerechten Pflicht? Jene Ältern, besonders jene Mütter, die mit ihrem Kinde empfinden, sich freuen und fürchten, lächeln und weinen und in ihrer leidenschaftlichen Liebe weniger nach dem reelen Werthe des Wissens, als auf eine frohe

zufriedene Miene ihres Kindes sehen! So wie auch jene Ältern, die mit pekuniären Mitteln in der Seele und des Himmels Sphären wühlen, und die rufen:

„Dem Verdienste immerhin eine Krone; aber meinem Kinde ein Prämium! Was kostet so ein Bücherl? Eines mehr oder weniger: Wer wird denn dem Kinde einiger Kreuzer willen eine Freud entziehen?"

Setzt nun eine Anstalt die Zahl der zu vertheilenden Prämien fest z. B. 4, 5 bis 10 auf jede Klasse von 100 bis 200 Schülern — dann übe der Himmel unter obigen Verhältnissen eine befriedigende Gerechtigkeit! Und theile ich unter meinen Schülern Prämien wie Jausenäpfel aus — wo ist dann die Weihe einer Handlung, die sich ja gerade in der Mäßigung charakterisirt? Wo ist die Achtung für eine Feierlichkeit, wenn aller Ernst, alle Würde, der ästhetische und moralische Nutzen im Mißbrauch versiegt? Gustav Schelivsky.

Briefbote.

An Hrn. O— — — — r in Gräz. Angenommen. An Hrn. Riß in Linz. Das Promemoria ist dem Ministerium des Unterrichtes übergeben. Die drei Punkte Ihres werthen Schreibens ausführlich zu beantworten und Ihre Angaben zu benützen, gönnen Sie uns noch einige Frist. An Hrn. W. in Säusenstein. Zwei der übersendeten Piecen mit Dank angenommen; eine folgt zurück. — Herrn Haberl in Straß. In Betreff des neu errichteten Hadersdorfer Filial-Vereines ist Ihrem Wunsche entsprochen. Hrn. F. R . . . . . in Kirchberg. Unsern verbindlichsten Dank, und wird theilweise benützt werden. Die Red.

Anzeigen.

Karl Heißenberger, Hülfslehrer in Kirchberg am Wechsel, hat den ihm vertragsmäßig von seinem Vater Joh. Georg Heißenberger abgetretenen Schuldienst zu Kirchberg am Wechsel durch die am 2. August 1848 von Sr. fürsterzb. Gnaden ausgestellte Präsentationsurkunde erhalten.

Jos. Hartl, Hülfslehrer zu Großenzersdorf, hat den von seinem Vater abgetretenen Schuldienst zu Franzensdorf im Dekanate Probstorf überkommen.

Anfrage.

Die „Wiener-Schulzeitung" Nr. 27 bringt als erfreuliche Nachricht, daß Herr Leop. Westermayer, Direktor der Hauptschule bei St. Michael, dem pädagogischen Vereine von ihm verfaßte Grundzüge zur Reorganisirung des deutschen Volksschulwesens zur Begutachtung übergeben hat.

Wäre der achtungswerthe Herr Verfasser wol geneigt, diese Grundzüge zu veröffentlichen, und die „Redaktion der Schulzeitung" bereitwillig, mit dessen Zustimmung solche in den nächsten Nummern auch den auswärtigen Freunden der guten Sache und dieses Blattes mitzutheilen?

Eine Stimme aus Mähren.

Inserate.

Fuhrmann's Lehr- und Erziehungs-Anstalt für männliche Jugend.

Im Geiste der Neuzeit organisirt und geleitet, bietet dieselbe jenen Knaben, die sowol in den 4 deutschen Normal-Klassen eine Vorbildung für technische und kommerzielle Studien, oder für die Gymnasial-Klassen erhalten sollen, als auch Schülern des Unter- und Ober-Gymnasiums Gelegenheit, sich für die gesetzlich bestimmten öffentlichen Prüfungen vorzubereiten, als auch für jeden wissenschaftlichen Beruf im praktischen Leben auszubilden, indem nebst alten und neuen Sprachen, Geographie, Geschichte, Phisik und Naturgeschichte, Geometrie, Arithmetik und Elementar-Mathematik, Zeichnen, Malen und Kalligrafie, Musik, Gymnastik, Tanzen und Fechten in meiner Anstalt gelehrt werden.

Für zeit- und zweckgemäße Bildung der mir anvertrauten Jugend bürgt der bisher erreichte Erfolg an den mir schon anvertrauten Zöglingen, so wie mein öffentlich ausgesprochenes pädogogisches Bekenntniß, als ich durch meine in der Wr. Zeitung und im Humoristen gemachte Einladung zur Besprechung über zeitgemäße Reform des Schul- und Unterrichtswesens die erste Veranlassung zur Entstehung des pädagog. Vereines gab.

Aufnahmen von Zöglingen in meine Anstalt finden bis zu Anfange des Schuljahres $\frac{1848}{1849}$ täglich statt beim Vorsteher

A. Fuhrmann,
Landstraße, Erdberggasse Nr. 106.

Wegen der Abreise des verantwortlichen Redakteurs Franz X. Lang übernimmt während dessen Abwesenheit die verantwortliche Redaktion der Hr. Mit-Redakteur M. A. Motloch.

Die Zusendungen geschehen, wie bisher, unter derselben Adresse.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 34. **Freitag den 8. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Wenn bei der Lehre von der Taufe im 4. Hauptstücke dogmatisch hingeworfen wird: „Man ist schuldig das Versprechen der Pathen zu halten," so dürfte Jemand, der um die Ursache befragt, keine jesuitische Antwort geben will, in die größte Verlegenheit kommen.—

Bei der Lehre vom Altarssakrament heißt ein reines Gewissen dasjenige, welches wenigstens von allen schweren Sünden frei ist. Wir heben diese Stelle aus dem Grunde heraus, weil sie einer jesuitisch-kasuistischen Distinktion Thür und Thor öffnet. Doch das Meisterstück eines religiösen Mechanismus möchten wir bei der Lehre von der Reue — die überhaupt so besprochen wird, wie die Errichtung einer Dampfmaschine — die Vorschrift nennen, daß man, um eine vollkommene Reue zu erwecken, sich öfter in Erweckung der Reue üben müsse, vielleicht so, wie sich unsere Nationalgarden im Gebrauche der Waffen einexerziren. — Was die Beicht anbelangt, so ist der psychologische Satz, daß, wer einmal die Scham verwundet, seine Fehler einem Fremden ohne weiters anzuvertrauen, auch die heilige Scheu vor Fehltritten einbüßt, durch die Praxis der katholischen Kirche noch nicht widerlegt, und sind daher alle Regimentsbefehle in diesem Sinne wenigstens nutzlos. Ja die Mißachtung dieser geistlichen Erfindung geht laut Erfahrung schon so weit, daß man entweder sich von dieser demüthigenden Ceremonie loszuschrauben suchte, oder wo die Umstände dieß, wie bisher häufig, nicht räthlich machten, wenigstens durch absichtliche Täuschung des Beichtvaters seinem Widerwillen gegen hierarchische Daumschrauben Ausdruck gab. Eines nehmen wir in dem Katechismus beifällig auf, wenn es nämlich heißt: „Der Beichtvater sei sich eigener Schwachheiten bewußt, und habe deßhalb Ursache, mit dem Sünder Mitleid zu tragen." — Die Lehre vom Ablasse unterziehen wir keiner Besprechung, da Vernunft und Geschichte darüber abgeurtheilt haben. — Bei der

Lehre von der Ehe (welche natürlich für Kinder am wichtigsten ist!) heißt es wörtlich: „Die Ehe ist eingesetzt a) zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, b) zum Mittel wider die unordentlichen Begierden des Fleisches." — Und solche Sachen lernen Kinder mit 8 bis 9 Jahren!

Was soll man von der Lehre der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria sagen, wenn man sie Kindern vortragen hört? —

Sehr geistreich und sitten- und religionsförderlich sind im 5. Hauptstück die verschiedenen Eintheilungen der Sünden und ihre Enumeration, wodurch das Kind mit manchem Bösen, vor dessen Kenntniß es früher sein zartes Alter bewahrt hatte, gelegenheitlich bekannt gemacht wird. Aber der Verstand muß jedem stille stehen, wenn er in einem Elementarunterrichtsbuche mit dürren Worten die Unkeuschheit eine „unordentliche Begierde nach fleischlicher Wollust" nennen hört, und unter den himmelschreienden Sünden auch die stumme oder sodomitische verzeichnet findet! Darin also besteht die Christusreligion? So befolgt der Jesuit die Vorschrift: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, man hinge ihm einen Mühlstein um den Hals, und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres?" Wenn es ferner eine Tugend sein soll, das Formular zur Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, wie es der Katechismus gibt, zu rezitiren: so müssen wir bekennen, daß wir nicht nur keine Tugend besitzen, sondern auch verstockt genug sind, sie nicht besitzen zu wollen. —

(Der Schluß folgt.)

Protokoll der Sitzung

des pädagogischen Vereines am 31. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 3 Uhr.

Vorstand: Prof. Schulz v. Straßnitzky.

Nach Verlesung der frühern Protokolle werden die eingelaufenen Akten, Vorschläge zur Hebung des Schulwesens enthaltend, dem Komité zur Organisirung der Volksschulen zur Benützung und Erledigung übergeben, und es wird beschlossen, daß dieses Komité Freitags den 1. Sept. zur Fortsetzung seiner Arbeiten wieder zusammenkomme. —

Der Vorstand berichtet, Prof. Fischbach werde am nächsten Donnerstage Nachmittags um 3 Uhr im politechnischen Institute seine Vorträge über die Lautirmethode beginnen, zu welcher die Herren Vereinsglieder eingeladen werden. —

Hr. Lang spricht im Auftrage des leitenden Ausschusses dem verehrten Vorstande ein Vertrauensvotum aus, und beantragt, daß die Versammlung dem Wunsche des Ausschusses beistimme. Ein herzliches „Hoch," von der ganzen Versammlung dargebracht, macht die Mißverständnisse der letzten Zeit vergessen. Der Vorstand wünscht, daß seine Kräfte seinem guten Willen entsprechen mögen.

Der Schriftführer Hermann liest einen von ihm und Herrn Johann Schubert entworfenen Organisirungsplan des pädagog. Vereines der Versammlung vor, welche mit Majorität der Stimmen die Ausarbeitung desselben dem Ausschusse, wie er gegenwärtig besteht, überläßt.

Hr. Estl vom Filial-Komité auf der Landstraße liest die Protokolle über das Wirken des genannten Komité.

Hr. Kallupner, als Antragsteller, spricht gegen die Einführung der Lautirmethode, und bringt von ihm verfaßte Vorschläge zum zweckmäßigen Leseunterrichte, und ein von ihm verfaßtes Werk für's Kopfrechnen zur Begutachtung des pädagog. Vereines. Der Vorstand beantragt dazu die Niedersetzung eines eigenen Komité's; als aber Hr. Johann Schubert sagt, daß dieser Gegenstand dem bereits bestehenden Komité zur Organisirung der Volksschulen zugehöre, wird der Hr. Antragsteller auf dasselbe gewiesen.

Zu den nächsten Arbeiten der Filial-Komité's empfiehlt Hr. Weber die Besprechung über den Anschauungsunterricht. Hr. Johann Schubert wünscht, es mögen Vorträge über das Schulwesen Deutschlands und Frankreichs gehalten werden, und zeigt die Größe des daraus erwachsenden Nutzens.

Der Vorstand ersucht, Auszüge aus den Akten für die Vereinszeitschrift zu machen, um das Gute allgemein zu verbreiten. —

Hr. Johann Schubert übernimmt es, Verzeichnisse über die für den Verein bereits angekauften Werke an die einzelnen Filial-Komité's zu senden.

Am Schlusse berichtet der Vorstand über ein so

eben eingelangtes Protokoll des Filial-Vereines Ziersdorf.

Die nächste General Versammlung wird auf den ersten Donnerstag im Oktober bestimmt.

Wien, am 31. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Jetzt oder nimmermehr!

Kein Stand ist je so in Sklaverei gerathen, als der Lehrstand. Nebst einer Unzahl von Oberherren hat er auch noch drei Aufseher: den Ortsschul-Aufseher, Schul-Distrikts-Aufseher und Schulen-Ober-Aufseher. — Armer Stand!!! — Du bist weit schlimmer daran, als der Sklave, der nur einen Oberherrn und einen Aufseher hat; und auch schlimmer, als ein verwaistes, unmündiges Kind, dem man einen Vormund aber keineswegs einen Aufseher bestellt. — Du sollst freie Geschöpfe erziehen, und bist selbst an Händen und Füßen gebunden?! — Wann wirst du von den Sklavenketten befreit, wann wirst du majoren werden? — Jetzt, oder nimmermehr!

J. W.

Der Schein betrügt.

Man sollte nicht glauben, daß viele Hochgestellte mit scheelsüchtigen Augen auf die sehr nothwendige Verbesserung der Schulen, so wie auf standesmäßige Besoldung der Lehrer sehen. Wenn schon nicht alle schwarzgelb sind, so werden doch viele gelbschwarz vor Galle, indem sie folgende Vergleichung anstellen:

„Der Schulstand verhält sich zu den höhern wie 1½ zu 12 hinsichtlich der Zeit ihrer Heranbildung. Durch diese nummerische Verschiedenheit, welche sogar die Standes-Dokumente ausweisen, geht hervor, daß auch das Einkommen darnach stattfinden soll. Den Schulstand sucht man aber vor allen andern zu heben, bar und besser zu besolden, und uns — will man es entziehen. O Ungerechtigkeit!" Ich sage aber der Schein betrügt, und am meisten der papierne.

So viel ich weiß, werden gewöhnlich 12 Studienjahre erfordert, um ohne Repetition zu einer ordentlichen Selbstversorgung gelangen zu können. Diese enthalten aber nur 10 faktische, weil alljährlich 2 Monate auf die jukundiösen Studienferien kommen. Der Jurist muß bis dahin, und manchmal noch länger vom väterlichen Hause versorgt werden; aber der angehende Theolog bleibt in dieser Versorgung nur 8 Jahre, weil er dann — Allumnus heißt. — Jeder Lehrer aber mußte bei einem großen Fleiße, wenn er anders seinem Stande und seinen viel fordernden Vorgesetzten Genüge leisten sollte, wenigstens vom 12. bis vollendeten 18. Jahre, also volle 6 Jahre, mit Erlernung der Musik und der andern Lehrgegenstände zubringen, wo er seinen Ältern auch die gänzliche Versorgung kostete. Somit kommt das Verhältniß von 6 zu 10 heraus, welches, leider! nie beachtet wurde, indem den Lehrern, trotz des Sprichwortes: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth," wol die Arbeit, aber nicht der gerechte Lohn zu Theil kam. Diese große Ungerechtigkeit und hauptsächlich der pfäffische Egoismus werden und müssen bald ihr Ende finden, wenn es anders um das deutsche Volk besser werden soll.

W. J.

Forum.

Prüfungsreferat.

Am 23. August. Zweite Semestral-Prüfung in der Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Frau Katharina Epp, Nr. 155, zu St. Ulrich, Stuckgasse.

Die Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Epp hat seit Jahren ihren Ruf begründet und befestigt. — Auch heuer leisteten die Schülerinen Erhebliches und es freuten mich vorzüglich die konstitutionellen Fortschritte, welche ich im Vortrage der Geschichte und Geographie, in dem die jüngsten Ereignisse freisinnig und getreu von den Zöglingen wiedererzählt wurden, zu gewähren. Also die Mädchenschulen müssen zuerst den Nutzen der Lern- und Lehrfreiheit den pädagogischen An-

hängern des alten Zopfes beweisen? Das ist ja eine ganz hübsche Emanzipation und die Emanzipation des Geistes heißen wir auch beim weiblichen Geschlechte willkommen. —

Wenn wir einem der Herren Lehrer den freundlichen Rath geben, mit den Fräulein, die nach erreichtem Alter von 16 bis 20 Jahren schon auf den Nahmen Fräulein Anspruch machen können, auch während des Schulunterrichtes galant zu sein, machen wir ihm hiemit keinen Vorwurf, sondern nur eine der Lern- und Lehrfreiheit und dem konstitutionellen Bildungsfortschritte angemessene Bemerkung! — Das zahlreiche weibliche Anditorium, in dem meine männliche Gestalt, wie ein Fettauge in der Suppe, einsam und allein im Schweiße seines Angesichtes herumirrte, sprach sich äußerst befriedigend über die Geistes- und Händefortschritte der Geprüften aus. —ch.

Briefbote.

† An Herrn Haberl in Straß. Wird das Gewünschte verfügt. — J. F. in Korneuburg. Wurde in der „Schulzeitung" bereits zu wiederholten Malen angeregt. — A. Zerwenka hier. Mit Dank angenommen. Sobald es der Raum gestattet, erfolgt die Aufnahme. F. W. in Neustadt. Mit Vergnügen angenommen.

Die Red.

Berichtigung.

In der „Wiener-Schulzeitung" Nr. 29 befindet sich die Anmerkung, daß ein Klassenlehrer in der Ruff'schen Schule Nr. 69 sich des Ausdruckes: unnatürliche Beiwörter bediente. — Dieß ist entweder ein Sprachfehler des Lehrers *), oder der Einsender der Anmerkung hat bei der schnellen Aufeinanderfolge der Fragen wahrscheinlich die richtige Frage überhört. Es soll heißen: unschickliche Beiwörter; z. B. schwarzer Schnee, eckige Kugel ꝛc. Kallupner.

*) Wäre möglich! —ch.

Pränumerations-Anzeige.

Vom 1. Oktober d. J. erscheint die

„Wiener Schulzeitung"

(2ter Semester)

wöchentlich dreimal in schönerer Ausstattung, ohne Preiserhöhung. (Man sehe die Pränumerations-Bedingungen zu Beginn des Blattes.)

Mit ihr in Verbindung erscheint die

„Wiener Jugendzeitung"

ebenfalls wöchentlich dreimal, in ganz gleicher Ausstattung und unter denselben Pränumerations-Bedingnissen.

Wer jedoch auf beide Zeitschriften zugleich pränumerirt, erhält dieselben ganzjährig anstatt um **10** fl. CMze. um **9** fl. CMze. Wir machen auf diese Anzeige besonders diejenigen unserer P. T. Pränumeranten aufmerksam, welche ihre Exemplare durch die Post oder den Buchhandel beziehen, damit sie gefälligst vor Eintritt des nächsten Quartals das Nöthige verfügen wollen, wenn sie unser Unternehmen ferner durch ihre Theilnahme zu fördern wünschen.

Das Nähere folgt im ausführlichen Programme, das wir einer der nächsten Nummern unserer „Schulzeitung" beilegen werden.

Redakteure der „Schulzeitung":
Lang & Motloch.

Redakteure der „Jugendzeitung":
Brüder **Schelivsky.**

Die Redaktion.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 35. **Dinstag den 12. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Schluß.)

Bei der Lehre von den Tugenden im 5. Hauptstücke wundern wir uns bloß über den Scharfsinn, welcher die Tugenden in göttliche und sittliche eintheilt, als ob es eine Tugend (aber nicht im jesuitischen Sinne) geben könnte, die nicht zugleich eine göttliche und moralische Beziehung hätte. Wie aber nach der Pflichtenlehre des 3. Hauptstückes und der Tugendlehre des 5ten noch ein Unterricht von guten Werken folgen könne, wird ein Laie mit seinem untheologischen Verstande schwerlich begreifen. —

Die sogenannten 3 evangelischen Räthe sind drei Attentate gegen die Vernunft. — Die Lehre vom Fegefeuer wird trotz ihrer Absurdität so lange nicht fallen, als das Messelesen eine einträgliche Erwerbsquelle sein wird. Am empörendsten aber ist die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen. So roh (fast möchten wir sagen: so kannibalisch) ist die Vorstellungsweise, die dieser Doktrin zu Grunde liegt, daß man an der Menschheit verzweifeln muß, wenn es wahr sein sollte, daß dieselbe eines solchen Kappzaumes nicht entbehren könne. Und bis zu welchem Wahnsinne diese Ausgeburt zerrütteter Köpfe potenzirt zu werden fähig sei, wollen wir aus dem 5. Jahrgange des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, welcher zu Freiburg in Breisgau in der Herder'schen Verlagsbuchhandlung im Jahre 1847 nach Christi Geburt von Alban Stolz herausgeg ben wurde, den Lesern dieses Aufsatzes anschaulich machen. Dort heißt es bei Gelegenheit der Höllenstrafen pag. 23 wörtlich: „Und wie ist's mit dem Brennen? Wir brauchen dem Pater Kochem nicht, um die Sache arg zu machen. — Der Herr sagt: man komme in's Feuer. — Was so Wasserköpf sind, kraft- und geistlos wie ein Kürbis (wir zitiren wörtlich) die sagen: „Ja, Hölle und Feuer, das glaub ich nimmermehr, daß man in's Feuer kommt, wie kann denn eine Seele brennen?" — Steck einmal den Finger in

das Feuer, wie das thut. Wenn aber erst die Haut vom Finger abgerissen wäre, thät es nicht noch ärger, wenn du ihn in's Feuer hübest?" —

Und der Leib ist die Haut der Seele (wir versichern noch einmal, daß wir wörtlich zitiren); wenn der Leib abgezogen wird, wird Gott, den der Apostel ein verzehrendes Feuer nennt, der Seele ohne Leibeshaut nicht beizukommen wissen? Schlag, stich oder brenn den todten Leib, das spürt er so wenig, als ein abgeschnittenes Hühnerauge. Es muß also die Seele sein, welche den Schmerz leidet, wenn am Leibe etwas geschädigt wird." — Wer von Missionspredigten in Tirol, dem Eldorado der Pfaffen, und in Baiern gehört hat, weiß hierüber noch manches Seitenstück zu erzählen. —

Ob die Lehre von der ewigen Seligkeit oder vom Himmel eines Christen oder Kamschadalen würdiger sei, wird Niemanden in Zweifel lassen, der da liest, daß die Auserwählten „alles erdenkliche Gute an Leib und Seele haben werden."

Und wer zu wenig Türk ist, um diese Stelle in ihrem rohen Sinne zu fassen, nehme aus dem oben zitirten Kalender für Zeit und Ewigkeit den Commentar zur Hand, wo er pag. 37 lesen kann: „Ich habe schon in so neumodischen Predigtbüchern gelesen vom Himmel. Da ist denn von gar vornehmen und subtilen Himmelsfreuden die Rede, von den Freuden großer Erkenntnisse, von dem Umgange mit vornehmen Geistern, von Befreiung aus allen Leiden der Erde u. s. w. Man bekommt fast Schlaf, wenn man es nur liest; wie langweilig müßt es erst sein, wenn man einen solchen dürren Himmel ewig ausstehen müßte! — Da hat die heilige Schrift ganz anders geredet vom Himmel; sie spricht von kernhaften Freuden, von einem königlichen Gastmahl, von auf Thronen sitzen und Herrschen, von sonnigstrahlender Schönheit, von hoher Ehre vor Gott und der Welt, von Harfenmusik, vom Wohnen in einer goldenen Stadt, wo es nie Nacht wird. Das sind zwar alles nur Gleichnisse, aber es zeigt sich dort, daß der Himmel nicht so kühl und wässerig sein müsse, als manche eingetrocknete Buchmacher einem vormahlen." — So weit bringt es die jesuitische Aufklärung!

Zwar wird die Versicherung, daß unsere Streifzüge durch den katholischen Katechismus nicht der Religion, sondern ihrem Zerrbilde gegolten, bei den Pfaffen, welchen eben das, was wir verdammt, Religion ist, nutzlos und bei jenen, die uns aufmerksam bisher gefolgt sind, überflüssig sein; nichtsdestoweniger versichern wir, um den in unsern Tagen so fatal gewordenen Mißverständnissen im Vorhinein zu begegnen, daß wir unsere kritischen Waffen bloß gegen ohnehin unhaltbare Posten, deren es jedenfalls noch mehrere gibt, gerichtet, und überlassen es den Religionslehrern, nicht von der Zunft, sondern vom inneren Berufe, bei Abfassung zeitgemäßer religiösen Unterrichtsbücher an unseren Bemerkungen, die nur ein kurzes Specilegium bilden, den angemessenen Gebrauch zu machen, um das Volk, das bisher schändlich geäfft und an seiner Veredlung und Heiligung planmäßig gehindert worden, aus dem Zustande niederdrückender Zerknirschung und Selbstverachtung heraus zum aufrichtenden Bewußtsein seiner hohen Würde und seiner ewigen Bestimmung mittelst besseren Religionsunterrichtes hinüberzuführen. Haben wir dazu beigetragen, diesen Gedanken in einer edlen Seele entweder zu wecken oder zu reifen, so werden wir die Zeit, die wir auf Niederschreibung unserer Gedanken verwendeten, auch damals nicht bereuen, wann unsere freieren Äußerungen uns den Haß und Angriff der ganzen jesuitischen Legion und ihrer Hülfskohorten zuziehen sollten. Denn wo das Aas ist, versammeln sich die Geier.

Wie könnte der Volks-Unterricht auf dem Lande gehoben werden?

(Von einem Lehrer auf dem Lande.)

In einem konstitutionellen Staate ist jeder Bürger berufen, innigen Antheil an der Regierung zu nehmen, denn aus dem Bürgerstande gehen die, welche des Volkes Interessen vertreten sollen, hervor. — Diese Volksvertreter sollen nicht nur rechtliche und gebildete, sondern auch mit den Interessen des Volkes und Landes, ja jedes einzelnen Standes bekannte Männer sein, auf die das Volk vertrauen kann, und die Energie genug haben, die Wünsche des Volkes zu realisiren. — Geht aber bei Volkswahlen immer der Mann, der obige Eigenschaften besitzt, hervor, und warum nicht? Offenbar liegt der Grund in der Unwissenheit der Wähler, und an deren Unfähigkeit, ein richtiges Urtheil über Jemanden zu fällen. Darum gehen, besonders auf dem Lande, aus solchen Volkswahlen oft Männer hervor, die, wenn sie um ihr politisches Glaubensbekenntniß befragt

werden, hoch bis über die Ohren erröthen, und ein Stück Katechismus auffagen zu müssen vermeinen. — Der tiefe Stand der Volksbildung soll also gehoben werden. — Nun fragen wir, wie kann das bewerkstelliget werden? — Daß das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zweckes die Volksschule sein soll, wird Niemand bestreiten, die Möglichkeit aber, wird bei dem gegenwärtigen Zustande der Volksschulen Jedermann in Zweifel zi hen.

Schildern wir einmal eine solche Schule auf dem Lande. — Gewöhnlich besucht ein Kind vom 5. bis zum 12. Jahre wöchentlich 4 bis 5 Mal die Schule, lernt da nebst Religion, nothdürftig lesen, schreiben und rechnen, tritt dann aus, wohnt noch an Sonntagen, jedoch höchst selten, dem Wiederholungs-Unterrichte mit der größten Unlust bei, und tritt dann äußerst unwissend ins bürgerliche Leben über.

Der Lehrer ist ein Mann, der, trotz seiner erbärmlichen Lage und Dürftigkeit es zwar nicht an Mühe und Anstrengung fehlen läßt, aber wenig ausrichtet, da er von Seite der Ältern im Unterrichte nicht im geringsten unterstützt, ja durch schlechten Schulbesuch daran gehindert wird; er muß, um nur kümmerlich sein Dasein zu fristen, das Geschäft eines Meßners übernehmen, welches ihm nicht nur die nöthige Achtung, sondern auch die Zeit benimmt, in seinem Amte wirksam zu sein, denn häufig muß er mitten im Vortrage eines Gegenstandes den Unterricht schließen, wenn ihn der Meßnerdienst abruft.

Übrigens sind ihm auch alle Mittel benommen, an seiner eigenen geistigen Ausbildung zu arbeiten, weil er wenig Zeit, und nicht genug Geld hat, sich Bücher anzuschaffen. Verachtet, wie er ist, findet er auch keinen Umgang mit Gebildeten. Der Pfarrer sieht (mit ehrenwerthen Ausnahmen) an ihm nur seinen Diener, und hüthet sich wol, ein freundliches Wort mit ihm zu sprechen; er würde es weit unter seiner Würde finden, Umgang mit seiner Kreatur zu pflegen.

Sagt, mit welch bitteren Empfindungen muß der Lehrer die Schule betreten, wenn er im Bewußtsein seines menschenfreundlichen Berufes nur Hohn, Verachtung und bittere Noth erntet? Muß da nicht der stärkste Wille brechen, und der glühendste Eifer für ein solch heiliges Amt erkalten? Muß da nicht die einem Lehrer eigen sein sollende Heiterkeit in Mißmuth sich verwandeln?

Und sagt mir, ist denn der Lehrer der allerniedrigste Mensch, daß man ihm in seinem Orte zwei und drei Vorgesetzte gibt, die jede seiner Handlungen bekritteln, und wagt er es einmal, ein freies Wort zu sprechen, oder frei zu handeln, ihn auf die Finger klopfen? — Kann er nicht verantwortlich gemacht werden?

So kann es nicht bleiben! Nein, nein, es ist unmöglich, man muß zur Einsicht gekommen sein, daß man dem Manne, dem man das Heiligste, die Erziehung der künftigen Staatsbürger anvertraut, auch eine seinem Stande würdige Existenz verschaffen muß, damit es ihm möglich ist, sich Achtung zu erwerben, ohne welcher er nicht wirksam genug auftreten kann.

Befreit ihn von der demoralisirenden Sklaverei, gebt ihm Mittel an die Hand, sich auszubilden, besoldet ihn anständig, und pensionirt seine Witwen und Waisen, machet ihn unabhängig von der Gemeinde, damit sie ihn nicht für einen Gemeindediener, gleich dem Gemeindewächter, ansehe, und ihr werdet sehen, ihr bekommt tüchtige, von dem hohen Berufe eines Lehrers ganz erfüllte Männer, und die erste Bedingung zur Hebung des Unterrichtes: anständige Stellung des Lehrers ist erfüllt.

Was soll aber in einer Volksschule gelehrt werden?

Daß die bisher auf dem Lande vorgeschriebenen Gegenstände nun nicht mehr genügen, ist einleuchtend. Jeder Bürger, besonders der Gewerbsmann, soll doch wenigstens sein Vaterland nach Gränzen, Größe und Beschaffenheit, nebst den Flüssen, Gebirgen, Produkten und merkwürdigen Orten genau kennen, es soll also Geographie, mindestens Deutschland, vorgetragen werden; er soll das Wirken seiner Väter und die Geschicke seines Vaterlandes, Geschichte Deutchlands, kennen lernen, damit der Patriotismus gehoben würde; er soll auch die meisten Natur- und Kunstprodukte und die Kräfte und Gesetze der Natur, also Naturgeschichte und Naturlehre, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, damit er nicht in Aberglauben versinke. Etwas Mechanik würde dem Handwerker und Landmann die vortheilhafte Verwendung der verschiedenen Instrumente und die Wirksamkeit der Maschinen erklären.

Da ich die Nothwendigkeit zur Aufnahme genannter Gegenstände in den Schul-Unterricht dargethan zu haben glaube, so fragt es sich nun, ob die Möglichkeit vorhanden ist, selbe zu lehren.

Ein Haupt-Hinderniß ist die kurze Zeit, in der dieses Alles gelehrt werden soll. Die Ältern müßten verpflichtet werden, ihre Kinder vom 5. bis in das 14. Jahr in die Schule zu schicken, und der ganztägige Unterricht wäre allenthalben einzurichten, und dafür der Wiederholungs-Unterricht aufzuheben.

Auf diese Art müßte sich die Volksbildung in einigen Jahren ungemein heben, und in dessen Folge Industrie und Landbau einen neuen Aufschwung nehmen, und Österreich als der gebildetste Staat herrlich und geachtet von allen Nationen dastehen.

Gott gebe, daß meine Worte nur einige Würdigung finden möchten!

Franz Mayr,
Volkslehrer.

Ueber die Lernfreiheit der Beamteten.

Bisher habe ich mir eingebildet, daß es gar keine augenfälligere Wahrheit gibt als: „Ein mal eins ist eins!" Jetzt bin ich von einer noch größeren Wahrheit überzeugt und die ist: „Im Ministerium sitzen keine Engeln, sondern — Menschen.

Wenn ich so selbst meine Aufsätze durchlese, die ich in letzterer Zeit in die „Schulzeitung" schrieb, da finde ich einmal, daß ich dem Ministerium des Unterrichts ein lautes „Hoch" anstimmte, — ein andermal, daß ich über diesen oder jenen Erlaß den Kopf schüttelte, und wieder einmal, daß ich eine recht innige Freude über neue Wohlthaten äußerte, die uns ein neuer Erlaß brachte. Da ich nun beim Himmel kein journalistisches Chameleon bin, das von Verhältnissen, Umständen, Personen und Persönlichkeiten geleitet, heute den tadelt, den es gestern lobte, blos, weil es meine Laune will; sondern, weil ich als freier Mann frei und offen handle und schreibe und mit vollem Namen und Ehre für meine Ansichten einstehe: so folgt daraus, daß im Ministerium Menschen und nicht Engeln sitzen, Menschen die heute etwas Gutes, morgen etwas minder Gutes beschließen können, und es freut mich dießmal recht herzlich, schreiben zu dürfen: das Ministerium habe etwas Vortreffliches beschlossen!

Es ist durch Erlaß des Unterrichts-Ministerium der Studien- oder besser Nicht-Studienzwang aufgehoben, der auf dem Beamtenstande wie ein zopfiger Fluch der Büreaukratie lastete. Wenn Jemand in ein Amt trat, so durfte er nichts weiter mehr studieren, oder, wenn sein Privatfleiß die kargen Freistunden zur Weiterbildung auch benützte, so wurde keine Rücksicht darauf genommen. Das Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand," ist die größte Lüge, die je unter Metternichs Regierung über die Lippen eines Sterblichen kam! Gebildet waren wol viele unserer jungen Herrn Beamten; aber nicht ausgebildet, sondern eingebildet. Es ist nicht wahr, daß man aufhören soll zu lernen, wenn man aus der Schule tritt; ich wenigstens habe da erst so recht angefangen; denn aus der Schule tritt der Jüngling — in das Leben tritt der Mann nnd erst der männliche Geist erfaßt den Werth des scharfen, gebildeten Geistes, während der Geist der raschen Jugend überschäumt und übersprudelt, und vor den schönsten Blüthen des Wissens eben so muthwillig und sorglos vorüberflieht, wie vor der ersten Frühlingsknospe, die der Morgenthau umspielt. Er kann das Wissen fühlen, aber nicht erfassen; er kann die Geistesfülle ahnen, aber nicht verstehen und zumal bei unserem alten Unterrichtsplane, der längst hätte im Naturalien-Kabinet in Spiritus aufbewahrt werden sollen, auf daß er und ein großer Theil seiner Dozenten nicht völlig vertrockne! Der Spiritus würde manchem trocknen Dozenten sehr wol gethan haben!

Um aber auf die Wohlthat zurückzukommen, welche die Aufhebung dieses alten Studienzwanges hervorbrachte, will ich nur Eines auf das Ebengesagte basirt wissen. Der Jüngling trat nach kaum oder gar nicht vollendeten Gymnasium in ein Amt, theils, weil er noch nicht reif war, um den Nutzen der Studien ganz zu erfassen, theils, weil seinen Angehörigen die Geldmittel fehlten, ihm die höheren Studien frequentiren lassen zu können. Lust und Geld bringt aber zuweilen die Zeit. Der reifer gewordene Jüngling ist mittlerweile zu einer Anstellung von wenigen hundert Gulden gekommen, er bezog etwa so viel, daß es, wie der Wiener sagt, zu wenig zum leben, und zu viel zum Sterben war. Durch höhere Studien hätte er eine bessere Karriere machen können — mit seinen Studien aber, die er machte, blieb ihm nichts als die Aussicht, immer subalterner Beamter zu sein. Die Amtsgeschäfte hätten es gestattet, die freien Nachmittage zu Studien zu benützen. Freilich wäre dieß häufig nur in Privat-

Studien möglich gewesen, aber das Privat-Studium, ein Krebsschaden der pädagogischen Krämer, das nur dem Bemittelten möglich war, wurde den verdienstvollen Beamten nicht gestattet.

Wenn ein Jüngling voll Geist neben einem Andern saß, der Zeugnisse, und weiter gar nichts hatte, so waren diese so leicht käuflichen Papiere, deren Kurs so zweifelhaft war, genug, um neben dem Jünglinge voll Geist, der um ein Paar Ballen Papier weniger im Vermögen hatte, fortzuavanciren und es waren demjenigen, der um ein Paar Jahre länger im Hörsaale saß, und nichts dachte, alle Vorzüge über dem eingeräumt, dem wegen zufälligen Familien- oder anderen Verhältnissen die höheren Hörsaale verschlossen blieben.

Freue Dich, du freier Geist; der goldne Morgen der Lern- und Lehrfreiheit auf der breitesten Basis, ist angebrochen. Weine, du mit Zuckerbrot gefüttertes, vormärzliches Protektionskind, Dein Stündlein hat geschlagen! Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo Alle, die hellen Geistes sind, die leeren Gypsköpfe moralisch zerschlagen werden! Der uns die Lernfreiheit gab, ist groß wie der Prophet, der den Aposteln die feurigen Zungen verheißen!

Moriz Albert Motloch.

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Beamteter (für das verstümmelte „Beamter.") Beamten = ein Amt geben. Er ist beamtet worden = Es ist ihm ein Amt gegeben worden. Er ist ein Beamter = Er theilt Ämter aus. Vergleiche: Besoldeter und Besolder, Beschädigter und Beschädiger, Bevollmächtigter und Bevollmächtiger, Belasteter und Belaster u. s. w.

Bedienſteter (für das sinnwidrig gekürzte „Bedienter"). Hier gilt auch, was eben von Beamteter gesagt wurde. Diener und Bediener ersetzen den Ausdruck: Bedienter, nicht; denn man kann ein Diener und ein Bedienter sein, ohne zu dem Stande der „Bedienten" (Domestiken) zu gehören. So sind z. B. die Minister auch Diener, und zwar Diener des Staates. Ein mit einem höheren Dienste, einem Amte, Beauftragter ist ein Beamteter; ein mit einem niederen Dienste Beauftragter bloß ein — Bedienſteter. Wer also die fremden Ausdrücke: Domestik, Lakei, oder das sinnwidrige „Bedienter" vermeiden will, dem schlage ich hiermit den Ausdruck Bedienſteter vor. —

Käfig (nicht: Käffich, Käfich oder Käficht). Da dieses Wort von „cavea" abstammt, und sich das fremde Ve im Deutschen meist in ein Eff (aber nicht in ein Doppel-Eff) verwandelt; so ist es mit einem Eff zu schreiben. Vergleiche: Brief von breve (scriptum); Stiefel von aestivāle; liefern von livrer; Hafer von avèna. Die Silbe ig ist der Aussprache gemäßer.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

3.

Das Theater ist eine Bildungsschule für den regen Geist. Von der Bühne herab begrüßt uns markig und kernig die Welt mit ihren tausend freundlichen und trauernden Gestalten, mit ihren tausend Erlebnissen und Geschehnissen, sie begrüßt uns in der Sphäre der Tugend und der sündhaften Leidenschaft und zeigt uns bald die heitern Frühlingswogen eines reinen Herzens, bald die sternenlose Nacht finsterer Verworfenheit in ihren wechselnden Charakteren. — Die Fantasie des regen Geistes schafft uns diese Bilder aus den Leben für das Leben und je reger, je aufgeräumter, je wechselvoller das Dasein des dramatischen Dichters selbst ist, desto gelungenere Gebilde wird er uns vorführen auf der Bühne der Geschehnisse. — Und ihr Mütter, die ihr öfters eure Töchter hinführt, nicht bloß um die Zeit durch Vergnügungen zu tödten, nicht bloß weil es zum bon ton gehört, sich manchmal in einer Loge zu zeigen: sondern um den jungen Mädchen einen tieferen Blick in's rege Leben zu gestatten — ihr Mütter wählt, ehe ihr den Tempel Thaliens betretet, wählt kluge und vorsichtig, denn ihr kennt vielleicht viel zu wenig all die Vor- und Nachtheile, welche das Anhören eines guten oder verwerflichen Bühnenspieles auf das em-

pfängliche Herz eines jungen Mädchens üben. Besser ihr seht Euch die Bühnenspiele früher allein an, oder fragt wenigstens Jemanden, der sie früher sah, ob es gerathen sei, Eure Töchter mit in's Theater zu nehmen; denn sind sie einmal im Schauspielhause, und hören von der Bühne herab die schlüpfrigen Worte einer ausartenden französischen Komödie, oder sehen gar wol eine förmliche Anleitung, wie man es anzufangen hat, seiner Jungfräulichkeit ledig zu werden — dann ist es wol zu spät, wenn Ihr bereut, Eure Töchter gerade in dieses Stück geführt zu haben. Und eben jetzt scheint es mir an der Zeit, an Euch, Ihr liebenden Mütter, diese Mahnung auf's Eindringlichste und Schärfste ergehen zu lassen, da bei den Umsturz der Dinge, unter dem Schutze der Preßfreiheit diese heilige Geistes-Errungenschaft nicht selten sehr mißbraucht wird, und von jeher Theater-Direktoren weniger auf den ästhetischen Geschmack des Publikums, als auf das frivole Gallerie-Gejohle zu achten pflegen. —ch.

Ein Wort zur Zeit.

Sollte man nicht bloß auf geistige, sondern auch auf körperliche Ausbildung der Kinder sehen? — Es ist nicht genug den jungen Vaterlandssöhnen Phrasen einzutrichtern und sie nach den 2 langen Schulstunden sich selbst zu überlassen; nein! nach Sättigung des Geistes erstärke man den Körper, denn ein gesunder Körper beherbergt stets einen gesunden, zum raschen Handeln entschlossenen Geist. Während die Bildung des Geistes nunmehr auf einer höhern Stufe steht als je, und der junge Kopf nach bedeutender Vermehrung der Lehrfächer sehr Vieles begreifen und fassen muß, wird die körperliche Ausbildung beinahe in eben dem Maße vernachlässigt; und diese hat doch eben auch keinen geringen Einfluß auf unser Sein.

Wol hat Österreich in Militärschulen und andern Anstalten auch für Ausbildung des Körpers Sorge getragen, damit dieser nicht hinter dem Geiste zurückbleibe; aber den Vortheil dieser weisen Einrichtungen können nur Wenige, nicht Alle genießen. Deutschland hat schon seine Turnvereine, aber diese bilden mehr geschlossene Klub für kräftige Männer, und hier ist von Kindern die Rede. — So wie einst zu Sparta und Athen der junge Grieche in den Gymnasien seinen Körper kräftigte und härtete, der dann leicht aller Strapazen spotten konnte, ebenso sollten auch jetzt bei jedrr Schule die Kinder nach dem lange dauernden Sitzen in den Schulbänken, ihr Gymnasium haben, damit auch der Ärmste an dem Unterrichte Theil nehmen könne, ja, damit es Jedem zur Pflicht gemacht werde; denn leider wird von vielen Ältern auf diesen Theil der Erziehung wenig Rücksicht genommen. Laufen, Springen, Klettern, Voltigiren und Schwimmen sind sehr brauchbar und willkommene Künste, an denen oft das Leben Mehrerer hängt. Nicht zu Luftspringern und Klopffechtern soll man die Jugend heranbilden, sondern sie nur in jenen wichtigsten gymnastischen Übungen unterweisen, und dazu sollen die neuen vom Staate einzuführenden Anstalten dienen.

Rudolf N . . . . k.—
Mediziner.

Flugsamen.

Das Gewissen gleicht dem Bächlein des Waldes. Bei heiterem Himmel fließt es sanft und ruhig, mild bewässernd die Wege heran; sind Gewitter es, die den Himmel blitzend durchkreutzen, so tritt auch das Bächlein aus seinen Fugen und braust und tobt, nicht schweigend, nicht müde, bis der Himmel sich wieder erheitert.

Wenn Schmerz und Freude mit einander kriegen,
So muß der Schmerz der Freude unterliegen.

Chronik der Gegenwart.

4. Sept. Erste öffentliche Sitzung der Akademie der bildenden Künste. Die Akademie der Wissenschaften schläft noch. Preßprozeß: Baron Schloißnigg contra Sigm. Engländer. Ausspruch der Juri: „Nicht schuldig!" Die ungarische Frage gibt Anlaß zu immer ernsteren Erörterungen. Man hört mehr von Überläufer, freiwilliger Entwaffnung der Soldateska, als vom Kampfe selbst.

5. Sept. Borrosch feiert im Reichstag einen Triumph der wahren Volksrednerkunst. Drei Fragen an das Ministerium setzt er scharf auseinander und fordert am 7. Sept. bestimmte Antwort. — Die Piemon-

tesen sind noch am 1. Sept. in Venedig. — In Wien bildet sich wieder ein schwarzgelbes Vereinchen, Präses: Ebersberg! ihm zur Seite Quirin Endlich und Zerboni di Sposetti!

6. Sept. Doblhoff erklärt durch Plakate, daß die Organisation der Nationalgarde endlich (!) mit aller Strenge und Gewissenhaftigkeit vor sich gehen soll. — Radetzky empfängt vom russischen Kaiser den Leopoldsorden.

7. September. Beantwortung der Borrosch'schen Fragen durch Minister Doblhoff, die jedoch dem Interpellanten nicht in jedem Punkte genügt. — Wieder ein Preßprozeß! Dr. Ungar zum zweiten und dritten Male angeklagt — zum zweiten und dritten Male „schuldig." Prosit! Die Wiederbelebung der Josefinischen Freimaurer-Loge steht in Aussicht.

8. Sept. Die ungarische Frage dringt in's Volk. Werbung von Freiwilligen nach Ungarn in der Aula (wogegen jedoch das Studenten-Komité Protest einlegt), und Plakate für und wider die ungarische Sache erregen die Gemüther. Das Gerücht, 4000 Mann französischer Truppen wären in Venedig eingerückt, beruht auf einer Unwahrheit.

9. Sept. Die ungarische Deputation erwartete gestern in Schönbrunn die Resultate einer Audienz. Sie wurde um 9 Uhr Abends vorgelassen. Werbung und die Plakat-Bombardements werden lebhaft fortgesetzt. — Das preußische Ministerium durch den Stein'schen Antrag gestürzt. — Das Frankfurter-Parlament in Gefahr.

10. Sept. General-Versammlung sämmtlicher freisinnigen Vereine im Odeon. Sanktionirung der Roboth- und Zehent-Aufhebung durch die Majestät.

Der neue Studienplan tritt erst zu Beginn des Jahres 1850 in Wirksamkeit. Bis dahin steht es jedem Professor frei, die Lehrbücher und die Vortragsmethode nach seinem Gutdünken zu wählen.

Die erledigte Direktorstelle im k. k. Blinden-Institut wurde mit a. h. Entschließung dem Herrn Mathias Fohleitner verliehen.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

IV.

Von der Gasse.

In Österreichs Haupt- und Residenzstadt ist zu lesen:

„Neumann's Rind-Schmalz- und Käsehandlung."

„Juwelier-Silberarbeiter."

„Holz- und Blechkinder-Spielereiwaaren-Handlung"

„Breyhaus."

Schriftenmahler Wiens! Ihr seid wol Bürger eines konstitutionellen, eines freien Staates, aber so weit erstreckt sich die orthographische Freiheit nicht! Geschahen obige Fehler vielleicht aus Versehen? Kann man wol einen orthographischen Fehler von 2 Schuh Größe übersehen? Oder war es Übereilung? Die so eben erwähnte: „Rind-Schmalz- und Käsehandlung" ist natürlich erst mit schwarzer Kreide auf Papier entworfen, dann auf eine große hölzerne Tafel übertragen, mit Gummi belegt und endlich gar vergoldet worden? Geschah das aus Übereilung? Ein durch drei Tage ausgebrüteter Fehler muß das Werk eines hohen Selbstvertrauens sein!

Welche Komik liegt nicht in manchem Schilde! — Dieser Metall- und Farbenschmuck! Die richtigsten, wirksamsten Schriftzüge! Alles was nur dem Auge schmeichelt! und — zwei, drei sogenannte orthographische „Schnitzer"! Ist das nicht glänzende Unwissenheit? Sträfliche Schönheit zum Spott aller Vorübergehenden? Wie den eingebildeten Gecken, so belächelt man eine ähnliche Schrift.

Zum Glück beeinträchtigt diese hängende, besser hinkende Orthographie noch nicht das Wohl der

Menschheit, aber ganz ohne schädlichen Einfluß ist sie nicht.

Blickt die noch unwissende, folglich leichtgläubige Jugend nicht mit einer gewissen Ehrfurcht auf diese prunkvollen Schilder? Blickt sie nicht auf diese goldenen Lügen, wie auf eine Vorschrift? wie auf ein Schulgesetz? Und prägt sich so der Schüler nicht ein Sümmchen derber Fehler als normale Vorschriften recht tief dem Gedächtnisse ein?

Wie oft mußte ich von meinen Schülern nach einer gegebenen Diktantoprobe die Entschuldigung hören: „Ich habe dieses Wort auf einem Schilde so geschrieben gesehen." —

Ist das nicht Beweis genug, daß dem Kinde, und vielleicht auch manchem Bejahrten die bunte Schar der Schilder eine bildende Schule ist?

Unverdrossen will ich wie bisher diese geistigen Erscheinungen sammeln und durch eine getreue Veröffentlichung auf eine geregeltere, etwas gewissenhaftere Schreibart wirken.

V.

Aus der österr. deutschen Zeitung.

„Goldschmidt beantragt, daß Kinder unter 18 Jahren das Ausrufen und Verkaufen der Plakate nicht besorgen dürfen."

Sorgt euch nicht so sehr um Kinder mit 17 Jahren und 11 Monaten als um die gänzliche Ausrottung und Unterdrückung der Schandblätter, wenn euch die Civilisation wahrhaft am Herzen liegt!

VI.

Karl Rußheim's jüngst erschienener „Jugendfreund."

In der Vorrede sagt R. „Die beifällige Aufnahme meiner pädagogischen Werke über Sprachlehre, Rechtschreibung und Rechenkunst leitete mich zu dem Entschlusse, auch in Verfassung eines Lehrbuches einen Versuch zu wagen."

Rußheim hat nichts mehr zu wagen. — Ganz Deutschland kennt diesen Mann. — Er ist emsig wie eine Ameise und so wenig originell, wie unser Vaterland vor den Märztagen. — R. stammt aus Adelung's erster Linie. — Sich mit Neuerung vermählen, hieße den Stammbaum, das ganze adelige Geschlecht verletzen! —

Einen neuen Beweis finden wir in seinem jüngsten Produkte: „Der Jugendfreund." Voll Reminiscenzen der Zopfzeit! und — sonderbar genug — im Jahre 1849 aufgelegt! Ein Tadel, der R. in diesem Embryo, wie in allen seinen grammatikalischen Arbeiten trifft, ist das leidenschaftliche, beinahe bigotte Haschen nach religiösen Beispielen. — Lieber Kollege! Geben wir Gott was Gottes, und dem Kinde was des Kindes ist. — Die Entwicklung des Guten fordert seine Dauer, aber auch sein Maß. — Die Weckung jugendlicher Einbildungskraft, des religiösen Gemüthes, darf dem Kinde keine Arbeit werden. — Täglich Honig und er widersteht! Sehr richtig bemerkt Dr. Curtmann in der Vorrede seines neuen Lehrbuches: „Das Vaterland." — „Man mache die Religion und Alles was damit zusammenhängt, nicht trivial. Was durch öfteres und tägliches Wiederlesen fast nothwendig geschieht. — Gerade um der intensiveren Wirkung des Religionsunterrichtes willen, behandle man denselben nicht allzu extensiv."

Ein zweiter großer Fehler, den sich R. in seinem Lesebuche zu Schulden kommen ließ, ist die Darstellung der Eigenschaften Gottes durch einsylbige Wörter. — Jeder rede, wie er fühlt. — Ich verwerfe diese Methode! Alle Natürlichkeit, allen Wohlklang, alles Sprachgesetz geht in dieser einsylbigen Abhandlung, in diesem chinesischen Thurmbau, in diesem geschraubten, zugestutzten, Wortkram unter! Gleich Anfangs lesen wir mit möglichster Schwerfälligkeit: „Aufs neu' brach ein Tag mir an: Mein Gott, du sorgst stets für mich. — Die Blum' auf dem Feld, das Thier zu Hauf'. — Ich brauch' die Hand, wenn ich was thu' —"

So impft Rußheim dem wehrlosen Kinde den euphonischen Reichthum der deutschen Sprache ein! Und das Alles nur, um der lieben Jugend gut und schnell (!) lesen zu lehren. — Durch diesen Barrikaden-Bau? das Gott erbarm! Liegt denn ein großer Unterschied zwischen dem obigen Synkopen-Kaleidoskop und dem bekannten Kinder-Steckenpferd: „Sechzig Schock sächsische Schuhzwecken?" Doch darum keine Feindschaft, lieber Rußheim! Es ist Pflicht eines jeden Pädagogen, seine Meinung unverhohlen auszudrucken. Eine Rüge bessert, und jede Besserung führt uns einen Schritt aus dem Gebiethe der Halbheit, vorwärts zu unserem projektirten Ziel!

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 36. Freitag den 15. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Mein Besuch der Taubstummen-Anstalten zu Wien und Gräz.

Nicht blos der Wortlaut bedingt die Sprache. Es gibt eine Sprache, die kein Wort, keinen Laut hat, und dennoch oft tiefer in's menschliche Herz dringt, als die salbungsvollsten Reden spitzfindiger Männer des Tages. Ist so zum Beispiele das erste Lächeln eines verloren geglaubten kranken Kindes nicht Sprache? Fragt nur die Mutter, die Nächte und Tage wachend und weinend am Lager des armen Würmchens gestanden, fragt nur den Vater, der in dem geliebten Sprossen all sein Hoffen fand und verloren glaubte, fragt nur die liebenden Ältern, ob das erste Lächeln des wiedergenesenden Kleinen nicht Sprache ist? — O eine herrliche, himmlische Sprache liegt oft im Schweigen, und das sanfte Lächeln des geliebten Säuglings ist eben so vielsagend, als der bittere Schmerz, der wortlos auf den Zügen eines Vielgeprüften, eines Oftgetäuschten ausgeprägt ist!

Ja, auch die Stummen haben eine Sprache, und es ist nicht die der Geberden, nicht die des mühsam und unangenehm tönenden Kreischlautes, nicht die aus Büchern nach Jahren erlernte — es ist die natürliche, angeborne Sprache des Gefühls, die wahre, die einzige Herzenssprache, die sicher den Weg zum Herzen wiederfindet.

Ich habe, wie jeder Mensch, der warmes Mitgefühl im Herzen empfindet, mich seit früher Kindheit gerne zu jenen Unglücklichen gewendet, die durch Abgang eines Organes, der im geselligen Leben hochwichtig ist, eben der Gesellschaft mehr entfremdet wurden. Nur der gänzlich ungebildete oder rohe Mensch wird den Taubstummen, den Blinden, ja selbst den Blödsinnigen von Menschen entfernt wissen wollen, oder sich mit Abscheu von ihm wenden; nur eine übertriebene Empfindelei wird sich nicht an den Anblick solcher Unglücklichen gewöhnen wollen, der allerdings Mitleiden erregen muß, aber eben auch durch dieses Mitleid auf Mittel sinnen läßt, die Leiden unserer armen Mitmenschen zu mildern.

Taubstumme, Blinde, Blödsinnige bilden sich allerdings in ihren heimatlichen Kreisen eine Sphäre, in der sie vegetiren; ja Einige werden durch mancherlei Handgriffe sogar im gesellschaftlichen Kreise gewisser Maßen nützlich.

Es gibt Taubstumme, die durch ihre selbstgebildete Zeichensprache der Umgebung verständlich werden, Blinde ohne alle Bildung, die in ihrer Familie sicher umhergehen, kleine häusliche Geschäfte verrichten und durch die Feinheit ihres Gehöres gute Hauswächter sind — ja, es gibt sogar auch Blödsinnige, die zum Holzspalten, Wasserholen u. s. w. verwendet werden können: aber um jenen Unglücklichen die wahre, reine, geklärte Lebensbestimmung nach Möglichkeit zu verschaffen, müssen die Taubstummen, Blinde und Blödsinnige gesellschaftlich von Männern unterrichtet werden, die ihr ganzes Leben den Forschungen über Verbesserungen der Lage dieser Unglücklichen gewidmet haben: nämlich in Taubstummen-, Blinden- und Kretinen-Anstalten.

Der nervus rerum argendarum, das liebe Geld, das so häufig dort nicht ist, wo es sein sollte, ist wol die Hauptursache, daß so viele gemeinnützige Anstalten nicht den erwünschten Grad der Vollkommenheit erreicht haben; aber es gibt so gewisse Kleinigkeiten, die oft ohne Kosten und ohne Schwierigkeiten beobachtet und unterlassen werden können, und die im Wesentlichen den Anstalten unschätzbaren Nutzen bringen. So habe ich zum Beispiele bei meinem Besuchen der Wiener- und der Gräzer-Taubstummen-Institute recht erfreuliche Erfahrungen gemacht; ich habe es mit wahrer Herzenslust angesehen, wie die Vorsteher dieser Anstalten ihr bestes Wissen und Wollen den armen Zöglingen widmen, ich habe in den Phisiognomien der Kinder nicht Furcht vor ihren Lehrern, ich habe Liebe, Zutrauen, Freude in ihrer Nähe sein zu können, gelesen — ich habe mit Vergnügen gesehen und gehört, daß die Zöglinge fast nie mit unnützen Lappalien geplagt werden, die nur zum Paraderitt bei Prüfungen vor Gästen dienen — ich habe gesehen, daß die Kinder nicht bloß für die Schule, sondern für das Leben gebildet werden, was bisher in so wenigen Schulen für Vollsinnige, die nicht selten etwas Anderes als Plappermühlen zur Ausfüllung der Schulstunden sind, geschieht; aber ich habe bei all der praktischen Erziehungs-Methode für taubstumme Kinder in Wien und in Graz so manches „Aber" gefunden.

Wenn einem Kinde irgend ein Sinn fehlt, so muß der Andere doppelt scharf erhalten werden. Wie unglücklich wäre z. B. der Taubstumme, wenn er auch erblindete? — Der Direktor des Taubstummen-Institutes in Gräz hält es für eine Unmöglichkeit, Blinde und Taubstumme gesellig anzunähern. — Wie würde es erst schwierig sein, einen Taubstummen zu bilden, der zugleich blind ist? — Welche Verantwortung wäre ein Lehrer oder ein Aufseher solcher Armen der Menschheit schuldig, wenn durch seine Nachlässigkeit ein solches Unglück herbeigeführt würde? — Und es ist doch nur ein Mittel, Taubstumme vor Blindheit zu bewahren, und das ist: „die größte Reinlichkeit." —

Und in dieser Beziehung mußte ich die beiden Anstalten zu Wien und zu Gräz unbefriedigt verlassen. Zu Wien ist der taubstumme Knabe im heißesten Sommer in grobes, dickes Tuch bis an den Hals gehüllt, und zu jeder Jahreszeit ganz gleich gekleidet. Wie die Knaben im Sommer zu große Hitze, so scheinen mir die Mädchen im Winter wieder allzu große Kälte leiden zu müssen, da auch sie mit dem Jahreswechsel die Kleidung nicht verändern. Die Ausdünstung in der heißen Sommerszeit, die durch dieß und jenes zu sehr beschränkte Lokale noch vermehrt wird, kann allzuleicht eine Augenkrankheit herbeiziehen. Wäre es bei dem Fonde, den eine k. k. Wiener-Anstalt besitzen muß, unmöglich den Kindern zu den verschiedenen Jahreszeiten passende Kleider, wenn auch vom gröbsten Stoffe anfertigen zu lassen?

In der Taubstummen-Anstalt zu Gräz scheint mir ebenfalls auf körperliche Reinlichkeit zu wenig Augenmerk verwendet zu werden. Besonders kamen mir Knaben mit zerrissenen Kleidern und voll Schmutz an Händen, Füßen und im Gesichte entgegen. Den Mädchen jedoch, die etwas mehr Reinlichkeit verriethen, war die Nettigkeit weniger eigen, eine Tugend, wodurch sich wieder die Wiener-Anstalt in Beziehung auf die weibliche Abtheilung besonders auszeichnet.

(Der Schluß folgt.)

Können die sonntägigen Wiederholungsschulen in den bisherigen Verhältnissen ihren Zweck erfüllen?

Laut Entschließung Sr. Maj. v. 16. Spt. 1816 wurde die hierdurch in's staatliche Leben gerufene Sonntags-Wiederholungsschule zu dem Zwecke eingeführt, daß die Jugend der erlangten Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w., aus Mangel an Übung nicht verlustig gehe. Fügt man erforderlicher Weise zu diesem Zwecke noch die nach den Umständen mögliche Einwirkung des Gemüthes der Lehrlinge hinzu, so stellen sich verschiedene Bedingungen als wesentlich nothwendig für das Gedeihen solcher Bildungsanstalten dar.

Vor Allem vorausgesetzt, daß der Lehrer genügend sich vorbereitet auf jede Unterrichtsstunde, damit der Vortrag gründlich und faßlich, also interessant sei; was haben Lehrer und Schüler für ein Buch, das eigens für die Zwecke der Wiederholungs-Schule vollkommen brauchbar verfaßt, und dabei sehr niedrig im Preise sei? — Dieser geringe Preis ist leicht zu erreichen, wenn kein zum Gebrauche der Schüler in Primär-Volksschulen bestimmtes Lehrbuch mehr als zwei, höchstens drei Bogen stark sein darf. Erfordert der Gegenstand eine größere Ausdehnung, so theile man das Werk in so viele gesonderte Abschnitte und Hefte, als nöthig ist. Diese Anordnung hat nicht nur das Gute, daß auf Einmal kein großer Betrag bezahlt werden darf, sondern auch, daß der Elementarschüler eine erneuerte Freude zum Lernen verspürt, wenn ihm bald wieder ein neues Buch in die Hand gegeben wird. Und auch manchen Ältern wird dadurch das Vorschreiten ihrer Kinder leichter in die Augen fallend. Wie viele Bücher haben die Kleinen oft schon verdorben oder verloren, bevor sie kaum die Ersten Seiten benützten! Und warum sollen die Ältern etwas mehrmal bezahlen, was für ihre Kinder noch nicht fruchtbringend war?

Bisher ist und war aus offen liegenden Gründen der Katechismus das einzige Buch unserer Wiederholungs-Schulen, welches auch zur Leseübung und in grammatischer Hinsicht benützt wurde.

Es ist ferner wol zu beachten, daß in jedem Vierteljahre neue Lehrjungen in die Wiederholungs-Schule eingeschrieben werden, und andere dagegen austreten, wegen Änderung der Wohnung oder des Lehrmeisters, oder wegen des Freiwerdens, oder aus noch anderen Gründen. In Wien gibt es auch sehr viele böhmische Lehrjungen, die oft nur eine sehr geringe Kenntniß der deutschen Sprache besitzen.

Welche großen Verschiedenheiten bieten auch das Alter und die Bildungsstufen der Lehrlinge dar! Wie verschieden ist das Bedürfniß der wiederholungspflichtigen Jugend in Beziehung auf ihren bürgerlichen Beruf!

Aus dem Gesagten ergibt sich, warum öffentliche Prüfungen derselben als nicht zweckfördernd unterblieben, da der beständige Wechsel nicht gehoben werden kann.

Wenden wir uns nun zu der jeden Menschenfreund innigst betrübenden Wahrnehmung des sittlich verwahrlosten Zustandes eines großen Theiles der Lehrlinge, ihre Rohheit und Anmaßung, die selbst bei der liebreichsten Behandlung von Seite ihres Lehrers gegen diesen sich äußernde Mißachtung, die sogar bisweilen zu Drohungen und Gewaltthätigkeiten sich steigert, so ergibt sich wol die dringende Nothwendigkeit, daß der Würde und Wirksamkeit des Lehrers der unmittelbare Schutz des Gesetzes nie fehle. Soll es dem Lehrer gelingen können, seinen Schülern die herrlichen Früchte wahrer, das ist allseitiger, rechtlicher, von Menschenliebe unzertrennlicher Freiheit zu schildern, so darf er nicht selbst als ein Gegenstand der Unfreiheit in seiner Amtswirksamkeit erscheinen. — Könnte nicht die Gegenwart von einem Paar würdiger, bevollmächtigter Bürger der Gemeinde in jeder Unterrichtsstunde oder doch sehr oft, die nützlichste, kontrollirende Hülfe ausüben?

Der Mensch läßt sich diejenigen Bemühungen am liebsten gefallen, deren unmittelbarer Nutzen ihm am deutlichsten einleuchtet. Der größere Theil der Lehrjungen würde wol den Besuch von Zeichnungsschulen, Gewerbsschulen u. dgl. ersprießlicher für seine Wohlfahrt erachten, als die sonntägige Wiederholungs-Schule, und der Mensch, der einmal über Verbesserung seiner Lage nachdenkt, wird gewiß das schon erlernte Nützliche durch eigenen Fleiß vor Vergessenheit zu bewahren suchen. — Also sei der Besuch der sonntägigen Wiederholungs-Schule dem freien Ermessen der Lehrjungen überlassen, und der zwangweise Besuch dieser Lehranstalten erstrecke sich blos bis zum zurückgelegten 14ten Jahre. Der ältere Lehrling hätte sich mit dem Geburtsscheine und einem Zeugnisse über die Verwendung seiner Zeit während der Sonntagsschule auszuweisen.

Was das weibliche Geschlecht betrifft, so macht es seine frühere Verwendung bei den häuslichen Geschäften

nicht rathsam, eine zwingende Verpflichtung zum Wiederholungs-Schulbesuche länger als bis zum vollendeten 13. Jahre auszudehnen.

Josef Rosen.

Chronik der Gegenwart.

(Berlin.) Für die bedürftigen Elementarlehrer sind von Sr. Maj. des Königs zwanzigtausend Thaler bewilligt worden. Zu dem gleichen Zwecke sind aus dem Fond des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten siebentausend Thaler zur Disposition gestellt. — Diese sieben und zwanzig tausend Thal. sollen auf die verschiedenen Regierungsbezirke nach Bedürfniß verwendet werden.

B. Z. H.

Der Schullehrer zu Großschweinbarth, V. U. M. B. im Dekanate Pierawarth, Michael Richter, hat den Schuldienst zu Gunsten seines Sohnes Eduard Richter niedergelegt. — Wir können nicht umhin, die bescheidene Frage hier beizufügen, ob noch immer das Lehramt wie ein Handwerksbefugniß, oder wie ein Stück Feld vom Vater auf den Sohn übergehen darf, und ob derlei Maximen dem Lehrstande zum Nutzen und Gedeihen sein können?

Flugsamen.

Mütter, welche in der Erziehung ihrer Töchter nicht die höchste Wonne finden, sind schlafende Königinen in ihren Reichen.

Jeder mache es, so gut er's kann —
Besser-Machenwollen geht nicht an!

Die Frühlingssonne erwärmt nicht wohlthätiger das junge Blümchen, als der gute Rath einer Mutter das Fühlen edler Töchter wärmt.

Forum.

Aus Waidhofen an der Taya erhalten wir folgendes, den reaktionären Einfluß der Geistlichkeit auf den Lehrstand bezeichnende Schreiben vom 8. Sept. d. J.

Löbliche Redaktion!

Der erhaltenen Aufforderung von Nr. 30 der „Schulzeitung" gemäß überschickt achtungsvoll Gefertigter anliegend die vom sämmtlichen Lehrstande dieses Dekanates unterfertigte Petition mit dem Beisatze, daß sich der hiesige Lehrstand dem pädagog. Hauptvereine in Wien für die thätige Theilnahme an der Verbesserung ihrer wahrhaft gedrückten Lage sehr verpflichtet fühlt. —

Herr v. Schubert war so gütig, auch des Lehrstandes vom Raabser-Dekanate mit einem Exemplare zu gedenken; allein anstatt dem Schullehrer schickte er es dem dortigen hochw. Hrn. Kanonikus und Dechant Schuhmacher zu, der in den Worten: Sklave der Hierarchie, so viel Beleidigendes fand, daß er die Petition nicht nur sehr ungern ausfolgte, sondern überdieß das Verbrecherische dieses Ansuchens mit den lebhaftesten Farben und mit Voraussagung vieler daraus für die Zukunft entstehenden, unglückseligen Folgen darstellte; so zwar, daß Gefertigter jenes Lehrpersonal nur mit vieler Mühe auf eine bessere Ansicht zu bringen vermochte, um die Unterfertigung jener Petition zu erzielen. —

Nun entsteht aber die Frage, ob und wann jener Hr. Dechant das unterfertigte Gesuch einsenden wird? Und dürfte sich dieser Fall nicht in allen jenen Dekanaten wiederholen, in welchen der Hr. Dechant die Petition erhielt? —

Möchte doch die löbl. Redaktion ein geeignetes Mittel finden, ähnlichen Reaktions-Versuchen entgegen zu arbeiten.

Anton Willvonseder,
Schullehrer.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 37. **Dinstag den 19. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Dank-Adresse der Volkslehrer Wiens an den löblichen Gemeinde-Ausschuß.

Löblicher Gemeinde-Ausschuß!

Laut Wiener-Zeitung vom 22. Juli 1848 wurde den Volkslehrern Wiens die erfreuliche Aussicht einer besseren Stellung ihrer finanziellen Verhältnisse zugesichert, und durch die ihnen ertheilten Dekrete vom 26. August d. J. traten dieselben auch in den Genuß der ihnen zugewiesenen Gehalte.

Wenn gleich die hohe Landesstelle seit vielen Jahren das Bedürfniß fühlte, den Lehrern die ihnen im Staate gebührende Stellung einzuräumen, und in neuester Zeit dem Lehrkörper eine besondere Aufmerksamkeit zuwendete; so war doch zunächst der löbliche Gemeindeausschuß von dem Edelmuthe geleitet, die Lage der Wiener-Lehrer, in Beziehung auf ihre Subsistenz zu verbessern.

Der löbliche Gemeindeausschuß der Haupt- und Residenzstadt Wien genehmige daher, unsern wärmsten Dank für dieses hochherzige Werk der Menschenfreundlichkeit, und geruhe für diese so wohlthätige Begünstigung auch die Versicherung hinzunehmen, daß wir, unsern hohen Beruf erkennend, nie ermangeln werden, als konstitutionelle Lehrer unsere hochwichtigen Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen.

Wien, am 15. September 1848.

Hochachtungsvoll:

Die Volkslehrer Wiens.

Mein Besuch der Taubstummen-Anstalten zu Wien und Gräz.

(Schluß.)

In einem höheren Grade lobenswerth, als in der Wiener-Anstalt, scheint mir die theoretische Bildung der Taubstummen in Gräz. Es ist anzunehmen, daß in derlei Instituten größtentheils nur Kinder ärmerer Ältern geistige Versorgung finden; die Theorie ihrer Erziehung soll also der Grundpfeiler einer, auf gröberen Elementen beruhenden praktischen Nutzanwendung werden.

Steiermark schickt die Söhne und Töchter der Landbewohner, der Bauern, der geringeren Handwerker in die Anstalt, und da der Apfel nicht weit vom Stamme zu fallen pflegt, so ist es wol auch natürlich, daß die Kinder nach dem Austritte aus derselben ihren Ältern wieder beim Geschäfte dienstlich sein sollten. Daher scheint es mir sehr zweckdienlich, daß man den Taubstummen in Gräz die Grundprinzipien der Ökonomie beibringt, daß sie spielend die Getreide-Arten und die Handgriffe des Landwirthen lernen, und daß sie im Hause zur häuslichen Arbeit aller Art angehalten werden. Freilich ist die Ausbildung dieser Erziehungs-Sphäre in der Residenz, der Örtlichkeit halber, weniger möglich, und da die Taubstummen Wiens nicht häufig Landleuten angehören, dieselbe auch nicht so unumgänglich nöthig. Aber anstatt die Kinder mit der höheren Kalligraphie, mit dem Rechnen in Brüchen und mit derlei Dingen zu plagen, die eben nur deßhalb gelernt werden müssen, um zufällige Gäste in Staunen über die Vortrefflichkeit der Lehrer zu setzen: würde es meines Erachtens dennoch für's praktische Leben anwendbarer sein, wenn den Kindern, wie z. B. den Zöglingen des Wiener-Blinden-Institutes, kleine Grundbegriffe beigebracht würden, wie man dieß oder jenes Handwerk, das sie einst ernähren könnte, erlernt.

Wäre es nicht sehr zweckmäßig, die größeren taubstummen Mädchen zu Mägden heranzubilden? — Was hindert, sie kochen zu lernen, oder sie zu all den größeren und kleineren Hausbeschäftigungen zu verwenden, die der einzige Nahrungszweig aller jener armen weiblichen Wesen sind, welche darauf hingewiesen bleiben, sich selbst ehrlich durch die Welt fortzubringen? — Ich möchte wenigstens glauben, daß sich viele Familien entschließen würden, ein taubstummes Kind im Dienst zu nehmen, wenn nur dasselbe halbwegs den Anforderungen der Hauswirthschaft entspricht, da es doch fortwährend vorkömmt, daß Mädchen aus Besserungshäusern für verwahrloste Jugend, Mädchen, die durch geistige Verirrung sträflich geworden und oft nur halbgebessert, oder noch schlimmer aus der Anstalt entlassen werden, dennoch in Privathäusern Dienste finden. Gewiß, wenn man zu wählen hat, ein moralisch, oder ein körperlich verwahrlostes Wesen täglich, ja stündlich um sich zu haben, erträgt man leichter, mitleidsvoller und freudiger das unverschuldete körperliche, als das verschuldete geistige Übel seines Mitmenschen. — Es wäre also meines Erachtens eine schöne Aufgabe, ja eine heilige Pflicht der Wiener-Anstalt, die Mädchen auch für das gesellige Privatleben zu erziehen, zumal sie in dieser Beziehnng unbedingt mehr zu leisten im Stande ist, als die Gräzer-Anstalt.

Ich brauche, um diesen Ausspruch zu bekräftigen, wol nichts weiter zu sagen, als daß der Gründer und dermalige Direktor der Gräzer-Anstalt (Fitus Rischner ist der Name dieses würdigen Mannes), ein Priester ist, und daß die weibliche Erziehung, wenn in derselben nur ein Mann, sei es nun Priester oder Weltlicher, die Oberhand hat, immer Etwas zu wünschen übrig läßt. Wie der kleinere Sohn einer Witwe selten nur kräftige, stichhältige Erziehungsprinzipien mit in die Schule des Lebens bringt, wie die jung der Mutter beraubte Tochter nur selten all die Tugenden echter Weiblichkeit besitzt: so ist es in allen Erziehungsanstalten, in denen die praktischen Grundprinzipien weiblicher Erziehung nicht vom weiblichen Herzen ausgehen, und wieder in dasselbe dringen. Der Priester, der weltliche Lehrer, der Gelehrte, wird zweckmäßig, oft vortrefflich den weiblichen Geist bilden, dem Geiste wird aber das Weibliche fehlen, — das Mädchen wird am Ende Alles sein — nur kein Mädchen! Und in dieser Hinsicht besitzt die Wiener-Anstalt vortreffliche Erzieherinen, die der Gräzer-Anstalt völlig zu mangeln scheinen.

Wien ehrt in Direktor Venus einen Veteranen, der den schönsten Theil seines Lebens dieser Anstalt mit aller Liebe für seine Zöglinge widmete. Würdig in die Fußstapfen des Vaters tritt der Sohn als erster, und, wir dürfen es offen gestehen, derzeit auch als bester Taubstummenlehrer Wiens, denn er ging aus der Schule seines berühmt gewordenen Vaters hervor und scheint

auch von ihm all die schönen, aber unumgänglich nothwendigen Eigenschaften: die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld überkommen zu haben. Die übrigen Lehrer der Wiener-Anstalt hatte ich weniger Gelegenheit zu beobachten; so viel scheint mir aber gewiß, daß nur der Direktor und sein Sohn die allgemeine Liebe der Taubstummen im hohen Grade besitzen — ich glaube wenigstens beim Eintritte anderer Lehrer nicht jene ungeschminkte Freude und furchtlose Freundlichkeit in den Phisiognomien der Zöglinge gelesen zu haben, die sich beim Anblicke der Frühergenannten in denselben abspiegelte. Ob auch ein Lehrer, der seinen Zöglingen immer und immer die Sätze: „Ich bin taub — ich bin stumm — ich bin taubstumm" deuten, schreiben und lallen läßt, die Lehre vom Zartgefühl und von der Schonung gut studirte, überlasse ich dem Ermessen meiner denkenden Leser.

Über die Lehrer der Gräzer-Anstalt kann ich nach einmaligem Besuche kein Urtheil fällen; ich höre aber, daß auch hier der Direktor, der sich fast unausgesetzt von 5 Uhr früh bis 9 Uhr Abends mit den Zöglingen beschäftigt, die unbedingte Achtung und Liebe derselben in so hohem Grade besitzt, daß für die anderen Lehrer wahrscheinlich kein Superlativ der Zuneigung möglich wäre.

Die Gebäude in Wien und in Gräz lassen so Manches in ihrer inneren Einrichtung zu wünschen übrig. — Das Gräzer-Gebäude ist ein Privathaus, feucht und beschränkt, besitzt aber einen großen, sehr zweckmäßigen Garten und einen geräumigen Hofraum. — Mit 1850 soll ein eigenes Taubstummen-Institut von den Ständen gebaut werden, und es steht zu hoffen, daß sich mit dem neuen Hause auch manche innere Einrichtung zweckmäßiger gestalten werde. Da jedoch der in Jahren vorgerückte Direktor Rischner nicht lange mehr der Anstalt vorzustehen gedenkt: so dürfte dieselbe wol einem herben Verluste entgegen sehen, — denn er verdient unbedingte, allgemeine Achtung, ja er ist würdig, einem der Menschheit so nützlichen Institute vorzustehen, dem er auch mit aller Würde vorsteht.

Die hier nnd dort wünschenswerthen Lokal-Verbesserungen der Wiener-Anstalt werden wol auch geschehen. Wenn wir in Allem vorschreiten, so dürfen ja auch unsere unglücklichen Mitmenschen nicht zurückbleiben!

Zum Schlusse noch ein hingeworfener Gedanke — vielleicht findet sich ein Menschenfreund, der ihn erfaßt. Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen! — Wir haben in unserem Jahrhunderte Dinge erfunden, von denen der menschliche Geist in früheren Tagen nichts ahnte; der Forschersinn hat Wunder gethan, der Mensch hat dem Menschen unschätzbare Früchte seines regen Geistes dargebothen. Welch schöne Resultate erzielt die Taubstummen- und Blinden-Erziehung, und dennoch hielt man sie im grauen Mittelalter für etwas Unmögliches. Hat also, wie ich im Eingange bemerkte, der Direktor der Taubstummen-Anstalt zu Gräz auch behauptet, Blinde und Taubstumme könnten sich gewiß nie annähern, da ihnen die entgegengesetzten Sinne fehlen, die zur Mittheilung nöthig sind: so glaube ich dennoch, daß diese Annäherung nicht die Scheidegränze des menschlichen Geistes wäre! Eine Preis-Aufgabe für Pädagogen — nein, für die ganze Menschheit! Freilich müßten wir diesem Studium die Geistesperiode eines ganzen reifen Lebens widmen — aber es wäre ein unsterbliches Werk, ein Triumph des philantropischen Forschens, ungleich rühmlicher, als die Erfindung von Eisenbahnen und Luftschiffen, die Menschen und Menschen einander nahe bringt, ohne daß sie sich oft geistig nähern können. — Der Fall, daß Blinde und Taubstumme zusammentreffen, ereignet sich zwar selten, aber er ereignet sich dennoch, und der Mensch soll es nie vergessen, daß seine Schicksale wechselvoll und unbestimmt in einer Zukunft verhüllt liegen, die noch kein irdischer Geist durchdrungen hat, er soll es nie vergessen, daß wir nicht für uns, nicht für unsere Mitbrüder allein, sondern daß wir für eine Welt leben und schaffen sollen, für eine Welt, die lange noch sein wird, wenn wir im Grabe modern, und die uns nur dann nicht vergißt, wenn wir auch ihrer nicht vergessen, wenn wir als Menschen der Gegenwart auch für die Menschen der Zukunft schaffen und wirken. *) —

Moriz Albert Motloch.

---

*) Der einzige mir bekannte, aber höchst ungenügende Annäherungsversuch ging von einem Cistercienser aus, der mittelst einer großen Maschine den Blinden das mit fühlbarer Schrift vorlegte, was der Taubstumme schrieb.

Anm. des Verf.

Selbst im Greisenalter nichts als Schattenseiten im Leben eines Landschullehrers.

(Zur Würdigung von Seite des hohen Unterrichts-Ministeriums.)

In den vor mehreren Monaten bei Mörschner's Witwe und Greß im Druck erschienenen „Mängel und Gebrechen im Staats-, Geschäfts- und Verwaltungs-Mechanismus" wird uns am Schlusse, Seite 62 und 63 ein fast unglaublicher Fall von einem Schullehrer in Mähren erzählt, welcher in dem Alter von 73 Jahren volle 54 Jahre, dermal bei einem Einkommen von 106 fl. 17 kr. C. Mze., dem Schuldienste obliegt.

Während dieser Zeit hat er über 25 Präparanden gebildet, einer seiner Schüler ist als Dozent der Medizin und Chirurgie graduirt worden, und mehrere Andere befinden sich im geistlichen Stande und im Staatsdienste angestellt.

Diese Umstände und seine unermüdet fortwährende große Thätigkeit in seinem Berufe, so wie das nicht geringe Verdienst — bei dem steten Wechsel seiner Schüler — selbst noch im Greisenalter für Kirchenmusik zu sorgen, — endlich die ihm im Jahre 1830 von dem Landesgubernium zu Theil gewordene lobenswerthe Anerkennung seines besonderen Fleißes in Ertheilung des sonntägigen Wiederholungsunterrichtes an die erwachsene Jugend, bestimmten einen seiner dankbaren Schüler auf Grund dieser Verdienste für seinen ergrauten Lehrer bei dem Olmützer Fürst-Erzbischof auf Anrathen eines ausgezeichneten Priesters um Erwirkung einer Auszeichnung für denselben bittlich einzuschreiten.

Nachdem fast zwei Jahre erfolglos verstrichen waren, abgerechnet — daß dieser Veteran mittlerweile in Rücksicht seiner langen Dienstzeit, seines christlich frommen Lebenswandels und der unermüdet ausgezeichneten Verwendung in seinem Berufe überhaupt, besonders aber im Wiederholungs-Unterrichte am 13. Jänner 1847 zum Musterlehrer ernannt wurde, ist dieser letztere Umstand zu Ende des besagten Jahres zur Erlangung einer fixen Zulage von 25 bis 30 fl., wie solche Allerhöchst Sr. Majestät nach dem Studienhofkommissions-Dekrete vom 9. Februar 1821, Zahl 868, jenen Lehrern, die als Musterlehrer ausgezeichnet sind, und sich wenigstens durch einen Zeitraum von 10 Jahren bei dem Wiederholungsunterrichte mit hervorragendem Erfolge verwendeten, allergnädigst zuzuerkennen geruht haben, sohin zu einem bittlichen Einschreiten benützt und gleichzeitig auch der, im Hofdekrete vom 12. Dezembr. 1801 und in der politischen Schulverfassung vom Jahre 1840, §. 292, gegründete Hülfslehrergehalt jährlicher 70 fl. CM. um so mehr in bittlichen Anspruch genommen worden, als besagter Lehrer in dem zur Pfarrgemeinde Rohle eingeschulten Orten 339 schulfähige Kinder zählt, und im Ganzen nach seiner Fassion — der vielen armen Kinder wegen — nicht höher als auf 106 fl. 17 kr. CM. jährl. Einkommens zu stehen kommt, wovon er übrigens einen Hülfslehrer ganz zu erhalten und einem, in einer zweiten Gemeinde exponirten Hülfslehrer das ganze alldort eingehende Schulgeld überlassen muß.

Zur Stunde ist über dieses wiederholte bittliche Einschreiten noch kein Erfolg bekannt; — die Hülfe zögert lange, und wir kennen keinen andern Grund, als weil die betreffenden Herren wahrscheinlich nicht wissen, daß das Leben kurz ist, besonders bei einem hoch in Jahren vorgerückten Manne!

Was muß dieser Ehrenmann, mit Namen Johann Hofmann, unterm Hohenstädter-Dekanate stehend, verschuldet haben, daß er so lange auf die Gewährung seiner, in den Gesetzen begründeten Ansprüche warten muß? etwa, weil er vor mehreren Jahren einer Diözesan-Anordnung gemäß in Gegenwart von Zeugen mit dem guten Beispiel nicht voranging, vor dem Altar des Herrn durch einen Schwur feierlichst zu bekräftigen: „keinen Branntwein zu trinken?" — Der eben so fromme, als allgemein geschätzte, edle Mann fand seiner Seits dieß ganz überflüssig, weil er höchstens, wenn er zur strengen Winterszeit in den 1 bis 2 Stunden entfernten Orten Leichen abzuholen hatte, dort selbst von dem ländlich-sittlich aufgestellten Getränke nur einen Schluck nahm.

Der Olmützer-Fürst-Erzbischof bei seinen Revenuen von mehreren Hunderttausend Gulden jährlich, weiß freilich nicht, was es heißt, mit einem spärlichen Einkommen im Eingangs bezifferten Betrage eine Familie zu ernähren!

Er scheint nicht zu wissen, oder mindestens nicht wissen zu wollen, daß der arme Volksschullehrer, dessen Unterricht der Methode nach unstreitig der schwierigste ist, mit nagenden Sorgen und schwerem Kummer in die Zukunft blickt, für den Fall des gebrechlichen Grei-

senalters ohne seiner Schuld den fortdauernden Anstrengungen im Amte zu erliegen, und durch Krankheiten aufgerieben zu werden! Was ist dann sein und der Seinigen Loos? — Solch einen Gedanken kann der hochwürdigste Herr bei seiner stets üppigst besetzten Tafel ganz sicher nie und nimmer fassen, weil er schon längst sonst in diesem Falle gut gemacht hätte, was vielleicht vom Schul-Distrikts-Aufseher übersehen worden ist. — Im Visitations-Protokoll trifft es Jeder zu bemerken, „der Lehrer habe seine Schuldigkeit gethan," um nicht minder auch den Trost und Hülfe Suchenden Anweisungen auf den Himmel auszustellen.

Mögen demnach die betreffenden geistlichen und weltlichen Behörden recht bald diese trüben Wolken am Horizont eines allgemein geachteten, hoch in Jahren vorgerückten Landschullehrers zerstreuen, und dieß ihr Versehen, wo nicht Unrecht, gutzumachen suchen.

Wiener-Neustadt, am 31. August 1848.

S.

Naturhistorisches.

Artikulirung der Töne oder Laute bei Menschen und Thieren.

Nach dem Plane der Natur, deren Wirken in unendsames Forschen verschwindet, war es durchaus nothwendig, dem Ausdrucke der Empfindungen durch Töne oder Geräusch bei den Thieren eine Verschiedenheit zu geben, damit für ihre Sicherheit durch die Charakteristik des Ausdruckes, der die Annäherung eines Freundes oder Feindes ankündiget, gesorgt sei. Das Wort Stimme, im strengsten Sinne, paßt nur für den Menschen, als eine besondere Eigenschaft, welche mehr die Wirkung einer geistigen Anstrengung, als einer blos mechanischen Fähigkeit ist; denn die Organe, durch welche die Laute bei allen vierfüßigen Thieren hervorgebracht werden, sind in ihrer Einrichtung ziemlich dieselben, wie bei dem Menschen. Die Art und Weise, wie ein Laut hervorgebracht wird, ist folgende:

Bei der Hervorbringung eines Tones wird die Luft aus der Lunge mit Gewalt in die Luftröhre getrieben; ehe sie aber die obere Öffnung, den Kehlkopf, erreicht, durch zwei Bündel von Muskelfasern, Stimmsaiten genannt, aufgehalten, die durch beide Seiten des Innern der Luftröhre gehen. Durch diese Muskelfasern, welche die Öffnung bald zusammenziehen, bald erweitern, wird ein gellender oder tiefer Ton hervorgebracht. Dies ist aber noch keine Stimme, sondern ein bloßer Ton, der Menschen und Thieren eigen ist.

Bei den Affen ist die beschriebene Vorrichtung schon mehr zusammengesetzt, und gerade dieser Umstand würde die Hervorbringung artikulirter Töne weit schwieriger machen, selbst wenn sie durch die Mitwirkung der Vernunft unterstützt würde. So liegen bei jeder Gattung von Thiere wieder Eigenthümlichkeiten zu Grunde, welche nicht nur die Artikulirung der Töne gänzlich unmöglich, sondern sogar auf uns einen äußerst ungünstigen Eindruck machen.

Die Artikulirung der Töne wird bewirkt durch die Zunge, den Kehlkopf und die Lippen. Der Ton wird zuerst durch den Durchgang der Luft zwischen den Stimmsaiten hervorgebracht, dann in einer Höhlung verändert, die nach Willkür erweitert oder verkleinert werden kann. Verläßt nun der Ton dieses Behältniß, so erhält er mit Hülfe des Kehlkopfes, der Zunge und der Lippen eine artikulirte Form. Wird er plötzlich durch die Kehlöffnung in den Mund getrieben, so entsteht der Kehllaut, wie unser ch zu Anfange einer Silbe. Zunge und Gaumen werden gebraucht, die Gaumlaute oder flüssigen Laute, l, d, t, hervorzubringen, und mit den Lippen werden die Lippenlaute b und p gebildet. Folgende Übersicht artikulirter Töne enthält die Elemente aller gesprochenen Sprachen. Lippenlaute p, b, m, f, v, pr; Gaumlaute: t, dt, n, th, ſ, sch, z, j, r; Kehllaute: k, g, ng, ch, gh, ghr.

Jakob Spitzer.

Aus der Tasche des Jokus.

Beiträge zu einem neuen pädagogischen Jugend-Lexikon.

Anstand: Betrage dich, wie du willst; denn ein anständiges oder beanständetes Betragen ist immer ein Betragen mit — Anstand.

Bescheidenheit: Trachte auf Alles Bescheid zu geben, besonders auf das, was du nicht verstehst.

Charakter: Siehe Chamäleon.

Erfahrung: Siehe Schuldenarrest.
Freund: Siehe „Flegel."
Gutmüthigkeit: Siehe „Gläubiger."
Handschlag: Eine herkömmliche Sitte bei wissenschaftlichen Streitigkeiten. Von Vielen auch „Ohrfeige" genannt.
Jugend: Eine Zeit, in der man keine Tugend kennt.
Kaltblütigkeit: Die Gabe, viel Gefrornes essen zu können.
Liebe: Siehe „Larifari."
Milchbart: Die erste Anregung Bier zu trinken.
Nasenweisheit: Das philosophische System der Jung-Hegelianer.
Orang-Outang: Letzte Bartmode.
Prügel: Überzeugende Gründe.
Qual: Prüfungszeit vor der Lernfreiheit.
Roth: Eine Wangenfarbe, die durch Schminke erzielt wird.
Strafe: Man darf der Sympathie des Herzens nicht folgen, und keinem Affen Kränze werfen.
Tollkühnheit: Der Sohn eines Kavaliers erwiedert den Gruß eines — Arbeiters!
Verstand: Ein seltener Stand.
Wißbegierde: Wenn sich ein hoffnungsvoller Jüngling mit der Lösung der Preisfrage beschäftigt, ob diejenigen Journale, welche in Sänften getragen werden, oder Jene, welche man auf Karren schiebt, mehr den konstitutionellen Fortschritt befördern.
X: Ein Buchstabe, der sehr häufig mit U zu verwechseln ist.
Zigarre: Eine unentbehrliche Waffe beim Exerciren. —ch.

Pädagogisches Curiosum.

Dr. Harnisch, Direktor des Weißenfelser-Schullehrer-Seminariums, erzählt uns ein pädagogisches Curiosum, das ihm auf seiner Revisionsreise durch den mittleren Theil des Merseburger-Regierungsbezirkes im Jahr 1836 zu Gesicht kam, und das seiner Merkwürdigkeit wegen hier mitgetheilt zu werden verdient. In einer Schule lagen Diktirbücher aufgehäuft, alle unkorrigirt, und man glaubte, daß in allen eine fremde Sprache zu lesen. — Unter anderen hieß es in einem Buche: Das Tage Merg licht in hierien in Einer schmene die auf der osst und best Zeit um frenzet ist un Einengen schauriger am flicht gewert. Als ser ist tat und Ele der Baten bestehet aus Sant und Saltz. — Die Übersetzung hiervon lautet: „Das todte Meer liegt in Syrien in einer Ebene, die auf der Ost- und Westseite von Bergen umkränzt ist, und einen schaurigen Anblick gewährt. Alles herum ist todt und öde. Der Boden herum besteht aus Sand und Salz." — Keiner möge aber hiernach — fügt der Reiseberichterstatter hinzu — die Schulen im Merseburger-Regierungsbezirke beurtheilen.

A. Kloß.

Chronik der Gegenwart.

11. Sept. Manifeste, Erklärungen an Ungarn und Nicht-Ungarn von Ban Jelachich, die Ehren-Erklärung Se. Majestät, den Ban betreffend, Plakate, die ungarische Frage auf allerlei Art und Weise anregend, bedecken die Straßenecken. — Zweiter und dritter Preßprozeß des Redakteurs Engländer. Ausspruch der Juri beim zweiten: „Nicht schuldig" — beim dritten: „Schuldig." — Ex-Minister Szecheni sprang in Gran in die Donau. Ob noch lebend oder todt aus den Wellen gebracht, ist aus den widersprechenden Gerüchten nicht zu entnehmen.
12. Sept. Szecheni soll in Wien angekommen sein. Die für Ungarn wichtige That des Grafen ist daher noch mehr in Dunkel gehüllt. Unruhen, die gestern Abends in Wien begonnen, dauern den Tag über fort. Es handelt sich um das Anlehen des Klavierstimmers Swoboda, doch kömmt es zu keinen Thälichkeiten — die Zerstörung des Quartiers Minister Doblhoffs abgerechnet. Es rückt Militär, mit Nationalgarde vereint aus. Gleichheitsklub und Wohlfahrts-Ausschuß in Pesth aufgehoben.
13. Sept. Die Unruhen nehmen einen politischen Charakter an. Es handelt sich nimmer um das Swoboda'sche Anlehen — man will den Sturz des Ministeriums und die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses. — Willfährige Freunde der Studenten, die immer bei der Hand sind, wollen

wissen, daß diese Barrikadenbau, ein Revolutions-Tribunal, den Sturz der Dynastie, und weiß der Himmel was noch Alles, im Schilde führen und glauben, es wäre die Gelegenheit günstig, die Legion aufzulösen.— Nichts wird bewilligt. Der Reichstag erklärt sich permanent. Militär und Nationalgarde dringt in Folge eines anonymen Briefes, den Minister Latour im Reichstage vorlas, in Masse vor — kein einziger Blutstropfen wird vergossen — es herrscht schon gegen 8 Uhr die größte Ruhe und Ordnung. — Der Belagerungs-Zustand in Triest aufgehoben.

14. Sept. Größte Ruhe in Wien. Errichtung eines konstitutionellen Vereines auf breiter Basis. Der Reichstag votirt 2,000,000 fl. für die gewerbstreibende Klasse der Wiener Polizei-Bezirke. — In Pesth Beseitigung des Ministers Kossuth, nicht ohne Widerstand. Graf Bathiany und Fürst Esterhazy sind mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

15. Sept. Der konstitutionelle Verein scheint bedeutenden Anklang zu finden. Die Werbungen nach Ungarn werden trotz Protest auf der Aula fortgesetzt. — Abends große Katzenmusik bei der Katze am Graben, wegen Verkauf schwarzgelber Bänder. In Montenegro und in dem Kreise Cattaro herrscht eine sehr zweideutige Stimmung, den Banus betreffend.

16. Sept. Große Gährung auf den Hauptplätzen der inneren Stadt, herbeigeführt durch den Farbenstreit der Schwarzgelben und Schwarzrothgoldenen. Plakate verkünden sogar Bürgerkrieg und Quirin Endlich will, daß aus jedem Hause schwarzgelbe Fahnen flattern sollen. Rein Geschmackssache! — Der Waffenstillstand mit Sardinien um 30 Tage verlängert.

17. Sept. Ronge's erste Predigt im Odeon. Das schwarzgelbe Element scheint dennoch nicht durchzugreifen. Der konstitutionelle Verein jedoch zählt bereits angeblich 22,000 Mitglieder. — Die ungemein zahlreiche Armee des Banus rückt über Kanischa nach Ofen vor.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

VII.

„Wer schlechte Zähne hat, hat auch ein schlechtes Gedächtniß."

So spricht Hartenbach in seinem Werke: „Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen."

Diese Behauptung zwingt uns unwillkürlich ein Lächeln ab. Es liegt so etwas Bauernkalenderisches in ihr, das namhaft auf unsere Einbildungskraft appellirt. Doch wie analisirt Hartenbach dieses Dogma:

„Wer schlechte Zähne hat, beißt schlecht; wer schlecht beißt, schluckt ganz; wer ganz schluckt, kann unmöglich gut verdauen, und schlechte Verdauung bewirkt Verstopfung, treibt das Blut ins Gehirn, und somit leidet auch das Gedächtniß."

Anhang:

Viel Hanf und Flachs macht Kopfweh! denn: Viel Hanf und Flachs — viel und billige Leinwand; viel Leinwand — viele Hadern; viele Hadern — viel Papier; viel Papier — auch viele Bücher; viele Bücher — auch viel Wissen; und viel Wissen (ein altes Sprichwort) macht Kopfweh!

VIII.

„Orthographischer Blüthenstaub" aus Nah und Fern:

„Wein-Essig- und Rosoglio-Fabrik. Echtes Obers- und Milchverkauf. Joseph Bübke, Küstentischler. K. K. landesprivilegirte, gereinigte Branntwein, Spiritus und Weinessig-Fabrik.

Mehl- und Griesverkauf eigener Erzeugung.
Joseph-Wolle-Schneider."

Nur so fort auf konstitutionellem Weg! Ein Paar Bindezeichen mehr oder weniger, auf oder ab! — Wer wird sich auch an so dumme Zeichen binden? Ich bemerkte übrigens, daß diese Öhlfarb-Gold-Silber-Porzellan- und Metall-Orthographie neben Adelung, Heinsius, Petri, Vollbeding u. s. f. auch sehr viele Anhänger hat. Auf der Mariahilfer Hauptstraße erscheint die Aufschrift: „Verkauf im Großen und Kleinen," gewiß 20 Mal von verschiedenen Meistern (!) autorisirt. Es ist eine Art Vertrauungssystem, nach welchem die Herren Schriftenmahler arbeiten. Beginnt der Eine z. B. mit: „Blutigelverkauf," so wagt der Zweite höchstens „Blutiegel," der Dritte Blutigel zu schreiben; aber Blutegel — das wäre allzufreier Aufschwung! ein nasenweises Verdringen, Besserwissen, Brotneid! — Und wozu das? — Unter Kollegen! Ob Tiegel, ob Tegel, ob Igel oder Egel — der Wiener versteht uns schon.

Inserate.

Schubert's Lehr- und Erziehungs-Anstalt (Stadt, Bellegardehof Nr. 546.)

Zu früh und zu plötzlich erfolgte der Schluß des verflossenen Schuljahres, als daß es unserer Jugend möglich gewesen wäre, die Gegenstände nach dem vorgeschriebenen Umfange zu erlernen und zu verdauen; im Gegentheile, sie erhielt bloß eine oberflächliche Uebersicht des Ganzen, welche überdieß noch durch die allzu lange Ferienzeit, und durch die vielen Zerstreuungen, welche unsere gegenwärtigen Ereignisse im Uebermaße biethen, vergessen und verwischt wurde. Es ist daher kein Wunder, wenn unter solchen Umständen so mancher einsichtsvolle Vater betrübt in die Zukunft blickt, und mit bangendem Herzen dem kommenden Schuljahre entgegensieht; denn er fürchtet für das Theuerste, was ihm diese Erde biethet, — er fürchtet für sein Kind, von dem er mit Recht die Besorgniß hegt, daß es mit den wenigen Vorbereitungen des verflossenen Jahres den neuen Anforderungen, die man in jetziger Zeit an unsere Jugend zu stellen berechtigt ist, nicht wird entsprechen können. Sehr gegründet ist einerseits eine solche Befürchtung, allein wenn man andererseits sieht, mit welchem Feuereifer sowol die Herren Professoren der höheren Studien, wie auch unsere braven Volksschullehrer, deren Geist bis jetzt theils durch materielle Sorgen, theils durch andere hinlänglich bekannte Hindernisse niedergedrückt und niedergehalten wurde, die heilige Sache der Erziehung und des Unterrichtes auffassen; wenn man sieht, mit welcher Freude sie die durch so lange Zeit gewünschte Neuerung im Schulwesen begrüßen; wenn man ihren Versammlungen beiwohnt und hört, mit welcher Liebe und Unverdrossenheit sie sich für die Wiedergeburt unserer Schule vorzubereiten suchen; dann muß unser Herz mit Freude erfüllt werden, dann können alle Väter getrost in die Zukunft blicken; denn unser eigenes Vaterland wird unsern Kindern eben dasselbe, was man bis jetzt im Auslande suchen mußte, oder noch mehr biethen. Aber es genügt keineswegs, daß bloß die Lehrer und Erzieher ein besseres System für die Schule vorzubereiten suchen, auch für die Schüler soll eine Vorbereitung vorangeh'n, damit das Versäumte eingeholt, das Vergessene neuerdings dem Gedächtnisse eingeprägt und auf diese Art das kommende Schuljahr für sie fruchtbringend werde. Die Gelegenheit zu einer derartigen Vorbereitung wird nicht nur durch unsere Volksschulen, sondern auch durch Privat-Institute und durch manchen tüchtigen Privat-Erzieher gebothen. Die Aeltern sollten daher diese Gelegenheit nicht versäumen, sondern die Ferienzeit auf die eine oder die andere Art für ihre Kinder nutzbringend machen. Unsere Privat-Institute konnten bis jetzt aus wohlgegründeten Ursachen nur Mittelmäßiges leisten, daher geschah es, daß die Aeltern oft im Auslande suchen mußten, was ihnen das Inland nicht geben konnte. In neuester Zeit scheint aber auch für unsere Privat-Institute eine schönere Sonne aufzugehn, deren helle Strahlen jedem Instituts-Inhaber den Weg beleuchten sollen, den er in Zukunft zu wandeln hat, um die ihm anvertraute Jugend sicher zu dem gewünschten Ziele zu führen. Wenn auch eine totale Umgestaltung der Privat-Institute bis jetzt noch nicht möglich ist, weil man erst eine gesetzliche Organisation des Schulwesens abwarten muß, so wird doch jeder Instituts-Inhaber gewiß eine theilweise Verbesserung in seiner Anstalt vornehmen, um dadurch für die gänzliche Umgestaltung den Weg anzubahnen. Was mich anbelangt, so werde ich gegen Ende des Monats September meine neue Eintheilung durch den Druck veröffentlichen, und dadurch den Aeltern eine klare Einsicht in die Wirksamkeit meiner Anstalt geben. Um aber die Zöglinge meines Institutes für die neuen Anforderungen vorzubereiten, eröffnete ich den Kurs sowol für die deutschen, als auch lateinischen Schulen und für die übrigen Fächer am 4. September. Jenen Aeltern, die ihre Kinder meiner Anstalt anvertrauen wollen, kann ich bloß die Versicherung geben, daß ich nach Kräften bemüht sein werde, meine Berufspflichten gewissenhaft zu erfüllen.

Die näheren Bedingungen zur Aufnahme können zu jeder Stunde im Institute eingeholt werden.

Johann Schubert, Instituts-Vorsteher.

Berichtigung.

In den Aufsatz des Hrn Josef Rosen über die sonntägigen Wiederholungsschulen vom Blatte Nr. 36, S. 253, 11te Zeile von oben, hat sich der Druckfehler eingeschlichen, daß nach dem Worte Einwirkung die Wörter wegblieben: „des Lehrers zur Kultur." — Und auf S. 254 soll es heißen: statt „der Schullehrer zu Großschweinbart," der Schullehrer zu Pierawarth im V. U. M. B.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 38. Freitag den 22. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Reiseberichte.

Die von dem Volkslehrerstande Wien's gewählten 4 Vertrauensmänner haben den 6. Sept. ihre Reise angetreten. Sie beabsichtigen, ihre Erfahrnisse nach ihrer Zurückkunft in einer eigenen Broschüre im Detail herauszugeben; allein da bis zur Herausgabe derselben eine geraume Zeit verstreichen dürfte, so werden sie von den vorzüglichen Punkten ihrer Reise uns über das Interessanteste derselben kurze Notizen zusenden, die wir unter der Überschrift: „Reiseberichte" unsern verehrten Lesern mittheilen wollen. Wir beginnen sogleich diese Mittheilung mit dem nachstehenden Berichte.

Die Red.

Bericht von Linz und Salzburg.

Der Umschwung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse, welche die Märztage hervorgerufen haben, hat auch auf die Lehrer von Linz und jene der Umgegend wesentlichen Einfluß. So ist Herr Josef Wurzinger von Stadt Steyer gesonnen, in Verbindung mit den Lehrern von Linz, einen Filial-Verein zu gründen, welcher am 1. Oktober ins Leben treten soll. Wiewol den Lehrern von Oberösterreich von Seite der Geistlichkeit noch so manches Hinderniß unter die Beine geschoben wird, so besitzen dieselben dennoch jene entschiedene Kraft, sich in ihrem schönen Vorhaben keineswegs stören, noch viel weniger hindern zu lassen. Nur wäre zu wünschen, daß die in Aussicht stehende Lehrerversammlung zu Linz aus den Vierteln von Wels, Ried und Salzburg eines zahlreichen Besuches sich zu erfreuen hätte. Wir können nicht umhin, dem Lehrpersonale von Linz für den herzlichen Empfang, so wie für die während unseres kurzen Aufenthaltes bewiesene Freundschaft unsern wärmsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, an ihren Verhältnissen stets den innigsten Antheil zu nehmen.

Was Salzburg überhaupt betrifft, so müssen wir darüber unser größtes Bedauern äußern, daß hier die

Bevormundung von Seite der Geistlichkeit, so wie der Jesuitismus noch sehr vorherrschend sind. Es ist daher nur bei einer allgemeinen Fraternisirung der Lehrer von Oberösterreich möglich, sich von der bisherigen Knechtschaft und Bevormundung gänzlich loszusagen.

Salzburg, am 10. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Bericht über die Stadt-Pfarrschule zu Wasserburg.

Wasserburg, eine Stadt im südlichen Baiern auf einer Erdzunge des Inn erbaut, hat eine äußerst gefällige Lage und im altdeutschen Style erbaute Häuser, unter denen sich das Schulhaus durch seine Räumlichkeit und zweckmäßige Eintheilung der Lehrzimmer, so wie durch seine innere Reinlichkeit auszeichnet *). Es befinden sich daselbst drei Klassen. Die Einrichtung ist eine äußerst zweckmäßige, und wir fanden hier nicht nur wissenschaftlich gebildete und humane Lehrer, sondern auch recht gute und praktische Lehrbücher, von denen wir einige an uns gebracht haben. Den näheren Bericht hierüber werden wir bei unserer Ankunft in Wien veröffentlichen.

Bewunderungswürdig ist es, daß die Lehrer daselbst, welche noch unter einem ziemlichen Drucke leben und für deren sociale Stellung noch sehr wenig gethan ist, dennoch solch Ersprießliches auf dem Felde der Pädagogik leisten. — Die hier angestellten Lehrer sind dem Range alle gleich. Ihre Einkünfte bestehen in dem eingehenden Schulgelde wöchentlich pr. 4, 6, auch 10 kr. Rchsw., welcher höhere Betrag blos von dem guten Willen der Ältern abhängt. Kommen jedoch in der Woche Feiertage oder zufällige Ferialtage vor, so gibt es in dieser Stadt auch so inhumane Ältern, welche diese schulfreien Tage von dem oben benannten Wochenlohne abziehen.

Die Aufsicht über die Schule, so wie die gänzliche Leitung derselben ist dem hierortigen Stadtpfarrer übertragen, welcher den Titel Schulinspektor führt. Die Lehrer haben sich ganz nach seinem Willen und seinen Befehlen zu richten; daher manche Gebrechen in der sonst so löblichen Einrichtung sich gleich dem Unkraute unter dem guten Weizen eingeschlichen haben. So ist die Anordnung des hochwürdigen Herrn, die Kinder der ersten Elementar-Klasse anfänglich auf Schiefertafeln, und dann erst auf Papier schreiben zu lassen, aus Gründen, die wol keiner näheren Erörterung bedürfen, gänzlich zu verwerfen. Ferner hat derselbe als Lesebuch für die höheren Klassen die Bibel eingeführt, welche zwar in allen vier Druckarten abgefaßt und von tendenzreichem Inhalte ist, jedoch durch den immerwährenden Gebrauch bei den Kindern Widerwillen erregen muß.

In der 3. Elementar-Klasse ist auch ein Zeichenunterricht vorgeschrieben und eingeführt, welcher durch die Einleitung des geistlichen Schulvorstandes dem Stadtzuckerbäcker übertragen ist, und in den Sommermonaten von 6—8 Uhr, in den Wintermonaten von 11—12 Uhr ertheilt wird. Hier drängen sich uns unwillkürlich die Fragen auf: „Welchen nutzbringenden Zeichenunterricht wird nun der Herr Stadtzuckerbäcker seinen Schülern ertheilen? Wird derselbe wissen, was die Pädagogik von einem Zeichnungslehrer fordert? — Wird er wol wissen, daß das Auge, die Hand, die Sprache, der Geschmack u. s. w. durch das elementarische Zeichnen herangebildet werden müssen, damit die Zöglinge eines Theils für das Leben und andern Theils für humanistische und technische Studien gründlich vorbereitet werden? Und vorausgesetzt, daß er alles dieses weiß, wird er nicht entweder die Schulmeisterei, oder die Zuckerbäckerei, und wahrscheinlich die erstere! — als Nebensache behandeln? — Übrigens darf uns diese Einrichtung in Baiern nicht befremden. Finden wir doch in Österreich Ähnliches. So besitzt der Schullehrer von Reindorf noch nebst der Schule eine Trödlerei, welche dessen Sohn betreibt; jener zu Schönau eine Schneiderei; der zu Klamm ein Gasthaus, und der zu Elsarn eine Krämerei, mit welcher auch eine Tabaktrafik verbunden ist.

Aus dieser Skizze ist ersichtlich, daß der Lehrer auch in Baiern nicht nur der Knecht und Diener des geistlichen Schulvorstehers, sondern jedes einzelnen Bürgers und Stadtbewohners ist. Es stellt sich also deutlich heraus, wie wichtig es sei, daß die Beaufsichtigung der Volksschulen vom Staate aus und nicht von der Gemeinde geschehe, so wie die Nothwendigkeit ersichtlich

*) Das älteste und ehrwürdigste Gebäude ist die Stadtkirche, deren gothische Bauart die Aufmerksamkeit jedes Fremden erregt.

ist, das ganze Volksschulwesen in die Hände praktischer und erfahrner Schulmänner zu legen.

München, am 14. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Ueber Schulprüfungen und Schulvisitationen.

In meiner Heimat, dem Großherzogthum Hessen, sind nach dem Edikt von 1832 für die Volksschulen jährliche Prüfungen und wiederkehrende Visitationen verordnet. Beide haben verschiedenen Zweck. Erstere sind für das Publikum bestimmt, um diesem Gelegenheit zu geben, die Leistungen der Schule genauer kennen zu lernen, letztere für die betreffenden Behörden, daß sie Einsicht nehmen, ob die Lehrer mehr oder weniger gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen. Wer sollte einer von beiden ihre Bedeutung und Wichtigkeit absprechen wollen? Wie können die Ältern Vertrauen zu der Schule und den Lehrern gewinnen, wenn sich das Wirken derselben nach Umfang und Inhalt in den Schleier des Geheimnisses hüllt? Wir leben in einer Zeit, in der man Öffentlichkeit liebt; ist sie nicht für die Schule besonders an ihrem Orte, um die Väter und Mütter und die Männer, welche die Geldmittel zu verwilligen haben, in das Interesse der Sache zu ziehen! Und was man auch reden mag von dem falschen Ehrgeize, der durch öffentliche Prüfungen in den kindlichen Herzen angefacht werde, oder von den übeln Folgen der Beschämung, welche die minder Befähigten nicht selten von den Zuhörern erfahren müßten; auch für die Jugend ist das Fragen über das Gelernte vor den Ohren der Verwandten und anderer Zuhörer nicht ohne Bedeutung. Unter hundert Lehrern mag es kaum Einem gelingen, das Lernen selbst so angenehm und würzhaft zu machen, daß er keines andern Reizmittels mehr bedürfte. Ich kann mir aber kaum die Möglichkeit denken, daß es etwas Verderbliches wäre, wenn die Kinder zu größerem Fleiße angetrieben werden, um nicht vor Vater und Mutter oder den andern Theilnehmern als träge und unwissend zu erscheinen. Ich rede hier namentlich von den Volksschulen im engeren Sinne, die so viele entgegenstehende Hindernisse zu bekämpfen haben, daß sie kein erlaubtes Mittel dürfen unbenutzt lassen, um bei Ältern und Schülern größere Thätigkeit für die Schule zu erwecken. Ebenso sind die Visitationen ein Sporn für den Lehrer, und wenn er hie und da auf unrechtem Wege wandelt, so ist der Visitator erschienen, mit Einsicht und Liebe ihn auf einen besseren zu führen.

Geht ein Lehrer als ein redlicher Mann bei den öffentlichen Prüfungen aufrichtig zu Werke, sucht er nicht durch trügerische Künste die Anwesenden zu täuschen, so verarge ich es ihm nicht, wenn er seine Schule im besten Lichte darzustellen und seinem Wirken eine günstige Meinung zu verschaffen sucht. Je mehr er sich derselben erfreut, desto leichter wird es ihm, auf seine Pfleglinge und deren Ältern wohlthätig einzuwirken. — Darum sollte auch der Schulvorstand bei dem jährlichen Examen eher förderlich, als hinderlich sein, daß die Kinder die Fragen beantworten können. Wäre er selbst so unbekannt mit der Schule, daß er jetzt erst ihren Zustand erfahren müßte, so hätte er seine Obliegenheiten nicht mit der gehörigen Treue erfüllt. Es kommt bei der Schulprüfung nicht darauf an, daß der Zustand der Schule mit scharfem Blicke durchmustert werde. Die Schüler anzuregen, aufzumuntern und die Ältern zur Theilnahme zu veranlassen, ist der Hauptzweck. Eine gewisse Feierlichkeit müßte ihnen und den Kindern die Wichtigkeit des Tages zu Gemüth führen. Bekränzung und Ausschmückung des Lokals wäre gerade jetzt mehr als zu einer andern Zeit an ihrem Platze. Ein schöner Gesang sollte zum zahlreichen Besuche reizen. Eine kurze angemessene Rede den Anwesenden am Schlusse noch eine geistige Nahrung verschaffen. Wollen wir dabei Zuhörer haben, so darf die Sache nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen und — nicht langweilig sein. Ein unterhaltender Spaziergang oder ein Spielfest ist eine passende Nachfeier des Tages. —

Ganz anders würde ich bei Anordnung einer Visitation verfahren. Solche hat den Zustand der Schule mit allen ihren Vorzügen und Mängeln, soweit möglich, aufzusuchen. Darum soll mit der größten Genauigkeit verfahren werden. Dem Visitator sollte ein schon früher behändigter Rechenschaftsbericht über die Leistungen des letzten Jahres vorliegen. Er hat nun nachzusehen, ob der Lehrer auch der Wahrheit gemäß die Gränzen des Unterrichtes angegeben habe, und wie weit die Schüler in jedem einzelnen Gegenstande gekommen sind. — Ich will nun nicht behaupten, der Visitator sollte jetzt unmittelbar vor der Prüfung eines jeden Unterrichtszweiges bestimmen, was gefragt werden soll. Es ist wahr-

lich nicht leicht, ganz unvorbereitet eine Katechisation zu halten. Wer wüßte nicht, wie durch die Art und Weise des Fragens das Resultat des Examens meistens bedingt wird? Nein, der Visitator sollte vor dem Beginne der Schulschau (da die Schüler nicht mehr eingeübt werden können, der Lehrer sich aber noch vorbereiten kann) den Prüfungsgegenstand bestimmen oder dem Lehrer freien Spielraum lassen. Ebenso wenig vermag ich es zu billigen, wenn der fremde Mann, vor dem die Schüler eine zurückhaltende Scheu beweisen, den Anfang mit dem Fragen macht. Ich weiß, daß eine sonst gute Schule schlecht bestand, weil der Inspektor mit barscher Stimme begann und die Kinder einschüchterte. — Man lasse den Lehrer gewähren, bis die Sache im Gleise ist, wo es weniger stören wird, wenn der mit zur Prüfung Bevollmächtigte sich durch eigenes Fragen überzeugen will, ob die Schule auch einen Kern habe. Er soll nicht blos das Mehr oder Weniger der Kenntnisse messen, sondern auch darnach forschen, ob der Lehrer nach pädagogischen Grundsätzen gelehrt hat. Darum soll er denselben hören nach seiner Weise, ohne ihn irre zu machen. Hat aber nun dieser eine Zeitlang die Schüler geprüft, so trete er selbst an dessen Stelle. Er frage hier und dort schwer und leicht. Er fordere Einzelne zur Antwort auf, er wende sich an Alle, daß sie ein Zeichen geben, wer es wisse. Namentlich überzeuge er sich, ob der Lehrer sich mit allen Schülern beschäftigt, oder einzelne als seine Lieblinge bevorzugt. Auch er spare die Zeit, indem er das Überflüssige nach Kräften ferne zu halten sucht, aber er eile auch nicht.

Der Direktor einer Bürgerschule rühmte sich einst, schon in der ersten halben Stunde über eine Schule ein richtiges Urtheil fällen zu können. Ich bezweifle die Möglichkeit. Ein berühmter Schulinspektor nahm oft 4 bis 6 Schulen in einem Tage vor. In * waren zwei Schulen, eine obere und eine untere. Bei der ersten glückte die Sache; Fragen und Antworten folgten auf einander ohne Unterbrechung. Als der Nachwuchs an die Reihe kam, war der Visitator ermüdet; er hörte nur mit halbem Ohr, und schloß nach kurzer Zeit mit der Klage, er habe nur Mechanismus gefunden. Bei allen späteren Prüfungen wurde von andern Kommissären die 2te Schule über die 1ste erhoben. Ist eine solche Ungerechtigkeit zu verantworten? Umgekehrt wurde an einem andern Orte mit der unteren Schule der Anfang gemacht. Der Lehrer hatte die Gewohnheit, bei Versetzungen, die ihm fast ganz überlassen waren, einige der besseren Schüler zurückzubehalten. Diese Flügelmänner wußte er im besten Lichte zu zeigen. Man war zufrieden und sprach es aus, nachdem man etwa in 1½ Stunden die 120—130 Schüler im Fluge durchgemustert hatte. Nun kam die obere Schule an die Reihe. Der Lehrer brachte seine Schüler, wie sie waren, ohne sie durch eine vorbereitende Prüfung eingeübt zu haben. Es wurde dem Lehrer keine Zeit gelassen, gründlich einen Gegenstand durchzunehmen. Wenn er kaum begonnen hatte und nun in's Spezielle übergehen wollte, wurde abgebrochen, weil man bis zum Mittag zu Ende sein wollte. Bei einigen Lehrgegenständen glaubten die Herren besonders unzufrieden sich äußern zu müssen, wie beim Rechtschreiben. — Daß aber gerade hierin in der Elementarschule fast Nichts geleistet worden war, hatten die Visitatoren bei ihrer Flüchtigkeit nicht bemerkt. Ähnliches bei dem Kopfrechnen u. s. w. So wurden in etwa 3 Stunden die 2 bedeutenden Schulen visitirt, und es wurde dem ersten Lehrer Manches zur Last gelegt, was dem zweiten zuzuschreiben war. Anderswo wurden sogar 3 Schulen Vormittags vorgenommen.

(Der Schluß folgt.)

Briefbote.

Dr. Richter hier. — Mit Dank erhalten. Ich denke, daß Sie gegen den Hauptredakteur ein Urtheil gefällt haben, das Sie gewiß nicht fällen würden, möchten Sie ihn genauer kennen. — Dr. Ph. Gabriel in Brünn. Zwar die dritte Kritik des Studienplanes, aber deßhalb dennoch willkommen. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie nicht von mehreren scharfen Kritikern scharf beleuchtet werden müßte. Bleiben Sie unserem Blatte stets freundlich und thatkräftig geneigt. Professor Kalliwoda hat zwar auch versprochen, aber — da werde ich wol selbst gelegentlich wieder nach Brünn kommen müssen, um zu erinnern! — Die Herren Schriftführer der auswärtigen Filial-Vereine mögen es nicht ungütig nehmen, daß wir ihnen die Aufnahme der Sitzungs-Protokolle, die gewöhnlich im Allgemeinen wenig Neues enthalten, wegen Anhäufung von Materiale, versagen müssen.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarkte.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabfolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Der heutigen Nummer liegt das Programm der Wiener „Schul- und Jugendzeitung" bei.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur: Moriz Albert Motloch.

№ 39. Dinstag den 26. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich" *).

„Die Verbesserung des Unterrichtswesens ist ein tiefgefühltes Bedürfniß; es ist endlich möglich geworden, sie mit Entschiedenheit zu beginnen." — Diese Worte leiten den Entwurf ein; sie sprechen einen Gedanken aus, der schon seit Jahren, wie nirgends, in Österreich fühlbar wurde; sie sprechen einen Wunsch in einem zur positiven Wahrheit gewordenen Satze aus, der in der Brust eines jeden denkenden Mannes leben mußte.

Unsere Verhältnisse sind denen der übrigen Staaten Europas ganz und gar nicht ähnlich; diese Verschiedenheit der Nationalitäten auf dem Territorium der Monarchie, der Übergang aus dem aristokratischen Absolutismus zu der demokratisch-konstitutionellen Monarchie; der hohe Grad der geistigen und industriellen Kultur — alles das sind Dinge, die in Österreich auf das Schulwesen einen ungeheuern Einfluß üben. Weil diese Zustände in andern Staaten unter denselben Zeitverhältnissen, nie so plötzlich zum Durchbruch gekommen sind, so ist es auch nicht wol thunlich, „solche neue Haupteinrichtungen zu treffen, deren Wirksamkeit sich anderwärts schon die Erfahrung erprobt hat." — Das Ministerium tröstet uns; die im Entwurfe gegebenen Einrichtungen sind durch ausführliche Lehrpläne, durch Amts-Instruktionen und Verordnungen zu vervollständigen — das ist nicht mehr als billig, denn gegen einzelne Paragraphe werden sich wol noch kräftigere Stimmen, als die meine ist, erheben.

Ich habe schon in einer frühern Arbeit den Gedanken ausgesprochen: der Schulmann ist der erste Mann des Staates. Das Ministerium spricht ihn auch aus,

*) Obwol der Haupt-Redakteur Hr. Lang schon ausführlich über diesen Gegenstand schrieb, scheint uns die Sache zu wichtig, als daß wir sie nicht sollten von mehreren Beurtheilern scharf besprechen lassen.

Die Mit-Redaktion.

dadurch, daß es sagte: „Im Systeme des öffentlichen Unterrichts bilden die Volksschulen das erste und zugleich das wichtigste Glied." — Wir dürfen also erwarten, daß auf die Volksschulen das größte Augenmerk gerichtet sein wird, und daß der vorliegende Entwurf besonders in diesem Abschnitte treffliche Paragraphe aufstellen wird.

Mein Zweck ist, diesen Abschnitt des Entwurfes in's Auge zu fassen, und die vorzüglichsten Mängel desselben hervorzuheben.

§. 7. — „Die Volksschulen lehren, was zu wissen und zu können, künftig jedem österreichischen Staatsbürger nothwendig ist." — So ist es recht, so muß es sein! In den Tagen der selig entschlafenen Zeit schien es genug, wenn der Knabe mit vieler Mühe Lesen, Schreiben, die vier einfachen Rechnungsarten und die Grundbegriffe der Religion gelernt hatte. Was, hieß es, braucht auch der Bauer mehr zu wissen? Er ward zum vegetirenden Fruchtbaum herangezogen, an dem die Herrschaft und die hohen Herrn nach Gefallen rupften und zupften, und ihnen von dem sauer Erzeugten kaum so viel übrig ließen, als er zur Deckung der Nahrungsbedürfnisse nöthig hatte. Jetzt ist es anders geworden; der Bauer sitzt jetzt im Reichstage, arbeitet mit an der Verfassung, die, wir hoffen es, zum Heile Österreichs sein wird, er muß also jetzt auch mehr wissen, also etwas mehr lernen: er muß die Muttersprache fertig sprechen und schreiben (§. 13.), ihm muß Natur-, Menschen- und Vaterlandskunde bekannt sein, er muß die Grundlinien der Welt- und Vaterlandsgeschichte, der einheimischen Verfassung und Verwaltung, der vaterländischen und der Geographie der übrigen Länder kennen, er darf mit der Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie, mit einigen juridischen Wissenschaften, z. B. Statistik u. s. w. nicht unbekannt bleiben, er muß Leibesübungen machen, exerziren, damit er als künftiger Bürger und Garde ein treuer Wächter des Vaterlandes dastehe. Alle diese Wissenschaften müssen ihm auf eine populäre, leicht verständliche Weise beigebracht, und ihm so angenehm gemacht werden, daß er mit Freude an's Geschäft geht.

§. 8. Der öffentliche Unterricht soll Allen ohne Ausnahme unentgeldlich ertheilt werden, und nicht blos den Dürftigen. Früher wollte man in jener Einrichtung einen Damm gegen den allzugroßen Andrang der Studirenden und Lernenden finden; anderentheils wollte man die Dürftigen aneifern, emsig zu arbeiten, um durch ein gutes Zeugniß dem Unterrichtsgeld-Zahlen überhoben zu werden. — Man sage nicht, bei Freigebung des Unterrichtes werden sich zu viele Zuhörer einfinden, von denen viele ihre kostbaren Jugendjahre versplittern und durch die Schulen laufen, ohne dann das Examen für die Universität machen zu können. — Wenn der Jüngling auf eine vernünftige Art angehalten wird, dem Vortrage des Lehrers zu folgen, so entwickelt sich schon in ihm die Liebe zur Wissenschaft, und er wird sich am Ende aus eigenem Antriebe den Wissenschaften in die Arme werfen. Wer mit allem Zuthun von Außen nachläßig bleibt, der wird von seinen Angehörigen sogleich aus den höheren Schulen zu entfernen sein, wenn es ihnen leid thut um die Zeit, die der Knabe in der Schule zubringt. — Also nochmals, der Unterricht sei frei: man erkauft ihn nimmermehr durch Geld, aber viel theurer durch die Anwendung der köstlichsten Tage des Lebens.

Dazu scheint ja der Kastengeist durch diesen Ausspruch fortgeführt werden zu wollen. Warum soll gerade der Arme so glücklich sein, den Unterricht unentgeldlich zu genießen? Warum soll der Reiche, um über die Schwelle des Tempels der Wissenschaft eingehen zu dürfen, bedeutende Opfer auf den Altar der hohen Göttin niederlegen müssen. Der Reiche wie der Arme wird sicher die hohe Gnade dankbar aufnehmen, die ihm das Vaterland beut, und sie wird diesem tausend junge Männer bringen, die für das Heil des Landes mit aller Kraft einstehen.

§. 9. Es ist wol wahr, die Religion bildet die Grundlage des menschlichen Wissens; ein Mensch, selbst der gelehrteste, ohne den Trost der Religion ist ein schwankes Rohr, vom Winde hin und hergetrieben. — Allein, warum soll für diesen Gegenstand gerade ein Direktor ernannt werden? Warum soll derselbe gerade durch das bischöfliche Konsistorium ernannt werden? Werden da nicht andere Religionen unterdrückt? Am Ende müßte man einen Religions-Direktor für die Protestanten, für die Juden, für die Deutschkatholiken u. s. w. ernennen; wohin würde das führen? — Übrigens ist es ganz bestimmt, daß Ein Direktor für jede Art von Schulen nicht hinreicht, die Menge von Geschäften würde ihm bald über dem Kopfe zusammenwachsen. — Meiner Meinung nach sollte die bis jetzt bestandene Einrichtung beibehalten werden, und zwar mit folgenden

Abänderungen: Das Ministerium ernennt in jeder Provinz so viele Direktoren, als Bischöfe sind; die Macht ihres Wortes erstrecke sich eben so weit, als der bischöfliche Sprengel geht; diese Direktoren seien gebildete, tüchtige Menschen, gleichgiltig, welcher Konfession sie angehören. Sie schreiben die Wahlen zur Besetzung eben so vieler Unterschulräthe aus, als bis jetzt Schuldistrikte waren (Dekanate, Vikariate); diese Unterschulräthe werden aus den verdienstvollsten und erfahrensten Lehrern gewählt, natürlich, ohne auf ihre Konfession zu sehen. Die Unterschulräthe seien dem betreffenden Direktor oder Oberschulrathe, dieser dem Ministerium untergeordnet und verantwortlich. Die Leitung der Geschäfte dürfte auf diese Weise eher vereinfacht als vermehrt werden. Natürlich ist hier blos von den Volksschulen die Rede.

§. 11. Die Erhaltung der Volksschulen und der Lehrer darf nie und nimmermehr von den Gemeinden abhängen, die Lehrer würden dadurch ihre Lage um gar nichts verbessert sehen. Einzig und allein Staatsanstalten seien die Schulen; der Lehrer werde vom Staate so besoldet, daß er sein und seiner Familie Leben ohne Sorge um Brot fortbringe. Der Lehrer sei pensionsfähig; wenn diese Wohlthat Jemand verdient, so ist es der Lehrer, der dem Staate seine Bürger erziehte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Schulprüfungen und Schulvisitationen.

(Schluß.)

In Kurhessen soll die Verordnung bestehen, daß auf jede einzelne Schule wenigstens 5 Stunden verwendet werden müssen. Ist dieser Zeitraum zu umfangreich? Vertheile man ihn einmal nach den Lehrfächern! Wahrlich, zu einer gründlichen Visitation gehört mindestens so viele Zeit. Es dünkt mir ferner nicht hinreichend, wenn dem Lehrer blos allgemeine Bemerkungen mitgetheilt werden, wie man mit seiner Schule zufrieden sei. Ist die Schule vorzüglich, so mag der Visitator sich freundlich mit ihm besprechen. Vielleicht kann er von dem praktischen Schulmanne manchen beachtenswerthen Wink erhalten. Hat sie Mängel, nun so soll der Fehlende zurechtgewiesen werden mit sanftmüthigen Geiste. Es soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sich zu vertheidigen, warum er hier und da weniger geleistet, er soll aber nicht eine Unzufriedenheit der Vorgesetzten durch andere Leute hören müssen.

Die Visitationen sollen nicht öffentlich sein. Der Schulvorstand gehört dazu, sonst Niemand, dagegen möchte es für Lehrer lehrreich sein, namentlich Visitationen der besseren Schulen beiwohnen zu dürfen.

Zeit der Prüfung und Visitationen:

Erstere möchten unbedingt an den Schluß des Schuljahres zu versetzen sein. Nach der großh. hess. Verordnung soll es zwischen Ostern und Pfingsten geschehen. — Ich möchte noch genauer bestimmen: einige Tage vor der Konfirmation. Die Konfirmanden werden jetzt entlassen, feierlich, wie sich's gebührt. Die Versetzungen aus einer Abtheilung in die andere werden vorgenommen. Die Ältern sehen, wie weit die Kinder in der Schule gebracht werden. Für die Visitation kann natürlich der Termin nicht genau festgesetzt werden. Zu wünschen ist, daß sie gegen Ende der Winterschule, etwa von Weihnachten bis zum Schlusse derselben stattfinde.

Ein 2jähriger Turnus ist im Großherzogthum Hessen vorgeschrieben; dieser sollte eingehalten werden. Wenn aber Bezirke vorhanden sind, wo nur alle 5—8 Jahre der Kreislauf beendigt wird, so bildet diese Langsamkeit mit der vorher gerügten Eile einen unerquicklichen Kontrast. Und wie viel Unrecht kann hierbei geschehen! — In einer mir bekannten Schule waren zur Zeit der Visitation einmal nur 8 Konfirmanden, das Jahr zuvor waren es 40 gewesen. Welch' ein Unterschied, ob die Zahl der Schüler, welche am längsten die Schule besucht haben, 8 oder 5mal 8 beträgt? Auch hat bisweilen eine Jahresklasse ungewöhnlich viel fähige, eine andere ungewöhnlich viel unfähige Köpfe. Ist es nun einerlei, bei welcher die Visitation gehalten wird? Und kann nicht sonst noch ein Umstand, z. B. das körperliche Befinden des Lehrers oder des Visitators, der Eindruck der ersten Frage, oder was dergleichen mehr ist, günstig oder ungünstig auf den Ausgang der Prüfung wirken? Wenn nun öfters die Visitationen sich wiederholen, so wird sich die Sache wieder ausgleichen. Liegen aber viele Jahre dazwischen, wie peinlich muß es für den Lehrer sein, in so langer Zeit das über ihn gefällte Urtheil nicht berichtigen zu können? Wie peinlich auch für den, welcher gefehlt hat, daß er nicht Proben seiner Besserung zu

geben Gelegenheit findet? Und fördert es nicht die Trägheit, wenn der wenig begeisterte Lehrer weiß, daß er jetzt auf Jahre vor Wiederholung der Musterung sicher sei? — Sollten auch der Regel nach die Visitationen einige Tage vorher dem Lehrer und den Schülern angekündigt werden, so müßte der Visitator doch auch bisweilen überraschen. Er läßt alsdann dem gewöhnlichen Unterricht seinen Lauf und bleibt mehr ein ruhiger Beobachter. — Doch kommt dies fast noch mehr dem Lokalinspektor zu.

Wo sollen die Prüfungen gehalten werden? Höhere Schulen haben gewöhnlich einen Prüfungssaal; das Vorhandensein eines solchen entscheidet die Sache. Aber auf dem Lande? Sollen wir die Kirche auswählen? Für Prüfungen, woran die Ältern Theil nehmen sollen, möchte das Gotteshaus unter Umständen dienlich sein. Hast du aber die Kirche ausersehen, so vergiß es nicht, es ist eine heilige Stätte, da du stehest, Religion kannst du fragen unbedingt. — Lesen im Gesangbuch und der Bibel gehört ebenfalls dahin, wählst du ein anderes Lesestück, sei vorsichtig, daß es dem Orte entspreche. — Nimmst du weiter Rechnen, Sprachunterricht, Naturkunde vor, hüte dich, daß keine lächerlichen Fragen und Antworten erfolgen. Unsere Landleute haben einen feinen Takt in dieser Sache. Ein Bekannter von mir nimmt die jährliche Prüfung an einen Sonntag Nachmittag in der Kirche vor. Er schreibt bloß Religion, biblische Geschichte und Lesen auf die Tagesordnung. Alsdann entläßt er die Versammlung mit dem Bemerken, daß nach einer Pause die Prüfung im Schullokale fortgesetzt werden würde. Nur als Ausnahme um der Ältern willen gestehe ich die Kirche zu. Ein solcher Grund fällt aber weg, wenn außer den visitirenden Personen und dem Schulvorstande Niemand zuzuziehen ist.

Wer soll die Prüfung vornehmen? Gesetzlich sind die Prüfungen von der Lokalschulbehörde, die Visitationen von der Bezirkskommission oder einem Abgeordneten des Oberschulraths zu halten. Ist es besser, wenn alle Mitglieder der Kommission, oder nur Einer die Rundschau hält? Es ist zwar zu wünschen, daß das Urtheil nicht einem Einzigen überlassen ist. Besser aber, es untersucht Einer, als daß wegen schwieriger Vereinigung der Kommissionsmitglieder die Schulschau ganz unterbleibe. — Dieser Einzelne muß aber ein theoretisch und wo möglich praktisch gebildeter Schulmann sein, sei er aus dem geistlichen oder Schulstande.

Strack.

(„Allgem. Darmst. Schulzeitung.")

Handschlag und Nasenstüber. *)

II.

Hände und Nasen meiner Freunde und Gegner blieben jetzt ziemlich lange verschont; denn die Zeit ist gewaltig ernst, und fordert somit auch ernste, würdige Besprechung der Zeit- und Lebensfragen. — Diese Rubrik jedoch ist der munteren Laune, dem leichten Scherze und wol auch manchmal dem kurzen, wolgemeinten ernsten Ausspruche gewidmet — wird aber, wie gesagt, durch die wichtigen Tagesfragen häufig von Nummer zu Nummer unseres Blattes vertagt. — Dies für unsere Freunde und Gegner, und nun wieder einmal Hand und Nase in Bereitschaft gehalten!

Viele Leute behaupten, man müsse unumgänglich nothwendig Pädagoge sein, wenn man in der pädagogischen Literatur Etwas leisten will. Die Nase her, meine lieben Freunde, und nun der Gegenbeweis, einfach, vielleicht ein Bischen profan, aber meines Erachtens doch nicht ganz unpassend. — Könnt ihr es wagen, eurer Küchenmagd gegenüber zu behaupten, daß zu wenig Salz in der Suppe war, wenn ihr nicht selbst Küchenmagd gewesen seid? — Könnt ihr es also nicht auch wagen, zu urtheilen über das geistige Salz, das euch der bessere Geschmack schätzen lehrte, wenn ihr auch nicht eben aus der Schulbank tretet? — Kann man nicht Erzieher sein, ohne den Kurs der Pädagogik gehört zu haben, oder ist es unumgänglich nothwendig, sich mit pädagogischen Zeugnissen auszuweisen, wenn man Vater wird und seine Kinder unterrichten will? — Oder sind etwa nur Schulmänner allein gute Väter, oder alle Väter gute Schulmänner? — Keines von Beiden! Wissen bleibt Wissen und der sich Kenntnisse erwarb, hat er sie nun hier oder dort gesammelt, wenn er sie nur besitzt, dem gebt einen biederen Handschlag, der verdient Achtung, und

---

*) Siehe Außerordentliche Beilage zu Nr. 19.

Hut ab vor jedem achtbaren Bürger, wenn er auch nicht eben aus der Bürgerschule in's Leben tritt! —

Prämien oder nicht Prämien, das ist die Frage! — Ich stimme für Prämien, nur nicht und nie in der Weise, als sie jetzt vertheilt wurden. Kinder soll und muß man sinnlich anregen, eben weil sie noch Kinder sind! Einem Manne ist ein Handschlag genug Belohnung; einem Kinde ein Nasenstüber genug Strafe; — laßt das Kind aber zwischen Puppe und Handschlag wählen — ich glaube schwerlich, daß es den Handschlag der Puppe vorziehen werde! Nikolaus Nikelbey sagt: „Strafe muß sein!" — Ich sage: „Lohn muß auch sein!" füge aber hinzu, daß der Lehrer, der jedem seiner Schüler mit dem Patzenferl auf die Finger klopft, eben so sehr einen Nasenstüber verdient, als derjenige, der, wie unser geschätzter Mitarbeiter G. Schelivsky irgendwo sagt, Prämien wie Äpfeln vertheilt. Zu den zwei obern Sätzen noch den dritten Satz erwogen: „Recht muß sein!" — und kein Lehrer dürfte den Werth der Prämien mißdeuten!

Man hat uns ultra-radikal genannt, weil wir einige priesterliche Verfügungen nicht gut geheißen. Du lieber Himmel, ist denn der Priester nicht auch ein Mensch, der nicht unfehlbar ist, wie Alle? — Wir haben über die Ministerial-Erlässe, über die politischen Ereignisse (in der „Chronik"), kurz so ziemlich über Alles, was geschah und nicht geschehen sollte, und was nicht geschah, und doch geschehen sollte, unsere Meinung gesagt — sind wir deßhalb ultra-radikal? — Wenn Einem unserer Mitarbeiter öfter das Wort Pfaff entschlüpfte, so mögen sich die Herren Priester mit der Übersetzung dieses Wortes (Pater fidelis animarum fidelium) trösten, und sich bei unserm Mitarbeiter noch für das Lob bedanken. — Aber Scherz bei Seite; wir rügen was zu rügen ist, und loben was wir loben können, ohne Rücksicht auf Kleid, Prädikat und Diplom — wir beeifern uns für die gute Sache zu wirken, die dermal freilich nicht mit homöopatischen Kügelchen eingegeben, sondern als kräftige Kost der vielen, vielen Patienten des neuen, jungen Zeitenstromes dargereicht werden muß. Wenn wir vielleicht manchmal gegen den Strom schwimmen, so kömmt das daher, daß zufällig die Redakteure der „Schulzeitung" auch, Gott sei Dank, Menschen, daher auch nicht unfehlbar sind. — Aber das ist unsere Tendenz: „Wir wollen nützen und bessern, rathen und helfen, wo und wie wir können, und biethen gerne dem heute einen friedlichen und ehrlichen Handschlag, der sich noch von dem gestrigen Stüber her, die ein Bischen röthlich gewordene Nase zuhält!"

Moriz Albert Motloch.

Andeutungen

in Betreff des Unterrichtes in der Muttersprache an den gegenwärtig neu zu organisirenden Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen in Österreich.

Eine unumstößliche Wahrheit bleibt es, daß die Kenntniß der Muttersprache und ihres Werthes das wesentlichste und erste Erforderniß zum Studium jeder anderen Wissenschaft sei, und daß darum bei der gegenwärtigen Organisirung der Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen auf eine zweckmäßige Einrichtung des Vortrages und des Studiums der deutschen Sprache das erste Hauptaugenmerk gerichtet werden müsse.

Die traurigen Folgen der Vernachlässigung in diesem Zweige der Wissenschaft zeigten sich bis nun nicht nur bei den meisten Jünglingen überhaupt, sie zeigten sich bei sehr Vielen nach vollendeten Studien insbesondere, und der Beamte, der nicht mehr Zeit und Gelegenheit gefunden, sich mit den Elementen und dem Geiste der Sprache vertraut zu machen, der Mann mit grauen Haaren in der Kanzlei und im Leben, konnte sich der tausend Anstöße, die ihm begegnen mußten, der tausend Verlegenheiten, die ihn wie rächende Eumeniden verfolgten, nicht mehr erwehren. — Ich will mich hier nicht weiter ausdehnen, jeder Lehrer einer höheren Wissenschaft wird diesen Mangel der Ausbildung nur zu oft bei seinen Schülern gefunden und bedauert haben; doch ist dieser Mangel bis jetzt nicht insbesondere bei den Schülern der Technik fühlbar gewesen, die nebenbei noch aller Kenntniß der Stylistik und der logischen Prinzipien entbehrten?

Die Techniker in Wien hatten dies lange schon schmerzlich empfunden, und sie selbst sollen, wie man hört, dort einen Professor aufgefordert haben, im nächsten Jahre schon Vorträge über die Grundgesetze der Logik an dem k. k. polytechnischen Institute in Wien zu halten.

Doch auch an den Universitäten in Österreich wurde bis jetzt für die deutsche Sprache gar nichts gethan, und Jeder, der nur den nächsten Sprachforscher aus dem übrigen Deutschland zur Hand nimmt, wird mit tiefer Betrübniß gestehen, daß wir in Österreich von unserer Muttersprache und ihren Fortschritten, von der reichen Literatur und Geschichte derselben bis jetzt kaum eine dunkle Ahnung hatten.

Die Realschulen allein genossen seit 10 und 20 Jahren in den kk. Staaten den Vorzug, sich eines Vortrages über deutsche Sprache zu erfreuen, allein der Lehrer war auch hier auf zwei Jahrgänge mit wöchentlich drei Stunden beschränkt, und konnte bei dem gänzlichen Mangel einer gründlichen Vorbildung, die der junge Mensch aus den untern Schulen mitbrachte, kaum die nothwendigsten Fundamente legen, um dem fleißigen Schüler die eigene, fernere Ausbildung zu erleichtern. —

Dazu kommt noch meist und insbesondere in Steiermark, daß man in den Volksschulen durchaus nicht bemüht ist, den Geist der Kinder zu wecken, daß sie von einer Unterscheidung der Redetheile, von einer Eintheilung der Zeitwörter und Abwandlung derselben, von einem Unterschiede der dritten und vierten Endung in einem Satze, von den Beugfällen, welche ein Vorwort regiert, oder regieren kann, von einem Um- oder Ablaute nicht selten wenig, von einer Satzbildung aber gar nichts wissen und mitbringen, und daß der Lehrer in der Realschule genöthigt ist, die Sprachlehre beim Alphabete anzufangen, ja ein ganz neues Gebäude im Kopfe des Schülers aufzubauen. Der Grund dieses Übels ist tief und tief gewurzelt; er liegt schon in der ersten Erziehung bei den Ältern und ihrer Umgebung, die selbst nichts gelernt, und sich in dem elenden Volksdialekt meist derart hineingepfropft haben, daß sie bei dem besten Willen sich nicht mehr herauswinden können, ja sich oft darum nachlässig darin ergehen, um ja nicht affektirt zu erscheinen, oder weil sie überhaupt jede Anstrengung scheuen.

(Der Schluß folgt.)

Flugsamen.

Der ist ein braver Mann,
Der, was er kann, gethan.

Ein Denkstein ist der Grabstein, unter welchem der Böse begraben ruht für alle Ewigkeit. Denn nur dem Guten setzt man einen Gedächtnißstein.

Des Mannes Kraft bringt Segen edler Werke,
Der Frauen höchste Kraft ist — Seelenstärke.

Der Mensch ist das Bild Gottes, die strahlende Krone der Schöpfung, ein Engel als Kind, ein wohlthätig höheres Wesen als Mann, ein weises Orakel als Greis, aus welchem der Jüngere Rath und Lehre in zweifelnden Fällen schöpfen kann. Er ist eine verkörperte Grazie als Mädchen, ein tröstender Schutzgeist als Weib, und eine Gottheit als liebende Mutter.

Ey. Bodenstein.

Chronik der Gegenwart.

18. Sept. Ankunft der ungarischen Deputation in Wien zum näheren Verständnisse der ungarischen Frage. — Erste Zusammenkunft der Studentenfreunde im Odeon. — Das Ausstecken der schwarzgelben Fahnen wird durch die Witterung und, wie man sagt, auch durch ein Handbillet des Kaisers vereitelt. O Endlich! o Böhringer! — Da jetzt schon fast täglich Preßprozesse stattfinden, so gehören sie immer zu den Merkwürdigkeiten der Gegenwart.

19. Sept. Große Debatte im Reichstage, ob die ungarischen Deputirten vorgelassen werden sollen. Es wird negativ entschieden. — Prager Bürger hier, um näheren Aufschluß über die letzten Ereignisse zu geben? — Nein, um die Wachtposten zu beziehen! — Messina nach fünftägigem Kampfe eingenommen.

20. Sept. Die ungarische Deputation reist unverrichteter Dinge ab. — Graf Széchenyi lebt, aber leider wahnsinnig in Dr. Görgen's Institut zu Döbling. — Einige Verehrer des Schwarzgelbismus werden mit großartigen Katzenmusiken beehrt. — In Pesth erscheint ein Aufruf an die Franzosen um Theilnahme an der ungarischen Frage, die anfängt, etwas spanisch zu werden.

21. Sept. Die Katzenmusiken, und die Beziehung der Wachen durch die Prager Bürger, dauern fort. —

Preßprozesse werden von den Angeklagten fleißig verloren. — Die Plakate wollen wissen, daß Windischgrätz in Wien sei und die Fregatte „Grampus" ist von Callao mit einer Ladung von 2.750.000 Dollars nach England unterwegs.

21. Sept. Der Gemeinde-Ausschuß stellt den humanen Antrag, unbemittelte Personen ganz unentgeltlich nach der Leichenordnung dritter Klasse begraben zu lassen. — Beunruhigende Nachrichten aus Bologna.

22. Sept. Gegen die Verdächtiger der akademischen Legion, rücksichtlich des Barrikaden-Baues vom 12. und 13. Sept. wird auf Antrag des Kriegsministeriums eine Untersuchung eingeleitet. — In Brüssel wird eine Bibliothek für Landleute begründet. Verdient Nachahmung!

23. Sept. Ein merkwürdiger Tag! Man hörte weder Etwas von einer Katzenmusik, noch von einem Preßprozeß, noch von Beziehung der Burgwache durch die Prager Wohlgesinnten. Fürst Windischgrätz ist wirklich hier. — In Frankfurt Barrikaden, Bürgerkrieg, Attentate gegen den Reichstag — die besser gesinnte Partei siegt.

24. Sept. Die Bauern bringen dem Deputirten Hanns Kudlich einen Fackelzug. — In Frankfurt der preußische Deputirte Fürst Lychnovsky u. Oberst Auerswald meuchlings ermordet. Das Volk soll, unverbürgten Nachrichten zu Folge, wieder gesiegt und die Republik proklamirt haben.

Nach einem Erlaße des h. Unterrichts-Ministeriums hat es von den Schuldienstabtretungen bis zur erfolgten Reorganisirung des Volksschulwesens gänzlich abzukommen.

Forum.

Journalrevue.

In einer Wiener-Zeitschrift vom 6 September! finden wir noch folgende neue, höchst originelle „Bemerkungen über Volksschulen":

„Um das Ansehen der Schulen zu heben, wäre die Benennung: Trivialschulen in Volksschulen umzuwandeln; so auch Gehülfe in Unterlehrer — der Lehrer müsse vom Staate besoldet werden — der arme Schullehrer ist noch immer Meßner, Musikant und Lehrer zugleich. —"

Wie die Leiermänner an der Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland?" noch immer wetteifernd durch die Straßen ziehen, so folgt jetzt in allen Blättern über „Volksschulen, Erziehuug und Unterricht" fast täglich ein neuer Wisch! Man vergebe mir diesen unästhetischen Ausdruck; aber er bezeichnet treu so manches Werk. Zum Glücke sind all die naiven Artikelchen, Hin- und Herdeutungen, Fragmente u. s. w. aus dem Bereiche der Journalistik, folglich: Eintagsfliegen; wie gewonnen, so zerronnen! — Nur schade um jede Minute, die man solch aufgewärmten Wörterkoch zum Opfer bringt!

Um wie viel mehr erfreut es uns aber, wenn wir zufällig wieder auf einen gehaltvollen Artikel stoßen, wie auf den vom Frühauf im Wiener Wochenblatte Nr. 4 über „Männliche und weibliche Erziehung." — Ist es gleich nur wenig; sind diese Worte nur Tropfen aus dem unerschöpflichen Borne phisischer und intellektueller Erziehung, so schließen sie doch Wahrheit, ein gesundes Urtheil und Gefühl in sich; mehr vielleicht als manches Buch. Zur Beurtheilung folge hier ein kleiner Auszug:

„Der Erziehung ist die höchste und liebevollste Aufmerksamkeit zu widmen. Sie muß bei der so tief eingreifenden Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse eine andere sein als die bisherige. An Körper und Seele ungesund und zerrüttet erblicken wir so viele junge Männer — gymnastische Übungen können nicht genug empfohlen werden. — Im Hinblick auf die Volkswehr mögen die Ältern und Erzieher bedacht sein, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und Muth zu erwecken und zu kräftigen. Der Muth kann durch gymnastische Übungen, geschickte Handhabung der Waffen, klare Beleuchtung der Gefahr und des Schutzmittels, wie auch dadurch

gestärkt werden, daß schon der Knabe für die große Bedeutung seines Vaterlandes und der Zeitinteressen, für die er einst zu kämpfen hat, Sinn und Herz bekomme. — Die Neuzeit fordert eine frühzeitige Abhärtung des Körpers. — Auch die Preßfreiheit erfordert Muth. Früher waren die Namen so vieler Menschen nicht dem öffentlichen Lobe oder Tadel ausgesetzt; jetzt sind sie es, ein zu reizbares Gemüth kann dabei sehr leiden. — — Geschichte und Politik werden für den Jüngling und Mann äußerst wichtig sein." —

Über weibliche Erziehung schreibt Frühauf sehr treffend:

„Wir Männer lieben Einfachheit der Sitten und der äußeren Erscheinung. Wir lieben die höchste Reinlichkeit und eine geschmackvolle Kleidung. Es gibt Männer, die nicht bloß mit dem Herzen, sondern auch mit der Phantasie lieben; wird unsere Phantasie verletzt, dann haben wir vielleicht noch immer Mitleid und Güte, aber keine Liebe, denn der heimliche Ekel hat sie getödtet. Dieser Ekel läßt sich durch keine Philosophie und durch nichts in der Welt wegräsonniren, er ist der aufdringlichste Gast, und nur zu oft der Grund der Untreue. Solch ein Mann ist oft mehr zu bedauern, als das sich grenzenlos unglücklich fühlende Mädchen, das er nicht mehr zu lieben vermag, und das er doch nicht elend machen möchte. Dieser Wink wird häufig in der Ehe vergessen!" u. s. f

Frühauf wühlt mit Scharfblick in den psychologischen Gebrechen der Zeit. Alle weiteren Abhandlungen über weibliche Erziehung sind nicht minder gut und wahr. Ich würde jeder Mutter herzlich rathen, mit allen Opfern ihrem Kinde ja gewiß solche Münzen als Erbtheil für das künftige Leben mitzugeben!

G. Sch—y.

Bücherschau.

Michel Lepelletier's Plan einer National-Erziehung, vorgelesen und berathen im Konvente, den 13. Juli 1793. In's Deutsche übersetzt mit einem Vorworte und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Gustav Thaulow, Prof. an der Universität zu Kiel. Ebend. Verlag von Karl Schröder u. Komp.

Diese Schrift, aus Nordalbingen auf den Wiener Platz geschleudert, soll wahrscheinlich republikanische Sympathien erwecken, und zwar in dem Kreise jener aufgeregten Intelligenzen, denen es mit der Konstituirung der österreichischen Monarchie zu langsam hergeht.

Der Verfasser, Michel Lepelletier, französischer Republikaner, hat darin eine National-Erziehung vorgeschlagen, welche im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß die französische Jugend beiderlei Geschlechtes, arm und reich vom 5. bis zum 11—12. Jahre in sogenannten Nationalerziehungshäusern von der französischen Republik durch aufgestellte Lehrer und Lehrerinen (50 Zöglinge auf einen Lehrer) echt republikanisch erzogen werden sollte. Die riesenwüchsige Idee, der spartanischen Erziehungs-Methode nachgebildet, scheint jedoch in Frankreich nicht den gehofften Anklang gefunden zu haben, wie wol Robespiere von ihr rühmte, daß sie vom Genius der Menschheit eingegeben sei (un plan d'education, que le génie de l'humanité semble avoir tracé). Denn wie faßlich und lockend der Plan auch von Lepelletier entworfen war, so scheint sich dennoch das französische Gefühl dagegen gesträubt zu haben, sei es, weil das Familienrecht in Frankreich damals (1793) noch höher als das Staatsrecht taxirt wurde, oder daß die kommunistischen Gelüste noch nicht so weit verbreitet waren, als in dem Jahre 1848.

Merkwürdig, auch für Österreich, ist, was der Verfasser gleich am Eingange seiner Schrift ausgesprochen: „Charaktere zu bilden und die menschlichen Kenntnisse „zu verbreiten, das sind die beiden Theile des Problems, „welches wir zu lösen haben. Das Erste macht das „Wesen der Erziehung aus, das Zweite das des Un„terrichts." — — — Mit dem Unterrichte hat sich das Komité schon beschäftigt; — die Frage nach der Erziehung hat es aber ganz und gar unberührt gelassen. —

Dr. Richter.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarkte.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabfolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 40. **Freitag den 29. September.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich."

(Fortsetzung.)

§. 14. stellt als Dauer des Schulbesuches das vollendete 6. bis 12. Jahr fest; von dem 13. bis zum 15. Jahre soll dann die Sonntagsschule besucht werden. — Wer es weiß, wie sich die sogenannten Sonntagsschüler bis jetzt gegen ihren Lehrer betragen haben, der wird mit dieser Einrichtung wenig einverstanden sein. Durch sechs Tage arbeitet der aus der Schule getretene Jüngling auf dem Felde, oder irgendwo anders, nicht gerade immer in der besten Gesellschaft; der Schule ungewöhnt, kömmt er Sonntags wieder in die Bänke, und vergißt am Ende durch eine falsche Scham und wol gar hochfahrenden Eigendünkel mehr, als er lernen sollte. — Der Lehrer kann dem erwachsenen Jünglinge gegenüber nicht mehr so energisch auftreten, wie er es dem zarten Knaben gegenüber konnte, ja er sieht oftmal schon eine kräftige männliche Gestalt vor sich; freilich ist das nur in wenigen Fällen vorgekommen, allein, ein einziger Fall zeigt das Unhaltsame der Einrichtung *).

Ferner müht sich der Lehrer durch 6 Tage lang unter der Schar von lebhaften Kindern ab, soll er auch noch Sonntags arbeiten, an dem Tage, an welchem jeder Mensch sich Ruhe gönnt?

Der Lehrer hat einen Beruf, der, sei seine körperliche Konstitution noch so stark und fest, die Gesundheit durch das fortwährende Sprechen untergraben muß; soll er also nicht den siebenten Tag geschont werden? —

*) Ja, wird man sagen, wie wird es denn da werden, wenn die Zeit des Schulbesuches um einige Jahre weiter hinausgeschoben und verlängert wird? Hat da der Lehrer nicht dieselben erwachsenen Jünglinge, nicht dieselbe männliche, kräftige Gestalt vor sich? — Ganz gewiß! Aber man bedenke, durch die Sonntagsschule wird der Schüler dem Lehrer, und umgekehrt, entfremdet, was ein sehr großes Mißverhältniß hervorbringt.

Über die Abschaffung der Sonntagsschule wäre man überall einig, und jeder Schulmann wünscht sie sehnlichst herbei. Der natürlichste Weg, diese wenigen Sonntagsstunden fruchtbringend zu ersetzen, ist wol durch die allgemein erkannte Idee einer Verlängerung des Schulbesuches ausgesprochen; das Ministerium selbst schien darauf — unbewußt vielleicht — hinzudeuten, in dem es für die Zeit von dem 6. bis zum 12. Jahre eine Masse von Gegenständen vorschlug, die in dem Zeitraume von 6 Jahren von dem fleißigsten und talentvollsten Kinde nicht bewältigt werden können. — Was schadet es dem Knaben, wenn er bis zum vollendeten 15. Jahre die Schule besucht? Er lernt eine Menge nützlicher Kenntnisse, und wird, unter gründlicher Anleitung, seinen Geist kräftigen, damit er im Leben eine praktische Anschauung, eine schnelle Übersicht gewinne, der Eigenschaften eines freien Staatsbürgers durch eigenes Zuthun mächtig werde, um für sich und seine Mitbürger segnend zu wirken.

Will der Knabe höher hinauf, d. h. noch weiter den Wissenschaften obliegen, so kommt er auch nach dem 15. Jahre noch nicht zu spät in das Gymnasium, besonders, was sehr zu wünschen wäre, wenn es erlaubt sein wird, daß der fleißigere, und mit Talenten Begabtere mehr Klassen in Einem Jahre machen darf. — Dadurch wird der Staat auch der Gefahr enthoben, Leute, die mit 19—21 Jahren ihre Studien beendigten, anstellen zu müssen, solche Jünglinge können unmöglich den praktischen Blick und die Erfahrung haben, die dazu gehört, um in dem öffentlichen Amte eines konstitutionellen Staates zu fungiren.

Ein großer Übelstand sind noch die sogenannten „stabilen Gehülfen-Schulen", an welchen der Schulmann eben so viel leisten muß, wie der Lehrer einer jeden andern Volksschule, und meist erbärmlich dotirt ist.

Daß die Pfarrgeistlichkeit auf dem Lande zur Unterstützung der Lehrer, wo eine solche sich als wünschenswerth darstellt, die Geschäfte des Volksunterrichtes theile — dagegen müssen wir entschieden protestiren! Bereits hat das Ministerium hier schon ein Wort gesprochen, welches gewichtig in die Wagschale fällt, jedoch später, als der Entwurf herabgegeben wurde: „Ein zweiter präjudizirlicher Satz ist jener der Emanzipation der Schule von der Kirche." — Dies Wort ist wol auch dahin zu verstehen, daß die Pfarrgeistlichkeit höchstens nur den Religionsunterricht ertheilen darf, sonst nichts! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Andeutungen

in Betreff des Unterrichtes in der Muttersprache an den gegenwärtig neu zu organisirenden Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen in Österreich.

(Schluß.)

In den Volksschulen gab es bis jetzt Lehrer, die von einer Sprachlehre oft selbst keinen klaren Begriff hatten, oder ihrer geringen Besoldung wegen gleichgiltig gegen Alles wurden, und nur den dankbaren Schülern, gleichviel ob sie es etwas erlernten, oder nicht, gute Fortgangsklassen schrieben.

Zudem fehlte es bis jetzt in Österreich an einem passenden Unterrichtsbuche für Volks-, und an einem mit dem Geiste der Sprache vorwärts gegangenen Vorlesebuche für Realschulen.

Sollte demnach der Fortschritt der Kultur in der Muttersprache gedeihen, so ist vor Allem nothwendig, daß der Unterricht in den untersten Volksschulen durch tüchtige Lehrer und eine zweckmäßiger eingerichtete, dem Geiste des höheren Sprachstudiums vorbauende Sprachlehre einen Aufschwung erhalte. Hier muß darauf gesehen werden, daß der Schüler die Buchstaben, Sylben und Wörter nach allen Regeln gehörig unterscheiden und aussprechen, die Redetheile kennen, und sie beugen, daß er die Grundprinzipien der Rechtschreibung begreifen lerne, und fleißig im Diktandoschreiben geübt werde.

In der oberen Bürgerschule müßten alle diese Elemente wiederholt und erweitert, die Übungen im Diktandoschreiben fortgesetzt, und es müßte mit den Hauptregeln der Wort- und Satzbildung, so wie mit der Lehre von den Unterscheidungszeichen begonnen werden. Auch ist es nöthig, daß alle drei Jahre hindurch leichtere Stylübnngen, wie z. B. Abfassung von Briefen aller Art, kleinere Erzählungen und Beschreibungen u. s. w. vorgenommen werden.

Kommt der Schüler auf diese Art vorbereitet in die Realschule, dann wird es dem Lehrer ein Leichtes sein, den jungen Menschen in den Genius der Sprache

einzuführen, ihn mit den Regeln der Sprachlehre in ihrer vollen Ausdehnung, mit der Bildung der Wörter, mit der tiefer gehenden Lehre von der Syntax, mit dem Bau der Satzgefüge und Perioden, und mit der Lehre von der Wortbedeutung vertraut zu machen. Dann werden ihm die aus den Klassikern vorzulegenden Proben interessant erscheinen, und er wird keinen unersteiglichen Fels erklimmen zu müssen glauben, wenn ihm die Lehre vom Denken, von den Denkgesetzen, von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, wenn ihm die Eigenschaften, die jeder gute Aufsatz überhaupt, und für die einzelnen Zwecke insbesondere haben müsse, wenn ihm z. B. die Redefiguren vorgetragen werden. Dann wird er Lust und Liebe zu ununterbrochen fortzusetzenden Übungen in allen Arten von Aufsätzen, und Interesse für die ihm gleichmäßig vorzulesenden Muster vorzüglicher poetischer und prosaischer Schriftsteller haben, und die Schönheiten dieser Werke erfassen.

Der Schreiber dieses würde demnach seinen durch drei Jahre dauernden Unterricht an einem Gymnasium oder einer Realschule dermaßen einrichten, daß im ersten Jahre die Sprachlehre in ihrer vollen Ausdehnung, nämlich die Lehre von der Beugnng und Schreibung der Wörter, von der Wort- und Satzfügung, und dem Bau der Satzgefüge und Perioden mit ununterbrochenen schriftlichen Übungen in diesem Felde.

Im zweiten Jahre die Lehre von der Bildung der Wörter, von den Unterscheidungszeichen die Lehre von den Homonymen und Synonymen, und die Prinzipien der Psychologie, als da sind, die Lehre von den geistigen Fähigkeiten des Menschen, die Grundgesetze des Denkens und die Lehre von den Begriffen, Urtheilen, Schlüssen und Beweisen vorgetragen werden. — Auch würde er das ganze Jahr hindurch Übungen im Style, als da wäre in Briefschreiben, Ausarbeitungen von kleinen Erzählungen und Beschreibungen ꝛc. fortsetzen.

Der dritte Jahrgang wäre mit den Eigenschaften, die jeder Aufsatz überhaupt und für besondere Zwecke insbesondere haben müsse, zu beginnen, und nun wäre es an der Zeit, auf die Redefiguren ganz besonders aufmerksam zu machen, alle Arten der Geschäfts- und anderer Aufsätze abzuhandeln, und auch diesen Jahrgang hindurch die Schüler in allen nur immer möglichen Stylgattungen schriftlich zu üben.

Nothwendig ist aber auch ein in kurzen Umrissen zu haltender Vortrag über die Geschichte der deutschen Sprache und Literatur mit besonderer Reflexion auf die diesfällige vaterländische Geschichte, wozu wöchentlich eine Stunde das ganze Jahr hindurch genügen würde.

Sollte noch irgend eine Zeit übrig bleiben, so wäre es nicht überflüssig, die Schüler mit den Elementen der deutschen Metrik und Deklamation, und den Hauptgrundsätzen der Ästhetik vertraut zu machen.

Daß die jungen Leute überhaupt auch aufmerksam gemacht werden müssen, wie nothwendig es in der Jetztzeit sei, schreiben und sprechen zu können, und wie vortheilhaft es sein werde, wenn sie Klassiker lesen, gute Vorträge und Schauspieler anhören, und sich mit Leuten abgeben, die sich eines guten Ausdrucks befleißen, versteht sich von selbst.

Von einem Schulmanne in Gräz.

Rückblick in die Vergangenheit.

Das Turnwesen.

Der Mensch, das Meisterwerk der Schöpfung, ist das hülfloseste Wesen bei dem Eintritte in die Welt, und würde sicherlich phisisch und geistig verkrüppeln, wenn nicht die Vorsehung höchst weise und väterlich für ihn gesorgt hätte. Soll aber sein Geist sich bilden, sollen die in ihm schlummernden Kräfte geweckt, zur Erkenntniß gebracht und an's Tageslicht gefördert werden; so muß vor Allem, und zwar schon in der zartesten Jugend auf die phisische Bildung ein Hauptaugenmerk gelegt werden. Denken wir uns in das Leben der klassischen Völker zurück, unter denen namentlich die Griechen angeführt zu werden verdienen, so finden wir, daß diese Völker in dem Erziehungswesen sowol der männlichen als weiblichen Jugend vorzüglich das Phisische zu heben suchten, indem nur durch phisische Kraft unterstützt der Geist zu erstarken fähig ist, um in der Folge, nämlich in der Blüte des Lebens, mit einem gesunden Geiste ausgerüstet, auch Kräftiges und Gediegenes schaffe. Aus ihnen gingen die größten Männer aus allen Zweigen der Künste und Wissenschaften hervor, deren Meisterwerke uns noch in der Gegenwart als Muster dienen.

Diese Völker lenkten vorzugsweise auf die Gymnastik oder Turnübungen ihr Augenmerk, da nur durch derlei schon in der frühesten Jugend angewendeten Lei-

besübungen der Körper zu einer gewissen phisischen Kraft gelangen könne.

Richten wir unsern Blick nach Deutschland, und denken wir uns in die Zeiten der Ritterschaft zurück, so zieht an uns ein Menschengeschlecht vorüber, das in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen als Riesen gelten könnte. — Vorzüglich hat das Mittelalter und namentlich Deutschlands Gauen die kräftigsten, tapfersten und kühnsten Männer aufzuweisen. Und was war die Hauptursache von der Hebung ihrer phisischen Kraft? — Das „Turnwesen."

Diese Turn- oder Leibesübungen haben erst im Verlaufe der letzten Jahrzehende als nothwendiger Bestandtheil der Jugendbildung immer mehr gerechte Anerkennung und immer allgemeineren Eingang in niederen und höheren Erziehungsanstalten gefunden, und es wird, wenn anders die Freiheitsentwicklung der Völker nicht stillstehend oder rückgängig werden sollte, die Turnkunst bald in weiten Kreisen dieselbe hohe Stellung erringen, die ihr bei den Völkern des Alterthumes eingeräumt war. Die erste Stufe hat sie bis jetzt in Deutschland erreicht; denn wie daselbst die anerkannt besten Schulen zu finden sind, und der Unterricht am allgemeinsten verbreitet ist, so wurde bei diesen Völkern auch auf die Leibesübungen ein Augenmerk gelegt, und die Turnkunst durchgängig eingeführt.

(Der Schluß folgt.)

Inserate.

Zur Nachricht.

Eingetretene Ereignisse und der Drang der Berufsgeschäfte haben den Gefertigten bewogen, von der Vorstandsstelle des hiesigen pädagogischen Vereines zurückzutreten. Auswärtige Freunde und Mitglieder dieses Vereines mögen ihre Zuschriften von nun an Herrn Schubert, Erziehungsinstitusinhaber und Kassier dieses Vereines, wohnhaft im Bellegardehof, senden.

Wien, den 19. Sept. 1848.

Dr. Schulz-Straßnitzky.

Pränumerations-Anzeige.

Vom 1. Oktober d. J. erscheint die

„Wiener Schulzeitung"

(2ter Semester)

wöchentlich dreimal in schönerer Ausstattung, ohne Preiserhöhung. (Man sehe die Pränumerations-Bedingungen zu Beginn des Blattes.)

Mit ihr in Verbindung erscheint die

„Wiener Jugendzeitung,"

ebenfalls wöchentlich dreimal, in ganz gleicher Ausstattung und unter denselben Pränumerations-Bedingnissen.

Wer jedoch auf beide Zeitschriften zugleich pränumerirt, erhält dieselben ganzjährig anstatt um **10** fl. CMze. um **9** fl. CMze. Wir machen auf diese Anzeige besonders diejenigen unserer P. T. Pränumeranten aufmerksam, welche ihre Exemplare durch die Post oder den Buchhandel beziehen, damit sie gefälligst vor Eintritt des nächsten Quartals das Nöthige verfügen wollen, wenn sie unser Unternehmen ferner durch ihre Theilnahme zu fördern wünschen.

Redakteure der „Schulzeitung":
Lang & Motloch.

Redakteure der „Jugendzeitung":
Brüder **Schelivsky.**

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Sonntag den 1. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 1.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Wissen ist Leben.

Akrostichon - Sonett als Gruß an unsere Leser.

Wissen ist Leben, Leben von Gott,
Innig verbunden mit Knospen und Keimen,
Selig gefunden nach seligen Träumen,
Segel im Sturme, Anker der Noth! —
Elendes Dasein ist geistiger Tod;
Nichtiges Spiel in chaotischen Räumen,
Irdisches Tändeln, ein Tosen und Schäumen,
Sinnloser Geist — ein scheiterndes Boot! — —
Theure! erfasset den Anker des Lebens,
Lebet dem Wissen und bildet den Geist,
Euch sollt Ihr treu in den Kindern erheben!
Brüder und Schwestern! Ihr hofft nicht vergebens,
Einig im Geiste, der wechselvoll kreist,
Naht Ihr den Sternen, denn „Wissen ist Leben!"

Moriz Albert Motloch.

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich."

(Fortsetzung.)

§. 16. Sobald der Staat die Schulen unter seiner Obhut hat, hängt und darf es nicht mehr von den Gemeinden abhängen, „ob und wie sie für die gleichzeitige Erlernung einer zweiten Landessprache Vorsorge treffen wollen." In einer deutschen Gemeinde sei die Schule deutsch, in einer persischen persisch u. s. w. Bei gemischter Bevölkerung entscheidet die Majorität den stabilen Unterricht, es muß aber hier natürlich die 2te Landessprache ebenfalls gelehrt werden.

§. 17. Die Bildung der Lehrer ist eine Sache, die in jeder Beziehung von höchster Bedeutung ist. Das Ministerium will von einem zweijährigen Kandidaten-Lehrkurs bis zu einem Seminarium allmälich hinaufsteigen. Es frägt sich nun, wo soll denn den Lehramts-Kandidaten der Unterricht ertheilt werden? Das bisherige System ist gänzlich zu verwerfen, denn da lernte man eben nicht viel mehr, als ein Schüler der dritten Klasse. Soll der Unterricht auf Universitäten ertheilt werden? Dies scheint sich im Prinzipe wol nicht bekämpfen zu lassen, allein die Schüler hätten den Nachtheil, daß sie durch das Hin- und Herziehen zu viel Zeit verlieren, indem es sich doch voraussetzen läßt, daß der theoretische Unterricht mit dem praktischen Hand in Hand gehen werde. Auf Universitäten kann dieß nimmermehr der Fall sein! — Es bleiben noch die Seminarien übrig. Allein es scheint absurd: während man im übrigen Deutschland für die Aufhebung dieser Pflanzschulen junger Lehrer spricht, votirt man in Österreich von allen Seiten für die Errichtung derselben.

Die Seminarien haben so ausgezeichnete Männer

in die Welt hinausgeschickt, sie haben so gute Früchte getragen, daß ich unmöglich glauben kann, sie werden in den übrigen deutschen Landen aufgehoben werden; wol aber ist in vielen Stücken ihre bisherige Einrichtung zu verwerfen. — Man errichte die Seminarien nur in großen, wol bevölkerten Städten; es kommen ja doch nur Leute hinein, die bereits Kraft zu denken, Verstand und einen gewissen moralischen Charakter haben: diese lasse man außer den Lehrstunden frei aus- und eingehen, man verbiete ihnen nicht den Zutritt zu Gesellschaften und öffentlichen Unterhaltungen; — dieß Verfahren ist eine Lächerlichkeit, und es gebiert nur geheime Sünden. Der Lehrer muß Welt- und Menschenkenntniß haben, diese erhält er aber nur durch den Umgang mit Menschen aller Gattung. —

Mit dem Seminar selbst ist eine Schulanstalt zu verbinden, wo der Kandidat seine theoretischen Kenntnisse sogleich in Praxis umändern kann. — Die innere Einrichtung der Seminare muß eine solche sein, die auf die Zöglinge weder einen geistigen, noch körperlichen Zwang ausübt. Näher hierin einzugehen, ist nicht meine Aufgabe, und würde zu weit führen.

§. 18. Lehrerversammlungen sind zweckmäßig; nur mit dem Bemerken, daß sich die Versammlung ihren Präsidenten selbst wählt. Ferner möge die Pfarrgeistlichkeit es sein bleiben lassen, sich „nach Möglichkeit" an diesen Versammlungen zu betheiligen, denn da würde bald jedes freie Wort der Schulmänner unmöglich werden. Dazu ist es ja eine Versammlung von Schullehrern und nicht von Geistlichen.

§. 19. Ein lang gefühltes Bedürfniß war eine gediegene Schulzeitung; es ist ein trefflicher Gedanke des Ministeriums, für jede Provinz eine solche Zeitung, oder vielmehr die Herausgabe eines solchen Blattes anzuordnen; das Verfehlte an dieser Anordnung ist, „daß das Blatt unter der Aufsicht der obersten Schulbehörden erscheine:" — das darf nie und nimmer stattfinden, denn dieß wäre der erste Weg zur Einführung der Zensur. Der Redakteur sei ein freisinniger, energischer Mann, der Kraft und Willen hat, etwas Gutes zu vollbringen; übrigens ist es gar nicht nothwendig, daß er ein Schulmann sei. Ist das Blatt gut, dann wird es sich durch sich selbst empfehlen; dann braucht der Schullehrer nicht gezwungen zu werden, durch Auferlegung von Pflichten, ein solches Blatt zu halten.

§. 20. fällt, bis auf das Wort „fixe Gehalte", schon durch die Unhaltbarkeit des §. 11.

§. 22. und 23. „Der Gehalt der nach dem neuen Systeme vorgebildeten Lehrer ist so festzustellen, daß es ihnen möglich ist, ihre ganze Kraft frei von hemmenden Nebengeschäften dem öffentlichen Unterrichte und dem Chordienste zu widmen."

Dieser Anfangs des §. ausgesprochene Grundsatz hätte das Ministerium durch beide §§. leiten sollen; allein es geschah nicht, denn die auf 200 fl. erhöhte Kongrua ist immer noch zu gering. Nehmen wir an, der Lehrer brauche sammt seiner Familie im Durchschnitt täglich 40 kr., so macht das im Jahre 290 fl. aus. — Sind mit 40 kr. täglich — aber schon die nöthigen Bedürfnisse alle gedeckt? Ich erlaube mir zu zweifeln. — Glück auf! ihr Lehrer, die versprochenen 200 fl. haben euch wol schon im Voraus eine Erleichterung eurer drückenden Lage gewährt, haben euch wol schon mit Muth und Kraft zu weiterer Ausbildung gestählt? — In eben dem Verhältnisse ist auch der Gehalt der Unterlehrer zu berücksichtigen und zu reguliren.

(Der Schluß folgt.)

Schule und Haus.

Von Karl Schelivsky.

Erziehung und Unterricht sind das leitende Princip der Schule und des Hauses. Sollen sie von guter Wirkung sein, und entsprechende Früchte tragen, so müssen auch beide Hand in Hand gehen. Sie müssen freundschaftlich, aber nicht, wie es oft geschieht, feindlich einander gegenüber stehen; mit Kraft und Consequenz, mit gegenseitigem Einverständnisse das freundschaftliche Band zwischen Haus und Schule enger und fester schließen, und auf solche Art die hin und wieder noch anklebenden Erziehungssünden zum Besten der Jugend unterdrücken.

Kommt jene Zeit heran, in welcher die Einbildungskraft, der Verstand und das Gedächtniß die nöthige Übung verlangen, so bedürfen die Ältern, wenn sie selbst nicht Gelegenheit haben, diese Bildung vorzunehmen einer Mitwirkung. Diese suchen sie meist in der Schule, und übergeben deßhalb ihr Kind, ihren größten Schatz einer Lehranstalt, damit sie einen Theil der Erziehung und Bildung des anvertrauten Zöglinges übernehme. Mit dieser Übergabe theilen sich die Verpflichtungen und Rechte, und Schule und Haus stehen von nun an in steter Wechselwirkung

Ist Einklang zwischen beiden nicht von höchster Wichtigkeit?

Es bedarf diese Frage wohl keiner weitläufigen Erörterung, doch da ich mir vorgenommen habe über das gegenseitige Verhältniß Mehreres in Erwägung zu bringen, so stelle ich vorerst die Frage: „Als was ist eine Volks- oder Bürgerschule anzusehen, worin bestehen ihre Pflichten und was soll sie leisten? setze aber hier gleich Dr. Hoffmanns treffliche Darstellung als Antwort hinzu.

„Die Schule ist eine öffentliche Anstalt, um die heranwachsende Jugend für ihre künftige bürgerliche oder moralisch-religiöse Bestimmung vorzubereiten und auszubilden, ihr deßhalb diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, deren sie für die Verhältnisse ihres künftigen Lebens bedarf. Die Bestimmung der Schule ist nicht Erziehung überhaupt, auch nicht Unterricht allein. Sie ist keine Lehranstalt zur Cultur des Verstandes und des Gedächtnisses allein, aber eben so wenig ein Disciplinarinstitut. Ihre Hauptbestimmung ist Erziehung durch Unterricht für's Leben."

Aus dem Gesagten geht hervor: daß die Pflichten des Lehrers und die Anforderungen, die an ihn von Seite des Staates, der Ältern und seines Gewissens gemacht werden, so wie auch seine Verantwortlichkeit, die er bei der Übergabe eines Kindes übernimmt sehr groß sind. Umfangreich und schwierig ist daher das Amt eines Lehrers. Und wenn er auch das wirklich ist, was er sein soll, wenn er den großen Anforderungen aufs Getreuste nachkommt, so geräth er nicht selten in Conflicte mit den Ältern, die ihm seinen mühevollen Unterricht und Lehrplan, sein ganzes edles Streben um auch nebst der wissenschaftlichen Ausbildung, ein moralisches Übergewicht bei seinen Schülern zu erreichen — zerstören, hemend entgegen treten, und oft durch Unvorsichtigkeit oder selbst herbei geführte Atakte alles in paar Augenblicken verderben, was Monden brauchte.

Es muß leider mit dem größten Bedauern bemerkt werden, daß nur wenige Ältern eine genaue Kenntniß von dem Verhältniß der Schule zum Hause haben. Um den schon erwähnten Verpflichtungen nachkommen zu können, ist von Seite der Ältern wohl zu beherzigen, daß die Schule nicht den unbilligen Wünschen, Sonderinteressen, Hauseinführungen, Eigenthümlichkeiten, Privatbedürfnissen, oder sonstigen Ausnahmen Gehör geben kann, ohne schädlich auf das Gesammtwesen des Unterrichts zu wirken. Die Schule kann nicht Persönlichkeiten oder verzärtelte Wildfänge berücksichtigen, sonst müßte sie von der gesetzmäßigen Schulordnung von den begründeten Principien abweichen, was nie ohne Schaden der allgemeinen Verpflichtung geschehen kann.

Die Einrichtungen einer Schule haben stets das Wohl der Jugend vor Augen. Mögen sie auch manchmahl strenge erscheinen, sie sind es doch nicht, denn der Lehrer berücksichtigt die Individualität seines Schülers und weiß genau was Noth thut. Harmonie zwischen Haus und Schule ist das beste Beförderungsmittel einer guten Erziehung und Bildung.

Die Darstellung, wie diese Harmonie zu erhalten ist, soll meine Aufgabe sein. Nun rufe ich allen ihre Kinder wahrhaft liebenden Ältern die wohlwollenden Worte zu: „Vertraut auch der Schule, der Ihr Eure Kinder anvertraut habt und bedenket, daß auch die Schule einem liebdurchdrungenen Vaterhause gleicht, in welchem die Schutzbefohlenen von jedem schädlichen Einfluße bewahrt werden."

Die Schule, sagt Denzel, ist ein Vaterhaus in welchen der Lehrer als ein liebender, treuer, besorgter Vater in Freundlichkeit und Ernst lehrend, ermahnend, warnend, strafend, wo es sein muß, unter seinen Kindern wandelt, und die zarten Pflanzen seines reichen Gartens mit aller Sorgfalt zur reinen Blüthe ihres schönen Jugendlebens heranzieht; wo die Kinder in munterem aber geordnetem Bewegen ihrer kindlichen Kräfte fröhlich heranwachsen, der Leitung ihres väterlichen Führers willig folgen und ihm seine Liebe mit inniger Anhänglichkeit und mit frommen Gehorsam vergelten."

Erfreut sich eine Lehr-Anstalt dieser Wirkungsweise, dann soll man derselben unbedingtes Vertrauen schenken, und alles aufbiethen um das gegenseitige Interesse zu fördern. Diese Förderung ist unsre Pflicht. Den Lohn trägt sie in der treuen Erfüllung.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogischer Rathgeber für Aeltern.

1.

Papa und Maman oder Vater und Mutter?

Diese Frage ist nicht so unbedeutend als sie scheint. Handelt es sich gleich nicht um die politische Lösung von Bundesstaat oder Staatenbund, so bleibt dieses Problem im Bereiche der Pädagogik immerhin wichtig. Leider klammern sich noch immer so viele Familien mit seltener Vorliebe und Koquetterie an den „Papa" und an die

„Maman," daß ich fürchte mit meinem Aufsatze hie und da ein Mütterchen zu verletzen; allein die Liebe zur Reform unseres privatimen und öffentlichen Erziehungswesens zwingt mir diese Worte ab.

Welcher Wohllaut, welche Kraft liegt nicht in dem Namen Mutter!

„Mutter, Vater" sind des Kindes erste Tonschöpfung, sind das Fundament der deutschen Sprache, sind unseres Daseins Quellen!

Mutter, Vater! aus der Tiefe einer fühlenden liebenden Brust gerufen sind Worte die zum kalten Herzen dringen, die zum Himmel tönen!

Mutter — kein Wort im riesigen Sprachgebiethe kann uns dieses edle Silbenpaar ersetzen, um wie viel weniger dann der Salonbegriff: „Maman."

Ein Kind mag im Scherz wohl rufen: „Papa du bist gut!" oder: „Maman nicht wahr wir gehen über Land?"

Aber liebe, einsichtsvolle Ältern, verbiethet Euren Kindern dieses Wort im Ernst.

Ich frage z. B. einen Knaben um das Befinden seines Vaters, seiner Mutter; die Antwort lautet:

„Ich danke der Nachfrage; der Papa ist gesund, aber meine Maman ist sehr gefährlich krank."

Diese Antwort mag mit weicher Stimme aus weichem Herzen kommen; in mir erweckt die kranke Mutter wohl, aber diese „Maman" kein Mitgefühl.

Wie, wenn ich in Gefahr einst riefe: Gott Papa im Himmel steh mir bei!" hieße das nicht jenen Vater lästern? Oder wenn ich einem Kinde diese Nahmen in religiöse Sätze unterschiebe und sage: „Joseph war der Nährpapa Jesu Christi und Maria die Maman."

Fühlt das Kind, wenn gleich zwischen Papa und Maman, wie bei Wasser auferzogen, nicht selbst den Mißgriff schon?

Ich stelle diese Beispiele nur, um die Wichtigkeit jener Wörter mit der inhaltschweren, ewig schönen Combination; Vater und Mutter zu vergleichen.

Die höchste Potenz der Gehaltlosigkeit spricht sich endlich noch in: „Papachen" und „Mamanchen" aus!

O es freute mich im Innersten, als der Refrain: „Was macht der lederne Herr Papa?" so recht ins Leben trat! Ich ahndete schon, daß man diese exotischen Pflänzchen nicht lange mehr so zärtlich pflegen, und endlich wieder Vater und Mutter, diese Himmelsblumen unter Thau und Sonne: unter Lieb und Achtung setzen wird.

Man wende mir immerhin ein: „Wozu so viele Worte? Papa, Maman ist ja recht gemüthlich, kindlich! Es ist übrigens Sitte, guter Ton, familiäre Sprache u. s. f." Ich entschuldige nichts!

Der deutsche Nahme: Vater, Mutter, sei jedem deutschen Kinde werth! Man trete diese hehren Worte nicht der eitlen Mode, einer nichtssagenden Convenienz willen in den Hintergrund! Man gewöhne im Gegentheile das Kind recht früh an eine reine, klare, diesem hohen Begriffe würdige Aussprache, und Niemand wird mir in Abrede stellen, daß in einer ehrenvollen Anwendung der Form, sich auch in der jugendlichen Brust die Achtung für das Wesen stärkt.

Auch weg noch mit den Attributen: Herr und Frau.

Vater, Mutter! — tönte einfach, klar, würdevoll aus des Kindes Mund! — Das Kind lerne diese Namen wie Natur und Gott im Leben achten, lerne früh genug, daß in diesen wenigen Silben, sein ganzes Hoffen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sein Freuen und Genießen, sein Himmel liegt!

Gustav Schelivsky.

Anmerkung. Ein Anhang folgt morgen in der Jugendzeitung Nr. 1. Die Redaktion.

2.

Keine Schnürbrüste mehr!

Wie Vieles wurde schon geschrieben und gelesen, das auf die Schnürbrust Bezug hatte; wie lebendig und klar wurden die Nachtheile geschildert die daraus entspringen; wie wohlgemeint und redlich waren die Ermahnungen und Belehrungen hierüber; wie manches Händchen schlug bei Lesung derartiger Sentenzen reuevoll an die Brust — aber der brustbeengende Küraß blieb! Warum? — Ei, weßhalb sollte man nicht der, bisweilen stiefmütterlichen Natur ein wenig ins Handwerk pfuschen; wer wird nicht einer schlanken Taile das Bischen Leben und Gesundheit aufopfern!

Als Wilhelm Hauff gegen Claurens geistloses Histörchen „Contraverspredigten schrieb, bewunderte man den gehaltvollen Kern seiner Rede, die beißenden Sarkasmen, die treffende Ironie! aber Clauren blieb nach wie vor das Schooßkind der Damen! Wenn wackere, für das Wohl der Menschheit besorgte Ärzte gegen die fortdauernde Manier der Körperpresse donnerten, so legten die Mädchen erröthend in ihrer Schuld über die Wahrheit des Gelesenen das Buch aus der Hand, — und drückten wie vordem den lebenzerstörenden Panzer an das verlan-

gende Herz. Wem sollte demnach ferner die Lust anwandeln, Lehren zu geben, die man hört, aber nicht befolgt, auf gut deutsch: Die bei einem Ohre hinein bei dem andern herausgehen? Warum sollte man Papier und Zeit verschwenden, um in den Wind zu reden?

Nicht an Mädchen, sondern an denkende Mütter die für das leibliche Wohl ihrer Kinder liebevoll sorgen, richte ich vorliegende Zeilen, und bitte, flehe und beschwöre, sie das Mieder der mittelalterlichen Zopfzeit gänzlich zu verbannen, und die gesunden Körper ihrer Kinder nimmer in diese naturwiedrigen Brustharnische zu pressen, um nicht einstens auf Krüppel, sondern auf gesunde, lebensfrohe Menschen blicken zu können! — Nicht nur, daß der unausgesetzte Gebrauch der Schnürbrust der Circulation des Blutes hinderlich ist, so ist dieß auch oft die einzige Ursache von Engbrüstigkeit, Leberleiden und Schwindsucht. Durch den fortwährenden Druck, der auf die Rippen ausgeübt wird, rücken diese allmählich zusammen, und verengern dadurch die Brusthöhle dergestalt, daß die in selber gelagerten Organe des nöthigen Spielraums entbehrend, und aneinander gepreßt sich gegenseitig in ihren Verrichtungen hemmen. — Allein, auch für die freie Bewegung des ganzen Körpers ist die Schnürbrust kein geringes Hinderniß! Kaum vermag die auf solche Art gepanzerte Amazone eine Nadel vom Boden aufzuheben, die ihr entfiel. Bisweilen wird die Pressung auf einen solchen Grad gebracht, daß das arme gequälte Opfer der Eitelkeit nur mit halbgeöffnetem Munde zu athmen vermag; dieß findet besonders zur Carnevalszeit statt, wo bis zur Ohnmacht geschnürte Mädchen beim Walzer aus einem Freundes-Arm in den Andern und endlich in die offenen Arme des Freundes Hain fliegen.

Rudolph N.....k.
Mediziner.

Die Reform der Volksschulen betreffend.

Von Dr. J. E.

Das Ministerium des Unterrichts legt in der Wiener-Zeitung den Plan einer Reform der Volksschulen vor und fordert zur Prüfung desselben auf. Es ist Pflicht des Sachverständigen dieser Aufforderung zu folgen, und zwar — so lange noch etwaige Mängel seines Planes leicht und sicher beseitigt werden können. Da ich seit längerer Zeit eine Abhandlung über das Volksschulwesen zur Veröffentlichung vorbereitete; so kann ich schon jetzt über einzelne Punkte jenes Planes fertige Gedanken aussprechen. Ein solcher Punkt ist z. B. die Vorbereitung des Kandidaten für das Lehramt.

Der bisherige Präparanden-Kurs von 6 Monathen soll als ungenügend auf 2 — 3 Jahre ausgedehnt werden; ja es werden für später Lehrer-Seminarien in Aussicht gestellt.

Damit nun bin ich der Hauptsache nach einverstanden; nur halte ich es für nöthig, daß die Seminarien so bald als möglich, am liebsten sogleich errichtet würden, und — daß mit der Errichtung der Seminarien die Lehranstalten zur Bildung von Lehrern wegfielen — als eine halbe Maßregel, wie man zu sagen pflegt.

Die Gründe lassen sich in Kürze angeben. Die Lehrer der Elementar-Schulen sind mehr als andere in der Lage, Herr ihrer Schule zu sein, — sie sollen es sein, darin besteht die wichtige, die erhabene Bedeutung ihres Amtes.

Wer die Kinder lesen, schreiben, rechnen lehrt, erzieht sie darum noch nicht. Um aber einen zweckmäßigen erziehenden Einfluß auf eine Schaar Kinder in der Schule üben zu können, muß von selbst nicht bloß eine gute häusliche, sondern eine gute Schulerziehung genossen haben.

Unsere Kanditaten für die Elementar-Schulen müssen künftig mehr lernen, weil sie mehr zu lehren haben werden. Dazu wäre es allerdings genügend den sechs monathlichen Kurs auf einen zwei oder dreijährigen auszudehnen. Aber — sollen wir je Volksschulen im wahren Sinne des Wortes bekommen, in welchen die nächste Generation besser gebildet wird als die frühere, so müssen die Lehrer nicht bloß besser unterrichtet, sie müssen besser erzogen, höher gebildet werden, als sie es bisher waren und sein konnten.

In 6 Monathen kann ein talentvoller Jüngling mancherlei lernen, in 2 — 3 Jahren sogar sehr viel, — aber für die Erziehung, für die Bildung desselben wird dadurch wenig geschehen sein, wenn er nur während dieser Zeit täglich auf einigen Stunden eine Lehranstalt besucht. Der Unterricht nimmt den Verstand, das Gedächtniß, — die Bildung den ganzen Menschen in Anspruch. Der Lehrer in der Volksschule soll nicht bloß ein wohl unterrichteter, er soll ein gut erzogener, wohl gebildeter Mann sein, — und darum bin ich für Lehrer-Seminarien, als die conditia sine qua non einer besseren Zukunft unserer Volksbildung.

Wenn ich vom Lehrer mehr Bildung fordere, so fordere ich nicht, daß er mit Glace-Handschuhen, lakirten Stiefeln, und französischen Floskeln, ꝛc. die Schule betrete. Einen Zierbengel, Gecken werde ich nimmer als einen gebildeten Mann bezeichnen, dessen Karrikatur er ist, wie der Affe die des Menschen heißt. Das neben bei, um Mißverständnisse zu vermeiden. —

Schullehrer-Seminarien bestehen längst in Deutschland, sie werden auch künftig bei uns bestehen, der Staat wird sie errichten, wir hoffen, er wird es sogleich thun, um dem alten Übel gründlich abzuhelfen. — Aber eben so hoffen wir, daß sich das Ministerium nicht durchaus dabei die norddeutschen Lehrer-Seminarien zum Muster nehmen werde.

Ich habe neulich mit Wehmuth die Schilderung des Bildungsprocesses eines Volkslehrers in einem solchen Seminar gelesen.

Der Jüngling tritt mit guten Zeugnissen aus einer Bürgerschule oder einem Gymnasio in das Seminar, verweilt daselbst 2 — 3 Jahre. Die Unterrichtsstunden beginnen um 5 Uhr Morgens und enden um 9 Uhr Abends. 3 Stunden des Tages sind der Erholung gelassen. An der Anstalt sind 8 Lehrer beschäftigt, von welchen der glücklichste wöchentlich 18 Stunden, mancher 26 Stunden zu lehren hat.

Wahrlich! — die strengste Klostererziehung, ja selbst das Leben in humanen Strafhäusern scheint erträglich gegen das eines solchen Seminaristen gehalten. Dieser bleibt ja doch Mensch, wenn er auch seine Kräfte dem öffentlichen Wohle widmet. —

Worin bei uns zu wenig geschah, darin geschieht dort zu viel. Möge es uns gelingen die Extreme zu vermeiden; der Mensch ist bekanntlich sehr geneigt, aus dem einen unmittelbar in das andere zu fallen.

Der Staat wird Seminarien errichten und — wie gesagt, er möge es bald, — sogleich thun. Aber — es wird künftig keine ausschließend privilegirten Staats-Lehranstalten in Deutschland geben. Jeder muß sich Unterricht und Bildung suchen dürfen, wo er will; also auch der Kandidat für das Lehramt. — Oder soll dieser nicht theilnehmen an der Lernfreiheit in diesem Sinne?

Der Staat hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß solche Seminarien bestehen; er hat das Recht wie die Pflicht, jeden Bewerber um eine Lehrstelle über seine Tauglichkeit zu prüfen. Es ist jedoch nicht nöthig, daß der Kandidat verhalten werde, sich diese Tauglichkeit in einem Staats-Lehrer-Seminar zu erwerben.

Behält sich der Staat das Recht vor, solche Anstalten zu errichten, so übernimmt er eine Verantwortlichkeit, die ihn schwer belasten wird. Männer, welche eine solche Anstalt zu leiten verstehen, sind gegenwärtig nicht leicht zu finden. Entspricht der Erfolg nicht den Erwartungen, so läßt sich die Anstalt nicht ohne Schwierigkeiten aufheben oder umgestalten.

(Der Schluß folgt.)

Rückblick in die Vergangenheit.

Das Turnwesen.

(Schluß.)

Ein besonderes Verdienst um die Turnkunst erwarb sich Friedrich Ludwig Jahn, der Sohn eines Landpfarrers zu Lanz im Königreiche Preußen. Er wurde am 11. August 1778 geboren, von seinem Vater selbst unterrichtet, und begab sich sodann, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, auf das Gymnasium zu Salzwedel und von hier in's graue Kloster nach Berlin. Er besuchte in der Folge die Universitäten zu Halle, Göttingen und Greifswalde, und zeichnete sich schon in seinem ganzen Studentenleben durch glühenden Eifer und energische Vertheidigung für echt nationale Volkserziehung aus. Um den Sinn dafür zu wecken, faßte er den Entschluß, an der Universität zu Jena Vorlesungen über das deutsche Volksthum zu halten; allein der zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochene Krieg hinderte diesen Volksmann in seinem schönen Vorhaben, und Jahn begann später zu Berlin seine Turnübungen.

Die Hebung der Gymnastik fand allseitige Anerkennung, der Zulauf zu seinen Turnübungen wurde mit jedem Tage größer. Die preußische Regierung erkannte die Wichtigkeit seines Unternehmens, und so wurde Jahn am köllnischen Gymnasium zu Berlin zum öffentlichen Lehrer der Turnkunst ernannt. — Während er die Körperkraft der preußischen Jünglinge zu wecken, und ihren Muth zu stählen suchte, suchte er durch seine Schrift: „Das deutsche Volksthum," deren Geist Kraft und Stärke zu verleihen.

Als im Jahre 1813 Deutschlands Völker zu den Waffen gerufen wurden, erscholl auch seine Stimme, und Tausende seiner Schüler eilten zu den Freiheitsfahnen. So zog er im Jahre 1815 als Führer eines Lützow'schen Bataillons siegreich in Paris ein. Ungeachtet dieser Mann in späteren Jahren die widrigsten

Schicksale zu erdulden hatte, so lag sein schriftstellerisches Wirken in derselben Sphäre wie sein thatsächliches; und war es schon deßhalb ein ganz besonderes, so gewannen seine Schriften noch dadurch an Originalität, daß in ihnen neben der schroffen Eigenthümlichkeit und Einseitigkeit der Bestrebungen sich auch das Bestreben kund that, in sprachlicher Wort- und Formbildung durchaus deutsch zu sein. Sein politischer Ideengang umfaßt nur das Interesse des vaterländischen Volkes, weßhalb derselbe von Vielen angetastet wird.

Vorzugsweise suchte er aber die eingeborne Eigenthümlichkeit aufrecht zu erhalten, und zu immer größeren, immer gültigeren Anerkennung und Wirksamkeit zu bringen.

Jakob Spitzer.

Pfefferkörner.

Einer unserer Walzerheroße, der ganze Romane in die Melodien eines Dreiviertels zu legen versteht, und die Taktik des Taktgebens so zu sagen im kleinen Finger zu haben scheint, ist so eben im Begriffe eine Walzerparthie, unter dem Titel: „Studien über die Unsterblichkeit der Seele" zu schreiben.

In einem lateinischen Werke: „Studiosus jovialis" genannt, fand ich folgendes Problem: „Wo schaut der Stockfisch aus dem Wasser heraus?" — Antwort: „Dort, wo du hinein siehst." — Gewiß sehr jovial! — Derlei findet man in einem Werke, das zur Bildung der Jugend (!) geschrieben ist.

Kinder und Narren reden die Wahrheit. — Es gibt darum so wenig Wahrheit, weil Niemand ein Kind oder ein Narr sein will.

Der Kleinere darf wol ein Diener des Größeren — nie aber ein Wohldiener desselben sein. — Ein Merks für die sogenannte gute Presse und auch für manche — Schulmeister.

Forum.

Prüfungsreferat.

(Durch Zufall verspätet.)

Öffentliche Prüfung in der Pfarrschule des Hrn. Finkes, in Gumpendorf, am 30. August d. J.

Herr F. Finkes ist ein anerkannter gründlicher Pädagoge; sein Sohn, Herr Dominik Finkes in der Schule des Vaters vortrefflich gebildet, hat auch außer der Schule als Kompositeur einen geachteten Namen. — Die Prüfung war in jeder Abtheilnng eine zufriedenstellende zu nennen, und wir können nicht umhin, mit besonderem Lobe zu bemerken, daß in den höheren Abtheilungen die Geographie mit der Geschichte verbunden und auch die Zeitgeschichte nicht unberücksichtigt wurde. Im Lesen leisteten die Kinder so Erhebliches, daß das zahlreich versammelte Auditorium sich äußerst zufrieden aussprach. — Ein Mann, der, unterstützt von seinen trefflichen Klassenlehrern, schon unter dem alten Schulzwange so Erhebliches leistete, wird gewiß auch in der neuen Zeit mit erneuten Kräften für das Wohl des emporstrebenden Geistes sorgen.

Öffentliche Prüfung des Herrn Franz Weidl, St. Ulrich Nr. 141.

Die Kinder leisteten im Allgemeinen recht Erhebliches, und gaben Zeugniß von dem redlichen Streben ihrer Lehrer. Herr Franz Weidl, der, wie ich mir sagen ließ, nicht in den glänzendsten Verhältnissen lebt, hat dennoch mehr gethan, als manch anderer Lehrer, indem er weder Mühe noch Kosten scheute, seine braven Klassenlehrer in den drückenden Epochen zu erhalten, anständig zu besolden, nie eine Schulstunde, selbst in der bewegtesten Zeit (mit Ausnahme eines einzigen Tages) zu versäumen, und aus Eigenem einige Schulprämien für die Kinder herbeizuschaffen. — Dem Verdienste, wo es sich findet, seine Krone!

Zum Schlusse der Prüfungsreferate erlaube ich mir zu bemerken, daß ich in der Regel fast überall keine besonders lobenswerthen Schriften der Kinder aufliegen, und die veraltete, stehende Form, welche der sogenannten liegenden Schrift an Schönheit, Geschmeidigkeit und Neuheit weit nachsteht, fand. Alles will die Zeit verbessern, und eine schöne Schrift ist auch nicht das Verwerflichste. — Im Rechnen fand ich größtentheils die Mädchen braver als die Knaben — in der Sprachlehre fand ich fast in jeder Schule, die ich besuchte, einige Knaben, die sehr Erhebliches leisteten. — Die Kinder waren überall im Lesen recht zweckmäßig unterrichtet. — Der Gegenstand, der jedem Kinde das Heiligste sein muß, die Religionslehre, wird wol auch in den Zeiten der Freiheit vom hohen Konsistorium nicht mehr so geknechtet werden, daß der Religionslehrer sich schon eines Verbrechens schuldig macht, wenn er in den vom hohen Konsistorio vorgeschriebenen Fragen, das Wörtchen und um einmal öfter wiederholt, als es im Katechismus steht! —ch.

Journalrevue.

In Bayreuth erscheint ein neues pädagogisches Journal, unter dem Titel: „Zentral-Organ für Deutschlands Volksschullehrer, zur gründlichen Besprechung aller in gegenwärtiger Zeit wichtigen Verhältnisse der Schule und Lehrer, herausgegeben von J. L. Ludwig, Kantor und Lehrer in Bindlach. G. F. Heinisch, Lehrer in Baireuth, J. Hönig, Lehrer und Kantor an der katholischen Kirche in Bayreuth."

Wir begrüßen mit wahrem Jubel jedes wissenschaftliche Organ, das die neue, entfesselte Zeit hervorgerufen, das die Schwingen des frei gewordenen Geistes in die Welt getragen! Wie wenig in früheren Tagen für Pädagogik geschah und geschehen konnte, ist Jedem bekannt, der sich nur wie immer am Felde des Wissens bewegte. Wie wenig selbst jetzt noch geschieht, ist ebenfalls leider nur zu bekannt, und wir glauben die Ursache des Stillstandes im Fortschritte eben nur den politischen Ereignissen zuschreiben zu müssen, die über die Tagsinteressen oft die Zeitinteressen vergessen machen. — Fragliches Organ ist von drei tüchtigen Schulmännern begründet; die vorliegende Nummer zeigt tiefe Kenntniß des Schulwesens und viel Takt der Redaktion, und der geringe Preis, 1 fl. 12 kr. CMze. jährlich (es erscheint in jeder Woche ½ Bogen) laßt hoffen, daß sich das Blatt bald einer recht großen Verbreitung erfreuen werde, was wir den Herren Redakteurs in kollegialer Freundschaft und ob unserer innigen Liebe für die gute Sache auch vollkommen wünschen.

Saphir sagt in Nr. 232 seines „Humoristen": „Das „Studienjahr" soll heuer im November beginnen; wann die „Studien" beginnen werden, davon weiß man noch nichts Bestimmtes." Auch gut!

Wir machen mit gewohnter Kollegialität auf ein Journal aufmerksam, welches noch gar nicht besteht, aber nächstens vom Stappel laufen soll. Es heißt: „Der reisende Schulmeister," hat einen Priester zum Redakteur, und soll sich die Aufgabe gestellt haben, ein Oppositionsblatt der „Wiener-Schulzeitung" zu werden. Herzlich willkommen, Herr Kollega; geistreiche Opposition kann der Journalistik nur nützen, und wir geben Ihnen in Vorhinein die Versicherung, daß wir keinen Wink, den Sie uns in was immer für einem Tone geben, unbenützt lassen werden, wenn er dazu dienen sollte, unser Journal zu verbessern.

Moriz Albert Motloch.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarkte.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabfolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Nachricht.

Am 5. Oktober, Nachmittags um 3 Uhr: Versammlung des pädagogischen Vereines im k. k. Universitätsgebäude.

Die P. T. Mitglieder dieses Vereines werden ersucht, sich zahlreich einzufinden.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Mittwoch den 4. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 2.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky.**

Motto: „Vorwärts."

Eröffnung des Guttenberg-Vereines.

(Sonntag den 1. Oktober in der Gardegasse Nr. 188.)

Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Schiller.

Das freie Wort drang wie ein Blitzstrahl durch den umwölkten Himmel des geknechteten Geistes und nach der gewitterschwülen Nacht der Knechtschaft ward es Tag, Tag in den Geistern der Menschen! Das ewige Licht der besseren Kraft erglänzt herrlich, gleich der Sonne, und oben am heiteren Himmel unserer neuen Welt strahlt im erhabenen Lichte das edle Wort: „Geistesfreiheit!" —

Guttenberg war es, der dem freien Worte des freien Geistes das Werkzeug der Verbreitung schuf; um die Ehre, ihn gezeugt zu haben, stritten sich Nationen — sein Geist aber ist nicht Eigenthum einer einzelnen Nation, er ist Gesammt-Eigenthum der großen Garde des Wissens, die enger verbrüdert, weder einen deutschen Bund, noch einen Länderbund geschlossen, an dem irgend ein fremdes Land nicht Theil nimmt, nein, — Gesammt-Eigenthum der Garde des Geistes, die in der ganzen Welt das freie Banner des Wissens flattern läßt! —

Darum sei auch jener Verein herzlich gegrüßt, der den Namen des großen Guttenberg trägt, und mit innigem Danke spreche ich es aus, daß ich stolz bin, zum Ehrenmitgliede dieses Vereines ernannt worden zu sein, dieses Vereines, der geistiges Wissen fördern, Brüderlichkeit enger knüpfen, und das freie Wort rein und aufrecht erhalten soll!

Dem Gründer, Herrn Karl Scherzer, der seit den Märztagen schon oft ein freies, treues Wort gesprochen, ertönt ein warmes Hoch aus jeder freien Brust; denn wer ihn kennt, liebt ihn, und wer ihn liebt, achtet ihn auch; er ist ein Mann aus dem Volke — für das Volk!

Eben so ein herzliches Hoch den edlen Frauen Pichler und Benko, welche diesen Buchdruckerverein mit kostbaren Fahnen beschenkten, so wie auch ein Hoch allen jenen edlen Spendern, welche die Bibliothek und das belletristische Lesekabinet begründen halfen!

Die Herren Redner, welche heute aufgetreten, namentlich Herr Scherzer, Dr. Frankl, Eckardt, der Herr Redakteur der „Volkswehr," Dr. Wagner, Herr Sander u. s. w. — sprachen begeistert, geistreich und begeisternd und besonders schön, mit der Würze des Humors, sprach unser edler Sänger des „Habsburgsliedes," Dr. Frankl, der dem Vereine eine Gallerie von den Portraiten deutscher Dichter zu schenken versprach.

Und zum Schlusse noch ein Hoch dem Gesangsvereine, der das Fest verherrlichte. Als ich seine Weisen hörte, fühlte ich mich erst recht wohl in diesem schönen Kreise; wußte ich doch, daß ich es hier mit herzensguten, edlen Menschen zu thun hatte; denn Säume's Worte erhielten hier so recht Kern und Kraft:

„Wo man singt, da laß, dich ruhig nieder,
„Böse Menschen haben keine Lieder!"
Moriz Albert Motloch.

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich."

(Schluß.)

§. 26. Die Art und Weise der Wiederbesetzung einer erledigten Lehrerstelle ist ganz zu verwerfen, wie sie vorliegender §. aufstellt. In Versammlungen muß gewählt werden, aber in diesen Versammlungen soll Niemand Anderer sitzen, als die Kompetenten und die Gemeindeglieder. Derjenige, der sich, nach glaubwürdigen Zeugnissen, alte Verdienste erworben und seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit bereits anderwärts beurkundete, wird schon herausgefunden werden, und den werden die Leute wählen. Denn die guten Bäuerlein tüpfeln gewöhnlich nicht gar so lange herum, sondern treffen gleich den Nagel auf den Kopf.

Daß der Schulinspektor die Konduitliste von drei vorgeschlagenen Kandidaten erst an den Landesschulrath schicken soll, der den Schullehrer erwählt, ist ein breites Gefasel, mit dem es dem Ministerium wol nicht Ernst war; denn die Herren da droben werden gar wol einsehen, daß man seinem Feinde eine schlechte Note machen kann, und seinem, oft unwürdigen Freunde auf die Füße hilft, indem man einen verdienten Mann vor den Kopf stößt. Das darf nicht sein, Despotismus muß verbannt bleiben, er hat lange genug eine traurig-berühmte Rolle gespielt. — Das Einfachste ist, der Landesschulrath bestätiget den in der Gemeindeversammlung erwählten Lehrer in seinem Amte und setzt ihn ein. —

§. 27. „Nur wer ein auf Grundlage einer theoretischen und praktischen Prüfung von einer solchen Anstalt (wo ein Lehrkurs für Pädagogen besteht) ertheiltes Lehrfähigkeits-Zeugniß besitzt, kann künftig zu einer Lehrerstelle vorgeschlagen werden." — Wenn das Ministerium diesen Abschnitt des §. 17 wirklich in dem Entwurfe aufgestellt hat, so wundert es mich, daß noch eine provisorische Anstellung durch 3 Jahre über die Fähigkeit des Lehrers entscheiden soll. Am Ende hätte dann eine Gemeinde durch lange, lange Jahre nie das Glück, einen ordentlich angestellten Lehrer zu besitzen. — Wir brauchen kein Provisorium! —

§. 28. Die Schulkommission scheint mir in dem Entwurfe sehr schwarzgelb zusammengesetzt. Die Herrn Geistlichen spielen denn doch immer eine große Rolle! — Die Schulkommission bestehe nur aus den weltlichen, den eigentlichen Schullehrern, aus dem betreffenden Religionslehrer, und meinetwegen — aus eben so viel Gemeindemitgliedern. Den Vorsitz darf aber ja nicht der Herr Pfarrer oder „der erste dabei betheiligte Geistliche" führen; der Präsident muß gewählt werden und zwar auf eine bestimmte Zeit. Der Präsident darf keine provisorischen Anordnungen treffen, ja er darf nicht einmal einen Antrag stellen, außer er gibt sein Amt da, wo er einen Antrag stellen will, an den Vice-Präsidenten ab. Anträge, welche die Zustimmung der Kommission nicht erhalten, sind als durchgefallen zu betrachten, und dürfen nicht mehr an den Kreis- oder Stadtschul-Inspektor abgeschickt werden, damit der sie entscheide, denn da wäre ja die ganze Schul-Kommission ein Marionetten-Theater.

§. 31. Nach dem Vorhergehenden dürfte eine Sonder-Regulirung der akatholischen „(gibt es noch immer Akatholiken?)" und jüdischen Schulen nicht mehr nöthig werden, da ich die ganze Kritik hindurch das Glaubensbekenntniß stets als gleichgültig betrachtete. Was die politischen Rechte der Juden anbelangt, von denen der Entwurf spricht, so geht es wol keineswegs oder nur ganz geringfügig das Alter von 6 bis 15 Jahren an.

§. 32. Volksbücher! Ja! ja! aber bald! Herr erhöre uns! — —

Ich schließe hiermit, indem ich mir es zur Aufgabe machte, bloß die Volksschulen näher ins Auge zu fassen und den Entwurf in deren Beziehung einer vielleicht zu nachsichtigen, keineswegs aber gelehrt sein wollenden und maßgebenden Kritik zu unterziehen.

Meine Stimme wird verhallen, wie das Echo, aber ich habe die Genugthuung, einen redlichen Willen zu der Arbeit mitgebracht zu haben.

A. B. Czerwenka.

Die Reform der Volksschulen betreffend.

Von Dr. J. E.

(Schluß.)

Ein Anderes ists, wenn ein Seminar von einem Privatmann errichtet wird auf eigene Gefahr und Kosten. Nur Einer, der den Beruf und die Kraft dazu in sich

fühlt, wird ein solches Unternehmen wagen, — und — sind seine Leistungen unbefriedigend, so wird sich die Anstalt von selbst schnell auflösen. Ein Staats-Seminar kann, wie eine andere ärarialische Anstalt viele Jahre nutzlos fortvegitiren auf Kosten und unter dem Schutze des Staates.

Nach meinem Dafürhalten soll der Staat Seminarien jetzt selbst errichten, er soll aber auch die Errichtung solcher durch Privatpersonen gestatten, ja erleichtern.

An solchen Orten, wo bisher ein Gymnasium mit einer philosophischen Lehranstalt bestand, wo künftig ein sogenanntes Lyceum bestehen wird, fände die Errichtung eines Lehrer-Seminariums die geringsten Schwierigkeiten, weil Lehrmittel und Lehrer zum Theile wenigstens bereits vorhanden sind. Große Seminarien mit 100 — 200 Zöglingen halte ich für eben so unzweckmäßig als die Verlegung aller Seminarien in Provinzial-Hauptstädte. Nur um Himmelswillen keine Lehrer-Fabriken!

Der Kandidat wird künftig in ein Seminar nur aufgenommen werden, wann er Zeugnisse über die 4. Klasse einer Normal-Hauptschule, einer Bürgerschule, oder die Gramatikal-Klassen vorlegen kann. Er wird 2 — 3 Jahre in der Anstalt verweilen. Wird er, wenn er diese verläßt, nicht so viel Unterricht und Bildung genossen haben, um sich selbst später zum Lehrer an einer Bürgerschule, Realschule ꝛc. qualificiren zu können? Und — wenn er sich dazu fähig fühlt und erweist, soll ihm das Vorrücken aus der Elementarschule unmöglich bleiben?

Das Ministerium deutet an, daß bei der Wahl eines Lehrers für die Volksschule Rücksicht genommen werden soll, auf die Dienstjahre und Verdienste des Lehrers, damit ein Vorrücken aus dem minder einträglichen Posten auf den besser dotirten zur Aufmunterung werde. Sollte die Aussicht auf ein mögliches Vorrücken aus der Elementarschule in eine Bürgerschule, in ein Gymnasium für den jüngeren Lehrer nicht ein eben so kräftiges Mittel sein, dessen Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten, dessen Lust zur weiteren Selbstbildung wach zu erhalten?

Ich halte es dafür, — und sehe nicht ein, warum der junge Lehrer, welcher, wie zu hoffen steht, künftig wohl unterrichtet und allseitig gebildet das Seminare verlassen wird, die Dorfschule mit dem Bewußtsein betreten soll, hier sein Leben beschließen zu müssen.

Höhere Bildung erzeugt in jungen Leuten höhere Ansprüche und — gibt sie auch. Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, daß der Wirkungskreis eines Dorfschullehrers dem Gelehrtesten nicht genügen könne und solle. Ich kenne keinen, der allen Kräften, Fähigkeiten, Kenntnissen eines Mannes mehr und segensreichere Beschäftigung gibt. Auch wird mancher Lehrer, dem es gelingt, aus der Elementarschule in eine höhere Unterrichtsanstalt aufzusteigen, in späteren Jahren sich wieder zurück in den ersten Wirkungskreis sehnen, wenn er diesen als den größern erkannt hat. Man wird aber durch die Eröffnung dieser Aussicht es hindern, daß der junge Lehrer seine Weiterbildung aufgibt, weil er für seine Stelle sich für hinreichend gebildet hält, — man wird es hindern, daß er mit ihr unzufrieden wird, wenn er sie unter seinen Kenntnissen und Fähigkeiten hält.

Die bisherige kostenmäßige Beschränkung der Lehrer in den verschiedenen Anstalten soll wegfallen und sie kann es, wenn der Lehrer der Volksschule eine gründliche und allseitige Bildung erhält.

Zum Schluße noch die Frage: Was wird mit den heuer absolvirten Präparanden geschehen? Wird man sie noch ohne weiters anstellen und so die Reform um ein ganzes Jahr verschieben, — eine neue Schaar Lehrergehilfen ins Amt setzen, für das sie mit ihrer jetzigen Vorbereitung noch nicht taugen? Oder — wird man ihnen auftragen ihre Vorbereitungsstudien im Sinne des künftigen Unterrichtswesens fortzusetzen und — dafür die nöthigen Anstalten sogleich treffen? Das letztere scheint mir räthlicher.

Pfefferkörner.

Es kann ein schlechtes Buch in guten Händen eben so viel Nutzen bringen, als ein gutes Buch in schlechten Händen Schaden bringen kann. — Das Letztere ging Hrn. X. so zu Herzen, daß er nie ein Buch liest, und sich auch auf keine Zeitschrift pränumerirt.

„Wie stellst du dir das Fegefeuer vor?" fragte ein Religionslehrer die Tochter eines jungen Fürsten. „Wie den Vorsaal meines Vaters;" antwortete das unschuldige Kind, „dort antechambriren die Kompetenten um den Himmel."

Chronik der Gegenwart.

25. Sept. Erherzog Stephan in Wien. Freischaaren ziehen fortwährend nach Ungarn. Abgeordnete des Linzer demokratischen Klubbs auf der Aula. — Man spricht, daß morgen in Wien ein Kra-

wall ausbrechen solle. — Im Frankfurter-Parlament lebhafte Debatten über die Trennung der Schule von der Kirche.

26. Sept. Im Reichstag wird den Journalisten ein früherer Pferdestall zum Aufgange eingeräumt. Alle Journalisten Wiens, mit Ausnahme der Herren Böhringer, Ebersberg und Schwarzer, protestiren gegen diese Einrichtung. — Die Katzenmusikanten haben sich permament erklärt. — Man spricht auch heute, daß morgen in Wien ein Krawall ausbrechen solle. — Der Adel in Mähren aufgehoben.

27. Sept. Sr. Majestät beauftragen dem F. M. L. Grafen Franz Lamberg den Oberbefehl über die ungarischen Truppen zu übernehmen. — Auch heute spricht man, daß morgen in Wien ein Krawall ausbrechen solle. — Jellachich rückt mit Riesenschritten gegen Pesth. — Cholera in Berlin im Steigen. Es sollen an 1601 Menschen erkrankt sein.

28. Sept. Den Journalisten ist wieder ein menschlicher Aufgang in den Reichssaal eröffnet. — Schwarzer vom Ministerium abgetreten, Hornbostel interimistischer Arbeits-Minister. — Das Gerücht, morgen werde ein Krawall in Wien losbrechen, wird auch heute verbreitet. — Struve proklamirt in Karlsruhe die deutsche Republik.

29. Sept. Der Konstitutions-Ausschuß legt dem Reichstag den Entwurf der Grundrechte vor. — Windischgräz soll sich noch immer hier aufhalten. — Das Gerücht, morgen werde ein Krawall in Wien losbrechen, erzählt man sich auch heute wieder. — Messina ist ein Schutthaufen. England und Frankreich sehen theilnamslos bei der Zerstörung zu.

30. Sept. Auch heute bricht der von so Vielen die ganze Woche hindurch heraufbeschworene Krawall nicht los. Gegen die Katzenmusiken sind energische Maßregeln getroffen. — Graf Lamberg in Pesth meuchlings ermordet. Studentenfeinde behaupten, der Mörder hätte einen Stürmer getragen. — Struve in Baaden sammt Frau gefangen genommen.

1. Okt. Erste General-Versammlung des Guttenberg-Vereins. Es verbreitet sich das Gerücht, Kossuth wäre in Wien. Die Schriftsteller Fröbel und Schütte, welche feurig für die Republik das Wort nahmen, ergreifen es jetzt eben so feurig dagegen. — Der Musik-Vereinsaal soll zum deutschkatholischen Bethhause umgestaltet werden.

Das Ministerium des ö. Unterrichts hat beschlossen, daß an den Lehranstalten der P. P. Piaristen die Professoren nur gegen vorhergegangene Meldung an das Ministerium und nur in den dringlichsten Fällen gewechselt werden dürfen.

Inserate.

Nachricht

für alle P. T. Herren Institutsvorsteher, Professoren an Gymnasien, Lehrer an Bürger- und Mädchenschulen, Erzieher und Privatlehrer der deutschen und französischen Sprache.

In der gefertigten k.k. Hofbuchhandlung ist so eben in Kommission erschienen, und durch alle Buchhandlungen Wiens zu beziehen:

Gleichzeitiger Unterricht
in der deutschen und
französischen Sprache,
für
Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten und Privatunterricht,
worin,
was bisher noch in keinem andern Lehrbuche zu finden war,
die
Übungsaufgaben einen zusammenhängenden Inhalt haben.
Nach Becker'schem Sprachsysteme bearbeitet von
Mathias Stix.
Preis **1** fl. CM.
Wilh. Braumüller's kk. Hofbuchhandlung.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **3** kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Freitag den 6. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 3.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Reiseberichte.

Bericht über die Schulen zu Lindau im Königreiche Baiern.

Lindau, ein Städtchen auf einer Insel des Bodensees erbaut, liegt tief im Trichter von sonnenbestrahlten Bergen, unter denen der mit seinen beschneiten Zinnen weit hervorragende Säntis der Appenzeller-Alpen der vorzüglichste ist. Sehr angenehm wird der Reisende in diesem reizenden Thale durch die Abwechslung von Rebhügeln, Gartengefilden und Obsthainen im reichsten Segen der Fruchtbarkeit überrascht. Einen entzückenden Anblick bietet die unübersehbare Spiegelfläche des Sees dar, auf dessen klaren Fluthen die Wälle und Zinnen der genannten Stadt entgegen zu schwimmen scheinen.

Die Stadt zählt ungefähr 3000 Einwohner, meist evangelischer Konfession, daher auch nur eine katholische Schule, welche im Vergleiche zu den evangelischen Schulen, keineswegs in der Blüthe steht. Dieselbe befindet sich in dem abgelegenen Theile eines halb verfallenen Klostergebäudes, dessen übrigen Räume zu mancherlei Verrichtungen verwendet werden, die in der nächsten Nähe eines Lehrzimmers unstatthaft sind.

Da die Anzahl der schulbesuchenden Jugend nur eine ganz geringe ist, so bietet ein Lehrzimmer Raum genug dar, um die katholische Jugend zu fassen. Es ist also Groß und Klein, männliche und weibliche Jugend hier versammelt, was für den Unterricht nachtheilig ist. Und dennoch leistet der daselbst angestellte Lehrer, dessen Gehalt nebst freier Wohnung und Holz 400 fl. Rchsw. beträgt, in diesem seinen beschränkten Wirkungskreise hinlänglich Befriedigendes. Besondere Neuerungen fanden wir wol nicht; bedauern müssen wir aber, daß auch hier so wie überhaupt in ganz Baiern, der Zeichenunterricht auf einer ganz geringen Stufe steht.

Lindau, am 20. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Zweck und die Methodik des Sprachunterrichts in Volksschulen.

Von Franz Pubetz.

Durch die Aufnahme und Erweiterung des Sprachunterrichtes haben die Volksschulen die letzten Schranken entfernt, welche sie von den andern Schulanstalten bisher trennten; denn nun haben sie in der That alle Bildungsmittel, welche andere höhere Schulanstalten besitzen, in sich aufgenommen und unterscheiden sich von diesen nur dem Grade, nicht dem Wesen nach. Man kann darum mit Recht von den Volksschulen der Staaten, welche an der Fortbildung und Entwicklung des Schulwesens thätigen Antheil genommen haben, sagen, daß sie das gleiche Ziel verfolgen, welches die sogenannten Gelehrtenschulen verfolgen.

Und so soll es auch sein; die Bildung des Volkes soll nur eine sein, sie soll nicht Volksbildung und Gelehrtenbildung innerlich von einander trennen. Von die-

sem Gesichtspunkte aus gewinnt der deutsche Sprachunterricht, welcher bei der ersten Einführung in die Volksschulen nur den Zweck hatte, Anleitung zur schriftlichen Abfassung der Gedanken zu geben, eine größere Wichtigkeit, als er wegen dieses nächsten und ersten Zweckes haben kann.

Wir wollen damit keineswegs sagen, als ob der Unterricht in der Muttersprache den erwähnten Zweck nicht verfolgen solle, da wir denselben durchaus als einen Hauptzweck dieses Unterrichtsgegenstandes in den Volksschulen selbst betrachten; wir wollen nur damit sagen, daß dieser Unterrichtsgegenstand noch bei weitem mehr Bildungselemente enthalte.

Bekanntlich ist die Sprache auf den Gelehrtenschulen das Hauptbildungsmittel für die Zöglinge, und die Gelehrtenschulen rühmen sich mit Recht dieses Bildungsmittels, und leiten daraus ihre innere Vorzüglichkeit ab. Sprache, sagen sie, ist der Ausdruck des gesammten geistigen Lebens; bildet und lernt die Sprache, und die Bildung des Menschen wird eine allseitige.

Unser Grundsatz, die Bildung des Menschen an zwei vorzügliche oder an die zwei besten Sprachen des Alterthums anzuschließen, ist darum der vernünftigste Grundsatz, den man bei der Erziehung und dem Unterrichte eines Menschen anwenden kann. Durch die Beschäftigung mit der Sprache wird allein die allseitige innere Durchbildung des menschlichen Geistes bewirkt.

Die Volksschule hat in neuerer Zeit nur zu ihrem Vortheile diesen Grundsatz auch an- und aufgenommen; man sieht den Unterricht in der Muttersprache nicht mehr bloß als ein Mittel an, die schriftliche Abfassung der Gedanken zu erleichtern, sondern auch als ein Mittel, die innere geistige Durchbildung der Volksschüler mehr, als es bisher geschah, zu befördern. Die Volksschule wählt dazu die Muttersprache, weil diese ihr am nächsten liegt, nicht, wie die Gelehrtenschulen, die fremden Sprachen, und hat zu diesem Zwecke den Sprachunterricht auf eine Weise erweitert, wie man es früher wol kaum ahnte.

Es ist also jetzt der Volksschule, wie den Gelehrtenschulen, möglich, ihre Zöglinge mittelst des Sprachunterrichtes gründlich und allseitig durchzubilden, und bei den erstaunenswerthen Fortschritten, welche seit 20 Jahren die deutschen Sprachwissenschaften gemacht haben, ist es ihr, man kann es wol sagen, verhältnißmäßig in höherem Grade möglich, als den Gelehrtenschulen, da die wissenschaftliche Bearbeitung der lateinischen und griechischen Sprache der wissenschaftlichen Bearbeitung der deutschen Sprache bedeutend nachsteht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von Julius Glaser.

So viel Sprachen jemand lernt, so vielmal lernt er ein Mensch sein.
Karl V.

I.

Es ist eine alte, oft wiederholte und doch noch nicht zur Genüge beachtete Begriffsbestimmung: „Sprache ist Ausdruck der Gedanken."

Hielten Eltern und Erzieher diese immer vor Augen, dann würde es nicht so oft geschehen, daß sie in zwei, einander entgegengesetzte, aber gleich große Fehler verfallen, Fehler die leider einen unberechenbar nachtheiligen Einfluß auf unser ganzes Erziehungswesen üben.

Eltern und Lehrer haben häufig vergessen, daß die Sprache als „Ausdruck der Gedanken" Mittel zum Zweck keineswegs aber Selbstzweck sei; nur allzuoft haben sie, obgleich auf die Sprache des Kindes alle Sorgfalt wendend — die Bildung seines Anschauungs- und Denkvermögens vernachlässigt, ja sogar beeinträchtigt. Oft glauben sie dem Kinde nicht schnell genug möglichst viele Sprachen beibringen zu können. Dadurch wird also des jungen Weltbürgers Gedächtniß ausschließlich in Anspruch genommen; er wird gewöhnt mechanisch einzulernen, mechanisch nachzuplappern; er kann nicht inne werden, daß seine Bestimmung nicht sei zu sprechen, sondern zu denken; er, den man so zeitig lehrte auf eigenen Füßen zu stehen, lernt nicht in geistiger Beziehung Gängelband und Rollstuhl entbehren; und so wächst er heran und wird ein Schüler, ein Mann, der da schwört auf die Worte des Meisters; er lernt nie denken, und trotz der vielen Zeit, die auf den Sprachunterricht verwendet wurde, nie sprechen; denn Sprache ist Ausdruck der Gedanken, und — Gedanken hat er nicht.

So trauriger Einseitigkeit gegenüber findet man nicht selten, eben so traurige Vernachlässigung besonders der Muttersprache.

Beinahe aller Orten stößt man auf das Vorurtheil, „von der Muttersprache wisse Jeder eben so viel, als er brauche, und nur unnütze Haarspalterei möge Zeit,

verlorne Zeit, auf die Erlernung dessen verwenden, was man ohnehin schon inne habe!"

Die dieser Meinung sind, vergessen aber, daß derjenige, der auf eine Frage über gründliche Dinge nothdürftig zu antworten, oder, der ein Stück Brod zu fordern versteht — noch nicht sprechen kann, d. h. noch nicht im Stande ist, seine Gedanken entsprechend auszudrücken; mögen die solcher Meinung sind, sich fragen — wenn Jemand der auf gute Erziehung Anspruch macht die alltäglichste Geschichte erzählt und dabei jeden Augenblick „stecken bleibt" oder Satz in Satz einschachtelnd keinen zu schließen vermag zur unendlichen Pein des Zuhörers — ob dies sprechen d. h. Gedanken ausdrücken genannt werden könne?

Mögen sie ferner erwägen, daß die Sprache zwar nach der allgemeinen Ansicht, Ausdruck der Gedanken sei, — daß sie aber auch, wie Forschungen im Gebiet der Seelenkunde unwiderleglich beweisen — eine unumgängliche Bedingung des Denkens,*) und daß eben wegen dieser engen Verbindung zwischen dem Denken und der Sprache diese einerseits die beste Gelegenheit zur Uebung in jenem gibt — andrerseits aber gewissen inneren Gesetzen unterworfen ist, die mit denen des Denkens aufs Innigste zusammenhängen und deßhalb nur der aufmerksamen, denkenden Beobachtung sichtbar werden.

Hieraus ergiebt sich, daß in Bezug auf den Unterricht die Sprache aus zweifachen Gesichtspunkt zu betrachten sei; — sie ist nähmlich zuvörderst:

Ausdruck (Organ) des Denkens

dann aber auch:

Gegenstand des Denkens.

Wie der stufenweise Sprachunterricht diese beiden hervorragenden Gesichtspunkte verfolgen und ihnen angemessen theils die zusammensetzende, aufbauende (synthetische) theils die zersetzende, trennende (analytische) Methode anwenden müsse, werde ich nächstens auseinander zu setzen suchen.

*) weßhalb sich auch der ganze Unterricht in Vorbildungsanstalten an den Sprachunterricht anlehnt.

Forum.

Allgemeine deutsche Volksschullehrer-Versammlung.

Bis zum 16. Oktober tritt zu Frankfurt a. M. ein deutscher Volksschullehrer-Kongreß zusammen, welcher über die Frage der zukünftigen Organisirung der deutschen Volksschulen Berathung halten wird. Es sollen sich alle deutschen Volkslehrer durch Abgeordnete betheiligen, um durch unmittelbaren Verkehr mit dem Unterrichts-Ausschusse der Frankfurter-Nationalversammlung, der Stimme der Männer vom Fache einen erhöhten Einfluß auf die künftige Gestaltung der Volksschulverhältnisse zu verschaffen.

Als Wahlmodus ist angenommen, das auf je 200 Lehrer ein Abgeordneter komme. Die zum Kongreße abgeordneten Lehrer finden sich dem 14. Oktober Abends 6 Uhr im Württenberger-Hof zu Frankfurt am Main.

Warum wird die deutsche Sprachlehre in Verbindung mit den schriftlichen Aufsätzen in Volksschulen so wenig betrieben?

Die Deutschen sind gewiß die ältesten Völker. Ja Deutsch und Volk war so verwandt, daß man deutlich erkennen konnte, dieses sei das Volk der Völker. Die deutsche Sprache ist eine Ursprache, und haben uns also unserer Sprache nicht zu schämen, denn alles was echt deutsch ist, stellt auch echt groß sich dar. —

Warum wurde die Sprachlehre, mit Erweckung des Kunstsinnes und als Denkübung so wenig betrieben? Weil das Volk unter dem Joche nicht sprechen lernen durfte.

Gibt der Staat den Lehrern die Mittel, daß sie ohne Sorgen sich den Unterricht widmen können, so wollen wir versichern, daß die Volksschulen den Nahmen verdienen, und wirklich Volksschulen sind in Ehre und Leben.

Die Sprachlehre, als Denkübung und Erweckung des Kunstsinnes, nimmt einen der ersten Plätze ein, und

muß mit seiner ganzen Kraft eintreten und Leben zeigen.

Die Zeiten sind jetzt anders als sie waren. Wir leben jetzt in den Zeiten, wo Alles mächtig keimt. — Die jetzigen Zeiten haben uns das gelehret, was menschliche Lehrer nicht lernen konnten. — Der Glaube der höhern Stände, das Volk müsse in Stummheit und Dummheit erhalten werden, hört jetzt auf, und sie wissen sehr gut Aufklärung von Abklärung zu unterscheiden. So hört auch die Meinung auf, das Volk soll nur lesen, ohne sprechen zu lernen; denn der Handwerker und Bauer sollte nur lesen in der Bibel und im Evangelium, — könnte er sprechen, so befürchtete man Aufruhr. —

Franz Hofstätter,
Volkslehrer.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

IX.

Die Interpunction von einst:

, . : ? !

und jetzt:

. ; : . ? ! = „ – ' —) ( ) [ ] „ " * † ??
?? ???? ????? ??????? ???????? ??? ????
!! ! !!!! !!!!! !!!!!! !!!!!!! !!! !!!! ?! !? !!?
?!! ?!? !?! ??! !?? ?!?! !!?? ??!! ?!!? !??!
?!?!? !!??!! !?!!?!! — —— ——— ————
———— ———— ————
= =
—? —! —, —; —: —. —!? —!?!
!— ?— ?—! !—? ?—?—? !—!—!
!—?—! ?—!!—? „—" „„—"" „„—""
(—) (------) (———) (?) (!) (?!) (!?!)
(— ! —) (— ? ! —) (!— ! — ? — ! —!)
☞ ☞ ☞ ☞ ! — ?
☞ ! ? ☜

So weit sind wir jetzt! Noch ein Wenig weiter und wir verfallen mit unserer Interpnnction in ein Selamspiel, in die Allegorien des Orients!

Wie die gefangene Morgenländerin jeder Blume eine Bedeutung, die zartesten Empfindungen ihres Herzens unterschiebt, so unterschiebt manch deutscher Schriftsteller der Interpunction sein Bischen Geist! Wirkt das Wesen nicht, so muß die Form wirken. Es wäre bereits nothweudig jedem Buche einen Comentar zur Deutung aller vorkommenden Schriftzeichen mitzugeben. Es erkläre mir Jemand den tiefen Sinn nachstehender, treu copierter Hieroglyphe:

„Und diesen Mann wollt ihr — Freie Deutsche (?) zum Minister wählen ? — ! — ? ! — !" Wo nichts ist, ist nichts zu finden! ein alter Spruch. Nennt Netzer die Dichtungen: den zum Himmel empor, treibenden Lebensbaum, und seine Blüthenkrone: Poesie — so nenn ich dieses Zeichenspiel das Pech das diesen Baum besudelt; das Gewürm, das an seinen Blüthen nagt. Ich betrachte jetzt diesen Gegenstand von einem ernsteren Standpunkte. Nicht nur Plakate, Journale, Flugschriften, bereits schon Bücher edlerer Tendenz sind dieser deutschen Blumensprache hold! Wohin führt dieser Mißbrauch? wohin diese Licencen? Ist die Aufhäufung mehrerer Frage- oder Ausrufungszeichen, nicht ebenso gut ein lächerlicher, tadelnswerther Pleonasmus wie die Wörter: Tag täglich, durch und durch, hier und da, am aller letzten, immer und ewig u. s. f.? Lehrt uns übrigens die Erfahrung nicht, daß alle Mißbräuche in der Orthographie ganz besonders um die Gunst der Deutschen buhlen? Soll das noch immer so bleiben? Steht nicht ferner zu erwarten, daß diese moderne Interpunction nach und nach unsern gesunden Sinn überwuchert, sich das Bürgerrecht erschleicht, und der Gebrauch, dieser despotische Regent sie ganz wohlgefällig sanctionirt?

(Der Schluß folgt.)

Briefbote.

Herr Julius Glaser. Wir bitten um die Fortsetzung ihres gediegenen Aufsatzes. — Johann Mayer in Staatz. Sie werden uns einige kleine Aenderungen erlauben, die der Tendenz gewiß nicht schaden sollen. — Herrn N—r. Rücksichtlich der Honorar-Bedingnisse bitte ich sich an den Herrn Hauptredakteur zu wenden, der gewiß nicht abgeneigt ist, gediegene Aufsätze anständig zu honoriren. — Herr Prof. O—r in Graz. Vergessen Sie nicht, uns ferner zu bedenken; wir bitten recht innig um Ihre fortgesetzte Theilnahme.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **3** kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Sonntag den 8. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 4.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Reiseberichte.

Bericht über die Armenschule zu Bernrain im Kanton Thurgau in der Schweiz.

Zu den wohlthätigsten Anstalten, welche je in einem Lande gegründet wurden, gehört unstreitig die Armenschule zu Bernrain im Kanton Thurgau. Das größte Verdienst bei der Gründung dieser Anstalten gebührt Herrn Emanuel v. Fellenberg, Herrn Joh. Kaspar Zellweger und Herrn Seminar-Direktor Wehrli, welcher letztere sich überhaupt um das Schul- und Erziehungswesen in der Schweiz die größten Verdienste erworben hat.

Diese Anstalt zählt 25 Zöglinge, der männlichen Jugend angehörig und meist verwaiset. Die Kosten werden theils von der Gründungsgesellschaft des Kantones Thurgau, theils durch die eingehenden Summen für veräußerte Viktualien und anderer durch den Fleiß der Zöglinge erzeugten Produkte bestritten. Derlei Anstalten sind keineswegs mit bedeutenden Kosten verbunden. Die jährliche Auslage beträgt ungefähr 1500 fl. Rchsw., wovon auf die Gründungsgesellschaft 4—500 fl. fallen.

Die Knaben werden vom sechsten Jahre aufgenommen und können daselbst bis zum siebenzehnten verbleiben. Sie haben täglich 4 Unterrichtsstunden, welche bei ungünstiger Witterung und in der strengen Jahreszeit auch vermehrt werden. Die übrige Zeit des Tages bringen dieselben mit Feld-, Wiesen- und Weinbau, mit der Obstkultur und den bei der Landwirthschaft so häufig vorkommenden häuslichen Verrichtungen zu. Auch werden diese Kinder angehalten wo nur immer möglich ihre Werkzeuge und Kleidungsstücke selbst auszubessern, um nirgends die ökonomischen Vor- und Nachtheile außer Acht zu lassen. Wiewol die Kost sehr einfach ist, und nur an Sonn- und Feiertagen Fleisch gegeben wird, so sehen die Kinder dennoch äußerst blühend und gesund aus, u. besitzen einen sehr heiteren und fröhlichen Sinn.

Auch für die weibliche Jugend wird eine ähnliche Anstalt in der Nähe von Konstanz gegründet. Dieselbe verdankt ihr Entstehen einem sich um das Lehr- und Erziehungswesen so hoch verdienten Manne, Sr. Exz. dem geheimen Rathe v. Wessenberg, dessen Verdienste im Großherzogthume Baaden, so wie in ganz Deutschland und der Schweiz allgemeine Anerkennung finden. — Ein Generalbericht wird diese Anstalten näher beleuchten.

Schafhausen, am 23. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Zweck und die Methodik des Sprachunterrichts in Volksschulen.

Von Franz Pubetz.

(Fortsetzung.)

Es liegt aber in dem Unterrichte in der Muttersprache noch ein anderes Bildungselement von fast gleich

großer Wichtigkeit, wir wollen es das volksthümliche oder nationale nennen, welches leider zum Nachtheile der ganzen Erziehung früher sehr vernachlässigt wurde; denn worin spricht sich die gesammte Eigenthümlichkeit eines Volkes mehr aus, als in seiner Sprache und in seiner Literatur? Das fühlten die Griechen, und bildeten ihre Jugend an den klassischen Werken ihrer Schriftsteller, dasselbe thaten auch die Römer. Wir Deutsche aber haben seit einem Jahrhundert die Jugend an den Sprachen nnd Literaturen fremder Völker erzogen und gebildet, und darum haben wir auch keine volksthümliche Jugendbildung.

Die Volksschule der neuesten Zeit sucht diesen großen Erziehungsfehler zu verbessern, und ist schon dadurch viel volksthümlicher geworden, als die Gelehrtenschulen, und wird es noch immer mehr werden.

Das also ist ein anderes Bildungselement, welches der Unterricht in der Muttersprache in sich enthält, daß er der Erziehung und dem Unterrichte eine volksthümliche Richtung gibt. So haben wir also einen dreifachen Zweck des Sprachunterrichtes in den Volksschulen gefunden, den wir der Kürze wegen als einen praktischen, formalen und nationalen bezeichnen wollen.

Betrachten wir diese Zwecke nach genauer, besonders nach den Aufgaben, welche der Sprachunterricht nach diesen Zwecken zu lösen hat. Die Aufgabe des praktischen Zweckes ist, wie wir gesehen haben, die Schüler zu der Fertigkeit zu bringen, die Gedanken richtig und angemessen mittelst der Schrift darzustellen. Welche Ausdehnung diese Aufgabe erhalten solle, das hängt von der niederen oder höheren Stufe ab, auf welcher die Volksschule steht. In den gewöhnlichen Landschulen wird man hier nicht so weit gehen können, als in den gehobenen Landschulen und den Bürgerschulen. Noch weiter wird man in den Bürgerschulen gehen, welche sich zu Realschulen entwickeln.

Von der niederen oder höheren Stufe der Volksschule hängt es deßhalb ab, ob sich der Sprachunterricht in dieser Beziehung bloß auf die am häufigsten vorkommenden Geschäftsaufsätze und auf Briefe erstrecken soll, oder ob er die schriftlichen Aufsätze ihrem ganzen Umfange nach, also Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen, Reden, Briefe, Geschäftsaufsätze und wol auch einige Arten dichterischer Erzeugnisse in größerer oder geringerer Ausführlichkeit behandeln soll.

In der neuern Zeit hat sich aber dieser praktische Zweck dadurch erweitert, daß man von dem Sprachunterrichte auch verlangt, daß er den Schüler zu der Fähigkeit bringe, mündlich seine Gedanken richtig und angemessen mitzutheilen. Da jetzt durch die Staats- und Gemeindeverfassungen jeder Bürger zu Ämter, bei deren zweckmäßigen Verwaltung die Fähigkeit, der mündlichen Rede mächtig zu sein, erforderlich ist, gerufen werden kann: so hat die Volksschule die unabweisbare Verpflichtung, die zu erziehende Jugend an den freien Gebrauch der mündlichen Rede zu gewöhnen.

Diese doppelte Aufgabe, Übung in schriftlicher und mündlicher Rede, hat also der Sprachunterricht in Volksschulen nach seinem praktischen Zwecke. — Dieser praktische Zweck des Sprachunterrichtes kann aber nicht vollständig erreicht werden, wenn in und mit demselben nicht auch der formale Zweck der Sprache, der in der Förderung der inneren geistigen Durchbildung besteht, berücksichtigt wird. — Der Sprachunterricht soll nämlich nicht bloß in einer mechanischen Abrichtung und Übung der Schüler n der schriftlichen und mündlichen Rede bestehen, sondern er soll den Schülern die Sprach- und Denkformen zum deutlichen Bewußtsein bringen oder ihn mit den Sprachformen und ihrer Bedeutung genau bekannt machen; auch die Schönheitsformen, wie sie sich in den klassischen Werken unseres Volkes offenbaren, soll er ihnen vorführen und so das Denken und den Geschmack weiter ausbilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorschlag zur Hebung des sonntägigen Wiederholungsunterrichtes.

Unser löblicher Gemeindeausschuß hat die treffende Bemerkung gemacht, das es von großer Wichtigkeit sei, den sonntägigen Wiederholungsunterricht so viel möglich zu heben und zweckmäßiger einzurichten. — Diese Nothwendigkeit liegt klar bewiesen vor den Augen aller amtskundigen Männer. —

Allein der erste Schritt einer zweckmäßigen Einrichtung dürfte es sein, die in Wien zahlreichen, böhmischen Lehrlinge von den in der deutschen Sprache geübteren zuerst abzusondern, und ihre Deutschbildung einem der böhmischen Sprache kundigen Volkslehrer zu übertragen. Demzufolge würde ich vorschlagen, diesen böhmisch deutschen Wiederholungsunterricht, so viel möglich im Mittelpunkte der Stadt, an eine Schule zu verlegen, und in den Vorstädten denselben bezirksweise nach der Anzahl der Individuen an mehrere Schulen zu vertheilen.

Was dadurch erzielt werden könnte, wäre Aneiferung zum fleißigeren Schulbesuche, freudiges und schnelles Vorschreiten in Erlernung der Unterrichtsgegenstände, Vereinfachung und Erleichterung des Lehramtes, und nebst anderen auch der politische Vortheil, der böhmischen Nation zu zeigen, daß die Deutschen jede Nationalität achten, und den Slaven freundlich die Bruderhand reichen, um sie dem Deutschthume einzuverleiben.

Was ich in dieser Beziehung für Wien vorschlage, dürfte auch in den Provinzial-Städten ausführbar sein.

Paul Bernhard.

Flugsamen.

Der Verlust des ganzen Vermögens schmerzt; — Krankheit ist bittere Qual des Lebens; schrecklich ist der unverhoffte Tod — aber das Bitterste ist der Undank eines Kindes!

Preis sei der Mutterliebe, ich will ihr Lieder weih'n:
Für sie kann nur ein Lohn: „Die Kindesliebe" sein!

Haltet fest den treuen Glauben
An ein wahres Erdenglück:
Will man euch die Hoffnung rauben,
Bleibt Erinnerung zurück.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

IX.

Die Interpunction von einst:

, . : ? !

und jetzt:

(Schluß.)

Als ich vor mehreren Jahren das erste Mahl zwei Fragezeichen; wie ein wißbegieriges Zwillinpspaar am Ende eines Satzes sah — ich gestehe es offen — da mußte ich lächeln. Es war ein Scherz; der Scherz war gut, und nicht gefährlich; denn selbst der Censor, seligen Angedenkens, sah in ihm weder Geist noch Politik. Doch jetzt ist diese Interpunction bereits ein grober Scherz, ein nachgeäffter, täglich aufgewärmter Witz, die Ausgeburt der Willkühr! Und soll diese Ausgebu t nun Mode, vielleicht gar normaler Zustand werden? Nein!

Ich bin überzeugt, daß Jeder, den nur ein weniz National-Ehrgefühl beseelet, mit Liebe und Stolz seine Muttersprache spricht und schreibt, deßhalb auch mit Lust und Eifer mitwirkt, ihre Schönheit, ihre Würde zu wahren, sie zu läutern, zu organisiren, zu veredeln — aber nicht durch neue Thorheiten, durch die Pflege eines so blödsinnigen Adoptiv-Kindes: diese jüngste Interpunktion, dem Auslande wieder Spott und Hohn in den Mund zu legen.

Journalrevue.

Die „Rakete" von Kamillo Hell ist schon wieder ausgelöscht, und die Pränumeranten erhalten dafür die „Debatten-Zeitung." Der „Demokrat" bemerkt, daß die letztere Zeitung dadurch um zwei Pränumeranten mehr gewonnen! Wozu dieser Witz? — — Suum cuique, sagt der Lateiner; auf Todte zu schlagen ist ganz überflüssig; sie können ja doch nicht todter werden, als sie schon sind!

Kuranda's „ostdeutsche Post" erscheint seit 1. Oktober täglich bei Gerold; auch das „Journal des österreichischen Lloyd" erscheint jetzt in Wien. — Bald wird es mehr Journale als Menschen geben; mehr Redakteure als Schriftsteller gibt es ohnehin schon!

M. A. Mch.

Es wurde die Redaktion ersucht, Folgendes aufzunehmen:

An den Verfasser des Aufsatzes: „Ernstbrunn, sein Fürst und seine Bewohner."

(Erschienen in der Zeitschrift: „Der Friedensbothe Nr. 19.)"

Herr Verfasser!

So unendlich schön und erhaben Sie das von Ihnen veranstaltete Maifest auch schildern mögen, so konnten vernünftige Augenzeugen dasselbe doch nur lächerlich finden; aber unendlich jesuitisch klingt Ihre zuckersüße Lobeserhebung. Kaiser Franz des I. als Sie zu seinen ehrfurchtgebiethenden Denkmahl gelangten, welches den echten Patrioten verkündet, der Franz zu seiner Zeit war, was er mit seinen Völkern litt und vollendete! Dort ließen Sie mit Ihrer Kinderschar, um in Ihren kleinen Seelen Begeisterung für Fürst und Vaterland zu wecken, das Volkslied: „Segen Oesterreichs hohem Sohne ꝛc. anstimmen.

Über Franz I. enthalte ich mich jedes Urtheils, da die Geschichte, und unsere jüngsten Ereignisse, sich hierüber zu deutlich ausspricht; nur so viel muß ich erwähnen, daß der Ort, um die Seelen für Fürst und Vaterland zu entzünden, gewiß der ungeeignetste war. — Niemand würde sich jedoch über Ihr ganz außerordentliches (?) unerhörtes (?) Freudenfest, noch über Ihre Begeisterung für Fürst und Vaterland geäußert haben, hätten Sie sich nicht entblödet, einen 65jährigen Greis öffentlich anzugreifen, einen Mann, der durch 45 Jahre mit eigener Anstrengung und Fleiß an der Bildung der Jugend arbeitete, und sich mit Recht die Achtung der Gemeinde erwarb, allwo er bereits 35 Jahre als Schullehrer seine Thätigkeit und aufopfernde Liebe an den Tag legte, Niemand, sage ich, würde Ihre Selbsterhebung und Ihren sonderbaren Patriotismns beachtet haben, hätten Sie nicht einen wahren Pädagogen zu einen Buchstaben-Leyrer herabgewürdiget, und das bloß deshalb, weil er bei öfterer Wiederhohlung solcher Freudenfeste, und zwar während den Schulstunden, sein Mißfallen äußerte, ein Mißfallen, welches gewiß nicht unbillig ist, da Sie hochwürdiger Herr Verfasser nicht läugnen werden, daß Ihre armen Kleinen zu wiederhohlten Mahlen von den wohlthätig gespendeten geistigen Getränken derart erheitert wurden, daß sie meist in Ungezogenheit ausarteten, und sogar einmahl, einem in der Nähe sich befindlichen Pfarrherrn seinen ganzen Garten, in ihrer freilich unverschuldeten, aber durch Sie höchst religiös beabsichtigten, und höchst unmoralisch, durch Naturschönheit erweckten Trunkenheit verwüsteten. Nach viel dergleichen erbauliche Scenen, die öfter bis 10 auch 11 Uhr Nachts kein Ende nahmen, wären zu rügen, allein die weitere Schilderung solcher Feste, mache etwas besseren Platz.

Wir wurden ersucht, Folgendes aufzunehmen:

Vor einigen Tagen ereignete es sich, daß ein Pfarrer (in Höflein) seinen Schullehrer rücksichtlich dessen anfeindete, weil letzterer, die durch die Wiener-Schulzeitung an uns gelangte Petition auch unterschrieben hatte. Der hochwürdige Herr Pfarrer sagte dem Schullehrer, im Beisein des Gemeindevorstandes, er und kein katholischer Priester könne dem Schullehrer nicht eher absolviren, bis er den auf der Petition unterfertigten Namen nicht widerruft haben werde; und wir Schullehrer dadurch nur zu erkennen gegeben hätten, daß wir gegen die Geistlichkeit und Umstürzer der Religion wären.

Zum Kontraste führen wir an, daß der Pfarrer zu Weidling V. U. W. W. Die Ohrenbeichte aufgehoben und sie nur für die kleinen Kinder seines Kirchensprengels gelten ließ. — Was doch die Hochwürdigen für verschiedene Ansichten haben!

Die Mit-Red.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Sonntag den 15. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | Nr. 7. | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Der pädagogische Verein in Wien hat in Folge der eingetretenen politischen Wirren für den Monat Oktober seine Sitzungen aufgehoben.

Paul Bernhard,
Stellvertreter des Vereins-Präses.

Ich habe keine Feinde.

Wer aufrecht geht den wirren Pfad
Und wenn er auch dem Abgrund' naht,
Tritt er zur rechten Zeit zurück,
Der spottet dem Geschick'.
Mir hat es Keiner angethan,
Ich bin ein echter, freier Mann
Und fürchte keine Feinde!

Wer immer Aufwärts hebt den Blick,
Der schaudert nie vor Gott zurück,
Der hebt sich frei, der hebt sich kühn
Auch über Klippen hin.
Mir lebt ein Gott, ich fühl' es treu,
Und sag' es Allen kühn und frei:
Ich habe keine Feinde!

Und, was der Mensch auch Feindschaft nennt,
Ein Wort ist's, das nicht Jeder kennt;
Mir ist der wilde Feuerstrahl
Ein böses Ideal.
Und sollt' es doch kein Wahnbild sein,
So reicht die Hand, ich schlage ein:
Ich liebe meine Feinde!

Moriz Albert Motloch.

Zweck und die Methodik des Sprachunterrichts in Volksschulen.

Von Franz Pubetz.

(Schluß.)

Man kann diese Methode die Pestalozzische nennen, wenn auch nicht geläugnet werden mag, daß sie tüchtigen Schulmännern vor und zu den Zeiten Pestalozzis, bekannt war. Diese Methode darf jedoch nicht pedantisch aufgefaßt werden. Denn wo man die Anschauung voraussetzen kann, ist es nicht nöthig, erst eine Menge von Anschauungen oder Beispielen zu geben, und wo die Anwendung leicht ist, ist es nicht nöthig, viele Übungen zu veranstalten; auch würde Beides nur ermüden. Wer nun bei dem Sprachunterrichte zuerst die Regeln gibt und sie

wörtlich erläutert und dann Beispiele hinzufügt oder niederschreiben läßt, der verfährt unmethodisch und sein Unterricht wird erfolglos bleiben.

Außer der allgemeinen Methode gibt es aber für jeden Unterrichtsgegenstand auch eine besondere Methode. Einer der wichtigsten Gegenstände ist dabei der Stufengang des Unterrichtsstoffes. Womit soll in dem Unterrichte der Sprachlehre angefangen werden, mit dem Einfachen oder mit dem Zusammengesetzten? Diese Frage ist in neuerer Zeit oft aufgeworfen worden.

Die Natur bietet uns Überall, also auch in der Sprache, nur das Zusammengesetzte; die Sprache erscheint in ihrer Wirklichkeit nur in Sätzen, und wo sie in einzelnen Lauten oder Wörtern erscheint, haben diese die Bedeutung der Sätze. Es scheint demnach der natürliche Weg zu sein, vom Zusammengesetzten zum Einfachen fortzuschreiten. Unstreitig liegt diesen Behauptungen etwas Wahres zum Grunde, jedoch nicht so viel, als Einige daraus folgern.

Es folgt nämlich daraus nur so viel, daß das Einfache nicht von dem Zusammengesetzten losgerissen werden dürfe, sondern daß man bei der Betrachtung des Einfachen immer das festhalten müsse, daß das Einfache nur im Zusammengesetzten sich vorfinde, nur ein Theil des Zusammengesetzten sei und nur deßhalb besonders betrachtet werde, um das Zusammengesetzte später deutlich zu erkennen. So wird der Laut immer als Bestandtheil der Silbe oder des Wortes, das Wort als Bestandtheil des Satzes und der Satz als Bestandtheil der Rede zu betrachten sein. Würde man dagegen bei dem Sprachunterrichte die einzelnen Theile der Sprache aus ihrem konkreten Zusammenhange herausreißen, so würde er eine abstrakte Form annehmen, welche diesem Unterrichtsgegenstande das Leben entziehen und ihn trocken und langweilig machen müßte. Wer demnach den Satz, man muß von dem Einfachen ausgehen, auf diese Weise auffaßte, der würde allerdings nach einer sehr unzweckmäßigen Methode verfahren. Allein es liegt durchaus kein Grund in dem erwähnten Satze, daß man ihn so auffassen müsse.

Überhaupt kann gegen diesen Satz auch nicht die Art angeführt werden, auf welche der Mensch durch sich selbst zur Kenntniß des Einfachen gelange. Diese ist allerdings keine andere, als daß er das Zusammengesetzte in seine Theile zerlegt, also von dem Zusammgesetzten zum Einfachen fortgeht. Dieser mühsame Gang der menschlichen Erkenntniß soll nämlich durch den Unterricht, dessen Zweck ja Zeitigung der Bildung auf fortschreitende Weise ist, dem Schüler erspart werden; das was andere Menschen durch langes Nachforschen gefunden haben, die einfachen Bestandtheile eines Zusammengesetzten ihm immer klarer werden. Daraus folgt nun, daß ein angemessener Lehrgang der Sprachlehre, der von dem Laute ausgehen und mit dem vielfach zusammengesetzten Satze schließen müsse, jedoch so, daß sowohl diese Theile der Sprache, als auch alle übrige Theile, welche zwischen diesem Anfangs- und Endpunkte der Sprachlehre liegen immer als Theile eines Zusammengesetzten aufgefaßt und betrachtet werden.

Kindererziehung.

Zwei Knaben spielten auf einer Wiese und tummelten sich auf dem lachenden Grün in ungebundener Freude herum.

„Welch ein Abstand zwischen den beiden Kleinen!" sagte eine vorbeigehende Dame zu dem Hofmeister, der sinnend am Baume gelehnt seinen Schützling betrachtete; „der eine schmächtig gebaut mit bleichen Wangen und glanzlosen Augen, der andere kräftig und feurig in der Fülle der Jugend wie eine aufblühende Rose! Was mag wol die Ursache sein?"

„Das will ich Ihnen sagen," erwiederte der junge Mann: „der bleiche schwächliche Knabe ist das Kind eines reichen Wechslers; er leidet an nichts Mangel, jeder seiner Wünsche wird befriedigt, während der andere, ein armer Bauernknabe, schon jetzt die Noth kennen lernt. — Wenn sich der Eine zum Frühstücke mit einem Stück Brot und etwas Milch begnügt, so stillt den Hunger des Andern eine Schale Kaffeh, — für so junge Knaben ein schleichendes Gift; von da gehts zum Studiertische, wo der lebenslustige Knabe wie auf der Folter sich zu einem großen Gelehrten ausbildet, während sein jetziger Spielgefährte, frei wie der Vogel in der Luft die Fluren durcheilt. Die Mittagskost ist für den Einen die reichste Auswahl künstlicher Speisen, für den Andern das einfachste Mahl. Vor jedem Lüftchen geschützt, unter fortwährender Pflege und Obhuth wächst der Knabe des Geldmannes empor, wie eine im Gewächshause gezogene, ausländische Pflanze, indessen der Andere an jedem Witterungswechsel gewöhnt in der freien Natur aufblüht, um dann als Mann, einer kräftigen Eiche ähnlich, den Namen Mann zu verdienen, um zu leben, nicht aber zu vegetiren!"

„Sie sprechen da allerdings die Wahrheit, aber den

kleinen Einwurf werden Sie mir doch erlauben. Der Eine übt die körperlichen, der Andere die geistigen Kräfte aus, je nachdem er sie für seinen künftigen Beruf braucht."

„Wohl wahr Madame, aber zu früh und zu viel ist Beides gleich nachtheilig. Muß nicht schon manches Kind im zartesten Alter gleich einem Gelehrten viele Stunden des Tages am Studiertische hinbringen, wodurch die körperliche Ausbildung gehemmt wird? Wohl kann der Knabe, den Sie hier sehen, bereits etwas französisch plaudern, einige Stücke am Klavier geläufig spielen, ein wenig zeichnen und mahlen, aber Alles dieß hätte er später ebenso gut, ja besser gelernt!"

„Verzeihen Sie, mein Herr," sagte nun die Dame, „wenn Sie dieß erkennen, sollten Sie als Hofmeister des Kleinen für dessen Bestes sorgen; warum also eine so naturwidrige Erziehung?"

„Sie vergessen," entgegnete lächelnd der Mentor, „daß ein Hofmeister gewöhnlich von der gnädigen Frau Mama gehofmeistert wird! diese ist der eigentliche Erzieher, und die Vorstellungen und Warnungen des besorgten Lehrers sind meistens fruchtlos."

„Ah nun begreife ich; die Mutter will in gewissen Cirkeln mit ihrem Kinde glänzen, sie will den jungen Gelehrten bewundern lassen, um Komplimente und Glückwünsche zu hören, kurz um selbst ein Gegenstand des Gespräches zu sein. Der arme Knabe!"

So sagte die Frau und empfahl sich. Der Hofmeister aber besah seine Uhr, und rief, wenn gleich zögernd, seinen jungen Eleven von Spiele ab; denn der englische Sprachmeister wartete daheim schon auf den kleinen Eleven!

Rudolf N — —.
Mediziner.

Die stiefmütterliche Liebe.

„Siehst du auf Vortheil mehr, als auf die Pflicht;
So liebst du nur dich selbst, und liebst die Tugend nicht."

Jedermann weiß, wie groß die Liebe einer Mutter zu ihrem rechten Kinde, und umgekehrt, wie groß die Liebe des Kindes zu seiner wahren Mutter ist. Sie ist ganz hingebend — aufopfernd. Aber wie, wenn die rechte Mutter stirbt, eine Stiefmutter an ihre Stelle kommt, wird diese Liebe noch dieselbe bleiben? Leider ist es schon zum Sprichworte geworden: Man wird stiefmütterlich bedacht! Ganz richtig, denn die mütterliche Liebe dem eigenen Kinde zuwendend, wird das Stiefkind bald fühlen, daß es bei dem besten Bestreben, sich derselben Liebe würdig zu zeigen, von dieser keine Theilnahme, keine Zuneigung, ja nicht einmahl Mitleid zu hoffen hat. So gekränkt, verschmäht, zurückgestoßen — wo soll es sich hinwenden? Sich selbst überlassen lernt es nach und nach seine eigene Kraft kennen, wodurch es sich gänzlich, unabhängig, von der Herrschaft derselben zu befreien, und dann für immer zu entfernen sucht. Die Stiefmutter klagt dann freilich, obwohl mit Unrecht, über des Kindes Bosheit, Starrsinn, Stolz u. s. w. Aber hat sie nicht durch ihr Betragen diese Trennung selbst hervorgerufen? Hätte sie nur eine wahre, für das Wohl Anderer sich opfernde Liebe — und wenigstens die Dankbarkeit müßte bei einem nicht ganz verwilderten Herzen der mindeste Lohn sein; denn Liebe erzeugt Gegenliebe.

Eine solche Liebe muß auch der Lehrer zu seinen Schülern, der Vorgesetzte zu seinen Untergebenen, der Landesfürst zu seinen Unterthanen, die Kirche zu ihren Gläubigen haben. Sobald sie aber eine stiefmütterliche wird, erzeugt sie ebenfalls obige Extremitäten. Dieß hat noch keine Zeit besser gelehrt, als die jetzige. Woher kommt der Ungehorsam, Haß und Widerwille der Subalternen gegen ihre Vorgesetzten? Wer macht sogar die Throne der Fürsten wanken? — Immer nur die andauernd stiefmütterliche Behandlung der ohnehin vielseitig gedrückten Untergebenen von ihren Obern.

Besonders klagt jetzt unsere sonst so liebevolle Mutter, die Kirche, in Dentschland über die Trennung ihrer Tochter, die Schule. — O boshaftes Kind! wie kannst du so etwas thun? Weißt du nicht, jammert die trauernde Mutter, daß der Herr, unser Heiland, dich mir vor allen andern anvertraut hat, um dich mit aller Liebe und Sorgfalt zu einem willigen, gehorsamen und frommen Kinde zu erziehen? Hat er nicht zu Petrus dreimal gesagt: „Liebst du mich? — Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!" Dann ein anderes Mal: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" — Hat er nicht den nachdrücklichen Befehl gegeben: „Lehret alle Völker!" Und sagt nicht der Apostel: „Wer zum Lehren bestimmt ist, der widme sich ganz dem Lehramte." Soll ich nicht meine schützenden Flügel über alle meine Kinder ausbreiten?

Ja der Gewissensfunke ist erwacht, aber leider! „auch zu spät." Denn obwohl die geistlichen Lehrer vermöge ihrer Wissenschaft und Pflicht den Verstand nnd das Herz der Kinder am besten bilden könnten und sollten, so wie

als Vorgesetzte auch die Ältern zu ihrer Pflicht strenge zu verhalten haben, so zeigt doch die Geschichte, daß sie sich schon frühzeitig dem schwersten, aber verdienstlichsten Berufe, Menschenbildner zu sein, entzogen und diese ihre Pflicht gewissenslos Andern übertrugen. Warum? Weil sie lieber, wie ein alter Geschichtschreiber sagt, Leerer gut gefällter Flaschen und Schüsseln, als Lehrer des Volkes sind. Um aber doch den Schein zu erhalten, als ginge alles Wirken nur von ihnen aus, wurden die Schulen unter ihre Aufsicht und Leitung gestellt, und die armen Lehrer — diktatorisch behandelt. O Liebe! wie bist du doch so stiefmütterlich geworden! Kein Wunder also, wenn auch die Schule als eine ungehorsam pochende Tochter geschildert wird von — der Stiefmutter.

Möge diese letzte wohl bedenken, was sie gethan hat; die Aufzählung der Folgen will ich einer geschickteren Feder überlassen. Der Schule aber ist zu wünschen, daß sie bei der einmal zu erwirkenden Selbstständigkeit alle ihre Kraft entwickle, die neu zu übernehmende Pflicht gewissenhaft erfülle, und durch sich selbst beaufsichtiget, wie jeder andere Stand, den Wünschen eines biedern Volkes entspreche!

Wiener.

Inserate.

In der Lehr- und Erziehungsanstalt für Fräulein, der Frau Konstanze Generich (geb. Duchesne), Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 738, begann am 1. Oktober d. J. der gewöhnliche Lehr-Kursus für alle Klassen. Außer allen vorgeschriebenen Lehrgegenständen der deutschen Sprache, werden die Mädchen auch in aller Art Handarbeit, im Zeichen, Tanzen und in fremden Sprachen unterrichtet, worunter die französische als die Konversationssprache eingeführt ist. Es werden auch Mädchen jedes Alters zur gänzlichen Verpflegung übernommen. Nähere Auskunft wird von der Vorsteherin daselbst mündlich ertheilt.

Von der Redaktion der Wiener Jugendzeitung.

Die gegenwärtigen traurigen Ereignisse in unserer Residenz mögen die Redaktion entschuldigen, wenn sie für kurze Zeit die Lieferung ihrer Blätter unterbricht. — Verpflichtet dem Staate in den bedrängten Tagen jede Stunde zu opfern, kann sie ihrem jüngsten Unternehmen nicht jene Theilnahme, jene erforderliche Liebe schenken, die es zu ihrer Empfehlung und Verbreitung, die es zur Erreichung eines beabsichtigten Nutzens nothwendig hat. Den geehrten Pränumeranten ertheilt sie jedoch die Versicherung, mit eintretender Ruhe alle fehlenden Blätter gewissenhaft zu ergänzen, und sich in der Folge mit erneuter Thatkraft der bisher schon so liebevoll aufgenommenen „**Jugendschrift**“ zu widmen.

Die Redaktion:
Brüder Schelivsky.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **3** kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Mittwoch den 18. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | Nr. 8. | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky.**

Motto: „Vorwärts."

Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

Um das gegenseitige Verhältniß, die wechselseitigen Verpflichtungen und Anforderungen recht anschaulich zu machen, dringt sich die Frage auf: „Was verlangt die Schule vom Hause und umgekehrt?"

Was das Haus oder die Ältern von der Schule verlangen ist schon ziemlich erläutert worden. Diese Anforderungen sind je nach der größern oder minderen Besorgniß der Ältern auch größer oder minder, doch der gewissenhafte Lehrer berücksichtiget niemals die häuslichen Verhältnisse, sondern wirkt mit aller ihm zu Gebote stehender Kraft und Thätigkeit, um sich seines Berufes würdig zu beweisen, und die Schutzbefohlnen dahin zu bringen, wozu sein ehrenvolles Amt ihm bestimmte.

Um aber die speciellen Forderungen der Ältern näher beleuchten zu können, ist es demnach nöthig, die häufigsten und gerechtesten derselben hier anzuführen. Ältern verlangen eine der Zeit angemessene Beschäftigung durch schriftliche und mündliche Aufgaben, einen der Klasse entsprechenden Fortschritt in den Lehrgegenständen, sittliche Aufführung, artiges Benehmen, Umgang mit moralischen Schülern, aber meist zarte Behandlung. Selten, höchst selten hört man die Bitte um Strenge. Und doch ist nur die unumgänglich nöthig gewordene und humane Disciplm einer Schule, welche die Erreichung der Zielpunkte der Schule möglich machen.

Ältern, die nur stets den intellektuellen Fortschritt ihrer Kinder vor Augen haben, die also die geistige Ausbildung als das Höchste schätzen, wenigen Werth auf die Förderung des religiös-moralischen Princips legen, legen den Lehrer unendlich viel Hindernisse in den Weg und erreichen nie vollkommen was sie wünschen; daher ist eine der ersten Verpflichtungen der Ältern, und die erste Aufforderung der Schule an dieselben, daß sie alles gewissenhaft vermeiden, was auf die Ordnung, den Lehrplan der eingeführten Disciplin hinderlich einwirken könnte.

Ein Hauptübel ist das Benehmen der Liebe zum Schulbesuche oder eine herbeigeführte Gleichgültigkeit für denselben, durch verschiedene Ablenkung. So sind z. B. häusliche Feste, Vergnügungen, Theaterbesuch, Spazierfahrten, besonders unter den wohlhabenderen Familien nur zu oft vorkommende Gelegenheiten und die Ursache Kinder von dem regelmäßigen Schulbesuche abzuhalten, den ernsten Sinn für Studien, die Aufmerksamkeit und das nöthige Festhalten an Ordnung zu schwächen. Wie kann der Lehrer unter solchen Umständen trotz aller Mühen etwas Ersprießliches leisten?

Es liegt außer den Gränzen seiner pädagogischen Wirksamkeit und ist eine ganz unliebsame Forderung mit solchen für die Schulbildung verdorbenen Zöglingen genügende Fortschritte zu verlangen. Die Ältern können daher ihre Kinder nicht genug zum fleißigen und geregelten Schulbesuche anhalten.

Es ist dieß nicht etwa eine bloße Ansicht, es ist Erfahrung; denn nicht nur daß die jetzige Jugend große Gelüste nach Genuß und Vergnügungen hat, so werden

diese Lüste von vielen Ältern auf alle erdenkliche Weise genährt, die Kinder überall beigezogen, wo es Vergnügungen gibt, wenn sie gleich dem jugendlichen Alter ganz zuwider sind.

Schwierigkeit ist Beaufsichtigung der Ferienzeit außer den Schulstunden, die theilweise zur Erlernung oder Ausarbeitung der Aufgaben gewidmet ist. Jene Ältern, welche aus was immer für einer Ursache die Aufsicht über die Anfertigung der Aufgabe nicht übernehmen, auch keiner Privathülfe sich bedienen können, wodurch jede Kontrolle unmöglich wird, sollen wenigstens mit der größten Konsequenz für ein Festhalten gewisser Arbeits-Stunden sich bestimmen, und von dieser täglichen Arbeitszeit die Resultate sich vorzeigen lassen. Geschehen auch von Seite der Kinder Umtriebe, vermögen sie auch die Ältern zu täuschen, so entgehen sie dennoch dem alles überwachenden Auge des Lehrers nicht, der die überbrachten Arbeiten durchsieht, die Mängel entdeckt, und den Leichtsinn rügt oder bestraft. Diese festgesetzten Arbeitsstunden, die sich nach der Jahreszeit und den häuslichen Verhältnissen zu richten haben, bezwecken doch viel Gutes, und sind eine unerläßliche Einrichtung im Familienleben.

Haben jedoch die Ältern zur Mithülfe einen Privatlehrer, Erzieher, Hofmeister, von dessen Rechtlichkeit und praktischen Umsicht sie Beweise haben, so ist es ihre Pflicht ihn in jeder Beziehung zu unterstützen, sich keine Übergriffe oder gar eine Zurücksetzung in Gegenwart seiner Zöglinge zu erlauben, wie dieß leider, ja sollte man's glauben, sogar in gebildeten Familienkreisen der Fall ist, in welchen sich die Ältern, einer gerechten Bestrafung wegen Unsitte, Ungehorsam, Keckheit oder strafbaren Leichtsinn ihrer Kinder das gemeine Vorrecht herausnehmen, den rechtlichliebenden Lehrer zu Rede zu stellen, ihm seine präkere und abhängige Stellung durch Worte fühlen zu lassen, und durch unzufriedene Mienen zurücksetzen?! — ! Der tief gekränkte Mann verliert dieser entwürdigenden Behandlung wegen alle Lust und Liebe für sein schweres Amt, alle Achtung für die Ältern. Diese eingetretene Disharmonie kann keinen Segen bringen. Ist dem Lehrer das Ansehen benommen, so ist auch seine Wirksamkeit dahin.

Vernünftige Ältern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, werden durch Wort und That, durch ihr eigenes Beispiel, ihre Strenge und unerschütterliche Konsequenz das Ansehen des Erziehers oder Lehrers nicht nur erhalten, sondern vermehren, sich dadurch vieler Unannehmlichkeiten entbinden, und die ruhige Hoffnung hegen können, daß ihre Kinder einer schönen Zukunft entgegen gehen.

Dieser hier bezeichnete häufig vorkommende und unverzeihliche Übergriff von Seite der Ältern kann nicht wegen der allzu großen Kinderliebe oder Schwäche entschuldigt werden. Wenn gleich Liebe und Schwäche vorherrschend sind, so sollten solche für Kindererziehung ganz untaugliche Ältern den weisen und gutmeinenden Rathschlägen erfahrner Pädagogen Gehör geben, sie ihrem ganzen Umfange nach vollziehen, ihm vertrauen und ja nicht der unsittlichen und kecken Benehmungsweise dem tollen Thun und Treiben, der Rohheit der Kinder wegen, die man in so vielen Familienkreisen findet und gerne beschönigen möchte, Schule und Lehrer beleidigen oder gar aufopfern.

Es soll daher zwischen Ältern und Lehrern, zwischen Haus und Schule nur Eine Stimmung herrschen, genährt und gefördert werden, wenn aus dem Unterrichte gute Früchte entwachsen sollen. Ist das nicht der Fall, so ernten die geblendeten Ältern von ihren verzärtelten und ungezogenen Kindern die größte Geringschätzung in Worten und Geberden. — Trotz, Spott und Hohn, ja sogar geflissentliches Übertreten der Gebothe, Lüge, Trug und Verstellung, sind die Früchte dieser Verzärtlung. Sie erlauben sich gegen das Dienstpersonale, da sie schon ihren Ältern eine so rohe Benehmungsweise entgegen setzen, Frechheit und Dreistigkeit. Und an wem liegt die Schuld? — Stets an den Älternhause. Wo auf äußere Bildung und Sitte, auf Religion und Moral wenig Werth gelegt wird, wo daher eine verständige Disciplin mangelt, und den wohlwollenden Rathschlägen der Lehrer und Erzieher kein Gehör gegeben wird; da ist auch eine vollkommne Ausbildung nicht möglich, und alle Mühe und Aufopferung des Lehrers vergebens.

Ein nicht geringeres Übel um die Harmonie zwischen Haus und Schule zu stören, ist das Bemängeln, Spotten, Scherzen, Verunglimpfen oder Censuriren der Lehr- oder Benehmungsweise der Lehrer, der Schulverordnungen, der gegebenen Aufgaben, der Bestrafung oder einer sonstigen Einrichtung und das alles in Gegenwart der Kinder, was in vielen sonst achtbaren und gebildeten Familien getroffen wird. —

Die Schule so wie das Haus sind ein Staat im Kleinen. Alle Familienglieder die Lehrer und der Direktor haben für das Gemeinwohl ihrer Kinder zu sorgen. Sie müssen deßhalb ihre besonderen Haus- und Schulgesetze haben, wenn Ordnung und beider Theile Zwecke erreicht werden sollen. Es muß Achtung und Furcht vor dem

Gesetze herrschen; daher darf nicht ein Theil dem andern durch unvorsichtiges Reden, Bemängeln oder Beschimpfen der Anordnungen oder der nöthig gewordenen Bestrafung die Achtung entreißen und dadurch das Gemüth des Kindes, die Liebe für Schule und Lehrer durch solche lieblose Reden schwächen oder ganz zernichten. Wie oft war ich selbst Zeuge, daß bei Tische der Lehrer zum Gegenstand des Tadels wurde, daß über Religion, kirchliche Gebräuche oder Schulverordnungen Scherz und Spott getrieben und dadurch die sittliche Schule der bei Tische sitzenden Kinder vernichtet wurde. Kein Stand ist fehlerlos. Es kann daher von Seite der Schule leicht ein Versehen, ein Irrthum oder eine verfehlte Amtshandlung vorkommen. Das berechtigt die Ältern aber noch immer nicht zur lieblosen Auseinandersetzung in Gegenwart der Kinder. Wer in solchen Fällen die eben besprochene Unvorsichtigkeit begeht, der hat sich und seinem Kinde einen weit größeren Schaden zugefügt, der nicht so schnell gut zu machen ist, als er gemacht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schelivsky.

Dem Verdienste seine Kronen.

Schon vor mehreren Jahrzehenden hat ein fleißiger und denkender Lehrer, Namens Peter Schmid, in Berlin, eine Methode für den elementarischen Zeichnungs-Unterricht erfunden, die immer Achtung verdient. Sie besteht darin, alles Kopiren zu beseitigen, und die Schüler vom Anfange an, stets an's Zeichnen nach Modellen zu gewöhnen. Dieser eifrige Mann hat in seiner Methode bei angestrengtem Fleiße auch namhafte Resultate erreicht, obschon nicht in Abrede gestellt werden kann, daß gegen den methodischen Satz vom Leichteren zum Schwereren dabei gefehlt wird; denn es ist gewiß leichter nach einem Originale, wo der Gegenstand schon auf der ebenen Fläche erscheint, zu zeichnen, als nach einem Modelle, wo dieß von Schülern erst aufgefaßt werden muß, aber im Verlaufe der Unterrichtszeit nicht beseitiget werden kann, und nicht beseitiget werden darf.

Da nun dieß Verfahren bei uns in Deutschland von jedem Pädagogen längst gewürdiget worden ist, so ist es von einem Franzosen, Namens Dupuis, sehr anmaßend, sich als den Erfinder dieser Methode, die allerdings nicht ganz fehlerfrei ist, preisen zu lassen. — Die Schweizer, welche ihn auch als den Erfinder der Methode betrachteten, waren nicht wenig erstaunt, als ich ihnen den Namen des Erfinders nannte. — Doch die Deutschen haben schon das Loos, daß es mancher ihrer Erfindungen so gegangen ist.

Karlsruhe, den 29. Sept. 1848.

Jos. Hieser.

Chronik der Gegenwart.

Das preußische Ministerium der geistlichen Angelegenheiten läßt durch die Konsistorien die Geistlichen ernstlich abmahnen, in öffentlichen Vorträgen die Kirche und Schule betreffenden Angelegenheiten, ihre Gemeindeglieder zur Unterschrift von Petitionen und Adressen aufzufordern, oder solche Aktenstücke zur Unterschrift in der Kirche aufzulegen.

Erfahrungssätze für Lehrer und Erzieher.

Wie gerne sucht schon das kleine Kind seine Fehler mit dem zu entschuldigen: Thut's dieser und jener auch. — Und ungern erduldet es eine Strafe für Fehler, die es an Andern ungestraft bleiben sieht.

Unwillkürlich erblickt das Kind in seinen Ältern, Lehrern und Vorgesetzten seine Meister — seine Muster.

Das Urtheil des an Herz und Verstand verdorbenen Kindes ist meistens treffend — richtig.

Strafe ertheilt, ohne den Fehlenden zur Einsicht seines Fehlers gebracht zu haben, macht nur erboßt und rachebrütend; und das Gefühl, in der Jugend so oder gar unschuldig gestraft worden zu sein, vermag selbst die Zeit nicht zu verwischen.

Zeige, Vorgesetzter, Schwächen oder Blößen, und Gleichgiltigkeit, wol gar Verachtung wird dein Lohn sein. —

Wiener, Lehrer.

F o r u m.

Pro und contra,

oder:

Zwei Aufsätze über einen Gegenstand.

Der Redaktion wurden zwei Artikeln über einen und denselben Gegenstand eingesendet, über den, wie ich in meiner redakteurlichen Unschuld denke, längst die Debatten geschlossen sein sollten. Erlässe des Ministeriums sind einmal Beschlüsse, die darum gegeben werden, damit man sie befolge, Beschlüsse, die nach reiflicher Überlegung in die Welt hinausgesendet werden, zwar nicht immer ganz untadelhaft, aber dennoch zur Befolgung. Ein Staat ohne Gesetze schmachtet in Anarchie; Gesetze des Staates gehen wol von Menschen aus, sind daher nicht vollkommen — aber die Leute im Staate befolgen dennoch die Gesetze, wenn sie nur überzeugt sind, daß sie der Staat zu ihrem Besten gab und nach Kräften mildern oder schärfen, mit einem Worte verbessern werde!

Ein Schulmann, wahrscheinlich selbst Schullehrer und auch wahrscheinlich selbst Vater, klagt gegen die Einrichtung, daß die Söhne der Schullehrer nicht mehr ihnen im Amte folgen können, auf folgende erbauliche Weise:

„Mittelst eines Erlasses des Unterrichts-Ministeriums vom 28. August an die Länderstellen wurde verfügt, daß es von den Schuldienst-Abtretungen an Söhne sogleich abzukommen habe.

Die politische Schulverfassung enthält in §. 293: Hat der Lehrer einen Sohn, der sich als Gehilfe durch Geschicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung ausgezeichnet, und das gesetzmäßige Lehrer-Zeugniß schon erhalten hat; so wird ihm gestattet werden, den Dienst zu dessen Gunsten abzutreten.

Da es jedoch von Seite des Unterrichts-Ministerium von derlei Abtretungen abzukommen habe, so möchten wir wol auch den Grund wissen, warum den Schullehrern dieses verwehrt werden sollte? Daß vielen Lehrern der Weg dadurch zur Erhaltung eines Dienstes gesperrt wird, ist eine seichte und leere Sage; denn der Schullehrers-Sohn ist eben so gut berechtiget, einen Schuldienst zu erhalten, wie jeder andere Lehrer; oder, hat es denn schon so häufige Fälle gegeben, daß der Unterricht bei dem Sohne abwärts statt aufwärts ging? — Warum sollte man den Schullehrer verargen, besonders wenn er 20—30 oder mehrere Jahre bei einer Gemeinde thätig den Schulunterricht versah? Wäre es hier eine ungerechte Sache, wenn der Sohn an dessen Stelle tritt, wenn er sich durch Fleiß und gute Sitten ausweisen kann? —

Warum soll auf diese Weise das Lehramt als ein Handwerksbefugniß angesehen werden (Schulztg. Nr 36*) oder welchen Schaden könnte das Lehramt dadurch erleiden? —

Muß der Schullehrers-Sohn die Gesetze des Unterrichtes nicht eben so gut befolgen, wie jeder andere Lehrer? Gibt es nicht auch tüchtige und dem Lehramte taugliche Schullehrers-Söhne? Sollten diese auf einmal ihre Kenntnisse verloren haben, daß man sie jetzt gleichsam für so unwürdig berichtiget? Das wäre wol nicht das Erste und Nothwendigste zur Hebung des Volksunterrichtes.

Gewiß, es gebe andere Punkte, um welches sich das Unterrichts-Ministerium zu sorgen hätte! Solche Sachen zuerst nehmen, ist einleuchtend übereilend und unüberlegt! — Wäre die hohe Landesstelle nicht einsichtsvoller, so würde es in der Folge jeden angehenden Schullehrer verdrießen, in den Ehestand zu treten, da ihm jetzt nicht einmal gegönnt wird, seinen Sohn als Nachfolger zu bekommen."

(Der Schluß folgt.)

*) Herr Mit-Redakteur, der Hieb trifft Sie! Merken Sie's? — Die Mit-Red.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 551, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Freitag den 20. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 9.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Reiseberichte.

Das elementarische Zeichnen in den Volksschulen Baierns.

Es sind bereits mehrere Jahre vorüber, als bei uns in Österreich die bairischen Zeichnungsbogen von Künstlern in Antrag gebracht wurden. Damals habe ich alle pädagogischen Mängel derselben angeführt; es sind Versuche, die nicht wenig gekostet haben, in den Normal-Hauptschulen zu Wien, Brünn, Prag und Mailand gemacht worden; die damalige Erfahrung hat bestätiget, was ich von diesen Bogen gesagt habe. Bei meinem gegenwärtigen Eintritte in Baiern war ich nicht wenig gespannt auf die Resultate derselben; jedoch mein gegebenes Urtheil hat sich komplett bestätiget. Diese Bogen liegen in den Kaufläden, aber nicht in den Schulen; denn man verpflichtet Niemanden zu diesem Unterrichte. Die Schüler, welche eine Lust zum Zeichnen haben, gehen in die Gewerbschulen; oder zu einem Privat-Unterrichte, lernen häufig Zeichnen, ohne Formenlehre, und somit ist Baiern im Grundunterrichte des Zeichnens auf das Ungefähr angewiesen. Zur Begründung der Seichtigkeit, des illusorischen oder idealogischen Verfahrens dieses Unterrichtes betrachte man Folgendes:

Vor ungefähr 50 Jahren ist in Europa auf dem Felde der Pädagogik für das Zeichnen so viel als nichts geschehen. Der Lehrer hat seinem Schüler eine Blume, einen Kopf oder eine Landschaftszeichnung vorgelegt, der Schüler hat gethan was er konnte und am Schlusse hat der Lehrer die Zeichnung ausgelöscht, dem Schüler die Hand geliehen, und die Zeichnung neu gemacht. Des Schülers Thätigkeit war höchstens darauf beschränkt, seinen Namen an's Machwerk zu schreiben, und hierdurch wurden sehr oft Ältern und Vorgesetzte getäuscht.

Bei Einführung der intensiven Bildungsmittel durch Pestalozi (Joseph Schmid) hat man mit dem Punkte angefangen, ist zur geraden und krummen Linie, zum Winkel u. s. w. geschritten. Hierdurch ist das Zeichnen objektiv vorgeführt worden. Erst der neueren Zeit ist es gelungen, auch die subjektive Seite ins Auge zu fassen, auf den Schüler und dessen subjektive Natur zu reflektiren, oder man hat beim Bekannten, beim Konkreten angefangen, und ist sonach zum Abstrakteren übergegangen.

Ich überspringe, um Länge zu vermeiden, das Gemeinsame der Formenlehre und des Zeichnens.

Um den letzteren Weg, den des Konkreten zum Abstrakten, zu gehen, führt man dem Schüler die Modelle der geometrischen Körper vor, läßt ihn am Konkreten die Abstrakta geometrischer Körper, Fläche, Ebene, gerade Linie, krumme Linie, Punkt u. s. f. bemerken, bringt ihm die Begriffe bei, und geht hierauf zum Zeichnen dieser Objekte über. Das praktische Leben des Industriellen fordert, daß man in der Folge zum Zeichnen der regelmäßigen Figuren, der einfachsten Ornamente, insbesondere antiker Art, zum Zeichnen architektonischer und mechanischer Objekte übergehe u. dgl. — Dieses alles, so wie auch das Zeichnen als intensives Bildungsmittel ignoriren die bairischen Zeichnungsbogen

gänzlich; in ihnen wird dem Schüler vorgelegt, was er selbst begreifen, was er selbst machen soll; sie hindern die geistige Entwicklung des Menschen, und sind das Machwerk keines Pädagogen, sondern eines ideologischen Träumers.

Ich kann die Versicherung aussprechen, daß mir in meiner dreißigjährigen Praxis noch kein Kind als Künstler, als Virtuose im Zeichnen vorgekommen ist, und daß sich die Kräfte, welche das Zeichnen bedingen, bei Kindern mit 7—8 Jahren noch nicht gehörig entfalten, noch nicht hervortreten.

Oder wäre der kein pädagogischer Stümper, der Zeichnen lehrte, ohne dabei die Hand, das Auge, die Sprache, die Urtheilskraft und den Geschmack u. dgl. zu bilden?

Man kann sich sonach nicht genug verwundern, wenn man sieht, daß in Baiern sogar Handwerksleuten der Zeichnungsunterricht anvertraut wird, wie z. B. in Wasserburg, wo der Zuckerbäcker zugleich Zeichnungslehrer ist. O ihr armen Schulkinder! Wenn diese keine Lust zum Zeichnen bekommen, so ist wahrlich kein anderer Grund als der, daß es ihr Lehrer gar nicht versteht, die Lust zum Gegenstande in ihnen zu erwecken.

Eine eigene Methode hat ein Berliner, Namens Peter Schmid, erfunden. Dieser läßt seine Schüler bloß nach Gruppen von Körpermodellen zeichnen, er, der von Eifer durchglühte Mann hat auch, aber mit unendlicher Kraftanstrengung, bedeutende Resultate erzielt; — allein er geht nicht den menschlichen Entwicklungsgang, vom Konkreten zum Abstrakten, vom Leichteren zum Schwereren. Nur in der Gewerbschule von Augsburg habe ich diese bessere, jedoch nicht ganz vollkommene Methode angetroffen, und nur bedauert, daß man in einer Gewerbschule sich noch mit diesem Anfangsunterrichte beschäftigen muß, da er doch für die Volksschule, in die er seiner Natur nach gehört, bestimmt werden sollte. Somit würde ich Baiern des elementarischen Zeichnens wegen sehr bedauern, wenn ich nicht erfahren hätte, daß man an eine namhafte Verbesserung dieses Unterrichtswesens denkt.

Als ich diesen Bericht begann, war ich so eben von der Schullehrer-Bildungs-Anstalt des Kantons Thurgau in der Schweiz zurückgekehrt. Da habe ich einen Unterricht im Zeichnen und in der Formenlehre wahrgenommen, oder in letzterer vielmehr die Zöglinge selbst examinirt, der mich mit großer Freude erfüllt hat. Da wird jeder Begriff deutlich und präzise entwickelt, und der Zeichnungs-Unterricht nach dem jetzigen Standpunkte der Methodik ertheilt.

Schletz hat wol Recht, wenn er sagt: „Das Maximum einer guten Schule ist ein guter Lehrer, und ein guter methodischer Plan für einen Gegenstand." — Der Kanton Thurgau hat aber neben seiner ausgezeichneten Schullehrer-Bildungsanstalt auch eine auf Erfahrung gegründete Armenschule, in welcher 25 Zöglinge bei 20 Morgen Landes bekommen, ihre Kräfte zur Arbeit heranbilden, und dem Kanton möglichst wenig kosten; doch ein Weiteres hierüber wird nachfolgen.

Es dürfte nur bemerkt werden, daß diese Armenschule so im Kredite der Schweiz steht, daß man daran ist, sie als Musteranstalt zu betrachten, und mehrere darnach im Lande zu errichten.

Kanton Thurgau den 21. Sept. 1848.

Jos. Hieser.

Ueber den Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von J. Glaser.

II.

Ehe ich die stufenweise Entwicklung des Sprachunterrichts nach dem angedeuteten Plane mit der stufenweisen Entwicklung der Denkkraft beim Zögling in Übereinstimmung zu bringen suche, sehe ich mich genöthigt, eine Frage zu behandeln, von der nichts so unbegreiflich ist, als — daß man sie jemals aufwerfen konnte.

Es ist in vielen Familien gebräuchlich, das Kind von seiner Geburt an mit solchen Personen zu umgeben, die unausgesetzt in einer fremden — gewöhnlich der französischen — Sprache sprechen. Frägt man um die Ursache dieses sonderbaren Verfahrens, so antworten die Leute gewöhnlich ganz naiv: „Was man später lernt, wird einem doch nicht so zur Natur — und Deutsch wird das Kind zeitlich genug lernen." Deutsche Väter, deutsche Mütter, hört ihr denn nicht, wie eben euere Entschuldigung laut gegen euch schreit? „Die Sprache, die man später lernt," sagt ihr und mit Recht — „wird nicht so natürlich mit dem ganzen Wesen des Menschen verwebt! Die später erlernte Sprache mag im Munde heimisch werden, im Kopf und Herzen wird sie es nie!" Dieß wißt ihr, und doch müssen euere Kinder eure Sprache später erlernen; und doch verweigert die

Mutter dem Kinde, was sie schon dem Wortlaut nach ihm schuldig ist — die Muttersprache; denn die Sprache, die an ihrer Wiege tönte, wird ihnen im Lauf des Lebens fremd, und die ihres Landes ist ihnen nicht Muttersprache mit all dem Zauber, den Schenkendorf's schöne Verse schildern:

„Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonn'sam, wie so traut!
Erster Ton, der mir erschallet,
Süßes erstes Liebes-Wort;
Erster Laut, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort!
— — — — — —
Aber, soll ich beten, danken;
Geb' ich meine Liebe kund:
Meine süßesten Gedanken
Sprech' ich, wie der Mutter Mund!"

So grausamen Raub an unschuldigen Kindern (wenn gleich in guter Absicht unternommen) finden wir — mit tiefer Trauer sprech' ich es aus — fast nur in Deutschland, in dem Lande also, das am meisten Ursache hätte, auf seine Sprache stolz zu sein, unter allen Lebenden, die eine Literatur besitzen, die einzige Ursprache ist.

(Der Schluß folgt.)

Pfefferkörner.

Friedrich Kind betitelte ein Bühnenspiel: „Achtung vor den Wissenschaften" und nannte es Trauerspiel. Bittere Ironie!

Viele Sittenprediger tragen dasjenige Laster, über welches sie sich im höchsten Grade ereifern, selbst im hohen Grade an sich. Ihnen mag der lateinische Spruch: „Experientia docet" zur Rechtfertigung dienen.

Unsere idillischen Dichter haben ganz Recht, wenn sie immer ausrufen: „Der Seelenadel wird öfter unter bemoosten Dächern, als in Palästen gefunden;" weil es überhaupt mehr bemooste Dächer, als Paläste gibt.

Forum.

Pro und contra,
oder:
Zwei Aufsätze über einen Gegenstand.
(Schluß.)

Dieser Aufsatz ist gut gedacht, gut geschrieben und enthält so manches Körnchen Wahrheit. Das Ministerium des öffentl. Unterrichts beschäftigt sich, wir dürfen es gestehen, öfters mit Lappalien, dort, wo es, wie der ungenannte Autor sagt, Wichtigeres zu thun gäbe. Wohin sollen z. B. die Erlässe wegen Aufhebung der Konvikte führen, wenn am andern Tage ein Erlaß erscheint, die Konvikte dürfen wieder fortbestehen? —

Aber das Ministerium hat Wichtiges, Gutes auch schon geleistet, und mich bedünkt, daß der in Rede stehende Erlaß nicht der überflüssigste ist. Ich gebe zu, daß tüchtige Lehrer ihre Söhne tüchtig zu Nachfolgern heranbilden können; aber dieß sind doch nur einzelne Fälle. Das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme" ist kein Wahrwort; sonst müßten die Kinder aller braven Ältern brav werden.

Wenn es, was kein vernünftiger Mensch je bezweifelte, tüchtige Schullehrerssöhne gibt, so werden diese gewiß auch an's Ziel gelangen, auch ohne die spanische Wand, die früher allen andern Kompetenten durch Protektion der Schullehrersöhne vorgeschoben wurde. Gewiß das wahre Talent muß sich Bahn brechen, verabscheut sogar jeden Seitenweg, geht aufrecht und gerade seinem Ziele entgegen, und nur der Mittelmäßige findet kein Mittel, das einmal vorgesteckte Ziel zu erreichen!

Beruhigen Sie sich also, werthgeschätzter Herr Autor: wenn Ihr Sohn ein tüchtiger Schulmann ist, so werden Sie trotz des Ministerial-Erlasses demnach die Freude haben, Enkeln auf Ihrem Schooße zu wiegen; denn die Lust zum Heiraten dürfte auch in unserer neuen Zeit nicht so bald aus der Mode kommen!

Ich gehe nun auf den zweiten Artikel über, der

meiner hier ausgesprochenen Ansicht wol beipflichtet, dem aber ich dennoch nicht ganz beipflichten kann. Er wurde mir unter dem Titel:

„Mißbräuche"

eingesendet, und nennt den Herrn Lehrer im Dekanate zu Staatz, Herrn Johann Mayer, als Schriftführer im Namen vieler Hülfslehrer aus verschiedenen Dekanaten. Ich erlaube mir, die im Aufsatze oft vorkommenden Eigennamen zu streichen, weil sie zum Verständnisse nichts beitragen, und es überhaupt nicht am Platze ist, hier einzelner Hülfslehrer lobend zu erwähnen, wo gewiß Jeder mit mir die kollegiale Versicherung im Herzen trägt, daß nicht nur einzelne Hülfslehrer, sondern der gesammte Lehrkörper, beseelt vom besten Geiste, nach Kräften für das Beste zu wirken, den Entschluß gefaßt. Der, wie schon gesagt, mir nicht genügende Aufsatz ist also folgender:

„Die Wiener-Zeitung vom 2. Sept. l. J. enthält in Nr. 239 folgende Artikel:

„Der 13. Abschnitt der bisherigen Volksschul-Verfassung gestattet unter gewissen Bedingungen die Abtretung des Schuldienstes. In der Überzeugung, daß das Lehramt als eine Bildungs- nicht als eine Versorgungs-Anstalt für Schullehrer-Söhne zu betrachten sei, daß durch Beibehaltung einer solchen gewerbmäßigen Einrichtung die Hebung des Volksschulwesens unmöglich gemacht, und den ohnehin dürftig gestellten Hülfslehrern der verdiente Weg zur Vorrückung gesperrt würde, — hat das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes sich veranlaßt gefühlt, durch Erlaß an die Länderstellen vom 28. August 1848 ungesäumt anzuordnen, daß es von derlei Schuldienst-Abtretungen sogleich abzukommen habe." —

Dessenungeachtet finden noch immer solche unerlaubte Schuldienst-Abtretungen zu Gunsten verzärtelter Schullehrer-Söhnlein statt. Neuerdings höre ich als verbürgte Wahrheit, daß auch der Schullehrer im Marktes denselben seinem Sohne abzutreten Willens sei, und darum gegenwärtige für ihn sehr günstige Zeit benütze, um Gemeinde, Pfarrer, Verwalter, Dechant, Kreisamt, Konsistorium und Landesstelle durch verschiedene allbekannte Schleichwege auf seine Seite zu bekommen, und sie wie ein Mühlrad in Bewegung zu setzen, obwol er (der Sohn) erst 25 Jahre alt und nur 10 Dienstjahre zählt; da es doch in diesem Dekanate viele, und ausgezeichnete Hülfslehrer gebe, die 40—50 Jahre alt, und 20—23 Dienstjahre zählen. Auch haben einige dieser älteren Hülfslehrer (ausgezeichnete Schulmänner) — mit besonders guten Zeugnissen versehen — sogar an erwähnter Schule durch mehrere Jahre thätig, fleißig und mit dem besten Erfolge gewirket. So z. B. Einer im Alter von 41 Jahren durch 9 Jahre, — ein Anderer, der das Glück hatte die besseren Lektionen zu bekommen, ist 33 Jahre alt, 16 Jahre beim Lehrfache und 11 Jahre an obiger Schule angestellt, und mußte endlich dem Neide und Hasse des dortigen Schullehrer-Sohnes weichen! —

Da also die Schullehrer-Söhnlein überall den Vorzug haben, ohne daß Verdienst und Alter berücksichtigt wird; so wage ich nochmal zu fragen: 1. Wie lange wird das Lehramt noch wie ein Handwerksbefugniß, — eine Hauswirthschaft — oder wie ein Stück Ackerfeld vom Vater auf Sohn u. s. f. übergehen? 2. Wie lange wird dasselbe noch als eine Versorgungs-Anstalt für Schullehrer-Söhnlein betrachtet werden? 3. Wie lange werden noch ausgezeichnete Schulmänner von solchen Milchgesichtern zurückgesetzt und tiranisirt werden? 4. Wie lange werden sich reiche Hülfslehrer die Schuldienste noch erkaufen dürfen, und die alten, armen noch zurückgesetzt werden? 5. Wie lange wird das hohe Ministerium des öffentlichen Unterrichtes diesem Treiben noch zusehen können?"

Obwol dieser Artikel nur Wahrheiten enthält, ist er dennoch viel zu leidenschaftlich, viel zu gereizt. — Ich glaube es nimmer, daß alle Schullehrersöhne chikaniren, daß alle Schullehrer ihren Söhnen das Lehramt unbedingt anvertrauen wollen! Denn die Erziehung ist die heiligste Pflicht des Menschen und Erzieher sind die wichtigsten Glieder der Gesellschaft — weil sie Menschen bilden!

Moriz Albert Motloch.

Erledigungen.

Der durch Resignation erledigte Schuldienst zu Stoizendorf ist dem Hülfslehrer Ferdinand Springer verliehen worden.

Der durch Resignation erledigte Schuldienst in Seefeld ist dem Hülfslehrer Friedrich Zehetner verliehen worden.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Sonntag den 22. Oktober 1848.

Verantwortliche Redakteure: **F. X. Lang & Motloch.** | **Nr. 10.** | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Zerstören und Aufbauen.

Von A. Kloß.

Wir haben in dem Aufsatze: „Über religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus" eine oppositionelle Stellung gegen den Katholicismus eingenommen. Wollten wir nur einigermaßen auf Menschenkenntniß Anspruch machen, so mußten wir darauf gefaßt sein, daß die Pfaffen (die wir von den Priestern wol zu unterscheiden wissen) Widerspruch gegen uns erheben werden, und das konnte und kann im Interesse der Sache, als deren Verfechter wir auftreten, nicht anders als wünschenswerth sein. Denn nur wenn die Ansichten sich gerieben und die Extreme bekämpft haben, geht die versöhnende Mitte hervor, über welcher die streitenden Partheien sich die Hand reichen. Darum wünschen und fordern wir Widerspruch, aber — einen begründeten; wir lieben die Widerlegung, aber — eine motivirte; — wir ertragen eine Zurechtweisung, auch eine bittere, auch eine im herben Tone gegebene, wenn man nur daraus ersehen kann, daß es sich dabei um Wahrheit, nicht um Rechthaberei handelt. Eins wünschen wir nicht — Allen zu gefallen, weil, wie schon Theognis wußte, selbst der Kronide Zeus, welcher Sterbliche und Unsterbliche beherrschet, nicht sämmtlichen Sterblichen zu gefallen vermag. Die Erziehung, Entwicklungsstufe, Lebensstellung und Erfahrung der Einzelnen ist zu verschieden, die geistigen und gemüthlichen Anlagen und Beschaffenheiten zu mannigfaltig, die Interessen zu sehr entgegengesetzt, daß nicht das, was dem Einen Beifall ablockt, den Anderen in Ingrimm versetzen sollte. Wir würden daher vielleicht am klügsten handeln, wenn wir die verschiedenen Vorwürfe, die gegen uns erhoben werden, gänzlich ignorirten, da ja alle Wasser der Erde nicht hinreichen, uns bei gewissen Leuten rein zu waschen. — Wenn wir trotz diesem gewisse Stimmen einer Berücksichtigung würdigen, so geschieht es nur, weil es uns nicht gleichgültig ist, ob Mißverständnisse und Irrthümer schwächere Seelen verwirren und das Gute, das wir bezwecken wollen, im Keime ertödten. —

Man hat den Ton getadelt, in welchem wir unsere Ansichten ausgesprochen.

Nach unserer Überzeugung kann man den Ton einer Schrift nur dann rügen, wenn er unwürdig gehalten ist. Er ist aber unwürdig, wenn er leichtfertig erscheint, wo er ernst sein sollte; wenn er in Schmähungen nachhallt, wo er belehrend erklingen muß. Die Hebung und Senkung desselben mag, wenn überhaupt eine lautere Gesinnung zu Grunde liegt, wie im musikalischen Rythmus, nach Umständen dem Einen gefallen, dem Andern mißfallen; das ist Geschmackssache. Aber zum Vorwurfe gereichen kann es nicht, wenn in hohen Tönen dahinbraust, was ein Anderer in tieferen Akkorden hätte erklingen lassen. So lange wir uns also nicht bewußt sind, auf unwürdige Weise unsere Ansichten ausgesprochen zu haben, werden wir im Allgemeinen unserer Individualität keinen Zwang anthun, und — um mit Rückert

zu reden — in deutscher Sprache Braus das Herz von Grund aus herausstürmen lassen. Bloß dort, wo uns ersichtlich gemacht wird, daß eine Eindämmung des aufwallenden Gefühls der Sache, welcher wir unseren ganzen Willen und unsere geringe Kraft weihen, zum Frommen gereichen könne, werden wir, um Ärgerniß zu vermeiden, uns selbst überwinden, und uns nicht gehen lassen, wie uns das Weib geboren.

Man hat uns zum Vorwurfe gemacht, daß wir durch unsere Polemik die Grundfesten der katholischen Kirche angegriffen.

Diese Blätter (d. Schulzeitung) haben die Emanzipation der Schule von der Kirche als Motto auf ihr Panier gesetzt. Wird nun die Frage aufgeworfen, warum denn die neue Zeit darauf bestehen müsse, daß der Unterricht den Händen des Klerus entwunden werde: so wird die Antwort darauf hinweisen, daß das Gewebe von Lügen, in welches sich die katholische Kirche verstrickt und ihre dogmatische Abgeschlossenheit, in welche sie sich hineinverbarrikadirt, nothwendiger Weise gegen die lehrenden Glieder derselben, welche vertheidigen müssen, was Niemand glaubt, gerechtes Mißtrauen hervorzurufen geeignet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von J. Glaser.

II.

(Schluß.)

Dieß führt mich auf die Gegengründe, die aus der Natur unserer Sprache sich ergeben. „Ein Deutscher," sagt Jean Paul, „der eine deutsche Sprachlehre liest, dankt dem Himmel, daß er sie zum Theil mitbringt, und daß man ihm gerade die schwerste erspart." Denn trotz der zahllosen deutschen Grammatiken ist kein Idiom (freilich nur in gewisser Beziehung) so ungebunden, so „spaltend ob der Regel Zwang" wie das deutsche. Unsere Sprachlehre setzt häufig (z. B. bei Bestimmung der Abänderungs- und Abwandlungsart) nicht nur eine genaue Kenntniß der Sprache, sondern auch ein inniges Vertrautsein mit derselben voraus.

Unsere Sprache ist nicht ein wohlgehegter Park oder Kunstgarten, angelegt nach den minutiösesten Regeln der Kunst, wo man jede Wendung der Gänge, jeden Rasenplatz, jede Wasserkunst, genau kennt; — nein, sie ist wie ein ungeheuerer Welttheil zwar an einigen Strecken schon bebaut und bekannt, aber in anderen noch ungeahnte Schätze bergend und Urwälder von unentweihter Kraft. „Sie ist," wie Börne sagt, „nicht ein stiller Strom, der zierlich durch angebaute, wohlbekannte Gründe führt, sondern ein stolzes, bewegtes Weltmeer, das dem kühnen Schiffer in unbekannte Welten trägt." Wer in solchem Element nicht bloß sich hin und her werfen, sondern mit Nutzen sich frei bewegen will, der muß darin geboren sein, muß es kennen von zarter Jugend an; — mit den Parks, mit dem stillen Strömen kann man wol auch später vertraut werden. Wer vom Deutschen nicht bloß alltägliches Geschwätz verstehen; wer nicht bloß aufnehmen, sondern selbst produziren; wer nicht bloß schreiben, sondern wirksam schreiben will, all die tausendfachen Schattirungen unserer Sprache benützend — der kann sich nicht, wie bei andern Idiomen, an kalte Regeln, an hochgepriesene Muster halten; ihm bleibt kein anderer Leitstern als angeborenes, anerzogenes deutsches Gefühl.

Wer endlich Deutsch verstehen will, wer Nutzen ziehen mag aus den Schätzen, die in den Schachten der Volksdialekte begraben liegen; wer Nutzen ziehen, Begeisterung holen will aus des Mittelalters und der grauen Vorzeit Meisterwerken, die unsere Zeit aus dem Staub der Archive hervorgerufen; wer endlich die Tochtersprachen Englands, Hollands, Dänemarks und Schwedens in ihrem innersten Wesen zu erfassen strebt: — dem bietet wol die deutsche Sprache von frischester Jugend bis zum späten Alter Beschäftigung und Arbeit dar; der sieht sich gar oft genöthigt, Rath und Aufklärung zu suchen bei dem Ammenliedchen, das ihm nachhallt aus den ersten Kinderjahren! —

Deutsche Mütter, die ihr diese Zeilen liest, nennt es nicht Überspanntheit, exaltirtes Wesen; nennt es nicht übertriebene Deutschthümelei, daß ich auf diese Frage so großes Gewicht lege! Deutsche Mütter, bedenkt noch einmal daß ihr bei solchem Verfahren den Zweck, euern Kindern Erleichterung zu verschaffen verfehlt, indem ihr ihnen das Leichte leichter, das Schwere aber noch schwerer macht; bedenkt, daß ihr euern Kindern des süßen Zaubers beraubt, den ihr in die Sprache eures Volkes, nicht aber in die fremde legen könnt; bedenkt, daß ihr mit der Liebe zur Muttersprache die heilige Vaterlandsliebe schwächt, daß ihr denen, die euch so theuer sind, den Zugang zur reichen, vielleicht

reichsten Literatur erschwert, die ein fruchtbares Jahrtausend hinter sich und noch immer eine vielverheißende Zukunft vor sich hat! Deutsche Mütter, bedenkt dieß alles und — erzieht eure Kinder deutsch!

Chronik der Gegenwart.

9. Okt. Jellachich vor Wien. Die Basteien von der akademischen Legion besetzt. Waffenladungen an Jellachich werden aufgegriffen. Brünner Nationalgarden kommen an. — Die ungarische Nationalversammlung ruft sämmtliche ungar. Truppen aus Italien, Galizien u. s. w. zurück.

10. Okt. Die entflohenen czechischen Abgeordneten wollen in Brünn eine Nationalversammlung gründen. Die ungarische Nationalversammlung ertheilt ihrer Armee den Befehl, Jellachich auch auf österreichischem Boden anzugreifen, sich jedoch sogleich zurückzuziehen, wenn der österreichische Reichstag es befiehlt. Das ungarische Manifest ist voll Dank für die Wiener. — In Rußland konfiszirt man fleißig das Vermögen der Entflohenen. Ist das nicht Raub?

11. Okt. Auersperg zieht vom Belvedere aus Wien ab, und bezieht ein Lager vor Wien. Die Linienwälle werden sogleich von Bewaffneten besetzt. Der Gemeinderath verleiht allen Witwen und Kindern im Dienste gefallener Nationalgarden eine Pension. Der Kaiser will sein Hoflager nach Olmütz verlegen. O'Brien, der irische Patriot, wird von den Engländern zum Tode verurtheilt.

12. Okt. Messenhauser wird zum prov. Ober-Kommandanten der Nationalgarde ernannt. Er beweist sich ungemein thätig. Die Reichstag-Deputirten haben eine erfolglose Audienz beim Kaiser wegen Zusammenberufung eines österr. Völkerkongresses. Die Garden der um Wien liegenden Orte werden von Jellachich entwaffnet; nur die Penzinger zogen sich nach Wien zurück, und die Sechshauser setzten sich in Vertheidigungsstand.

13. Okt. Hornbostel und Dobblhof aus dem Ministerium ausgetreten. Fortwährend kommen auswärtige Garden, namentlich aus Brünn, Wien zu Hülfe. Glockengeläute wie unbefugte Allarmirung wird untersagt. Spitäler werden errichtet. Die Reichstag-Abgeordneten erhalten kupferne Medaillen, um sich im Nothfalle damit als Reichstagmitglieder auszuweisen. — Rieger ras't gegen Wien in der Aula zu Prag.

14. Okt. Welker und Moslé werden von der Centralgewalt zu Frankfurt als Reichskommissäre nach Wien gesandt. Plänklerscharmützel mit den Kroaten bei St. Marx, der Erdberger Linie und im Prater. Besonders tapfer erwies sich dabei die anwesende Brünner Nationalgarde. Ankunft des Kaisers in Olmütz.

15. Okt. Neuerliche Audienz der Reichstag-Deputirten beim Kaiser in Olmütz. Abermals ohne günstigen Erfolg. Steirische Garden und Schützen rücken in Wien ein. Messenhauser unterhandelt schön und männlich, aber erfolglos mit Auersperg und Jellachich.

17. Okt. Deputation des demokratischen Frauenvereines im Reichstage wegen Aufruf zum Landsturme. — Die Deputation der Linken des Frankfurter-Parlamentes: Robert Blum, Trambusch, Fröbel und Hartmann kommt an, um die Wiener zu begrüßen, und ihren Dank für den begeisterten Kampf um die Freiheit darzubringen. Die ungarische Armee im Rückzuge. Allgemeine Entrüstung über den Undank der Ungarn.

18. Kanonade mit den Kroaten wegen der Errichtung einer Schanze bei St. Marx. Ankunft der Linzer. Abends ein herrliches Nordlicht.

Hannover. Den 7. Okt. wurde die hiesige Schulsynode geschlossen. Die Majorität entschied sich für möglichste Trennung der sogenannten humanistischen und realistischen Richtung durch Konstituirung selbstständiger höherer Bürger- oder Realschulen. Indem man aber den Wunsch nach Trennung aussprach, anerkannte man gleichwol die Unmöglichkeit, dieselbe in allen Städten des Landes vollständig durchzuführen, und verstand sich daher aus praktischen Rücksichten zu den nothwendigen Modifikationen. Die Progymnasien sollen in Realschulen umgewandelt werden, ebenso einige Gymnasien; ferner beantragte die Versammlung die Aufhebung der Ritter-Akademie zu Lüneburg. Daß durch Aufhebung dieses ritterlichen Pädagogiums den Anforderungen der gesunden Vernunft nur ihr Recht geschehen würde, ist sonnenklar. Die altherkömmlichen Titulaturen wurden als veraltet beseitiget und nur der Direktor-Titel als der einzige, welcher wirklich Bedeu-

tung hat, beibehalten. Man sprach sich auch für allgemeine Einführung des Turnunterrichtes aus. Um die innern Angelegenheiten der Schulen, Lehrplan und Disziplin, zur Sprache zu bringen, war die Zeit einer Woche zu kurz; man überließ dieß daher einer künftigen Schulsynode. Zu bemerken ist, daß die Beschlüsse dieser Synode als nur blos berathend noch der gesetzlichen Sanktion bedürfen.

Pfefferkörner.

Unter den Schlimmen ist der Beste noch kein Guter!

Durch Bildung gelangt der Mensch auf die höchste Stufe; Einbildung schleudert ihn aber in's schallose Nichts zurück.

Forum.

Das „neue badische Volksschulblatt" aus Heidelberg, redigirt von Hrn. Stay enthält Folgendes:

Worte des Abschiedes

an unsere theuren Amtsbrüder im Großherzogthume Baden.

Als uns die Rauch und Feuer schnaubende Dampfkarrosse, aber noch mehr der neue Geist, der jetzt durch Deutschlands Gauen weht, in Eure Nähe brachte, gedachten wir wol, in Euch wackere Deutsche zu finden; allein daß uns ein so herzlicher Empfang zu Theile werden würde, konnten wir nicht vermuthen. Er bewies uns auf eine überraschende Weise, daß die Gemüthlichkeit nicht allein an der südöstlichen Gränze Deutschlands, an den Ufern des Isters throne, sondern daß sie auch an den Quellen des Isters, in den westlichen Marken Deutschlands, am freien deutschen Rheine ihren Sitz aufgeschlagen habe. Bewunderung hat uns der Feuereifer abgerungen, mit dem Ihr in Eurer Versammlung am 4. Oktober das Wort für die heilige Sache ergriffet, mit dem Ihr Euch brüderlich eintet, um den Feinden der Freiheit und des Volkswohles kräftig entgegenzutreten. Nicht mindere Bewunderung rief in uns die würdevolle Schonung hervor, mit der ihr von den Feinden und Unterdrückern des Lehrstandes sprachet. Wahrlich, wer deren rücksichtsloses, heuchlerisches Treiben kennt, der muß fast diese Schonung beklagen, die wol Euch adelt, die sie aber kaum verdienen. Mögen Eure Bemühungen vom glücklichen Erfolge gekrönt sein! Möge das Band der Liebe und Eintracht, das sich zwischen uns und Euch knüpfte, unauflösbar sein, und auch alle andern deutschen Brüdern gegenseitig umschließen! Wir scheiden nun aus Eurer Mitte, und wenn auch viele Morgen Landes unsere Leiber trennen, so wollen wir doch geistig stets mit einander verbunden sein!

Am Tage unserer Abreise aus Baden.

Den 5. Okt. 1848.

Franz X. Lang,
Lehrer u. Redakteur der Wien. Schulzeitung.

Jakob Spitzer,
Lehrer an der Domschule zu St. Stefan in Wien.

Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus" von A. Kloß kommen folgende sinnentstellende Druckfehler vor, die wir unsere geehrten Leser zu verbessern bitten.

Nr. 31 der Schulztg. S. 220, 2te Spalte, 1. Zeile von oben statt „ausßoße" muß es heißen „von innen aus fasse."
— 32. S. 227, 1te Spalte, 10te Zeile von unten muß es statt „uns schwer" heißen „unschwer."
— 32. S. 228, 2te Spalte, 5te Zeile von oben muß es statt „logalitischen" heißen „loyalitischen."
— 33. S. 232, 1te Spalte, 7te Zeile von unten statt „irgendwo" muß es heißen „nirgendwo."
— 34. S. 239, 2te Spalte, 4te Zeile von oben statt „verwundet" muß es heißen „verwunden" (d. h. überwunden).

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt. Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2ter Semester.) Mittwoch den 25. Oktober 1848.

Verantwortliche Redakteure: **F. X. Lang & Motloch.** | Nr. 11. | Haupt-Mitarbeiter: **Brüder Schelivsky**

Motto: „Vorwärts."

Zerstören und Aufbauen.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Wir behalten uns vor, in einem späteren Artikel, wenn das Vaterland unsere Thätigkeit nicht anderswo in Anspruch nimmt, in die Frage der Emanzipation der Schule von der Kirche tiefer einzugehen und die verkehrte Stellung der katholischen Kirche zum Geiste der Neuzeit klar auseinanderzusetzen. Hier sprechen wir bloß die Zuversicht aus, daß uns kein Denkender des Irrthums zeihen werde, wenn wir behaupten, daß das Gebäude unserer neuen politischen Institutionen einer tieferen religiösen Basis bedürfe, als das bisher eingeübte Maul- und Maschinenchristenthum bildete. — Knechtische Scharen mag die Peitsche des Sultans im Zaum halten; bei freien Völkern ist die Tugend die einzige Bürgschaft der Zucht und Ordnung, und es ist ein Wahn, den die Geschichte glänzend zerstäubt, zu meinen, daß ohne tiefen sittlichen Ernst die Freiheit, wenn auch im Anfluge der Begeisterung augenblicklich errungen, sich auf die Länge erhalten könne. Wenn wir dieß aus der Fülle unserer Seele heraus behaupten, so brauchen wir erst nicht hinzuzusetzen, daß wir inniger Religiösität das Wort reden, da es Tugend ohne religiösen Boden ebenso wenig gibt, als die rothen Strahlen allein das weiße Licht bilden. Der Vorwurf, der uns also wegen unserer Polemik gegen die Auswüchse der katholischen Kirche gemacht wird, kann nur bei denen vom Gewichte sein, welche die Verkommenheit unserer kirchlichen Zustände verkennen; und wenn vor unserer Kritik die Grundsäulen des Katholizismus baufällig erscheinen, wer hat den Muth, uns dafür verantwortlich zu machen?

Die reine Moral Christi unter Kutten und Meßgewänder versteckt, der freie Aufschwung in selbstquälerische Abtödtung zurückgeschraubt, die werkthätige Liebe der Werkheiligkeit nachgesetzt, die einfachen Formen religiöser Erbauung durch heidnischen Pomp gefalschmünzt, die rein kirchliche Verfassung in einen hierarchischen Despotismus entartet, das Lehren des Wortes Gottes zum geistlosen Handwerk herabgedrückt, der einfache Glaube an Gott und an unsere Vervollkommnungsfähigkeit unter der Wucht starrer Dogmen vergraben, die Prediger in eine dem Volke gegenüberstehende Kaste konsignirt, zahlreiche Orden als stehende Heere der geistlichen Zwingherrschaft konskribirt, reiche Klöster, Kolonien der Trägheit und Schwelgerei, in Menge errichtet — wer, der Verstand hat und redlich sein will, sieht nicht ein, daß diese kranken Schäden, sollen sie nicht die Fundamente unserer Freiheit anfressen, einer verjüngenden Radikalkur bedürfen? Wir glauben genug angeführt zu haben, um zu zeigen, daß unsere Angriffe nicht gegen Windmühlen, statt gegen Riesen gerichtet sind.

Aber warum führen wir nicht gleich einen Neubau auf, nachdem wir das morsche Mauerwerk abgebrochen?

Wenn das wirklich ein Vorwurf ist, so haben wir nichts darauf zu erwiedern. Der Gründung neuer Institutionen in Staat und Kirche geht immer die Opposition voraus. Erst wenn diese das Bedürfniß der Reformen zum allgemeinen Bewußtsein gebracht, wenn die Kritik mit eindringender Schärfe die Unhaltbarkeit mancher Formen und Sätze nachgewiesen, weil der Geist aus ihnen entwichen sei: tritt irgend eine Persönlichkeit auf, welche das Bewußtsein der Zeit in sich konzentrirend durch geniale Schöpferkraft ein Neues in's Leben ruft, welches in der Majorität der Mitlebenden, weil herausgebildet und entsprungen aus den Bedürfnissen der Zeit, tief und innig nachklingt. Daß wir dieß organisirende Talent nicht besitzen, ist nicht unsere Schuld. Daß wir vielleicht irrthümlicher Weise etwas für krank halten, dessen innere Lebenskraft unserem Blicke entgangen, liegt in dem allgemeinen Loose der Sterblichen, welche, wie Göthe sagt, irren, so lange sie streben. — Will uns denn deßhalb Jemand unbarmherzig verdammen?

(Der Schluß folgt.)

Ueber physische Kindererziehung.

Von Rudolf N . . . . k.

In dem Alter der Kindheit, deutlicher: im Knabenalter sind die Lebensverrichtungen bereits im vollkommenen Zustande; die Körperkräfte nehmen rasch zu, dieß zeigt schon der festere, vordem schwankende Schritt — und die nunmehr sich fühlende Kraft macht sich lebhaft, wenn gleich mit geringer Ausdauer geltend. Nun zeigt sich auch die Entwicklung der Geisteskräfte, das Gedächtniß und ein schwacher Grad von Beurtheilungskraft, ferner ein deutlicher Trieb nach fortwährender Thätigkeit, nach steter Beschäftigung; es zeigen sich die Neugierde und Wißbegierde und ein munteres Selbstvertrauen, dessen Gefolge Leichtsinn und Unbesonnenheit sind. Das sich die Geisteskräfte bei dem Kinde schnell und rasch entwickeln, zeigt deren Thätigkeit durch Überlegung und Vergleichung in der völligen Ausbildung der Sprache.

Nun glaube man aber ja nicht, daß der junge noch nicht gänzlich ausgebildete Verstand sogleich auf eine angemessene Art beschäftigt werden müsse, — er hat hinlängliche Beschäftigung. Muß nicht das Kind sprechen lernen, und hat es da nicht genug zu denken, zu merken und zu begreifen? Nie sollte ein Kind vor dem fünften Jahre zum Sitzen und Lernen, überhaupt vielem Nachdenken angehalten werden, weil es ohnedem beinahe wunderbar ist, in welch kurzer Zeit dasselbe eine solche Masse von Begriffen sammelt und unausgesetztes Streben nach neuen Begriffen durch wiederholtes Fragen kund gibt. —

Es reicht hin, wenn man die Außenwelt auf den Kleinen wirken läßt und seine Wißbegierde durch mündliches Erklären befriedigt, ohne dabei mit Willkür auf andere Gegenstände, die doch immer nur in dem Augenblicke für den jungen Frager Nebensachen bleiben, überzugehen. Wie dem Körper, ebenso dürfen auch dem Geiste nie mehr Stoffe dargeboten werden, als es dessen Natur und Thätigkeitssphäre fordert. Will man aber mit aller Gewalt ein Genie aus dem Kinde ziehen, so erreicht man meistentheils diesen Zweck nicht; und wenn es ja halbwegs der Fall bei einem besonders talentvollem Individuum sein sollte, so geschieht dieß immer auf Kosten des vernachlässigten Körpers und der Gesundheit. Die Natur rächt sich früher oder später, und straft derlei Versäumnisse mit Kränklichkeit, Schwäche, Hypochondrie. Geist und Körper stehen in steter Wechselwirkung, der Geist wirkt auf den Körper, dieser wirkt wieder auf jenen zurück; wenn daher durch anhaltendes Memoriren, durch tiefes Nachdenken über dunkle, unklare Gegenstände und durch nächtliches Studium der Geist allzusehr angestrengt wird, so geschieht dieses stets auf Kosten des Körpers, und dieser geht in so weit zurück, als der Geist an Vollkommenheit zunimmt. Ein ausgezeichneter Arzt sagte auch hierüber sehr treffend: Man kann die beiden Faktoren Körper und Geist füglich mit einem Hebel vergleichen; so wie der eine Arm fällt, so steigt der andere in demselben Grade. —

Das Hauptgeschäft der Ältern und Erzieher ist daher: die übereinstimmende, gleichzeitige — harmonische Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte. Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wirken, und einem gesunden und kräftigen Menschen sind auch zugleich die Fähigkeiten verliehen, moralisch vollkommener sein zu können, indem er gewisser Maßen auch die Kraft besitzt, den Forderungen der Sittlichkeit mit Ausdauer zu entsprechen; — Kränklichkeit und Schwäche bleiben immerhin ein bedeutendes Hinderniß *). Will

*) Meiner Ansicht nach aber öfter auch ein Sporn. Denn der körperlich schwächere Mensch sucht oft eben durch geistige Vergnügungen sich für die Entbehrungen zu entschädigen, die ihm seine Kränklichkeit gebietet, und so wird der Geist kräftig, wenn auch der Körper siecht.

Die Mit-Red.

man aber Kinder zu gesunden, kräftigen und tauglichen Bürgern erziehen, so muß Nachahmung der Natur der höchste und einzige Zweck sein.

Pflanzen und Thiere entwickeln sich allmählich und erreichen stets den ihnen vom Schöpfer vorgezeichneten Zweck, indem sie den Gesetzen der Natur folgen. Ebenso muß auch der Mensch, der in Hinsicht auf Körper dieselben Bedürfnisse wie das Thier hat, sich stufenweise nach den allgemeinen Gesetzen der Natur erheben, ohne dabei eine Stufe zu überspringen. Der Erzieher darf daher der Natur nicht vorgreifen, um nicht die Entwicklung der Kräfte zu beschleunigen, ehe sie sich selbst regen; die sich äußernden Kräfte darf er nicht aufhalten, sondern muß ihnen durch Entfernung von Hindernissen zu Hülfe kommen, und ihnen eine gute Richtung geben. Auf solche Art vermag dann ein Erzieher Glückseligkeit in das Leben des Menschen zu bringen; auf diese Art vermag er es, das künftige Geschlecht zu jener Vollkommenheit und Reife gelangen zu lassen, daß die Unzahl von Krankheiten und Übeln aller Art sich bedeutend vermindern, die Blüte der Jugend nicht so schnell verwelkt, der erwachsene Mensch in ungeschwächter, andauernder Kraft und Fülle lebt und wirkt, um als Greis am Ende seiner Tage ruhig zu entschlummern. So kann er die Mitwelt mit der Vorwelt vereinigen, indem er aus der Jugend kraftvolle Söhne der Natur — Helden zieht, die ihm dann mit den kommenden Geschlechtern den innigsten Dank in die Ewigkeit nachsenden werden, den er um so mehr verdient, je weniger der Staat einen solchen Mann belohnt, und zu belohnen im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Köln den 11. Okt. Die österreichischen Rechtsgelehrten, welche schon seit längerer Zeit hier lebten, um sich mit dem mündlichen und öffentlichen Verfahren in allen seinen Zweigen vertraut zu machen, haben uns, nachdem ihnen die Nachricht von den Wiener Ereignissen geworden, plötzlich verlassen. Sie waren begeistert für unser Rechtswesen. Je nachdem sich die Angelegenheiten in Österreich gestalten, gedenken sie im Frühjahre wieder zurückzukehren, um ihre Studien und Beobachtungen fortzusetzen. (K. Ztg.)

Wien. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor. Auch die von Ministerium des Unterrichtes und dem Volkslehrerstande zu Wien nach der Schweiz und den deutschen Bundesstaaten zu dem Zwecke gesandten Schulmänner, das dortige Unterrichtswesen in Augenschein zu nehmen, haben Frankfurt aus derselben Veranlassung am 13. Okt. eilig verlassen, und sind den 17. hier angekommen. Auch sie gedenken in ruhigerer Zeit ihre Reise wieder aufzunehmen, um den Zweck ihrer Sendung zu erfüllen.

Paris. Mit dem eintretenden neuen Schuljahre soll nach einem Beschlusse des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes in allen höheren und Gelehrtenschulen die Geschichte Frankreichs und Europa's während der Revolution, des Konsulats und des Kaiserreiches einen eigenen Kurs bilden.

Pfefferkörner.

Soll ein Urtheil Vortheil bringen, so muß es ohne Vorurtheil gefällt werden.

Warum werden so wenige Bücher mit Grund's Firma versehen, die man auflegt? — Weil so häufig das Versehen geschieht, daß man Bücher ganz ohne Grund auflegt.

Forum.

Bücherschau.

„Mentor des studierenden Jünglings. Anleitung zur Selbstbildung von Dr. Anton Füster, k. k. Professor u. s. w. Wien 1848. W. Braumüller.

„Denn nur das ist für das Leben, was aus dem Leben stammt."

Füster's Mentor.

Das Buch ist keine außerordentliche Erscheinung, wie man sich es vielleicht vorstellte, als es in den Jour-

nalen allerorts angerühmt wurde; es ist eben nur ein Band, der theils Worte ausgezeichneter Pädagogen und Philosophen bietet, theils Ansichten enthält, welche großentheils eine allgemeine Gültigkeit haben, in dem Kopfe eines jeden denkenden Studierenden und Erziehers anerkannt waren, ehe der Verfasser diese Ansichten in seinem Buche zusammen trug. Allein das ist noch kein Grund, daß Herr Füster mit seinem Buche hätte zurückhalten sollen; vielmehr wird es ihm mancher Jüngling Dank wissen, daß er diese Blätter zusammenfügte; denn so mancher Studierende greift begierig nach einem Werke, dem „Anleitung zur Selbstbildung" an die Stirne geschrieben ist, weil er eben nicht zufrieden ist mit dem, was er hinter den Schulbänken hört, und weil es ihm hier nicht gesagt oder schlecht gesagt wird, wie er in seiner ferneren Selbstbildung fortschreiten solle. Diese Begierde muß noch mehr wachsen, wenn das Buch von einem Manne herrührt, der, wie Füster, seit den Märztagen an der studierenden Jugend den innigsten Antheil nahm, der sich über die gewöhnlichen Grundsätze seines Standes hinaussetzte und an der Spitze der Bewegung stand, der mit einer Freimüthigkeit von der Rednerbühne der Aula herabdonnerte, daß man sich erstaunt fragte: ist das der Mann, der von der österreichischen Regierung berufen wurde, an der Wiener Universität die Religion vorzutragen?

Hat man nun das Buch durchlesen, so findet man, wie schon oben gesagt, daß es keineswegs eine außerordentliche Erscheinung ist — eine solche, wie man sie dem Rufe Füster's zutrauen würde. — Sehen wir uns um, auf welche Weise Herr Prof. Füster seinen Gegenstand verarbeitete.

Er theilt sein Werk in 4 Hauptstücke ein, deren erstes die physische Selbstbildung des studierenden Jünglings, das 2. die intellektuelle Selbstbildung, das 3. die sittliche Selbstbildung, das 4. die staatsbürgerliche Bildung behandelt.

Das 1. Hauptstück stellt Grundsätze auf in Bezug auf Speise, Kleidung, Wohnung, Stärkung des Leibes, Anstand u. s. w., wie wir sie in jedem Buche über Gesundheitspflege eben so trefflich, ja noch trefflicher und ausführlicher finden.

(Der Schluß folgt.)

Briefbote.

Herrn Joh. Huber in Somerein. Ueber die von uns in Betreff der Zusendung unseres Blattes an Sie bei dem k. k. Hofpostamte erhobene Beschwerde erhielten wir von demselben unter Nr. 3078 folgenden Bescheid: „Da in Somerein ein Postamt nicht besteht und zwischen diesem Orte und Fischamend auf Rechnung des Postgefälles eine Beförderungsanstalt nicht eingerichtet ist, so erübriget nach dem §. 82 der Briefpostordnung nichts Anderes, als daß der Adressat sich über die Art des Bezuges dieser Zeitung mit dem Postamte in Fischamend ins Einvernehmen setze, demnach die einlangenden Exemplare entweder selbst abholen lasse, oder eine bestimmte Gelegenheit zur Absendung angebe, oder endlich die bis jetzt bestehende Art des Bezuges beibehalte, sich jedoch mit dem Amtsboten bezüglich der Entlohnung abfinde." — Indem wir Ihnen dieß zur Kenntniß bringen, halten wir diese Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit geschlichtet.

Die Red.

Erledigungen.

Am Brünner akad. Gymnasium eine Humanitätslehrerstelle mit 800 fl. Gehalt. Die Gesuche sind an das hohe Ministerium des Unterrichtes zu richten und bis 31. Okt. bei dem mährisch-schlesischen Landespräsidium einzubringen.

Ein Löwenburg'sches Stipendium von jährlichen 200 fl. für adelige Jünglinge, welche das 14. Lebensjahr und die 4te Grammatikalklasse noch nicht überschritten haben. Gesuche bei der N. Oest. Regierung bis Ende Okt. einzureichen.

Ein Virgilianisches Handstipendium von 450 fl. mit Einschluß des Kleiderbeitrages für arme adelige Jünglinge des Königreiches Böhmen. Die Präsentation hat Hr. Graf Franz von Thun-Hohenstein, bei welchem die Gesuche bis Ende d. M. anzubringen sind.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung," Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr CMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Seite 113 an den Ew. Hr. Prälaten Piller (sehr schön)
" 22 wird erwähnt der Hr. Spitzer, Bodenstein u. Brucha als Redner!
" 49 pädagog. Verein in Wien.
" 55 der, der den – der den Pfahl –
" 55 Dir. Schober. Eine edle Handlung
" 57 Joh. Mich. Pläch. NB Lies Seite 90 auch. = Seite 119
" 64 Chronik der Gegenwart. interessant
" 71 dto. dto. dto.
" 73 pädag. Verein
" 78 Übersehen v. Franz R. Lang
" 80 Chronik.
" 91 Deputation bei S. Majestät in Jasbouck.
" 92 Erste Bürgerschule auf der Wieden.
" 94 pädag. Verein
" 95 Aufruf v. Schulz – Strassnitzky
" 100 Chronik.
" 102 pädag. Verein
" 108 Chronik u. päd. Verein
" 110 Ein erzbisch. Bericht v. Franz R. Lang – Lese Seite 117
" 115 Chronik
" 123 das Robot u. Zehentwesen in den Schulen.
" 125 Chronik.
" 128 von meinem Freund Haberl.
" 130 pädag. Verein (Sitzung)
" 134 Chronik
" 143 Erster Gehalt von der Commune Wien.
" 147 Chronik.
" 156 dto – – – (besonders wichtig)
" 163 dto – – –
" 176 dto – – –
" 184 dto – – –
" 193 dto – – –
" 209 dto – – –
" 224 dto – – –
" 235 dto
" 237 Schnurbart weg!
" 248 Chronik
" 260 dto – – –
" 272 dto.
" – 4 1./10. 1848 Keine Schnürbrüste mehr!
" 11 Chronik – –
" 43 dto. Jelachich vor Wien.

Seite 113 an den Hw. Hr. Prälaten Piller (sehr schön)
" 22 wird erwähnt der Hr. Spitzer, Bodenstein u. Brucha als Redner!
" 49 pädagog. Verein in Wien.
" 55 der, der den – der den Pfahl –
" 55 Dir. Schober. Eine edle Handlung
" 57 Joh. Mich. Pläch. NB Lies Seite 90 auch = Seite 119
" 64 Chronik der Gegenwart. interessant
" 71 dto. dto. dto.
" 73 pädag. Verein
" 78 Übersehen v. Franz R. Lang
" 80 Chronik.
" 91 Deputation bei S. Majestät in Insbruck.
" 92 Erste Bürgerschule auf der Wieden.
" 94 pädag. Verein
" 95 Aufruf v. Schulz – Strasnitzky
" 100 Chronik.
" 102 pädag. Verein
" 108 Chronik u. päd. Verein
" 110 Ein erzbisch. Bericht v. Franz R. Lang – Lese Seite 117
" 115 Chronik
" 123 das Robot u. Zehentwesen in den Schulen.
" 125 Chronik.
" 128 von meinem Freund. Haberl.
" 130 pädag. Verein (Sitzung)
" 134 Chronik
" 143 Erster Gehalt von der Commune Wien.
" 147 Chronik.
" 156 dto – – – (besonders wichtig)
" 163 dto – – –
" 176 dto – – –
" 184 dto – – –
" 193 dto – – –
" 209 dto – – –
" 224 dto – – –
" 235 dto
" 237 Schnurbart weg!
" 248 Chronik
" 260 dto – – –
" 272 dto.
" – 4 1./10. 1848 Keine Schnürbrüste mehr!
" 11 Chronik – –
" 43 dto. Jelachich vor Wien.

Pädagogische Zentralbücherei
der Stadt Wien
MaC 68.531
M. Abt. 56 - S. D. Nr. 1016 - 20 - 558 - 40740 15815 - 33